This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Yale University Library
Gift of Thomas Harper Ince

Dem

Regierungsrathe und Professor

Friedrich v. Raumer

gewidmet.

I Band. 83101

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

Dem

Regierungsrathe und Professor

Friedrich v. Raumer

gewidmet.

83101

Geliebter Freund,

In meiner Sammlung der Schauspiele des Lope finden sich einige Bände, in denen er jedes einzelne Stück einem Freunde oder Beschützer widmet. Hätte er diese Gewohnheit immer befolgt, so konnte seine Schauspielsammlung dreihundert Freunde namhaft machen. Diese Art und Weise hat mir so wohl gefallen, daß ich als Nachahmer jeden Band meiner Schriften einem Freunde oder Jemand, mit dem ich viel gelebt, der mehr oder minder Einfluß auf mich ausgeübt hat, zuschreiben will. Da fällt natürlich Ihr Name mir mit den ersten ein. Ihre treue Freundschaft, Ihr Wohlwollen, alles, was Sie mir mitgetheilt haben, zwingt mich zur Dankbarkeit. Ihnen, dem das mannichfaltige Bild der Geschichte sich

so klar entwickelt hat, der Scherz und Ernst so gern verbindet, dem das Mittelalter und dessen poetische Töne nicht fremd sind, gefällt auch, wie ich weiß, diese bunte Dichtung des Octavian. Möge Ihnen dieses lebensfrohe Gemälde Freude und Heiterkeit gewähren, und Sie diese wenigen Worte mit Freundlichkeit aufnehmen, die nur an unsre vieljährige Freundschaft erinnern sollen.

L. Tieck.

Vorbericht.

Nachdem verſchiedene incorrecte und unvollſtändige Nachdrücke meiner ſogenannten ſämmtlichen Schriften erſchienen, wollten es mir ſchon ſeit manchem Jahr Freunde und Wohlwollende zur Pflicht machen, meine poetiſchen Arbeiten und früheren wie ſpäteren Verſuche ſelbſt zu ſammeln und eine vollſtändige, rechtmäßige Ausgabe derſelben dem Publikum zu übergeben. Dieſe erſte Lieferung, welche aus fünf Bänden beſteht, eröffnet dieſe Sammlung, und es ſei mir erlaubt, Einiges über die Entſtehung dieſer Gedichte hinzuzufügen.

Das früheſte dieſer erſten Lieferung iſt das dramatiſirte Mährchen vom Blaubart. Es wurde im Jahre 1796 geſchrieben und eröffnete eine Sammlung von Gedichten, die ich unter dem Titel: Volksmährchen herausgab. Da ich mich früh mit

dem Theater und den meisten dramatischen Dichtern bekannt gemacht hatte, so war meine Absicht, dieses Mährchen auch ganz bühnengerecht und für den Theater-Effect einzurichten. Ich bin auch der Meinung, daß es, gut gespielt, seine Wirkung nicht verfehlen würde. Doch ließ ich es drucken, ohne es irgend einem Theater anzubieten, weil mir die Lust an dem seltsamen Produkte selbst genügte, und weil ich auch fühlte, wie schwer es sei, bis in die kleinen Rollen hinab die Sache so vorzutragen, daß den Hörenden auch wirklich der Sinn erscheine, den der Dichter gemeint hatte. Bei der Herausgabe des Phantasus habe ich mich bemüht, dies wunderliche Drama noch mehr abzurunden, und die theatralische Wirkung zu verstärken. Seitdem war bei mehr als einer Bühne die Rede davon, den Versuch zu machen, das Stück von den Bretern herab dem Publikum vorzuführen. Verschiedene der talentreichsten Künstler wünschten das Gedicht durch ihre Darstellung zu beleben, und es waren schon Rollen ausgetheilt und alles eingeleitet. Es ist möglich, daß das Schauspiel Beifall gefunden hätte; denn einige Charaktere sind, was man dankbare Rollen nennt. Es würde mich der glückliche

Erfolg ohne Zweifel erfreut haben; allein ich fand mich nicht gedrungen, die Sache selbſt zu betreiben und zu fördern, weil ich fürchtete, daß das Humoriſtiſche und Bizarre, wenn es nicht durchaus geiſtreich, raſch und mit jener Laune dargeſtellt würde, die man nicht vorſchreiben und von allen Schauſpielern nicht fordern kann, nur als matte Albernheit erſcheinen möchte.

Ohne Gozzi nachahmen zu wollen, hatte mich die Freude an ſeinen Fabeln veranlaßt, auf andere Weiſe und in deutſcher Art ein phantaſtiſches Mährchen für die Bühne zu bearbeiten.

In derſelben Zeit wurde das erzählende Mährchen vom blonden Eckbert gedichtet, welches der Anfang einer Reihe von Erfindungen und Nachahmungen war, die alle mehr oder minder die Farbe und den Ton des Eckbert hatten.

Die ſchöne Magelone war im zweiten Theil der Volksmährchen abgedruckt. In den Geſprächen des Phantaſus verhandeln die Vorleſenden ſelbſt über den Charakter dieſer alten, lieblichen Erzählung, und ſetzen auseinander, in wie fern der neue Erzähler den Sinn des Gedichtes

entstellt und seine reine Einfalt durch Veränderung und Zusatz moderniſirt hat. Die meiſten jener Sagen und Gedichte, die ſich in anſpruchloſer Geſtalt für das Volk erhalten haben, ſind ſo richtig und groß-artig aufgefaßt, ſo ſchlicht und treuherzig darge-ſtellt, daß, wenn ſie nicht gänzlich, dramatiſch etwa, umgeſtaltet werden ſollen, es mißlich iſt, an ihnen zu ändern. Die Darſtellungen derſelben, die ich verſuchte, erinnerten wieder an jene faſt verges-ſenen Sagen, und brachten die geſchmähten wieder zu einigen Ehren bei der vornehmeren Leſewelt. Die Lieder in der Magelone haben ihre Freunde ge-funden und einige treffliche Compoſitionen ver-anlaßt.

Magelone war früh im J. 1797 geſchrieben worden, und um dieſelbe Zeit entſtand der geſtie-felte Kater, der ſich eines faſt allgemeinen Beifalls erfreute. Daß die Bühne mit ſich ſelber Scherz trei-ben kann, hatte ich ſchon früh von Holberg, deſſen Melampe und Ulyſſes mir immer ſehr lieb waren, gelernt. Fletcher und Ben Johnſon verſuchten in ihrer Art, nur mit mehr Bitterkeit und Pedanterie, daſſelbe. Mir war es gegönnt worden, von frü-heſter Kindheit ein gutes Theater zu ſehn und mich

an treffliche Darstellung, Natur und Wahrheit so zu gewöhnen, daß mir, als ich älter war, das Gute etwas Unerläßliches zu seyn und das Vollendete nicht fern zu liegen schien. Auch der Einfache, auch der durchaus poetisch Gestimmte kann nicht immer genießen, ohne sich früher oder später von seinem Genusse Rechenschaft zu geben, das Bessere hoch zu stellen, das Verfehlte zu tadeln. Jeder, der nicht bloß im Theater Zeitvertreib sucht, wird ausgleichen, sich aufklären, und, wenn er das Talent oder starke Ueberzeugung hat, auch Andere, die Menge, zu seiner Meinung hinüber ziehen wollen. Doch giebt es sehr verschiedene Quellen, aus welchen die Kritik entspringt. Wir haben erlebt, und erleben es noch täglich, daß der Philosoph, ohne Sinn für Kunst und Poesie, ohne Erfahrung, oft ohne die Anfangsgründe der Kunst zu kennen, aus seinem System heraus auch das modeln und regieren will, was ihm das Allerunverständlichste ist. Regiert die Schule eine Zeit lang, so werden auch die Floskeln und Phrasen derselben herrschen, und wohl gar Einzelne, die sich poetisches Talent zutrauen, dahin stimmen, nach diesen Forderungen und Begriffen zu dichten. Auf diesem Wege geräth die

Poeſie in die Gefahr, ſtatt tiefſinnig, weitläufiger und umſtändlicher zu werden, in Logogryphen, Charaden und Räthſel auszuarten. Kann aus einem ächten Dichterwerke auch der tiefſinnigſte Philoſoph, wenn er Kunſtſinn hat, nicht etwas Neues lernen, ſo iſt das Werk eben kein ächtes. Bei dieſem aber wird der Forſcher einige Zeit nöthig haben, um ein wahres und gediegenes Urtheil darüber auszuſprechen. Des Künſtlers Begeiſterung ſieht und entdeckt neues Walten. Neue Beziehungen, andre Bedingungen, ein Verkehr des Geiſtes, der uns bis dahin fremd war, treten ein, und eben ſo erzeugen ſich im Werke ſelbſt neue Kunſtgeſetze, oder die ſchon bekannten erleiden eine überraſchend neue Anwendung. Dieſe Dinge einfach, wahr und unverkünſtelt zu fühlen, ſich anzueignen, und in jedem Werke das Werk zu erkennen, iſt eine nicht gemeine Gabe; denn man kann, wenn man die Kunſtgeſchichte und ſeine Zeitgenoſſen kennt, dreiſt behaupten, daß ein wahrer Kunſtſinn nur ſehr ſelten angetroffen wird. Talent, ſelbſt glänzendes, iſt häufiger, und oft ſogar iſt Talent der Einſicht und dem Kunſtſinne hinderlich. Nichts aber ſtört dieſen ſo ſehr, als die Gewohnheit, aus

h erschaffenen philosophischen Prinzipien die
ungen der Kunst erkennen zu wollen. Der
erliert die Fähigkeit, die Werke in Rührung
schütterung sich anzueignen, und auf ähnliche
wie der Dichter oder Künstler, sie zu er-
Daß wir seit Jahren in der sogenannten
ik mehr zurück, als vorgeschritten sind, be-
ie Aufnahme, welche Solgers Werk: Erwin
n hat. In diesem Schriftsteller vereinigte
nstsinn und Philosophie. Doch ist sein Buch
von Kunstfreunden noch Denkern sonderlich
t worden. Dagegen beweisen einige Ver-
der neuesten philosophischen Schule, wie leicht
lles aus jedem machen kann: dieser Willkühr
es gar nicht schwer fallen, auch im Unbe-
den und Richtigen das Höchste und Vollen-
nach Grundsätzen zu erkennen. — Wenn diese
er Kritik neu ist, so ist eine andre, die fast
so willkührlich verfährt, schon ziemlich alt.
den Mustern der Alten, aus Gedichten ver-
ner Zeitalter von ungleichem Werthe, und aus
en kurzen, oft unverständlichen oder vieldeu-
kritischen Aussprüchen weiser Meister hatte
ür die neuere Zeit und *alle* Fälle eine Art von

Kunſttheorie entworfen, deren Geſetze in manchen Ländern und zu manchen Zeiten immer noch wieder citirt werden. Die Kritiker aus dieſer Schule ſetzen voraus, daß die Kunſt ſchon längſt beſchloſſen ſei, und alſo nur Nachahmung der Werke, die für Muſter gelten, ſtatt finden könne. Ein Mißverſtändniß, durch welches Kunſt und Geſchichte gleich ſehr verkannt wird. Nur aus der Erfahrung, dem lebendigen Erkennen und der künſtleriſchen Begeiſterung kann die ächte Kritik hervorgehen, die dann freilich auch die Grundſätze finden und aufſtellen, ſo wie die Ausſprüche eines Ariſtoteles verſtehen und mit den neueren Erfahrungen ausgleichen wird. — Die poetiſche Kritik, die ſpottende Bühne, die ſich ſelber zum Gegenſtande des Geſpöttes macht, iſt am kräftigſten und bitterſten ſchon vom Ariſtophanes zum ſelbſtſtändigen Gedicht erhoben worden. Bei ihm ſcheint aber mehr Geiſt der Parthei, als kritiſche Ueberzeugung, oder reine Polemik für dieſe, das Wort geführt zu haben. Wenigſtens vermiſcht ſich Politiker und Poet bei ihm ſo ſehr, daß ſein poetiſcher Glaube wohl nicht vom politiſchen zu ſondern iſt. Anders iſt es bei den Neuern, die bis *zum Pedantismus* für ihre eingebildete Fahne käm-

fechten, oder das Beſſere nur anzupreiſen,
das, was mir als das Alberne und Abge-
e erſchien, würde als ſolches mit allen ſei-
iderſprüchen und lächerlichen Anmaßungen
lt, und an einem eben ſo albernen, aber
Kindermährchen deutlich gemacht. — Als
r Iffland auf dem Theater ſpielen ſah, be-
) viel beſſer, was er mit ſeinen Dramen
und wie ſo vieles Kleinliche, ſüßlich Alberne
: ſey. Es wurde mir anſchaulich, welche
dieſe Schwächlichkeiten durch ein Spiel, das
) ſchwach und unnatürlich war, hervor brin-
lten. Ich begriff nur nicht, wie ſo Viele,
) Kunſtſinn zutrauten und das Theater kann-
Mangel an Organ, unangenehmes Winſeln
remuliren, das aus Schwäche hervorging,
aft-Aeußerung, hohe Bildung und Kunſt hal-
nten. Aber dieſe Eigenthümlichkeit, die der
ſpieler gewiß ſelbſt gern für eine ſtärkere
ie hingegeben hätte, wurde eine Zeit lang
ahmt und bildete eine Schule. Iffland war
en Luſtſpielen, heitern und einfachen Rollen,
h: aber im Starken, Männlichen, Charak-
chen, oder gar Großen, Tragiſchen und Furcht-

baren das bestimmteste Gegentheil von dem, was ich an Fleck geliebt und später an Schröder bewun-dert hatte. Gespreizt, kreischend, und abwechselnd schwächlich und aufschreiend war jeder tragische Cha-rakter, den Iffland darstellen wollte. Gebrechlich, blaß, mit dem Blick und der Miene eines halb Blödsinnigen, so erschien er als Lear, und in jeder Rolle eines Greises, edlen Duldenden, ja selbst im ersten Akte seines so oft von ihm gespielten Essig-Mannes. Der Ausdruck männlicher Biederkeit und Kraft, Treue und Festigkeit, des edlen Zornes war ihm versagt. Ein Fremder, der unsre Sprache nicht kannte, hätte aus diesem ungewiß rollenden Auge, diesem Stammeln und Zittern, dem Schwan-ken und in der Art, sich selbst in der Geberde wie in der Rede zu unterbrechen, wohl immer das Gegen-theil der Aufgabe herausgelesen. — W. v. Schle-gel wiederholt in der neuesten Ausgabe seiner kriti-schen Schriften die Behauptung, daß Iffland ein Widersacher der Verse gewesen sey, und daß er sie nicht habe sprechen können. Was das Erste be-trifft, so habe ich es von diesem Schauspieler selbst gehört, wie unangenehm ihm der Vers und die Aufgabe sey, die ihm damals in Schillers Tragö-

gleich in seinem ersten Schauspiel war belohnt worden, verdarb durch süßliche, falsche Moral, durch weichliche, nichtsnutzige Charaktere, und dadurch daß er der Menge im Verzärteln aller ihrer Schwächen schmeichelte, die Sache noch mehr. Der Rüstigere und der Fleißige schrieben um die Wette; beide, wenn der Erste auch auf eine Zeitlang den Sieg davon trug, wurden immer mehr beliebt und beherrschten bald das Theater. Die Menge glaubte nun endlich ein wahres, nationales deutsches Theater errungen zu haben, und die Stimmen der Verständigen, welche gegen diesen Mißbrauch redeten, verhallten in der Wüste, oder erregten die Bosheit mancher Kampflustigen, die um so dreister ihre gemeine Art zur Schau trugen, da sie sich von der Menge unterstützt fühlten. Die größeren Schauspiele wurden jetzt nur selten gesehen; viele sind seitdem auf immer von der Bühne verschwunden. Eben so die englischen Lustspiele; selbst Schröders Arbeiten konnten sich, so viel besser sie auch waren, dieser entstellten Natur und den Dichtern gegenüber, die seine Plane, Situationen und Charaktere ins Frazzenhafte verzerrten, nicht mehr erhalten. Es war nothwendig, daß *nach und nach auch* ein gewisses

matteres Spiel, ein willkührliches, unbedeutendes, an die Stelle des charakteriſtiſchen trat, weil dieſe Dramen das Bedeutſame, Beſtimmte, Kunſtmäßige nicht mehr forderten, ſondern nur ſo gleichſam hinfaſelten; Dilettanten, Ungeübte, oder rohe Menſchen nach dem Sinne der Theaterfreunde, dieſe ungeſchminkte Natürlichkeit oft auch beſſer trafen, als wahre Schauſpieler, welche dieſe Flachheit wohl oft in Verlegenheit ſetzen mochte. Dieſe Veränderungen kühlten meine Liebe für das Theater ab und ſo merklich, daß ich es nach einiger Zeit vernachläſſigte. In dieſer Stimmung kam mir und meinen Freunden ein Buch über die Darſtellungen Ifflands in die Hände. Wir erſtaunten, daß alle dieſe Kleinlichkeiten, dieſe Nebenſachen, die höchſtens einen kleinen epigrammatiſchen Witz ausſprechen konnten, ſo hoch angeſchlagen, ja für das Weſen der Kunſt ausgegeben wurden. Alle meine Erinnerungen, was ich zu verſchiedenen Zeiten im Parterre, in den Logen, oder den Salons gehört hatte, erwachten wieder, und ſo entſtand und ward in einigen heitern Stunden dieſer Kater ausgeführt. Es kam mir nicht darauf an, irgend jemand durch Bitterkeit *erniedrigen* zu wollen, einen Satz eigenſinnig

durchzufechten, oder das Beſſere nur anzupreiſen, ſondern das, was mir als das Alberne und Abgeſchmackte erſchien, wurde als ſolches mit allen ſeinen Widerſprüchen und lächerlichen Anmaßungen hingeſtellt, und an einem eben ſo albernen, aber luſtigen Kindermährchen deutlich gemacht. — Als ich ſpäter Iffland auf dem Theater ſpielen ſah, begriff ich viel beſſer, was er mit ſeinen Dramen wollte, und wie ſo vieles Kleinliche, ſüßlich Alberne gemeint ſey. Es wurde mir anſchaulich, welche Effekte dieſe Schwächlichkeiten durch ein Spiel, das *eben ſo ſchwach* und unnatürlich war, hervor bringen ſollten. Ich begriff nur nicht, wie ſo Viele, die ſich Kunſtſinn zutrauten und das Theater kannten, Mangel an Organ, unangenehmes Winſeln und Tremuliren, das aus Schwäche hervorging, für Kraft-Aeußerung, hohe Bildung und Kunſt halten konnten. Aber dieſe Eigenthümlichkeit, die der Schauſpieler gewiß ſelbſt gern für eine ſtärkere Stimme hingegeben hätte, wurde eine Zeit lang nachgeahmt und bildete eine Schule. Iffland war in vielen Luſtſpielen, heitern und einfachen Rollen, trefflich: aber im Starken, Männlichen, Charakteriſtiſchen, oder gar Großen, *Tragiſchen* und Furcht-

Deutsche anwendbar schien, erleichterte ich mir mein Geschäft durch eigne Erfindungen. Die Uebertretung des Gesetzes wurde nicht bemerkt, oder übersehen. So war ich denn dreist genug, diese verkehrte Welt auch einschwärzen zu wollen. Die ersten drei Akte wurden nach einem entfernten Druckort gesendet. Doch als ich dem Verleger den vierten und fünften Akt überschickte, erhielt ich zu meinem Erstaunen diese zurück, von einem langen Briefe des Gelehrten begleitet. Mein Erstaunen rührte daher, daß der Kritiker die beiden letzten Akte als ein eignes, selbstständiges Werk gelesen hatte. Daß er sie gelesen, bewiesen mir seine Bemerkungen im Briefe, so wie die Randglossen des Manuskriptes. Er bedauerte schließlich, daß er dieses neue Lustspiel nicht annehmen könne, da er das erste schon versendet, und zwei Comödien in Einem Bande in einer Sammlung, die Erzählungen enthalten sollte, doch wohl zu viel, und der Widerspruch zu auffallend seyn möchte. Wie sonderbar und widersinnig muß dieser zerstreuten Aufmerksamkeit der Schluß dieser Composition erschienen seyn, die dem prüfenden Blicke ein selbstständiges Ganzes werden sollte. Die erste Hälfte ward also dem Drucker

dien zu lösen gegeben wurde. Daß er sie aber wohl lösen konnte, muß ich, meinem Freunde gegenüber, behaupten, vorausgesetzt wenn Iffland im versifizirten Drama an seiner rechten Stelle stand. Sein Ottavio Piccolomini, den ihm Schiller selber zugetheilt hatte, war musterhaft; ich habe diesen Charakter niemals wieder so edel und wahr vortragen hören: wenn er aber späterhin im Wallenstein oder Tell unleidlich war, so lag es eben daran, daß ihm die tragische Kraft gebrach und die Anstrengung in Grimasse ausartete. In diesen Rollen wurde freilich der Vers ganz von ihm entstellt; unbegreifliche Pausen, winselnde Uebergänge, falsche Accente wurden überall hörbar. Seitdem ist eine noch viel schlimmere Art, die Verse zu rezitiren, bei uns eingerissen, und wie viel könnten jetzt auch berühmte Künstler von Ifflands O. Piccolomini lernen. —

Als der gestiefelte Kater für die Sammlung des Phantasus wieder durchgesehen wurde, habe ich nicht widerstehen können, einige Andeutungen auf des berühmten Schauspielers Persönlichkeit und falschen Geschmack hinzuzufügen. Auch der Mystiker ist eine neu hinzugekommene Rolle. Das Kreuz an der Ostsee von Werner schien mir (abgesehn vom

und rückt im Licht alles in seine gehörige Proportion und Perspektive zusammen. Diese verkehrte Welt war uns aber gleichgültig geworden. Der erste Band der Bambocciaden hatte Beifall gefunden, und der Herausgeber hatte dem Verleger die Fortsetzung versprochen. Ich, um nur dieser verkehrten Welt endlich los zu werden, gab sie dem Herausgeber, da es an Manuskript fehlte. Ich weiß nicht, welche Laune oder falsche Schaam diesen antrieb, daß er mir die Bedingung machte, ich sollte in einer Vorrede, in seinem Namen geschrieben, erzählen, die Composition sei großentheils von ihm. Mir war die Sache gleichgültig; ich schrieb diese Vorrede. In diesem zweiten Bande der Bambocciaden befindet sich von dem geistreichen Herausgeber nichts, als das kleine Lustspiel, die Witzlinge; denn die vernünftigen Leute, ein zweites Lustspiel, ist auch von anderer Hand. Im dritten Bande ist von ihm die Erzählung, Fink, und das Meisterstück einer Parodie, der Nachtwächter. Die übrigen Erfindungen haben einen andern Verfasser. So viel Talent der Herausgeber haben mochte, so viel Geist und Witz, die er vielleicht in verschiedenen

Weſen hätte ausbilden können, ſo ſchien ihm doch die Gabe, für die Bühne zu ſchreiben, verſagt. Er hatte ſich ſeit einigen Jahren ſchon mit kleineren und größeren Verſuchen bemüht, die er ohne Erfolg dem Theater anbot. Eines von dieſen epigrammatiſch zugeſpitzten Luſtſpielchen trug den Gedanken vor, daß zwei junge Leute den Geburtstag des Vaters benutzen, ihm ein Stück vorzuſpielen, in welchem ſie ihre Liebe und Verlegenheit darſtellen und den guten Alten dadurch rühren, der ſich auch ohne dieſe Veranſtaltungen würde haben bewegen laſſen. Dieſe kleine Comödie, die ich dem Verfaſſer als undramatiſch getadelt hatte, wird in einigen Scenen der verkehrten Welt parodirt. — Auch bei dieſem Schauſpiel hatte ich die Bühne und ihre Einrichtung im Auge behalten, und mir, wenn man einige poetiſche Freiheiten zuließe, die Aufführung als möglich gedacht. Uebrigens paßt der Scherz, ſo alt der im Kater, wohl noch immer. Es ſcheint auch, daß Skaramuz noch lange auf unſerer Bühne herrſchen wird, denn die Liebe ſeiner Unterthanen iſt nach keinesweges erſchüttert.

Im folgenden Jahre 1799 ward der getreue

Eckart, so wie die Genoveva gedichtet. Von der Entstehung dieser Tragödie wird es erlaubt seyn einiges zu erörtern, da man dem Autor eine Zeitlang in Gerüchten, wie sie bei uns in Deutschland nur gar zu gern aufgenommen und verbreitet werden, beinahe Erfindung und Ausführung hat absprechen wollen. Bei meinem zweiten Aufenthalte in Hamburg im Jahre 1797 lernte ich einen wackern Mann, den Maler Waagen, der nachher mein Schwager ward, kennen. Dieser hatte in früheren Zeiten in Rom studirt und schon vor manchem Jahre von dort ein Manuskript des Maler Müller, mit dem er befreundet gewesen, nach Deutschland gebracht. Dieses war ein Trauerspiel, Genoveva. Waagen hatte es verschiedenen Buchhändlern angeboten, aber keiner hatte es drucken wollen. Da dieser mir von Rom, dem Verfasser und einer Tragödie erzählte, so war ich begierig, diese kennen zu lernen. Ich nahm den kleinen Folianten, der viele eng und undeutlich geschriebene Blätter faßte, in meinen Gasthof mit. Die oft verblaßte Tinte, Abbreviaturen, eigensinnige Handschrift erschwerten mir beim Licht das Lesen. Am Tage war ich in Gesellschaft,

über Land: Spaziergänge, Fahrten auf dem Strome, Geſpräche, Theater zuweilen, nahmen mir alle Zeit, und gewöhnlich überraſchte mich im angeſtrengten Leſen des ſchwierigen Manuſkriptes der Schlaf. So konnten mir nur dunkle Erinnerungen vom Ganzen, und klare von einzelnen Stellen zurück bleiben. In dieſer Zerſtreuung und Ermüdung machte der Gedanke den tiefſten Eindruck auf mich, daß Golo ein Lied ſingen hört, deſſen Melodie bei ſeinem Tode in der Ferne wieder geſpielt wird. Dieſer Umſtand prägte ſich meinem Gedächtniſſe um ſo leichter ein, weil der Autor die Worte des Liedes: „Mein Grab ſey unter Weiden," als Motto auf den Titel geſetzt, ſie aber nachher wieder ausgeſtrichen hatte. Die Tragödie ſelbſt ſchien mir zu lang, vieles verwirrt, und da ich nur mit wenigen Buchhändlern damals in Verbindung ſtand, mir auch das Werk ſelbſt für die Zeit nicht geeignet zu ſeyn ſchien, ſo wagte ich es nicht einen Verleger dafür zu ſuchen, und gab das Manuſkript dem Maler Waagen zurück. Erſt nach einem Jahre fiel mir das Volksbüchelchen von der Pfalzgräfin Genoveva in die Hand. Ich las es ohne Abſicht, in einer müßigen

Stunde, und meine Imagination ward vorzüglich von der Schilderung der Einsamkeit, den Leiden der Frau in dieser, und dem wundersamen Zusammentreffen mit dem Gemahl in Bewegung gesetzt; der lieblich fromme und schlichte Ton des Büchelchens rührte mich ebenfalls, und allgemach verknüpften sich Erinnerungen, Vorsätze und poetische Stimmungen mit diesem Mährchen. Der schöne Gedanke des wiederholten Liedes in Müllers Genoveva fiel mir wieder bei; aber so sehr ich auch mein Gedächtniß quälte, so konnte ich mich durchaus nicht erinnern, ob er jenes Gemälde der Einsamkeit, das mich in der Legende vorzüglich angezogen, angebracht, oder wie er das Wiederfinden des Grafen, das Verhältniß zum Golo behandelt hatte. Ich hatte damals die Uebersetzung des Don Quixote unternommen, und der erste Band war vollendet. Diese Arbeit führte mich zu Lope und Calderon, von denen ich einige Bände besaß; ich lernte Boscan und Garcilaso kennen, und diese Studien, die ich schon im Jahre 1793 in Göttingen begonnen hatte, wurden mit Mühe und Anstrengung, da mir nur wenige Hülfsmittel zu Gebote standen, erneuert. Ich war von

der reichen Aussicht in diese Poesie hinein entzückt. Diese mir neue Art, künstliche Versmaße, lyrische Einlagen in das Drama einzuführen, schien mir für gewisse Gegenstände trefflich. Ich glaubte, man könne noch auf andre Art wie die Alten die Erzählung und Lyrik in den Dialog einführen, und wohl auf seltsame Weise Fels, und Wald, die einsame Natur, die Gefühle der Andacht, die Wunder der Legende, im Gegensatz mit der bewegten Leidenschaft, und das Unglaubliche in Verbindung mit der nächsten und überzeugendsten Gegenwart vortragen. Als ich im Herbst 1799 auf zehn Monate nach Jena reisete, hatte ich unterwegs in Giebichenstein schon den Prolog und die ersten Scenen geschrieben. Das Ganze war im December vollendet. Ich hatte mich vorsätzlich von allem Theater und dessen Einrichtungen entfernt, um größern Raum zu gewinnen, und einige Stellen ganz musikalisch, andere ganz malerisch behandeln zu können. Die Begeisterung des Kriegers, die Leidenschaft des Liebenden, die Vision und das Wunder sollte jedes in einem ihm geziemenden Tone vorgetragen, und das Ganze durch Prolog und Epilog in einem poetischen Rahmen

traumähnlich festgehalten und auch wieder verflüchtiget werden, um auf keine andre Wahrheit, als die poetische, durch die Phantasie gerechtfertigte, Anspruch zu machen. Nicht ohne Begeisterung ist dieses Werk gedichtet worden, und Freunden wie Unbekannten und Fremden machte es als eine neue Erscheinung den tiefen und erfreulichen Eindruck, den ich gewünscht und beabsichtiget hatte. Von allen Seiten vernahm ich Aufmunterndes, und manchen Freund und vieles Wohlwollen hat mir dieses Gedicht erworben. Selbst Uebelwollende schien es bewegt zu haben; denn Kotzebue, der damals auch in Jena lebte, ließ durch einen Bekannten fragen, ob ich nichts dagegen habe, wenn er die Legende auf die Bühne brächte: er versprechе, nicht Ein eigenes Wort hinzu zu fügen, sondern er wolle nur abkürzen und durch Auslassung das Stück dem Publikum passend zubereiten. So allgemein beliebt er damals war, wäre es unter seinem Schutze wohl ein Volks-Schauspiel geworden; und indem ich es nun darauf betrachtete, und mancher Freund es auch für die Bühne eingerichtet wünschte, schien es mir selbst durch Weglassung des Prologs und Milderung manchen

über Land: Spaziergänge, Fahrten auf dem Strome, Gespräche, Theater zuweilen, nahmen mir alle Zeit, und gewöhnlich überraschte mich im angestrengten Lesen des schwierigen Manuskriptes der Schlaf. So konnten mir nur dunkle Erinnerungen vom Ganzen, und klare von einzelnen Stellen zurück bleiben. In dieser Zerstreuung und Ermüdung machte der Gedanke den tiefsten Eindruck auf mich, daß Golo ein Lied singen hört, dessen Melodie bei seinem Tode in der Ferne wieder gespielt wird. Dieser Umstand prägte sich meinem Gedächtnisse um so leichter ein, weil der Autor die Worte des Liedes: „Mein Grab sey unter Weiden," als Motto auf den Titel gesetzt, sie aber nachher wieder ausgestrichen hatte. Die Tragödie selbst schien mir zu lang, vieles verwirrt, und da ich nur mit wenigen Buchhändlern damals in Verbindung stand, mir auch das Werk selbst für die Zeit nicht geeignet zu seyn schien, so wagte ich es nicht einen Verleger dafür zu suchen, und gab das Manuskript dem Maler Waagen zurück. Erst nach einem Jahre fiel mir das Volksbüchelchen von der Pfalzgräfin Genoveva in die Hand. Ich las es ohne Absicht, in einer müßigen

schien, machte mich einseitig und unbillig. Und doch war damals schon der Wallenstein erschienen, und ich irre wohl nicht, wenn der Dichter dieses Werks zu einigen Stellen der Maria Stuart, die bald darauf erschien, so wie zu der Jungfrau von Orleans, zum Theil durch die Genoveva ist angeregt worden. Es gehört zu den schönen Erinnerungen meines Lebens, daß ich Göthe, der es gewünscht hatte, in einem Saale des Jenaer Schlosses, in zwei Abenden dieses Gedicht vorlas, daß dieser es mit Theilnahme hörte, und mir einige Ausstellungen machte, die nicht unberücksichtigt blieben.

Als ich im Julius des Jahres 1801 nach überstandener schmerzhafter Krankheit wieder nach Hamburg reiste, hatte natürlich die Tragödie des Maler Müller jetzt ein ganz anderes Interesse für mich. Mein Aufenthalt in dieser Seestadt währte diesmal länger und war ruhiger, so daß ich Muße fand, das Gedicht mit Aufmerksamkeit zu lesen. Ich gestehe, daß ich auch jetzt keine Einheit, aber wohl große Züge, treffliche Gedanken und Scenen darin fand, die mir nur durch die leidenschaftliche Zerrissenheit verdunkelt wurden. Mathilde ist zu sehr die in das Häßliche gezeichnete Adelheid des

der reichen Aussicht in diese Poesie hinein entzückt. Diese mir neue Art, künstliche Versmaße, lyrische Ergüsse in das Drama einzuführen, schien mir für gewisse Gegenstände trefflich. Ich glaubte, man könne noch auf andre Art wie die Alten die Erzählung und Lyrik in den Dialog einführen, und wohl auf seltsame Weise Fels und Wald, die einsame Natur, die Gefühle der Andacht, die Wunder der Legende, im Gegensatz mit der bewegten Leidenschaft, und das Unglaubliche in Verbindung mit der nächsten und überzeugendsten Gegenwart vortragen. Als ich im Herbst 1799 auf zehn Monate nach Jena reisete, hatte ich unterwegs in Giebichenstein schon den Prolog und die ersten Scenen geschrieben. Das Ganze war im December vollendet. Ich hatte mich vorsätzlich von allem Theater und dessen Einrichtungen entfernt, um größern Raum zu gewinnen, um einige Stellen ganz musikalisch, andere ganz malerisch behandeln zu können. Die Begeisterung des Kriegers, die Leidenschaft des Liebenden, die Vision und das Wunder sollte jedes in einem ihm geziemenden Tone vorgetragen, und das Ganze durch Prolog und Epilog *in einem poetischen* Rahmen

traumähnlich festgehalten und auch wieder verflüchtiget werden, um auf keine andre Wahrheit, als die poetische, durch die Phantasie gerechtfertigte, Anspruch zu machen. Nicht ohne Begeisterung ist dieses Werk gedichtet worden, und Freunden wie Unbekannten und Fremden machte es als eine neue Erscheinung den tiefen und erfreulichen Eindruck, den ich gewünscht und beabsichtiget hatte. Von allen Seiten vernahm ich Aufmunterndes, und manchen Freund und vieles Wohlwollen hat mir dieses Gedicht erworben. Selbst Uebelwollende schien es bewegt zu haben; denn Kotzebue, der damals auch in Jena lebte, ließ durch einen Bekannten fragen, ob ich nichts dagegen habe, wenn er die Legende auf die Bühne brächte: er verspreche, nicht Ein eigenes Wort hinzu zu fügen, sondern er wolle nur abkürzen und durch Auslassung das Stück dem Publikum passend zubereiten. So allgemein beliebt er damals war, wäre es unter seinem Schutze wohl ein Volks-Schauspiel geworden; und indem ich es nun darauf betrachtete, und mancher Freund es auch für die Bühne eingerichtet wünschte, schien es mir selbst durch *Weglassung* des Prologs und Milderung manchen

poetischen Ergusses, und wenn die Leidenschaft mehr in den Vorgrund gezogen würde, zu einem Bühnenstücke geeignet. Ich ließ dem berühmten Dichter, dessen Wohlwollen mir verdächtig schien, sagen, das Schauspiel sey gedruckt, und mithin könne jeder damit thun, was ihm gut dünke. Auf jeden Fall war mein Betragen hierin unpolitisch, oder selbst, wie ich jetzt fühle, ungerecht; eine freundliche höfliche Antwort hätte dieß Wohlwollen verdient, und es ließ sich wohl ein Mittelweg ausfindig machen, der mir und meinen Freunden nichts vergab. In jener Stimmung aber lag mir die Ganzheit und Unverletztheit des Gedichtes näher, als der Wunsch, es durch Auslassung, Abkürzung und Umgestaltung noch allgemeiner bekannt zu machen; da ich meinte, es müsse, wenn auch populärer, doch durch diese Umwendung verdorben werden. Ich beachtete zu wenig, daß in jeder Umgestaltung, wenn auch viel Aechtes verloren geht, zu Zeiten auch etwas Gutes jetzt und für die Zukunft gewonnen wird. Das Zusammenziehn für die Bühne, das Verständniß dieser Perspektive ist eben auch wieder Poesie. Meine Verstimmung gegen das *Theater*, das mir ausgeartet

ſchien, machte mich einſeitig und unbillig. Und doch war damals ſchon der Wallenſtein erſchienen, und ich irre wohl nicht, wenn der Dichter dieſes Werks zu einigen Stellen der Maria Stuart, die bald darauf erſchien, ſo wie zu der Jungfrau von Orleans, zum Theil durch die Genoveva iſt angeregt worden. Es gehört zu den ſchönen Erinnerungen meines Lebens, daß ich Göthe, der es gewünſcht hatte, in einem Saale des Jenaer Schloſſes, in zwei Abenden dieſes Gedicht vorlas, daß dieſer es mit Theilnahme hörte, und mir einige Ausſtellungen machte, die nicht unberückſichtigt blieben.

Als ich im Julius des Jahres 1801 nach überſtandener ſchmerzhafter Krankheit wieder nach Hamburg reiſte, hatte natürlich die Tragödie des Maler Müller jetzt ein ganz anderes Intereſſe für mich. Mein Aufenthalt in dieſer Seeſtadt währte diesmal länger und war ruhiger, ſo daß ich Muße fand, das Gedicht mit Aufmerkſamkeit zu leſen. Ich geſtehe, daß ich auch jetzt keine Einheit, aber wohl große Züge, treffliche Gedanken und Scenen darin fand, die mir nur durch die leidenſchaftliche Zerriſſenheit verdunkelt wurden. Mathilde iſt zu ſehr die in das Häßliche gezeichnete Adelheid des

poetiſchen Scherz „Rothkäppchen.“ Man hat in Familien einigemal den Verſuch gemacht, die Kleinigkeit von Kindern und Erwachſenen aufführen zu laſſen. Die Andeutung deſſen, was unmöglich mit ganzer Wahrheit dargeſtellt werden kann, machte das thörichte Mährchen heiterer und wunderlicher. Der Abſchied, ein bürgerliches Trauerſpiel, wurde ſchon 1792 geſchrieben. Ein Freund, der als Dilettant Comödie ſpielte, forderte mich auf, ihm eine Tragödie von zwei, höchſtens drei Perſonen zu ſenden. Es mochte in der Geſellſchaft an Talenten fehlen. Ich ſchrieb ihr dieſes Stück, weiß aber nicht, ob ſie es hat brauchen können. Während ich auf einer Reiſe begriffen war, hatte mein Freund Wackenroder es zugleich mit zwei andern Jugendverſuchen drucken laſſen.

In Hamburg fand ich auf einem Wege durch die Stadt das Volksbuch vom Kaiſer Octavian. Ich glaubte, jene Volksbücher alle zu kennen, und doch war mir dieſes neu. Ich nahm es auf meinem Spaziergang mit zu Rainville, einem Gaſthofe und Beluſtigungsort der Stadt, wo ich eine Geſellſchaft von Freunden erwartete. Im

Freien sitzend, wo man die schöne Aussicht über den breiten Strom hat, und Schiffe kommen und wegsegeln sieht, las ich in meinem Büchelchen. Mich erfreute der Reichthum dieser Erfindung; die vielen heitern und seltsamen Gestalten ergötzten meine Phantasie, und das ganze buntgeflochtene Gewebe ward mir so lieb, daß in diesen behaglichen Stunden fast schon der Plan fertig wurde, wie es dramatisch, auf neue Weise bearbeitet werden könne. Im Frühling 1801 ward das Gedicht begonnen, und erst nach achtzehn Monaten geendigt. Die poetische Legende selbst ist offenbar eine spätere Erfindung. Umgestaltet erscheint manches aus der Sage vom Roland, so wie aus andern früheren Gedichten; hier alles greller und bunter und mit dem Humor des gemeinen Lebens auf kecke Art verbunden. Mir waren seitdem die poetischen Werke des Mittelalters bekannter geworden; es war in Deutschland vom Charakter des Romantischen so viel die Rede gewesen, und vom Calderon für die allegorische Poesie begeistert, versuchte ich es in diesem wundersamen Mährchen zugleich meine Ansicht der romantischen Poesie allegorisch, lyrisch und dramatisch niederzulegen. Der Prolog war bestimmt,

dieſe Abſicht deutlich anzukündigen, und die Romanze hier und im erſten Theil des Gedichtes, ſo wie Felicitas und die ſchöne Türkin in der zweiten Hälfte, ſollten in Poeſie und als lebende Perſonen, umgeben von andern poetiſchen Charakteren, außer ihren Schickſalen zugleich die dichteriſche Anſicht der Poeſie und Liebe ausſprechen. Ebenſo zieht ſich die Allegorie und das Bild der Roſe und Lilie durch das Gedicht. Man hatte damals zuerſt die Aſſonanz verſucht, die nachher viele Widerſacher gefunden hat. Will man den Calderon treu überſetzen, (wie man doch wohl muß, wenn man ihn überall deutſch haben will) ſo kann man dieſe ſpaniſche Tonart nicht entbehren. In wie fern ſie deutſch werden kann, iſt der Zeit anheim gegeben. Der ſeltſame Zauber dieſes Klanges, der neben dem Reime ahnungsreich ſchwebt, gefiel meinem Ohr ſo ſehr, daß ich im Octavian ihn in allen Lauten ſprechen ließ. Es ſchien mir gut, faſt alle Versmaaße, die ich kannte, ertönen zu laſſen, bis zu der Mundart und dem Humor des Hans Sachs hinab, ſo wie mir auch die Proſa unerläßlich ſchien, um den ganzen Umkreis des Lebens und die mannichfaltigſten Geſinnungen anzudeuten.

Hier war nur eine phantastische Bühne zu gebrauchen, die alles zuläßt, und wo nicht mehr diese, sondern die Natur selbst erscheinen soll. Da Handlung nur ein Theil des Gedichtes seyn sollte, so sind der lyrischen Ergüsse viele, und die Erzählung wird, vorzüglich im ersten Theil, mehr wie einmal selbstständig. Ich nannte das Gedicht, im Gegensatz der Genoveva, ein Lustspiel. Es sollte selbst die Rose abspiegeln, die es verherrlicht. Ich entwarf ein Liebesgedicht, welches zwischen beiden stehn könne, eine dramatisirte Magelone, in welchem ich ganz der alten Legende folgen, und wie in dem Octavian die romantische Poesie, in ihr die Liebe allegorisch und poetisch ausmalen wollte. Die griechische Mythe sollte hier mit dem Glauben des Christen durch Gegenstellung verbunden werden; die erzählende und lyrische Poesie konnten hier eben so ihr Recht erhalten, und durch diese Composition die vorigen Gedichte ergänzt und vollendet werden. In der Ausarbeitung dieses Gedichtes bin ich unterbrochen worden: vielleicht kehrt die Muse noch einmal zurück. Im Octavian habe ich vieles oft geändert und umgearbeitet, vorzüglich den Prolog. Ich stelle dieses Gedicht

poetischen Scherz „Rothkäppchen.“ Man hat in Familien einigemal den Versuch gemacht, die Kleinigkeit von Kindern und Erwachsenen aufführen zu lassen. Die Andeutung dessen, was unmöglich mit ganzer Wahrheit dargestellt werden kann, machte das thörichte Mährchen heiterer und wunderlicher. Der Abschied, ein bürgerliches Trauerspiel, wurde schon 1792 geschrieben. Ein Freund, der als Dilettant Comödie spielte, forderte mich auf, ihm eine Tragödie von zwei, höchstens drei Personen zu senden. Es mochte in der Gesellschaft an Talenten fehlen. Ich schrieb ihr dieses Stück, weiß aber nicht, ob sie es hat brauchen können. Während ich auf einer Reise begriffen war, hatte mein Freund Wackenroder es zugleich mit zwei andern Jugendversuchen drucken lassen.

In Hamburg fand ich auf einem Wege durch die Stadt das Volksbuch vom Kaiser Octavian. Ich glaubte, jene Volksbücher alle zu kennen, und doch war mir dieses neu. Ich nahm es auf meinem Spaziergang mit zu Rainville, einem Gasthofe und Belustigungsort der Stadt, wo ich eine Gesellschaft von *Freunden* erwartete. Im

das längst entworfen und mehr oder minder ausgeführt war. So lag es auch im Plane, in den Zwischengesprächen über die verschiedenen Arten der Poesie im Ernst und Scherz Kritik einzuführen über Mährchen, Liebesgedichte, Humor, das Phantastische u. s. w. Gegen das Ende erschien dann der Oheim der Adelheid, ein ernster prosaischer Mann, in dessen Gegenwart nun, nach seinem Wunsche, mehrere ganz prosaische Erzählungen vorgetragen wurden, um auch dieser Gattung, die eine Zeit lang zu sehr ist geschmäht worden, ihr Recht wiederfahren zu lassen. So sind auch die sieben Vorleser verschieden charakterisirt, und sollen nur verschiedene Stimmungen des Autors selbst, im Ernst und Scherz, im Schwärmerischen und Humoristischen, bis zum Pedantischen hinab, andeuten. Einige der kleinen Geschichten, die nebenher erzählt werden, sind Bekenntnisse und Erinnerungen, die der Verfasser gewagt hat in diesem Gewande mit dazu erfundenen Begebenheiten dem Publikum mitzutheilen. Diese Erklärung wäre überflüssig, wenn nicht manche Leser in den Schilderungen diesen und jenen Freund hätten wieder erkennen wollen. Es sind nur drei Theile des Phantasus erschienen,

diese Absicht deutlich anzukündigen, und die Romanze hier und im ersten Theil des Gedichtes, so wie Felicitas und die schöne Türkin in der zweiten Hälfte, sollten in Poesie und als lebende Personen, umgeben von andern poetischen Charakteren, außer ihren Schicksalen zugleich die dichterische Ansicht der Poesie und Liebe aussprechen. Ebenso zieht sich die Allegorie und das Bild der Rose und Lilie durch das Gedicht. Man hatte damals zuerst die Assonanz versucht, die nachher viele Widersacher gefunden hat. Will man den Calderon treu übersetzen, (wie man doch wohl muß, wenn man ihn überall deutsch haben will) so kann man diese spanische Tonart nicht entbehren. In wie fern sie deutsch werden kann, ist der Zeit anheim gegeben. Der seltsame Zauber dieses Klanges, der neben dem Reime ahnungsreich schwebt, gefiel meinem Ohr so sehr, daß ich im Octavian ihn in allen Lauten sprechen ließ. Es schien mir gut, fast alle Versmaaße, die ich kannte, ertönen zu lassen, bis zu der Mundart und dem Humor des Hans Sachs hinab, so wie mir auch die Prosa unerlaßlich schien, um den ganzen Umkreis des Lebens und die mannichfaltigsten *Gesinnungen* anzudeuten.

phantastischen Dramen ihre Wirkungen gewiß nicht verfehlen.

Jeder Lieferung wird ein kurzer Bericht, diesem gegenwärtigen ähnlich, zugesellt werden. Man verarge dem Autor nicht, daß er so viel von sich selber gesprochen hat. Sollten die Umstände, unter welchen diese poetischen Arbeiten entstanden, einigermaßen erläutert werden, so konnte es, wie der Wohlwollende und Unbefangene von selbst einsieht, nicht vermieden werden. Viele werden erwartet haben, es solle umständlicher geschehn. Von den Uebelwollenden, die aus Groll jedes Wort verdrehen oder mißdeuten, kann hier nicht die Rede seyn; denn sie gehören nicht zum Publikum.

Baaden-Baaden, im Julius 1828.

L. T.

darum an die Spitze der ganzen Sammlung, weil es meine Absicht in der Poesie am deutlichsten ausspricht.

Vor dem zweiten Theil des Octavian hatte ich die kleine Erzählung „der Runenberg, geschrieben.

Nach verschiedenen Jahren, da ich die Absicht hatte, meine zerstreuten Schriften zu sammeln, kam mir in der Muse des Landlebens der Gedanke, auf ähnliche Weise, wie viele Novellisten gethan haben, diese Sammlung durch redende Personen zu beleben. Diese Umgebung, die in Gesprächen mancherlei entwickeln konnte, sollte selbst ein kleiner Roman werden, durch Liebe, Entführung, Zwist und Verlegenheit mancherlei Act, und mit endlicher Versöhnung und Vermählung verschiedener Anwesenden schließen. Sieben poetische Vorleser sollten siebenmal ein Drama oder eine Geschichte vortragen. Mit dem einleitenden Gedicht „Phantasus" war dann die runde Zahl funfzig geschlossen. Die Hälfte der Dichtungen sollte neu seyn, unter diesen jene Magelone, so wie eine auch angefangene dramatische Melusine auftreten; die Donau-Nixe konnte vollendet *werden*, so wie so manches,

und da in der gegenwärtigen Ausgabe jene Erzählungen aufgenommen werden, die ohne meinen Namen erschienen sind, so wird der Phantasus nicht fortgesetzt werden. Da aber die Einleitung Interesse erregt hat, und die Familie so wie die Vorlesenden viele Freunde gefunden haben, die den Wunsch der Fortsetzung des Buches oft aussprachen, so kann es sich wohl fügen, daß die kleinen Begebenheiten jener Zwischenredner als kritische Novelle einmal völlig auserzählt werden. In den Jahren 1810 und 1811 sind die beiden ersten Bände geschrieben, in welchen der Liebeszauber, die Elfen und der Pokal als neue Dichtungen erschienen.

Der kecke Scherz „Däumling" ist um dieselbe Zeit gedichtet worden; die beiden Theile des Fortunat, die schon 1800 entworfen waren, später. In diesen Schauspielen vom Fortunat habe ich mir wieder das Theater und dessen Wirkungen ganz gegenwärtig erhalten, und wäre unsre Bühne freier, die bei aller Ungezogenheit oft vielen Vorurtheilen fröhnt, und eher frech, als heiter seyn darf, so würden mit *Abkürzungen* diese beiden

Personen.

Der Glaube.
Die Liebe.
Die Tapferkeit.
Der Scherz.
Die Romanze.
Eine Pilgerin.
Ein Liebender.
Ein Ritter.
Ein Hirtenmädchen.
Der Dichter.
Zwei Reisende.
Ein Küster.
Chor von Kriegern.
Chor von Schäfern und Schäferinnen.

Kaiser Octavianus.

Ein

Lustspiel in zwei Theilen.

Ein Zug von Schäfern und Schäferinnen, tanzend und ſingend, mit Flöten und Schalmeien.

Schäfer.

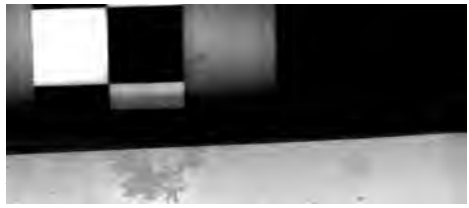
Die Mailuſt iſt begonnen,
Der Baum hat ſeine Grüne,
Die Blätter ſchon gewonnen,
Wie ſeufzten alle Knaben:
O daß der Mai erſchiene,
Daß wir die goldnen Gaben
Bald möchten wieder haben!
Komm wieder Sonnenſchein,
Fließt wieder Bäche munter
Den grünen Plan hinunter,
Singt wieder Vögelein
Im Walde.

Schäferinnen.

Und ſeht, er iſt gekommen,
Das goldne Kind, der Mai,
Iſt alles angeglommen,
Das Eis iſt weggenommen,
Die Fluren ſind ſo neu.
Er bringt uns alles wieder,
Schon tönen Frühlingslieder,
Die kühlen Bächlein rauſchen
Vom Hügel hergeſchwommen,
Die Vöglein alle tauſchen
Die tauſend Melodien,
Die goldnen Blümlein blühen
Im Walde.

Prolog.

Der Aufzug der Romanze.



Personen.

Der Glaube.
Die Liebe.
Die Tapferkeit.
Der Scherz.
Die Romanze.
Eine Pilgerin.
Ein Liebender.
Ein Mönch.
Ein Hirtenmädchen.
Der Dichter.
Zwei Reisende.
Ein Küster.
Chor von Kriegern.
Chor von Schäfern und Schäferinnen.

Trompeten. Eine Schaar von Kriegern zieht durch den Wald.

Chor.

Auf tapfere Mannen
Und folgt dem Getön!
Es führen uns schön
Trommeten von dannen.
Die Fahnen im Winde
Rothglühend vorauf,
Das Echo im Walde —
Der Frühling gelinde —
Das Herz geht uns auf
Im Walde.

Ein Ritter.

Wie froh der Busen schlägt,
Wie frei das Herz sich regt,
Wenn es den Panzer spürt.
Die goldne Sonne scheint:
Wolan, wo bist du Feind?
Hörst du die Jubelklänge?
Siehst du die frohe Menge
Entgegen dir geführt,
Die ziehend mit Gepränge
Dich Flüchtgen einholt balde
Im Walde? ziehn vorüber.

Herz vergeh im tiefen Schmachten,
Mögt ihr Augen euch umnachten,
Leben, löse dich in Sehnen.

Eine Pilgerin kommt.

Was heute war, ist morgen schon verschwunden,
Es wechseln ohne Rast des Lebens Stunden,
Fortuna rennt unstätig durch die Welt
Und weiß nicht wo, weiß nicht wann einer fällt,
Sie spielt mit Zepter, Herrlichkeit und Kronen,
Blind geht sie hin, wo irgend Menschen wohnen,
Unglück und Leid, wie Thränen oder Lachen,
Begleiten sie, den Hofstaat ihr zu machen,
Sie kümmert's nicht, wer jammert, wer gewinnt,
Sie kömmt und flieht, forteilend wie der Wind.
Ohne Ruhe ewig wandelnd
Geht sie fort, weiß nicht wohin,
Irr und unstät ist ihr Sinn.
Nur nach blinder Laune handelnd,
In das laute Lachen streut sie
Unvermerkt der Thränen Saat,
Und den Jammer, wenn auch spat,
Durch ein holdes Glück erfreut sie.
Dies sah ich auf allen Wegen,
Und die falsche Welt verlassend,
Und das Weib Fortuna hassend
Wall' ich einer Klaus' entgegen.

Der Dichter.

Durch Himmelsplan die rothen Wolken ziehen,
Beglänzet von der Sonne Abendstralen,
Jetzt sieht man sie in hellem Feuer glühen,

Vereinigtes Chor.

Der Winter floh, ein Schatten,
Und ließ die Erde los,
Nun blüht der grüne Schooß,
Nun sieht man auf den Matten,
Im kühlen Waldesschatten,
Das Wild, die Vögel fliehen,
Eins nach dem andern ziehen,
Und liebend sich begatten.
Gegrüßt sei, holder Mai!
Die Lieb' ist dein Gespiele,
Wann ich den Frühling fühle
Wird auch mein Lieben neu,
Der Liebe Tempel sei
Im Walde. Ziehn vorüber.

Der Dichter tritt auf.

Wie sehnsuchtsvoll fühlt sich mein Herz gezogen,
Dem frischen grünen Walde zugelenket,
Von Bächen wird das neue Gras getränket,
Die Blumen schauen sich in klaren Wogen.
Ein blau Kristall erscheint der Himmelsbogen,
Zur blühnden Erde liebend hergesenket,
Die Sonne zeigt, daß sie der Welt gedenket,
Sie hat die Blumen küssend aufgesogen.
Die Pflanzen glänzen, Wasserwogen lachen,
Die muntern Thiere regen sich in Sprüngen,
Der Vogel singt, wie Laub sich grün entzündet.
Wenn Thiere, Wasser, Blumen, Flur' erwachen,
Läßt höher noch der Mensch die Stimm' erklingen,
Der Dichter Himmelsluft der Welt verkündet.

Chor, von der einen Seite, mit Trompeten, wie in der Ferne.

Das Herz geht uns auf
Im Walde.

Chor, von der andern Seite mit Flöten in der Ferne.

Der Liebe Tempel sei
Im Walde.

Der Dichter.

Es lebt der Wald von wunderbaren Zungen,
Die Flöten tönen, der Trommete Klänge
Ermuntern laut der Waldvöglein Gedränge,
Dem Frühling wird, dem Muthe Gruß gesungen.
Die Fahnen dort sind kühn empor geschwungen,
Im blanken Erz regt sich der Krieger Menge,
Dort singt ein Schäferchor Liebesgesänge,
Und Flöten, Horn und Wald in eins erklungen.
Drein gießt sich Duft von Baum und Blumenblüthe,
Es brennt der Wald im hellen grünen Feuer,
Und Geister spielend im Gezweige springen,
Da regt die Poesie sich im Gemüthe,
Es greift der Dichter nach der goldnen Leier,
Die Wonne, die sein Herz bewegt, zu singen. —
Hör' Echo du im Thale drunten — unten —
Baumzweige über meinem Haupte droben — oben!
Die alte Zeit kömmt mir in meine Sinnen, — innen —
Gefühle wunderſel'ger Stunden — stunden
Im Herzen auf und mich bezwangen — Wangen
Und süße Lippen, Busen, Locken — locken
Der Sehnsucht reizende Gefühle — fühle!

Der mir die Reise zu beschwerlich macht.
Genug der Länder hab' ich nun gesehn
Und will mich im Erinnern schon ergötzen.
Nichts geht doch der Bequemlichkeit zuvor.
Wie freu' ich mich auf meine alten Freunde,
Auf die Verwandten und auf Frau und Kinder,
Auch Nachbarn, ihnen alles zu erzählen;
Die größte Lust kömmt immer hinten nach.

Ein zweiter Reisender tritt auf.

Weit hinaus treibt mich das Sehnen,
Wundervolles Land zu schauen!
Keiner darf sich selbst vertrauen,
Oder sich als weise wähnen;
Das erfodert manches Künste,
Mancherlei muß man erfahren,
Und oft sieht man erst nach Jahren,
Alles waren eitle Dünste.
Darum will ich in die Weite,
Manches Glück wird mir begegnen,
Auch mag's manchmal Schläge regnen.
Meist folgt Morgen auf das Heute.
Jeder führt etwas im Schilde,
Und umsonst ist nichts auf Erden,
Darum acht' ich nicht Beschwerden,
Wenn ich mich nur etwas bilde.

Ritter.

Beglückt, wer mit den aufgespannten Flügeln
Sein Schiff dahin auf ebnem Meere führt,
Er sieht um sich die große Fläche spiegeln
Und wird von keiner bleichen Furcht berührt,

Er führt den Kiel zu seiner Heimath Hügeln,
Den Lauf untrüglich der Magnet regiert,
Die Sterne lenken an dem Himmelsbogen,
Gehorsam dienen Winde wie die Wogen.

1. Reisende.

Was hab' ich doch von meiner ganzen Reise,
Als daß ich nunmehr weiß, was ich nicht wußte,
Wodurch mir jezt die Zeit noch länger währt?
Als ich den Weg vor meinen Füßen hatte,
Dacht' ich, es müsse was besondres werden,
Nun da ich endlich denn zurückgekehrt,
Dünkt mir das Ganze nicht der Rede werth.

2. Reisende.

Wundervolle Berge warten
Meiner, und die Wasserfälle,
Glänzend springt wohl manche Quelle
In dem blumgezierten Garten.
Bäume rauschen, Gemsen klimmen
Oben schwindlicht am Gesteine,
Freundlich blinkt im Morgenscheine
Stadt und Berg mit Thürm' und Zinnen.
Manches wird sich noch begeben,
Mancher Rausch und manche Schöne,
Mancher Zwist, den ich versöhne,
Fügt sich lustig in mein Leben.

Ein Küster tritt auf.

Da hab' ich nun auf weiten Wegen
Hin und zurücke reisen müssen.
Das ist mir herzlich ungelegen,
Denn meine Beine müssen's büßen.

Und wie sie sich in seltsam Bildniß mahlen:
So oftmals Helden, große Thaten blühen,
Aufsteigend aus der Zeiten goldnen Schaalen,
Doch wie sie noch die Welt am schönsten schmücken,
Fliehn sie wie Wolken und ein schnell Entzücken.
Was dieser fliehnde Schimmer will bedeuten,
Die Bildniß, die sich durch einander jagen,
Die Glanzgestalten, die so furchtbar schreiten,
Kann nur der Dichter offenbarend sagen;
Es wechseln die Gestalten wie die Zeiten,
Sind sie euch Räthsel, müßt ihr ihn nur fragen,
Ewig bleibt stehn in seinem Lied gedichtet,
Was die Natur schafft und im Rausch vernichtet.
Es wohnt in ihr nur dieser ewge Wille,
Zu wechseln mit Gebären und Erzeugen,
Vom Chaos zieht sie ab die dunkle Hülle,
Die Tön' erweckt sie aus dem todten Schweigen,
Ein Lebensquell regt sich die alte Stille,
In der Gebilde auf und nieder steigen,
Nur Phantasie schaut in das ewge Weben,
Wie stets dem Tod erblüht verjüngtes Leben.

Der Ritter kommt zurück.

Die Feinde sind entflohn, die muthgen Krieger
Gehn ohne Blut, mit unzerschlagnem Helm
Zurück in's Vaterland. — Schon wird es Abend,
Die laue Luft zieht durch die Blätter labend,
Auf Harnisch und auf Schild erglänzt der Schein,
Der Himmel funkelt wie ein rother Wein,
Der lockend im Pokal von Golde schwimmt,
Und Glanz von ihm in seine Röthe nimmt.

Warum? Man weiß dann stets in jeder Stunde,
Wie viel die Glocke eigentlich geschlagen.
Man ißt dann nicht zu spät und nicht zu früh,
Legt sich gesetzt zur rechten Zeit zu Bette,
Treibt das Studieren niemals über Macht,
Und da das Leben aus der Zeit besteht,
So muß man auch beständig darnach sehn,
Wie viel es an der Zeit ist in der Welt.

2. Reisende.

Ach! und dann das dumpfe Läuten,
Das vom Kirchhof schön herüber
Einem kann soviel bedeuten,
Nichts auf Erden ist mir lieber.
Und die ernsten Glockenschläge
In der stillen Mitternacht,
Machen alles Grausen rege
Wenn ich grade noch gewacht.
Nie möcht' ich die Uhren missen,
Und auf meinen weiten Gängen
Will ich allenthalben wissen,
Wo doch wohl die Glocken hängen.

Der Dichter.

Es klingt ein altes Lied mir in mein Ohr,
Drum zögert, eilt nicht allzuschnell von hinnen,
Ich fühle schon bezaubert meine Sinnen,
Im Wunderglanze steigt das Bild empor.
Es thun sich Thiere, Länder, Meer' hervor,
Da glänzen Burgen, königliche Zinnen,
Ein Knab' will mit dem Riesen Schlacht beginnen,
Ein Kinderpaar, das sich im Wald verlor.

Der mir die Reise zu beschwerlich macht.
Genug der Länder hab' ich nun gesehn
Und will mich im Erinnern schön ergötzen.
Nichts geht doch der Bequemlichkeit zuvor.
Wie freu' ich mich auf meine alten Freunde,
Auf die Verwandten und auf Frau und Kinder,
Auch Nachbarn, ihnen alles zu erzählen;
Die größte Lust kömmt immer hinten nach.

Ein zweiter Reisender tritt auf.

Weit hinaus treibt mich das Sehnen,
Wundervolles Land zu schauen:
Keiner darf sich selbst vertrauen,
Oder sich als weise wähnen;
Das erfodert manche Künste,
Mancherlei muß man erfahren,
Und oft sieht man erst nach Jahren,
Alles waren eitle Dünste.
Darum will ich in die Weite,
Manches Glück wird mir begegnen,
Auch mag's manchmal Schläge regnen.
Meist folgt Morgen auf das Heute.
Jeder führt etwas im Schilde,
Und umsonst ist nichts auf Erden,
Darum acht' ich nicht Beschwerden,
Wenn ich mich nur etwas bilde.

Ritter.

Beglückt, wer mit den aufgespannten Flügeln
Sein Schiff dahin auf ebnem Meere führt,
Er sieht um sich die große Fläche spiegeln
Und wird von keiner bleichen Furcht berührt,

Die Betrachtung macht mir bange.
Warum soll ich hier noch harren?
Diese Menschen sind fatal mir,
Und nun mehrt sich noch die Zahl hier,
Endlich wird man gar zum Narren. geht.

Der Küster.

Ich frage nur: kann dies die Uhr mir bessern?
Wenn das nicht ist, so such' ich einen Meister,
Der wieder alles in die Richtung bringt,
Was uns den Kopf nur gar zu sehr verwirrt.
geht ab.

Der Dichter.

Halt an! du wunderbares Bild! wer bist du,
Auf diesem weißen, königlichen Zelter?
Mit Federbüschen in dem Winde flatternd,
Die weiße Brust mit blauem Schleier schmückend,
Im Munde Lächeln, in den Augen Ernst,
Auf vollen Wangen Thronen für die Liebe?
Mir ist, ich kenne dich, doch bist du fremd,
Ich habe nie so Wunderherrliches,
So Liebliches gesehn, so fremde Tracht.

Die Romanze auf einem Pferde.

Romanze.

Hältst du mir des Rosses Zügel
Auf in meinem schnellen Jagen?
Wer ich bin, will ich nach Wahrheit
Dir jetzt ohne Säumen sagen.
Mit dem Namen nennt man mich nur,
Wenn man von mir spricht, Romanze,
Ich durchzieh die Welt mit Freuden,

Und alles aus dem dummen Grunde,
Weil unsre Uhr nicht richtig geht,
So daß sie immer eine Stunde
Nach dreien Stunden stille steht.
Das Dach ist nicht ganz regendichte,
Und immer scheut das Dorf die Kosten,
Das macht die Uhr nun ganz zunichte,
Denn Werk und alle Räder rosten.
Kommt in Tumult drauf die Gemeine
Und alle machen groß Geschrei,
Es ist zwölf Uhr, so ruft der eine,
Der andre schwört, es sei schon drei.
Die Einheit fehlt dem ganzen Werke,
Es läuft nun gegen alle Regel,
Und keiner ist's, der sich nicht merke,
Denn jedes Beichtkind wird zum Flegel.
Man kann nun nicht zu rechten Zeiten
Die liebe Kinderlehre halten,
Mit Sicherheit die Glocken läuten
Da sich die Dinge so gestalten.
Die Ordnung ist nun auch begraben,
Und alles schwimmt in Anarchie,
Und bis auf die Currende-Knaben,
Lebt jeder wie das liebe Vieh.
Doch ist die Uhr nur erst im Stande,
Und das geschieht in kurzer Frist,
So weiß doch jedermann im Lande,
Woran er mit sich selber ist.

1. Reisende.

Das ist gewiß, nichts in der ganzen Welt
Geht über eine recht honette Uhr.

Von der ſüßen Himmelsmanna.
Und ſie blühte auf, ein heilger
Ueberirdiſch ſchöner Garten;
Drauf vermählte ſich der Glaube
Mit der ſüßen, die ſo zarte.
Denn er ſprach: Wen ſoll ich freien?
Alle Mädchen, die ich ſahe,
Alle Frauen, die ich kenne,
Hält die Eitelkeit gefangen.
Von der Welt und von der Sünde
Losgeriſſen, muß mich laben
Streit für Gott und Chriſt im Geiſt, das
Herz erglühn im goldnen Brande;
Wenn ich nun die Gattin wähle,
Die nach Erdenfreuden trachtet,
Wird mein ſtiller Sinn von jener
Wie die Sehnſucht wohl verachtet.
Da erſchien ihm die Holdſelge,
Meiner Mutter Schönheit ſah' er;
Solch ein Himmel wohnt auf Erden?
Rief er und fand ihre Gnade.
Und ſie gingen durch die Welt hin,
Liebe wie die Sonnenſtrahlen,
Wie des Mondes ſanfte Lichter
Schien der Glaube durch die Thale.
Neue Liebe, neues Leben
Schuf den Menſchen neue Sprache,
Liebesglut war ſtets der Glaube,
Glauben nur ein Liebsgedanke.
Das bezwang die härtſten Herzen,
Alle hin zum Kreuze kamen:
Ewig, ewig ſei die Liebe!

Es toben wild der Heiden rohe Schaaren,
Die Chriſtenheit zu ſtürzen all entbrannt,
Doch Liebe hat den Helden angelacht,
Ein ſchönes Frauenbild mit goldnen Haaren,
Die Augen wie der reinſte Diamant,
Das kühne Herz dem Glauben dargebracht. —
Doch ſchaut, welch Bildniß reitet durch den Wald?
Iſt's eine Jägrin, die dem Wild nachrennet?
Die Kriegesgöttin, die in Zorn entbrennet,
Den Feind verfolgt mit ſiegender Gewalt?
Iſt es die Liebe, die den Aufenthalt
Des Himmels läßt, und unſrer Erde gönnet,
Daß man ſie wiederum als Göttin kennet?
Noch nie ſah ich ſo herrliche Geſtalt.
Mein Herz erbebt in freudigem Entzücken,
Ein Zauberreiz umſpielt dies Wunder-Weſen,
So göttlich groß, ſo lieblich doch und mild.
Uns näher komm, du herrlich Frauenbild,
Von jedem Leiden fühl' ich mich geneſen,
Wenn du mich würdig hältſt, mich anzublicken.

1. Reiſende.

Wir ſtehn, ſo glaub' ich immer, in der Schonung,
Der Jäger kommt, uns alle abzuſtrafen.
Ich hab' ſo viel Erfahrung doch gewonnen
Auf meinen Reiſen, daß ich mich mit Klugheit
Vor allem Schaden hüt'. Ich geh nach Hauſe.

geht ab.

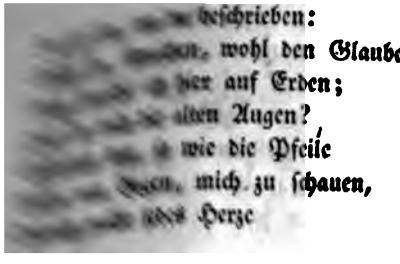
2. Reiſende.

Ich verweile mich zu lange,
Wie die Zeit ſo ſchnell vergeht,
Keine Stunde ſtille ſteht,

Von der ſüßen Himmelsmanna.
Und ſie blühte auf, ein heilger
Ueberirdiſch ſchöner Garten;
Drauf vermählte ſich der Glaube
Mit der ſüßen, die ſo zarte.
Denn er ſprach: Wen ſoll ich freien?
Alle Mädchen, die ich ſahe,
Alle Frauen, die ich kenne,
Hält die Eitelkeit gefangen.
Von der Welt und von der Sünde
Losgeriſſen, muß mich laben
Streit für Gott und Chriſt im Geiſt, das
Herz erglühn im goldnen Brande;
Wenn ich nun die Gattin wähle,
Die nach Erdenfreuden trachtet,
Wird mein ſtiller Sinn von jener
Wie die Sehnſucht wohl verachtet.
Da erſchien ihm die Holdſelge,
Meiner Mutter Schönheit ſah' er;
Solch ein Himmel wohnt auf Erden?
Rief er und fand ihre Gnade.
Und ſie gingen durch die Welt hin,
Liebe wie die Sonnenſtrahlen,
Wie des Mondes ſanfte Lichter
Schien der Glaube durch die Thale.
Neue Liebe, neues Leben
Schuf den Menſchen neue Sprache,
Liebesglut war ſtets der Glaube,
Glauben nur ein Liebsgedanke.
Das bezwang die härtſten Herzen,
Alle hin zum Kreuze kamen:
Ewig, ewig ſei die Liebe!

Streue Luſt aus, wo ich wandle.
Meine Eltern will ich nennen,
Glaube heißt mein edler Vater,
Und die Mutter iſt die Liebe,
Die den Glauben nahm zum Gatten.
Beide haben mich erzeuget,
Als ſie ſehnſuchtsvoll entbrannten,
Und an meiner Mutter Brüſten
Wuchs ich auf in ihren Armen.
Als die neue Lehr' erblühte,
Hochroth wehten Chriſtenfahnen,
Kreuze drein die Krieger führten,
Und die Heidengötter ſanken,
Flohe Venus, die betrübte,
Nach dem einſam dunkeln Walde,
Und voll Trug hüllt ſie die Glieder
In die büßenden Gewande.
Wie ein Pilgermädchen heilig
War ſie gänzlich umgeſtaltet,
So fand ſie ein Eremite,
Der mit ihr durch Felſen wallte.
Venus war erfreut des Truges,
Und ihr weltlich Herze lachte,
Als der fromme Mann erglühte,
Seine Brunſt geſtand im Wahne.
Drauf gebahr ſie nach neun Monden
Liebe mit dem Heilgenglanze,
Aber ſie ward eingeſchloſſen
In der Felſenklüfte Spalten,
Daß ſie keinen Trug erſinne,
Und die Liebe nicht verwandle:
Selbſt erzog, ernährt' ſich dieſe

Hohes Ganges geht das [illegible]
Streit für ihn ist ihre [illegible]
Liebe fühlte wohl, wie [illegible]
Beten, ein zu heilig [illegible]
Sie in Sehnsucht, [illegible]
Weil ihr Herz zu [illegible]
Sprach: wo find' [illegible]
Und mir froh erge[illegible] Augen,
Daß ich freies, [illegible]
Und verschönt [illegible] Augen,
Da kam hüpfen[illegible]
Sprach: ich [illegible]
Ueberwunden [illegible]
Will ich ewig [illegible]
Giebt es Lie[illegible]
Kann man [illegible]
Reines [illegible]
Aus dem [illegible] Worte,
So steht [illegible] im Blicke?
Bei dem [illegible] Sprache,
Ich da[illegible] schönen Glieder,
Tapferk[illegible]
[illegible] hernieder.



[illegible]aube.

[illegible] beschrieben:
Ei[illegible], wohl den Glauben?
S[illegible] hier auf Erden;
[illegible] alten Augen?
[illegible] wie die Pfeile
[illegible], mich zu schauen,
[illegible] Herze

Rief voll Inbrunst nun der Vater;
Ewig sei der Glaube blühend!
Sprach die Mutter im Gesange,
Und die frommen Menschen riefen
Zu den beiden Wünschen: Amen!

Dichter.

Steig von deinem Roß alsbalde!
Bist du wohl vom Jagen müde?
Ha! daß ich dich endlich schaue,
Das giebt meiner Seele Friede.
Immer war nach dir mein Sehnen,
Schöne Tochter hoher Liebe,
Edles Kind des sanften Glaubens,
Unvermuthet steigst du nieder.
Blieben deine Eltern einsam,
Haben sie der Freunde viele?

Romanze.

Von dem Ross' ab will ich steigen,
Hier im zarten Grase spielen:
Bald erscheinet mein Gefolge,
Tapferkeit, Scherz, Glaub' und Liebe.
Die zwei ersten, die ich nannte,
Sind uns sehr getreue Diener,
Eine werthe Magd dem Vater
Ist die Tapferkeit beschieden.
Er allein mit tiefer Inbrunst
Konnte nicht das Schwerdt regieren,
Denn es ziemet seiner Rechte
Kreuz und Oehlzweig nur zu führen.
Tapferkeit ergab sich ihm
Zu den allertreusten Diensten,

Hohes Ganges geht das Mägdlein,
Streit für ihn iſt ihre Zierde.
Liebe fühlte wohl, wie Andacht,
Beten, ein zu heilig Fühlen,
Sie in Sehnſucht, Demuth löſte,
Weil ihr Herz zu oft gerühret,
Sprach: wo ſind' ich einen treuen
Und mir froh ergebnen Diener?
Daß ich freies, innres Leben
Und verſchönt die Erde ſpüre?
Da kam hüpfend Scherz gelaufen,
Sprach: ich fühl mein Herz erglühen,
Ueberwunden von der Schönheit,
Will ich ewig nach dir ziehen.
Giebt es Liebe ohne Scherzen,
Kann man ſcherzen ohne Liebe?
Reines Waſſer fließt erzeugend,
Aus dem Waſſer Blumen blühen.
So ſteht Scherz im Lohn der Mutter,
Bei dem Vater dient die Kühne,
Ich das Kind voran, mir folgen
Tapferkeit, Glaub', Scherz und Liebe.

Glaube und Liebe treten herein.

Glaube.

Ei, du böſes, wildes Kindlein,
Sage doch, wo biſt du blieben?

Romanze.

Ritt voran durch grüne Waldung,
Durch die ſanften Thale hüben.

Liebe.

Fliehst du uns, geliebte Tochter?
Bist du gern von uns geschieden?

Romanze.

Nie sind wir getrennt, weß Macht
Hätte mich von euch getrieben?
Ewig ist in euch mein Herz nun:
Aber gern schein' ich zu fliehen,
Dann vermerk' ich, wie ihr beide
Mir nach durch die Thäler ziehet. —
Jener dort mit süßem Kreuze,
Und dem schönen Christusbilde,
Eine Taub' auf seinem Herzen,
Ist der Glaube, groß und lieblich.
Hat er nicht recht Vateraugen?
Muß man nicht Vertrauen fühlen?
Sieh, in diesem holden Lächeln
Kann man recht die Sehnsucht kühlen.
Jene dort, so wie Maria,
Die zur Erde steigt hernieder,
Alle Herzen an sich lockend,
Ist die Mutter mein, die Liebe.
In der Hand trägt sie zwei Blumen,
Eine Rose, eine Lilge,
Die mit innger Liebessehnsucht
Immer zu einander blühen.
Rose lächelt voll Verlangen,
Wird von Freude angetrieben,
Lilge hat den heilgen Willen,
Reiner Glanz ist ihr beschieden.
Beide Blumen schaut die Mutter

Jener, der ein Knabe scheinet,
Ist vor langer Zeit geboren,
Aber nimmer kann er altern,
Jugend bleibt dem Scherz zum Lohne.
Um die Liebe hüpft der Junge,
Die erfreut sich an dem Holden,
Alles jauchzt an ihm, vom Haupte
Bis hernieder zu den Sohlen.
Wen er anrührt, muß gesunden,
Fühlt erfrischt den Todesothem,
Keine Macht kann ihn bezwingen,
Unglück trotzt er und dem Tode.
Wo er weilet, ist der Frühling,
Lacht er, Blumen aufgebrochen,
Leid und Jammer, Wehklage
Stirbt dem weg, den er erkohren,
Alte Märchen weiß er, schöne,
Er ist selber wie gewoben
Aus den reinsten Phantasien,
Von dem Lichte ausgeboren.

Liebe.

Warum bist du mir entwichen,
Diener, der du Treu gelobet?

Glaube.

Dienerin, du bleibst an meiner
Seite, geh mir nicht verloren.

Liebe.

Immer muß sie dich begleiten,
Scheint es fast, du könntest ohne
Gattin leichter fröhlich leben,
Als ohn' sie, die herrlich thronen

Nur durch meine Hülfe bauen.
Nicht auf Erde, nicht auf Zeitlich
Ging ihr innigstes Vertrauen,
Blumen, Gold und Menschen selber
Sind Gewächse nur vom Staube.
Jenseit allem, was du denkest,
Fühlest, höret, oder schauest,
Liegen, die du erst verließest,
Deine vaterländschen Auen.

Pilgerin.

Ach, wie froh, daß du erschienen,
Ist die seligste der Frauen,
Ich mit meinem Pilgerstabe
Nahe dir mit heilgem Schauer.
Willst mich Arme nicht verwerfen?
Du bist meine feste Mauer,
Lange sucht' ich dich vergebens,
Hier nun stirbt die Angst und Trauer.

Liebe.

Sind noch welche, die mir trauen,
Die sich meinem Dienst ergeben,
Leben, wie die stillen Priester,
Ewig mir geweihtes Leben?
Vormals waren alle Thaten,
Alles kühne Heldenstreben,
Alle Kämpfe, alles Ringen,
Aller Lieder Klang und Wehen,
Nur von meinem Hauch ermuntert,
Nur von meinem Geist erreget;
Blühend standen alle Gärten,
Liebe schmückte alle Wege.

Ritter.

Freudvoll war ich immerdar
Und von Herzen dir ergeben,
Keine höhre Luſt mir wiſſend,
Als den Erzruf der Trommete,
Schilder, in der Sonne ſpiegelnd,
Feinde auf der grünen Ebne.

Tapferkeit.

Immer werd' ein Mann erfunden
Und es lohnt dir einſt die Ehre.

Ritter.

Alles will ich fahren laſſen,
Will der Ruhm nur mein gedenken.

Scherz.

Du im leichten Hirtenkleide,
Willſt du mir nicht näher treten?
Komm' und ſag' mir, wer du ſein magſt,
Daß ich deine Augen ſehe.

Hirtenmädchen.

Immer haſt du mir gefallen,
Und mir dünkt, daß ich dich kenne,
Meine aber, daß wir künftig
Mehr beiſammen ſpielen gerne.
Die Gefährten ſind gegangen
Nach den grünen Fluren ferne,
Nennen mich die kleine Unſchuld,
Weil ich noch nicht küſſen lerne.

Scherz.

Kleine Unſchuld, du gefällſt mir,
Immer möcht' ich bei dir leben,

Glaube.

Doch wo bleibt das kühne Mädchen?
Tapferkeit, so komm von dorten!

Liebe.

Scherz, herbei zu mir behende!
Warum hältst du dich verborgen?

Tapferkeit und Scherz treten herein.

Scherz.

Sieh, hier ist dein treuster Diener.

Tapferkeit.

Dir bin ich berufen worden.

Scherz.

Eilend komm' ich hergelaufen.

Tapferkeit.

Weilten auf dem Hügel droben.

Romanze.

Jenes Mädchen in dem Harnisch,
Blanken Helm auf dunkler Locke,
Löwe ihr zur Seiten gehend,
Und die Brüste schön erhoben,
Tapferkeit wird sie genennet:
Niemals ist genug zu loben
Ihre Schönheit, die so furchtbar
In den kühnen Augen wohnet.
Schild und Panzer, Eichenzweige
Führt sie, Wehrgehenke golden,
Was der Vater sagt, das thut sie,
Angefrischt von seinem Lobe. —

Dichter.

Wer empfindet, wer entzückt iſt,
Kann der glühend Worte reden?
Wenn dein Blick mein Herze anlacht,
Bin ich nicht mehr auf der Erden.
Was ich wollte, was ich ſuchte,
Was mir keiner konnte geben,
Alle Fülle, Schönheit, Anmuth,
Seh' ich ſpielend dich umſchweben.
Wenn du lächelſt, will die Seele
Fort aus dem Gefängniß ſtreben,
Sich in dieſe Lippen fangen,
In die rothen Feſſeln legen:
Mit dem Lächeln auferblühen,
Sich in goldne Freiheit heben,
Mit dem leiſen Seufzer wieder
In dem holden Kerker leben.
Kannſt du mir gewogen ſein?
Möchteſt du mich nicht verſchmähen?
O dann würd' ich in der Freude
Ueberſeelig untergehen.
Du biſt Liebe, du biſt Glauben,
Du biſt Tapferkeit und Scherzen,
Wenn ich deinen Blick empfinde,
Kann ich alles leicht verſtehen.
Jeder hat, was er gewünſchet,
Nach dem Herzen ſich erwählet,
Willſt du günſtig mir erſcheinen,
Hab' ich nicht des Glücks verfehlet.

Romanze.

Wenn du dieneſt, wenn du treu bleibſt,

Muß in deiner Bruſt, ich neide
Ihr die allerſchönſte Krone,
Mehr als mich, haſt du ſie immer
Zur Vertrauten auserkohren.

Glaube.

Nie kann mich dein Vorwurf treffen,
Aber daß du mit dem Sohne,
Mit dem Knaben ewig tändelſt,
Und wenn nicht von ihm betrogen,
Doch verwildern kannſt am Ende,
Haſt du Thorheit eingeſogen:
Möchteſt einſt vergeſſen, fürcht' ich,
Daß wir nun im Himmel wohnen.

Romanze.

Wild erſchein' ich, gegen Glauben,
Gegen Liebe, raſch und rohe,
Dennoch bind' ich ſie zuſammen,
Bin die Eintracht dieſer Hohen.
Zürne keiner ob dem andern,
Du nicht ob dem jungen Sohne,
Mutter du nicht ob der Jungfrau,
Ihr müßt bei einander wohnen.
Niemals kann die Liebe zweifeln,
Glauben traut nicht dem Argwohne,
Ich bin euer Kind, vereine
Diener, Vater, Magd, die Hohe.

Tapferkeit.

Biſt du dort ein Kriegsmann worden?
Trägſt du Panzer, *ſammt dem Helme?*

Musik.

Mit Trompeten kommen die Krieger auf der einen, die Schäfer mit Flöten auf der andern Seite zurück. In der Mitte stehen Glauben und Liebe, zur Seite des Glaubens Tapferkeit, zwischen ihnen der Liebende und die Pilgerin, neben der Liebe der Scherz, zwischen diesen der Ritter und das Hirtenmädchen, im Vordergrunde der Dichter und die Romanze.

Chor der Krieger.

Ueber die Berge, über die Bäume,
Schwebt des Mondes goldner Flimmer,
Durch den Wald senkt sich der Schimmer,
Drin erwachen zarte Träume.
Geister schweifen sacht
Durch die grüne Nacht
Im Walde.

Chor der Schäfer.

Der Tag versteckt sich in den Schatten,
Mondenlicht will uns verkünden,
Daß sich Traum und Wahrheit gatten,
Sich die Geister wiederfinden,
Die auf Erden hier geschieden,
Die das Irdische getrennt;
Wenn Mondschein brennt,
Dann wandeln sie in Frieden
Im Walde.

Wie du Mädchen, so ich Knabe,
Beide gleiche Kinder eben.

Mädchen.

Freundlich wollen wir mitsammen
Viele Märchen, Possen reden.

Scherz.

Lieblich wollen wir zusammen
Durch die grünen Felder gehen.

Mädchen.

Und wer Blumen sieht am Wasser,
Soll sie für den andern lesen.

Ritter.

Süßes Mädchen, zartes Kindchen,
Jetzo muß ich zu dir sprechen:
Willst du nicht mein Liebchen heißen,
Muß mein Herz' mir innen brechen.

Mädchen.

Du gefällst mir sehr, ja wahrlich!
Schild und Harnisch, sammt dem Degen,
Und der Helm mit seinem Busche,
Nicht ist mir das Gold entgegen:
Willst du wohl mein Liebster heißen
Da ich nur ein kindisch Mädchen?

Ritter.

Kann was schöner sich verbinden,
Als der Muth mit Unschuld, Scherze?

Romanze.

Und du siehst so einsam sinnend,
Gar nichts sagt *zu dir dein Herze?*

Alles was die Dichter ſangen,
Nennt der Arme, eingefangen,
Wundervolle Märchenwelt.

Glauben.

Herz im Glauben auferblühend
Fühlt alsbald die goldnen Scheine,
Die es lieblich in ſich ziehend
Macht zu eigen ſich und ſeine,
In der ſchönſten Flamme glühend.
Iſt das Opfer angefacht,
Wird's dem Himmel dargebracht,
Hat dich Liebe angenommen,
Auf dem Altar hell entglommen
Steig' auf in der alten Pracht!

Allgemeines Chor.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Will ich dich mit Muth beseelen,
Bleibe stets mein eingedenk,
Wenn die andern mich verschmähen.
Einmal hab' ich dich durchleuchtet,
Nun mußt du mir treu bestehen,
Und dein Herz wird dir geläutert,
Wie der Blick durch Silber gehet.
Folge denen, die mir dienten,
Lieb' auch sie mit voller Seele,
Wer da will ein Priester heißen,
Muß des Tempels nie vergessen. —
Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Personen.

Die Romanze.
Octavianus, Kaiſer.
Felicitas, ſeine Gemahlin.
Ihre beiden Kinder.
Die alte Kaiſerin, Mutter des Octavianus.
Abraſtus, Nikanor, } Räthe.
Cloris, Diana, } Kammerfrauen.
Griſeldis, eine alte Wärterin.
Biren.
Ein Caplan.
Apollodorus, ein Wahrſager.
Pasquin, der Narr.
Clemens, ein Pilgrim.
Suſanna, deſſen Frau.
Ludwig, Anton, } Freunde des Clemens.
Claudius, ſein Sohn.
Cajus, ein Schlächter.
Beata, deſſen Braut.
Joachim, ein Ritter.
Euphraſia, deſſen Gattin.
Hornvilla, ein Bauer.
Alivus, ſeine Frau.
Robert, Malchus, Pantinus, Abraham, } Räuber.
Albert, ein Ritter.
Antonella, eine Bäuerin.
Adam.
Schiffshauptmann.
Der Schlaf, ein Knabe.
Räthe, Volk, Schiffer, Pilger, Räuber, Bauern, Prieſter.

Liebe.

Liebe läßt sich suchen, finden,
Niemals lernen, oder lehren,
Wer da will die Flamm' entzünden
Ohne selbst sich zu verzehren,
Muß sich reinigen der Sünden.
Alles schläft, weil er noch wacht,
Wann der Stern der Liebe lacht,
Goldne Augen auf ihn blicken,
Schaut er trunken von Entzücken
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Tapferkeit.

Aber nie darf er erschrecken,
Wenn sich Wolken dunkel jagen,
Finsterniß die Sterne decken,
Kaum der Mond es noch will wagen,
Einen Schimmer auf zu wecken.
Ewig steht der Liebe Zelt,
Von dem eignen Licht erhellt;
Aber Muth nur kann zerbrechen,
Was die Furcht will ewig schwächen,
Die den Sinn gefangen hält.

Scherz.

Keiner Liebe hat gefunden,
Dem ein trüber Ernst beschieden,
Flüchtig sind die goldnen Stunden,
Welche immer den vermieden,
Den die bleiche Sorg' umwunden.
Wer die Schlange an sich hält,
Dem ist *Schatten vorgestellt,*

Octavianus. Felicitas.

Felicitas.

O mein Gemahl, wie ich dein Schweigen ehre,
So muß es doch die treue Gattin kümmern.
Du ſagſt, kein Unfall, der dein Reich betroffen,
Und keine Furcht, die dir von außen droht,
Kein innrer Zwiſt, kein Feind in deiner Nähe,
Vor dem dein Rom und du erzittern müſſen,
Sei, was den ſüßen Schlaf den Nächten raubt,
Den heitern Blick dem Tage, Ruhe beiden!
Doch was es ſei, verſchweigſt du: o Geliebter,
Du liebteſt mich vor Zeiten, ſchwureſt damals,
Es ſolle nie kein Gram die Seele trüben;
So wahrlich ich der Unruh, die dich quält,
Unſchuldig bin, — erhöre meine Bitte,
Und ſage mir, was kann dich ſo bekümmern?

Octavianus.

Du weißt ja, Theuerſte, daß wir nicht ſelber
Uns dieſen Leib gegeben, die Organe,
In denen Geiſter ſchneller bald, bald träger
Im Blut des Menſchen auf und nieder ſteigen,
Und Trübſinn oder Fröhlichkeit im Herzen,
Und aus dem Herzen, aus der ſtillen Tiefe,
Im Auge und im Angeſicht erzeugen.
Nichts, was ich ſagen kann, iſt, was mich quält,
Es iſt ein tiefes Trauern im Gemüthe,
Geheimnißvolle Ahndung von dem Unheil,
Das die zukünftge Zeit im Schooße trägt.
Wer weiſe iſt und ſeine Krankheit kennt,
Befragt den Arzt, gebraucht heilſame Kräuter

Kaiser Octavianus.

Erster Theil.

Du bist nicht krank, bist nicht besorgt, das Alter
Drückt deinen Sinn mit keinen Lasten, ich
Muß glauben, daß nur ich dein einzger Feind bin,
Wenn andre deinem Herzen näher wohnen.

Octavianus.

Nicht diese Seite! denn du thust so mir,
Wie andern, wie dir selber großes Unrecht;
Wozu der ewge Argwohn? Soll kein Friede
In meinem Hause herrschen?

Felicitas.

Zürne nicht,
Du bist mein erstes und mein letztes Glück.
Ich weiß ja noch die Zeit, jezt sind es eben
Erst sieben Jahr, als du mein Bräutgam warst.
Gedenkst du jener Tage noch? Es drängte
Ein Abenteur das andre, fremder Ritter
Kamst du an unsern Hof zu meinem Vater,
Dem Fürsten von der Lombardei, du sahst mich,
Du liebtest mich, du siegtest im Thurniere,
Der Preis ward dir von meiner Hand gereicht,
Da kamen unsre Blicke sich entgegen,
Und meine zündeten sich an den deinen.
Uns heftete ein unsichtbarer Faden
Doch unzerreißbar an einander fest,
An jedem Ende unser Herz, das schwerer
Erseufzte, als wir uns so ferne waren.
O weiß ich doch noch, wie mein nächtlich Flehen,
Mein Wunsch am Tage mit dem Schicksal rang
Und es bewält'gen wollte: Dein zu sein,
Dich mein zu nennen, war mein ganzer Himmel:
Da wurden tausend Thränen viel geweint,

Pallaſt.

Die Romanze tritt ein.

In dem Römſchen Kaiſerthume
Herrſcht ein Kaiſer, mächtig, groß,
Octavianus iſt ſein Name,
Glanz und Pracht ſchmückt ſeinen Hof.
Seht, Trabanten mit den Spießen
Gehn daher, es blizt der Thron,
Durch die weiten Hallen leuchtet
Reichthum, Macht und Königsſtolz.
Er der Kaiſer mit der Gattin,
Beide nahen ſprechend ſchon,
Sie Felicitas benamet,
Die er liebend ſich erkohr.
Mir vergönnt, daß ich zuweilen
Diene als erzählnder Chor,
Vieles Wunder trägt ſich beſſer
In Geſang und Dichtung vor.
Ruhig laßt das Spiel beginnen,
Gönnet uns ein ſtilles Ohr,
Phantaſieen wandeln zaubernd
Durch der Träume buntes Thor,
Laßt ihr nicht die Täuſchung walten,
Fliegen ſie, wenn kaum empor
Morgenſonne leuchtet, zürnend
Mit dem erſten Strahl *davon.* geht ab.

Octavianus. Felicitas.

Felicitas.

O mein Gemahl, wie ich dein Schweigen ehre,
So muß es doch die treue Gattin kümmern.
Du sagst, kein Unfall, der dein Reich betroffen,
Und keine Furcht, die dir von außen droht,
Kein innrer Zwist, kein Feind in deiner Nähe,
Vor dem dein Rom und du erzittern müssen,
Sei, was den süßen Schlaf den Nächten raubt,
Den heitern Blick dem Tage, Ruhe beiden!
Doch was es sei, verschweigst du: o Geliebter,
Du liebtest mich vor Zeiten, schwurest damals,
Es solle nie kein Gram die Seele trüben;
So wahrlich ich der Unruh, die dich quält,
Unschuldig bin, — erhöre meine Bitte,
Und sage mir, was kann dich so bekümmern?

Octavianus.

Du weißt ja, Theuerste, daß wir nicht selber
Uns diesen Leib gegeben, die Organe,
In denen Geister schneller bald, bald träger
Im Blut des Menschen auf und nieder steigen,
Und Trübsinn oder Fröhlichkeit im Herzen,
Und aus dem Herzen, aus der stillen Tiefe,
Im Auge und im Angesicht erzeugen.
Nichts, was ich sagen kann, ist, was mich quält,
Es ist ein tiefes Trauern im Gemüthe,
Geheimnißvolle Ahndung von dem Unheil,
Das die zukünftge Zeit im Schooße trägt.
Wer weise ist und seine Krankheit kennt,
Befragt den Arzt, gebraucht heilsame Kräuter

Und wohlgemischte Tränke, die den Feind
Aus dieser Burg, die unser Leben hält,
Vertreiben mögen, und die vorge Herrschaft,
Die Königin Gesundheit neu befestgen
Auf ihrem Thron, von dem sie alle Geister
Als ihre Unterthanen sanft beherrscht:
Doch wenn wir selbst uns nicht erkennen mögen,
Um ein Vertraun im Innern uns zu finden,
Wie sollen wir von Fremden doch erwarten,
Daß sie uns rathen oder Hülfe bringen?
Drum laß mich meinem Grame, theures Weib,
Er kam, mir unbewußt, so wird er schwinden.

Felicitas.

Doch sagst du selbst, daß dich ein Gram beschwert,
Du fühlst ihn, darum ist es mehr als Traum
Und Ahndung, mehr als leere Luftgestalt:
Und wenn's ein Wahres ist, ein Ding, das Ursach
Und Ursprung hat, so bin ich deinem Herzen
Auf dieser Welt der nächste ihn zu theilen.
Wie bin ich dir so fremd geworden? — Vormals
War keine Bitte nöthig, meine Liebe
Bestürmte nicht wie jezt dein hartes Herz,
Verbollwerkt und verschlossen gegen mich,
Feindlich den Andrang meiner Zärtlichkeit;
Da war dein Herz auf deinen holden Lippen,
Noch ungefragt war deine Antwort da,
Und nun, — o weh! daß ich so fragen muß! —
Was hat doch dein Vertrauen wohl gesündigt —
Wann habe ich es mißbraucht, daß du tief
Es in den Kerker hast verriegelt, ihm
Tyrannschen Argwohn ein *zum Wächter* *sezteſt*?

Du biſt nicht krank, biſt nicht beſorgt, das Alter
Drückt deinen Sinn mit keinen Laſten, ich
Muß glauben, daß nur ich dein einzger Feind bin,
Wenn andre deinem Herzen näher wohnen.

Octavianus.

Nicht dieſe Seite! denn du thuſt ſo mir,
Wie andern, wie dir ſelber großes Unrecht;
Wozu der ewge Argwohn? Soll kein Friede
In meinem Hauſe herrſchen?

Felicitas.

Zürne nicht,
Du biſt mein erſtes und mein letztes Glück.
Ich weiß ja noch die Zeit, jezt ſind es eben
Erſt ſieben Jahr, als du mein Bräutgam warſt.
Gedenkſt du jener Tage noch? Es drängte
Ein Abenteur das andre, fremder Ritter
Kamſt du an unſern Hof zu meinem Vater,
Dem Fürſten von der Lombardei, du ſahſt mich,
Du liebteſt mich, du ſiegteſt im Thurniere,
Der Preis ward dir von meiner Hand gereicht,
Da kamen unſre Blicke ſich entgegen,
Und meine zündeten ſich an den deinen.
Uns heftete ein unſichtbarer Faden
Doch unzerreißbar an einander feſt,
An jedem Ende unſer Herz, das ſchwerer
Erſeufzte, als wir uns ſo ferne waren.
O weiß ich doch noch, wie mein nächtlich Flehen,
Mein Wunſch am Tage mit dem Schickſal rang
Und es bewält'gen wollte: Dein zu ſein,
Dich mein zu nennen, war mein ganzer Himmel:
Da wurden tauſend Thränen viel geweint,

Mein Vater durfte unsern Wunsch nicht wissen,
Auch deine Eltern waren uns entgegen,
Weil ich aus keinem großen Königshause.
Du nahmst mich fort, — mein Vater starb aus Gram,
Der deine ließ sich endlich schwer versöhnen, —
Das Hochzeitsfest ward endlich doch gefeiert, —
Nun war es, was wir wollten —

Octavianus.

Schweig, hör' auf
Den Blick in die Vergangenheit zu wenden;
O kann man wissen, was das Schicksal will?
Wie Kinder greinen wir den Himmel an,
Sind ungestüm und bitten, drohen halb,
Verwünschen uns, und er kennt unser Bestes,
Giebt endlich uns mitleidig nach, und sieh,
Es stehen die verzognen Kinder da,
Sind immer nicht zufrieden, — werden's nie.

Felicitas.

Ich denke gerne der vergangnen Zeiten, —
Warum sind sie nur gar zu schnell verschwunden?

Octavianus.

Wie flüchtig ist die Zeit! und wie beharrend,
Wenn uns die Gegenwart mit Qual umgiebt,
Wie träge dann zu scheiden, Platz zu machen.

Felicitas.

O du bist gut, du bist mir stets derselbe —

Octavianus.

So wie du mir, *so bin ich dir geblieben.*

Adraſtus.

Der Kaiſer iſt zu früh das geworden, was er iſt, und ſolche Talente, die wie mit der Hitze eines Treibhauſes wachſen, erreichen bald ihre höchſte Blüthe, über welche hinaus ſie nichts vermögen, er iſt, — doch wir mögen lieber denken, was er iſt und ſein könnte, als es ausſprechen, was wir von ihm denken, es giebt der Auflauſcher genug, und keiner ſteht ſo ſicher, daß er dem Ohngefähr Trotz bieten dürfte.

Nikanor.

Es empört mich oft, daß dieſer Burſche uns alle beherrſcht. Als ein armer Pfeifer kam er hieher, der ſein Brod vor den Thüren ſuchte; hier ward er von der Kaiſerin Mutter aufgenommen, für ein Wunder ausgeſchrieen —

Adraſtus.

Wie es immer mit ſolchen Landläufern geht, die allemal dem redlichen Manne vorgezogen werden. Doch es iſt noch nicht aller Tage Abend. Lebt wohl, mein Freund.

Nikanor.

Ich wünſche euch wohl zu leben.

ſie gehen.

Zimmer des Kaiſers, in welchem Bücher zerſtreut und aufgeſchlagen umher liegen.

Octavianus allein.

Die Kunſt will nichts von meiner Frage wiſſen! —
Zwar ſeh ich im Geſtirn, im Horoskop,

Octavianus allein.

das Herz in meinem Busen springen.
ich denn? Ich weiß mich nicht zu fassen,
noch und sollte tödtlich hassen,
ache Brust kann sich nicht selbst bezwingen.
feilen ihre Blicke in mich dringen!
— doch ist kein Wille mir gelassen,
ich um mich, bin ich ganz verlassen,
on kann niemals keine Freude bringen.
ll ich mich wenden? — Soll ich sterben?
was sonst mein Liebstes, grausam tödten?
end, todt, entflieh ich nicht dem herben
ich kann die Hand mit Blute röthen,
nen, ihrem, — aber keine Flucht, —
r's Grab verfolgt uns Eifersucht!

icitas mit den beiden Kindern, Hofdamen.

Felicitas.

r die Kleinen, sieh die theuren Pfänder,
n Blumen, dieser gleich der Rose,
jener, die gar bald verwelken,
nend wieder in das Dunkel gehn,
ebe nicht den reinen Himmel ausspannt,
Mutter-Augen, wenn des Vaters Blicke
f sie scheinen — o so sieh sie an,
du dastehst, sind sie arme Waisen.

Octavianus küßt die Kinder.

die mein'gen, und ich bin ihr Vater!
len lächeln, — drehn sich nach dem Lichte,
ge geht in mich, in meine Seele.

Felicitas.

g empfindet *deine Liebe; Vater,*

So ſagt ihr Auge, denn ihr Mund vermag's nicht,
Die Gliederlein, die kleinen Formen, dein
Gepräge, Abbild, richtet ſich zu dir,
Und ſucht den Willkomms-Gruß in deinem Herzen.

Octavianus.

Felicitas! — mein ſüßes Weib! — Von neuem
Als Braut mir zugewendet, — küſſe mich.

Felicitas.

Wie herrlich ſind die trüben Wochen, wie
Die Schmerzen, alle Sorgen mir bezahlt!
Es hüpft mein Herz in Luſtgefühl und Freude;
Wie ſollten wir uns jemals mißverſtehn?

Octavianus.

Nein, niemals! Doch die kleinen Kinder, ſieh,
Des Ortes ungewohnt, des freien Lichtes,
Verlangen nach der ſtillen Wohnung wieder.

Felicitas.

So lebe wohl, mein ſüßer Bräutigam,
Ich lege ſie in ihre Wiegen wieder.

ab mit den Hofdamen.

Octavianus allein.

Es kann nicht ſein — Ich weiß ja, daß die Mutter
Die arme Frau ſtets haßt und haſſen wird.
Wer iſt auf ihrer Seite, wenn nicht ich?
Wem ſoll ſie trauen dürfen, wenn nicht mir?
Wer iſt denn wohl mein Himmel, wenn nicht ſie?
Ich will den Greifen, der ſich an mein Herz
Mit ſeinen Klauen hängt, beſiegen. Fort
Thörichter Wahn! ich bin vom Schlaf erwacht.

Adraſtus, Nikanor, Biren und Gefolge treten ein.

Nikanor.

Meinem Kaiſer Heil. Das Jagdgefolge iſt verſammelt, die Jäger ſind rüſtig und alles iſt in Bereitſchaft.

Biren.

Ich habe für Ew. Majeſtät ein neues Jägerlied verfertigt, das ich ſingen werde und wozu geblaſen werden ſoll.

Adraſtus.

Ihr ſeht heiter aus, mein Kaiſer, und das wird jeden eurer Unterthanen freuen, ſo wie ſich jeder Diener freut.

Octavianus.

Ich bin es auch, Adraſtus, recht von Herzen,
Und darum wollen wir die Jagd und Euch
Entlaſſen, ein Gemüth, das in ſich froh iſt,
Bedarf der Töne nicht, nicht des Tumultes
Und keiner frohen Lieder. Laßt mich heut,
Ich bin am liebſten in der Einſamkeit. —

geht ab.

Nikanor.

Die Anſtalten waren alſo vergebens. Was hat dieſe Veränderung ſo plötzlich hervorgebracht?

Biren.

Der Kaiſer iſt ſeit den ſieben Wochen ſo veränderlich wie Aprilwetter. Man ſollte faſt denken, er wäre ſelber ſchwanger geworden, ſo mannigfaltig und unbeſtändig ſind ſeine Gelüſte: bald iſt er im Garten, bald in ſeiner *Bibliothek, bald im* Walde, bald

Kaiſerin.

Wo iſt die Sanftmuth, wo iſt die Geduld,
Die du an dir ſo oftmals haſt geprieſen?

Octavianus.

Mit Kälte ſoll ich morden, wie der Henker,
Und dazu lächeln, und ſie iſt mein Weib?

Kaiſerin.

Nach ihrem Wandel nein, ſie war es nie,
Sie hat ſich ſelber von dir abgeſchieden
Durch Schandthat, ſchlechten Wandel, Unkeuſchheit,
Die ſchon gemeine Weiber tief erniedern,
Die Kaiſerin der Flamme würdig machen.

Octavianus.

Es kann nicht ſein, ich ſag', es iſt nicht ſo,
Ihr Blick iſt Sittſamkeit, Unſchuld ihr Ton,
Sie liebt mich nur zu ſehr, und das iſt Sünde,
Da ich der Liebe gift'gen Hohn nur biete.

Kaiſerin.

O eitler, blöder Thor! und Weiberkünſte
Vermögen es, dich alſo zu erſchüttern?
Ja, du verdienſt, daß ein unmündig Mädchen
Aus dir noch ihre Puppe macht, dich höhnt.
Unſchuldig ſie, weil ſie es ſelber ſagt?
Dir treu, weil ſie mit falſchen Schwüren ſchwört?
Dich liebend, weil ſie lispelnd vor dir ſteht,
Und du ihr ſelbſt nur gar zu gerne glaubſt?
Dann geht ſie hin und lacht im Arm des Buhlen
Der Schwachheit, deiner Liebe, deiner Treue.

Octavianus.

Ja, überzeugt mich, überführt mich, ſei's!
So will ich auch die letzte, letzte Ahndung

Nun gebt Acht! Worauf denn doch nichts erfolgt, sondern das Hem! und „ja ja, so geht es in der Welt,“ und diese Stellvertreter der Rede wieder ihren Platz einnehmen, und sich so wenig darnach ergiebt, wie nach einem Tumulte des gemeinen Volks.

Adrastus.

Wollt ihr mir folgen, Nikanor?

Biren.

Und ich sage es noch einmal, und werde es unaufhörlich sagen: es ist ein Wunder mit den beiden Zwillingen, das ich nicht begreifen kann. Unser kalter, vernünftiger Kaiser erzeugt auf einmal zwei schöne, starke, gesunde Kinder, da er in der Astronomie und Astrologie sieben Jahre vergebens gearbeitet hat, nur eins hervorzubringen. Und hiermit will ich mich entfernen, denn ich verstehe wohl die Runzeln auf eurer Stirn; wer aber wird sagen wollen, daß ich etwas Ungeziemliches gesprochen, gegen den werde ich mich verantworten können.

geht ab.

Nikanor.

Wie darf dieser Mensch so frech herumlaufen!

Adrastus.

Ihr kennt ja die Aegide, die ihn beschirmt, die Mutter des Kaisers, bei der dieser fade Bursche mit dem milchigen Angesichte alles gilt.

Nikanor.

Wir müssen freilich schweigen, denn der Kaiser ist zu gut, um sich gegen das Böse zu waffnen.

Adraſtus.

Der Kaiſer iſt zu früh das geworden, was er iſt, und ſolche Talente, die wie mit der Hitze eines Treibhauſes wachſen, erreichen bald ihre höchſte Blüthe, über welche hinaus ſie nichts vermögen, er iſt, — doch wir mögen lieber denken, was er iſt und ſein könnte, als es ausſprechen, was wir von ihm denken, es giebt der Auflauſcher genug, und keiner ſteht ſo ſicher, daß er dem Ohngefähr Troz bieten dürfte.

Nikanor.

Es empört mich oft, daß dieſer Burſche uns alle beherrſcht. Als ein armer Pfeifer kam er hieher, der ſein Brod vor den Thüren ſuchte; hier ward er von der Kaiſerin Mutter aufgenommen, für ein Wunder ausgeſchrieen —

Adraſtus.

Wie es immer mit ſolchen Landläufern geht, die allemal dem redlichen Manne vorgezogen werden. Doch es iſt noch nicht aller Tage Abend. Lebt wohl, mein Freund.

Nikanor.

Ich wünſche euch wohl zu leben.

ſie gehen.

Zimmer des Kaiſers, in welchem Bücher zerſtreut und aufgeſchlagen umher liegen.

Octavianus allein.

Die Kunſt will nichts von meiner Frage wiſſen! —
Zwar ſeh ich im Geſtirn, im Horoskop,

Daß ich kein Mann bin, der geartet ward
Bei Weibern Glück zu machen: kalt und ruhig
Ist die Constellation, gemäßigt sind
Bei mir die Leidenschaften alle, wo
Es Dauer gilt, Geduld, mühsame Arbeit,
Auch Tapferkeit und Stärke, Weisheit selbst,
Da sind mir alle Sterne glücklich; aber Venus
War mir entgegen, und der frostige
Saturnus streifte mich mit kaltem Strahle,
Als ich zuerst die Welt begrüßte. Drum
Ist alles mißlich. — Besser wäre mir's,
Ich lebte mit der schwachen Thorenmenge,
Die nie ein Thun, die kein Gethanes kümmert.
In allen Winkeln seh ich sie schon lauern,
Die schadenfrohen Geister, die das Leben
Den Menschen wild verwirren, die Kobolde,
Die ihre Lust boshaft in Kränkung suchen:
Vielleicht ist unterwegs die böse Stunde,
Die unversehens mich ergreift und fortführt. —
Ich will mich waffnen, will mein eigen bleiben. —
Es nahet wer. — Wer ist so unverschämt,
Den Wohnsitz meiner Ruhe zu verstören?
Soll auch bis hieher selbst die lärmende
Geschäftigkeit mit Bettlers-Zunge dringen?

Die Kaiserin-Mutter tritt herein.

Octavianus.

Seid ihr es, Mutter?

Kaiserin.

Wie? Es kam so weit?
Mir wagst du es, den Zugang zu verwehren?

Iſt deine Mutter deine Feindin? Dies
Der Lohn für meine Liebe, für die Sorgfalt,
Die mich mein Alter ſtets vergeſſen macht,
Die mich in deiner Jugend jung erhält,
Daß du mir wie dem Bettler darfſt begegnen?
Hab ich's um dich verdient? Noch weil ich lebe,
Willſt du dich mir entziehn und mich vergeſſen?
Mit ſchnöddem Undank lohnen?

Octavianus.

Liebe Mutter,
Ich dank euch eure Liebe, wenn ſie auch
Mir Schmerzen giebt, ſtatt Freuden, aber laßt
Mir heute dieſen guten Tag, an dem
Sich mein Gemüth nach langer Zeit ergötzt.
Ihr ſeht, wie ich beſchäftigt bin; die Rechnung
Will Eil, Aufmerkſamkeit, die Kräfte ſtreiten,
Geſtirne ſteigen auf und nieder, nirgend
Iſt träge Ruhe, Stillſtand —

Kaiſerin.

Nirgend,
Als nur in dir, in deinem eignen Herzen,
In dir, der du dich ſelbſt erniedern magſt,
Den's freut, ſich von der Welt verhöhnt zu ſehn,
Des Weisheit ſich in Schande brüſten will,
Zu zeigen, wie er tief geſunken. So
Muß ich den Sohn erblicken, der mein Stolz war?
O wär ich doch geſtorben! dies erleben
Iſt mir zehnfacher Tod. Der iſt nicht todt,
Der rühmlich ſchließt; geſtorben iſt noch lebend,
Wes Stirn die Schande brandmahlt, uud geſtorben
Biſt du, haſt nie gelebt, und nur Gelächter
Wird einſt von deinem Grabe ſchallen, Thor.

Octavianus.

Was wollt ihr, Mutter? ich verstch euch nicht.
Ja darum wollt ich eure Nähe lieber
Entbehren, weil ich thöricht, schwach genug
Vor diesem Gift mich fürchte, doch es nehme,
Mein Ohr euch leihe, und mich drum bestrafe,
Mein Herz euch öffne, und mich drum verfluche!
O Hölle! Hölle! keinen andern Wohnsitz
Erwähltest du, als nur mein Herz? —

Kaiserin.

Was tobst du?
Was schiltst du dich und mich? Bist du ein Mann?
Ist dies die Tapferkeit, die sonst dir eigen,
Die Weisheit, die man vormals an dir rühmte?
Was soll dich quälen, wenn Vernunft dir sagt,
Der Gegenstand sei deiner Qual nicht werth?
Und hast du dies erfahren, ziemt es dir
Mit Stärke dich zu waffnen und zur Strafe
Den Arm empor zu heben, und die Weisheit,
(Wenn jemals sie dich hat gewürdiget)
Muß dich belehren, was Nothwendigkeit,
Daß du gelassen siehst den Streich geschehn.

Octavianus.

Was soll ich thun? In meinem Eingeweide
Steht die Megäre auf und hungert grimmig
Nach Mord und Flammen; ja, ich hör' das Zischen
Der Schlangenhäupter, alles ist geschehn, —
Da seh ich auch die Reue hintennach,
Das Knirschen mit den Zähnen und das Winseln,
Allein ihr wollt, *mein Leben ist vernichtet.*

Nicht Neid und Bosheit auf mich scheel, von Hoch
Und Niedrig, soll — ich kann's nicht sprechen, — Fürstin,
Schon in der Hoffnung lacht das höchste Glück.

Kaiserin.

Doch wen Fortuna soll so schön bekränzen,
Der muß sich auch der Kränze würdig machen.

Biren.

Was kann, was soll ich thun?

Kaiserin.

Nicht zagen,
Um diesen Preis ein kühnes Stückchen wagen.

Biren.

O nennt es nur, und mag alsdann Gefahr
Mir dräun mit ihrem wilden Schlangenhaar,
Mag mir der Tod sich dort entgegen drängen,
Mag sich der wildste Sturm der Kett' entreißen,
Der Donner schelten mit den tiefsten Klängen,
Und mich den Rückweg drohend suchen heißen,
Ja, selbst der Blitz kann zischend niederzücken,
Und Eichen über meinem Haupt zersplittern,
Soll mir ihr Auge nur entgegen blicken,
Will ich vor Donner, Blitz, und Tod nicht zittern.

Kaiserin.

Das ist ein wackrer Ton, ein edles Wort,
So muß ein kühnes Blut die Welt betrachten,
Ein solcher findet Ruhm an jedem Ort,
Wer so sich acht't, den müssen alle achten,
Und Frauenlieb, und alle süße Gunst
Bekränzen wohl des Jünglings heitres Leben,
In Auge, Blick und Stellung liegt die Kunst,

Von ehemals, von allem, was ich fühlte,
Was sie mir war, aus meinem Herzen reißen.

Kaiserin.

Dein Auge soll dich selber überführen. —
Ja, lieber Sohn, du darfst nicht so erschrecken,
Nur Eifer für dein Glück, für deine Ehre,
Giebt mir die widerwärt'ge Rolle auf,
Die ich zu meinem Leid zu Ende spiele.

Octavianus.

Was ist die Welt, was sind die Menschen dann,
Wenn sie mich hat so arg betrügen können?

Kaiserin.

Wenn ihr nur Augen hättet! hab' ich nicht
Von Anfang dich gewarnt? Ich war dagegen;
Ich bat, ich flehte, wurde nicht gehört,
Das Abentheuer wurde ausgeführt,
So sehr warst du bethört in deinen Sinnen.
Sie hielt sich für die schönste, lockte stets
Jedweden Mann, der ihr nur nahe kam,
Ward selbst zum Mann, ritt mit dir auf die Jagd
In wunderlicher bunter Kleidung, tanzte
Und hüpfte wild umher, — und alles Unschuld!
Der Buhlerin genügte nicht dein Herz,
Die keusche Liebe, ihre Lüste riefen
Nach Sättigung; schon sieben ganzer Jahr
Hast du ein Kind erflehet, doch vergebens,
Sieh, unersättlich feilscht Felicitas
Nach Sünde, sie zu offenbaren, läßt
Des Himmels Zorn sie Zwillinge *gebären.*

Das nicht die durſtgen Lippen mehr beneidet.
Der holde Trug, die Lüge, Widerſtreben,
Erlogne Schaam, die mit der wahren kämpft,
Sie waren ſtets und ſind der Liebe Kinder.
Felicitas iſt dazu Kaiſerin,
Ihr bringt ſchon der Gedanke mehr Gefahren,
Als andern kaum die That, ſie wird ſich ſelbſt
Nicht das geſtehn, was ſie muß Schwachheit nennen,
So wenger andern, denn jedwed' Geſtändniß
Scheint Anklag' ihr und Tod. — Jedoch ich weiß
Das was ich weiß —

Biren.

O, laßt mich hören, — ſprecht,
Aus ihrem Munde ſelbſt?

Kaiſerin.

Euch gilt's gleich viel,
Traut meinem Wort, daß ſie euch einzig liebt,
Und wünſcht, euch bald recht vieles vorzuwerfen,
Wofür ihr euch nicht zu entſchuldgen wißt.

Biren.

Ich bin wie trunken, wie im Himmel, wie
Ein Nachtwandler, der auf des Thurmes Zinne
Erwacht und über ſich die Sterne ſieht:
O goldnes Glück, wer hätte dich vermuthet?
Wie durft' ich glauben, dieſen Schatz zu finden?

Kaiſerin.

Geht auf mein Zimmer, denn wir ſprechen dort
Von unſern Planen noch ein weiteres.

Biren.

Ihr ſeid mein Leitſtern, mein Orakel, fodert,
Und was geſchehen ſoll, geſchieht, mich ſchreckt

Biren.

Mir gefallen alle Mädchen und alle Frauen, die Kaiserin aber vor allen, und — ich weiß, was ich weiß.

Cloris.

Was wißt ihr denn?

Biren.

Daß ich ihr nicht mißfalle. Je nun, kommen Berg und Thal doch wohl zusammen.

Diana.

Seht den Unverschämten!

Biren.

Was das Auge sieht, begehrt das Herz, ein junger Gesell darf mit seiner Hoffnung so hoch steigen, als ihn seine Einbildung nur tragen will.

Cloris.

Nehmt euch nur vor dem Fallen in Acht.

Biren.

Die Kaiserin ist schön, jung, ich bin nicht alt und nicht häßlich, ich bin ihr zugethan, sie ist freundlich gegen mich, ich muß oft vor ihr singen, sie nennt meine Stimme süß, sie sagt, daß ich mit Ausdruck singe, — und mehr sollt ihr nicht erfahren, ihr neidischen Plauderinnen. Nun komm, Diana, gieb mir einen Kuß, und du, Cloris.

Cloris.

Fort! Lästerzunge!

Diana.

Seit ihr an den Hof gekommen, hat man nichts als Verdruß.

Die alte Kaiſerin kommt.

Kaiſerin.

Wo iſt die Kaiſerin, ihr lieben Kinder?

Cloris.

In ihrem Zimmer, und ſie hat die Kleinen
Zu Bett gebracht und lieblich eingeſungen;
Drauf hieß ſie uns, wir ſollten uns entfernen,
Die Kinder ſchlafen, nur die Wärterin
Iſt bei ihr, denn ſie will allein ſeyn.

Kaiſerin.

Vielleicht bedarf ſie eurer, geht und fragt —

Cloris und Diana ab.

Biren.

O meine Kaiſerin, wie habt ihr lange
Mir nun ſchon keinen lieben Blick geſchenkt,
Mir iſt es eine Ewigkeit, ſeit ich vor euch
Kein Lied geſungen, euch mit keinem Ton
Ergötzt, — ihr ſeid mir nicht mehr zugethan.

Kaiſerin.

Mich kränkt und quält um mancherlei die Sorge,
Da bin ich nicht zu Liedern aufgelegt.

Biren.

Wenn ihr mir euren gütgen Schutz entzieht,
So ſink ich wieder in den Staub, der Neid
Der alten Thoren wartet nur den Wink
Von euren Augen ab, um mein Talent
Zu ſchmähn, mit Füßen es zu treten. Du,
Nur du allein und deine Majeſtät
Biſt meine Sicherheit. Was quält dich ſo?

Mit ihm mich auf der Jagd verlor vom Haufen,
Wir von den Pferden ſtiegen, in der Mitte
Des Waldes, wo die rothen Blumen ſtanden,
Ein Bächlein rauſchte, ſammt den hohen Wipfeln,
Wie dort ſein erſtes Liebeswort erwachte,
Wie da ſein erſter Kuß mich überraſchte,
Wie da Geſtändniß ſich mit dem Geſtändniß
Vertauſchte, jeder lauſchte, und es rauſchte
Der Wald, wir hörten nichts und fuhren auf,
Wenn ſich die Büſche neigten. Nur zu ſehr
Hab ich ihn ſtets geliebt, zu ſchnell mich ihm,
Dem Liebesdrang ergeben; was nicht ſchwer
Der Mann erringt, das hält er auch nicht theuer —
Der Lampe Strahl iſt ungewiß und dämmernd,
Das Buch ermüdet mich, und Schläfrigkeit
Ergreift und wiegt die Sinnen ein, ich weiß nicht
Ob ich es wagen darf, dem Schlafe mich
Ergeben; — doch, ich wache ja, ſo wie
Die Kleinen ſich bewegen. — Wunderbar —
Wie ſtill die Nacht —

ſie ſchläft ein.

Die alte Kaiſerin öffnet leiſe die Thür und läßt Biren herein.

Kaiſerin.

Sie ſchläft auf ihrem Ruhebette dort,
Ihr habt Gelegenheit und Nacht und Liebe
Auf eurer Seite, nun vertraut euch ſelbſt.

ſie entfernt ſich.

Biren.

Wo bin ich denn? Wie bin ich hergekommen?
Welch Stern regiert anjezt am Himmelsbogen?

Ist Venus dorten liebend angeglommen,
Entsteigt sie golden wohl den Meereswogen?
Sind Liebesgötter mit ihr aufgeschwommen?
So hast du mich denn, Göttin, nicht betrogen?
Ich schaue mich in diesem, diesem Zimmer
Mit ihr allein bei mattem Kerzenschimmer!
Darf ich den eignen Sinnen wohl vertrauen?
Und ist es nicht ein schmeichelhaftes Wähnen?
Ich darf sie so in lieber Nähe schauen,
Nach der so lange rang mein heftig Sehnen?
O Schönste du, holdseligste der Frauen,
Du willst nun endlich meine Wünsche krönen,
Du gönnst dem Jüngling deinen süßen Leib,
Willst nicht mehr Fürstin sein, nur liebend Weib!
Und dennoch wag' ich's nicht, sie anzurühren.
Wie reizend, wie sie hingegossen ruht!
Dies Bildniß könnte Heilige verführen,
Wie mehr ein frisches, jugendliches Blut;
Was will ich noch? verschlossen sind die Thüren,
Doch sie zu wecken fehlt es mir an Muth,
Ich fühle mich im zitternden Verlangen,
In Furcht und kühnen Wünschen eingefangen.
Der runde Arm erhebt sich ob dem Haupte,
Der Athem hebt und senkt die schönen Brüste.
O daß kein Schleier mir die Reize raubte,
Daß nur mein Aug' um diese Formen wüßte,
O daß der frische Mund es mir erlaubte,
Daß ich den Schlaf von diesen Lippen küßte,
Daß ich das Licht der Augen leuchten sähe,
Daß sie erweckt mich zornig nicht verschmähe!
Sie schläft wohl nicht, und will, ich soll es wagen,
Mein großes Glück, die Wonne zu ergreifen,

Die unsichtbar ein Gott ihm mitgegeben,
Das sind die allerstärksten, härtsten Ketten,
Mit denen er sie all' gefangen führt,
Wie Blumen weich, ein stilles Angebinde,
Ein lächelnd Wort, das tiefste Weisheit spricht,
Ein Zauberbann, ein Wesen, das zur Sünde
Die Weiber führet und sie wissen's nicht:
So seid ihr von dem Schicksal auserlesen,
Felicitas kann nur durch euch genesen.

Biren.

So ist es nun gewiß?

Kaiserin.

Ihr müßt nur selber
Euch männlich erst vertraun, denn oftmals will
Sich die Gelegenheit nicht selbst erkennen,
So zagt sie vor dem leisesten Gedanken:
Das Weib will stets, man soll die Gunst errathen,
Sie will im Spiel nur durch Verlust gewinnen,
Will sich das Recht der Klage vorbehalten,
Und arge List, Beredsamkeit, Gewalt,
Muß sie, sich unbewußt, zum Ziele führen;
So lügt sie vor sich selber, um so sichrer
Den zu belügen, dem sie liebend naht.
Dann kommt Gewohnheit, und in süßer Täuschung
Vergißt sie endlich des Betrugs, von Stunden,
Erinnerungen, Sehnsucht, selbst betrogen:
Dann folgt erst das Geständniß, und die Lippen,
Wenn sie schon längst geküßt, gestehen erst,
Daß diese Küsse küßten, diese Worte
Dem Liebenden Kleinod' in Gold gefaßt,
Noch süßre Küsse dem Gehör *gegönnt*,

Das nicht die durſtgen Lippen mehr beneidet.
Der holde Trug, die Lüge, Widerſtreben,
Erlogne Schaam, die mit der wahren kämpft,
Sie waren ſtets und ſind der Liebe Kinder.
Felicitas iſt dazu Kaiſerin,
Ihr bringt ſchon der Gedanke mehr Gefahren,
Als andern kaum die That, ſie wird ſich ſelbſt
Nicht das geſtehn, was ſie muß Schwachheit nennen,
So wenger andern, denn jedwed' Geſtändniß
Scheint Anklag' ihr und Tod. — Jedoch ich weiß
Das was ich weiß —

Biren.

O, laßt mich hören, — ſprecht
Aus ihrem Munde ſelbſt?

Kaiſerin.

Euch gilt's gleich viel,
Traut meinem Wort, daß ſie euch einzig liebt,
Und wünſcht, euch bald recht vieles vorzuwerfen,
Wofür ihr euch nicht zu entſchuldgen wißt.

Biren.

Ich bin wie trunken, wie im Himmel, wie
Ein Nachtwandler, der auf des Thurmes Zinne
Erwacht und über ſich die Sterne ſieht:
O goldnes Glück, wer hätte dich vermuthet?
Wie durft' ich glauben, dieſen Schatz zu finden?

Kaiſerin.

Geht auf mein Zimmer, denn wir ſprechen dort
Von unſern Planen noch ein weiteres.

Biren.

Ihr ſeid mein Leitſtern, mein Orakel, fodert,
Und was geſchehen ſoll, geſchieht, mich ſchreckt

n Thron, kein Drohwort, alles gilt mir nichts,
nn ihr auf meiner Seite bleibt und handelt.

geht ab.

Kaiserin.

e findet doch die Rache stets Gesellen,
e sich freiwillig ihr zur Seite stellen?
meint, ich könnte meinen Sohn vernichten,
ı ihm ein glänzend Glück nur zu errichten,
trotz geht er den Weg zum Abgrund hin,
sieht die Schlünde nicht sein blöder Sinn. —
ie wilde Liebe, zwischen ihr, der Fremden,
d Octavian, sie soll sich plötzlich wenden,
ald soll ihr Hohn, ihr Spott sie selber treffen,
ie sieht sie nicht, die blutge Geißel, die
eschwungen schon ihr droht. — Dann wird mein Sohn
ir wieder, was er war, er ist geblendet,
ie hat mir Herz und Seele schon entwendet. —

geht ab.

Schlafzimmer der Kaiserin.

Felicitas. Griseldis.

Felicitas.

Nun geh, meine gute Griseldis, und lege dich
uch zur Ruhe.

Griseldis.

Wollt ihr nicht, daß ich bei euch wache?

Felicitas.

Geh zu Bett, so wie die andern, deinem Alter
ist der Schlaf gut. Die Kinder sind still, ich bin
gern des Nachts munter. Laß mich, es ängstet mich
nur, wenn ich sehe, wie du *dich meinetwegen* bemühst.

Habt ihr's gehört? — O schafft der edeln Frau,
O Hülfe schafft ihr! Rettet sie vor Schmach!

Adrastus.

Wir stehn noch hier betäubt, als wenn ein Blitz
Vor unsern Füßen eingeschlagen wäre.

Cloris kömmt.

Cloris.

O Hülfe! Rettung! O der schlimmen Zeit!

Nikanor.

Was ist zu thun? des Kaisers Zorn ist mächtig,
Die That spricht gegen sie, es ist kein Freund,
Der's wagen darf, sich ihrer anzunehmen.

Cloris.

So bleibt doch euer redliches Gemüth,
In euch muß sie die letzte Hülfe suchen.

Adrastus.

Die Leidenschaft des Fürsten ist zu taub
Um Rath zu hören, sich zu mäßigen.

Nikanor.

Das hat die alte Fürstin längst gesucht,
Sie hat gewonnen, jene ist verloren.

Pasquin tritt ein.

Pasquin.

Ei, das sind ja schöne Begebenheiten! Herrliche Neuigkeiten! Unser Sänger, der Herr Biren, hängt draußen hoch am Galgen, so eben hat ihn der Kaiser frisch abgestochen, und nun wird er in die kühle Luft *gehenkt*.

Mit ihm mich auf der Jagd verlor vom Hausen,
Wir von den Pferden stiegen, in der Mitte
Des Waldes, wo die rothen Blumen standen,
Ein Bächlein rauschte, sammt den hohen Wipfeln,
Wie dort sein erstes Liebeswort erwachte,
Wie da sein erster Kuß mich überraschte,
Wie da Geständniß sich mit dem Geständniß
Vertauschte, jeder lauschte, und es rauschte
Der Wald, wir hörten nichts und fuhren auf,
Wenn sich die Büsche neigten. Nur zu sehr
Hab ich ihn stets geliebt, zu schnell mich ihm,
Dem Liebesdrang ergeben; was nicht schwer
Der Mann erringt, das hält er auch nicht theuer —
Der Lampe Strahl ist ungewiß und dämmernd,
Das Buch ermüdet mich, und Schläfrigkeit
Ergreift und wiegt die Sinnen ein, ich weiß nicht
Ob ich es wagen darf, dem Schlafe mich
Ergeben; — doch, ich wache ja, so wie
Die Kleinen sich bewegen. — Wunderbar —
Wie still die Nacht —

sie schläft ein.

Die alte Kaiserin öffnet leise die Thür und läßt Biren herein.

Kaiserin.

Sie schläft auf ihrem Ruhebette dort,
Ihr habt Gelegenheit und Nacht und Liebe
Auf eurer Seite, nun vertraut euch selbst.

sie entfernt sich.

Biren.

Wo bin ich denn? Wie bin ich hergekommen?
Welch Stern regiert anjezt am Himmelsbogen?

Octavianus.

Faſt?

Du Ehebrecherin!

Felicitas.

O hör' mich an.

Kaiſerin.

Willſt du ſie noch zu Worte kommen laſſen?
Soll ſie dich mit der glatten Zunge täuſchen?

Octavianus.

O ſchweig! Kein Wort! Kein Athemzug!
He Wache draußen! Wache tritt ein. Werft mir dieſe da,
Mit ihrer ſchnöden Brut, der Baſtardbrut,
In einen tiefen Kerker!

Felicitas.

Du hörſt mich nicht, ich ſoll zu dir nicht ſprechen?
Leb wohl, du wirſt mein armes Herze brechen.
O meine Kinder, — ach ja, weint nur, weint,
Kein Glück für uns auf dieſer Erde ſcheint.

mit der Wache ab.

Biren niederknieend.

O mein Gebieter!

Octavianus.

Iſt's möglich, Raſender,
Du ſtellſt dem Baſilisken dich ins Auge?

Biren.

Ich wollte, o mein theuerſter Monarch —

Octavianus.

Du Schändlicher!

Biren.

Mein Glück zu machen kam ich —

Octavianus.

Schweig!

Biren.

Hört mich nur an.

Kaiserin.

Du läßt ihn sprechen?

Octavianus sticht ihn nieder.

So finde deinen Lohn! — O meine Mutter,
Taub, fühllos bin ich, blind und ohne Sinnen.
Wohin verberg ich mich? — O kommt von hinnen.

Sie gehn ab.

Pallast.

Adraſtus, Nikanor.

Adraſtus.

Noch bin ich ſtarr vor Schrecken und Erſtaunen.
So hat die Bosheit endlich doch geſiegt?

Nikanor.

Ich ſtehe wie im Traum, wie ein Erwachter,
Dem plötzlich Sonne ſeine Augen blendet;
Ich ſuche mich an etwas feſtzuhalten,
Zu überzeugen mich, es ſei kein Traum.

Diana kömmt.

Diana.

O meine Herren, meine werthe Herren,

Habt ihr's gehört? — O schafft der edeln Frau,
O Hülfe schafft ihr! Rettet sie vor Schmach!

Adrastus.

Wir stehn noch hier betäubt, als wenn ein Blitz
Vor unsern Füßen eingeschlagen wäre.

Cloris kömmt.

Cloris.

O Hülfe! Rettung! O der schlimmen Zeit!

Nikanor.

Was ist zu thun? des Kaisers Zorn ist mächtig,
Die That spricht gegen sie, es ist kein Freund,
Der's wagen darf, sich ihrer anzunehmen.

Cloris.

So bleibt doch euer redliches Gemüth,
In euch muß sie die letzte Hülfe suchen.

Adrastus.

Die Leidenschaft des Fürsten ist zu taub
Um Rath zu hören, sich zu mäßigen.

Nikanor.

Das hat die alte Fürstin längst gesucht,
Sie hat gewonnen, jene ist verloren.

Pasquin tritt ein.

Pasquin.

Ei, das sind ja schöne Begebenheiten! Herrliche Neuigkeiten! Unser Sänger, der Herr Biren, hängt draußen hoch am Galgen, so eben hat ihn der Kaiser frisch abgestochen, und nun wird er in die kühle Luft gehenkt.

Biren.

Mein Glück zu machen kam ich —

Octavianus.

Schweig!

Biren.

Hört mich nur an.

Kaiserin.

Du läßt ihn sprechen?

Octavianus sticht ihn nieder.

So finde deinen Lohn! — O meine Mutter,
Taub, fühllos bin ich, blind und ohne Sinnen.
Wohin verberg ich mich? — O kommt von hinnen.

sie gehn ab.

Pallast.

Adrastus, Nikanor.

Adrastus.

Noch bin ich starr vor Schrecken und Erstaunen.
So hat die Bosheit endlich doch gesiegt?

Nikanor.

Ich stehe wie im Traum, wie ein Erwachter,
Dem plötzlich Sonne seine Augen blendet;
Ich suche mich an etwas festzuhalten,
Zu überzeugen mich, es sei kein Traum.

Diana kömmt.

Diana.

O meine Herren, *meine werthe Herren,*

So bin ich unter Tauſenden erleſen,
Dem Freude, Troſt und Hoffnung muß verſchwinden;
Ich klage Luft und Meer, den tauben Winden:
Saht ihr ſchon je ein unglückſelgers Weſen?
Kein Troſt, — kein Rath, — nicht Hülfe, — nur die Rache,
Kann noch mein Herz erwecken und erſchrecken,
Ihr Blut ſoll dieſen Frevel mir verſöhnen.
So lange tobt in mir der grimme Drache,
Ich ſeh' ihn ſtets die weißen Zähne blecken,
Ich höre ſeine Stimme mich verhöhnen.

Pasquin.

Die Liebe nimmt die Röthe von den Wangen,
Und Seufzer, Thränen, Weh, ſind ihr Geleite,
Wer ſich der Täuſchenden ergiebt als Beute,
Der iſt im allerſchlimmſten Netz gefangen.
Ein falſches Langen nennt man recht Verlangen,
Verlangt hat ſich der Sänger, welchen heute
Zu ſeiner Schande ſehen alle Leute
Mit Baumeln an dem hohen Galgen hangen.
Wenn andre nur des einen Todes ſterben,
Und daran ſchon genug zu käuen haben,
Ward der (je ärger Stück je beſſer Glück)
Erſtochen erſt, in Lüften dann erhaben,
Er konnt' kein Grab, doch doppeln Tod erwerben,
Lebt' durch den Hals, und ſtarb durch das Genick.

Octavianus.

Seid ihr hier? — Geht, ihr meine theuren Räthe,
Ich folge euch ſogleich in die Verſammlung.
O wollte Gott, daß wir um beßrer Urſach
Uns hier beiſammen fänden! Jetzo geht. —

ſie gehn alle ab.

Nikanor.

Schweig jezt mit deinen Possen.

Pasquin.

Keine Possen, mein hochgeehrtester Herr, sondern die reine Wahrheit. Er hängt in der That draußen, wie ein abgewürgtes Huhn, die ganze Stadt kann ihn sehn und sich an ihm spiegeln.

Adrastus.

Fort, Schalksnarr, es ist jezt nicht Zeit, dergleichen Reden zu führen. Hüte dich vor dem Zorn der kaiserlichen Majestät.

Pasquin.

Warum? ich thue ja nichts übles. Da ich nun dies Exempel gesehen habe, werde ich mich wohl fein in Acht nehmen, bei der Kaiserin zu schlafen. Dem haben sie das Bad gesegnet, so wie er nun draußen im Winde herum baumelt. Aber wahrlich, es ist auch unerlaubt, gleich zwei Kinder zu zeugen; wenn er sich noch an einem begnügt hätte, so könnte man ihm vielleicht durch die Finger sehn. Es ist löblich, daß solcher Unverschämtheit bei Zeiten gesteuert wird; denn wenn das um sich griffe, wo sollte man sich vor allen Hurkindern retten?

Octavianus tritt ein.

Octavianus.

O Sehn, daß du kein Sehen wärst gewesen!
O thörigt Auge, konnt'st du nicht erblinden?
Konnt' ich nicht Tod vor diesem Tage finden?
Von Todeskrankheit wär' ich dann genesen.

So bin ich unter Tausenden erlesen,
Dem Freude, Trost und Hoffnung muß verschwinden
Ich klage Luft und Meer, den tauben Winden:
Saht ihr schon je ein unglückselgers Wesen?
Kein Trost, — kein Rath, — nicht Hülfe, — nur die Rach
Kann noch mein Herz erwecken und erschrecken,
Ihr Blut soll diesen Frevel mir versöhnen.
So lange tobt in mir der grimme Drache,
Ich seh' ihn stets die weißen Zähne blecken,
Ich höre seine Stimme mich verhöhnen.

Pasquin.

Die Liebe nimmt die Röthe von den Wangen,
Und Seufzer, Thränen, Weh, sind ihr Geleite,
Wer sich der Täuschenden ergiebt als Beute,
Der ist im allerschlimmsten Netz gefangen.
Ein falsches Langen nennt man recht Verlangen,
Verlangt hat sich der Sänger, welchen heute
Zu seiner Schande sehen alle Leute
Mit Baumeln an dem hohen Galgen hangen.
Wenn andre nur des einen Todes sterben,
Und daran schon genug zu käuen haben,
Ward der (je ärger Stück je besser Glück)
Erstochen erst, in Lüften dann erhaben,
Er konnt' kein Grab, doch doppeln Tod erwerben,
Lebt' durch den Hals, und starb durch das Genick.

Octavianus.

Seid ihr hier? — Geht, ihr meine theuren Räthe,
Ich folge euch sogleich in die Versammlung.
O wollte Gott, daß wir um beßrer Ursach
Uns hier beisammen fänden! Jetzo geht. —

sie gehn alle ab.

Pasquin.

Iſt euch die Urſach noch nicht gut genug? Kann man aus beſſern Gründen eine Rathsverſammlung halten?

Octavianus.

O weh mir! daß mein Glück ein eitles Träumen,
Ein Schatten war, ein nichtiger Gedanke,
Den wir vergeſſen, wenn wir uns befinden,
Wenn wir ihn feſſeln wollen, ſo entfliehn,
Daß ich nicht ſagen kann: ich war einſt glücklich. —
Du meinſt, mein guter Junge? Freilich wohl
Iſt hier zu vielen tauſend Thränen Urſach.

Pasquin.

Freilich iſt Urſach dazu, und zu tauſend noch beſſre Thränen, als ich ſie jemals kann fließen laſſen. Denn erſtlich, haben ſie für alle ſeine Mühe den Werkmeiſter draußen hinaus gehängt, wo er dem Winde und dem Wetter und allen Vögeln des Himmels exponirt iſt; denn fürchte ich immer, wird man ſein Machwerk auch nicht beſſer achten, und es für verbotne Waare erklären, ſo wie man ihn ſchon zu einem Bohnhaſen und Pfuſcher gemacht hat; dann habt ihr euren Rath verſammelt, um ihnen allen zu erklären, daß ihr ein Hahnrey ſeid und es ſelber mit Augen geſehn habt, und doch meint, das wäre noch keine tüchtige Urſache, einen hochedlen Rath zu verſammeln. Seht, darüber könnte ich weinen, ſo lange ich Augen hätte, Waſſer zu gießen, oder ein Herz, um zu ächzen, oder ein Gehirn, um dran zu denken. —

Octavianus geht ab.

Pasquin.

Doch ſcheint es faſt, als wollten die Gehirne jetzt aus der Mode kommen. — Der Kaiſer ſchämt ſich in

der That, seinen Narren für lose Reden zu strafen, weil er großmüthig sagen kann: laßt ihn gehn, er ist dazu, er ist ein Narr; aber er wird sich keinen Augenblick schämen, selber ein Thor zu sein und mir in mein Amt zu pfuschen. Für jezt nemlich, denn nachher wird ihn Reue und Gewissen und dergleichen genug anfechten, und er wird wieder eine andre Rolle von Narrheit spielen. O glücklich wer seinen Beruf erkennt! Aber er merkt nicht, daß es Ohren sind, die ihm unter der Krone wachsen, sondern er hält sie für Hörner, er geht nun mit gebücktem Kopf, um damit nirgend anzustoßen, er möchte der Luft ausweichen, um sich nicht zu verletzen, ja seinen Gedanken entfliehen, und doch hat er jezt den Staatsrath berufen, um ihm die Sache recht umständlich darzulegen. Ich will doch auch gehn, und sehn, ob sie mich hineinlassen.

geht ab.

Der versammelte Rath.

Octavianus, die alte Kaiserin, Adrastus, Nikanor, andre Räthe.

Octavianus.

Jezt sprecht nach eurer Einsicht, denn ihr wißt
(Und schrecklich war mir, dieses vorzutragen)
Was sich begeben hat, ich selbst war Zeuge,
Ihr kennet ihr Verbrechen, ihre That,
Ermeßt die Strafe jezt, die ihr gebührt.

Adrastus.

Erhabne Majestät, ich saß schon oft
Wie heut, auf diesem Richterstuhl vor dir,

Meinſt du, daß Weisheit mit den Jahren wächſt,
Kannſt du, ein Mann, mir um ſo mehr vertrauen,
Wie deine Einſicht größer jezt als Jünglings-
Erfahrung iſt, biſt du der Ueberzeugung,
Daß nur die reinſte Liebe aus mir ſpricht,
Daß nur Ergebenheit, nur innge Demuth,
Nur Sorge für dein Glück die Zunge lenkt,
So hör' heut meinen Rath, dann ſterb' ich gerne.
O mein Monarch, ich darf es dir nicht ſagen,
Wie nicht jedwedes Ding iſt, was es ſcheint.
Das Laſter trägt zu oft der Tugend Mantel,
Die Dürftigkeit erſcheint als Reichthum oft,
Und Einfalt brüſtet ſich als Weisheit häufig,
Daß nur der Unerfahrne, Niegetäuſchte,
In heilger Miene Tugend ſieht, und Schätze
Beim Bettel-Armen und Vernunft beim Thoren.
Dies führt uns auf den ſichern Schluß, daß oftmals
Was Laſter ſcheint, es nicht im Innren iſt,
Und zwingt uns, (wollen wir Gerechte heißen,
Vor Gott nicht grauſam wild erfunden werden,
Daß wir die Tugend läſtern, ja verfolgen,
Indem wir ſie recht zu beſchützen ſtreben,)
Es zwingt uns, ſag' ich, jedem äußern Schein
In's Innre recht zu ſchauen, jeden Umſtand
Zu prüfen, zu erwägen, nachzuforſchen,
Sonſt mag der Unterthan, der vor dir kniet,
Gerechtigkeit erheiſcht vor deinem Stuhle,
Dich als Tyrannen klagen an vor Gott:
Wie mehr dein Nächſtes, die ſo nah dir war,
Daß ſie des Herzens Hälfte, ja im Herzen
Der innre Geiſt, der Kern, die Liebe war.
Vergönne mir zu ſagen, daß zu ſchnell

Und unverhört du den hinweggetilgt,
Den du den Mörder deiner Ehre wähnst;
So hast du auch die Kaiſrin nicht vernommen,
Was ſie zu ihrem Schutze ſagen mag,
Du klagſt ſie an und biſt der Richter ſelbſt,
Wir heißen Richter, doch wir ſollen nur,
So heiſcht dein Wort, ein Todesurtheil ſprechen;
Auch iſt ihr nicht vergönnt, wie ſonſt gebräuchlich,
Die Friſt, in der die Anklag publicirt,
Daß ſich ein Ritter ſtelle gegen ſie,
Ein andrer komme ihre Ehr' und Leben
Mit ſtarker Hand und Waffen zu beſchützen,
Daß Gott entſcheide, und der Ausgang zeige,
Wes Sache gut, und weſſen faul geweſen.

Octavianus.

Ihr wißt ja, (o daß ich es wiederhole)
Daß hier kein Zweifel gilt, kein Unterſuchen.
Ich danke dir die Liebe, die du trägſt,
Die Schonung, die du räthſt, doch zu gewiß
Iſt ihre Schuld, mein Elend. O wie glücklich,
Wär' mir ein Zweifel noch erlaubt, wie gern
Wollt' ich den allerkleinſten hegen, pflegen,
Und ihre Unſchuld und mein vorges Glück
Mit Mühe, Sorgfalt, Angſt und nächtlich Wachen
Aus Wüſtenei und Abgrund wieder ſuchen.
Doch, o ich weiß, ich fühl' es, denk' es ewig,
Und möchte mir und dem Gedanken fliehen,
Und möchte mich vernichten im Gedanken,
Und lebe nur in dem Gedanken fort,
Der mich ertödtet: daß die Schuld gewiß,
Daß ſie kein Wort zu ſprechen wagte, er,

Der Bösewicht verstummte und erstarb
Mit dem Bekenntniß seiner Missethat,
Denn seine Stummheit, seine Todes-Angst,
War sein Geständniß.

Nikanor.

Mein erlauchter Fürst,
Ihr fühlt gewiß, wenn wir euch widersprechen,
In dieser sehr hochwichtgen Sache, die
Nicht weniger als der Gemahlin Leben
Betrifft, daß nur die Treu zu euch, mein König,
So kühn uns macht, darum erwägt zuvor,
Was euch Adrastus eben hat gesagt,
Und dann erlaubt, daß ich hinzu dies füge:
Wir alle kennen unsre Kaiserin
Als tugendhaft, ihr saht sie niemals anders,
Als kürzlich erst;
Was selbst bisher der allerstrengste Richter,
Ja die Verläumdung mit der giftgen Zunge,
Hat auszustellen an der Kaisrin Weise
Gewagt, sind doch nur leichte kleine Flecken,
Die unbefangnen, heitern Sinnen nicht
Also erschienen: als, ein froh Gemüth,
Die Lust zum Tanzen und zur Fröhlichkeit,
Gesang, Musik, ein buntgemengt Gefolge
Von Thoren und von Weisen, farbge Trachten,
Ein aufgewecktes Herz, das gerne lacht,
Daß sie geliebt, zu Pferde sich zu sehn,
Euch auf der Jagd in Mannstracht zu begleiten,
Und selten oder nie dem Ernst, der Klage,
Dem Stirnerunzeln Raum gegeben hat;
Wohlwollenheit und Liebe, und ihr selbst

Habt dies als Tugend, adliches Gemüth
An ihr geschätzt, für hohen Geist gehalten,
Der bange Furcht nicht kennt, weil kleine Seelen
Den Anschein ängstlich meiden, denn sie fühlen,
Wie nahe ihnen stets das Laster geht;
In farbgem Schimmer stand sie hoch erhaben,
Und schaute Thorheit, Weisheit, weltlich Wesen
Als ihr geliebt Gefolge an, das dienstbar
Nur ihren Glanz erhöhte. So erschien sie,
Und Freude glänzte über ihre Schönheit
Aus aller ihrer Unterthanen Augen,
Doch euer königliches Auge war
Der schönste Spiegel ihres Werths, bis Argwohn
Und Lästerung, und böse Geister frei
Und unbewacht des Herzens Eingang fanden:
Worauf ihr zürntet, und im Zorn gesehn,
Was ihr zu sehen meintet, ohne Hören
Das Urthel spracht. Gedenkt der vorgen Liebe,
Und thut, was sie verlangen darf, gebt frei
Die Untersuchung, ihr Verantwortung;
Was gilt's, die That ist anders dann beschaffen
Als sie erscheint? Freilich kann ich nicht sagen
Wie alles sein mag; aber ich vermuthe,
Das Ganze ist von Feinden angestiftet,
Die wohl Felicitas Verderben wünschen.

Kaiserin.

Wer wären diese Feinde? — Unverschämt
Seid ihr in euren Reden, und vergeßt
Die Achtung ganz, die ihr dem Kaiser schuldig.
Spracht ihr nicht eben mit beredter Zunge,
Wie jedermann von Hoh und Niedrig sie

Geliebt, verehrt, ein Götzenbild gemacht
Aus ihrer Schönheit? Wie sie zauberisch
Die Herzen an sich zieht? Nur unbestochen
Blieb ich von ihrer schmeichlerischen Zunge,
Ich sah sie, wie sie war, und sagte immer
Dem Kaiser, wie er nicht der Schlange trauen,
Vor ihrem Biß sich hüten solle, wachsam,
Verblieb ich stets, und sah geheime Schande
Das königliche Bett beflecken, ihn,
Das Abbild Gottes, seinen Stellvertreter,
Entehren, seine Liebe treten in den Koth.
Er ist mein Sohn, ich lieb' ihn und ich ehr' ihn,
Drum war ich ihr entgegen, allen Thoren
Und ungehirnten Schwätzern, euch zum Trutz.
Ich selbst, der Kaiser hier, wir beide zeugen
Auf ihre Schande, Untreu, Todverbrechen,
Was darf es da des Zögerns, Untersuchens,
Geschwätzes für sie? Wahrlich, dieses heißt
Das Laster schützen, Majestät entweihen,
Ihr steht im Bund mit unsern schlimmsten Feinden.
Ist aber einer hier so frech zu sagen,
Ich habe sie verläumdet, unwahr sei
Mein Reden und mein Zeugniß: nun, er wage
Hervorzutreten mit der Anklag, und
Wir wollen dann Gericht und Untersuchung
Auf sein Haupt oder meins entscheiden lassen.
Und du mein Sohn? — Du achtest nichts das Schänden
Der Würde deiner Mutter, deiner eignen?

Octavianus.

Ich fühl' im Busen heiße Schmerzen brennen,
Ich kann nur dulden, kann nichts thun, nichts sagen,

Die Kinder ſchlafen, wiſſen nichts von dem,
Was ihnen nun ſo nahe ſchon bevorſteht.

Felicitas.

Sie ſchrieen kläglich in der ganzen Nacht,
Nun ſind ſie endlich ruhig. Ach die Süßen!
Sieh, dieſer lächelt, jener ſtreckt das Aermchen,
Sie träumen von der Mutter und von Engeln.

Cloris.

Wie mögt ihr an den lieben Kindern nur
So große Freude haben, da ihr wißt —

Felicitas.

Daß ſie heut ſterben müſſen, meinſt du, Cloris?
Dann ſind ſie mit der Mutter bei den Engeln,
Dann weinen ſie nicht mehr, dann iſt kein Schmerz,
Kein Leiden, das ſie ſtört in Himmelsfreude.
Da giebt es keine Freunde, die im Unglück
Den Rücken wenden, wenn ſie helfen ſollten,
Da iſt kein Feind, der ihnen Böſes will,
Die ewge Lieb' bleibt ewig zugewandt,
In ſüßer Gegenlieb' das Herz entbrannt.

Diana.

Ach Gott! O daß ich dieſen Unglückstag
Erleben mußte! Hätt' ich das gedacht,
Als ihr als Braut zu uns herüberkamt?

Felicitas.

Laß die Erinnrung fahren, liebes Mädchen.
So wie es iſt, muß alles ſein, nur Schein
Iſt alles irdſche Glück, und kann nicht anders.
Ich hing zu feſt an dieſen Erdenfreuden,

Nun weckt man mich von meinem Schlummer auf;
Unfreundlich iſt die Hand ein wenig, doch
Sie meint es gut, daß ich erwachen ſoll.

Cloris.

Ihr ſeid anjezt in freudenreicher Rührung,
Und uns befällt der Schmerz ſo heftiger,
Je mehr wir eure hohe Tugend ſehn,
Je näher uns des Abſchieds Stunde kommt.
So jung noch, — ſterben, — und ſo unſchuldig!

Felicitas.

Und möchteſt du denn, daß ich ſchuldig wäre?
Und lebt' ich auch noch ſchuldlos viele Jahre,
So wäre doch ein Tod der Schluß des Lebens,
Und keine ſchönre Zeit kann je mir werden,
Als jezt zu ſterben, ſo verzeiht mir Gott
Um dieſes Leiden meine vorgen Sünden.
Es könnten auch in Zukunft Leichtſinn, Thorheit,
Und weltliche Gedanken unvermerkt
Mich hin zum Böſen lenken, drum iſt beſſer,
Ich ſterbe ſchuldlos jezt. Was ſollen mir
Auch Tage, Monden noch des Weh's und Jammers?
Mein Leben ſtarb, als ich im Einzigen
Ein Ungeheuer ſah, als aus der Liebe
Ein Baſilisken-Auge tödtlich blickte,
Ich würde nie den eiſern Blick vergeſſen.
Drum kommt, geliebte Kleinen, kaum geboren,
Iſt euch ein Grab in Mutterarm bereitet,
Ich drück euch an die Bruſt und wir beſteigen
Den Scheiterhaufen; wenn die Flamme weht,
So küß' ich eure Mündchen, eure Augen,
Wir weinen nicht, ich trinke eure Thränen,

So nimmt die ewige Barmherzigkeit
Uns auf in ihre reinen Himmelsfreuden.
Ich kann es sagen ohne Heuchelei,
Ich freue mich auf meinen Tod, die Schande,
Die mich verfolgt, ist nur ein kurzer Irrthum,
Die Wahrheit dringt ans Licht; was kümmert mich,
Was hier die armen Menschen von mir sprechen,
Wenn ich verklärt von dort hernieder schaue?

Cloris.

Daß doch so böse Menschen stets den guten
Entgegen stehn, und daß der Himmel zuläßt
Ihr Wüthen, ihr Verfolgen.

Felicitas.

Gestern kam
Die alte Kaiserin in mein Gefängniß,
So grimmig, wie ich sie noch nie gesehn,
Wie man Gespenster schildert, oder Furien.
Ich sah in ihr mein Unglück gegenwärtig,
Sichtbar den bösen Geist, der mich verfolgt,
So bleich, so abgezehrt, so lang und hager,
Die Augen blitzend, und die schmalen Lippen
Vor Neid und bösem Willen eingekniffen.
In meinen Armen wollte sie die Kindlein
Erwürgen, aber Kräfte fühlt' ich in mir
Das Ungethüm mir abzuwehren. Sterben
Ist wohl ihr Loos, doch nicht von ihren Händen;
Und konnt' ich auch nur wenge Stunden fristen
Ihr armes Leben, so gewann ich doch
Mir wenge Stunden Mutterseligkeit.
Ich weiß, woher ihr Grimm, ihr Neid mir kömmt,
Sie war mir stets entgegen, immer giftig,

Gleich als ich hieher kam mit meinem Gatten.
Sie hatte ihm ein Weib gewählt, das sie
Beherrschen möchte, meine Unvorsicht
Und Jugend, (da ich damals noch nicht wußte,
Wie sehr sie Octavian regieren durfte)
War Schuld, daß ich ihr heftig widersprach,
Gemahlin wollte sein und Kaiserin. —
Die alte Wärterin Griseldis, die
Noch Octavian gesäuget, sagte mir
Viel von der Kaiserin und ihrem Leichtsinn,
Dem wüsten Leben ihrer Jugend, wie
Man vielerlei Geschichtchen von ihr wußte,
Und ihren mancherlei Geliebten, daß
Der alte Kaiser oft in Eifersucht
Entbrannt, sie vor des Hofs Versammlung schmälte.
Lebhaft so wie ich war, kam einst im Zwist,
Was frisch mir im Gedächtniß lebte, vorschnell
Auf meine Zung', in Gegenwart des Kaisers.
Da sah ich, wie sie mir Verderben schwur,
Ich hatte keine Waffen gegen Tücke,
So hat sie mich zum Abgrund hingetrieben.

Diana.

Hier ist ein Mann, der euch zu sehen wünscht.

Felicitas.

Ich habe aller Hoheit mich entkleidet,
Ich darf nicht sagen: Nein; zu meiner Strafe
Hat man erlaubt, daß jeder Unterthan,
Jedweder Thor und schadenfrohe Knecht
Mir nahen darf in meinem trüben Kerker.

Apollodorus tritt herein.

Apollodorus.

Theure Kaiserin —

Felicitas.

Spotte nicht einer armen unglücklichen Frau, mi
gehört dieser Titel nicht. Laß deiner Schadenfreude ar
meinem Anblicke genug sein.

Apollodorus.

Ihr irrt euch in mir, edle Frau. Ich bin ein
armer Mann, der euch von jeher zugethan war, den
eure Barmherzigkeit und hohe Gnade aus der Gefan
genschaft der Meerräuber loskaufte. Ich habe Tag
und Nacht euer Schicksal beweint, das ich voraus sah,
aber nicht wenden konnte.

Felicitas.

Wer bist du?

Apollodorus.

Bei meiner Geburt standen glückliche Sterne, se
daß es mir vergönnt war, mich der ernsten Wissen
schaft zu weihen: mir ist vom Schicksal verliehen, in
mannichfaltigen Zeichen der großen Natur die Zukunft
zu lesen. Schon lange hab' ich euer Horoskop, die
Constellation ist glücklich, das beweisen eure Schön
heit, hohe Tugend, fester Sinn und edle Geistesga
ben. Auch Glück und langes Leben ist euch zugewandt,
nur ein Stern ist mir räthselhaft. Darum versagt mir
meine Bitte nicht, und laßt mich in eure Hände schauen,
ob ich die Zeichen dann begreife.

Felicitas.

Könnt ihr in ihnen etwas lesen?

Apollodorus.

Alles, ich sehe hier euer Glück und Unglück. Ein
langes Leben ist euch be[illegible]n glückliches Alter,

Nikanor.

Kaum Platz durchzukommen, die ganze Stadt hat sich ausgegossen, um das traurige Schauspiel zu sehn. O Neubegier, wie hast du Alte, Lahme, Kranke und Schwache angetrieben, und ihnen nicht Ruhe gegönnt, bis sie ihre Schwellen verlassen haben, um Zuschauer dieser höchst kläglichen Tragödie zu seyn. — Wollt ihr zurück, ihr unverständigen Menschen! — Du Krüppel, was drängst du dich so unverschämt hervor?

Ein Lahmer.

Ach, gnädiger Herr, vergönnt mir armen Manne hier zu stehen, die fürstliche Frau war unsere huldreichste Wohlthäterin, das Armuth erbarmte sie, sie hat sich unserer, wie eine Heilige angenommen. Nur noch einmal will ich sie auf ihrem letzten schweren Wege sehn. Sind doch blinde und ohnmächtige Greise herausgegangen, sie noch einmal zu grüßen.

Adrastus.

Laßt sie hier stehn. Wer könnte sich der Thränen enthalten?

Nikanor.

Wenn sie hinweg ist, werden wir erst wissen, wie viel wir verloren haben.

Adrastus.

O Octavianus ist blinder als diese Bettler, die dort stehn und mit leeren Augen die Sonne suchen. Er ist sich selbst entwendet, daß er keine Bitte von uns vernimmt, daß er sie nur hört, seine Furie, die ihn zu mörderischen Thaten hetzt.

Nikanor.

Kaum Platz durchzukommen, die ganz
hat ſich ausgegoſſen, um das traurige Schau
ſehn. O Neubegier, wie haſt du Alte, Lahme
ke und Schwache angetrieben, und ihnen nic
gegönnt, bis ſie ihre Schwellen verlaſſen hab
Zuſchauer dieſer höchſt kläglichen Tragödie zu
Wollt ihr zurück, ihr unverſtändigen Menſc
Du Krüppel, was drängſt du dich ſo unv
hervor?

Ein Lahmer.

Ach, gnädiger Herr, vergönnt mir armen
hier zu ſtehen, die fürſtliche Frau war unſere hu
Wohlthäterin, das Armuth erbarmte ſie, ſie
unſerer, wie eine Heilige angenommen. N
einmal will ich ſie auf ihrem letzten ſchwere
ſehn. Sind doch blinde und ohnmächtige Gr
ausgegangen, ſie noch einmal zu grüßen.

Adraſtus.

Laßt ſie hier ſtehn. Wer könnte ſich der
enthalten?

Nikanor.

Wenn ſie hinweg iſt, werden wir erſt wiſſ
viel wir verloren haben.

Adraſtus.

O Octavianus iſt blinder als dieſe Bettl
dort ſtehn und mit leeren Augen die Sonne
Er iſt ſich ſelbſt entwendet, daß er keine Bi
uns vernimmt, daß er ſie nur hört, ſeine Fu
ihn zu mörderiſchen Thaten hetzt.

zu den Kammerfrauen.

Und weint, nein, weint um mich nicht, ihr Freundinnen,
Der Augenblick ist da, wir müssen scheiden,
Es sehnt schon lange sich mein Geist von hinnen,
Der Leib erfährt nunmehr das letzte Leiden,
Dann soll ich ewgen Frieden mir gewinnen.
Lebt wohl, gedenkt in Liebe mein, ihr beiden,
Ihr bleibt zurück, seid fromm und gut, so schauen
Wir uns dort wieder in den schönen Auen.

Caplan.

Es fällt von eurem Haupt die irdsche Krone,
Die nur vergänglich war, und deren Scheine
Und heller Schmuck nur waren kalte Steine,
Den Himmelskranz empfangt ihr jezt zum Lohne.
Der ist erhaben hoch ob allem Hohne,
Der Herr nimmt in sein Reich die Magd, die reine,
Vor allen Augen wählt er sie als seine,
Daß sie in seinen Herrlichkeiten wohne.
Zwei Kindlein, die die Welt noch nicht gesehen,
Erheben sich mit ihr, verklärt zum Lichte,
Sie kamen nur und eilen schon von dannen.
Beglückt, wer bald zurücke kehrt, von wannen
Wir alle stammen! Leicht ist das Gerichte
Alsdann: doch mag des Herren Will' geschehen.

Felicitas.

O! — sinkt nieder.

Cloris.

Wie ist euch?

Adrastus.

Was geschieht?

Caplan.

Sie stürzte nieder, als sie plötzlich die Augen dort

Nikanor.

Kaum Platz durchzukommen, die ganze Stadt hat sich ausgegossen, um das traurige Schauspiel zu sehn. O Neubegier, wie hast du Alte, Lahme, Kranke und Schwache angetrieben, und ihnen nicht Ruhe gegönnt, bis sie ihre Schwellen verlassen haben, um Zuschauer dieser höchst kläglichen Tragödie zu seyn. — Wollt ihr zurück, ihr unverständigen Menschen! — Du Krüppel, was drängst du dich so unverschämt hervor?

Ein Lahmer.

Ach, gnädiger Herr, vergönnt mir armen Manne hier zu stehen, die fürstliche Frau war unsere huldreichste Wohlthäterin, das Armuth erbarmte sie, sie hat sich unserer, wie eine Heilige angenommen. Nur noch einmal will ich sie auf ihrem letzten schweren Wege sehn. Sind doch blinde und ohnmächtige Greise herausgegangen, sie noch einmal zu grüßen.

Adrastus.

Laßt sie hier stehn. Wer könnte sich der Thränen enthalten?

Nikanor.

Wenn sie hinweg ist, werden wir erst wissen, wie viel wir verloren haben.

Adrastus.

O Octavianus ist blinder als diese Bettler, die dort stehn und mit leeren Augen die Sonne suchen. Er ist sich selbst entwendet, daß er keine Bitte von uns vernimmt, daß er sie nur hört, seine Furie, die ihn zu mörderischen Thaten hetzt.

hin wandte, und den großen Scheiterhaufen gewahr wurde, der ſchon in Flammen ſteht.

Nikanor.

Ich bin ein Thor, die Kindlein müſſen mit ihr ſterben, und doch mußte ich ſie vor dem ſchweren Falle ſchützen.

Diana.

Sie erholt ſich.

Felicitas.

Wo bin ich? — Ach was iſt aus mir geworden?
Wie einſam bin ich, wie verlaſſen hier
Im dichten Menſchenhaufen, unter Fremden?
Ihn ſind' ich nicht, den meine Augen ſuchen,
Und dort das furchtbare, das wilde Feuer,
Das ſeine rothe Zunge nach mir ſtreckt!
Nur einmal noch will ich ihn ſehn, Lebwohl
Ihm ſagen, ſagen, daß ich ihm verzeihe
Und allen meinen Feinden. Nein, ich kann,
Ich kann nicht ſterben, wenn ich ihn nicht ſehe.

Adraſtus.

Zurück! zurück ihr da! der Kaiſer kommt!

Nikanor.

Macht Platz ihr Leute! Fort!

Octavianus kommt.

Octavianus.

Wie? Lebſt du noch, Felicitas, zum Schmerz uns?
Was zögert ihr, das Urtheil zu vollſtrecken?
Die Schergen ſtehn entfernt, als wie in Furcht,
Das ganze Feld iſt nur ein einzig Wehe,

Geheul der Weiber, Greise, Kinder, schlägt
Des Himmels Wolken, unsre Tyrannei
Und Ungerechtigkeit verklagend. Drum
Gestehe laut die That und sterbe dann.

Felicitas.

O mein Gemahl — nein nicht Gemahl; — mein Fürst, —
Doch Fürst mir nicht, der würde gnädig sein,
Dem dürft' ich flehn, Barmherzigkeit von ihm
Vielleicht erlangen, — wie benenn' ich dich
O Octavian? du vormals mein Gemahl,
Mein Fürst, mein Kaiser, jezo mir ein Feuer,
Das zornig mich hinweg tilgt: wie, so sehr
Verlangt nach meinem armen Leben dich?
Verweilt zu lange dir des Elends Gattin?
Dem bin ich jezt vertraut, dem bleichen Freunde,
Der hat mir redlich ausgehalten, als
Mir alles wich. — O sei mir Gott mein Zeuge,
Der Vater sammt dem Sohn, das ewge Licht,
Wenn ich mich andrer Sünde schuldig weiß,
Als daß ich dich zu brünstiglich geliebt,
Daß du mein Alles warst, daß Altar, Kirche,
Vergessen wurden über deine Liebe;
Die Sünderin vergaß den Leib des Herrn,
Wenn sie nur deine Lippen rühren durfte,
Selbst in der heilgen Messe sah ich dich,
Ja Seligkeit war mir, in deinem Arm
Ein neues Liebeleben jenseit leben.
Die Sünden hab' ich hier dem Mann gebeichtet,
Mit offnem, wundem Herzen, und Vergebung
Ist wie ein kühler Balsam eingeträufelt.
Doch mehr weiß ich mich schuldig nicht, vergebe
Du mir, daß ich zu innig dich geliebt,

hin wandte, und den großen Scheiterhaufen gewahr wurde, der schon in Flammen steht.

Nikanor.

Ich bin ein Thor, die Kindlein müssen mit ihr sterben, und doch mußte ich sie vor dem schweren Falle schützen.

Diana.

Sie erholt sich.

Felicitas.

Wo bin ich? — Ach was ist aus mir geworden?
Wie einsam bin ich, wie verlassen hier
Im dichten Menschenhaufen, unter Fremden?
Ihn find' ich nicht, den meine Augen suchen,
Und dort das furchtbare, das wilde Feuer,
Das seine rothe Zunge nach mir streckt!
Nur einmal noch will ich ihn sehn, Lebwohl
Ihm sagen, sagen, daß ich ihm verzeihe
Und allen meinen Feinden. Nein, ich kann,
Ich kann nicht sterben, wenn ich ihn nicht sehe.

Adrastus.

Zurück! zurück ihr da! der Kaiser kommt!

Nikanor.

Macht Platz ihr Leute! Fort!

Octavianus kommt.

Octavianus.

Wie? Lebst du noch, Felicitas, zum Schmerz uns?
Was zögert ihr, das Urtheil zu vollstrecken?
Die Schergen stehn entfernt, als wie in Furcht,
Das ganze Feld ist *nur ein einzig* Wehe,

Geheul der Weiber, Greise, Kinder, schlägt
Des Himmels Wolken, unsre Tyrannei
Und Ungerechtigkeit verklagend. Drum
Gestehe laut die That und sterbe dann.

Felicitas.

O mein Gemahl — nein nicht Gemahl; — mein Fürst, —
Doch Fürst mir nicht, der würde gnädig sein,
Dem dürft' ich flehn, Barmherzigkeit von ihm
Vielleicht erlangen, — wie benenn' ich dich
O Octavian? du vormals mein Gemahl,
Mein Fürst, mein Kaiser, jezo mir ein Feuer,
Das zornig mich hinweg tilgt: wie, so sehr
Verlangt nach meinem armen Leben dich?
Verweilt zu lange dir des Elends Gattin?
Dem bin ich jezt vertraut, dem bleichen Freunde,
Der hat mir redlich ausgehalten, als
Mir alles wich. — O sei mir Gott mein Zeuge,
Der Vater sammt dem Sohn, das ewge Licht,
Wenn ich mich andrer Sünde schuldig weiß,
Als daß ich dich zu brünstiglich geliebt,
Daß du mein Alles warst, daß Altar, Kirche,
Vergessen wurden über deine Liebe;
Die Sünderin vergaß den Leib des Herrn,
Wenn sie nur deine Lippen rühren durfte,
Selbst in der heilgen Messe sah ich dich,
Ja Seligkeit war mir, in deinem Arm
Ein neues Liebeleben jenseit leben.
Die Sünden hab' ich hier dem Mann gebeichtet,
Mit offnem, wundem Herzen, und Vergebung
Ist wie ein kühler Balsam eingeträufelt.
Doch mehr weiß ich mich schuldig nicht, vergebe
Du mir, daß ich zu innig dich geliebt,

Zu ſchnell, zu offen meine Seele zeigte,
Dafür will ich dir meinen Tod vergeben.

Octavianus wendet ſich weg.

Nicht von mir wende doch anjezt dein Antlitz,
Nicht jezt in dieſer letzten bittern Stunde;
Ich werd' es nachher nimmer wieder ſehn.
Ach Augen, ſeid ihr jene lichte Bronnen,
Die mir vordem geleuchtet? jezt ein Feuer,
Das jene rothe Flamme angefacht.
O Mund, ihr Lippen, ſchönes Schweſternpaar,
Habt ihr der ſüßen Küſſe all vergeſſen,
Der zarten Worte, die ſo lieblich leiſe
Erſchollen, daß die Luft ſie kaum berührte?
Sind dieſe ſanften Geiſter alle todt,
Und ſitzt nur Mordbefehl auf eurer Röthe?

Sie kniet nieder.

Mein Octavian! ja auch im Tode mein,
Auch ſterbend kann ich noch nicht von dir laſſen.
Mein Herz in meinem Buſen will zerſpringen;
Fühlſt du in deiner Bruſt kein ſtilles Echo
Von meinen Schmerzen? Ja, du neigſt dein Haupt,
Ach ja, dein Auge will ſich ſanfter zeigen.
O liebſte Augen, löſcht das Feuer aus,
Das mir, den Kindern, Unſchuldvollen droht. —
Ach, daß du vor mir ſtehſt, war nur mein Wunſch,
Nun bin ich nicht mehr einſam; was zu wünſchen
Wird nun mein kecker Mund verſuchen? Reich
Die Hand, die theure Hand mir. — Ja, ich fühle
Daſſelbe Blut, das Leben noch, die Wärme,
Die ſonſt in jedem Pulſe Liebe war.
Sieh, meine Thräne fällt auf dieſen Ring, —
Sieht nicht der Demant aus wie eine Thräne?

Geheul der Weiber, Greis
Des Himmels Wolken, un
Und Ungerechtigkeit verkla
Geſtehe laut die That u
Fe
O mein Gemahl — nein,
Doch Fürſt mir nich
Dem dürft' ich flehn,
Vielleicht erlangen,
O Octavian? du
Mein Fürſt, mein
Das zornig mich
Verlangt nach m
Verweilt zu lan
Dem bin ich
Der hat mi
Mir alles w
Der Vater
Wenn ich
Als daß i
Daß du
Vergeſſen
Die Sü
Wenn
Selbſt
Ja S
Ein n
Die S
Mit e
Iſt w
Doch
Du
flehteſt,
nicht
Ruthe.
Traum mich,
mir,
laut,

Schwärmt alles Volk dort um den Scheiterhaufe
Sie jauchzen, daß der Regen ihn verlöscht.

Adraſtus kömmt zurück.

Nikanor.

Wie iſt dir, Freund?

Adraſtus.

Noch nie, bis jezt, hab' ich
Geſehen, wie Fluthen gleich, die Dämme
Und Häuſer niederſtürzen, Thränenſtröme
Aus vollgepreßtem Buſen fließen können.
So ſitzt der Kaiſer dort, und ſcheint ein Bild
Von Stein, aus deſſen Augen Quellen rinnen.
Er kennt ſich nicht, er ſchlägt auf ſeine Bruſt
Und ſchluchzt und will in tiefem Schmerz vergehen.
Es ſcheint, daß alle Leiden, die ſeit Wochen,
Seit Monden ſich geſammelt, nun in Thränen
Verſtrömen, und das Leben mit ſich führen.

Felicitas.

So weint er denn um mich? — auch mir will ſich
Das Herze brechen.

Adraſtus.

Unter lautem Schluchzen,
Das jedes ſeiner Worte unterbrach,
Befahl er mir, euch, edle Frau, zu ſagen,
Daß er nun keineswegs begehre Schuld
Zu ſein an eurem Tod, ihr mögt ein Pferd
Euch nehmen, eine Summe Golds, Geleit
Zum großen Wald euch wählen, alſo ziehn.

Cloris.

Gelobt ſei Gott!

einer auch in guten Tagen,
ich Sünderin, doch mögt ihr sagen
dessen, was sie mich verklagen.
geht mit Nikanor.

Cloris.

frau!

Diana.

O schönes, großes Herz!

Cloris.

ann wohl überleben diesen Schmerz?

Pasquin kommt.

Pasquin.

Ich, und wie ich hoffe, wir alle. Die Weinver
r haben heute einen guten Tag gehabt, sie sitzen
Orten herum, und bieten ihre Waaren aus. Erst
das Volk über die Maaßen, weil sie traurig waren,
sich ein leichtes Herz trinken wollten, nachher aber
t mehr, weil sie lustig wurden und der Kai
in, des Kaisers und aller Menschen Gesundheit
nken.

Diana.

Wir wollen nach der Stadt zurück.

Pasquin.

Der Scheiterhaufen ist vom Regen ausgelöscht,
und das Volk ist auch untergekrochen, um die neuen
Kleider nicht zu verderben, und mehr als die Wolken
hat unser Kaiser Wasser aus den Augen geregnet, das
hat seinen Grimm ausgelöscht, und unsre Kaiserin ist
pardonirt. — Aber das muß wahr sein, absonderlich

Er kömmt wohl von der heilgen Stadt
Jeruſalem.

Bauer.

Mag ſein, was hat
Der Kerle hier herum zu ſpüren
Und heilge Reden zu verführen?
Die ſchicken ſich zur Hochzeit nicht.

Prieſter.

Ihr ſeid fürwahr ein arger Wicht,
Der Wein iſt euch zum Haupt geſtiegen.

Bauer.

Herr Prieſter, das ſind arge Lügen,
Und wärt ihr nicht ein heilger Mann —

Küſter.

Laßt gut ſeyn, lieber Bauersmann,
Man ſpricht ein Wörtchen wohl im Scherzen.
Wer nimmt dergleichen ſich zu Herzen?

Prieſter.

Ja wohl, wir ſind heut alle munter,
Da läuft ein Späßchen auch mit unter.

Bauer.

So mag's drum ſein, doch laßt uns meiden
Verſchimpfen und ein Ehrabſchneiden,
Halt jeder ſeine Zung am Zügel,
Sonſt ſetzt es Zank und endlich Prügel.

Prieſter.

Das heißt geſprochen wie ein Chriſt,
Der weiſe, brav und nüchtern iſt.
Auf euer Wohlſein, guten Wandel.

Sitzen taglang an einem Ort
Und saufen dumm in sich hinein
Den guten wie den schlechten Wein,
Schmeckt ihnen eins wie's andre eben,
Können von nichts Rechenschaft geben.
Doch ihr seid ein gereister Mann,
Das hört man eurem Sprechen an,
Dergleichen Leut sind mir willkommen,
Drum hab' ich euch gern aufgenommen,
Ihr konntet mir die Zeit verkürzen,
Mit lieblichen Gesprächen würzen,
Habt mir vom heilgen Grab erzählt,
Von Wunderbildern auserwählt,
Ihr seid dabei auch eingedenk
Der lustgen Mähren, guter Schwenk,
Ihr seid so ehrnfest ganz und gar
Und doch dabei ein halber Narr,
Jezt lacht ihr, sehet sauer izt,
Der Schelm euch stets im Nacken sitzt,
Die liebsten Kumpan seind das mir.
Die Braut hab' ich noch für und für,
Bei Nachten lang und auch bei Tag,
Wo ich viel mit ihr sprechen mag.

Clemens.

Doch darf ich mich nicht lange letzen,
Ich muß mich bald zu Schiffe setzen,
Ein Fahrzeug dort im Meere hält,
Darauf ist mir ein Platz bestellt,
Nebst andern wackern Pilgersleuten,
Die sich auch auf die Reis' bereiten,
Zurück nach dem Italschen Land,

Die Sinnen auf zum Himmel lenken,
Sie wollen gottgefällig leben
Und nach dem ewgen Heile streben,
So wie wir hier im Kothe stecken,
Muß jeden Sünde wohl beflecken,
Dazu dient Stab und Pilgertaschen,
Die Flecken von uns abzuwaschen.

Hornvilla.

O Hochmuth! Geht, ihr wahrlich schaut
Nicht so, als stäkt in sündger Haut,
Ihr mit dem schmalen Angesicht,
Dünnbärtgem Maul? ich glaube nicht,
Daß ihr was Rechtes schon gelogen,
An Geld was Sonderlichs betrogen,
Kein Nothzucht habt ihr nie verübt,
Und wie man spricht, kein Wass'r betrübt,
Ein magres, stilles Kind vielleicht
In Zucht und Ehrbarkeit erzeugt:
Da läuft nun rum wie toll und blind
Solch arm einfältig Menschenkind.

Clemens.

O liebes Kerlein, laßt euch sagen,
Ich war in meinen jungen Tagen
Ein wilder Bursch, hab' viel erlebt,
Manch tollen Fastnacht-Streich. Was gebt
Ihr mir, sag' ich von Lästern, Fluchen,
Hur'n, was ihr nicht in mir sollt suchen?
Half drauf in einem wackern Kriege
Dem Christenheer zu einem Siege,
Und das versteht sich, manche That
Verübt im Muthe der Soldat,

Ein Instrument das Erste ist
Im Ehestande, wie ihr wißt,
Doch gleich das zweite drauf im Range
Ist mir ein Knittel, oder Stange,
Oder daß ich Karbatschen mache,
Es thut der Name nichts zur Sache.

Clemens.

Doch von den Sohlen zu dem Haar
Werd' ich an euch kein'n Reiz gewahr.
Das Liebesfeuer muß doch brennen,
Wie hat sie sich verlieben können?

Hornvilla.

Ihr seid mir auch der rechte Sprecher
Und wohl ein unerfahrner Schächer.
Der Wuchs, das Auge, grade Bein,
Sind wohl, was Weibern heller Schein
Und Liebesreiz und Schönheit dünkt?
Wenn auch mein Fuß ein wenig hinkt,
Wenn auch mein Auge schielt, und krumm
Mein Rücken steht, so sind doch drum
Am Mann noch andre Qualitäten,
Die ihm mein Seele mehr von nöthen
Als grade Beine, gräder Rücken,
Und Augen lieblich anzublicken,
Die wohl die allerhärtsten rühren,
Und wissen sie auch auszuspüren,
Kein Weib, glaubt mir, tappt blindlings zu,
Kein Mann macht ihr ein X für U.
Drum seht ihr oft, daß zart Gesicht
Von ihnen wird geachtet nicht,
Doch wird ein Kerl sehr oft gefallen,

Hornvilla.

Er denkt jezt nach Italien.
Ein braver Mann, verſtändig, weiſ',
Er macht aus Tugend dieſe Reiſ',
Hat viel erlebt und viel erfahren.

Prieſter.

Er iſt auch ziemlich ſchon bei Jahren.

Hornvilla.

Laßt die Muſik von neuem klingen,
Noch eins im Kreis herum uns ſpringen,
Macht fort ihr Leut, es wird ſchon ſpät,
Bis man alsdann zu Bette geht.

Muſik und Tanz.

Der Wald.

Malchus. Pontinus.

Malchus.

Wo bleibt der Robert?

Pontinus.

Er iſt hinüber nach unſern Kameraden gegangen, ob ſie was ausgeſpürt haben.

Malchus.

Es wird wieder nichts ſein, die Zeiten werden immer ſchlechter für einen ehrlichen Kerl.

Pontinus.

Kein Reiſender will hier mehr durch den Wald ziehn, ſeit acht Wochen haben wir keine Arbeit gehabt.

Mein Herz weint Blut, da ich hier Abſchied nehm
Nun ſei der Herr des Himmels euch Geleitsmann.

Felicitas.

So müßt ihr gehn? Müßt ihr mich hier verlaſſen
Mit meinen armen Kindern? Könnt ihr nicht
Zu ſichern Leuten mich, zu einer Stadt,
Die ferne liegt und unbekannt, mich bringen?

Nikanor.

Ein theurer Eid hält meinen Willen feſt.
Bundbrüchig wär ich meinem Kaiſer, Gott,
Wollt' ich von hier nicht meinen Rückweg nehmen.

Felicitas.

O ihr ſeid alt, das Alter macht euch furchtſam,
Euch will ich gern vergeben, aber denk' ich
Der jungen Ritter, die den Preis gewannen
In vielerlei Turnieren, ihn von mir
Empfingen, meine Schönheit prießen, laut
Verhießen, das Unmögliche zu wagen
Für meine Ehre: — keiner hat gewagt,
Ein lautes Wort zu ſprechen.

Nikanor.

Sie verſtummten
Dem Zeugniß alle, das der Kaiſer gab.

Felicitas.

Hilf mir zum Pferd, zu meinen Kindern, lebe
Dann wohl; kehr glücklich heim zur Stadt, mit
Die fünf erwählten Ritter, die mich ſchützten;
Bis jezt iſt uns kein Unfall aufgeſtoßen,
Nun geht ihr fort, nun kömmt vielleicht Gefahr.

Macht in der Einſamkeit gar lieblich Rauſchen.
Hier leg' ich euch, ihr Kinder, in die Blumen,
Ihr lacht ſie an, ſie lachen wiederum
Eur rother Mund, der Glanz der lichten Augen
Schaut als die ſchönſte Blumenzier im Graſe.
Noch küß' ich eure Lippen, ihr Holdſelgen,
Schlaft jezt ein wenig und ich reich euch wieder
Die Bruſt nachher. — Herr Gott, wie ſchön iſt's h
Mir deucht, ich ſah noch nie ſolch lieblich Thal,
Das klare Waſſer und der grüne Plan,
Die ſanften Hügel und der blaue Himmel,
Der Bäume Flispern und die Einſamkeit,
Sie machen mir mein Herz ſo froh beklommen.
Wie ſchön iſt Gottes Welt! — So hab ich oft
Geträumt, mir in der Jugend oft gewünſcht,
An ſolchem abgelegnen Platz im Wald
Zu ſein, recht plötzlich ohne Menſchen, Freunde,
Zu fühlen recht, was Einſamkeit bedeutet,
Die Felſen ſo zu ſehn, wie ich ſie ſchaue.
Wie wunderbar, daß mir es jezt ſo wird! —
Wo gehſt du hin, du liebes, eilend Waſſer?
Du thuſt als hätt'ſt du Botſchaft abzugeben
Dem liebetrunknen Ohr, das deiner wartet,
So fließen, grüßen deine hellen Kreiſe
In ſüßer Weiſe durch die ſchönen Gleiſe.
Die Kinder dort — ich bin im Unglück glücklich.
— Welch ſchönen Frühlingshauch der Baum, an d
Ich ruhe, von ſich giebt aus ſeinen Blüthen.
Die Schmetterlinge ſpielen in der Sonne, —
Es thaut ein milder Geiſt in dieſem Dufte
Mit lieber Ruhe auf mich nieder. —

Steiget, fließen Melodieen
Durch den Sinn mit Zauberklang.
Küſſen will ich ihre Augen,
Träume ſteigen an den Rand
Dieſer Quelle, jede Welle
Schmeichelt auf 'ne Liebsgeſtalt.
Wie die Mutter, ſo die Kinder,
Beide träumen ebenfalls
Dunkel von den Abendwolken,
Von dem hellen Waſſerfall.
Lieben in dem Traum die Mutter,
Die ſie wachend nie erkannt,
Denn zuerſt im ſüßen Schlummer
Knüpft ſich ſtill das Liebesband. —
Doch was drängt mich? Ich entfliehe,
Welch ein Unthier mich verjagt!
Gutes wollt' ich, es gelingt nicht,
O ihr Armen, daß ihr ſchlaft!

ſchlüpft zum Baum hi

Die Romanze tritt ein.

Als die Mutter ſchlief im Graſe
Dorten bei dem Brünnlein kalt,
Das ein lieblich Rauſchen machte
Zwiſchen Blumen in dem Wald,
Kam indem aus dem Gebüſche
Hergeflohn ein großer Aff,
Der die Mutter an dem Baume,
Sammt den Kindlein ſchnell erſah.
Reizt' ihn ſehr das eine Kindlein
Und ihr lieber ſüßer Schlaf,
Daß er ein Gelüſt empfand,

Bittres Schickſal, mir gethan?
Das war mir noch aufbehalten,
Nun beginnt erſt meine Quaal!
Schwur bei Gott im hohen Muthe
An der Löwin mindſtens Rach
Sich zu nehmen, gab dem Pferde
Zaum und Zügel, oben ſaß
Schnell die unglückſel'ge Fürſtin,
Ritt der Löwin nach, ſo ſtark
Nur vermocht' das Roß zu laufen,
Aber nimmer ſie erlangt.
Denn im Walde mit der Beute
Ihr der Leo bald entſchwand,
Und ſie mußt' in Dorn und Sträuchern
Wider Willen machen Halt.
Doch der Löwin bald gereute
Was ihr Muthwill' erſt gethan,
Denn aus Lüften fiel ein Greif ihr
Auf den Nacken ſteil herab.
Wie ein Blitz ſchoß er hernieder,
Und erhaſchte mit Gewalt
Kräftig Löwin ſamt dem Kinde,
Führt ſie durch die Luft alsbald.
Leo konnte ſich nicht regen,
Herbe Schmerzen der empfand,
Immer ſchwang Greif ſein Gefieder,
Flog hin über See und Land,
Flog mit ſeinen Rieſenſchwingen
Ueber Berg, Wald, Fels und Thal,
Fern hinweg zu einer Inſel,
Die im großen Meere lag.
Einſam war und wild die Inſel,

Grub sie in den Boden hart
Mit den spitzgen Klauen mächtig
Eine Grub' in Steineswand,
Legte sich im Schatten nieder
Und das Kindlein zu sich nahm.
Ließ es saugen, macht' ihm Bette,
Von der Mähne wundersam,
War sie hungrig, aß sie selber
Von dem Greifen, der dort lag.
Wie wird nun die Mutter klagen
In dem einsam wilden Wald,
Daß ihr Schreien durch die Zweige,
Durch die Felsen widerschallt? —
Jezo geht das Schauspiel weiter,
Ich, Romanze, trete ab;
Duldet gütig, laßt den Geistern,
Wie sie mögen, frei Gewalt.
Hin und wieder gehn die Scenen,
Dann ergreifet sie die Hand,
Und man sieht, was schien zu trennen,
Ist es, was es alles band. — ab.

Zwei Knechte.

1. Knecht.

Wir haben hier schon eine Weile gehalten, er kommt immer noch nicht.

2. Knecht.

Ich weiß nicht, wo er bleibt. Ich hätte fast wieder umzukehren.

1. Knecht.

Da ist er!

treuen Knechte, schlagt in Gottes Namen drunter, daß die Stücken davon fliegen. Gefecht.

1. Knecht.

Laßt ab, Herr, sie sind zu gewaltig.

Albert.

Ei, was wollten Spitzbuben zu gewaltig sein. Schlagt sie bis sie genug haben.

Robert.

Du Böswicht! Seht Leute, da hat er unserm Malchus den Kopf herunter gehauen. Nehmt ihm das Kind, solche Kerle stehlen Kinder den Fürsten weg, um sie nachher wieder theuer zu verkaufen; denn wo sollte er sonst das schöne Kind her haben?

Albert.

Schweigt vom Stehlen, Lümmel! Ich hab' es im ehrlichen Kampf einem Affen abgewonnen. — Ihr Knechte, ihr nützt mir nichts, haltet mir den Rücken frei, schlagt mit beßrer Gewalt. — Nein, die Spitzbuben sind mir zu mächtig. Da, liege, Kind, in Gottes Namen, ich kann dich nicht länger beschützen.

ab mit den Knechten.

Pontinus.

Da steigen sie auf ihre Pferde, die Bestien. Sollen wir ihnen nach?

Robert.

Laßt sie ins Teufels Namen gehn. Das Kind ist unser.

Pontinus.

So haben wir den Malchus verloren, einen ganzen Kerl, und ich bin blessirt.

Robert.

Einmal müſſen wir alle dran. Was machen wir mit dem Kinde? Es iſt ein gar ſchöner Bube.

Pontinus.

Wir müſſen würfeln, wer's beſte trifft, der hat ihn. — Drei. Ich muß immer von Unglück ſagen, und die Wunde oben ein.

Abraham.

Ich habs nicht.

Ein andrer.

Zwölfe, weiter.

Robert.

Alle ſechs. Er iſt mein. Aber was mach ich mit dem Kinde? Kommt ihrer etliche mit mir an den Strand des Meeres, da findet ſich mancher Kaufmann, der nach allerhand Waaren ſucht, vielleicht kann ich dort das Kind um einen guten Preis los werden. Ihr übrigen, an eure Plätze. Alle ab.

Der Schlaf.

Wie ſo traurig iſt die Arme,
Die die Kinder hat verloren,
Sie durchſtreift die ganze Waldung,
Wünſcht, ſie wäre nie geboren.
Dachte alles gut zu machen,
Habe alles gar verdorben,
Könnt' ich doch etwas erſinnen,
Ihr zur Hülfe, ihr zum Troſte.
Muß das Vieh der Wildniß, Affen,
Löwen zu den Kindern kommen?

Sie wünſcht ſich anjezt zu ſterben
Mit dem allerliebſten Sohne.
Schon hör' ich den Ton von weitem,
Ja, ich halte mich verborgen,
Schlaf darf nicht hernieder ſinken,
Als ein Echo ſag' ich Worte.

verbirgt ſich in den Felſen.

Felicitas tritt ein.

Geh mein Roß auf grüner Weide.
— Leide.
Ach, was bleibt mir nun noch offen?
— Hoffen.
Sagt ihr mir ein Wort, ihr Winde?
— Finde!
Ach, wie tönt es ſo gelinde
Durch die Waldung, durch die Düfte,
Freundlich ſagen mir die Lüfte:
Leide, hoffe, endlich finde! —
Immer iſt mein Kind entſchwunden.
— Gefunden.
Löwe hat ihm Tod gegeben.
— Leben.
Glaub' ich, daß es wiederkehre?
— Im Meere.
Lieblich tröſten will der leere
Nachhall: ſoll ich Hoffnung faſſen?
Iſt das Leben ihm gelaſſen?
Finden ſoll ich es im Meere? —
Nein, beſtändig iſt dies Wehe.
— Gehe!
Was, o was beginn' ich, ſage!

— Wage!
Mich verdros des Schlafes Tücke.
— Geschicke.
Er zerriß mein schönes Glücke,
Schal, Wage! ruft der Schall,
Aus der schwacher Widerhall,
Wie bezwing' ich das Geschicke?
Ja, des verrätherischen Schlafes Tücke
hat alles, was mein Leben, mir entzogen,
Den andern Menschen zeigt er sich gewogen,
Mir übte der Falsche Lies' und Stücke.
Die Zauberkunst des Schlummers Angesicht,
Und hat mit Blendwerk den Gemal betrogen,
Mir ward sein Haß: an meinen Brüsten sogen
Dem Herzen nah, noch meines Herzens Stücke.
Da kam der Schlaf, betäubte meine Sinnen,
Ich sah ein Kind, das meinen Kindern lachte,
Ein goldnes Haar floß lockigt ihm vom Haupte:
Doch als ich auf vom bösen Schlummer dächte,
Sah ich das Unthier, das mein Kindlein raubte,
Ein Löw, gelbmähnicht, floh damit von hinnen.
Echo. — Sollst wieder es gewinnen. —
Nein, mich soll nicht die Zauberstimme binden,
Ich gehe, Kinder ohne Tod zu finden. geht.

Robert mit dem Kinde. Pontinus, Abraham.

Abraham.

So hatte der alte Ritter doch die Wahrheit gesprochen, denn wir haben den Affen todt im Walde gefunden, von dem er das Kind erlöst hatte.

Robert.

Entdeckt ihr nichts auf der See?

Sie wünſcht ſich anjezt zu ſterben
Mit dem allerliebſten Sohne.
Schon hör' ich den Ton von weitem,
Ja, ich halte mich verborgen,
Schlaf darf nicht hernieder ſinken,
Als ein Echo ſag' ich Worte.

verbirgt ſich in den Felſen.

Felicitas tritt ein.

Geh mein Roß auf grüner Weide.
— Leide.
Ach, was bleibt mir nun noch offen?
— Hoffen.
Sagt ihr mir ein Wort, ihr Winde?
— Finde!
Ach, wie tönt es ſo gelinde
Durch die Waldung, durch die Düfte,
Freundlich ſagen mir die Lüfte:
Leide, hoffe, endlich finde! —
Immer iſt mein Kind entſchwunden.
— Gefunden.
Löwe hat ihm Tod gegeben.
— Leben.
Glaub' ich, daß es wiederkehre?
— Im Meere.
Lieblich tröſten will der leere
Nachhall: ſoll ich Hoffnung faſſen?
Iſt das Leben ihm gelaſſen?
Finden ſoll ich es im Meere? —
Nein, beſtändig iſt dies Wehe.
— Gehe!
Was, o was beginn' ich, ſage!

1. Kaufmann.

O geht, ihr seid nicht geschеidt, bedenkt die Mühe und die Kosten der Auferziehung, daß das Kind noch vieler Pflege bedarf. Der erste Kauf ist immer der beste, nehmt zehn Kronen und wir sind eins.

Robert.

Mein Herr, dafür müßte ich das Kind gestohlen haben, das ist ja gar kein Gebot. Dann sollte mich nur meine Mühe dauern, daß ich es so weit getragen habe.

Clemens.

Was man auf Reisen erlebt! Schaut doch, ein Kind wie die Sonne, im wilden Walde gefunden! Augen, und ein Angesicht, daß einem das Herz im Leibe lacht! Hab' ich doch mein Lebtstage nicht so schöne Lippen gesehn, und Augen wie die himmlischen Sterne. Ei, du Allerweltsjunge, bist vom Himmel herunter gefallen? Gelt, Schlingel, bist ein klein Englein? Lachst du, Schurk? Ja, lach nur, das steht dir am allerbesten, das weißt du wohl. Hab' auch so ein Kerlein daheim, bei meiner Frauen. Ihr würdet ein paar allerliebste Spielgesellen sein. — Sagt, mein Freund, kurz und gut, das Kind hat mir mein Herz gestohlen, wollt ihr dreyßig Kronen?

Robert.

Topp, da nehmt's hin. Gebt mir das Geld.

Clemens zählt.

Da habt ihr. Gott befohlen!

Clemens.

Lieber Herr, helft mir doch ein wenig, das Kind in das Tüchlein zu schlagen, denn so nackend mag ich's nicht fortbringen.

1. Pilger.

So, Herr Clemens, seht, nun ist es eingebunden, tragt es nun so am Halse, das wird die beste Art sein.

Clemens.

Schönen Dank. Ihr zieht nicht meine Straßen?

1. Pilger.

Nein, ich geh hinab nach Rom.

2. Pilger.

Ich noch tiefer, nach Neapel. Lebt wohl.

Clemens.

Ich dank euch, und wünsch' euch glückliche Heimkunft. die Pilger ab.

Clemens allein.

Ich bin fürwahr ein närrscher alter Mann;
Weiß selbst nicht, wie ich bin zum Kind gekommen,
Da hab' ich's nun, und muß es mit mir schleppen.
Je, schaut es doch so hold, so freundlich drein,
Da, laß' dich küssen Bub'! Komm her, ich will
Dein Näschen sauber machen. So. Das Köpfchen
Kuckt wie ein runder Apfel aus dem Tuch.
Wie die Leut' mich werden anschaun. Nun, was schadt's?
Was gehn mich denn die Leut' an? Aber sauer
Wird mir mein Gang, das Kind ist rund und schwer—
Wie nur die Blitzkrot mir mein Herz so stahl,

Schiffshauptmann, Adam, Pilger.

Schiffshauptmann.

Der Wind macht sich auf, er ist uns günstig, wir müssen die Zeit nicht versäumen.

Adam.

Je früher wir hinüber kommen, je besser.

Felicitas.

Ich sehe Männer in der Pilgrimstracht,
Es müssen Christen sein. —

Adam.

Welch Frauenbild
Kömmt auf uns zu mit schmerzlicher Gebehrde?

Felicitas.

O lieben Leute, wenn ihr glaubt an Gott,
An seinen eingebornen Sohn, die Mutter
Maria, o so laßt euch mein erbarmen.
Ich unglückselge Frau bin hier verirrt,
Von Leiden sehr gebeugt, von jedermann
Verlassen, ausgestoßen in die Wildniß,
Doch widerfuhr mir das um keines Lasters,
So wahr ein Gott im hohen Himmel lebt.
O helft mir doch und weist mich nicht zurück,
Mir blieb kein ander Glück, kein ander Heil
Als nur dies arme Leben, das ich nicht
Verzweifelnd in der Einöd' enden möchte,
Die Seele mit dem Leib nicht zu verderben.
O nehmt mich auf in euer Schiff und führt
Mich fern hinweg zu weit entlegnen Küsten,
Dort will ich gern in Thränen und in Jammer
In heiligen Gebeten still verscheiden.

Feld.

Antonella.

Kann es wohl noch ein schlimmres Leben,
Als was ein Mädchen führet, geben?
Wie einem erst die Junggesellen
Mit allen Künsten Netze stellen;
Erlangen sie dann, was sie wollten,
Statt daß sie uns recht lieben sollten,
So lassen sie uns undankbar,
Verachten uns noch ganz und gar.
Mein Kind ist todt, und dergestalt
Sorgt er für keinen Unterhalt,
Es war ihm nur um das Vergnügen,
Gar oft und viel bei mir zu liegen,
Und leider war ich auch zu schwach,
Das hat mich in groß Leid gebracht.

Clemens mit dem Kinde.

Clemens.

Ei, das heißt wohl ein saurer Gang,
Wie wird mir Zeit und Weile lang,
Und hab' noch weiten Weg, o weh!
Eh ich Paris mit Augen seh,
Dies heißt hier erst die Lombardey.
Ich bin dem Kinde also treu,
Weil ich nur bin ein alter Narr,
Ich könnt' es lassen ganz und gar
Allhier in einem fremden Land
Und geben Zehrung auf die Hand,
Und oft hab' ich's mir vorgenommen,

Antonella.

Ich muß es euch bekennen alle,
Ich kam mit einem nur zu Falle,
Der läßt mich nun verachtet werden,
Dazu macht mir die Milch Beſchwerden
Und peinigt mich in meiner Bruſt,
Nicht längſt ſtarb's Kindlein, meine Luſt.

Clemens.

Hört, Mädel jung, wenn ich nur wüßte,
Daß ihr nicht fielet in die Lüſte,
Und würdet wieder liederlich,
(Denn das wär mir ſehr widerlich)
So nähm' ich euch als Amme gern
Das kleine Kind hier zu ernähr'n.

Antonella.

Mein Lebstag kommt's mir nicht in Sinn,
Da ich einmal gewarnet bin,
Mein Irrthum kommt mir warlich theuer,
Gebrannt Kind fürchtet ſich vorm Feuer.

Clemens.

So ſoll mich nicht gereun das Geld,
Das die für Unterhalt erhält,
Auch will für ſie 'nen Eſel kaufen,
So braucht's nicht neben her zu laufen;
Kein Kind kauf' ich wohl nimmermehr,
Es macht mir Laſt und viel Beſchwer.

gehn ab.

Romanze tritt ein.

Wie beglückt, wer auf den Flügeln
Seiner Phantaſieen wandelt,

Erde, Waſſer, Luft und Himmel
Sieht er in dem hohen Gange.
Aufgeſchloſſen ſind die Reiche,
Wo das Gold, die Erze wachſen,
Wo Demant, Rubinen keimen,
Ruhig ſprießen in den Schaalen.
Alſo ſieht er auch der Herzen
Geiſter, welche Rathſchlag halten,
In der Morgen- Abendröthe
Lieblich blühende Geſtalten.
Phantaſie im goldnen Meere
Wirft, wo ſie nur kann, den Anker,
Und aus grünen Wogen ſteigen
Blumenvolle Wunder-Lande.
Nirgend ruht ſie, wer ihr folget
An dem ſchönen Zauberbande,
Steigt in's Innre, ſchaut die Kräfte
Der regierenden Gewalten:
Wie aus Waſſer alle Welten
Hat der ewge Trieb erſchaffen,
Wie das Feuer ihre Wurzel,
Die in ihren Kindern pranget;
Und das Licht die höchſte Blüthe,
In dem Menſchen Lieb' ihr Name,
Wie ſich alles dahin ſtürzet,
Eilt im brünſtigen Verlangen.
Immer will die Erde aufwärts
Liebend an der Sonne hangen,
Und das Feuer hält ſie innen
In ſich ſelber eingefangen;
So erbiert ſie aus dem Sehnen
Liebelechzend reine Waſſer,

Dieſe ſind die Mutter-Thränen,
Die ihr fließen von den Wangen:
Und ſie läßt die Blumen grünen,
Keimen läßt ſie ſchöne Pflanzen,
Berge, Wälder, Flur ſind trunken
In der Wonn', im Liebes-Glanze.
Dürſtend lechzt der Menſchenbuſen,
Seele will hinauf gelangen,
Und in tiefſter Inbrunſt leiſe
Wird des Schaffens Trieb empfangen:
Denn das Feuer fängt die Liebe,
Und nun kann ſie nicht von dannen,
Worauf manche tiefe Meiſter
Wiſſenſchaft und Kunſt erſannen:
Und am herrlichſten, am freiſten
Die kriſtallnen Brunnen ſprangen,
Die in Reimen, die in Tönen,
Dichtender Begeiſtrung klangen.
Wieder ſind es Mutterthränen,
Daß die Kinder ihr entſchwanden,
Daß der Lieben ſüßes Leben
Um ſie in den Steinen ſtarret.
Aber drinn ſieht man das Herze,
Das die ganze Welt erlabet,
Und der Liebesgeiſt die Flügel
Lauter ſchwinget im Geſange.
Und der Schäfer hört es rauſchen
Fern an ſeinem Blumenhange,
Und ſein Herz in Freude zitternd
Will erwiedern, kann nur ſtammeln.
Alſo fühl' ich, alſo ſinn' ich,
Wer die Worte nicht verſtanden,

Dieſe ſind die Mutter-Thränen,
Die ihr fließen von den Wangen:
Und ſie läßt die Blumen grünen,
Keimen läßt ſie ſchöne Pflanzen,
Berge, Wälder, Flur ſind trunken
In der Wonn', im Liebes-Glanze.
Dürſtend lechzt der Menſchenbuſen,
Seele will hinauf gelangen,
Und in tiefſter Inbrunſt leiſe
Wird des Schaffens Trieb empfangen:
Denn das Feuer fängt die Liebe,
Und nun kann ſie nicht von dannen,
Worauf manche tiefe Meiſter
Wiſſenſchaft und Kunſt erſannen:
Und am herrlichſten, am freiſten
Die kriſtallnen Brunnen ſprangen,
Die in Reimen, die in Tönen,
Dichtender Begeiſtrung klangen.
Wieder ſind es Mutterthränen,
Daß die Kinder ihr entſchwanden,
Daß der Lieben ſüßes Leben
Um ſie in den Steinen ſtarret.
Aber drinn ſieht man das Herze,
Das die ganze Welt erlabet,
Und der Liebesgeiſt die Flügel
Lauter ſchwinget im Geſange.
Und der Schäfer hört es rauſchen
Fern an ſeinem Blumenhange,
Und ſein Herz in Freude zitternd
Will erwiedern, kann nur ſtammeln.
Alſo fühl' ich, alſo ſinn' ich,
Wer die Worte nicht verſtanden,

Adam.

Näher kommen,
's eine Löwin, die in ihrem Neſte
liegt mit blitzenden Karfunkel-Augen,
roth wie Blut, ſo brennend wie ein Feuer,
d zwiſchen ihren Klauen liegt ein Kindlein,
s ſpielt mit ihr, ein Kindlein wie ein Engel,
ſchön und reizend.

Pilger.

Denkt euch das Erſtaunen!

Adam.

, nicht verwundern gnug des Anblicks konnten
ir uns, vergaßen, wie ein Löwe grimmig,
s plötzlich uns das Thier erſah, vom Kinde
riß und auf uns ſprang. Da mögt ihr glauben,
aß wir gelaufen ſind, was wir nur konnten;
ch ſcheint's, es iſt uns nicht gefolgt und drinnen
ei ſeinem Kinde blieben. Armes Kind!
as muß nun doch, wenn Gott nicht ſchützt, verderben,
ommt mal der Durſt, die Wuth die Löwin an,
o frißt ſie doch das zarte Lämmchen auf.

Felicitas knieend.

) Gott! o gütger Gott! ich danke dir!
Nun bin ich wieder froh, noch eins der Kinder
haſt du mir aufbewahrt.

Schiffshauptmann.

Was macht ihr, Frau?

Felicitas.

So führt mich hin, alsbald, wo ihr es ſaht,
's iſt mein Kind, ſo wunderbar erhalten,

Ich bin die Mutter, wunderbar geführt
Zu seiner fernen Wohnung über See,
Durch Wald und Fels. O bringt mich alsbald hin.

Adam.

Von uns geht keiner nach dem Platze wieder.

Pilger.

Wir danken Gott, daß wir hieher gelangt.

Adam.

Bedenkt, der Löwe ist ein grimmig Thier,
Zerreißend, ohn' Erbarmen. Wollt ihr euch
So unbesonnen liefern der Gefahr?
Ist es nicht besser, wenn es so muß sein,
Es stirbt Ein Mensch, als ihrer zwei verderben?
Und sterben werdet ihr, wenn ihr ihm naht,
Denkt, will es Gott erhalten, hat er Wege
Gar mancherlei, die keiner mag ersinnen.

Felicitas.

O zeigt mir nur den Ort an, wo es liegt,
Welch Mutterherz trüg' ich in meinem Busen,
Wenn es nicht jezt erwachte? War's mein Wunsch nicht,
Ich möcht' es wiedersehn, das liebe Kind,
War's nicht mein Klagen, daß es mir entrückt?
Nun kann ich's ab mit diesen Armen reichen,
Und wie, ich bliebe hier?

Pilger.

Glaubt unbeschwert,
Ihr wünscht euch wieder her, seid ihr erst dort.

Felicitas.

Ihr seid aus Stein gemacht, aus hartem Fels,

Und nicht aus menſchlichem Geblüt, Erbarmen
Iſt euch entfremdet. Wohl, ſo geh' ich ohn' euch,
Mögt ihr hier meiner warten, oder fort
Von dieſem Eiland ſegeln, wie ihr wollt,
Mich kümmert's nicht, ich ſterb' mit meinem Kinde.

Schiffshauptmann.

Vieledle Frau, wir wollen gerne warten,
Nur denkt, es iſt ein hohes Abentheuer,
In dem euch Sterben näher iſt als Leben.
Sich einer Löwin in die Klauen werfen?
So leicht mag man in Meereswogen ſpringen,
Wenn Stürme wüthen, Blitze niederzücken,
So leicht ſich auf den Scheiterhaufen ſetzen:
Drum wollt ihr's wagen, nun Gott ſei mit euch,
Doch geht vorerſt zum Prieſter, der dort ſitzt,
Betet, empfangt Abſolution und Segen,
Und ſterbt ihr dann, ſo ſeid ihr vorbereitet.

Felicitas.

Du räthſt mir gut, es ſei wie du geſagt.

Adam.

Und wann ihr dann das Abentheuer wagt,
So wollen wir euch gern den Ort beſchreiben,
Doch müſſen wir zurück geſichert bleiben.

alle ab.

Die Romanze tritt ein.

Es geht die Frau mit Glauben und Vertrauen,
Im Herzen betend, zu dem Prieſter hin,
Ihr iſt, ſie ſpüret Segen niederthauen
Vom Himmel hoch, erheitert iſt ihr Sinn,
Sie fühlt ſich nicht die Aermſte mehr der Frauen

Ich bin die Mutter, wunderbar geführt
Zu ſeiner fernen Wohnung über See,
Durch Wald und Fels. O bringt mich alsbald hi

Adam.

Von uns geht keiner nach dem Platze wieder.

Pilger.

Wir danken Gott, daß wir hieher gelangt.

Adam.

Bedenkt, der Löwe iſt ein grimmig Thier,
Zerreißend, ohn' Erbarmen. Wollt ihr euch
So unbeſonnen liefern der Gefahr?
Iſt es nicht beſſer, wenn es ſo muß ſein,
Es ſtirbt Ein Menſch, als ihrer zwei verderben?
Und ſterben werdet ihr, wenn ihr ihm naht,
Denkt, will es Gott erhalten, hat er Wege
Gar mancherlei, die keiner mag erſinnen.

Felicitas.

O zeigt mir nur den Ort an, wo es liegt,
Welch Mutterherz trüg' ich in meinem Buſen,
Wenn es nicht jezt erwachte? War's mein Wunſch ni
Ich möcht' es wiederſehn, das liebe Kind,
War's nicht mein Klagen, daß es mir entrückt?
Nun kann ich's ab mit dieſen Armen reichen,
Und wie, ich bliebe hier?

Pilger.

Glaubt unbeſchwert,
Ihr wünſcht euch wieder her, ſeid ihr erſt dort.

Felicitas.

Ihr ſeid aus Stein gemacht, aus hartem Fels,

Sie ſteigt hinein von Sehnſucht ganz erfüllt,
Erfaßt ihr Kindlein, drückt es an die Bruſt,
Steigt aus der Höhle, kaum ſich ſelbſt bewußt.
Den Mund, die Augen küßt ſie brünſtiglich,
Und Thränen fallen drein, ſie lächelt innig,
Ihr Leben öffnet jezt von neuem ſich,
Noch mehr als ſonſt dünkt ihr das Kindlein minnig;
Der Löwe nicht von ihrer Seite wich,
Ohn' daß ſie's merkt, folgt er ihr ſtill und ſinnig,
Den großen Kopf gerichtet nach dem Kinde,
Als wenn zu dieſem ſein Verlangen ſtünde.
So kömmt ſie hin zu dem verlaßnen Strande,
Die Pilger warten ihrer ſchon im Boot,
Sie ſehn den Leo, wollen ſtracks vom Lande,
Sie zittern bleich und fürchten Todesnoth.
„Nehmt mich, ſo ruft die Kaiſrin, von dem Sande!“—
„Nein, rufen ſie, von unſerm Blute roth
„Würd' ſich das Schiff und auch das Ufer färben,
„Nicht ſchont der Leo uns, wir müſſen ſterben.“ —
„Ihr kommt gewiß durch mich in keinen Schaden,“
Spricht ſie, „dafür will ich euch Bürge ſein.“ —
Sie ſagen wieder: „nun mit Gottes Gnaden!“
Und laſſen ſie mit ihrem Sohne ein.
Das Boot wird dann am Schiffe ausgeladen,
Und all beſchaun das ſchöne Kindelein,
Doch plötzlich wird ein laut Geräuſch vernommen,
Die Löwin iſt zum Schiffe hingeſchwommen.
Sie ſpannen ſchnell, entſetzt, die Segel auf,
Und ſuchen wohl der Löwin zu entfliehen,
Doch die folgt unermüdet ihrem Lauf,
Dem Schiffe und dem Kinde nachzuziehen,
Und es gelingt, ſie ſpringt *zulezt hinauf*,

Die Klaue faßt im Bret nach viel Bemühen,
Sie hält sich fest, dann steigt sie über Bord,
Und alle Schiffer fliehn bestürzet fort.
Es dünkte ihnen schon der Tod gewiß,
„Frau, sprachen sie, ihr macht uns das Verderben,
„Daß uns der Löwe wüthend hier zerriß,
„Drum ist es besser, ihr müßt für uns sterben,
„Wir werfen euch ins Meer." — „Ach, Freunde, dies
„Wär grausam, sagt sie; wollt ihr mir den herben
„Tod geben nach der vor'gen Freundlichkeit?
„Euch widerfährt vom Löwen nie kein Leid."—
Und Löwin macht, was sie gesprochen, wahr,
Die ging hindurch so wie ein zahmer Hund,
Berührte keinen von der ganzen Schaar,
Und als sie endlich vor der Kaiſ'rin stund,
Hob sie den Kopf, sah wo das Kindlein war,
Und legte sich dann nieder auf den Grund,
Recht zu der Kaiſ'rin Füßen, sanft und stille,
Die niemals zu verlassen war ihr Wille.
Die Kaiſ'rin ward von allen sehr geehrt,
Und jeder wollte ihr gefällig sein,
Bei günstgem Wetter, stillem Wasser fährt
Die Edle fort mit ihrem Kindelein;
Sie landen drauf in Asiam unbeschwert,
Und kehren in dem Dorf zu rasten ein;
Die Kaiſ'rin, Kind und Leo ungetrennt.
Sie kommen alle her von jenem End. ab.

Felicitas mit dem Kinde, Schiffshauptmann, Adam treten ein, Pilger.

Felicitas.

O gütger Gott, du trugest mit mir armen

Sie steigt hinein von Sehnsucht ganz erfüllt,
Erfaßt ihr Kindlein, drückt es an die Brust,
Steigt aus der Höhle, kaum sich selbst bewußt.
Den Mund, die Augen küßt sie brünstiglich,
Und Thränen fallen drein, sie lächelt innig,
Ihr Leben öffnet jezt von neuem sich,
Noch mehr als sonst dünkt ihr das Kindlein minnig;
Der Löwe nicht von ihrer Seite wich,
Ohn' daß sie's merkt, folgt er ihr still und sinnig,
Den großen Kopf gerichtet nach dem Kinde,
Als wenn zu diesem sein Verlangen stünde.
So kömmt sie hin zu dem verlaßnen Strande,
Die Pilger warten ihrer schon im Boot,
Sie sehn den Leo, wollen stracks vom Lande,
Sie zittern bleich und fürchten Todesnoth.
„Nehmt mich, so ruft die Kaisrin, von dem Sande!" —
„Nein, rufen sie, von unserm Blute roth
„Würd' sich das Schiff und auch das Ufer färben,
„Nicht schont der Leo uns, wir müssen sterben." —
„Ihr kommt gewiß durch mich in keinen Schaden,"
Spricht sie, „dafür will ich euch Bürge sein." —
Sie sagen wieder: „nun mit Gottes Gnaden!"
Und lassen sie mit ihrem Sohne ein.
Das Boot wird dann am Schiffe ausgeladen,
Und all beschaun das schöne Kindelein,
Doch plötzlich wird ein laut Geräusch vernommen,
Die Löwin ist zum Schiffe hingeschwommen.
Sie spannen schnell, entsetzt, die Segel auf,
Und suchen wohl der Löwin zu entfliehen,
Doch die folgt unermüdet ihrem Lauf,
Dem Schiffe und dem Kinde nachzuziehen,
Und es gelingt, sie *springt zulezt hinauf,*

Felicitas.

Nnn bin ich hier im Orient, und ſehe dort im blauen Dufte vor mir die hohen Gebirge. —

Adam.

Edle Frau, das da iſt der Libanon, der ſo mächtig ſchwarz vor uns liegt. Ich freue mich, daß ich in dem Lande bin, das ich mir ſeit ſo lange zu ſehen wünſchte. Aber, gnäd'ge Frau, ich bin überzeugt, daß mir auf meiner ganzen Reiſe nichts ſo Merkwürdiges aufſtößt, als mir mit euch und eurem Kinde und dem Löwen begegnet iſt. Es iſt wahr, es liegt etwas Wunderbares in den Thieren, eine gewiſſe Sympathie zum Menſchengeſchlecht; denn ſo erzählt man vom Romulus und Remus, den Stiftern des Römiſchen Reichs, daß ſie von einer Wölfin geſäugt wurden: die wunderbare Geſchichte eines Römiſchen Sklaven, Androklus und ſeines Löwen iſt bekannt; Urſus, der Bruder des Valentin, wurde von einer Bärin groß gemacht, nebſt andern ſeltſamen Geſchichten, doch dünkt mich das mit eurem Löwen noch immer das Allerwunderbarſte. Und was völlig unbegreiflich bleibt, iſt, wie der Löwe mit dem Kinde mag auf die Inſel gekommen ſein, die doch ganz vom Meere umfloſſen iſt.

Felicitas.

Iſt der Wegweiſer noch nicht da?

Adam.

Holla! Wegweiſer! Wegweiſer!

Hornvilla kommt.

Hornvilla.

Nun, nun, ſchreit nur nicht ſo gewaltig. Alles

Ding will ſeine Zeit haben; ich habe mich doch erſt anzukleiden müſſen.

Felicitas.

Seid ihr es, der uns führen ſoll?

Hornvilla.

Ich weiß nicht anders, indeſſen kann ich's auch bleiben laſſen, wenn es euch nicht anſteht.

Felicitas.

Nein, guter Mann, wir haben euch gedungen.

Adam.

Der Geſell hat eine merkwürdige Phiſiognomie. Er ſieht faſt etwas aus, wie ein Rhinoceros.

Hornvilla.

He! Alivus! Komm heraus!

Alivus kommt.

Hornvilla.

Sieh nach den Gänſen und Schweinen, weil ich nicht da bin. — Hörſt?

Alivus.

Ja.

Hornvilla.

Nun, warum kannſt nicht antworten? Juckt dir der Buckel wieder? — Jezt hinein, bewahr das Haus gut; wenn Gäſte kommen, ſei reputierlich, bediene ſie fein ordentlich, häng's Maul nicht, als wenn ſie dir im Wege wären. Ich muß die Leute hier über's Gebirge führen. — Nun her, *nimm erſt* Abſchied, einen

Kuß vorher, — so, — und daß du nicht muckst — oder — Allous ab.

Adam.

Ist das eure Frau?

Hornvilla.

Ja. — Ihr wollt nach Jerusalem?

Adam.

Nicht anders.

Hornvilla.

Es ist jezt ein erstaunliches Laufen von dem Pilgervolke. Die Frau und das Kind ebenfalls?

Adam.

Ja, sie steigt nachher auf das schöne Pferd, das dort angebunden steht.

Hornvilla.

Und geht der große Katz hier auch mit nach dem heiligen Grabe?

Adam.

Es ist keine Katze, mein Freund, sondern gar ein wundervoller Löwe.

Hornvilla.

Das lauft auf eins hinaus. Närrische Wirthschaft durch einander, das giebt jezt ein Wallfahrten von allen Creaturen, daß es zum Erbarmen ist. Hier haben wir alle Bestien aus dem Paradiese beisammen, nur Adam fehlt noch.

Adam.

Ich heiße mit Namen Adam.

Hornvilla.

So? — Kommt nur, ſonſt wird es Abend.

Sie gehen ab.

Vor Paris.

Ludwig, Anton.

Ludwig.

Habt ihr's gehört, Herr Anton?

Anton.

Nun, was giebt's gut's Neues?

Ludwig.

Unſer Gevatter, der Clemens, der hier in Saint Germain wohnt, auf der Matte, der reiche Geldwechsler, kommt zurück. Er iſt ſchon über die Brücke, er muß gleich hier ſein.

Anton.

Ei, ſo muß ich gehn, und ſeine Frau rufen, die wird eine Freude haben, daß der alte Narr zurück gekommen iſt.

Ludwig.

Und wie ein Zigeuner kommt er an, er ſchreitet ehrbar mit ſeinem Pilgerſtabe vor, hinter ihm ein Weib auf einem Eſel, mit einem dicken fetten Kinde. Wo er das nur muß hergenommen haben. Der Zug ſieht aus, wie die Maler oder die Comödianten die Flucht nach Egypten vorſtellen, nur iſt das Weib nicht ſonderlich hübſch.

Anton.

Ich muß nur laufen. ab.

Clemens kommt, Antonella auf dem Esel, mit dem Kinde.

Clemens.

Gottlob! daß ich die Thürme meiner lieben Vaterstadt wiedersehe! Mein ganzes Innre kehrt sich vor Freuden um. Ich dank' euch, mein lieber Nachbar, daß ihr so gut habt sein wollen, mir so weit entgegen zu gehn, ich will's euch einmal, wenn Gott will, vergelten. — Nun, Esel, bist brav müde? — Hast die letzte Tagereise tüchtig marschiren müssen, nun kannst du ausruhen, Esel. — Ja, schüttle nur die Ohren, der Stall wird dir schon gut dünken. — Steig jezt ab, Antonella, ruhe hier unterm Baum ein wenig aus, das dort ist mein Haus, unansehnlich, aber bequem und geräumig, können wir doch bei Gelegenheit einmal ein neues bauen. Ach, Jesus, da kommen sie ja.

Anton, Susanne mit Claudius auf dem Arm.

Susanna.

Steh hier ein bischen, Claudchen. Fall nicht um. — umarmt Clemens. Ach mein lieber guter Mann! So bist du denn glücklich wieder nach Paris gekommen?

Clemens.

Ja, liebe Frau, beste Susanna; sieh, da hab' ich noch die alte Schwachheit von ehemals, — die Augen laufen mir über, schluchzend. Bist wohl? — das ka — kleine — Ca — Clau — Claudchen auch?

Susanna.

Alle, liebster Clemens. — Komm, Claudchen.

Anton.

Ich muß nur laufen. ab.

Clemens kommt, Antonella auf dem Esel, mit dem Kinde.

Clemens.

Gottlob! daß ich die Thürme meiner lieben Vaterstadt wiedersehe! Mein ganzes Innre kehrt sich vor Freuden um. Ich dank' euch, mein lieber Nachbar, daß ihr so gut habt sein wollen, mir so weit entgegen zu gehn, ich will's euch einmal, wenn Gott will, vergelten. — Nun, Esel, bist brav müde? — Hast die letzte Tagereise tüchtig marschiren müssen, nun kannst du ausruhen, Esel. — Ja, schüttle nur die Ohren, der Stall wird dir schon gut dünken. — Steig jezt ab, Antonella, ruhe hier unterm Baum ein wenig aus, das dort ist mein Haus, unansehnlich, aber bequem und geräumig, können wir doch bei Gelegenheit einmal ein neues bauen. Ach, Jesus, da kommen sie ja.

Anton, Susanne mit Claudius auf dem Arm.

Susanna.

Steh hier ein bischen, Claudchen. Fall nicht um. — umarmt Clemens. Ach mein lieber guter Mann! So bist du denn glücklich wieder nach Paris gekommen?

Clemens.

Ja, liebe Frau, beste Susanna; sieh, da hab ich noch die alte Schwachheit von ehemals, — die Augen laufen mir über, schluchzend. Bist wohl? — das ka — kleine — Ca — Clau — Claudchen auch?

Susanna.

Alle, liebster Clemens. — Komm, Claudchen.

Mutter auch mitbringen können, aber leider! die ist fort, die war gar ein schöners Weib, als die dort, seine Amme.

Susanna.

Lieber Clemens, sei nur still mit solchen Windbeuteleien.

Cajus, Beata kommen.

Cajus.

Die Hand her, eingeschlagen, Gevatter Clemens! Nun einen rechtschaffnen Kuß! Brav, daß ihr wieder da seid.

Clemens.

Gott grüß' euch. — Behüte, der Mann wird immer dicker.

Cajus.

Gesundheit, Gevatter, gönnt mir's, das Essen schmeckt und bekommt mir. Was will der Mensch mehr in dieser Welt? Appetit, gute Verdauung, gesunder Schlaf. — Da ist meine Braut, Beata, ihr kennt sie ja wohl.

Clemens.

Wie sollt' ich nicht? als ein Kind hab' ich sie gekannt. Seid mir vielmals gegrüßt, schmucke Braut. — Aber Gevatter, Gevatter, ihr bald funfzig, und das junge Mädchen, und ihr so stark, so —

Cajus.

Seid ohne Sorgen.

Clemens.

Aber die vielen jungen Herren in Paris —

Cajus.

Ich müßte mich todt lachen, wenn ich dergleichen Kerle einmal sähe. — Aber was bringt ihr denn da mit? — Meiner Seel, ein Junge, wie ein kleines Spanferkelchen. Ei, der Taus! Was stellt das vor, Gevatter Clemens?

Clemens.

Laßt uns hineingehen, kommt alle hinein, meine Freunde, in mein Haus, auch ihr Ludwig und werther Anton. Meine Frau muß uns heut allen ein Traktament anrichten, und da will ich euch beim süßen Wein tausend Dinge, zehntausend Wunder erzählen. Seid nochmals gebeten, kommt. O Frau, daß ich nun wieder da bin!

sie gehn alle ab.

Vor Jerusalem.

Felicitas. Adam.

Felicitas.

Und jenes dort ist nun Jerusalem?

Adam.

Ja, gnädge Frau, jezt sind wir da.

Felicitas.

Gegrüßt
Sei mir, du theure Stadt, du Wunderwelt,
Mit welcher Andacht werd' ich deine Straßen
Betreten! jeder Stein ist Heiligthum,
Ein Zeuge der Mirakel und des Wandels

Adraſtus.

Großer Fürſt,
Ihr wißt, daß ſie ſeit dreien Monden ſtumm iſt,
So muß man glauben, weil ſie gar nicht ſpricht,
Sie ſitzt, ein bleiches Bild, in ihrem Zimmer,
Die Fenſter zugehängt, dort wandelt ſie
Mit aufgelöſtem greiſem Haare, das
Ihr auf dem Rücken hängt, ſie hört uns nicht,
Wenn wir ſie rufen, euren Namen nennen,
Sie ſtarrt hinaus nur in die leere Luft,
Als wenn ſie dort Geiſt und Erſcheinung ſähe;
Einmal, als ſie Muſik hört', weinte ſie.

Octavianus.

Wer naht ſich uns? — Sie iſt es ſelber, ſeht!

Die alte Kaiſerin tritt herein.

Adraſtus.

Mich ſchaudert's vor dem glühnden Augenpaar.

Nikanor.

Wie ſchleicht ſie durch den Saal, ſie legt den Finger
Bedeutſam an den Mund, als wenn ſie lachte,
Sie beugt ſich nieder, ſcheint etwas zu ſinnen.

Octavianus.

Wie geht's euch, Mutter? —

Adraſtus.

Keine Antwort, nicht
Scheint ſie gehört zu haben, was er fragt.

Adraſtus.

Großer Fürſt,
Ihr wißt, daß ſie ſeit dreien Monden ſtumm iſt,
So muß man glauben, weil ſie gar nicht ſpricht,
Sie ſitzt, ein bleiches Bild, in ihrem Zimmer,
Die Fenſter zugehängt, dort wandelt ſie
Mit aufgelöſtem greiſem Haare, das
Ihr auf dem Rücken hängt, ſie hört uns nicht,
Wenn wir ſie rufen, euren Namen nennen,
Sie ſtarrt hinaus nur in die leere Luft,
Als wenn ſie dort Geiſt und Erſcheinung ſähe;
Einmal, als ſie Muſik hört', weinte ſie.

Octavianus.

Wer naht ſich uns? — Sie iſt es ſelber, ſeht!

Die alte Kaiſerin tritt herein.

Adraſtus.

Mich ſchaudert's vor dem glühnden Augenpaar.

Nikanor.

Wie ſchleicht ſie durch den Saal, ſie legt den Finger
Bedeutſam an den Mund, als wenn ſie lachte,
Sie beugt ſich nieder, ſcheint etwas zu ſinnen.

Octavianus.

Wie geht's euch, Mutter? —

Adraſtus.

Keine Antwort, nicht
Scheint ſie gehört zu haben, was er fragt.

In meiner Bruſt ſind nun die grimmen Flammen,
Mein Herz liegt auf dem Holzſtoß ängſtend nieder,
Das Feuer ſchlägt in meiner Bruſt zuſammen.
Ein Phönix, ſchwing ich mächtig mein Gefieder,
Ein Greif, will ich in blaue Höhe ſteigen,
Ich fliege fort und komme niemals wieder;
Dort in dem Plan, wo ſich die Sterne zeigen,
Hoch oben in der Sonne Luftrevier
Steig ich hinauf, die Läſterung wird ſchweigen
Vor meinem Glanz; lebt wohl dann für und für.

ab.

Adraſtus.

Ihr ſprecht nichts, theure Majeſtät —

Nikanor.

Wir ſind noch ſelbſt erſtaunt —

Octavianus.

Felicitas!
Mein theures Weib! Felicitas! Mein Weib!
Sie hört mich nicht. Die Löwen hört ſie brüllen,
Das Wild ſchreit laut, ſie fürchtet ſeinen Grimm,
Sie ſucht in Höhlen Schutz; mich hört ſie nicht!

Cloris tritt ein.

Cloris.

Glorwürdger Kaiſer, ich ſoll etwas melden,
Und zweifle noch, zu ſagen dir —

Octavianus.

Was kann
Noch kommen? Sprich, kein Unglück giebt es mehr.

Cloris.

Die Kaiserin ist auf das Dach gestiegen,
Wie sie wohl öfter pflegte, dort die Sonne
Anschauend unverwandt, schritt sie weit vorwärts
Und stürzte so die steile Höh' herab.
Sie ist schon todt.

Octavianus.

Ihr Herz hat sie gerichtet.

Nikanor.

Wir sagten immer von der Kaisrin Unschuld
Und wurden nicht gehört.

Octavianus.

Das fehlte noch!
Dies Wort, — bei Gott, noch einen Laut der Art,
So stoß' ich euch das Schwert in eure Brust! geht.

Adrastus.

Kommt nur, denn er weiß von sich selber nicht.

Nikanor.

Den Ausgang nimmt die Uebereilung immer. gehn.

Pasquin.

Unsre alte Kaiserin hat eine neue und compendiöse Art zu fliegen erfunden; ein schöner Greif! das kann man mit Recht ein Vergreifen nennen; handgreiflich einfältig! Man wird sie nun selbst ergreifen müssen, um sie in das Erbbegräbniß zu thun. Und Felicitas und die Erbprinzen sind von den wilden Thieren aufgefressen, und unser Kaiser ist so gut wie übergeschnappt. — Es steht erbärmlich um unsern Hof. geht.

In meiner Brust sind nun die grimmen Flammen,
Mein Herz liegt auf dem Holzstoß ängstend nieder,
Das Feuer schlägt in meiner Brust zusammen.
Ein Phönix, schwing ich mächtig mein Gefieder,
Ein Greif, will ich in blaue Höhe steigen,
Ich fliege fort und komme niemals wieder;
Dort in dem Plan, wo sich die Sterne zeigen,
Noch oben in der Sonne Luftrevier
Steig ich hinauf, die Lästerung wird schweigen
Vor meinem Glanz; lebt wohl dann für und für.

ab.

Adrastus.

Ihr sprecht nichts, theure Majestät —

Nikanor.

Sie sind noch selbst erstaunt —

Octavianus.

Felicitas!
Mein theures Weib! Felicitas! Mein Weib!
Sie hört mich nicht. Die Löwen hört sie brüllen,
Das Wild schreit laut, sie fürchtet seinen Grimm,
Sie sucht in Höhlen Schutz; mich hört sie nicht!

Cloris tritt ein.

Cloris.

Glorwürdger Kaiser, ich soll etwas melden,
Und zweifle noch, zu sagen dir —

Octavianus.

Was kann
Noch kommen? Sprich, kein Unglück giebt es mehr.

So eben haben wir auf offner Gasse
Etwas gesehn, was uns höchst seltsam dünkt.
Ein Frauenbild auf einem großen Rosse,
In ihrem Arm ein schönes Kindelein,
Beide geschmückt, die Frau mit edlem Anstand,
Und hintennach ein mächtig großer Löwe,
Der wie ein zahmes Hündlein schmeichelnd folgte,
Es staunte alles Volk, ging aus dem Wege,
Und sie zog wie ein Wunder durch sie hin,
Ich weiß nicht, soll ich sagen, wie der Glaube,
Wie Aufruf an das Volk zum heil'gen Kriege,
Das Kind im Arm, der Leo hinterdrein,
Wie Liebe, oder Tapferkeit erscheinen.

Euphrasia.

Und ihre freundlich edle Miene, leidend,
In Ernst gekleidet, aber doch so mild,
Es rührte wunderbar mein Herz der Anblick.
Da kommt sie mit dem Kind und mit dem Löwen.

Felicitas mit dem Kinde und mit dem Löwen.

Felicitas

kniet vor dem Altar, legt ihr Kind darauf.

Endlich ist nun mein heißer Wunsch gestillet,
Ich kniee vor dem heiligsten Altar.
Von Gottes Nähe bin ich ganz erfüllet,
Ich fühl' um meinen Geist der Engel Schaar.
O Gottes Sohn! sei gnädiglich gewillet
Zu nehmen, was ich dir heut' bringe dar,
Ein armes Waisenkind, es trägt Verlangen,
Das Sacrament der Taufe zu empfangen.

sie steht auf.

Euch nicht zum Schaden sein, ich will euch gern
Vergüten Kost und Wohnung. — Edle Herrn,
So wollen wir zum hohen Werke bald.
Ein Löw' erhielt dem Kindelein sein Leben,
Drum sei der Name Leo ihm gegeben.

Priester.

Versammelt nur die Zeugen, eh die Nacht
Hernieder kömmt, sei dieses Werk vollbracht.

alle gehen ab.

Die Romanze tritt ein und beschließt.

Also hat es sich begeben,
Alle Leiden sind gelindert,
Bald wird nun ein neues Leben
Aus dem vorigen beginnen.
Ruhig bleibt die Zeit nicht stehen,
Jahre kommen, Jahre schwinden:
Habt Geduld und hört nun weiter
Von Florens und Marcebillen.

Ehrwürd'ge Herrn, ich komm' aus fernen Landen,
Es lechzt mein Herz, des Kindes stiller Geist,
Daß es ein Christ und einverleibet werde
Der Kirche Gottes. Ich bin fremd allhier,
Wollt ihr so gut sein, wen von euren Freunden
Zu bitten, daß er sei ein frommer Zeuge?

Joachim.

Vergönnt mir, edle Frau, ein Wort zu sprechen:
Eu'r Wesen, eure Frömmigkeit hat mich
Gerührt, nehmt liebreich mich zum Pathen an,
Wie meine Gattin, ein'ge gute Freunde
Bring' ich noch mit, die sich erfreuen werden,
Den heil'gen Dienst dem Kind und euch zu thun.

Felicitas.

Wie freut der Unglückseel'ge sich, wenn in
Der Fremde edle Herzen sich erbarmen,
Die er nicht in der Heimath fand. Viel Dank
Mein werther Herr. Könnt ihr mir wohl
(Da ihr so gütig einmal seid) auch sagen,
Wo ich in dieser Gottesstadt mag wohnen?

Joachim.

Würdigt mein Haus, euch darin aufzuhalten.

Euphrasia.

Wir werden's uns für einen Segen achten,
Wir sind nur stille Leute, aber nicht
Soll's euch an Ehr' und Dienst und Liebe fehlen.

Felicitas.

Beschämt bin ich von eurem Anerbieten.
Doch soll die Freundlichkeit, die ihr mir zeigt,

Personen.

Dagobert, König von Frankreich.
Pepin, Majordomus.
Acnulphus, Bischof.
Eduard, König von England.
Rodrigo, König von Spanien.
Graf Armand von Provence.
Octavianus, römischer Kaiser.
Felicitas, seine Gemalin.
Leo, ihr Sohn.
Balduin, König von Jerusalem.
Euphrasia, Wittwe.
Eligius.
Bertrand, Ritter.
Richard, Emmrich, Rudolf, Edelleute.
Walther, Richards Knecht.
Wolfhart.
Clemens, Bürger.
Susanne, dessen Frau.
Claudius, Florens, } ihre Söhne.
Anton. Ludwig.
Beate, Wittwe.
Gumprecht. Christoph. Peter.
Volk. Ritter. Soldaten.

Der Sultan von Babylon.
Alamphatim, Der Admiral, } seine Brüder.
Marcebille, seine Tochter.
Rorane, Lealia, ihre Jungfrauen.
Arlanges, König von Persien, Vater der Rora
Lidamas, König von Arabien, Vater der Lealia
Golimbra, Riesenkönig.
Hornvilla.
Alivus, dessen Frau.
Gefolge, Ritter, Soldaten.

Erſter Akt.

Stube.

Clemens, Suſanne.

Suſanne.

Was iſt dir nur in dieſen Tagen, mein lieber Clemens? Ich kann nicht klug aus dir werden und erkenne dich gar nicht wieder. Du biſt nicht munter, nicht geſprächig, wie ſonſt, du hängſt den Kopf, des Nachts biſt du unruhig, kein Eſſen will dir recht ſchmecken, ich mag auch kochen, was ich will. Man ſollte faſt auf die Gedanken kommen, du ſeiſt im Begriff Bankrutt zu machen, wenn ich es ſonſt nicht beſſer wüßte; auch haſt du kein Capital verloren, denn du haſt ſo ziemlich alle Gelder eingezogen. Krank biſt du auch nicht, denn für dein Alter ſiehſt du recht wohl aus; aber innerlich in deinem Herzen muß doch etwas ſein, was dich quält und nagt, und das mußt du mir ſagen, mein lieber Mann, ich laſſe dir nicht eher Ruhe, bis ich es weiß. — Warum biſt du doch auch ſo verſchwiegen und hältſt damit hinter dem Berge? Es kann doch eben nicht ſo was Beſonders ſein!

Clemens.

Meinſt du? Ja wie ihr Weibsleute das verſteht!

Suſanne.

Laß mich mit dir überlegen, lieber Mann! Vier

Augen sehn immer weiter als zwei, vielleicht kann ich dir auch einen guten Rath geben!

Clemens.

Nun so nimm nur deinen Kopf zusammen und du wirst recht gut wissen, worüber ich nachdenke, warum ich mich abarbeite, was mir am Tage das Essen vergällt und des Nachts den Schlaf vertreibt. Besinne dich!

Susanne.

Hm, — vielleicht, — aber das kann's nicht sein, denn darüber hast du nur gelacht, — daß sie dich neulich mit dem Florens so zum Besten hatten und meinten, das verdiene kein Lob, daß du dich im gelobten Lande damit abgegeben, Bastarde zur Welt zu befördern.

Clemens.

Dummes Zeug!

Susanne.

Oder, daß die Abergläubischen meinen, du hättest einen Kobold, der dir dein Geld und Gut geschafft hat.

Clemens.

Ich denke zu vernünftig und bin zu weit gereist, zu ausgebildet, um auf dergleichen Possen zu achten.

Susanne.

Hat dir vielleicht einer in den Kopf gesetzt, daß unser neues Haus nicht gut und schön wäre?

Clemens.

Das kann man mir auch wohl so in den Kopf setzen? Nicht wahr? Als wenn ich nicht selber den Plan und Riß gemacht, zwei Jahre darüber gedacht, mit dem geschicktesten Baumeister mich besprochen hätte, so daß

Erster Akt.

Stube.

Clemens, Susanne.

Susanne.

Was ist dir nur in diesen Tagen, mein lieber Clemens? Ich kann nicht klug aus dir werden und erkenne dich gar nicht wieder. Du bist nicht munter, nicht gesprächig, wie sonst, du hängst den Kopf, des Nachts bist du unruhig, kein Essen will dir recht schmecken, ich mag auch kochen, was ich will. Man sollte fast auf die Gedanken kommen, du seist im Begriff Bankrutt zu machen, wenn ich es sonst nicht besser wüßte; auch hast du kein Capital verloren, denn du hast so ziemlich alle Gelder eingezogen. Krank bist du auch nicht, denn für dein Alter siehst du recht wohl aus; aber innerlich in deinem Herzen muß doch etwas sein, was dich quält und nagt, und das mußt du mir sagen, mein lieber Mann, ich lasse dir nicht eher Ruhe, bis ich es weiß. — Warum bist du doch auch so verschwiegen und hältst damit hinter dem Berge? Es kann doch eben nicht so was Besonders sein!

Clemens.

Meinst du? Ja wie ihr Weibsleute das versteht!

Susanne.

Laß mich mit dir überlegen, lieber Mann! Vier

an meinem Claudius so viele Freude erlebe, als ein Vater auf dieser Erde nur wünschen kann. Er kann lesen, schreiben und rechnen, wie der beste Schulmeister im ganzen Lande. Das scheint so recht sein eigentliches Talent zu sein, darin hat er immer in der Schule oben an gesessen, und, unter uns, er kann mir darin aufzurathen geben. Diesen hab' ich in Gedanken zum Wechsler bestimmt, so erfüllt er seinen Beruf.

Susanne.

Der Junge wird eine rechte Freude haben, wenn er es hört. Und Florens?

Clemens.

Ja, sein Schicksal ist auch schon gemacht. Mit dem Jungen ist es etwas Wunderliches. Was Großes wird Zeitlebens nicht aus ihm; das Feine, das Gründliche, das tiefe Denken ist nicht seine Sache, er kann sich in nichts finden, wozu kaum ein mittelmäßiger Verstand gehört, und will er sich bei Gelegenheit mal zeigen, so verdirbt er nur alles. Ehrgeiz hat er gar nicht, wodurch man ihn anspornen könnte, mit einem Wort, zum Kaufmann ist er verdorben. Aber sieh nur an, wie er gewachsen ist, er ist ein Jahr und mehr jünger als der Claudius, und er ist an zwei Köpfe höher, so daß der Claude nur schwach und dünnbeinig neben ihm aussieht; der Florens hat einen Rücken und Schenkel und Waden, wie sie nur sein müssen. Oft am Morgen, wenn ich ihn wiedersehe, muß ich mich über ihn verwundern, denn mir däucht fast, daß er zusehends wächst, so daß ich oft nicht begreifen kann, wo das hinaus will, ob er sich etwa gar in den Kopf gesetzt hat, ein Riese zu werden. Er hat keine Kin-

fremde und weitgereiste Leute kommen und mein Haus in Augenschein nehmen. — Ja, was hast du nun mit allem deinen Nachdenken heraus gebracht? Nichts als lauter ungewaschnes Zeug von geschmacklosem Hause, Kobolden und Bastarden.

Susanne.

Nun so laß doch deinen Tiefsinn auch an's Tageslicht kommen.

Clemens.

Nun sperre die Augen auf! — Was siehst du in unserm Hause? Was geht täglich ein und aus? Was sitzt mit uns zu Tische? Was spricht mit uns?

Susanne.

Unsre Kinder.

Clemens.

Also, unsre Kinder. Nun waren wir endlich auf den Punkt gekommen. Du siehst, sie essen, schlafen, wachsen und gedeihn, und fällt dir denn niemals dabei ein, was doch wohl in dieser Welt aus den Bengeln werden soll?

Susanna.

Ich habe immer gedacht, Gott würde sie schon versorgen.

Clemens.

Siehe, dies ist mein Nachdenken bei Tag und Nacht, was aus den Kindern werden soll. Es ist nicht genug, daß wir ihren Leib groß machen, wir müssen auch ihre Seele stärker machen, wir müssen ihnen auch ein sicheres Brod schaffen. *Ich kann gestehn*, daß ich

Clemens allein.

Ja man hat Noth! und doch sind Kinder Segen,
Daß man nichts Liebers mag auf Erden hegen.

Susanne kommt mit Claudius und Florens.

Clemens.

Da seid ihr. Hört mal, meine lieben Kinder —
Steh grade, Claudius, nicht wie 'n kleines Kind, —
Sieh so — die Beine etwas auswärts. — Recht so! —
Hört meine lieben Kinder! wie ein Vater
Hab' ich für euch bis diesen Tag gesorgt
Und will es thun bis an mein selig Ende. —
— Florens, den Hut kannst du wohl immer abziehn,
Wenn mit dir spricht dein alter Vater. Ja
Ihr seid nunmehr in jenes Alter kommen,
In dem der Mensch sich die Bestimmung wählt:
Es giebt 'ne Zeit im Leben, wo jedweder
Bei sich fühlt, daß er zu Verstande kömmt;
Verstand ist seinen Stand sich wählen, wer
Dazu nicht den Verstand gebraucht, der kann
Wohl sagen, er sei unverständig, denn
Verstand ist mit dem Stand ein einzig Ding,
Im Stand sein Stand zu wählen, ist Verstand.

Claudius.

Mein theurer Vater, ich bin zwanzig Jahr,
Ihr habt an mich gar viel gewandt und Lehrer
Und Geld, Ermahnung, Liebe nie gespart,
Schon lang' wollt' ich euch bitten, aus dem Hause
Wo in die Lehre mich zu thun, die Mutter
Fing immer an zu weinen: aber jezt
Bin ich erfreut, die Rede anzuhören,
Denn längst hab' ich die Kinderschuh vertreten.

derkrankheiten gehabt, mit Denken strengt er sich auch nicht an, kurz, er ist so recht dazu gemacht, schwere Arbeiten zu thun und in den Tag hinein zu leben. Den will ich also bei der Gevatterin, bei der Wittwe Beate in die Lehre thun, da soll er ein Schlächter werden, so kann er wohl mit der Zeit sein Glück machen. Ich habe deswegen auch schon mit dem Gumprecht gesprochen, der jezt die Wirthschaft für ihren Mann, für den Cajus, führt.

Susanne.

Ich denke nur, Clemens —

Clemens.

Laß mich ausreden, hernach sage, was du denkst. Sieh, es ist nicht mehr als billig und nicht mehr als väterlich gehandelt, daß ich sorge, daß mein ächter Sohn Claudius höher in der Welt hinauf kommt, daß ich ihm auch mehr an Vermögen hinterlasse, als einem gefundenen Kinde, das ich aus Barmherzigkeit zu mir genommen, das keinen Vater hat, wie der Florens, und darum habe ich diese Anordnung getroffen und ich denke, es wird so recht vernünftig sein. Nun weißt du alles; sage nun, was du denkst, oder gedacht hast.

Susanne.

Ich denke nur, ob sich nicht noch einmal die Eltern des Florens anfinden sollten.

Clemens.

Wer weiß, wo die sind! Junge Leute, man kennt ja die Welt, die kein Nachdenken hatten, die sich in der Sinnlichkeit vergaßen — die an kein Kind dachten und die nun in der Angst nirgend damit hin wußten. — Ruf sie mal herein! Susanne ab.

In dem wir jetzund wohnen. Seht, ihr Jungens,
Ich will euch das als Beispiel nur erzählen,
Wie man sich in die Welt muß schicken lernen,
Wie man muß suchen, vor sich was zu bringen,
Ihr sollt euch daran ein Exempel nehmen. —
Nun, Florens, auch mit dir ein kluges Wort!
Nicht wahr, mein Sohn, Rechnen ist nicht dein Fach
'S ist schwer, die vielen Sorten Geld, das Agio,
Wie viel's in Münze macht, wie viel in Gold,
Wie hoch der Cours steht, das verwirrte Zeug all
Im Kopf beisammen stets zu haben? Nicht?

Florens.

Zeitlebens wüßt' ich das nicht klein zu kriegen.

Clemens.

Hast Recht, es ist ein knifflich, feines Ding,
Das nicht in alle Köpfe will. Hör' zu!
Was sagst dazu, wenn du ein Schlächter würdest?
Lach nicht, mein Sohn, das ist ein gutes Ding,
Und wenn ich dein' Statur und Wuchs und Bildung
Betrachte, scheint's, dahin will dein Genie.
Dein Buckel ist so recht, die Kälber, Schweine,
Mir nichts dir nichts zu tragen, aufzuhängen:
Ich seh dich mit dem Beil hörst nicht und siehst nich
Die stärksten Ochsenknochen haun, daß's kracht.
Und dann wird Wurst gemacht, da fällt was ab,
Die besten Bissen hebst du auf, trinkst Wein zu,
Was übrig in der Metzig bleibt, das brätst du,
Gelt, da wird noch ein rechter Kerl aus dir?
Sieh nur die Mezger an, die Knechte, Mägde,
Die Fraun und Herrn, wie roth, wie Milch und Blu
Wie dick und fett, wie festes Fleisch an allen.

Weißt noch, wie dick Gevatter Cajus war?
Und seine Wittib ist ein rundes Weib,
Da kömmst du hin, mein Söhnchen, in die Lehre, —
Lach nicht, nicht bei der Frau, bei der zu lernen,
Gumprecht soll dich abrichten. Aber still!
Wer weiß noch, was es giebt, du bist recht hübsch,
Die Frau ist noch nicht alt, manch Junggesell
Macht sein Glück bei den Wittwen und sie sind
Erfahren in der Ehe, — doch zur Sache, —
Ja, was ich sagen wollte, mein Sohn Florens,
Draus hab' ich ein Paar Ochsen angebunden,
Recht feist und dick, die wiegen ihren Mann,
Die sind für dich, damit geh in den Scharren,
Sag, daß du lernen willst, hau sie zu Stücken,
Fang zu verkaufen an und sei recht flink.

Florens.

Mir ist's schon recht, ich nehme meine Ochsen.
Mutter, Ade! Er, Vater, leb Er wohl!
Ist's Feier-Abend, komm ich wieder her. ab.

Claudius.

Ich will auch meine Rechnung fertig machen,
Nochmals bedank' ich mich der Sorgfalt, Vater. ab.

Clemens.

Nun ist mein Herz ganz frisch und leicht. 'Ne gute
Ehrliche Haut, der Florens, keinen Stolz
Und keine Kniffe. Komm, wir wollen gehn
Und unsern Nachbar Ludwig jezt besuchen. sie gehn.

Beate. Gumprecht.

Gumprecht.

Wollt ihr nur gar nicht hören, was ich sage?

Beate.

Das, was du meinst, liegt deutlich ja am Tage,
Du willst gern Meister werden, in ein Brod
Dich setzen, drum —

Gumprecht.

Doch hört nur meine Noth,
Wie ich euch liebe, wie ich euch gewogen.

Beate.

Schon manche Wittwe wurde so betrogen.

Gumprecht.

Ich bin euch gut, bei Sankt Denis, ich schwöre,
Daß ich euch einzig und allein verehre,
Daß nur die Liebe mich allmächtig treibt,
Was ihr auf Rechnung meines Geizes schreibt;
Ich führe eure Wirthschaft ehrlich, treu,
Ich sehe nach, daß nirgend Mangel sei,
Ich bin nicht alt, dazu seid ihr noch jung.

Beate.

Nun hört nur auf, ich habe schon genung.
Ist es nicht arg, daß alsbald die Gesellen
Bei einer Wittwe sich als Liebsten stellen?
Mir dünkt es besser, ledig so zu leben,
Als mich von neuem in das Joch begeben,
Und wenn du meinst, ohn' dich könnt' ich nicht bleiben;
So will ich die Handthierung selber treiben. ab.

Gumprecht allein.

Ich weiß es wohl, warum so barſch und toll
Die Dicke thut, der Meiſter Clemens ſoll
Ihr Schwäher werden, deſſen großer Bengel
Dünkt ihren Augen nur ein ſchöner Engel.
Der Jung' iſt aufgeſchoſſen wie ein Pilz;
Verkuppeln will ihn nun der alte Filz
Mit Frau Beaten, weil er Geld hier weiß,
Doch führ' ich ihn gewiß noch auf das Eis.

Chriſtoph, Peter kommen.

Gumprecht.

Was wollt ihr denn? Habt ihr den Kauf gethan?

Chriſtoph.

Seht nur im Hof die Hämmel ſelber an,
So dick, ſo feiſt, das Herz lacht ein'm im Leibe.

Gumprecht.

Was ſoll denn mit den Ochſen das Getreibe?

Peter.

Ein junger Burſch hat ſie da angebunden,
Er ſah uns zu, als wir im Hofe ſtunden.

Gumprecht.

Habt ihr das Geld denn auch bereits bezahlt?

Chriſtoph.

Der Handel iſt gemacht, doch ſagt der Alt',
Er müß' noch vor mit euch, mein Gumpert, ſprechen,
Dann auf den Handel nochmals mit euch zechen.

Gumprecht.

Geht nur hinaus und treibt ſie in den Stall,
Nehmt Rothſtein, zeichnets auf den Buckel all.

Die Knechte ab. Florens kommt.

Florens.

Seid ihr der Gumpert? Sagt!

Gumprecht.

Was soll denn der?

Florens.

Mein Vater schickt mich mit den Ochsen her,
Die soll'n wir schlachten.

Gumprecht.

Ihr wollt, wie es scheint,
Ein Mezger werden.

Florens.

Wohl, der Vater meint,
Es giebt hier in der Metzig gut zu essen,
Auch alten Wein, den wird man nicht vergessen
Dazu zu trinken, dann wird's mir bekommen.

Gumprecht.

Ich meine, großer Talp, du bist gekommen,
Des Handwerks nur zu spotten, deiner Wege
Geh alsbald mit den Ochsen, willst nicht Schläge.

Florens.

Ich kann wohl gehn, doch sind die Ochsen gut,
Bedenkt auch recht, mein Gumpert, was ihr thut,
Ich fürcht' mich nicht, und käm's zum Handgemeng
Wär't ihr gewiß am schlimmsten im Gedränge. geht.

Gumprecht.

Der kommt nicht wieder, nun er einmal fort.
Nochmal anbringen will ich nun mein Wort. ab.

Straße.

Richard mit einem Falken, Anton.

Richard.

Ich komme von der Jagd und bin jezt müde,
Ein andermal fragt wieder bei mir vor.

Anton.

Doch, gnäd'ger Herr, ich brauch' das Meinige,
Ich muß selbst Schulden zahlen, diese Summe
Reicht eben hin, ich habe drauf vertröstet.

Richard.

So klagt ihr reichen Bürger, habt stets Geld,
Und oft noch Noth, es an den Mann zu bringen.

Walther kommt.

Richard.

Wo bleibst du, Walther?

Walther.

Euer Pferd war heiß,
Ich hab's im Schatten etwas gehen lassen,
Daß nur das arme Thier nicht gar verschlägt.

Anton.

Versprecht mir's doch zum nächsten Pferdemarkt;
Denn da brauch' ich die Summe gar zu nöthig.

Richard.

Nun gut, es sei, mahnt mich nicht auf der Gassen,
Die Leute möchten wohl Kurioses denken. Anton ab.

Walther.

Als ich das Pferd im Schatten feste band,

Kam um die Eck ein junger Burſche her
Und zog ſich mit zwei ſtarken feiſten Ochſen;
Die wurden vor dem Pferde ſcheu und ſprangen
Beiſeit, handthierten mit den Hörnern, ſtießen
Und trieben Unfug, mir ward beinah bange,
Mein Junge aber nahm ſie bei den Köpfen
Und ſchmiß den einen häßlich auf den Rücken,
Den andern ſchlug er ſo mit ſeinem Stricke,
Daß beide ſtille wurden wie die Lämmer.

Florens kommt.

Walther.

Das iſt der Bub, man ſieht es ihm nicht an.

Florens.

Nein, Vieh zu ſchlachten iſt nicht mein Handthier
Die Ochſen ſind ein unverſtändig Volk. —
Schau doch, was hat der Herr da auf der Hand
Mein Lebtag ſah ich noch nicht ſolchen Vogel. —
Verzeiht, mein edler Herr, wenn ich zu dreiſt bin
Wollt ihr mir dienen, wie nennt ſich der Vogel?

Richard.

Das heißt man einen Falk, mein guter Junge,
Ein Sperber.

Florens.

Ei! ſieh da! hab mir ſchon längſt
Gewünſcht, ein ſolches Federſpiel zu ſehn.
Wie ſieht er doch ſo ſchön und adlich aus!
Da hat er auch die Schellen an den Beinen,
Die klingen wohl gar lieblich in der Luft?

Straße.

Richard mit einem Falken, Anton.

Richard.

Ich komme von der Jagd und bin jezt müde,
Ein andermal fragt wieder bei mir vor.

Anton.

Doch, gnäd'ger Herr, ich brauch' das Meinige,
Ich muß selbst Schulden zahlen, diese Summe
Reicht eben hin, ich habe drauf vertröstet.

Richard.

So klagt ihr reichen Bürger, habt stets Geld,
Und oft noch Noth, es an den Mann zu bringen.

Walther kommt.

Richard.

Wo bleibst du, Walther?

Walther.

Euer Pferd war heiß,
Ich hab's im Schatten etwas gehen lassen,
Daß nur das arme Thier nicht gar verschlägt.

Anton.

Versprecht mir's doch zum nächsten Pferdemarkt;
Denn da brauch' ich die Summe gar zu nöthig.

Richard.

Nun gut, es sei, mahnt mich nicht auf der Gassen,
Die Leute möchten wohl Kurioses denken. Anton ab.

Walther.

Als ich das Pferd im Schatten feste band,

Florens.

Das war ein Handel! Ei, das iſt ein Vogel!
Wie wird ſich über den mein Vater freuen!
Ich hab' 'nen Falken! — Nimm die Mütz mal
Du Klausner, — daß dich! wie ſo klug er ſch
Juchhe! ich bin doch ein glückſelger Menſch,
Der allerbeſte Kauf iſt mir gerathen! geht ab.

Haus.

Clemens, Suſanne.

Clemens.

Der Herr Ludwig iſt ein guter Mann, ich
immer mit recht vergnügtem Herzen von ihm.

Suſanne.

Er weiß ſo viele Neuigkeiten zu erzählen.

Florens kommt mit dem Sperber.

Florens.

Vater! ſeh Er da!

Clemens.

Wo kommſt du her, Blitzjung! Haſt die
ſchon geſchlachtet?

Florens.

Ei nein! das iſt meines Thuns nicht. Ich
die Metzig, da fuhren ſie mich mit loſen Wor
und drohten mir gar mit Schlägen, da ging ic
der fort.

Clemens.

Und wo haſt du denn meine Rinder gelaſſen?

Florens.

Aber ſeh der Vater doch nur den Vogel an! ein gar ſchöner vornehmer Sperber, der kann in die Luft ſteigen und den Reiger herunter holen, von wo ihn kein Auge mehr ſieht, dazu hat er Schellen an den Beinen, die klingen, ſo wie er ſich im Fluge bewegt.

Clemens.

Und die Ochſen?

Florens.

Nun die hab' ich dem Herrn gegeben dafür. Schaut nur! wenn ich ihn ſo auf der Hand trage, dürfte man mich wohl für einen Edelmann halten.

Clemens.

Jung, biſt unſinnig? biſt toll? O meine ſchönen Ochſen! dummer Jung! Gelbſchnabel! Das hat man davon, wenn man Schafköpfen was anvertraut. In ganz Paris find' ich ſo ſchöne feiſte Ochſen nicht wieder, ſo großköpfig, ſo krummhornicht, ſo vollwampig. Ei, daß dich! du Blitzkröt! ſchaff' mir die Ochſen wieder.

Florens.

Haben wir doch den Vogel dafür.

Clemens.

Was Vogel, du Lausjung! ich bin kein Jäger, es iſt nicht meines Amtes zu beizen und zu jagen. Mir vergehn die Sinne noch.

Florens.

Nicht wahr, weil er so schön ist? Aber wo ich nur den herrlichen Vogel? Ich denke, auf me Kammer wird er am besten sein, da widerfährt gewiß kein Leid. Hat er dem Vater nicht auch s das Herz gestohlen? Seht, Mutter! ein Falke, heißt ihn auch einen Sperber.

Clemens.

Du thörichter Knabe, ich muß fast über lachen. — Was hilft's, das ich eifre und schelte, er gar nicht einmal darauf. Nun versorg nur deinen V und iß nichts, als was er dir einbringt, so wirst schon gewahr werden, welchen herrlichen Kauf du ge hast. Florens ab.

Susanne.

Hast du dich geärgert, lieber Mann?

Clemens.

Wenn ich den Schaden verschmerzt habe, i mehr zum Lachen. Sag' ich's, es wird aus dem K nichts, der Kopf sitzt ihm nicht auf dem rechten F Ich denk, ich laß ihm eine Weile die Geldsäcke Claudius nachtragen, unterdeß findet sich für ihn eine andre Bestimmung.

Susanne.

Das ist das beste, sonst könnte sich der Clau mal erhitzen von dem Gewicht, darauf erkälten krank werden. Aber dem Florens thut gar nichts S den. beide ab.

Soldaten niemals Spaß verſtehn,
Da muß man durch die Finger ſehn,
Von je hab' ich mit Wehr und Waffen
Nicht gern gehabt etwas zu ſchaffen;
Solch Ding geht auch gar plötzlich los
Und giebt euch einen Stich und Stoß,
Im Bauch hat man ſo mancherlei,
Lung, Leber, Herz und Magen frei,
Das treibt mitſammen ſein Handthieren,
Da kann man's Leben leicht verlieren;
Das Schwert mag gehn grad oder krumm,
Irgend etwas trifft's immer drum. —
Was kommt denn da ſo klägelichen
Mit Beten, Weinen angeſchlichen?

Ein Mönch kommt.

Mönch.

O ſchützt, um Gott's Barmherzigkeit!
Mich Armen in der Einſamkeit,
Wenn ihr zu Chriſtum euch bekennt
Und ſeinen Unterthan euch nennt.

Hornvilla.

Wer ſeid ihr denn mit eurem Greinen?

Mönch.

Wer ſollte doch anjezt nicht weinen?
Es ſtreifen durchs Gebirg die Heiden
Und thun den Mönchen tauſend Leiden,
Die Einſiedler entfliehen all,
Der Libanon ertönt vom Schall
Des Kriegs, er iſt von Waffen voll,

Kein Frommer weiß, wohin er ſoll,
Die Klöſter ſtehn in Angſt und Pein.
O Lieber, nehmt die Nacht mich ein,
Laßt mich in euer Haus eintreten
Und vor dem Sturm und Froſt mich betten.

Hornvilla.

So kommt nur 'rein, ein Chriſtenmann
Iſt drin, der all uns ſchützen kann,
Ein Krieger, tapfer, ohne Graun,
Er ſizt daheim bei meiner Fraun. beide ab.

Paris.

König Dagobert, Biſchof Arnulphus, Pepin.

Kg. Dagobert.

Kein, edler Majordomus, tadelt mich
Nicht drum, daß nur mein einziger Gedanke,
Mein Sehnen in der Nacht, mein Wunſch am Tage
Mich dahin ruft, mir dies Gebäu, den Münſter
Des heil'gen Dionyſius auszuſchmücken.
Die Mauern ſind ſchon aufgerichtet, nur
An Bildern fehlt es noch, an heil'gem Schmuck,
Dann wollen wir die Weihe ſchön begehn.

Pepin.

Wie dürft' ich tadeln euern frommen Sinn,
Den edlen Willen, den ihr Gotte widmet?
Nein erwägt, wie ihr ſo viele Güter
Der Kirche ſchon geſchenkt, den Schatz erſchöpft,
Wenn Feinde einſt die Länder überziehn,
Welch Wehr wollt *ihr entgegen ihnen* ſetzen?

Daß du dich oft nicht konntest regen,
Trotz aller Vorsicht, aller Wacht,
Zu einem Hahnrei doch gemacht.

Alivus.

Das ist nicht wahr, ich liebe dich
Zu meinem Leid zu inniglich.

Hornvilla.

Wie kommt's denn also wohl, du Narr,
Daß wir noch immer ganz und gar
So ohne Kinder, ohne Erben?
Mit mir wird wohl mein Stamm aussterben.

Alivus.

Es wär' ja Schade um die Art.

Hornvilla.

Nach mir bleibt nicht mal ein Bastard;
Sonst hätt' ich doch noch Vaterfreuden,
So plagen mich nun alle Leiden,
Liegt's denn an mir? Sprich Wahrheit raus!

Alivus.

Ich hab's genug und geh in's Haus. ab.

Ein Soldat kömmt.

Soldat.

Seid ihr der Herr von dieser Schenke?

Hornvilla.

Nun ja, mein Freund, so wie ich denke.

Soldat.

Es werden Truppen ausgehoben,

Die Türken fangen an zu toben,
Ich geh umher und ſuche Leut',
Die tüchtig ſind in Kriegeszeit.

Hornvilla.

Soll ich denn etwa mit euch gehn?

Soldat,

Da müßtet ihr anders ausſehn,
Ihr wäret der Miliz ein Schänder,
Ihr taugt nicht mal zum Marketender.

Hornvilla.

Nu, nu, ich tracht' nicht nach der Ehren.

Soldat.

Ich will hier was bei euch verzehren,
Iſt eure Frau denn ausgegangen?

Hornvilla.

Die werdet ihr doch nicht verlangen,
Um unter euch Dienſte zu thun?

Soldat.

Ich will bei euch die Nacht ausruhn,
Die Frau iſt mir ſeit längſt bekannt;
Ihr ſeid nur dumm, ſie hat Verſtand,
Und ſeht, es iſt euch zugeſchworen,
Macht ihr viel Lärmen und Rumoren,
Ich greif euch alsbald bei dem Kragen,
Stoß euch die Hellpart in den Magen. ab.

Hornvilla.

Ich fürcht' zwar ſonſt den Teufel nicht,
Jedoch mir hier mein Muth gebricht,

Soldaten niemals Spaß verstehn,
Da muß man durch die Finger sehn,
Von je hab' ich mit Wehr und Waffen
Nicht gern gehabt etwas zu schaffen;
Solch Ding geht auch gar plötzlich los
Und giebt euch einen Stich und Stoß,
Im Bauch hat man so mancherlei,
Lung, Leber, Herz und Magen frei,
Das treibt mitsammen sein Handthieren,
Da kann man's Leben leicht verlieren;
Das Schwert mag gehn grad oder krumm,
Irgend etwas trifft's immer drum. —
Was kommt denn da so klägelichen
Mit Beten, Weinen angeschlichen?

Ein Mönch kommt.

Mönch.

O schützt, um Gott's Barmherzigkeit!
Mich Armen in der Einsamkeit,
Wenn ihr zu Christum euch bekennt
Und seinen Unterthan euch nennt.

Hornvilla.

Wer seid ihr denn mit eurem Greinen?

Mönch.

Wer sollte doch anjezt nicht weinen?
Es streifen durchs Gebirg die Heiden
Und thun den Mönchen tausend Leiden,
Die Einsiedler entfliehen all,
Der Libanon ertönt vom Schall
Des Kriegs, er ist von Waffen voll,

Kein Frommer weiß, wohin er ſoll,
Die Klöſter ſtehn in Angſt und Pein.
O Lieber, nehmt die Nacht mich ein,
Laßt mich in euer Haus eintreten
Und vor dem Sturm und Froſt mich betten.

Hornvilla.

So kommt nur 'rein, ein Chriſtenmann
Iſt drin, der all uns ſchützen kann,
Ein Krieger, tapfer, ohne Graun,
Er ſizt daheim bei meiner Fraun. beide ab.

Paris.

König Dagobert, Biſchof Arnulphus, Pepin.

Kg. Dagobert.

Nein, edler Majordomus, tadelt mich
Nicht drum, daß nur mein einziger Gedanke,
Mein Sehnen in der Nacht, mein Wunſch am Tage
Mich dahin ruft, mir dies Gebäu, den Münſter
Des heil'gen Dionyſius auszuſchmücken.
Die Mauern ſind ſchon aufgerichtet, nur
An Bildern fehlt es noch, an heil'gem Schmuck,
Dann wollen wir die Weihe ſchön begehn.

Pepin.

Wie dürft' ich tadeln euern frommen Sinn,
Den edlen Willen, den ihr Gotte widmet?
Allein erwägt, wie ihr ſo viele Güter
Der Kirche ſchon geſchenkt, den Schatz erſchöpft,
Wenn Feinde einſt die Länder überziehn,
Welch Wehr wollt *ihr entgegen ihnen* ſetzen?

Arnulphus.

Des Herren Macht, der stets die Seinen schützt.
Wer möchte doch kleingläubig wohl verzweifeln?
Ein segensreicher Friede schirmt das Land,
Und kommen Feinde, nicht mit Gold und Silber,
Mit Muth und Eisen muß man sie bekämpfen.

Pepin.

Ihr seid ein Mann der Kirche, heil'ger Bischof,
Da dünkt euch Krieg so leicht wie Messe lesen.

Arnulphus.

Ihr laßt da Politik und Klugheit walten,
Wo es derselben, Gottlob, nicht bedarf;
Vorüber sind die wild bedrängten Zeiten,
Wo Morden galt, ein Krieg den andern trieb,
Ein Volk sich rasend auf das andre stürzte.
Mit Clotar ging der Hader in die Grube,
In Dagobert seh ich den Frieden blühen,
Als Jüngling schon empfand er diesen Trieb,
Die Religion zu schützen und zu pflegen,
In ihm besitzt das Land den schönsten Segen.

Kg. Dagobert.

Nicht also hadert, treffliche Genossen,
Kein Zwiespalt muß die Freunde mir entzwein,
Des Blutes wurde wohl genug vergossen,
Jezt giebt die Eintracht ihren milden Schein,
Drum sei der Friede friedlich auch genossen,
Der Krieg soll nicht in unsern Häusern sein,
Der Himmel nimmt zurück die edlen Güter,
Stärkt Eintracht nicht die dankbaren Gemüther.

Ich habe selbst in meinen jungen Jahren
Schon Zwiespalt, Haß wie Angst und manches Leu-

ißtraun, Verfolgung, bittern Krieg erfahren,
mals, in jener trüben Unglückszeit,
mich verfolgte mit den Feindesſchaaren
ein eigner Vater, o wie mich tief reut,
ß Leichtſinn und der Jugend wilde Tage
r brachten, ſo wie ihm die ſchwere Plage.

Du weißt, Pepin, wie ich entflohen war,
Dionyſius heiliger Capelle,
i kamſt vom König mit gerüſt'ter Schaar,
ch kniete nieder auf geweihter Stelle,
ie ſchützte mich vor jeglicher Gefahr,
a wurden mir die blöden Augen helle,
ie Krieger wichen, ich blieb ohne Sorgen
nd weilte in der Kirche bis zum Morgen.

Da dacht' ich aller Worte, aller Lehren,
ie mir Arnulphus freundlich ſtets gegeben;
ir war's, ich konnt' ihn ſelber ſprechen hören,
ie er erzählte von der Heil'gen Leben;
ch ward gerührt, mir ſelber mußt' ich ſchwören,
ntan nach höherm Gut und Glück zu ſtreben:
ein Herz und mein Gemüth ward auferwecket,
es bis dahin die Luſt der Welt verdecket.

Es war um mich die allerſtillſte Nacht,
n Himmel funkelten die ew'gen Sterne,
a ward mein innres Herzlicht angefacht
m unbekannten Trieb nach jener Ferne,
o ward die Zeit mit Beten hingebracht,
n meinem Geiſte glänzten neue Sterne,
nn ward mein Aug' vom ſüßen Schlaf umhüllet,
ein wacher Geiſt mit lautrem Glanz erfüllet.

Drei Männer sah ich herrlich mir erscheinen,
Sie trugen hohe Göttlichkeit im Blicke,
Dem Anblick mußt' ich fromme Thränen weinen,
Weil ich sie nun auch im Schein entzücke,
Ein langer Bart schmückte ganz weiß den einen,
Die andern traten seinem Glanz zurücke,
Er sagte: Ich bin Dionysius.
Der Eleutherus, jener Areticus.

Als ich Sanct Pauli Predigten vernommen,
Fühl' ich mich auch vom heil'gen Geist getrieben,
Auch diesen ward die Decke weggenommen;
Sie mußten wohl die Werke Gottes lieben,
Zur Frömmigkeit war unser Herz entglommen,
Darinne war das Kreuz uns eingeschrieben,
Begeistert drauf mit den Martyr-Gesellen
Vertraut' ich mich den abendländschen Wellen.

Wir wollten Gallia mit dem Wort erfreuen,
Paris vernahm das Evangelium,
Es wollte Christus uns die Kraft verleihen
Und viele kehrten sich zum Glauben um;
Wie mochten wir die Macht der Heiden scheuen?
Sie griffen uns, wir alle kamen um,
Beglückt, mit unserm Blute zu bezeugen
Die Wahrheit, die kein Gläub'ger darf verschweigen

Ein frommes Weib gab uns ein stilles Grab,
Der Ruheplatz war neben ihrer Hütte,
Von ihr floß manche Thräne drauf hinab,
Sie betete für uns nach Christensitte,
Bis man uns drauf diese Capelle gab.
Doch wenn du glücklich bist, hör meine Bitte.

Laß nicht, die Lehrer, uns vergeſſen werden,
Ein ſchön Gebäu erheb' ſich von der Erden. —

Nein, ſprach ich, frommer, gottgeſandter Mann,
Es möge mir mein ſchönſter Wunſch nie glücken,
Wenn nicht geſchieht, was ich vollführen kann!
Wie mußtet ihr, verfolgt, der Macht euch bücken,
Doch nunmehr fängt ein neuer Glauben an,
Nun ſoll man euch verehrt herrlich erblicken,
Was Reichthum, Pracht, Gold, Demant in ſich führen,
Soll glänzen, leuchten, euch glorificiren.

Ein hoher Dom ſoll mächtig ſich erheben,
Drein ſollen Bilder, Crucifixe prangen,
Hindeutend auf des Chriſt's, der Heil'gen Leben,
Viel Ampeln ſollen von der Wölbung hangen,
Muſik ſoll Herzen zu erwecken ſtreben,
Damit, wann Cymbeln und Poſaunen klangen,
Mit Andachtsgluth die Seelen ſich bedecken
Und ihre Herzen auf den Altar ſtrecken. —

Dies Wort hatt' ich den Heiligen verpfändet,
Am Morgen war ich mit Clotar verſöhnet,
Der Vater hatte nach dem Sohn geſendet,
Mir ward mein Leben unverhofft verſchönet,
Bald hatte er die Pilgerfahrt vollendet,
Worauf man mich auf ſeinem Stuhl gekrönet,
Nun mögen andre Reich' und Ruhm vermehren,
Doch mir genügt, die Heiligen verehren.

Das ſei mein Ruhm, mein Reichthum, meine Macht,
Die Liebe, die ich Gott im Herzen trage,
Das Schönſte, Köſtlichſte ſei dargebracht,
Damit es ihm von unſrer *Liebe ſage*,

Verschwunden ist die alte Heiden-Nacht,
Wer Christ ist, freue sich am heitern Tage,
Was nur in starrer Erde blüht an Schätzen,
Soll man der Andacht zum Gedenken setzen.

Eligius tritt ein.

Eligius.

Mein königlicher Mann, es ist im Tempel
Das Crucifix so eben aufgestellt,
Es dient dem gläubgen Volke zum Exempel,
Der hohen Pracht erstaunt die ganze Welt,
Es ist, wie du die Kirche liebst, ein Stempel,
Wie's Perl, Smaragd und Rubin in sich hält,
Was vom Gestein, Gold übrig blieb, Demant,
Hab' ich in deinen Schatz zurückgesandt.

Kg. Dagobert.

Ich sorge stets, daß dir nicht eingebracht
Die Mühe wird, die du darauf gewendet.

Eligius.

Mir gnügt, daß ich das heil'ge Werk gemacht,
Ich bin zufrieden, daß ich es vollendet.

Arnulphus.

Ihr habt so fromm und geistlich stets gedacht,
Dafür wird euch der schönste Lohn gespendet.

Kg. Dagobert.

So eilen wir zum Tempel, uns des neuen
Gelungnen Werkes insgesammt zu freuen.

sie gehen.

Spaziergang mit Bäumen.

Richard allein.

Welch wild Gedräng' ist dorten auf dem Markt
Von Rossen und von Menschen! schöne Hengste!

Claudius und Gumprecht kommen.

Claudius.

Nun, Gott bewahre! könnt ihr denn nicht sehn,
Daß ihr die Leute müßt so schrecklich stoßen?

Gumprecht.

Ich hab' nicht Zeit, vor jedem Narren Umweg
Zu suchen, seht euch selbst ein bischen vor.

ab.

Claudius.

Solch Schlächtervolk ist grobe Nation,
Und ist nun Viehmarkt vollends, meinen sie,
Die ganze Welt ist nur für Ochsen da.

Richard.

Da seid ihr ja, ich wollte bei euch wechseln,
Ich hab' heut eine Summe zu bezahlen.

Claudius.

Ich kriege gleich das Geld, kommt nur nachher,
Mein edler Herr, jezt richt' ich meinen Tisch.

ab.

Richard.

Doch lang' zu warten hab' ich keine Zeit.

geht.

Rudolf, Emmerich kommen.

Rudolf.

Glaubt mir, das ist der böseste Hallunke
Von allen, die mit Pferden zu uns kommen.

Emmerich.

Er weiß sie anzubringen, auszustreichen,
Die Augen ordentlich kann er bezaubern,
Die Preise macht er übermäßig hoch,
Man thu' auch, was man will, man wird betrogen,
Erfährt er's dann, so lacht er sich halb todt.

Wolfhart kommt.

Wolfhart.

Nun, meine gnäd'gen Herrn, ist euch der Hengst
Denn nicht anständig? Seht, bei meiner Seele,
Das ist ein Pferd für einen König, stark,
Gewandt in Schenkeln, kleinen Kopf, die Mähne
So rein, gedrungner Hals und breite Brust;
Dabei zum Springen, Laufen abgerichtet,
Voll Kraft und Muth, das wäre zum Turnier,
Zur Pracht, Wettrennen wohl für euch ein Pferd.

Rudolf.

Doch deine Preise sind ja immer jüdisch.

Wolfhart.

Es kostet mich fast selbst, was ich gefodert.

Rudolf.

Laßt's uns noch mal vorführen.

Wolfhart.

Ja, sehr gerne
Und kommt dahin, genau es zu betrachten.

sie gehn.

Bertrand tritt auf.

Bertrand.

Tauſend! da wird ein ſchönes Pferd geritten!
So eins war auf dem ganzen Markte nicht.
Wie viel der Kaufmann dafür fodern mag.

Wolfhart kömmt zurück.

Wolfhart.

Ja, tanz nur, tanz nur, Schwarzer; wie er ſchnaubt,
Wie er die Füße ſetzt, was das gebaut iſt!

Bertrand.

Was fordert ihr denn für den Rappen da?

Wolfhart.

Ihr Gnaden, ſtraf mich Gott, unter vierhundert'
Kann ich ihn meinem Bruder ſelbſt nicht laſſen.

Bertrand.

Ihr ſeid nicht klug. Was gilt es, um dreihundert
Iſt er euch feil und das iſt noch zu viel.

Wolfhart.

'S geht nicht, mein Herr, das Futter iſt zu theuer.

Florens kömmt mit dem Geldſacke.

Florens.

Es wird heut heiß und das Gedräng' iſt groß,
Der Jahrmarkt macht die Menſchen alle wild. —
Welch ſchönes Roß! das trabt und ſpringt ſo muthig,
Daß mir das Herz mitſpringt in meiner Bruſt.
Glückſelge Creatur, die auf dem Pferde

Ausreiten dürfte, über Gräben springen,
Hoch von der Erde unter sich zu fühlen
Den stolzen Gang, das Schnauben und das Pusten
Zu hören! Wie es halb sich wehrt, halb spielt
Gegen den blanken Zügel! Wär's doch mein!
Ach, das muß große, große Summen kosten,
Die kann ein Ritter nur, ein Graf erschwingen.
Sieh, wie er bäumt! Mir däucht, ich sollte besser
Ihn reiten, daß es adeliger stünde.
Was hilft's doch nur, die Gelder immer zählen,
Umwechseln und von neuem wieder wechseln,
Könnt' ich mir jemals solch ein Roß nur kaufen!

Bertrand.

Dreihundert funfzig, seht, das ist das Letzte —

Wolfhart.

Ich kann nicht, edler Herr, ich setzte zu.

Bertrand.

Ihr werdet euch besinnen, wenn ich weg bin. geht.

Wolfhart.

Käufer genug, nur fehlt es stets am Besten,
Die jungen Leute sind nicht recht bei Gelde.

Florens.

Das ist das schönste Pferd, das ich im Leben
Gesehn, mich wundert sehr, daß es die Herrn
Nicht besser schätzen.

Wolfhart.

Das hat seinen Haken.

Florens.

Wie theuer ist denn wohl das schöne Thier?

Wolfhart.

Er gilt mir ziemlich viel, vierhundert Pfund.

Florens.

Vier hundert?

Wolfhart.

Ja, keinen Dukaten wen'ger.

Florens.

Nicht mehr? Was ſind doch nur vierhundert Pfund?
Mein Herr, ich muß euch ſagen, mich verwundert,
Wie ihr ſolch herrlich Pferd ſo wohlfeil laßt,
Denn das iſt Unrecht, ſeht, in dieſem Beutel
Sind richtig eingezählt fünf hundert Pfund,
Wollt ihr's nicht übel nehmen, wenn ich euch
So ſchlechtes Geld anbiete und euch bitte,
Ihr mögt das edle Roß mir dafür laſſen?

Wolfhart.

Ja, junger Herr, der Handel wär' mir recht!

Florens.

Kommt, tretet unter's Kirchendach mit mir,
Da iſt es ruhig, da will ich aufzählen. ſie gehn.

Rudolf, Emmrich.

Rudolf.

Das Pferd kauf' ich in meinem Leben nicht.

Emmrich.

Es iſt ſchon fort. — So viel Geld iſt's nicht werth.

Rudolf.

So rar iſt auch die ganze Beſtie nicht,
'S iſt nur, daß man ſolch Pferd gar gerne hätte.

Emmrich.

Je nun, ein andermal, 's ist öfter Markt. sie gehn.

Wolfhart kömmt zurück mit dem Geldbeutel.

Das muß ich sagen! Was man nicht erlebt!
Konnt' ich mich doch des Lachens kaum enthalten.
Er giebt mir hundert mehr, als ich gefodert
Und bittet noch, ich soll nicht böse werden.
Der junge Mensch ist wohl im Kopf nicht richtig,
Besoffen, oder hat das Geld gestohlen.
Mir eins, ich geh' davon, es könnt' ihn reuen,
Er kommen und den Beutel wieder fodern. ab.

Stube.

Clemens, Ludwig.

Clemens.

Trinkt noch, Gevatter, trinkt das eine Glas noch!

Ludwig.

Ich nehm' es für genossen, warlich, bin nicht
Im Stande, außerdem verderb' ich mir
Das Mittagbrod durch allzustarkes Frühstück.

Clemens.

Wir werden alt, wir werden ziemlich alt,
Es ist nicht mehr die Munterkeit, wie ehmals,
Ich muß mich auch vor Wein ein bischen hüten.
Ja, was wir lustig waren! ehmals! Wißt ihr?

Ludwig.

Wie sollt' ich nicht? Mein Lebtag nicht vergess' ich's.

Clemens.

Manch Lied haben wir in der Nacht gesungen,
Manch Mädel, wenn sie hübsch war, ausgespürt,
Und mancher Groschen wurde zugesetzt.

Ludwig.

Gevatter, ach! die Jugend ist vergänglich.

Clemens.

Ja, das ist wahr; doch freut uns die Erinnrung.
Wärt ihr mit auf die Wallfahrt doch gegangen!

Ludwig.

Habt ihr das Buch von Palästina noch
Und Morgenland, auf Pergament geschrieben,
Was ein gewisser Adam aufgezeichnet?

Clemens.

Wenn Winter ist, wollen wir's wieder lesen.
Es liest sich gut, doch mag nicht alles wahr seyn;
Allein die schnurrige Manier, Geschichten,
Die er erzählt, Lebensphilosophie,
Von wilden Thieren, Quellen und was-sonst
Zum Christenthum gehört, das ganze Wesen,
Man hat es gern, wenn man's auch nicht so glaubt.

Ludwig.

Wer hätte das gedacht, daß ihr mir damals
Solltet aus Welschland eine Frau mitbringen,
Die euren Kleinen unterweges stillte;
Die gute Antonell', Gott hab sie selig.
Wir lebten recht zufrieden mit einander,
Ein gut Gemüth, besonders als sie erst
Die Landessprache hier recht inne hatte.

Anton kommt.

Anton.

[illegible] guten Morgen. Hier iſt's kühl.

Clemens.

[illegible] Sommerſtübchen.

Anton.

Das iſt wahr,
[illegible] Haus iſt hübſch und ſehr bequem,
[illegible] ſchön da vorne nach der Wieſe.

Clemens.

[illegible] auch alles mit Bedacht gemacht.

Anton.

[illegible] jezt eben zu euch gehen wollte,
[illegible] mir da in der Stadt ein Hengſt
[illegible] vollen Sprüngen, mächtig, wie ein Berg,
[illegible] ſchwarz wie die Nacht, und hat ſich, dreht ſich, ſchnaub
[illegible] rathet mal, wer oben auf ihm ſaß.

Clemens.

[illegible] weiß nicht.

Anton.

Florens, euer jüngſter Sohn.

Clemens.

[illegible]? Wie Teufel, — iſt der Junge toll?

Anton.

[illegible] auch erſt nicht meinen Augen traun;
[illegible] euch doch, ein Pferd wie 'n wilder Moh
[illegible] zurück, die Leute waren bange,

Da ließ er's traben, rennen, galoppiren
Und Sätze machen, aber er saß fest.
Ein Kind lief queer die Straße ihm vorbei,
Da dachte man, das Kind würd' umgerannt,
Er hielt's 's Pferd, daß es stund wie eine Mauer.

Clemens.

Blitzjung! wie kömmt der Bengel auf das Pferd?

Anton.

Nun ging's zur Wiese, was es mocht' und konnte,
Ich hab' solch Reiten nimmermehr gesehn,
Verständ'gen Leuten wird vom Anschaun schwindlicht.
Horcht! was da klappert! er ist's ganz gewiß.

Clemens.

Bewahre Gott, was ist das für ein Thier,
Das nimmt mir ja den ganzen Hof fast ein.
Wie ist der Junge an das Roß gekommen?

Ludwig.

Er streichelt's, wischt den Schweiß ihm von dem Leibe,
Da bindt' er's an, als müßt' es nur so seyn.

Florens kommt.

Florens.

Vater, nun können wir den Stall gebrauchen.

Clemens.

Jung', sag, was machst du mir für dumme Streiche?

Florens.

Das ist ein Pferd, mein Vater! das heißt reiten!
Das ist ein andres Leben, als mit Zahlpfenn'gen
Und Scheidemünz die Hände schmutzig machen,
Die Säcke schleppen und an Nummern denken.

Ich bin recht heiß. Was wird die Mutter sagen!

Clemens.

Der Esel hört nicht! Wie kommst du zum Roß?

Florens.

Gar wunderbar, ihr glaubt's kaum, wenn ich's sage.
Ah, guten Tag, Herr Anton. Gelt, es lief?
Sein Diener, mein Herr Ludwig. Rappe heißt's,
Weil's so ganz schwarz ist. Auf der Wiese hier
Kann ich's recht reiten.

Clemens.

Und wo kommt es her?
Verlier ich die Geduld, geht's dir nicht gut.

Florens.

Er wird sich freuen, Vater! Ich war bange,
Der Kaufmann möchte immer wieder kommen,
Sein Roß zurücke fodern, solchen guten
Handel hab' ich gemacht. Ich kam zum Markt,
Da ward's geritten und so frag' ich auch:
Was kost't das Pferd? Man sagt, vierhundert Pfund.

Clemens.

Verflucht!

Florens.

Freilich, denn das ist gar zu wenig.
Wollt ihr hier die armseligen fünfhundert
Für's Roß, fragt' ich den Kaufmann —

Clemens.

Und —

Florens.

Ja, ſagt' er!
Der Handel war gemacht; wer froh, wie ich?
Aufſteigen, reiten, ſpringen, das war eins,
Und der muß nun den ſchweren Sack fortſchleppen!

Clemens.

Mich rührt der Schlag —

Ludwig.

Gevatter ihr ſchwimmt weg.

Anton.

Da trinkt ein Glas, das wird euch gut bekommen.

Florens.

Nicht, Vater, das hat Er wohl nicht gedacht,
Daß ich ſo klug im Handel wär'? Was ſoll
Der Mann mit den ſchimmligen Groſchen machen?
So dacht' ich, daran iſt nicht Luſt nicht Freude,
Die taugen nichts, das Roß hat Leben, Kräfte,
So kluge, ſchöne, groß' und wilde Augen,
So ſcheu und muthig. O, wenn man's recht anſchaut,
Meint man, man müßt' gleich in den Krieg hinein.

Clemens.

O Schlingel! Bärenhäuter! Kann das ſeyn,
Kanns in der Welt noch ſolchen Tölpel geben?
Ich halt's nicht aus! der Streich nimmt mir das Leben!

Er ſpringt auf und fällt dem Florens in die Haare.

Ja zauſen will ich dich, du Taugenicht,
Maulſchellen dieſes alberne Geſicht —

Florens.

Was macht Er, Vater, *was iſt denn geſchehn?*

Clemens.

Frag' noch, wenn mir die Augen übergehn
Vor Leid, vor Gram, vor Wuth! Das schöne Geld!
O einen Prügel her um alle Welt!

Florens.

Iſt denn das Roß nicht gut?

Clemens.

Willſt räſonniren,
Du Baſtard, Spitzbub, Satan? Du ſollſt ſpüren,
Daß ich noch Kräfte habe, großer Lümmel!
O weh! ich halt's nicht aus! hilf mir, o Himmel!

Wirft ihn nieder und ſchlägt ihn, Suſanne kommt.

Suſanne.

Was giebt's denn hier?

Ludwig.

Nun gebt euch nur zur Ruh.

Florens.

Nein, Vater, ſchlag er mich nur immer zu,
Ich bin ſein Kind, laß er mir nur das Pferd,
Das iſt viel Schläg' und tauſend Pfunde werth.

Clemens.

Ich kann nicht mehr, in's Grab bringt mich der Hund,
Vater und Mutter macht er ungeſund,
So jagt er täglich Bosheit mir in'n Leib:
Hätt' ich ihn doch erſäuft! ja, liebes Weib,
Den Böſewicht, den mir mein Unglück gab,
Er bringt uns beide an den Bettelſtab.

Susanne.

Du bist ganz außer dir. Was hat's gegeben?

Clemens.

Was muß ich an dem Esel doch erleben!
Vernunft und Sitten und Menschenverstand
Bleibt lebenslang dem Bären unbekannt.
Er hört nach nichts, er sieht nach nichts, Schelmstücke,
Narrntheiding, Affenstreiche sind sein Glücke,
Wo er von Blinden singen hört Romanz
Von Helden, ja da ist der dumme Hans
Ganz wie verzückt und gar nicht bei sich selber,
Da macht er Augen wie gestochne Kälber,
Wenn er von Drachen hört, von Riesen, Schlachten,
Wie Ritter sich um Ehr' und Leben brachten: —
Wirst du davon dein Brod einst können fressen?
Da werden dir die Bissen schmal gemessen. —
Geh, du Hans-Wurst, da steht noch etwas Schinken,
ß den, du kannst doch nichts als essen, trinken: —

Florens setzt sich hinter den Tisch und ißt.

ch wo's zu thun giebt, wo's heißt: Witz heraus!
ist mein irr'nder Ritter nicht zu Haus,
n' gute Lehre, kein' Vermahnung nicht,
Bitten, keine Müh, kein Unterricht,
ich mich quäle, ihm nur beizubringen,
nen und Schreiben, Lesen, nie gelingen
es, was man auch mit ihm lies't und schreibt,
man die Poss'n ihm aus dem Kopfe treibt.
ttle denn auch künftig dir dein Brod! —
t er, frißt und hat gar keine Noth,
sich nicht mal. Jezt such' ich einen Stock
pfe wieder diesen dummen Block!

Susanne.

Nein, lieber Mann, sei ruhig. Liebe Zeit!
Was ist das für ein zänkisch Leben heut'.

Clemens.

Ja hat sich was zu leben und zu zanken,
Ich soll mich bei dem Schlingel wohl bedanken,
Daß er fünfhundert Pfund mir weggeschmissen?
Die kann ich wohl so mir nichts dir nichts missen?

Susanne.

Wie bist du, Florens, denn so gar verkehrt?

Clemens.

Kauft mir in's Haus den Ochsen da von Pferd!

Claudius kommt.

Claudius.

Ich wundre mich, daß mir der Vater nicht
Den Bruder nach der Wechselbanke schickt —
Da sitzt der Große ja und frühstückt ruhig —
Nun, das muß ich gestehn! — Es kommt da einer
So nach dem andern zu mir, fodert Geld,
Ich sitze in der Sonne, wart' und warte,
Die Leute gehn zu andern Wechseltischen
Und mein Herr Florens sitzt hier bei dem Schinken.

Clemens.

Ach, lieber Sohn, ich werde fast verrückt
Im Kopf, so hat der Schlingel mich geärgert.

Claudius.

Herr Jesus! Was steht da in unserm Hof?
Ein Pferd, so groß wie ein Rhinozeros!

Clemens.

Das hat er für das Geld uns eingekauft,
So groß und dick, wie er da vor uns sitzt,
Das werden wir noch füttern müssen, wenn's
Nach ihm geht, daß der Herr nur reiten kann.

Claudius.

In Gottes Namen kann's für mich verhungern,
Ich rühr's nicht an, ich dächt', es würd' mich fressen,
Wenn es den Hals so aufreißt. 'S ist gleich Mittag,
Ich geh' hinein, mich hungert auch nach Essen.
geht.

Florens.

Ich will schon für das Pferd alleine sorgen,
Es kennt mich schon und ich versteh's am besten,
Ich kann's auch satteln, zäumen, striegeln, alles,
Ich will ihm gerne Heu und Hafer geben. ab.

Clemens.

Begreift ihr was, Gevatter, von dem Jungen?

Susanne.

Mein lieber Mann, du hast ihn schlimm geschlagen
Und dir nur weh mehr fast als ihm gethan,
Wir können doch nicht wissen, was es ist,
Vergieb es ihm und sei zufrieden, denn wer weiß,
Ob er nicht ist vornehmer Leute Kind,
Denn all sein Thun hat doch so was Apartes,
An Reiten, Krieg und Fechten denkt er immer,
Laß ihn gewähren, Gott kann's also fügen,
Daß er noch unser aller Glück mal macht.

Anton.

Ich sag' euch, Mann, er saß zu Pferde, so
Wie man vom besten Ritter wünschen kann.

Ludwig.

Es iſt mit ihm ein recht bedenklich Ding.

Clemens.

Ach, ich bin ganz zerſchlagen und ermattet.
Wollt ihr, Gevattern, nicht zu Tiſche bleiben?

Suſanne.

Nehmt ſo vorlieb, das Eſſen iſt bereit.

Ludwig und Anton.

Danken recht ſehr. Geſegnete Mahlzeit.

Alle gehn ab.

Florens allein.

So ſchlimm ſchlug er mich nicht in allen Jahren
Um's Roß will ich es aber gern erdulden.
Er riß mich warlich derbe in den Haaren;
Ich weiß gar nicht: was war denn mein Verſchulden
Das ſchönſte Pferd von allen, die da waren,
Ich gäbe wohl dafür zwei tauſend Gulden,
Der Vater aber iſt kein großer Reiter,
Drum nennt er mich nur einen Bärenhäuter.

Dich aber, gutes Roß, will ich nun pflegen,
Wir beiden ſind nun gute Kameraden,
Das beſte Futter will ich dir vorlegen,
Zum Fluſſe reit' ich dich, im Strom zu baden,
Du ſiehſt mich an mit deinem Aug' verwegen
Und ich verſchmerze gerne jeden Schaden.
O wär' doch Krieg, die Fahnen hochgeſchwungen,
Wir wollten fein tief in den Feind gedrungen!

ab.

Pallast.

Der Sultan von Babylon auf dem Throne, der Admiral, Alamphatim, andre Könige, Krieger, Sklaven.

Der Sultan.

Nebel und Nacht soll jezt vom Erdkreis weichen,
Der finstre Dienst vom schnöden Christenthume,
Der rothe Morgen wird in Pracht aufsteigen,
Aufbricht des wahren Glaubens heitre Blume,
Ein Feuer soll am Horizont sich zeigen,
Machmud und Asia und uns selbst zum Ruhme,
Europa soll mit seinen Völkern brechen,
In's Herz recht seiner Kräfte will ich stechen.

Frankreich, der Mittelpunkt der schlimmsten Lehre,
Soll nun ein Ziel für meinen Bogen werden,
Und wenn ich dieses Land zum Tod versehre,
Stürzen die Völker mitternächt'ger Erden.
Dem Feu'r, der Wuth, in der ich mich verzehre,
Gebt Raum, brecht auf, verachtet die Beschwerden,
Mein alter Grimm, mein Hunger ruft nach Speise,
Vasallen, auf! nach Frankreich steht die Reise!

Ja, Dagobert muß sein Verderben schauen,
Auf seinen Nacken tritt mein Fuß ihm muthig,
So wie der Löwe in den Raub die Klauen
Einschlägt, daß ihm die Mähn' und Lippen blutig,
So will ich Machmud, meinem Gott, vertrauen,
Nie wird mein Herz in seinem Dienst unmuthig,
Nie lischt dies Feu'r, das sich in mir entzündet,
Bis es in Strömen Bluts die Kühlung findet.

Ihr Völker Asia's, Fürsten im Orient,
Dienende Freund', befreundte Unterthanen,

Vom Ganges habt zum Nil ihr anerkennt
Mein ſtreng Gebot und unſer ernſtes Mahnen,
Chaldäa, Perſia und Arabien gönnt
Mir ſeine Dienſte unter meinen Fahnen,
Georgien und Cirkaſſien und ihr Mohren,
Ihr alle habt zu meinem Dienſt geſchworen.

Alamphatim.

Mein großer Bruder, Sultan Babylons!
Panzer, Schild, Bogen, Roſſe ſind gerüſtet,
Räche den Schimpf deines glorreichen Throns,
Wenn dich das Blut der Chriſtenſchaar gelüſtet,
Zertritt mit Schaaren, zahllos, deines Hohns
Urſacher, ſtürz, die ſich ſo frech gebrüſtet:
Ihr Gott ſei, der die andern niederwerfe,
Beſtrafe ſie mit unſers Schwerdes Schärfe!

Der Admiral.

Mein großer Bruder, Babylons Sultan!
Die Flotte liegt in unſerm Hafen ſtille,
Die Fluth gehorcht, der Wind hält zitternd an
Den Athem, harrend, wann dein höchſter Wille
Gebietet, daß er günſtig wehen kann,
Damit ſich in der Fahrt dein Wunſch erfülle,
Wimpel und Flaggen ſtreben von dem Lande,
Ungern wurzelt der Anker noch im Sande.

Lidamas tritt ein.

Der Sultan.

Was hat Arabiens König zu verkünden?
Mein Lidamas, gieb Antwort meiner Frage!

Lidamas.

Mög' alles Glück des Himmels ſie entzünden,
Mit neuem Schein beglänzen deine Tage!

Kaum weiß ich, wie ich ſoll die Worte finden,
Damit ich dir, ſo wie ich ſoll, anſage
Das Glück, das Wunder, deinen Ruhm, den weiten,
Für den auch fernentlegne Völker ſtreiten.

Ja, Machmud ebnet ſelbſt dir deine Bahnen,
Was du nur Großes wünſcheſt, muß geſchehen;
Laß fliegen nur die ſiegesrothen Fahnen!
Ruhm küſſet ſie und Tod im Windeswehen,
Was wünſchend hofften deine großen Ahnen,
Gelungen wird's vor deinem Throne ſtehen,
Die unglückſel'gen kann kein Heil mehr friſten,
Denn du gebotſt Vertilgung aller Chriſten.

Staunend vernahmen wir ein Wunder nennen,
Es herrſche die Caucaſiſchen Gefilde
Ein Rieſenkönig, den beſtehn nie können
Die ſtärkſten Helden unter Helm und Schilde.
Will er zürnend in ſeiner Wuth entbrennen,
Vernichtet hundert Tapfere der Wilde;
Sie fallen ihm, wie Saat den Ungewittern,
Golimbra heißt, vor dem die Völker zittern.

Der beugt in Demuth dir ſein ſtolzes Knie,
Sein Stolz iſt nun, du möchteſt nicht verſchmähen,
Daß er dein Knecht in deinem Heere zieh',
Daß er dein Freund dir mag zu Seite ſtehen;
Auch wenn du ihn verwirfſt, er läßt dich nie,
Will Hand in Hand mit ſeinem Schwure gehen,
Mit eigner Hand Dagobert abzuſchlagen
Sein freches Haupt, es auf dem Schwert zu tragen.

Mächtig, erhaben, groß iſt dieſer Kühne,
Wie niemals einen meine Augen ſahen,

Feindlich darf keiner dieser furchtbar'n Mine,
Und wär' er auch in Erz ermauert, nahen.
Willst du, daß dir der Sohn des Berges diene?
So magst du, Sultan, freundlich ihn empfahen.

Der Sultan.

Er trete ein, er sei mir hoch willkommen,
Der Sitz bei mir sei von ihm eingenommen.

Golimbra, ein Riese, tritt ein.

Der Sultan.

Nie sah ich noch so schreckliche Gestalt! —
Sei mir gegrüßt, du Sohn von großen Thaten!

Alamphatim.

Welch Haupt und welcher Arm! Ha, der Gewalt
Sind wohl die Christen allzumal verrathen.

Der Admiral.

Wenn er die Faust in seinem Grimme ballt,
Tausend erblassen, wie sie wüthend nahten.

Der Sultan.

Willkommen mir und diesen Sitz nimm ein.

Golimbra.

Vergönn', daß ich mag stehend vor dir sein.
Wie Meer und Erde, Fels und tiefe Schlünd
Brausende Ströme, wilde Feuerflammen,
Auch rauschen, brennen, in einander schwammen,
Daß Berge tönen, widerhalln Abgründe,
Wie auch des rothen Feuers Kraft entzünde,
Und Städte flicht im glühnden Kuß zusammen,
Daß Pallast, Tempel in den Wollustflammen
Zu Asche sinken in dem rothen Winde:

Kann ich doch Eins, ein schreckensvollers nennen
Was tobt vor den Erdbeben und Orkanen,
Mehr reißt als Fluth, mehr glüht als Flammen brennen:
Ein Heldenzorn, bricht der sich seine Bahnen,
Dann muß zitternd die Welt den Herrn erkennen,
Furchtsam neigt Land und Meer den blut'gen Fahnen.

Arlanges tritt ein.

Der Sultan.

Was, Arlanges, Persiens König,
Willst du melden mir als Bothe?

Arlanges.

Edler Herr, dem Alla schütze
Und Machmud die Herrscherkrone,
Ich erscheine bittend, flehend,
Daß du abwehrst deinem Zorne,
Feinde müssen vor dir zittern,
Die du liebst wirst du verschonen.
Liebend kommt mit ihren Jungfrau'n
Marcebille, deine Tochter,
Bittend zu dem Vaterherzen,
Niederfallend vor dem Throne,
Sie erfuhr von deinem Zuge
Und ihr edler Muth, der hohe,
Ist heut' glänzend, denn ein Festtag
Ist ihr dieser Kriegszug, ohne
Dich will sie nicht einsam bleiben,
Nein, sie folgt dem Lärm der Trommeln,
Die Trompete, Krieg verkündend,
Ist ein Liebeslied dem Ohre.
Von Ruh', Müssiggang, von Blumen,

Von dem Gartenduft, dem Chore
Süßer Nachtigallen, klaren
Quellen, aufsteigenden Bronnen,
Will sie gerne Abschied nehmen,
Bis du siegend wieder kommest.
Bittend naht sie, schön geschmücket,
Prachtvoll, wie der rothe Morgen,
Wann er purpurn durch die Himmel
Bringt den Tag zu uns von oben,
Alle Wälder, alle Wiesen
Jauchzen, Vögel singen frohe,
Und es brennt die Luft und Erde
Safrangelb in goldner Lohe,
Und den Saum der Morgenröthe
Tragen die entzückten Wolken:
Also nahet Marcebille,
Deine vielgeliebte Tochter,
Und Roxane, Lealia
Sind ihr liebliches Gefolge.
Welche Zunge mag verkünden,
Wie genügt mein schwacher Othem
Ihre Schönheit auszusprechen,
Wie sie naht, stralend erhoben.
Ihre lichten Haare schweben
Aufgebunden, scherzend lose,
Halb in Lüften, halb auf Schultern,
Wiegend spielen sie und wogen,
Und das Auge ist gefangen
Wie in Netzen, in den Locken,
Nicht mehr Locken, nicht mehr Haare,
Nein, ein zart Gespinnst von Golde,
Das ein Gott, entbrannt in Liebe

Um den Glanz des Haupt's geſchmolzen.
In dem Schatten, nein, im Glanze
Dieſer Gold-Laube verborgen,
Stehn die Lichter ihrer Augen
Wie zwei wonnevolle Sonnen,
Unter ſchmalen Augenbraunen,
Leicht getrennt und fein gezogen,
Wohl nennt man die Blicke Pfeile
Und die Augenbraunen Bogen,
Denn nie hat ſo ſüße Blitze
Noch ein Auge abgeſchoſſen,
Niemals ſind aus ſolchem Köcher
Solche Blicke fortgeflogen.
Wie ein Herrſcher ſind die Augen,
Welcher giebt ſeine Gebote
Seinen Unterthanen, ſchöne
Glieder dem Befehl gehorchen,
Alle ſind wie ſüße Muſik,
Welche klingt in vollen Wogen,
Alſo tönen die Gebehrden
Als ein Echo von den Worten
Ihrer Augen, ihrer Blicke,
Alſo nahet dir die Holde.
In der Hand trägt ſie den Jagdſpieß,
Wie ſie dir zum Walde ofte,
Auf dem muth'gen Zelter prangend,
Zu der Jagd hin iſt gefolget,
Wo ſie manchen wilden Tiger,
Manchen Löwen hart getroffen;
Um die Bruſt den goldnen Panzer
Mit Geſtein geſchmückt, mit rothem
Rubin, mit Smaragden, Demant.

Auch trägt sie den Schild, den großen,
Der im Kampfe sie beschützte,
Als der stärkste Löwe drohte,
Den die Wildniß und die heiße
Wüste jemals nur geboren.
Also kommt sie, wer vermöchte
Ihr zu widerstehn mit Trotze!
Wie ihr Haupt sich hebt und senket
Und ein Lächeln von den vollen
Rothen Lippen fließet, schimmern
Alle Hallen, Säulen, Pfosten,
Und wen ihre Augen treffen,
Ist in Furcht und Lust verloren.

Marcebille tritt ein mit Roxane, Lealia und andern Jungfrauen.

Marcebille.

Mein Vater, nicht in Gärten laß mich sitzen,
Von Rosen nur und Lilien umschienen,
Wo Vögel girren aus den sanften grünen
Lauben, nein da, wo Spieße, Schwerter blitzen,

Wo unter Schilden Helden sich erhitzen,
In Strömen Bluts dein Lächeln sich verdienen,
Dahin begleit' ich dich und deine Kühnen,
Machmud und deine Macht wird mich beschützen.

Du willst, ich soll auf die Vermählung denken,
Brautgarten sei da, wo sie Häupter pflücken,
Die Klagen Sterbender sein mir Gesänge:

Fort, Rosen, Blumen, festliches Gepränge!
Fort, Lieder! den nur will ich hold anblicken,
Dagoberts Haupt blutig mir wird schenken.

Golimbra.

Auf meinem Schwert will ich es dampfend reichen,
So knieend, wie ich jezo vor dir liege,
Entstellt, blutlos sei es mein Siegeszeichen,
Von meinem glänzendsten, herrlichsten Siege:
Nur dir, o Göttin, keinem will ich weichen,
Du nur bist das Gestirn von diesem Kriege,
Muth straft aus deinen Augen, alle Herzen
Entzündest du, mit der Gefahr zu scherzen.

Marcebille.

Ich nehme dich zum Diener meiner Liebe,
Und zum Gemal, wenn du, was du versprochen,
Erfüllt; an diesem Christenhunde übe
Den tapfern Arm, so sei Machmud gerochen.

Golimbra.

Wie sollt' ich dir nicht halten, die ich liebe,
Mein Wort, das ich selbst nie dem Feind gebrochen?
Ich schüttle ihre Häupter und sie fallen
In deinen Schooß, doch Dagoberts vor allen.

Der Sultan.

So folg uns, liebste Tochter Marcebille,
Entzündest hast du diesen Held zum Grimme.
So brecht nun auf, denn also ist mein Wille,
Die Flotte gleich hin gen Italia schwimme,
Daß jeder König, Diener, Sklav, erfülle
Vasallen-Pflicht und wer am höchsten klimme,
Dem sei die höchste Ehr' und größter Lohn,
Der sei der nächste meinem großen Thron.

Versäumt auch nicht, ihr Diener, mitzuführen
Mein keckes Roß, den tapfern Pontifer,

Die Fahrt muß unſer Machmud ganz regieren,
Denn er iſt unſer Gott und unſer Herr,
Sein güldnes Bildniß muß das beſte zieren
Der Schiffe, denn ihm dienet Land und Meer:
In ſeinem Namen, auf, all auf zum Kriege!

Alle.

Wir folgen dir zum Tod, zur Schlacht, zum Siege!

Zweiter Akt.

Pallaſt.

König Dagobert, Pepin, Arnulphus.

Pepin.

Was ihr nicht glauben mochtet, ſeht geſchehen,
Der große Sultan Babylons, verbunden
Mit dreißig König'n, will nach Frankreich gehen,
Und ihr könnt wohl nach nicht gar vielen Stunden
Vor eurer Stadt das Heer der Heiden ſehen,
Und noch iſt keine Hülfe uns gefunden,
Wir ſind zu ſchwach die Mauern zu beſchirmen.
Wo Rath, wo Troſt, wenn ſo ſich Wetter thürmen?

Kg. Dagobert.

Nicht können der bedrängten Chriſtenheit
Starkmüth'ge Fürſten ſich der Noth entziehen.
Wenn unſer Frankreich laut nach Hülfe ſchreit,
Kann England feige nicht, nicht Spanien fliehen,
Nicht Rom, das gern uns ſeine Krieger beut,
Und wenn wir ſelbſt im Kriegesmuth erglühen,
Wird auch Sanct Dionyſius uns beſchützen,
Tod auf die Feinde ſeines Münſters blitzen.

Arnulphus.

Kein Chriſt, kein frommer König ſoll verzagen,
Den Sieg erringt nicht immer nur die Menge,

Unsichtbar kann die Hand des Herren schlagen,
Wie Spreu verweht er oft Kriegesgedränge,
Was sind ihm Harnisch, Schild, Roß, Schwerdter, Wagen?
Laßt Hymnen tönen, Psalmen, Betgesänge,
Und seine Mutter schaut mit Liebesblicken
Herab, uns Sieg, den Feinden Tod zu schicken.

Ein Bothe tritt ein.

Bothe.

Der Graf Armand trifft ein in wen'gen Tagen
Und mit ihm eine Schaar von wackern Kriegern,
Die muth'gen kühnen Herzen aus Provence,
Die keine Furcht, die keinen Zweifel kennen,
Ihr größtes Herz, Graf Armand, an der Spitze.

Kg. Dagobert.

Ein edler Schutz dem königlichen Sitze.

Ein zweiter Bothe kommt.

2. Bothe.

Die stolzen Spanier sind schon auf dem Zuge,
Sie treten schon den Schnee der Pyrenäen,
Ihr König führt sie an, der mächt'ge Rodrich,
Er zürnt dem Einbruch dieser Räuberhorden.

Kg. Dagobert.

Ein mächt'ger Stab ist mir an ihm geworden.

Ein dritter Bothe tritt ein.

3. Bothe.

Widrige Winde hielten mich zurück,
Sonst hätt' ich, mächt'ger König, früher schon

Die Bothschaft dir aus England angesagt.
Mein Wort tritt nun fast mit dem Heere ein,
Das Edward führt, der allerkühnste Streiter.

Kg. Dagobert.

Der Himmel wird nach Ungewitter heiter.

Ein vierter Bothe kommt.

4. Bothe.

Mein großer Fürst und christlicher Monarch,
So sehr ich eilte, mußt' ich dennoch zögern,
Weil ich von Rom mir andre Wege suchte;
Denn schon sind alle Heiden auf dem Zuge,
Des Sultans mächt'ge Flotte ist gelandet,
Anstürmend zu Venedig, hat verheeret
Die Stadt und rings das Land, ich mußte fliehen;
Doch läßt der Kaiser Octavian verkünden,
Er folge schnell mit einem mächt'gen Heere.

Kg. Dagobert.

Gerüstet sind wir nun zur Gegenwehre.

4. Bothe.

Doch ist es nöthig, Muth und Kraft zu sammeln,
Denn nie noch ward ein so grimmiger Drache,
Der lang' hungrig an festen Ketten lag,
So giftig hergehetzt und losgelassen
Auf unsre arme Christenheit, denn Raub
Und Brand, und Mord an Männern, Weibern, Kindern,
Bezeichnet ihren Pfad: so wie der Jäger
Der blut'gen Spur des Wolfes folgt, so findet
Wer Klaggeschrei, Blut, Seufzern folgt, dies wilde
Furchtbare Ungeheuer, dreißig Kön'ge

Sind ihm, dem Sultan Babylons verbunden,
Blutgierig all, der Religion erboßt;
Doch ihnen folgt ein Riesenkönig dienstbar,
Der wildeste von allen, wie er allen
An Größe vorragt und an Gliederstärke;
Er hat geschworen seiner schlimmen Braut,
Der Wuth im Blicke glänzt, dein Königshaupt
Auf seinem Schwerdt zu bringen, deinen Münster
Dem Götzendienste Machmuds einzuweihen,
Wenn er zuvor dein ganz Paris verbrannt.

Kg. Dagobert.

Wir alle stehen in des Herren Hand.

Pepin.

Versammeln will ich Führer und Soldaten
Und selber nach den Vestungswerken schauen;
Jedweder sei der Sohn der eignen Thaten.
geht ab.

Arnulphus.

Nicht faß dein Herz, König, ohnmächtig Grauen,
Es kann dich deinen Feinden nicht verrathen,
Der du vertraust die göttlichste der Frauen.
geht ab.

Kg. Dagobert.

Alle Bedrängten diesem Hort zulaufen. —
Geht und versammelt alle eure Haufen. —
alle ab.

Sanct Dionysius, lieber, heil'ger Mann,
Ich nahm mir vor dein Münster auszubauen,
Mit allem Reichthum es zu schmücken dann,
Geliebter, du kannst meine Thränen schauen,

Weil ich nicht mein Gelübde lösen kann;
Du zürnst nicht drum, ich will dir doch vertrauen,
Du stärkst mein Schwerdt mit heiligen Gebeten,
Daß Heiden nicht zu deinem Leichnam treten.
Soll's sein, so nimm mein Blut und auch mein Leben,
Laß nur dies Liebs-Andenken nicht verstören,
Reich, Kron' und Herz will ich als Opfer geben,
Nur, liebster Heiliger, magst du erhören
Dies innigste Gebet: dir aufzuheben,
Damit es wilde Heiden nicht versehren,
Großer Patron, geb' ich gern dies Gebäude,
Andenken meiner Liebe, Lebensfreude. geht ab.

Jerusalem.

Felicitas, Euphrasia.

Euphrasia.

Nieder senkt sich schon mein Leben,
Mein Gefährte, den ich hatte,
Joachim, mein edler Gatte,
Ist dem Herren übergeben,
Und er wandelte voran.
Alles Sinnen, alles Trachten
Wendet sich nach jenem Lande,
Und ich fühl' im sanften Brande
Ganz mein sehnend Herz verschmachten,
Immer sucht es jene Bahn.
Jenen Frühling, jene Blüthen
Und der ew'gen Lilien Duft
In der warmen Lebensluft,

Die uns Engelshände bieten
Und mit Lächeln reichen dar.
Horch! die heil'gen Glocken läuten
Und sie rufen zur Capelle,
Wo von der geweihten Stelle
Psalmgesang von Himmelsbräuten,
Heil'gen Nonnen, tönt herab.
Da der Herr noch Kraft verleihet,
Will ich alle seine Spuren
Einmal noch in Fels und Fluren
Fromm besuchen, und erfreuet
Geh' ich in mein stilles Grab. geht ab.

Felicitas.

O der stillen Liebestreue!
Die nie zweifelt am Geliebten,
Die da weiß, daß die Betrübten
Er mit Gegenlieb' erfreue,
Wenn ihr Herz ihm nicht verzagt.

Freudengeschrei, Musik von außen.

Welch laut Getümmel, welche wilde Freude
Schlägt heut so ungestüm empor zum Himmel?
Ich sehe meinen Sohn: Trost, Augenweide,
Ja ihm, ihm gilt dies frohe Kriegsgetümmel,
Er kehrt zurück, geschmückt im Siegerkleide,
Umgeben von unzähl'gem Volksgewimmel.
Mein Sohn, mein kühner Leo! alle Schmerzen
Nimmst du mit edlem Thun aus meinem Herzen.

Leo tritt ein, die Löwin folgt ihm.

Leo.

Geliebte Mutter, seid mir hoch willkommen.

Felicitas.

Willkommen mir, daß du mir wohl behalten
Zurück kehrst. Hat der Streit ein End' genommen?

Leo.

Ich ließ den Himmel und die Vorsicht walten.

Felicitas.

Und ohne Wunden bist du mir gekommen?

Leo.

Siegend, gesund; den Heiden wir vergalten
Die Tücke, die sie an den Pilgern übten,
Daß sie so manchen heil'gen Mann betrübten.

Der kleine Haufe, den ich mit mir führte,
Hat muthig stark für Kirch' und Gott gestritten,
Auf Fliehen dachte keiner, jeder spürte
Im Herzen, was für uns der Christ gelitten,
Daß Blut aus Wunden manche Brust roth zierte,
Mancher kehrt nicht, der mit uns ausgeritten,
Doch sind wir froh, daß wir den Sieg errangen,
Der König von den Heiden ist gefangen.

Und dieses Thier ohne Vernunft, der Leu,
Er zeigte auch zum Streite seine Lust,
Und wie er mir getreu gewogen sei,
Der mich gesäugt als Kind an seiner Brust,
Er stürzte auf sie ein mit wildem Schrei,
Daß viele sterben unter ihm gemußt;
Dann kam er wieder, sah in meinen Blicken,
Zu wem ich ihn im Kampfe wollte schicken.

Felicitas.

Geliebtes Kind, wie deine Reden tönen,
Erregen sie mir Schmerz in heitrer Freude;

Wie deine Jahre sich in Ruhm verschönen,
Seh' ich doch ungern, wie die Jugend scheide,
Die dich mit aller Anmuth sollte krönen,
Schwermuth nährt sich in dir vom stillen Leide,
So ruhmvoll bist du mir zurückgekehrt,
Doch immer vom verborgnen Leid verzehrt.

Leo.

Mutter, was andre Ritter Jugend nennen,
Was Kindheit war, blieb mir stets unbekannt,
Ich wollte keine Spiele, Scherze kennen,
Muthwill' und Lachen blieb ich abgewandt:
Auch jetzt will ich gern andern dieses gönnen,
In meinem Herzen spielt ein süßer Brand,
Von Andacht, Liebe, der taucht sich in Demuth
Und leuchtet in dem Thränenstrom der Wehmuth.

Drum wurde schon als Kind mein Herz erhoben,
Wenn ich an Kirche, Messe, Priester dachte,
Ich wünschte so wie du den Herrn zu loben,
Und wie die Sehnsucht inn'ger sich anfachte,
Stieg auch mein Sinn und Herz und Geist nach oben,
Bis es mich plötzlich liebevoll anlachte,
Dies Lächeln drang bis in mein tiefstes Leben,
Ich war nun ganz der höchsten Lieb' ergeben.

Mit tausend Seufzern, ach! mit süßen Klagen
Besucht' ich nun als Pilgrimm alle Spuren,
Die uns im heil'gen Lande von ihm sagen,
Der schmerzlich litt für seine Creaturen;
Da konnt' ich weinend Fels und Steine fragen,
Ich küßt' entzückt die hochbeglückten Fluren,
Wo er gewandelt mit der gläub'gen Schaar,
Wo er Kind unter seinen Kindern war.

Dacht' ich nun, wie die Ungläub'gen ihn kränken,
Wie sie die heil'ge Jungfrau nicht verehren,
Die fromme Magd, die ihn uns wollte schenken,
Konnt' ich mich heißen Zürnens nicht erwehren;
Da mußt' ich wohl an Schwerdt und Lanze denken,
Ich wünschte mich vor tapfern Christenheeren,
In Blut zu rächen, was sie Gott verspotten
Und streng die Schaar der Heiden auszurotten.

So nahm ich Waffen, ließ mich Ritter weihen,
Nur ihm und seiner Kirche wollt' ich dienen,
Mich sollte Liebe nicht und Lust erfreuen,
Ein unvergänglich Licht war mir erschienen,
Ich mied sie nicht und durfte sie nicht scheuen
Die hellen Blicke, Lächeln, holde Mienen,
Was konnten sie dem Herzen wohl verkünden? —
Ach, dies verschwand, ich kann's nicht wieder finden!

Als ich den vor'gen Feldzug übernahm,
Gerieth ich in ein einsam Waldgehege,
Ein Brunnen durch die grüne Wildniß kam,
Ich ging ihm nach und suchte nach dem Wege,
Als ich plötzlich süßen Gesang vernahm,
Ich folgte still dem schmalen kleinen Stege
Und sieh, ich stand auf einer grünen Stelle,
Wo unter Blumen floß die blaue Welle.

Sinnend stand eine weibliche Gestalt,
Sah auf das Grün, sah in die Wellen nieder;
Nun fühlt' ich, wie die Schönheit übt Gewalt,
Als ich empfand den Wuchs, die schlanken Glieder,
Es war, als leuchtete um sie der Wald,
Als hallten Himmel, Erde, sie nur wider,

Als hätten Träume aus verfloßner Zeit
Von ihr nur, dieſer Stunde prophezeit.

Die weiße Stirn von blondem Haar umfloſſen,
Ein blaues Auge ernſt und lieblich milde,
Wangen und Mund von Wehmuth zart umgoſſen,
So rührend, daß gebeugt ſich ihr der wilde
Panther und Leu, ich wäre unverdroſſen
Jahrlang zu ſtehn vor dieſem ſüßen Bilde,
In dem ſich alle meine Wünſche ſpiegelten,
Vor dem ſich die Gedanken all beflügelten.

Die Lilienblume hielt ſie ſtill betrachtend
In weißer Hand, das ſchöne Haupt geneiget,
Die Blume dünkte mich am Blick verſchmachtend,
Sie lächelte, wie wenn man denkt und ſchweiget
Und den Gedanken ſchilt, ſo ſanft verachtend,
Nein, nicht verachtend, wie ſich oftmals zeiget,
In heil'gen Mienen Lächeln ſchnell enteilend,
Was Lächeln würde, blieb' es noch verweilend.

Mir ſtand im Herzen Mai und Frühling blühend,
Ein ſüß Ermatten hemmte all mein Leben,
Thränen und Töne, Träume kamen fliehend
Und wollten ſich mit dieſem Bild verweben,
Der Bach rief mir, die Blumen, Wolken ziehend,
Mir fern war ihrer Näh' ich hingegeben, —
Ach, wie erwacht' ich aus dem Traum geſchwind, —
Die Einzige, — ſie iſt ein Heidenkind.

Wo Lilgen blühen kommt ſie mir entgegen,
Aus Wald und Grün ſteigt mir ihr ſchönes Bildniß,
Die Welle ſingt von ihr, auf allen Wegen
Erſcheint nur ſie, tritt aus einſamer Wildniß,

In allem Denken will nur sie sich regen,
So jagt mich vor sich her dies helle Bildniß, —
Ja, diese Schmerzen, die aus Blumen drangen,
Die Noth aus ihrem Blick hält mich gefangen.

Ein Ritter tritt ein.

Ritter.

Der große Balduin, vom heil'gen Land
Der König, und Jerusalem, läßt sagen,
Es sei unwürdig eines Königs Hand
Nicht seine Schulden einmal abzutragen,
Er hat schon lange euren Werth erkannt,
Nie zögert ihr, das Blut für ihn zu wagen,
Nicht länger zögert er mit eurem Lohne,
Drum ruft er beide euch zu seinem Throne.

Felicitas.

Wir wissen, daß er edel ist, wir fühlen,
Wie gütig er der Seinigen gedenkt.

Leo.

Das was wir thun, ist ungefähres Zielen,
Des Höchsten Hand dem Pfeil die Richtung lenkt,
Es schirmte unser Leid sich in dem kühlen
Schatten, den seine Macht uns hat geschenkt,
Doch folgen wir des Fürsten ernstem Rufen
Und nähern uns des goldnen Thrones Stufen.

sie gehen.

Die Pilger wandeln nun in S
Die heil'gen Orte bleiben unent
Und alles dank' ich dieſem Jün
Der faſt ein Knabe Wunder th
Von deſſen Herkunft keiner weiſ
Mit ſeiner Mutter in dies Lan

Leo, Felicitas treten e

Leo.

Du haſt uns her beſchieden, ed

Balduin

Wer biſt du doch, o wunderwü
Aus welchem Hauſe ſtammſt du
Trieb deine Mutter her zur heil
Verſchweig' es nicht, wenn du
Die Wolluſt mir, deinen Wert
Und dir zu lohnen, nicht wie d
Noch ich es wünſche, doch wie
Was hat es zu bedeuten, daß
Dir wie ein zahmes Hündlein

Ach, die Verlaſſene, Verbannte ſpricht
Zu dir, die ohne Gatten, Vaterland,
Mit dieſem Sohne, der von allem Glücke,
Von allen Hoffnungen ihr übrig blieb,
Vor Jahren her in dieſes Land geflüchtet
Und Obdach fand bei frommen alten Leuten.
So wiſſe denn ich bin Felicitas,
Die unglückſel'ge Gattin Octavianus,
Des römſchen Kaiſers, welcher ſie verſtieß,
Entbrannt in Eiferſucht und falſchem Argwohn,
Von giftiger Verläumdung raſch bethört.
Ein Löwe raubte mir im dunkeln Wald
Den Sohn, als ich entſchlief; nach ein'gen Tagen
Fand ich ihn unvermuthet wundervoll
In einer Höhle wieder und die Löwin
Hatt' ihn geſäugt, ich nahm das liebe Kind,
Und ſeitdem iſt ſie immer uns gefolgt,
Hat mich und ihn beſchützt und iſt ſein Diener,
Der die Gefahr in Schlachten von ihm hält:
Drum ward er nach dem Thier Leo genannt,
Das ihn erhielt als ich ihn gab verloren,
Das ihn ernährt, geſchützt, ihm treu geholfen.
Durch deine Milde iſt mein Sohn ein Ritter
Und Führer deiner Schaar, doch hat mein Elend
Dein Herz gerührt, vergönne, daß wir würdig
Begleitet und von dir geſchützt zurück nach
Europa kehren mögen, viele Jahre
Sind ſchon verfloſſen, des Gemales Zorn
Iſt wohl entwichen, er hat wohl erfahren,
Wie Lüge nur nach meinem Leben ſtand.

Balduin.

Steht auf, berühmte Fürſtin, *neben* mir

Pallast.

Balduin, Ritter.

Balduin.

Er hat uns Reich und Gränzen stark beschirmet,
Die Pilger wandeln nun in Sicherheit,
Die heil'gen Orte bleiben unentweiht,
Und alles dank' ich diesem Jüngling nur,
Der fast ein Knabe Wunder thut im Kriege,
Von dessen Herkunft keiner weiß, der fremde
Mit seiner Mutter in dies Land hier kam.

Leo, Felicitas treten ein, der Löwe folgt.

Leo.

Du hast uns her beschieden, edler Fürst!

Balduin.

Wer bist du doch, o wunderwürd'ger Jüngling!
Aus welchem Hause stammst du, welch Geschick
Trieb deine Mutter her zur heil'gen Stadt?
Verschweig' es nicht, wenn du mich liebst, gewähre
Die Wollust mir, deinen Werth ganz zu kennen
Und dir zu lohnen, nicht wie du verdienst,
Noch ich es wünsche, doch wie ich es kann.
Was hat es zu bedeuten, daß dies Thier
Dir wie ein zahmes Hündlein folgt, und Muth
Aus deinen Blicken gegen Feinde trinkt?
Sprecht, edle Frau, wenn ihr mir so vertraut.

Felicitas.

Vor deinem Throne knie ich und erkenne
Die Gnade, die mich zu dir reden heißt.

die Verlaſſene, Verbannte ſpricht
ir, die ohne Gatten, Vaterland,
dieſem Sohne, der von allem Glücke,
allen Hoffnungen ihr übrig blieb,
Jahren her in dieſes Land geflüchtet
Obdach fand bei frommen alten Leuten.
viſſe denn ich bin Felicitas,
unglückſel'ge Gattin Octavianus,
römſchen Kaiſers, welcher ſie verſtieß,
annt in Eiferſucht und falſchem Argwohn,
giftiger Verläumdung raſch bethört.
Löwe raubte mir im dunkeln Wald
Sohn, als ich entſchlief; nach ein'gen Tagen
ich ihn unvermuthet wundervoll
iner Höhle wieder und die Löwin
ihn geſäugt, ich nahm das liebe Kind,
ſeitdem iſt ſie immer uns gefolgt,
mich und ihn beſchützt und iſt ſein Diener,
die Gefahr in Schlachten von ihm hält:
m ward er nach dem Thier Leo genannt,
ihn erhielt als ich ihn gab verloren,
ihn ernährt, geſchützt, ihm treu geholfen.
ch deine Milde iſt mein Sohn ein Ritter
Führer deiner Schaar, doch hat mein Elend
n Herz gerührt, vergönne, daß wir würdig
leitet und von dir geſchützt zurück nach
opa kehren mögen, viele Jahre
d ſchon verfloſſen, des Gemales Zorn
wohl entwichen, er hat wohl erfahren,
Lüge nur nach meinem Leben ſtand.

Balduin.

ht auf, berühmte Fürſtin, neben mir

Florens.

Engländer sind's, die über's Meer herkommen,
Ihr König Edward führt sie an. — Der Sultan
Steht sieben Meilen nur noch von Paris,
Ein ander Lager steht der Stadt ganz nahe.
Den Sultan möcht' ich sehn!

Clemens.

Ei, Gott bewahre!
Das ist ein grimmer Mann, in lauter Gold
Gewappnet und Demanten einher ziehend,
Auf seinem Rosse sitzend, das so weiß
Wie Schnee ist und vor allen Pferden vorragt;
Das Roß hat auf der Stirn ein scharfes Horn,
Scharf, wie geschliffner Stahl, womit es manchen
Todt nieder rennt, unten in Gold gefaßt:
Der Türke sitzt mit mächtig dickem Kopf
Und großen wilden Augen oben drauf,
Sein weißer Bart reicht bis zum Sattelknopf
Und wen er ansieht, muß des Todes sterben. —
Was ist das für kuriose Feldmusik?
Ganz hübsch. Was sind denn das für grüne Leute
Mit Federbüschen, blitz'nden Hellebarden?

Florens.

Das sind die tapfern Männer aus Provence,
Berühmte Ritter und Soldaten, Armand,
Der kühne junge Graf ist ihr Anführer.

Clemens.

Wenn so die Heiden das Gewirr hier sehen,
Das mancherlei Getöse durch einander,
Fußvolk und Reiter, grimm'ge Marketender,
So liefen sie im Augenblick davon.

Florens.

Der große Riesenkönig wird nicht laufen,
Der ist noch größer als der Sultan, allen
Ragt er hervor, so wie der Schäfer thut,
Wenn er vor seiner Heerde Schaafe steht.
Der will des Königs Haupt, es seiner Braut
Statt Morgengabe heimzubringen: wer
So glücklich wäre, dem eins zu versetzen!

Claudius.

Da ziehn die span'schen blauen Truppen auf,
So stolz im Gang, so prächtig in der Rüstung.

Clemens.

Ja, ja! die sind noch von den alten Gothen.

Claudius.

Ach, was sie von der Marcebill erzählen!
Die, Vater, soll das schönste Mädchen sein,
Die je auf Erden ging, und grimmig, wild,
Ein Haar, wie vom feinsten Dukatengold,
Fließt ihr in vielen Ringeln um die Schultern,
Die Backen roth, der Mund wie eine Kirsche,
Dabei in lauter Gold und Schmuck gekleidet,
Ihr Anzug ist ein Königreich wohl werth!
Vater, wenn die mal so hier bei uns säße
In unsrer Putzstub' auf dem Ruhebette.

Florens.

Ja, hundert Meilen sollt' ein junger Bursch
laufen, die Marcebille anzusehn.
Ich krieg's nicht aus dem Kopf, dreihundert Jungfraun,
Alle so schön, so reich geschmückt, herrlich zu P

Begleiten sie; ei ja, die Türken sind nicht schlimm,
Sie haben auf der Welt die schönsten Weiber. —
Vater! nun, Vater, seht! in feuerfarb
Prächtig und strahlend kommen da die Römer,
Das edelste Geschlecht, die Tapfersten,
Der weltberühmte Kaiser Octavianus
Führt sie aus Welschland her, ein schöner Mann,
Ach, welche Truppen! Welche edle Ritter!
O dürft' ich mich doch unter sie gleich stellen.

Clemens.

Nun, nun, sei nur nicht wild, laß dir nur rathen,
Tretet schnell ein, es nahn die Potentaten,
Und du wärst dumm genug und gar nicht blöde,
Du mischtest dich wohl gar in ihre Rede.

sie gehn in das Haus.

König Dagobert führt den Kaiser Octavianus an der Hand.

Kg. Dagobert.

Wie dank' ich euch für eure schnelle Hülfe,
Ihr führt den größten Zug zur Stadt heran.

Octavianus.

Doch kam ich fast zu spät, rings eingeschlossen
Ist von der Heidenschaar die ganze Gegend.

Kg. Dagobert.

Das größte Heer steht schon zu Dammartin,
Ein andres hat sein Lager aufgeschlagen
Ganz nahe zu Montmartre, auf dem Berge,
[illegible]em der heil'ge Dionysius litt:
und Schmerz ringt mir in trüber Seele,

ieſe Schätze Helden frech entweihen.
kommt hieher, mein edler Fürſt, hier ſteht
elt für euch, wenn ihr nicht mit mir wollt
ire Ruhe nehmen in der Stadt.

Octavianus.

nt mir heut, daß ich bei meinen Truppen
rſten Tag und auch die Nacht verbleibe.

Kg. Dagobert.

reut es mich, das kaiſerliche Antlitz,
heure, vielerwünſchte, nah zu ſehn,
theilt ihr meine Freude nicht, in Trauer
ille Schwermuth ſenkt ſich euer Auge,
ich vertrau' ich und die Chriſtenheit,
werden ſiegen, dies weiß ich gewiß,
werd ich's danken, darum ſeid getroſt.

Octavianus.

ern ſeh' ich in euch verſchönert wieder,
rer friſchen Jugend, was auch Jugend
ir einſt war: doch nicht das gegenwärt'ge,
dieſes Unglück, dieſe Noth allein
s, was mich bedrängt; mein ganzes Leben,
ler Menſchen Leben ſcheint mir nur
hwerer Traum, ſeit ich das Herz des Lebens,
iebe, die der Inhalt alles Seins iſt
mit ihr meine Tugend auch verlor.
edler König, ihr habt ja vielleicht
meinem Schickſal mancherlei vernommen,
Glückes Liebling war ich und verzogen
ich von ihm, wie Kindern es geſchieht;
gelang mir, was ich *wünſchte, dachte,*

Erfüllung kam mir glänzend reich entgegen,
Wenn ich noch oft kaum meine Hoffnung kannte;
So ward ich übersättigt, eitel, launisch,
In mir erwachten tausend Leidenschaften,
Auch kein Gelingen wollte mehr genügen
Und die Erfüllung meiner Wünsche war
Mir nichts, denn ohne Inhalt war mein Wunsch
Ich warf hinweg, verdarb, was meinem Herzen
Das nächste war, freute mich auf Verlust,
Auf das Gefühl, daß ich etwas verloren:
Und so wie Eltern, wenn sie Kinder lang
Verzogen, sie durch übertriebne Strenge,
Ja Grausamkeit endlich zu bessern suchen,
Wie sie zuerst mit Mühe sie verdarben,
So macht' es auch das Glück mit mir, ich bin
Erblos und ohne Kinder, die mich liebten.
Doch warum klag' ich nicht mich selber an?
Ich selber war Urheber meines Schicksals. —

Bertrand kommt.

Bertrand.

Mein König, eben nahen euch die Fürsten,
Die mit den Völkern euch zu Hülfe zogen,
Doch durch das Lager kommt vom Feld geritten
Ein türkisch Scheusal als ein Ausfodrer,
Auf einem magern schlechten Klepper sitzend,
Den er mit Geißelhieben statt mit Sporen
Antreibt, er selber bucklicht, ungestalt,
Auf beiden Augen schielend, grob und bäurisch,
Fragt er nach unserm König Dagobert.

Kg. Dagobert.

So laßt ihn vor. — Bertrand ab.

ritt Edward, König von England, Rodrich,
von Spanien, Armand, Graf von Provence.

Kg. Dagobert.

mir, ihr edlen Fürſten, hochbegrüßt,
von England, Rodrich Spaniens Herr,
nand von Provence, für den Chriſt
geſchmückt glänzend in eurer Wehr.
en Pokal nun, der der ſchönſte iſt,
enken, voller Wein zum Zelte her:
ſchaft, die vom Türken angekommen,
indeß in unſerm Zelt vernommen.

Hornvilla tritt ein.

Hornvilla.

t, hört, ſpürt keinen einz'gen Maulaffen,
ſagt, wo ſteckt König Dagobert.

Kg. Dagobert.

g nur, du Bote mißgeſchaffen,
, der ſein Antlitz zu dir kehrt.

Hornvilla.

nee ſteht wohl nur da zu gaffen,
ich ein ausländiſch wildes Pferd;
il ich nunmehr ſteh' vor Frankreichs Könige,
denn von mir nur Worte wenige.

frommer König, vor dir knie ich nieder,
einmal gebräuchlich iſt und Mode,
die Türken alle dir zuwider
gen ſchon nach deinem bald'gen Tode,
nge mehr, ſo liegen deine Glieder

Zerstückt, verhaun, wir helfen dir vom Brode,
Drum denke nur auf Zeugen deines Testaments.
Dich frißt Mord, Hunger, Raben, Geier, Pestilenz.

Denn draußen stehn, wie Meereswogen brausend,
Die wilden Schaaren, ohne Maaß und Zahlen,
Die hundert tausend und noch hundert tausend,
Die heller als die Sonn' in Waffen strahlen,
Entbrannt, begeistert, eure Köpfe lausend,
Euch Hirn und Mark so wie Mehl zu zermahlen,
Darum ergieb dem Sultan dich von Babylon,
Sonst, warlich, haben dich die Geier im Schnabel schon.

Dies, glaube mir, mein Bester, kann nicht fehlen,
Geschworen haben's draußen die Schwadronen,
Drum solltest du dein armes Volk nicht quälen,
Die Bauern und den Adelstand verschonen;
Denn aller deiner Unterthanen Seelen
In ihren Leibern nur zur Miethe wohnen,
Laß rüsten sich zur Ewigkeit das Hackemack,
Sie müssen räumen das Quartier mit Sack und Pack.

Hauptsächlich aber schickt mich Marcebille,
Des Sultans Tochter, welche drauf geschworen,
Es ruhe nicht ihr Herz und nicht ihr Wille,
Sie fasse denn dein Haupt bei seinen Ohren,
Und daß sich dies Gelüst ihr bald erfülle,
Hat einen Riesen man apart geboren,
Groß, wie ein Haus, stark, wild, wie ein Rhinozeros,
Grimmig und unbesiegbar für Stich oder Stoß.

Draußen steht der, erwartend deiner Ritter,
Wer es wohl wagt, daß er sich im Duelle

Mit Lanze, Schwerdt dem Kampfes-Ungewitter
Mit unverzagtem Sinn entgegen ſtelle;
Doch fodert er, verlanget, wünſchet, bitt't er
Um Sicherheit für ſeines Kampfes Stelle,
Daß einer nur, nicht mehr, zugleich, mag rächeriſch
Anſprengen ihn von Helden hier großſprecheriſch.

Auf denn, ihr Edle, Fürſten, unverzagend,
Draus ſteht ein Feld voll Ehre dick aufblühend;
Friſch, muntre Jugend! die du gerne ſchlagend
Mit Herzensluſt biſt zu Gefahren ziehend;
Doch kenn' ich ſchon die feige Brut, nur klagend,
Für Wein und Huren nur luſtvoll entglühend,
Denn wer es wagt, ausgeht und friſch zum Streite kam,
Nicht friſch zurück der kehrt vom Rieſen-Bräutigam.

Kg. Dagobert.

Genung der tollen übermüth'gen Worte,
Ich gebe dir Verheißung, daß der Wilde
Mag ſicher ſein, daß dem beſtimmten Orte
Nur einer nahen mag in Helm und Schilde.
Alsbald geh wieder aus der Veſtung Pforte,
Verkünde dies dem ungeheuern Bilde,
Doch wird der Himmel Sieg und Glück uns ſchenken,
Laß ich für deinen Uebermuth dich henken.

Hornvilla ab.

Bei Gott, es iſt ein ſchnöder, frecher Hohn,
Ich kann ihn nimmer, nimmer tragen,
Kampf anzuſagen
Dem Frechen treibt mich an das heiße Blut,
Mich trägt und hebt mein Muth,
Ich will ihn ſchlagen
Oder nicht ſitzen auf dem väterlichen Thron.

Kg. Edward.

Das soll man nie von Männern aus Englands Lande sagen,
Daß sie gefürchtet hätten, mit Riesen sich zu schlagen,
Ich will mich fort begeben, und sehn wie er gestaltet,
Es kostet ihn sein Leben, wenn Tapferkeit noch waltet.

Kg. Rodrich.

Wie der Falke sein Gefieder
Schüttelt und die Schellen klingen,
Er mit seinen kühnen Schwingen
Aufsteigt, auf die Beute nieder
Stürzet aus der Höhe, wieder
Sich emporreißt ungeblendet
Und dem Tag den Blick zuwendet,
Also will ich zu ihm fliegen
Und den Grimmigen besiegen,
Alle Furcht ist dann geendet.

Graf Armand.

Wer Muth und Andacht kennet,
Im innern Herzen fühlend,
Der ist zürnend entbrennet:
Und mit Gefahr und Blut und Tod nur spielend,
Kann ihm kein Feind die süße Freude rauben,
Und wenn auch tausend drohen, er gehet kühn hinaus und siegt im Glauben.

Octavianus.

Wer nicht mehr lebt, wem alles will entweichen,
Was uns verknüpft in Glauben, Liebe, Hoffen,
Der wird auch nie von Furcht und Angst getroffen,
Nie kann ein Zittern seine Wangen bleichen:

Wie kein Verluſt ihn nie mehr mag erreichen,
So ſteht dem Unglückſel'gen auf dem ſchroffen
Gebirge doch die ganze Welt nun offen
Und er bleibt unverletzt von allen Streichen,
Die ihm ein Schickſal könnte vorbehalten;
Wenn Muth'ge zittern dürfen, die im Leben
Noch Leben, Liebe, Hoffnung, Glauben finden,
Iſt dem Verarmten dieſes doch gegeben,
Daß ihn umſonſt die wildeſten Geſtalten
Andräun, nein, ihm muß jede Furcht verſchwinden.

Kg. Dagobert.

Doch laßt uns, Fürſten, weiſern Rath erſinnen,
Nicht ſtürzen wir ſo unbedacht von hinnen,
Denn unſerm Wohl iſt Wohlfahrt und das Leben
Der Völker und des Reiches übergeben.

Bertrand und Richard kommen.

Richard.

Beſinnt euch nur, denn das iſt nicht gering.

Bertrand.

Gefährlich, Freund, iſt wohl ein jedes Ding;
Nein, wir Franzoſen ſind nur feige Dirnen
Und nicht von höherm Werth als faule Birnen,
Wenn wir den Trotz des Uebermüth'gen tragen
Und nicht mit Hand und Fauſt und Schwerdt drein ſchlagen.
Mein mächt'ger König, Fürſt von großen Ehren,
Willſt du mir meine Bitte wohl gewähren?
Vergönne, daß ich alſobald von hinnen
Mag reiten, mit dem Rieſen Kampf beginnen.

Kg. Dagobert.

Mein junger Freund, habt ihr euch auch beſonnen?

Das iſt kein Ding plötzlich zum Scherz begonnen,
Der Rieſe iſt der ſtärkſt' im ganzen Heere,
Seid ihr beſiegt, kränkt ihr auch unſre Ehre.

Bertrand.

Mein König, gebt nur meiner Bitte Raum,
Dies iſt mein Wunſch am Tag, bei Nacht mein Tr

Kg. Dagobert.

So geht, und wandle mit euch alles Glücke,
Bringt uns des Ungeheuers Haupt zurücke.

Bertrand ab.

Jezt, edle Freunde, mag ein jeder gehn,
Den Poſten, den er übernahm, verſehn.

König Edward, König Rodrich und Graf Arm gehn ab.

Kg. Dagobert.

Ihr bleibt und habt euch dieſen Ort beſchieden,
Die feindumgebne Stadt allhier zu ſchützen.

Octavianus.

Sagt mir, mein König, weſſen iſt dies Haus,
Das wir dort vor uns ſehn? Es iſt nicht groß
Genug für einen Ritter, zu geräumig
Für ein gewöhnlich Bürgerhaus, die Lage
Iſt angenehm.

Kg. Dagobert.

Es baute ſich's ein Bürger
Vor ein'gen Jahren.

Octavianus.

Wie beglückt iſt dieſe

Beſchränkung, dieſer wiederkehr'nde Wechſel
Des Lebens, fern von großen Unglücksfällen
Und großem Glück, im Kreiſe ſeiner Kinder
Mit dem erworbnen Gut mit heiterm Sinn
Sicher dem Tode ſo entgegen gehn. —
Mein König, wollen wir das Lager muſtern?

Kg. Dagobert.

Ich fürchte ſehr für unſern jungen Ritter. ſie gehn.

Clemens, Hornvilla.

Hornvilla.

Mir iſt wohl gar, ich ſoll euch kennen?
Mögt ihr euch nich: den Clemens nennen?

Clemens.

Herr Clemens, ſagen art'ge Leut'.
Doch ſeid ihr nicht — du liebe Zeit!
Mit dieſem Turban auf den Ohren
Hätt' ich wohl ſtets für euch geſchworen,
Ihr ſeid der Mann, der Bräutigam,
Als ich her von Jeruſ'lem kam.

Hornvilla.

Gar recht, wir waren damals froh.

Clemens.

Wie ſeh' ich euch denn jezt alſo?
Ihr ſeid ein Türke, kommt mit Heiden?

Hornvilla.

Ja, Freund, ich ließ mich gern beſchneiden,
Die Ceremonie ward gelitten,
Daß ſie mir nicht den Kopf abſchnitten.

Clemens.

Ihr ſeid, wie man's nennt, Renegat.

Hornvilla.

Was ſollt' ich thun? Ein jeder hat
Im Herzen ſeinen eignen Sinn,
Der eine läuft zum Grabe hin
Und läßt für Chriſtum ſich todtſchlagen,
Der wagt für Machmud Hals und Kragen,
Doch was ſie beide je gelehrt,
Hat mir noch nie den Kopf beſchwert,
Ich halte alles nur für Fratzen.

Clemens.

Ihr werd't euch hinter's Ohr mal kratzen,
Wenn ſo der jüngſte Tag reinbricht
Und ihr wißt keine Antwort nicht.
Seid wohl nie in der Schul' geweſen
Und könnt nicht beten und nicht leſen.

Hornvilla.

Ich ſag' euch, leſen, ſingen, beten
Und alle die Curioſitäten,
Das ſind mir alles Narrenpoſſen.

Clemens.

Ihr paßt zum Heiden wie gegoſſen,
Es weiſt eure Conſtellation,
Für euch iſt nicht die Religion.
Doch tretet was bei mir herein
Und trinkt 'ne Kanne kühlen Wein. —
So geht's in dieſer Welt, im Traum
Wäre mir eingefallen kaum,

Daß ich bewirthen als Bekannten
Sollt' einen türkiſchen Geſandten.

Sie gehn in das Haus.

Lager der Marcebille.

Marcebille, Roxane, Lealia, Jungfrauen.

Geſang, 1. Stimme.

Liebe, was willſt du, was kannſt du doch ſagen? —

2. Stimme.

Ach, warum mußt du doch alſo mich fragen?

Roxane.

Wenn das Auge ſich entzündet,
Wenn das Herz will ahndend ſchlagen
Und der Mund nicht Worte findet
Und das Schweigen doch verkündet,
Was man gerne möchte fragen,
Ach, in dieſen ſchönen Tagen,
Wann ſich Schaam und Muth verbindet,
Liebe, was willſt du, was kannſt du doch ſagen?

Lealia.

Es erwachen ſüße Thränen,
Die ſich aus den Augen wagen
An die Luft ſich zu gewöhnen
Und das Auge zu verſchönen,
Liebe, was iſt dieſes Zagen,
Kannſt du mir nicht Antwort ſagen,
Wohin eilet dieſes Sehnen? —
Ach warum mußt du doch alſo mich fragen? —

Hornvilla tritt ein.

Hornvilla.

Was ihr mir, Prinzeß, aufgetragen,
Ich war nicht faul, es anzusagen,
Bös ist der König Dagobert,
Sie griffen alle nach dem Schwerdt,
Ein junger Läppisch, ganz milchbärtig,
Sehr aufgeblasen und hoffärtig,
Ließ alsbald sich sein Pferd vorführen,
Es mit dem Riesen zu probiren.
Der Handel dauerte nicht lang,
Der Riesenkönig macht' ihm bang,
Er wußte einen guten Pfiff,
That nach dem Burschen einen Griff
Und langt' ihn sich vom Pferd herunter,
Schwang auf den Rücken ihn und unter
Die Achseln, drückte ihm den Kopf,
Es lamentirt der arme Tropf,
Die Glieder und der Harnisch knarren,
Man hört das Schreien von dem Narren
Weit über Feld; die auf den Mauern,
Die schon auf ihren Sieger lauern,
Haben das Ding mit angeschaut,
Da bringt er ihn schon, edle Braut,
Auf seinem Rücken Huckepack,
So wie der Müller einen Sack.

Golimbra tritt ein, hat den Bertrand auf dem Rücken und wirft ihn in einen Winkel.

Golimbra.

Liege da und ruh ein wenig,
Deines gleichen wird mir keine
Große Mühe eben machen.
Künftig, Kleiner, sei gescheidter.

Bertrand.

Heil'ge Mutter! welche Schmerzen!
Was sind Riesen doch für Leute!

Golimbra.

Dies, Braut, war das erste Wildpret,
Bald bring' ich dir beßre Beute.

Bertrand.

Frommer König Dagobert,
Wär' ich dir gefolget heute,
Stille in Paris geblieben,
Ach, wie wohl wär' mir daheime!

Golimbra.

Winsle nur, du armer Hase,
Schwache Creatur, du kleine!
Das ist für euch ein Geschenk;
Ganz, Prinzessin, ist er euer,
Thut mit ihm was euch gelüstet,
Hängt ihn, werft ihn in das Feuer.
Aber, meine Braut, du schönste,
Willst du mir dafür verleihen,
Wonach ich so lange schmachte,
Dem du immer noch ausweichest,

Einen Kuß von dieſen Lippen,
Eh' ich in das Feld hinſcheide?

Marcebille.

Wenn du Dagobert ſo herbringſt,
Soll ein Kuß dich gleich erfreuen.

Golimbra.

Wenn er wagt, heraus zu treten,
Iſt er auch, wie der, dein eigen.
Lebe wohl, ich gehe wieder,
Vor den Thoren mich zu zeigen. geht ab.

Marcebille.

Unglückſelger, und du wagteſt,
Mit dem Könige zu ſtreiten,
Der im Scherze deines gleichen
Zehne mit der Hand zerreißet?

Bertrand.

Allerſchönſte, biſt du Göttin,
Biſt du menſchlich, ſo verzeihe,
Deine Schönheit macht mich zittern,
Daß ich mich zu reden ſcheue.
Hätt' ich mich gekannt wie jezo,
So erſpart' ich mir die Reue,
Mich erbarmte unſer König,
Mich erzürnt' das ſtolze Dräuen
Deines mächtigen Geliebten,
Und ich meinte mit der Schneide
Meines Schwerdtes gut zu machen,
Was er uns gethan zu Leide.
Anders war, als ich gedachte,

Doch ſind ſie traurig, ſprechen melankoliſch,
Daß's einen recht erbarmt, ſo große Herren
Zu ſehn in ſolchem miſerabeln Zuſtand.
Ein junger Ritter war doch ſo verwegen,
Und das hat ſie erſt alle abgeſchreckt,
Der rief: he, Stiefeln, Sporen, Harniſch her!
Der ritt hinaus, allein es ging ihm übel,
Der Rieſe packt ihn bei der Gurgel, ſiehſt du,
Hat über Hals und Kopf ihn 'rein gefreſſen.

Florens.

Glaubt das nicht, Vater, zu der ſchönen Braut
Hat er ihn heimgetragen als Präſent,
Mir wär' das recht, wo Jungfraun ſind, iſt nichts
Zu fürchten; der ſieht ſie recht in der Nähe.

Clemens.

Willſt du doch Alles immer beſſer wiſſen!
Die Rieſen ſind faſt immer Menſchenfreſſer,
Denn das gehört einmal zu ihrem Stand,
Muß ſich einer wohl bedenken, wer
Es unternimmt, und dieſer Bluthund gar,
Er beißt durch Küras wie durch taube Nüſſe.

Suſanne.

Iſt ein übles, gotterbärmlichs Leben.

Florens.

Vater, laßt uns mal vernünftig ſprechen:
Thut euch nicht weh, den edlen König leiden
Sehn? Regt ſich in euerem Herzen nicht
Mut und Zorn und Haß gegen die Feinde?

Clemens.

Guter Jung, das thut's, *mir iſt ganz flau*

Um Lung' und Leber, und die Gall' läuft über,
Wenn ich solch wildes Volk so prahlen höre.

Florens.

Nun denn, so laßt mich stracks zum Thor hinaus,
Gebt mir die alte Rüstung, die ihr habt,
Das Pferd ist da, das ich so theuer kaufte,
Das soll sein Geld am Riesen abverdienen,
Und Ehre will ich mir an ihm erwerben,
Den König von dem schweren Gram befrein,
Und die Beschimpfung der Franzosen rächen.

Clemens.

Darauf will dein verständig Wort hinaus?
Geh, Gelbschnabel, laß dir die Nase putzen,
Du bist und bleibst ein ausgemachter Dummkopf.
Hör nur ein Mensch! Du dich an Riesen machen?
Das sind nicht Puterbraten, Pfefferkuchen,
Mein guter Lümmel! Ach, wie hat doch Gott
Die arme Creatur so ganz verwahrlost!
Und lachen möcht' man, stünd' es nicht so schlimm
Um uns; da ist so mancher tapfrer Ritter,
Dem Spieß und Schwerdt in vielerlei Gefechten
Um seine Nase blinkten, der die Heiden
Auch mehr als nur vom Hörensagen kennt,
Und keiner ist so kühn, so unvernünftig,
Den Riesen anzugreifen. Immer schon
Warst du ein Dummkopf, bald wirst du verrückt.

Florens.

Zürnt nicht, es ist kein Einfall von jezt eben,
Es läßt mir keine Ruh, ich kann nicht schlafen
Vor dem Gedanken, immer treibt's mein Blut,
Ich denk' nur Kampf, ich führe Streich auf Streich,

Die Einbildung führt mir gar mannigfaltig
Gefechte vor, nur dieſes iſt mein Wunſch.
Ich weiß nicht, wie ihr andern leben könnt,
Ich kann's nicht, möchte nicht, wenn ich es könnte,
In dieſem Spiel will ich mein Glück verſuchen,
Hier will ich ſiegen oder untergehn,
Ich kann nicht ohne Harniſch, Schwerdt, Helm ſein,
Das iſt mein Trieb, es pocht mein volles Herz,
Es drängt mich hin, Soldat nur will ich werden,
Und ſo den Lauf beginnen. Lebt denn wohl,
Vater, Mutter und Bruder fahret wohl.
Ihr wollt mir nicht behülflich ſein,
So wie ich bin, tret' ich mit einem Stecken
Zum Rieſen hin, ich unterlaß es nicht,
Das ſchwör' ich bei Sanct Dionys und Gott!
Und ſterb' ich nun, ſo ohne Wehr und Waffen,
Dann ſeid ihr ſelbſt an meinem Tode Schuld!

Clemens.

Wohin, du Großer? Bleib! Sei nur nicht grob,
Das will ich mir verbitten, gegen mich!
Unkluger! komm! So magſt du's dir denn haben. —
Muß ich nicht gar ihm ſeinen Willen thun?
So ſind die Kinder jezt! Zieh's an, das alte
Verroſtete Gewehr und Harniſch! Bring's
Herein, Suſanne, all das Eiſenzeug,
Was gilt's, es wird ihm leid, er wird vernünftig.

Suſanne.

Ach, lieber Florens, laß dir doch ja rathen! geht.

Florens.

Ich weiß, mein lieber *Vater*, daß der Rieſe

Von meinen Händen fällt, seid unbesorgt,
Denkt nur die Ehre, die ihr selber habt,
Wie Könige und Fürsten von euch sprechen,
Wie sie euch danken, daß ihr mich erzogt,
Und wenn ich Ritter bin und bin bekannt,
So wird auch jeder euren Namen nennen;
Der alte Clemens, sagen sie alsdann,
Das ist ein braver Mann! Den möcht' ich kennen!
Sagt dann der Kaiser: und man läßt euch rufen
Und alle danken euch dann noch dafür.

Clemens.

Nun, närrscher Junge, so versuch' dein Heil!
Denkwürdig wär's für alle künft'gen Zeiten.

Susanne bringt die Rüstung.

Clemens.

Da kommt das alte Eisenzeug, verschimmelt,
Verdorben ganz, und Krebs und Beinharnisch
Ist nicht im Stande, denn seit dreißig Jahren,
Mein lieber Florens, steht es in dem Winkel,
Da setzt' ich's hin, als ich damals quittirte
Den Krieg, und da hat es nun auch gestanden
Hinten in unsrer alten Polterkammer. —
Da ist der Helm, — Susanne, gieb ein Tuch!
Der ist voll Spinneweben, Mäuse sind
Drinn ein und ausgegangen und an Glanz
Ist nicht zu denken, — recht ein Bild des Friedens
Sind Mäus' im Helm, — nun setz' ihn auf, — er paßt.
Recht stattlich siehst du aus im rost'gen Helme.

Susanne.

Ist es denn Ernst? Willst du's ihm nicht verleiden?

Clemens.

Er ſchwatzt ſo lange, bis man's ſelber glaubt.
Da iſt der Harn'ſch. Mich wundert, daß die Riemen
So gut noch ſind, ſolch Lederzeug hält lange.
Da iſt das Schwerdt, — ei, tauſend! nein, ich kann's
Nicht ausziehn, — da, halt du die Scheide, Claudius!
Ich will am Griffe zerren. — Das ſitzt feſt,
Wie eingeſchmiedet, will's denn gar nicht rücken?
Hätt' nicht gedacht, daß Roſt ſo kräftig wäre, —
Zieh beſſer, Claude, eins, zwei, drei, nun geht's —

Sie ziehn, das Schwerdt geht aus der Scheide, beide fallen rücklings hin.

Claudius.

Herr Jeſus!

Clemens.

Gott behüte! Muß ich fallen?

Florens lachend.

Man ſieht, das Schwerdt iſt nicht in der Gewohnheit,
Ihr habt nicht Kampf, nicht Zwieſpalt viel gehabt.

Claudius.

Ja lach' nur! alle Rippen thun mir weh.

Clemens.

Ach nein, ich bin ein friedliebender Mann.
Da iſt das Schwerdt! doch könnt' es ſchärfer ſein.
Laß nur die Scheide hier, du bringſt's nicht rein,
Häng' es ſo ſimpel nur an deine Seite,
Es iſt ſo ſchwarz, man denkt, es iſt die Scheide.

Florens.

Die Lanze her, dann bin ich ganz gewappnet.

Clemens.

Ja zum Erbarmen. Laß den Spieß mich etwas
Noch säubern, denn die Hühner haben lange
Darauf gesessen, solch Gesindel achtet
Nicht sehr, ob's eine Lanze ist, ob Stock,
Das denkt nur drauf, die Sachen zu beschmeißen.
O Sohn! mein Sohn! — Was wird die Welt doch sagen,
Wenn sie dich sieht? du siehst aus wie der Satan!

Florens.

Mutter, lebt wohl! als Sieger komm' ich wieder.

Susanne weinend.

Ach, lieber Sohn, an deinen Hirngespinnsten
Kommst du nun um, das ist die Frucht vom Lesen,
Von all den Ritterbüchern und Gedichten,
Ach, lieber Sohn, ich weine mich zu Tode!

Florens.

Vater, lebt wohl!

Clemens.

Nein, ich begleite dich
Bis an das Thor, komm mein Sohn Claudius mit.

sie gehn.

Oben auf den Wällen der Stadt.

Viele Menschen, darunter Graf Armand, Richard, Ludwig, Anton, ein Mönch, Gumprecht, Soldaten von verschiedenen Nationen.

1. Soldat.

Von hier sieht man weit in das Feld hinein.

2. Soldat.

Da unten steht der Riese, pocht an's Thor.

Gumprecht.

Habt ihr den edlen Ritter wohl geſehn,
Der unſerm Feind nun wird den Garaus machen?

Richard.

Er zieht da unten durch die Straßen eben,
Er glänzt daher in ſeinem blanken Harniſch,
So wie der Rieſ' ihn ſieht, wird er erſchrecken,
Der Anblick ſchon wird in die Flucht ihn jagen.

Mönch.

Bei außerordentlich'n Begebenheiten
Geräth der Menſch in eine Art Verrücktheit!
So will die Kreatur hinaus nun ziehn,
Die mit der Rüſtung an der Mauer klebt.

Anton.

Gevatter, iſt der unten da nicht Clemens?

Ludwig.

Freilich, da geht er mit dem Claudius.

Anton.

Wer muß der ſein, der auf dem Pferde ſitzt?

Ludwig.

Weiß Gott, wo ſie das Scheuſal aufgefangen.

1. Soldat.

In Liebe iſt gewißlich das Geſpenſt,
Er will des Sultans Tochter ſich erobern.

Richard.

Wer weiß, iſt er nicht von der Tafelrunde
Aus vor'ger Zeit, einer von Artus Leuten,

Klar iſt, er wird ein Bärenhä

Soldaten

Ja wohl! Hätt' er ſich doch n

2. Sold

Der Rieſe wird ihn wohl im
Und ſeinen Helm mehr putzen

Clemens und Claudi

Anton

Das Thor geht auf!

Ludwig

Gevatter

Wer iſt der Ritter von dem dr

Clemens

Mein Sohn Florens, mein Soh
Der Rieſe ſoll von meinem S

Gumprecht.

Was ſie dem Bengel alles in den Kopf
Doch ſetzen! Muß nun gar zu Rieſen reiten!
Doch das wird dir gewiß verſalzen werden!

Clemens.

Sie kommen an einander! ſeht! der Rieſe
Thut wie verachtend, lenkt das Pferd herum,
Schüttelt mit ſeinem großen Ochſenkopf
Und will nicht ſtreiten. — Florens rennt ihn an —
Bei Gott; das war ein Stoß! — ha, du beſinnſt dich
Mein Rieſechen, verwunderſt dich ein bischen —
Ich muß mich auf die Bruſtwehr ſchrittlings ſetzen,
Sonſt kann ich nicht gut ſehn.

ſetzt ſich auf den Wall hinaus.

Gr. Armand.

Warlich, der Stoß
War wie ihn nur ein Ritter führen konnte.
Das Roß des Rieſen ſtrauchelte, er ſelbſt
Verliert die Bügel. Wunderſam, wie trefflich
Lenkt nun der Junge um, ich habe nie
Ein ſchöner Reiten im Turnier geſehn.

Clemens.

Seht! ſeht! wie da das Heidenblut ſchon fließt!
O ſegne Gott dich, allerliebſter Florens,
Daß du uns allen und der Chriſtenheit
Willſt ſo gefällig ſein ihn umzubringen.

Gumprecht.

Holla! Da wird der Rieſ' ihm eins verſetzen!
Er greift nach ihm, *er will ihn fangen!* ha!

Clemens.

Zurück! Florens! Da springt er schon zurück!
Du grober Tölpel, streckst die Klauen aus?
So recht! so recht! ihm eins auf seinen Arm!
Gieb's ihm, daß er es fühlt! — Da liegt der Arm!
Da läuft das Blut! — Ja, den Sohn hab' ich selbst —
Herr Jesus! helft! helft, Leute! in der Freude
Rutsch' ich zu weit und purzle jezt zum Heiden
Hinunter! Hülfe!

Gumprecht.

Alter Hampelmann,
Im Schreien wird er noch den Hals abstürzen.
hilft ihm wieder herauf.

Clemens.

Viel Dank, mein Freund! Ach, seid ihr's denn mein Gumprecht?
Ich geb' euch nachher was zum Trinkgeld. — Freunde,
Ja, das wollt' ich euch sagen, diesen Sohn,
Den hab' ich selbst gebracht vom Meer hieher.
O sei mir diese Stunde doch gesegnet
Und alle Mühe damals! — Doch, wie geht's?
Was macht der Streit? Ei, ich war recht erschrocken,
Ich zappelte, es hing nur noch an wenig,
Bauz! lag ich unten. — Halt dich brav, mein Sohn!

Claudius.

Ihr seid ganz blaß geworden, lieber Vater!

Clemens.

Thut nichts, ich will mich jezt wohl besser hüten. —
Hau ihm den andern Arm nun auch vom Leib,
Das wird ihm gut thun, er mißbraucht die Klauen,

ig zu beſchimpfen und die Kirche!
! Er hat den Helm ihm abgeſchlagen.
g recht wie der allerſtärkſte Schmid.
ſet's, wenn ich ſo hinunterſchaue.

Richard.

der Rieſ' den Schild —

Clemens.

n ſchon,
ßt ihn in die Höhe, — bückt euch, Leute! —
) nicht gar, er würd' uns alle treffen —

Gr. Armand.

e, wie gewandt der junge Ritter,
e wirft ihn auf die Seite nieder,
ie Stegereifen fallen, wieder
m Sattel ſicher und gerade.

Clemens.

ſt, Florens! du ſchläfſt! Wirſt du beſiegt —
der Jung' ihm mit dem Schwerdt die Schulter —
t ſpritzt wie aus Röhren: iſt es nicht
ht man einen Ochſen. — Spring zurück!
o weh! da liegt das Pferd und Reuter.
den Beinen, ſteh um Gotteswillen!

Gr. Armand.

beſchütze dieſen jungen Helden!
er Chriſtenheit ein Schützer werde.

Mönch.

err, Erbarmen mit der tapfern Jugend,
ns den Muth, die edle Tugend.

Gr. Armand.

e wagt den fürchterlichſten Streich, —
r fällt, — *nein, er ſpringt aus* dem Streiche —

Ei Gott bewahr, das gab ei
Daß ich es hier bis unterm
Wie ein partiell Erdbeben, -
Hol recht aus, hau, das ist
Er will den Kopf nicht gebe
Das war geſchehn! — Wel
Da ſteigt er auf. Ja, Leut
Seht, wie der große Kopf v
So wie ein jähr'ger Hamm

Gr. Ar

Den jungen Helden will ich

Solda

Hinunter! ſchnell hinunter!

Gump

Er giebt den Rieſenkopf da
Und reitet aus dem Thore n

Clem

Reit't weiter? und ich hab'

Dritter Akt.

Lager der Marcebille.

Marcebille, Roxane, Lealie.

Marcebille.

Wie die Schatten gehn und kommen
Und die Sonne wechſelnd blicket,
Iſt die trunkne Flur entzücket,
Doch von Schatten überſchwommen
Iſt der Glanz hinweggenommen
Und es bleibt ein ernſtes Grün:
Alſo auch mein Herz und Sinn,
Freude bald und ſtille Schmerzen
Wechſeln im verborgnen Herzen,
Wandeln her und wandeln hin.
Iſt es Trauer? Iſt es Freude?
Nein, es iſt ein ſüß Ermatten,
Wie das Kühl im Waldesſchatten,
Wie die Blumen auf der Heide,
Wenn ſie mit beglänztem Kleide
Ungewiß im Strome ſpiegeln:
Wie von waldumwachsnen Hügeln
Heimlich eine Quelle ſpringt,
Ungeſehn durch Büſche dringt
Mit kriſtallnen weichen Flügeln.
Seht! wie *ſüß der Frühling* pranget,

Wie die lauen Lüfte ſpielen
In bewegten Blumen wühlen,
Wie der Baum voll Blüthen hanget,
Und den Schmetterling verlanget
Und die Biene nach dem Glanze,
Und die Wieſe wächſt zum Kranze,
Und die kleinen blauen Quellen
Rennen mit den luſt'gen Wellen
Eilig, eilig, wie zum Tanze.
Und die Waldung rauſchet ſüße,
Alle grünen Blätter regen
Zur Umarmung ſich entgegen,
Tönen nur und flüſtern Küſſe,
Laut verkünden die Genüſſe
Alle Vögel aus dem Wald,
Und das grüne Dickicht ſchallt
Von den Nachtigallgeſängen
Daß den wolluſtvollen Klängen
Rings das Echo widerhallt.
Sind die Blumen nicht wie Sterne
In das grüne Gras geſunken?
Locken ſie den Blick nicht trunken
Nach dem lichten Brande gerne?
Alles iſt ſo nah und ferne;
Möcht' ich nicht, mich zu beglücken,
An die Bruſt den Frühling drücken?
Und ihm ſagen, wie ich fühle,
Daß er dieſe Sehnſucht kühle,
Oder ende dies Entzücken. —
O ihr Liebſten mir, Freundinnen,
Ach der blaue Himmelsbogen
Hat mein Herz an ſich geſogen!

Welchen Troſt ſoll ich erſinnen?
Nie kann ich das Herz gewinnen,
Das mir fern iſt, ich nicht kenne
Und in Liebe ihm entbrenne.
Singt mir Lieder und vertreibet
Dieſen Wahn, der mich betäubet
Und mich von mir ſelbſt will trennen.

Roxane ſingt.

O beglückt, beglückt, du Perſien!
Perſien, Wunderland des Morgens!
Süße Fluren, heil'ge Wälder,
O du Glanz des vollen Stromes,
Meer mit deinem weiten Spiegel,
Luft mit deinem lieben Othem,
Quellen, mächtige Gebirge,
Heimath, wo die Lieder wohnen!
Aber ihr vor allen, Gärten!
Seid gegrüßt mir, Lauben, dorten
Möcht' ich auf den Fluren wandeln,
Wann ſie blühen roth von Roſen.
Roſe, liebſte Mädchenblume!
Roſe, die du dort geboren!
Ach, wie iſt ein Liebesblut
Das Gefilde, wann du oben
An Geſträuchen blühend dichte
Wankſt und zitterſt mit den Knoſpen,
Und die heißen Sommerwinde
In der Farbengluth verloren
Kühlend baden, ſich berauſchen:
Nein, ſo ſchön iſt nichts geworden
Was die Erde liebend treibet,

Was vom Himmel ſchaut die Sonne,
Als flatternd auf grünem Stengel
Meine liebſte rothe Roſe;
Roſe, liebſte Mädchenblume,
Liebesblume, ſüße Roſe!

Wie ich dich in Händen halte,
Die zur Lieb' ich mir erkoren,
Und ich ſchau in deine Blätter,
In das Labyrinth, das rothe,
Und ich frage die Bedeutung
Und wie du zur Welt geboren,
Bin ich trunken und weiſſagend
Süßen Rauſches aufgehoben;
Liebesblume, Mädchenblume,
Roſenblume, ſüße Roſe.

Nicht umſonſt biſt du erſt quillend
Eingehüllt in deiner Knoſpe;
Alſo ſchläft des Mädchens Buſen,
Eh die Liebe ihn erhoben:
Und das Roth, ein heimlich Feuer,
Bricht hervor ſüß angeſchwollen,
Und wie ein verſtohlen Küßchen
Hängſt du an dem Zweig gebogen:
Aber inniger entbrennen
Lüfte, die dich aufgeſogen,
Immer ſüßer träumſt du Liebe,
Haſt die Luft in dich gezogen,
Immer buhleriſcher küſſet
Dich das Licht, das dir gewogen,
Und du läſſeſt nun die Schaam,
Und es dringt zu deinem Schooße
Alle Kraft des heil'gen Aethers,

Welchen Troſt ſoll ich erſinnen?
Wie kann ich das Herz gewinnen,
Das mir fern iſt, ich nicht kenne
Und in Liebe ihm entbrenne.
Singt mir Lieder und vertreibet
Dieſen Wahn, der mich betäubet
Und mich von mir ſelbſt will trennen.

Roxane ſingt.

O beglückt, beglückt, du Perſien!
Perſien, Wunderland des Morgens!
Süße Fluren, heil'ge Wälder,
O du Glanz des vollen Stromes,
Meer mit deinem weiten Spiegel,
Luft mit deinem lieben Othem,
Quellen, mächtige Gebirge,
Heimath, wo die Lieder wohnen!
Aber ihr vor allen, Gärten!
Seid gegrüßt mir, Lauben, dorten
Möcht' ich auf den Fluren wandeln,
Wann ſie blühen roth von Roſen.
Roſe, liebſte Mädchenblume!
Roſe, die du dort geboren!
Ach, wie iſt ein Liebesblut
Das Gefilde, wann du oben
An Geſträuchen blühend dichte
Wankſt und zitterſt mit den Knoſpen,
Und die heißen Sommerwinde
In der Farbengluth verloren
Kühlend baden, ſich berauſchen:
Nein, ſo ſchön iſt nichts geworden
Was die Erde liebend treibet,

Was vom Himmel ſchaut die Sonne,
Als flatternd auf grünem Stengel
Meine liebſte rothe Roſe;
Roſe, liebſte Mädchenblume,
Liebesblume, ſüße Roſe!
Wie ich dich in Händen halte,
Die zur Lieb' ich mir erkoren,
Und ich ſchau in deine Blätter,
In das Labyrinth, das rothe,
Und ich frage die Bedeutung
Und wie du zur Welt geboren,
Bin ich trunken und weiſſagend
Süßen Rauſches aufgehoben;
Liebesblume, Mädchenblume,
Roſenblume, ſüße Roſe.
Nicht umſonſt biſt du erſt quillend
Eingehüllt in deiner Knoſpe;
Alſo ſchläft des Mädchens Buſen,
Eh die Liebe ihn erhoben:
Und das Roth, ein heimlich Feuer,
Bricht hervor ſüß angeſchwollen,
Und wie ein verſtohlen Küßchen
Hängſt du an dem Zweig gebogen:
Aber inniger entbrennen
Lüfte, die dich aufgeſogen,
Immer ſüßer träumſt du Liebe,
Haſt die Luft in dich gezogen,
Immer buhleriſcher küſſet
Dich das Licht, das dir gewogen,
Und du läſſeſt nun die Schaam,
Und es dringt zu deinem Schooße
Alle Kraft des heil'gen Aethers,

Ein Geheimniß aufzufinden:
Wie im Golde funkelt Sehnsucht,
Süß Ermatten glänzt im Silber;
Wollte sich doch deine Thräne
Auch gestalten als Erinn'rung!
Ward ja aus der Fluth Geheimniß
Doch der Bau der Welt gebildet.
Süße Geister, regt euch alle,
Daß ein Sein der Thrän' entquille,
Und ein neues Gold wird leuchten
Süßer, sanfter, glänzen milder. —
Und es waren Geister nahe,
Die im Quell mit Blumen spielten,
Sie erhörten das Gebet, die
Thränen sanken, Blumen fielen,
Griffen, hielten fest die Erde,
Und geheimnißvoll zwei Lilgen
Sahen hin auf die Entzückten,
Inn'ger fühlten sie die Liebe.
Sanfte, goldne, silberweiße,
Also wardst du, Liebeslilge.

Marcebille.

Ja, es giebt ein schönes Sehnen,
Das wie aus der tiefsten Nacht
In dem Herzen aufgewacht
Greift nach Waffen, findet Thränen;
Viele lieben, viele wähnen,
Daß Liebe nur Lust dem Herzen
Schenken soll und keine Schmerzen:
Alle Farben müssen fließen,
Wenn ein Licht sich soll ergießen

Brennen nicht mehr hier und dorten,
Beider Blick ist jezt nur einer,
Liebe, einsam noch und ohne
Liebe, wird nun bang und freudig,
Fühlt sich zweifelnd neu geboren.
Doch der Jüngling tritt zur Jungfrau;
Und sie halten sich umschlossen,
Und die Unschuld lehrt sie küssen,
Und es treibt zum süßen Zorne
Wie sie sehnen und ermatten
Kaum erkannt ein Liebeswollen:
Und im Sträuben und Ergeben
Löset sich der wunderholde
Zauber, Liebe wird zur Liebe,
Und der Flur wird von dem Zorne,
Von den Küssen, von der Milde
Ein Andenken wie zum Zolle
Dargebracht; dem heil'gen Blut
Zittert gleich das Feld voll Wollust,
Und es rauschen und es treiben
Quillend ungestüm die rothen
Blumen her, bedecken blutig,
Lächelnd, küssend, voll und voller,
Knospend, blumend, ganz den Anger,
Und die Göttin weiht die Rose
Zu dem Eigenthum der Liebe:
Also wurdest du geboren
Mädchenblume, Liebesblume,
Rosenblume, süße Rose.

Marcebille.

Wundervoll hast du, o Lose,

Nimm der Blumen nicht zu wenig,
Flicht den Kranz nicht, meine Rose,
Allzueng, er paßt sonst nimmer
Zu des Königs mächt'gem Kopfe.

Roxane.

Kleine Blümchen, kleine Kinder,
Werdet ihr dem Grund entnommen,
Eurer Mutter so entrissen,
Um so schneller zu verdorren
Auf dem Haupte, das doch nie weiß
Diese schöne Gunst zu loben. —
Meine Königin, was nahet
Dorten auf dem schwarzen Rosse?

Marcebille.

Es ist einer von den Feinden,
Wie es scheinet, ein Franzose,
Aber widerwärtig, schwarz
Und am ganzen Harnisch rostig.

Roxane.

Sage nicht so, nur ein wenig
Hat der Rauch ihn überzogen,
Da er also eilen mußte
Deine Schönheit zu erobern,
Darum fand er keine Stunde,
Helm und Harnisch aus dem groben
Sich zu säubern und zu schmücken.
Welche Milch hat er gesogen?
Vielleicht kommt er aus der Hölle
Und wir sind mit ihm betrogen.

Fanden sie die Ruhe wieder
Und ihr Herz in Blumen, Bäumen,
Bergen und der heil'gen Stille.
Einst, als sie nach langen Küssen
Sich beglückt in Armen hielten,
Und die Blicke zu einander
Sehnsüchtig, befriedigt spielten,
Blickte er in ihre Augen,
Sie in seines Herzens Tiefe,
Und wie aus dem Geisterbrunnen
Stiegen beiden in die lichten
Augen auf zwei große Thränen,
Die sie fest im Zittern hielten.
Was bedeuten, sprach er seufzend,
Die Gefühle, Liebe, diese
Wehmuthsvollen süßen Thränen,
Die in Andacht du erwiederst?
Nein, ich mag sie nicht verbergen,
Gern hab' ich sie dir gewiesen,
Und die Thräne soll nicht rinnend
Aus dem Blicke niederfließen. —
Ein Geheimniß ist es, sprach sie,
Wonach diese Wasser zielen,
Das sie gerne mit der Andacht
Wollen aus dem Herzen ziehen,
Aber schwach sind ihre Arme,
Und es fällt in's dunkle wieder,
Und ermüdet sinkt die Thräne
Ueber unsre Wange nieder. —
Also nur ist Erd' und Wasser,
Sang er, Luft, Licht und Gestirne
Aus der Sehnsucht hergequollen,

Roxane.

Ha! was seh ich? Himmel! was?
Aufgestiegen er, gehoben
Zu sich plötzlich die Prinzessin
Und im Lauf davon geflogen!
Wie sie weint, die Arme breitet —
Hülfe! Hülfe! — Ha! des Thoren!
Des verwegnen Mädchenräubers!
Ist Machmud uns denn verschworen?
Hülfe! Hülfe! Habt ihr alle
Mich zu hören keine Ohren?

Arlanges kommt eilig.

Arlanges.

Warum rufst du, meine Liebe,
Was begehrst du, theure Tochter?

Roxane.

Vater, auf, nehmt Ritter, Knechte,
Den Ungläub'gen zu verfolgen,
Ein Scheusal kam hergeritten,
Hat die Fürstin aufgehoben
Zu dem Rosse, reitet eilend
Fort so wie ein schneller Vogel.

Arlanges.

Auf ihr Leute! Auf ihr Ritter!
Unsre Fürstin ist gestohlen! ab.

Roxane.

Wer sah je solch kühnes Wagstück?

Der Admiral kommt.

Admiral.

Ist es wahr? Ist es gelogen?

Aus dem goldnen Brand der Kerzen. —
Darum weiß ich, wie du gerne
Immer mit der Blume spielest,
Und dein Auge wie begeistert
Durst am weißen Glanze stillet.

Lealia.

Ja ein süßlebend'ger Brunnen
War mir diese Blume immer,
Und ich trinke manche Welle
Von dem labend kühlen Schimmer,
Auch ist sie mir wie ein Zauber,
Wenn ich tief verloren sinne,
Denn ich meine, so im Anschaun
Soll sie den Tag wieder bringen
Und die Augen und die Worte,
Ach, die süßberedten Blicke!
Als ich einsam einst im Walde
Sie in Händen auch so hielte;
Als bei ihm ein Löwe stand,
Sanft gekrümmt und ohne Grimme,
Und er bald darauf verschwunden,
Daß ich ihn nie wieder finde. geht ab.

Marcebille.

Liebste, laß uns Blumen suchen,
Daraus flechten eine Krone,
Blau und rothe Wiesenblümchen,
Andere darunter golden,
Wenn der König wiederkehret,
Daß ich ihn so mag belohnen,
Denn ich zittre vor dem Kusse,
Wäre dessen gern enthoben.

Was ist denn aus mir geworden?
Und der Riese, wie er sagte,
Liegt getödtet auf dem Boden. —

Arlanges kommt zurück.

Arlanges.

O Prinzeß, geschwind zu Pferde.
Wie der Teufel hat gefochten!
Denn der Admiral, des Sultans
Bruder, liegt unter den Todten.
Gut, daß er euch fahren ließ,
Er allein ist fort geflohen,
Denn zu viele drängten kämpfend,
Drum entfloh er, sonsten
Nahm er euch zur Stadt, so stritt' er. —
Reiter sprengen aus den Thoren. —
Laßt uns zu dem großen Lager
Eilig hin auf unsern Rossen. gehn ab.

Saint Germain, die Matte.

Lager, Zelte, Getümmel von Soldaten und Volk.

König Dagobert, Kg. Edward, Kais. Octavianus, Kg. Rodrich, Gr. Armand.

Kg. Dagobert.

In Freuden schwärmen Ritter und das Volk.
Wir athmen freier, unsre Angst ist todt,
Und tiefbeschämt in ihrer vollen Freude
Sind viele alte Krieger, daß ein Jüngling

Roxane.

Dorthin eilet ihr Entführer.

Admiral.

Machmud! Wie muß ich erboßen!
Schild, Helm, Harnisch, Pferd und Waffen!
Ich, ich will sie wieder holen,
Und den niederträcht'gen Räuber
Stoß ich in den Schlund des Todes. ab.

Bertrand aus dem Zelte.

Bertrand.

Die Verwirrung macht mich sicher.
Lebe wohl, du Mädchenkrone
Und gedenke manchmal freundlich
Des in deiner Liebe Todten. ab.

Roxane.

Welch Getümmel! Der Gefangne
Hat ein Roß sich schnell genommen,
Unsre Kämpfer stürzen alle
Vor dem Teufel, der so drohet.
Marcebille kommt zurücke.
Ha, nicht zögert, nicht verschont ihn!

Marcebille kommt.

Roxane.

Ist er todt? Ist er verwundet?

Marcebille.

Fort du! — Rox. ab. Weh! daß ich geboren!
Was beginne, denke, sag' ich?

Kg. Dagobert.

Nun, welchen Lohn darfst du dir wohl versprechen
Nach deinen frechen ungezognen Reden?
Kann ich für diese dich nicht hängen lassen?

Hornvilla.

Gleich hängen! Meiner Seel, das geht hoch her
Mit Drohen; aber zwischen Thun und Sagen
Ist immer etwas Zeit, und man verändert
Im Augenblick oft, was man lang beschloß:
So wird es auch mit euch, mein König, sein,
Der christliche Monarch denkt nicht so türkisch
Für ein Paar Worte mich gleich stumm zu machen.

Kg. Dagobert.

Wie kannst du Türk vom Christenthume reden?

Hornvilla.

Ach schaut, ihr denkt von mir noch viel zu gut,
Daß ihr mich Türke nennt, ich bin ein simpler
Freigeist und Atheist, der sich bis Dato
Mit keinem Glauben noch inkommodirt.
Stirb! sagten zu mir erst die Türk'schen Hunde,
Oder bekenne Machmud! — Ich bekenne. —
Denn ich bin ein ganz nagelneuer Türke.
So thaten sie mich denn in den Habit
Und schickten mich hieher mit losen Reden.
Drum, Majestät, bin ich noch zu bekehren,
Mein Geist ist rein und unbeschrieben noch,
Nimmt Lehre an in seinem leeren Raum,
An mir fruchtet Ermahnen, Bußepred'gen,
Schickt mir nur einen Mönch her auf den Hals.
Aus solchen Dingern, wie ich bin, macht man

Den Ungeheuern schlug, der uns bedrohte.
Welch edler Geist, welch ungestümer Muth
Und welche Ruhe, Heldenheiterkeit
In diesem unbekannten Jüngling wohnt!
Wie er uns die Gefahr vom Haupte nahm,
So laßt uns Lohn auf seine Schultern legen,
Ein König dankt nicht wie der Unterthan,
Aus jedem seiner Worte blüht ein Glück,
In dessen Schatten noch die Enkel ruhn.

Gr. Armand.

Seitdem ist er mit einer kleinen Schaar
Hinaus geritten, hat das nahe Lager
Geschlagen und erobert und geplündert,
Die Heiden sind dem Sultan zugeflohn,
Und einige Gefangne sind gekommen,
Der ungestalte Both', der euch obsagte,
Ist unter diesen.

Kg. Dagobert.

Führt ihn vor mein Antlitz.

Gr. Armand.

Der mißgeschaffne Türke trete vor.

Hornvilla kommt.

Hornvilla.

Da bin ich schon, meine gestrenge Herrn!

Kg. Dagobert.

Du siehst, es ist gekommen, wie ich sagte,
Du bist in meine Hand nunmehr gerathen.

Hornvilla.

Doch glaub' ich nicht durch Schuld Eu'r Majestät.

Kg. Dagobert.

Nun, welchen Lohn darfſt du dir wohl verſprechen
Nach deinen frechen ungezognen Reden?
Kann ich für dieſe dich nicht hängen laſſen?

Hornvilla.

Gleich hängen! Meiner Seel, das geht hoch her
Mit Drohen; aber zwiſchen Thun und Sagen
Iſt immer etwas Zeit, und man verändert
Im Augenblick oft, was man lang beſchloß:
So wird es auch mit euch, mein König, ſein,
Der chriſtliche Monarch denkt nicht ſo türkiſch
Für ein Paar Worte mich gleich ſtumm zu machen.

Kg. Dagobert.

Wie kannſt du Türk vom Chriſtenthume reden?

Hornvilla.

Ach ſchaut, ihr denkt von mir noch viel zu gut,
Daß ihr mich Türke nennt, ich bin ein ſimpler
Freigeiſt und Atheiſt, der ſich bis Dato
Mit keinem Glauben noch inkommodirt.
Stirb! ſagten zu mir erſt die Türk'ſchen Hunde,
Oder bekenne Machmud! — Ich bekenne. —
Denn ich bin ein ganz nagelneuer Türke.
So thaten ſie mich denn in den Habit
Und ſchickten mich hieher mit loſen Reden.
Drum, Majeſtät, bin ich noch zu bekehren,
Mein Geiſt iſt rein und unbeſchrieben noch,
Nimmt Lehre an in ſeinem leeren Raum,
An mir fruchtet Ermahnen, Bußepred'gen,
Schickt mir nur einen Mönch her auf den Hals.
Aus ſolchen Dingern, wie ich *bin*, macht man

Wohl oft die allerbesten frommsten Christen,
Wer weiß, wie manch Heil'ger die Kunst begann.

Kg. Dagobert.

Verwahrt ihn sicher, führt ihn ins Gefängniß.

Hornvilla ab.

Clemens und Florens treten ein.

Clemens.

Da bring' ich ihn, da bring' ich meinen Sohn —
Knie nieder, Florens, sauber knie da nieder, —
Seht, Majestät, das ist mein eigner Sohn,
Schmierig, unsauber, voller Blut und Staub,
Hat eben einen Riesen eingeschlachtet,
Der Kopf von dem steht auf dem großen Markt
Hoch aufgesteckt, scheint wie ein voller Mond. —
G'horsamer Diener, Fürsten ihr und Herrn,
Bitt' unterthänig allerseits Verzeihung,
Wenn ich die Etikett und Redensarten,
Titulaturen und dergleichen Sachen,
Nicht in der Form so ganz beobachte,
Meine Handthierung bracht' mich nie mit Prinzen
In Confussion, wollt' sagen Collision, —
Susanne! ach! Susanne! Lebst du noch
Nach dieser Freude? Mit Erlaubniß, Fürsten!

geht in sein Haus.

Kg. Dagobert.

Florens, du hast heut' unserm Königreiche
Und mir den allergrößten Dienst geleistet,
Wir danken dir, sei ferner tapfer, glücklich,
Und bleib' in unsrer Näh' und Gegenwart.

Clemens aus dem Hause zurück.

Alles steht gut, da sitzt die alte Frau,
Die Mutter drinn und weint Ihr Majestät —

Gr. Armand.

Vor Freude kommt der alte Mann von Sinnen.
Seid stille jezt ein wenig, guter Mann!

Clemens.

Wer wollte hier auch wohl zur Unzeit sprechen.

Kg. Dagobert.

Sei künftig einer meiner nächsten Diener;
Und daß wir uns nicht vorzuwerfen haben,
Wir schicken dich in die Gefahr nackt, wehrlos,
Mit unbrauchbaren Waffen, so ernennen
Wir dich zum Ritter. Geh in deine Wohnung,
Du findest eine Kleidung deinem Stande
Gemäß und kehre wieder dann zurück.

Florens.

Wie soll ich meinem gnäd'gen König danken?
Haltet mein Stammeln, mein Verstummen nicht
Für bäurisch blödden Sinn, der nicht empfindet,
Wie gütig ihr in euren Worten, Blicken,
Mit einer Welt von Glück mich überschüttet.

Octavianus.

Mein edler Jüngling, könnt' ich sagen Sohn,
Umarme mich. So theuer bist du mir,
Daß nur der Druck am Herzen, die Berührung
Der Lippen, mir ein Zeichen können sein
Zu sagen dir, wie sehr *ich dich* verehre.

Florens.

Ich knie wieder hier vor meinem König.

Kg. Dagobert.

Setze dich neben mir auf dieſen Seſſel.

Florens.

Vergönnt mir dieſen Platz, denn er gebührt mir,
So kann ich mein beſchämt Antlitz verbergen,
Das niedre Gras zu euren Füßen anſchaun
Und meiner Niedrigkeit mich ſtill erinnern.

Kg. Dagobert.

Man bringe mir des Ritterthumes Zeichen!

Herolde treten herzu, die auf Küſſen Helm, Schilde, Harniſch, Schwerdt, Kette, Sporen bringen.

Empfange dieſes Schwerdtes ſanften Schlag
Und ſtehe dann als Ritter wieder auf
In Gottes Namen, als ein Feind der Böſen,
Schützer Bedrängter, Kämpfer für die Unſchuld. —

Trompeten.

Und ſo ſetz' ich den Helm dir auf dein Haupt,
Und freue mich, daß ich ſo edlem Jüngling
Das Schwerdt und meine Freundſchaft ſchenken darf.

Gr. Armand.

Ich leg' um deine Bruſt den edlen Harniſch,
Stählern, ſo ſei die Treue für den König,
So wie das Gold auf ihm, ſo ſei dein Sinn.
Zum Guten ſchnell und allem Laſter abhold,
Wie dieſes reine Gold nie roſten kann.

Kg. Edward.

Nimm dieſen guten Schild, ſo ſtehe immer

Clemens.

Ja, Ihr Maj'ſtät ſagt recht, ein theurer Sohn,
Er koſtet mich ſehr viel, erſt ſchweres Geld,
Und Wartung, Amme, Eſel, mancherlei,
Dann ein paar tücht'ge Ochſen, wieder Geld,
Verdruß: je nun, mag's ſein. Ich denke mir
Daß Euer Maj'ſtät ihn will zum Ritter ſchlagen.
Ach, das wird wieder Koſten, Koſten machen!
Dabei die ſchlechte theure Kriegeszeit!
Du lieber Gott! Ich dachte, Wechsler könnt' er
Wohl mit der Zeit noch werden, doch das iſt nichts:
Nun, wie Eu'r Majeſtät und Gott es haben wollen.
Denn all' die Herren lachen über mich,
Ich mein' es gut und rede gern vernünftig,
Doch wird das Wort oft anders als man's denkt,
Und wenn ſich Vorſatz, Nachſatz nur ein bischen
Verſchiebt, man in die Parentheſen fällt,
Bauz! liegt die ganze Redekunſt im Dreck.

Kg. Edward.

Und dies war ſo vortrefflich, alter Mann,
Als hättet ihr drinn Unterricht gegeben.

Clemens.

Mit großen Herrn iſt nicht gut Kirſchen eſſen,
So ſagt man, ſprechen iſt mit ihnen ſchwerer,
Ich äße lieber mit euch alle Sorten
Von Obſt, der Bürger ſpricht nur ſchlecht und recht.

Florens kommt in adelicher Kleidung aus dem Hauſe.

Wer kommt denn da? — ha! biſt du's? biſt du's nicht?
Ei, wird mir doch ganz bang dabei zu Muthe,
So ſchön, ſo vornehm, ſo ganz anders ſchauſt du,
Es wird mir ſauer dich nun *Du zu* nennen.

Florens.

Ich knie wieder hier vor meinem König.

Kg. Dagobert.

Setze dich neben mir auf diesen Sessel.

Florens.

Vergönnt mir diesen Platz, denn er gebührt mir,
So kann ich mein beschämt Antlitz verbergen,
Das niedre Gras zu euren Füßen anschaun
Und meiner Niedrigkeit mich still erinnern.

Kg. Dagobert.

Man bringe mir des Ritterthumes Zeichen!

Herolde treten herzu, die auf Küssen Helm, Schilde, Harnisch, Schwerdt, Kette, Sporen bringen.

Empfange dieses Schwerdtes sanften Schlag
Und stehe dann als Ritter wieder auf
In Gottes Namen, als ein Feind der Bösen,
Schützer Bedrängter, Kämpfer für die Unschuld. —

Trompeten.

Und so setz' ich den Helm dir auf dein Haupt,
Und freue mich, daß ich so edlem Jüngling
Das Schwerdt und meine Freundschaft schenken darf.

Gr. Armand.

Ich leg' um deine Brust den edlen Harnisch,
Stählern, so sei die Treue für den König,
So wie das Gold auf ihm, so sei dein Sinn.
Zum Guten schnell und allem Laster abhold,
Wie dieses reine Gold nie rosten kann.

Kg. Edward.

Nimm diesen guten Schild, so stehe immer

Hinter gerechter Sache in dem Schutz,
So ſchwing' ihn nur für die gerechte Sache
Und er wird undurchdringlich, felſenfeſt ſein.

Kg. Rodrich.

Dies gute Schwerdt werf' ich um deine Schulter,
Zieh es für Gott und die geweihte Kirche,
Für deinen König, für bedrängte Unſchuld,
Und denke, wer es dir in Liebe gab.

Octavianus.

Zuletzt, doch nicht in Liebe dir der Letzte,
Häng' ich den ritterlichen Schmuck dir um.
Sieh, der Sanct Michael ſchwebt auf dem Harniſch
Und ſchlägt, ſo wie du gehſt und athmeſt, mahnend
Dir an dein edles Herz: erwäge immer
Im muth'gen Sinn, wie er für Gott geſtritten,
So zitt're, wenn du denkſt, zu thun begehrſt,
Was edel nicht, was falſch und gottlos iſt,
Sonſt iſt dein Herz der abgefallne Engel,
In den Sanct Michael die Lanze bohrt. —
für ſich. Welch Wort iſt meinen Lippen doch entflohn,
Gegen mich ſelber hab' ich jezt geſprochen.

Florens.

Beglückter Tag, der endlich mir erſchienen!
Oft dacht' ich's, wünſcht' ich's, träumte wohl davon;
Doch hat ihn mir kein Traum ſo ſchön gewieſen.
Mir iſt vergönnt, die Augen aufzuheben,
Den vor'gen engen Stand darf ich jezt von mir
Legen ſo wie ein Kleid, es iſt mir Pflicht
Auf Ritterthat zu denken, ſie zu üben,
Beruf wird mir, *was wie ein Spiel* des Wahnſinns

Mich lockte und mein wildes Herz erregte.
Sanct Michael, Sanct Dionys sein Zeugen,
Und auf das Kreuz dieses geweihten Schwerdts
Leg' ich zum Schwur die Finger, für den Heiland,
Für meinen König, für Gerechtigkeit,
Bedrängte Unschuld und verfolgte Waisen,
Für meine Liebe und für alle Damen
Will ich dies Schwerdt in Gottes Namen ziehn.

Clemens.

Doch, meine Herrn, noch eins ist ja vergessen!
Die Sporen, — ach, erlaubt mir gütigst, daß ich
Doch meinem Sohn auch eine Ehre anthu'. —
Herr Herold, mit Erlaubniß: — ja, nun ja,
Nun hast du, Florens, was du immer wünschtest,
Das wird dir früh genug den Nacken brechen. —
Wie ist denn das? Welcher ist rechts und links?
In dreißig Jahren hab' ich keine Sporen
Getragen, da kann man es wohl vergessen —
Nun ja, so geht's! — o hol das Ding der Teufel!
Ich hab' es unbedachtsam übernommen,
Blamiren wird's mich vor den Potentaten —
Ja, dich gereut's noch mal, gieb Acht, mein Sohn!
Wenn Claudius hinter'm Wechseltische sitzt,
Sein ruh'ges, sichres Brod hat, du im Felde
Mit funfzig schweren Wunden liegst und hungerst,
Gefangen wirst, in Stricken, Ketten, Eisen
Hinweggeführt, — nun geht es schon, Herr Herold,
Dank für den Rath, — nun bist du fix und fertig!

Florens.

Ich dank' euch, Vater, möge Gott euch segnen.

O Morgen! zieh herauf des Tages Stunden!
Sie war vor mir frei auf dem Rosse schwebend
Und halb in Freuden, halb in Zweifeln bebend,
Und das Gewand gehoben,
Vom zarten Fuß und Bein hinweggeschoben,
Mund, Wangen, Augen, blendend in der Nähe,
Erst vor den Küssen zagend,
Die Arme um mich schlagend,
Erwiedernd dann gab sie mir Lust und Wehe.
Ha, diese Hand beglücket
Hat ihre Brust gefühlet und gedrücket,
Seitdem zittert ein Beben
In diesen Fingern und in meinem Blute,
Ja, mich verlangt, im sel'gen Liebesmuthe
Mein Leben hinzugeben,
Nur einmal noch ihr Herz so fühlen schlagen,
Mit Küssen, wie ich liebe, ihr zu sagen.
Die Lippen sind entzückt noch und berauschet,
Von Flüstern ist das Ohr noch stets umrauschet,
Ich höre nur die Töne,
Ich sehe nur der Locken reiche Schöne,
Die wie ein Netz um meine Arme gestricket,
Wie Bande von vergold'ten
Wellen sie spielend rollten
Mir um mein Herz, das himmlisch ward beglücket.
O bringe, liebe Sonne,
Mir wieder Lippen, und der Augen Wonne!
Hinaus denn will ich eilen
Und jezo noch die dunkeln Schatten theilen. geht ab.

Mich hat hiehergeführt, und ist dem so,
Wie ich es glauben muß, so hab' ich wissend
Nie Vater und die Mutter nie gesehn:
Doch weiter kann ich euch davon nichts melden.

Octavianus.

So lebe wohl, gebenedeiter Jüngling,
Auf den in Liebe alle Sterne lächeln. geht ab.

Florens allein.

O welch süßes Entzücken,
Zu euch, ihr Abendsterne, aufzublicken,
Wie eure Lichter spielen
Und nach mir her mit allen Stralen winken,
Wie tiefer nun des Abends Schatten sinken,
So muß ich einsam fühlen
Mein Glück, mein Leben und mich lockt die Weite,
Daß ich mir jenes liebste Gut erbeute.
Nun hab' ich dich, Schwerdt, Harnisch, Helm, errungen,
Umsonst nicht ist mein schönster Traum gelungen,
Nun darf ich kühnlich wagen
Dein Bild, Geliebte, in dem Blut zu tragen,
Nun soll kein feiger Zweifel mehr mich binden,
Du bist wahrlich die meine,
Beim frühsten Morgenscheine
Zieh' ich hinaus, dich wieder aufzufinden.
Noch fühl' ich von den Küssen
Feuer und Muth durch alle Adern fließen,
Des Mundes frische Röthe,
Der Augen glänzend, lieblich, lockend Spielen,
Des Busens Lilienweiß, und muß ich fühlen
Dies alles wieder? Tödte
Mich, Glück, Erinn'rung, wenn es ist verschwunden!

) Morgen! zieh herauf des Tages Stunden!
Sie war vor mir frei auf dem Roſſe ſchwebend
Und halb in Freuden, halb in Zweifeln bebend,
Und das Gewand gehoben,
Vom zarten Fuß und Bein hinweggeſchoben,
Mund, Wangen, Augen, blendend in der Nähe,
Erſt vor den Küſſen zagend,
Die Arme um mich ſchlagend,
Erwiedernd dann gab ſie mir Luſt und Wehe.
Ha, dieſe Hand beglücket
Hat ihre Bruſt gefühlet und gedrücket,
Seitdem zittert ein Beben
In dieſen Fingern und in meinem Blute,
Ja, mich verlangt, im ſel'gen Liebesmuthe
Mein Leben hinzugeben,
Nur einmal noch ihr Herz ſo fühlen ſchlagen,
Mit Küſſen, wie ich liebe, ihr zu ſagen.
Die Lippen ſind entzückt noch und berauſchet,
Von Flüſtern iſt das Ohr noch ſtets umrauſchet,
Ich höre nur die Töne,
Ich ſehe nur der Locken reiche Schöne,
Die wie ein Netz um meine Arme geſtricket,
Wie Bande von vergold'ten
Wellen ſie ſpielend rollten
Mir um mein Herz, das himmliſch ward beglücket.
O bringe, liebe Sonne,
Mir wieder Lippen, und der Augen Wonne!
Hinaus denn will ich eilen
Und jezo noch die dunkeln Schatten theilen. geht ab.

Des Sultans Lager, Nacht.

Der Sultan, Alamphatim, Gefolge.

Der Sultan.

Setzt mir meinen güldnen Gott,
Meinen vielgeliebten Machmud,
Hier im Zelte nahe zu mir,
Daß er sei meine Betrachtung;
Er regiert ja unsre Kriege,
Er ist dieses Zugs Verwaltung,
Er sei Zeuge jedes Wortes,
Höre jegliche Verhandlung.
Daß er seh', wie ich ihn ehre.

Alamphatim.

Edler Bruder, die Vermahnung
Giebt uns allen neuen Eifer.
Das Gebirge wie die Waldung,
Das Gefilde sammt den Wassern
Und der Frücht' und Thier' Begattung,
Alle Fruchtbarkeit der Reben,
Jegliche Naturgestaltung
Kommt von ihm, von seinen Kräften,
Sie sind aller Welt Erhaltung.

Der Sultan.

Wahrhaft sprichst Alamphatim du
Und so lieb' ich diesen Machmud,
Nächst ihm lieb' ich meine Tochter
Marcebille: nicht Verachtung,
Wahre Liebe auch gebühret
Meinem Rosse, das den Abgrund

Salz'ger Meere kühn durchſchwimmet,
Fiſch im Waſſer, nach der Landung
Vogel auf dem feſten Boden.
Höret wohl von mir die Warnung,
Daß das Roß nicht Schaden nehme,
Dies das einz'ge ſeiner Gattung,
Wie der Phönix in Arabien
Lebt freiwillig in Verbannung,
So iſt auch Roß Pontifer
Nur der einz'ge; ſeine Abkunft
Iſt vom mächt'gen Einhorn, ſagt man,
Daher ſeine Stärk' und Anmuth.

Lidamas tritt ein.

Lidamas.

Mein Herr, fliehend ſind eben angekommen
Zu deinem Lager viele Männer, Weiber.

Der Sultan.

Sie werden ſich ſo nah der Feindesſtadt
Nicht ſicher dünken, auch vielleicht daß jene
Einen Ausfall verſuchten.

Arlanges tritt ein.

Arlanges.

Großer Herr —

Der Sultan.

Laßt gut ſein, Leute, denn ich ſchwör' zu Machmud,
Der gülden hier in meinem Zelte ſteht,
Ich will es rächen, Dagobert ſoll ſterben
Und alle Franken mit *ihm, ſeid nur ruhig.*

Arlanges.

Gebieter, dir scheint noch nicht wissend, welches
Unglück und welcher Frevel, welche Bosheit
Dich hat und alle uns zugleich betroffen.
Dein Riesenkönig, dein geliebter Sohn,
Dein Freund und unsrer Hoffnung bester Stab
Liegt todt da vor den Thoren von Paris,
Sein Haupt zum Hohne drinnen aufgesteckt,
Deine geliebte Tochter Marcebille,
Da alle Wachen auf dem Posten ruhig,
In Meinung, daß der Riese sie beschützte,
Ward uns entführt, wir eilten sie zu retten,
Wir brachten sie zurück, doch viele Freunde,
Dein Bruder, unser großer Admiral
Liegen erschlagen, unser Lager ward
Geplündert, viele fortgeführt gefangen,
So daß wir zitternd fast befürchten müssen,
Der Christen Gott sei mächtiger als Machmud.

Der Sultan sinkt nieder, sie heben ihn auf.

Hast du's gehört? Machmud! Bist du entschlafen?
Ha! ich vergeh' im Zorn! mich reißt die Wuth
Und bändigt alle meine innern Kräfte!
Ich kann nicht mehr! ha! warte Dagobert!
Den Uebermuth sollst du mir theuer büßen!
Doch welche Bande, welch verruchte Rotte
Hat die Verheißung denn gebrochen, die
Der König gab, daß nur im Kampf Golimbra
Bestehen sollt' ein einz'ger Mann? Zu tausend
Sind sie herausgebrochen ihm, die Feigen!

Arlanges.

O nein! vernimm ein seltsam Wunder, Herr!

Diese Nacht mit ihren dunkeln
Tiefen Schatten ist mir lieber
Als die goldne Morgensonne,
Denn ich kann nun ruhig denken,
Still mich in Betrachten senken
Meines Elends, meiner Wonne,
Meiner Schmach, die mir so bitter,
Meiner Wonne, daß ich schon
Sicher bin mit euch entflohn
Vor dem schwarzen, rost'gen Ritter.
Seht, wie ruhig ist die Nacht,
Süße Nachtigallentöne
Klingen her, so voll, so schöne,
Wolken schwimmen oben sacht',
Unten blitzt ein fern Gewitter
Und es kommt in unsre Nähe,
Ob ich ihn wohl wieder sehe
Jenen schwarzen, rost'gen Ritter? —
Wie so milde Lüfte wehen,
Und die rothen Blitze springend
Sich zum Wald hernieder schwingend
Scheinen auf der Flur zu gehen,
Und durch finstrer Wolken Gitter
Flimmern wechselnd kleine Sterne,
Und mir ist, ich seh' von ferne
Wieder jenen rost'gen Ritter.
Könnte nur mein Wunsch geschehen,
Müßte er mir alle Qualen
Tausendfältig wohl bezahlen,
Denn ich fühle schlimm die Wehen,
Von der Lanze traf ein Splitter
In mein Herz, als ich von Weiten

Zelt der Marcebille.

Marcebille auf Polstern, Rorane, Leali

Lealia.

Meine Fürstin, diese Nacht
Wird nun bald vorüber gehen,
Du wirst froh den Morgen sehen.
Bang' hast du bis jezt gewacht,
Doch den Gott des Schlafes bitte,
Daß er lindre deine Sorgen,
Daß du heiter magst am Morgen
Nahn mit starkem muth'gen Schritte
Deinem Vater, wie sonst immer.
Laß die Angst nunmehr entweichen,
Denn von diesem Kummer bleichen
Muß der zarten Schönheit Schimmer.

Marcebille.

Ach, Freundinnen, ach, Geliebten!
Nein, ihr kennt nicht meinen Kummer,
Tückisch fliehet wohl der Schlummer
Augen einer Tiefbetrübten.
Immer noch muß ich erschrecken,
Wie er nahte, schlau besonnen,
Er mich auf sein Roß gewonnen,
Meiner Arme hüflos Strecken,
Meine Thränen, meine Worte
Konnten nicht den wilden Sinn
Beugen und er nahm mich hin,
Nahte schon dem Feindesorte.
Doch nun ist es ja vorüber.
Seht wie goldne Sterne funkeln:

Dieſe Nacht mit ihren dunkeln
Tiefen Schatten iſt mir lieber
Als die goldne Morgenſonne,
Denn ich kann nun ruhig denken,
Still mich in Betrachten ſenken
Meines Elends, meiner Wonne,
Meiner Schmach, die mir ſo bitter,
Meiner Wonne, daß ich ſchon
Sicher bin mit euch entflohn
Vor dem ſchwarzen, roſt'gen Ritter.
Seht, wie ruhig iſt die Nacht,
Süße Nachtigallentöne
Klingen her, ſo voll, ſo ſchöne,
Wolken ſchwimmen oben ſacht',
Unten blitzt ein fern Gewitter
Und es kommt in unſre Nähe,
Ob ich ihn wohl wieder ſehe
Jenen ſchwarzen, roſt'gen Ritter? —
Wie ſo milde Lüfte wehen,
Und die rothen Blitze ſpringend
Sich zum Wald hernieder ſchwingend
Scheinen auf der Flur zu gehen,
Und durch finſtrer Wolken Gitter
Flimmern wechſelnd kleine Sterne,
Und mir iſt, ich ſeh' von ferne
Wieder jenen roſt'gen Ritter.
Könnte nur mein Wunſch geſchehen,
Müßte er mir alle Qualen
Tauſendfältig wohl bezahlen,
Denn ich fühle ſchlimm die Wehen,
Von der Lanze traf ein Splitter
An mein Herz, als ich von Weiten

Sah mit meinem Oheim ſtreiten
Jenen roſt'gen, ſchwarzen Ritter. —
Aber laßt mich nun allein,
Ich will ſchlafen und ſo eben
Süßem Schlummer mich ergeben,
Bald wird mir dann beſſer ſein.

die Jungfrauen gehen ab.

O Schlaf! der du auf lichten Wolken fliegeſt
Und von den kleinen Sternen und vom Mond
Den Schlummer und die Träume nieder biegeſt,
Den Rauſch, der auf den lichten Scheiben wohnt,
O Schlaf, der du im Baumgeräuſch dich wiegeſt,
Von dir wird manche Schäferin belohnt,
O laß auch meine Augen ſich jetzt ſchließen,
Des Süßen Bild mir aus dem Herzen ſprießen.

Schlaf! liebes Kind, du ſtreichſt mit linden Händen
Die Furchen ſonſt von Stirn und Angeſicht,
An Quellen, unter lichten Roſenwänden,
Im Waldesgrün, durch das geſpalten bricht
Der Glanz der Sonne, wo die Blumen ſenden
Betäubend ihren Duft, da wohnſt du, nicht
Hier unter dieſem Zelte; dieſe Kerzen,
Dem Herzen wecken ſie nur neue Schmerzen.

Schlaf! Liebes-Engel! Manchen tief gekränket
In Sorgen, Noth, Verbannung, Einſamkeiten,
Haſt du mit deinem Lebensſaft getränket,
Ihm vorgeſpielt auf deinen Harfenſaiten,
Worauf Herz, Sinn in ſtill Beſchaun ſich ſenket
Und denket, was dies Denken zu bedeuten:
Ja, allen deine Himmels-Augen lachten,
Nur Schmachten dieſer Lieb' willſt du verachten.

Wie Rosen aufgehn von der Sonne Gruße,
Aufblühte so mein Herz vom ersten Kusse.

Nun weiß ich, warum purpurroth entzündet
Der Morgen kommt, der Abend nieder ziehet,
Das uns die Rosenblume süß verkündet,
Welch Feuer in Rubinensteinen glühet,
Darum die Lippe schwellend sich geründet,
Darum ein Blitz spielend im Auge blühet,
Darum Gestirne unsre Welt betrachten,
Sie aller Frühling ist ein Liebes-Schmachten.

In diesen Küssen kamen Sterne, Welten,
Und machten mir mein Herz zum Paradiese,
Drum muß ich diese Liebe ihm vergelten,
Für mich fiel ja durch ihn der starke Riese:
Ich, Freundin, nein, du kannst, du wirst nicht schelten,
Ich fühle ja so hell, es ist nicht diese
Liebe, so neu sie scheint, plötzlich zu nennen,
Sie ward nicht, ist des tiefsten Seins Erkennen.

Lealia.

Die Liebe, die nicht Wunder ist, ist keine,
Wie aus der heitern Luft ein Blitz herfliegt,
Wie in der Nacht plötzlich mit klarem Scheine
Ein Glanz sich um die Bäum' und Berge schmieget,
Wie heut' der Frühling, wenn er kommt, so kleine,
Morgen schon Wald sich grün zusammen füget,
So plötzlich, süß erschreckend, wonnetrunken,
Ist auch das Herz im Liebesmeer versunken.

Darum, Geliebte, schweige jeder Tadel;
Doch wenn ein frecher Räuber dieser Mann

Doch ach! wie hab' ich büßen nun gemußt
So herbe, bitter, süß für diesen frechen
Hohn und Verachtung, ja, an dieser Brust
Will sich die Liebe zu gewaltig rächen,
Ich sterbe, wenn nicht mein wird der Verlust.
Du lächelst, süße Freundin, meiner Schwächen?
Blauäugig Mädchen mit den blonden Locken:
Das Herz will reden, und die Zunge stocken.

Doch ja, du liebst, du wirst mich wohl verstehen,
Mich trösten, mich beruhigen und lindern
Den Schmerz, die Angst, ich will es dir gestehen,
Nichts soll die Worte meiner Zunge hindern.
O Freundin, welche wundersüße Wehen, —
Kein Trost soll diese Schmerzen jemals mindern. —
Der rost'ge Ritter, er hat mich gefangen,
Zu ihm, zu ihm nur eilet mein Verlangen.

Wie ich erschrak, ihn nahe an mir sehend,
Wie er so fest an seine Brust mich drückte,
Ich rief und weinte, fern nach Hülfe spähend,
Und wie ich in sein braunes Auge blickte,
Wie sein süß Wort, sein Auge in mich gehend
Nicht mehr erschreckte, tröstete, entzückte,
Wie ich ihn zärtlich, ohne Angst und Grauen
Zärtlich umfing, versenkt, ihn anzuschauen.

Der erste Kuß, den je mein Mund empfangen,
Von Lippen, wie die brennenden Rubinen,
Berührte mich und eine Welt voll Bangen,
Verlangen, Wünschen war in ihm erschienen,
Noch höher Roth glänzte auf seinen Wangen,
Welch freundlich Blicken, welche holde Mienen,

Wie Rosen aufgehn von der Sonne Gruße,
Aufblühte so mein Herz vom ersten Kusse.

Nun weiß ich, warum purpurroth entzündet
Der Morgen kommt, der Abend nieder ziehet,
Was uns die Rosenblume süß verkündet,
Welch Feuer in Rubinensteinen glühet,
Warum die Lippe schwellend sich gerundet,
Warum ein Blitz spielend im Auge blühet,
Warum Gestirne unsre Welt betrachten,
Wie aller Frühling ist ein Liebes-Schmachten.

In diesen Küssen kamen Sterne, Welten,
Und machten mir mein Herz zum Paradiese,
Drum muß ich diese Liebe ihm vergelten,
Für mich fiel ja durch ihn der starke Riese:
Ach, Freundin, nein, du kannst, du wirst nicht schelten,
Ich fühle ja so hell, es ist nicht diese
Liebe, so neu sie scheint, plötzlich zu nennen,
Sie ward nicht, ist des tiefsten Seins Erkennen.

Lealia.

Die Liebe, die nicht Wunder ist, ist keine,
Wie aus der heitern Luft ein Blitz herfliegt,
Wie in der Nacht plötzlich mit klarem Scheine
Ein Glanz sich um die Bäum' und Berge schmieget,
Wie heut' der Frühling, wenn er kommt, so kleine,
Morgen schon Wald sich grün zusammen füget,
So plötzlich, süß erschreckend, wonnetrunken,
Ist auch das Herz im Liebesmeer versunken.

Darum, Geliebte, schweige jeder Tadel;
Doch wenn ein frecher Räuber dieser Mann

Und ohne Rang, Herkommen, ohne Adel,
Der dieſe Herrſchaft über dich gewann?
Dann, Liebſte, wär' Ermahnung doch nicht Tadel;
Wie, wenn ein Zauberer dir dies gethan?
Wenn du das Edelſte von Luſt und Schmerzen,
Verlörſt am niedrigen, verlornen Herzen?

Marcebille.

Schweige endlich, Schwätzerin!
Geh' und laß mich meinen Unſtern
Einſam klagen, einſam ſeufzen. — Lucilia ab.
Nein, mein Ohr ſei nicht verſuchet
Von der Schmähung des Geliebten,
Jeder Ton ja ſei verfluchet,
Der nicht Preis von dir will ſprechen,
Darum ſei ihr Mund verſtummet. —
Ha, ich trage nicht die Plagen,
Dieſer Schmerz iſt nicht zu dulden,
O Geliebter, komm zu mir,
Sei der Meine, allhier ruhe
In den Armen, in den weißen,
An dem jugendlichen Buſen,
Dir nur bin ich ſchön und reizend,
Dir nur blüht die friſche Jugend.
Ja, du wirſt noch mein Gemal,
Sprächeſt du nicht ſo im Kuſſe,
Sagten das nicht deine Augen,
Deine ſüßen Blicke dunkel,
Deine friſchen Lippen ſtammelnd
Von Sehnſucht und Freude trunken,
Als die Hand im Liebesfeuer
Meine Bruſt, die zarte, drückte,

Als ich nicht zu ſchelten wagte,
Nur in deinem Blick verſunken?
Wenn ich küſſend bitte: laß den
Glauben fahren, Liebſter, thu' es!
O ſo wirſt du dich bekehren,
Und wir finden Wonn' und Ruhe.
Liebe nur ſei unſer Glaube,
Und die liebenden Naturen
Unſre Götter, wir in Liebe
Ganz vereiniget und unſer:
Darf es dann der andern Götzen?
Nein, mein Machmud gehe unter,
Und du wirſt auch bald vergeſſen
Alle Dionyſiuſſe!
Erde, Himmel, Wälder, Quellen,
Und einſame Felſenkluften,
D'rein ein Lager uns gebettet,
Und in Armen wir verſchlungen,
Kinder, ſchöne, um uns ſpielend,
Wir von Vogelſang umſungen —
O was willſt du noch, mein Liebſter?
Ja, du biſt wie ich bezwungen. —
Komm, Roxane, meine Freundin;
Biſt du wohl im ſüßen Schlummer?

Roxane kommt.

Roxane.

Nein, Gebieterin, ich wache,
Nahe eilend deinem Rufe.

Marcebille.

Kindchen, hör' und mögſt *nicht ſchelten*:

Dieſer Ritter, der mich ſuchte,
Iſt der Herr meiner Gedanken,
Wie er häßlich ſchien und dunkel:
Kann ich's ſagen, kann ich's nennen,
Soll ich ſtaunen, mich verwundern?
Ach, mein Herz, du wirſt es faſſen,
Denn vielleicht iſt auch bezwungen
Dein Gemüth, du wärſt ſonſt nimmer
Dieſe Schöne, Reizend-Kluge.
Dacht' ich ſonſt an Mann und Liebe,
An Vermählung, hatt' ich Furcht nur,
Wild erſchienen mir die Männer
Und das Hochzeitbett zum Wunſche
Nicht für junge zarte Mädchen,
Nur ein Schrecken jeder Jungfrau;
Wie vor gift'gem ſchlimmen Pfeile
Floh ich weg vor jedem Kuſſe,
Jede Liebkoſung von ihnen
Schien mir Schönheit zu verwunden:
Ach, es war ſo! denn für ihn nur
Schützt' ich meiner Schönheit Blume,
Meine Lippen, meine Augen
Ihm nur aufbehalten wurden;
Und mein Herz und die Gedanken
Harrten in Andacht der Stunde,
Als Gedanken, Herz und Sinne
Wurden Eine Liebeswunde,
Darein ſein geflügelt Bildniß,
Seine Worte, ſüß erklungen,
Seiner Blicke lichte Sprache
Sich im liebetrunknen Blute
Tauchen und im Glanz erheben

Und in Liebe ſinken unter:
Fühlt' ich des Geliebten Hand doch,
Seinen Liebes-Druck, den ſtummen
Kuß, mit Hingebung an meinem
Jungfräulichen Leib, und Kuß und
Druck und Blicke, ſüße Rede,
Alles, alles war mir Unſchuld.

Roxane.

Wer ganz und vertrauend liebet,
Tief verſenkt im Liebesmuthe,
Darf nicht zittern, darf nicht zagen,
Will er, iſt ihm Sieg gelungen,
Was unmöglich ſcheint, gelinget,
Darum folg' dem Herzens-Zuge. —
Sieh, Geliebte, wie der Morgen
Sich empor ſchon hebt ſo blutig,
Wie die Sonne ſich verkündigt
In den ſchimmervollen Fluren.

Marcebille.

Käme er ſo mit der Sonne,
Wie die Sonne golden, purpurn,
Tauchte er vom nahen Hügel,
Träte aus des Waldes Dunkel!

Roxane.

Wenn er liebt mit treuem Sinne,
Wecken ihn des Morgens Gluthen
Und ein Sehnen treibt ihn mächtig
Auf den Flügeln ſeines Wunſches,
Denn kein angezündet Herz
Widerſteht dem Liebesſturme.

Marcebille.

Reiche mir mein allerschönstes
Kleid von tiefem dunkeln Purpur,
Darauf glänzend reich von Golde
Eingewirkt die hellen Blumen,
Gieb auch mir das Diadem
Von Rubinensteinen funkelnd,
Und die Ohrgehänge, glänzend
Freudenthränen gleich, den Schmuck dann
Reich' um Hals und weiße Brust,
Der sich ringelt um die Schultern:
So will ich zu meinem Vater,
Wie die Kriegesgöttin blutig,
Die nach Raub und Tod hineilet,
Wie der rothe Morgen purpurn,
Der den schönsten Tag verkündet,
Wie die Rose auf den Fluren
Wenn sie sich im Thaue badet
Und auf Blättern Perlen funkeln,
Und das Ohrgeschmeide schüttelnd
Sie benetzt die kleinen Blumen:
Wie die Liebe will ich wandeln,
Brennend, so wie der Karfunkel,
Ach, sie sagen, daß er schmilzt
Wird er mit Lorbeern umwunden,
So zerschmilzt mein Herz dem Helden. —
Liebste, folge meinem Zuge.

Sie gehn ab.

Zelt des Sultans.

rSultan, Alamphatim, Lidamas, Arlanges, Gefolge.

Kriegsmusik.

Alamphatim.

Wie der rothe Morgen glühet,
Und die purpurrothen Fahnen
Schwingt in seinen goldnen Bahnen,
Goldne Funken nieder sprühet,
Daß die Wälder Röthe trinken
Und die Blumen auf der Au
Frisch gebadet in dem Thau
Ihre Wangen lieblich schminken,
So erhebt sich ein Getöne,
Und begrüßt die neue Sonne,
Daß sie dich mit Lust und Wonne,
Ruhm und Glorie bekröne.
Horch, wie fröhlich die Trompeten
Rufen, und der Zymbeln Klang
Sich vermischt zu dem Gesang,
Und die liebevollen Flöten
Ihren Ton drein klingen lassen:
Doch noch finster ist dein Blick
Und du willst im Mißgeschick
Noch dein stolzes Herz nicht fassen.

Der Sultan.

Ja, es sind mir diese Stunden
Ohne Schlaf und ohne Schlummer
Nur im regen wachen Kummer
Und in Zorn und Gram verschwunden.

Arlanges.

Seht, wie aus dem rothen Feuer
Sich ein blanker Reuter hebt,
Sein ſchwarz Roß aufbäumend ſtrebt
Wie ein wildes Ungeheuer,
Und halb zürnend und halb ſchmeichelnd
Sänftigt er das ſtolze Thier,
Aus dem Sattel ſteigt er hier
Seines Roſſes Nacken ſtreichelnd.
Einen Oelzweig trägt er grün,
Seine Rüſtung glänzet reich
Und ein Wappenrock zugleich
Roth darüber, er blickt kühn,
Nahet, weil er ſchon erkannte
Auf dem weiten großen Feld
An der hellen Pracht dein Zelt
Und er ſcheint ein Abgeſandte.

Florens tritt ein mit einem Oelzweige.

Der Sultan.

Was iſt, Geſandter, von mir dein Begehren?

Florens.

Willſt du, o Sultan, alles was ich ſage,
Auch ohne Zorn, im linden Muthe hören?

Der Sultan.

Ich will, darum zu reden kühnlich wage,
Dich ſoll kein Held im Lager hier verſehren.

Florens.

Vernimm dann den Befehl und die Anklage,

Sei gütig, zornig, wie es dir mag dünken,
Auch fürcht' ich nichts, wenn Schwerdter um mich blinken.

So wisse denn, der Gott, der für die Sünder
Den schnöden Tod am bittern Holz gelitten,
Der Christus, der für die geliebten Kinder
Mit Schmerz und Tod und Hölle selbst gestritten,
Er und mit ihm Maria auch nicht minder,
Die heil'ge, ew'ge Jungfrau, deren Bitten
Des Kindes Zorn in süße Sanftmuth lenken,
Werden uns Christen Heil und Stärke schenken.

In dem Vertraun, und in dem sichern Schirme
Des heil'gen Dionysius, läßt der König,
Mein Dagobert, dich fragen, was sich thürme
Dies Heer um seine Mauern, das ihm wenig
Nur dünke und verächtliches Gewürme,
Denn schlagen wird durch uns dich dieser König
Und alle Zelte, die hochmüthig schimmern,
In Staub hinwerfen und in Asche trümmern.

Drum wirst du alsbald dich zu ihm verfügen,
Um Rechenschaft von deinem Thun zu geben,
So mag er wohl den strengen Zorn besiegen,
Großmüthig schenkt er dein verwirktes Leben;
Doch wirst du dich nicht bittend vor ihm schmiegen,
Magst du nachher vor seinem Zorn' erbeben,
Nichts fruchtet mehr ein allzuspät Erkennen,
Ein Beil wird dann dein Haupt vom Rumpfe trennen.

Der Sultan.

Ruchloser! Ehrvergeßner! diese Hand,
Dies Messer soll die freche Zunge lähmen!

wirft einen Dolch nach ihm.

Florens.

Dein spitzer Dolch fuhr hierher in die Wand.
Du solltest dich dieses Beginnens schämen.
Hast du nicht meine Bothschaft anerkannt?

Der Sultan.

Recht hast du, Christ, ich will den Zorn bezähmen,
Gesandten soll man frei Gehör verleihen,
Auch wenn sie schmähend unser Ohr entweihen.

Das Glück hat meinen Wurf noch abgelenket,
Er soll dir auch zum Schaden nicht gereichen,
Der edle Dolch sei dir von mir geschenket
Als meines Unrechts, meines Fehlers Zeichen,
Und wenn dein Herz, wie ich, Versöhnung denket,
So freust du dich des schönen Griffs, des reichen,
Den theure, köstliche Gesteine zieren,
Du wirst ihn gern in deinem Gürtel führen.

Doch deinem König sage: nimmer stillen
Könnt' ich mein Herz, bis ich den frechen Hohn
An ihm gebüßet ganz nach meinem Willen,
Denn er verliert den angemaaßten Thron,
Sein Blut muß weit das flache Feld erfüllen,
So wird ihm der verdiente schnöde Lohn,
Wenn er nicht will zu meinem Glauben treten
Und Machmud, unsern edlen Gott, anbeten.

Marcebille tritt ein mit ihren Jungfrauen.

Der Sultan.

Doch hier kommt meine Tochter, keiner zürne,
Ich freue mich, wenn sie mein Auge sieht.

umarmt sie.

Florens für ſich.

O Himmel! wie beim Schein von dem Geſtirne
Mir alles Blut von meinem Herzen flieht,
Wie dieſer Mund, die Augen, dieſe Stirne
Magnetiſch meine Blicke nach ſich zieht,
Und heißes Blut in meine Wangen treibt
Und alle Lebensregung ſtehen bleibt.

Marcebille.

Wie konnt' ich wohl, um dich zu ſehen, ſäumen?

Der Sultan.

Ja, ich erkenne deines Herzens Sehnen.

Marcebille für ſich.

O Luſt und Freude wird nun überſchäumen,
Ausbrechen in den Strom der heißen Thränen!
Wie? Iſt es Liebe? Iſt es nur ein Träumen?
Seh' ich ihn ſelbſt? Iſt es ein eitles Wähnen?
Vielleicht hält nur mein zitterndes Verlangen
Ein täuſchendes Phantom vor mir gefangen. —

Du weißt, mein Vater, ſchon, was ich gelitten,
Wie ich entflohen kaum noch einem Frechen,
Ja, du erhörſt gewiß mein innig Bitten,
An dieſem wilden Räuber mich zu rächen.

Der Sultan.

Für dich und Machmud wird der Kampf geſtritten,
Ihr Uebermuth ſoll bald in Stücke brechen,
Kein Heil ſoll dieſer Brut, der ſchnöden, tagen,
Denn Hunger, Schwerdt, Krieg wird um ſie geſchlagen.

Marcebille für ſich.

Ich muß nun ſprechen, Schweigen iſt zu bitter.

Florens für sich.

O wie die Blicke mir am Herzen saugen,
Ich sinke um in diesem Angstgezitter,
Ich trage nicht das Lächeln dieser Augen.

Marcebille.

Sage mir, Christ! kennst du nicht einen Ritter,
(Doch mag er wohl zu keinem Ritter taugen)
Der gestern unsern Tapfersten erschlagen?
Von diesem magst du mir wohl Nachricht sagen.
Denn nie stand je zum Manne mein Begehren
Als nur zu diesem, um ihn zu bestrafen,
Wird mir mein Wunsch nicht, muß ich mich verzehren
In Sorge, denn die Noth läßt mich nicht schlafen,
All' meine Freuden mußten sich verkehren
Seit seine Blicke meine Augen trafen,
Nicht ist es nur der Mord, daß ich so klage,
Ein andres Leid ist's, das ich in mir trage.
Er wagte alles, und ein schlimmer Kuß,
Der meine jungfräulichen Lippen rührte,
Macht nun, daß ich so nach ihm schmachten muß,
Weil er mir Ruhe, Schlaf und Lust entführte;
O würde mir durch Machmud der Genuß,
Daß ihn das Glück in meine Arme führte!
Für den erschlagnen König, dies Erfrechen,
Für meine Angst wollt' ich mich an ihm rächen.

Florens.

Ich kenne diesen Ritter und mir gleichen
Soll er in Gang und Stellung und Geberde,
Er muß um dich von mancher Noth erbleichen,
Er sucht nur dich auf aller weiten Erde,
Er zagt nicht vor Gefahren, vor den Streichen

Des Glücks, daß ihm dein klarer Anblick werde,
Und kaum beglänzt das Morgenroth die Auen,
So zieht er aus, dein Angesicht zu schauen.
Seit ihm der Himmelsglanz in diesen Mienen
Aufging so wie ein neues Morgenroth,
Ist seinem Leben auch ein Stern erschienen:
Doch leidet er darum am meisten Noth,
Daß du nicht so wie er dem Gott willst dienen,
Der liebevoll um uns erlitt den Tod,
Er hofft, du wirst den Götzendienst verlassen,
Dann erst wird dich die höchste Lieb' erfassen. —
Dir, Sultan, hab' ich nichts zu sagen mehr,
Ich scheide und im Feld sehn wir uns wieder;
Dein Hohn der Christenheit verdrießt mich sehr
Und ich vergelte dir ihn warlich wieder,
Dein Leben liegt in meinem kühnen Speer,
Die Spitze bohrt dich in den Sand darnieder,
Wenn du nicht deine Götzen lässest, ehren
Den Christ willst, der dich gnädig mag bekehren. geht ab.

Der Sultan.

Wie? Das ist ein böser Bube,
Kein Gesandter, wie ich glaube!
Eilt ihm nach, ihm nach geschwinde,
Bringt mit abgeschlagnem Haupte
Trost und Hülfe meinem Herzen,
Die der Bösewicht mir raubte!

Arlanges.

Ihm nach eil' ich, wie vom Bogen
Stürzt der schnelle Pfeil und schauen
Soll er sein Verderben plötzlich
Und bereuen, was er dräute. ab.

Alamphatim.

Hundert Bogenschützen, Krieger
Sollen folgen, und zum Raube
Sei er ihrem Grimm gegeben,
Zittern soll er, bitten, schaudern,
Aber keine Hülfe komme
Seiner Todesangst, dem Grauen.
Lebe wohl, geliebter Bruder,
Lebe wohl, schönste der Frauen,
Alsbald steig' ich auf mein Roß,
Das in keinem Laufe strauchelt,
Das das schönste nach dem deinen,
Das zu keinem Kampfe zaudert,
Meine Lanze führ' ich mit mir
Und ich kehr' mit seinem Haupte. ab.

Der Sultan.

Bleibe, Lidamas, im Zelte,
Jene sind genug dem Dienste.
Schon seh' ich im fernen Streit sie
Und im hitzigen Getümmel:
O, verleihe ihnen Kräfte,
Theurer Machmud, gütger Himmel!
Doch sie haben Kraft genug,
Ihrer hundert zu zertrümmern.

Lidamas.

Unkenntlich, in Wolken Staubes,
Seh' ich nur die Waffen schimmern,
Hier ein Drängen, dort ein Rennen,
Welche von den Unsern fliehen,
Und die Sonne blendet, daß wir
Merken keine Unterschiede;

Aber ſchon trennt ſich der Haufen,
Ein'ge dorthin, andre hiehin
Weichen und es blitzt die Rüſtung
In der Morgenſonne Glühen.
Da reißt ſich ein Reiter vor,
Andre folgen ihm, es ſprühet
Hinter ihrem Hufſchlag Feuer,
Alſo ſcheint der Staub hochfliegend,
Und ſie nahen unſerm Lager,
Ja, ſie ſind es, deine Diener,
Und Arlanges ſchnell vor allen
Tritt herzu, dir anzukünden. —

Arlanges herein.

Arlanges.

Herr, wie ſoll ich reden, ſprechen?
O wie find' ich nur das Wort?
Und ich fürchte, ſchweig' ich, red' ich,
Deinen wildentflammten Zorn.
Ihm nach eilten wir im Fluge,
Spornte jedermann ſein Roß
Und einholten wir geſchwinde
Ihn an jenem wald'gen Ort.
Unerſchrocken ſtand der Ritter,
Und ſo mancher Bogen ſchoß
Und ſo mancher Spieß gezückt ward,
Schien es alles nur ein Spott,
Denn ſie trafen ſeinen Panzer,
Flogen ab vom blanken Gold
Und es ſchienen alle Götter
Nur dem Böſewichte hold:
Unſre ſtärkſten Krieger ſtach er

den Pferden, wie er spornt
Getümmel, wüthig drängend,
ung er hier und schlug er dort;
ihn lag das Feld bestreuet,
ier ein Arm und dort ein Kopf,
Der Verwundeten Geächze
Schlug grausvoll an unser Ohr.
Mich stach er im Fluge nieder
Und ich stürzt' zusammt dem Roß;
Und doch, weißt du, bin ich immer
Sonst des Sieges nur gewohnt:
Nun heran gesprengt dein Bruder
Auf dem Pferde, das hervor
Sich mit Muth und Kühnheit dränget,
Wie es immer trotzt dem Tod,
Denn es ist dies Roß das theurste,
Stärkste, muthigste, geht vor
Allen andern, außer deinem:
Und Alamphatim, der hoch
Seinen Speer trug, senkt' ihn nieder,
Nennt und hat den Schild durchbohrt
Seinem Feinde, der den seinen,
Jedes Pferd sprang wild empor,
In dem Sattel blieb ein jeder,
Ihre Stärke war erprobt,
Und sie griffen zu den Schwerdtern,
Und es hallte laut der Ton
Von den Klingen, von der Rüstung
Keiner da des andern schont,
Aber plötzlich stürzt dein Bruder,
Alle stürzten mit ihm wieder,
Denn das Haupt war ihm zerf

Und der Chriſt nun zu ſich zog
Jenes gute, theure, muth'ge,
Schöne, weltberühmte Roß,
Auf dem er ſo wie ein Adler
Ueber Feld, durch Waldung flog,
Und wie ſehr wir alle eilten,
Ward er doch nicht eingeholt.

Der Sultan.

Nun genug, genug der Rede!
O heilloſe, bittre Ankunft
Jenes ſchändlichen Verräthers!
Läg' er doch im tiefſten Abgrund!
Meine Streitart her den Händen! —
Sieh, du böſer, ſchlimmer Machmud,
Damit ſchlag' ich dir dein Haupt:
Beßre dich nach der Entartung!
Mußt du jenem Hülfe leiſten
Und dem Bruder folgt Ermattung?
O, ich möchte dich zerſpalten,
Denn du handelſt wie ein Schandbub,
Lügſt und trügſt und hintergehſt uns!
Was hilft nun das Gold, die Anmuth,
Alles, was ich an dich wandte,
Und der koſtbar reiche Anzug?
Willſt du nicht im Guten helfen,
Sieh, bekömmſt du ſolche Nahrung! —
Nun, ihr Krieger, nicht geſäumet,
Alle, alle zur Verſammlung!
Daß wir uns berathen endlich
Zur Vertilgung dieſer Schandbrut! —

ſie gehn ab.

Marcebille.

Glücklich ist er doch gerettet,
Ja, er ist zum Glück erlesen,
Wäre er nicht mehr gewesen,
Wär' auch mir mein Grab gebettet,
Denn es ist mein Herz gekettet
Nur an seinen Worten, Blicken,
Diese müssen mich beglücken,
Oder es ist auch mein Leben
Mit dem seinen hingegeben,
Tod für ihn ist auch Entzücken.

Der Sultan kommt zurück.

Der Sultan.

Nein, ich kann nicht Ruhe finden!
Ha! was kann ich noch gewinnen?
Hoffnung, Trost und alle Sinnen
Wollen jezo mir verschwinden.

Marcebille.

O mein Vater, zu verkünden,
Darf ich es, dir anzusagen,
Wie uns Hülfe würde, wagen?
Um an jenem wilden, frechen
Räuber uns sogleich zu rächen,
Der den König uns erschlagen?

Der Sultan.

Sprich, mein Kind! was kannst du meinen?

Marcebille.

Laß mit allen meinen Frauen
Uns ein Lager auf den Auen

Ferne von dir ſetzen, deinen
Rittern gieb Befehl, erſcheinen
Wird ſodann, der mich geraubt,
Weil er mich verlaſſen glaubt;
Alsbald ruf' ich deine Krieger
Und ſie bringen von dem Sieger
Dir das unverſchämte Haupt.
So iſt er nur zu erwerben,
Denn gewiß nur durch Magie
Konnt' er jenen ſchlagen, nie
Mocht' er ſonſt den Sieg erwerben:
Dieſer Rieſe ſollte ſterben,
Sich mit ſeiner Macht nicht friſten
Vor dem einzeln ſchwachen Chriſten?
Dann kommt er im Uebermuth
Und es koſtet ihm ſein Blut,
Er erlieget meinen Liſten.

Der Sultan.

Liebſte Tochter Marcebille,
Könnteſt du durch ſolche Thaten
Deinen Vater wohl verrathen,
Daß ſich alles Leid erfülle?
Nein, es werde dir dein Wille,
Ich will deinen Worten glauben,
Keine Zweifel ſollen rauben
Dieſe Lieb', die mir verwandter,
Denn es wohnt kein Herz vom Panther
In der Sanftmuth frommer Tauben.
Was auch könnt' ich noch verlieren,
Wenn die Liſt und niedrer Trug
Dieſes Herz, das mir ſonſt ſchlug,

Also schnell könnten entführen?
Finden wir doch bei den Thieren,
Die in Mord den Blutdurst kühlen,
Treue Liebe, edel Fühlen
In der tauben öden Wildniß;
Und es sollte dieses Bildniß
So nach meinem Leben zielen?

geht ab.

Marcebille.

Wie bekümmert, wie bedränget,
Sind nun alle meine Geister. —
Ich bin meiner selbst nicht Meister,
Folge dem, wie es verhänget. —
Ach, wenn ihr uns nie bezwänget
Holde Wünsche, höchste Liebe,
Wären nie uns keine Triebe
Nicht zum Bösen, nicht zur Tugend,
Einsam, ohne Licht die Jugend,
Ohne Muth und Leben bliebe. —

Vierter Akt.

Lager der Marcebille an der Seine.

Marcebille, Roxane, Lealia.

Marcebille.

Seht die Waſſer, wie ſie gleiten,
Und ſich in der Fluth die Bäume
Still beſchauen, gold'ne Träume
Seh' ich durch die Wolken ſchreiten.
Wie die Wogen ringend ſtreiten,
Sich entfliehen und vereinen,
Spielen mit den Widerſcheinen,
Und die Blumen roth und gold
Sich beſpiegeln, und ſo hold
Thau in dieſe Wellen weinen!

Roxane.

Iſt es nicht ein Liebesringen?
Welle haſcht die flücht'ge Welle
Und ſie lacht ſo fröhlich; helle,
Glänzend ſie ſich all verſchlingen,
Alle liebend ſich durchdringen,
Im Ergötzen lieblich ſpielen;
Wie ſie durch einander wühlen
Scheint der reine blaue Himmel
In das hüpfende Getümmel,
Seine Wange abzukühlen.

Lealia.

Also spiegelt Liebestreue
Sich im wechselnden Empfinden;
Die Gefühle kommen, schwinden,
Manche fliehen, so wie scheue
Reh' im Walde, kindlich neue
Schauen ferne bang zurück:
Doch des Herzens Liebesblick,
Sieht, wie auch die Bilder fliegen,
Siegen diese, die erliegen,
In dem Wechsel nur Ein Glück.

Marcebille.

Darum wechselt nur Gedanken,
Wie ihr wandelt in Gestalten,
Weiß ich eins doch fest zu halten
Ohne Wandel, ohne Wanken.

Roxane.

Denn nie darf der Glaub' erkranken,
Glaube ist das Element,
In dem siegreich Liebe brennt.

Lealia.

Und des Herzens reinste Bläue
Klärt sich hell und heller, Treue
Sich in Liebe nur erkennt.

Roxane.

Einst, es war ein schöner Abend,
Sah ein Mädchen aus der Weite
Ueber dunkel grüne Wiese
Einen edlen Ritter reiten:

Ist er's wohl, den ich erwarte,
Ist es meine Herzensfreude?

Marcebille.

Was beginnst du und was singst du?
Dieses Lied ist mir noch neue.

Roxane.

Eben jezt hab' ich's ersonnen. —
Ja, er kommt zum milden Streite;
Seht die schöne goldne Rüstung,
Daß ihm Liebe Sieg verleihe!
Ja, du bist es, ich erkenne
Die Gestalt nun ohne Zweifel.

Marcebille.

Drüben an dem Wasser halten,
Schau nur hin, zwei edle Reiter. —
Geh alsbald, flieg' hin zum Ufer,
Winke mit der Schärpe eilig,
Denn er ist es in der Rüstung,
Die wir sehn herüber leuchten. Roxane ab.

Lealia.

Soll er in der Fluth versinken,
Vor den Augen dir erbleichen?

Marcebille.

Wenn er liebt, trägt ihn die Woge
Wie auch tausend Fluthen reißen. —
Sieh, schon stürzt er sich hinunter
Und der Fluß erschrocken schäumet,
Und sie schwimmen dreist herüber,
Und es kommt der kühne Streiter,

Ach er weiß, er findet sichre
Und ihm hoch erwünschte Beute,
Dieses Herz klopft ängstlich schon,
Ein gefangnes Wild, vor Freude.

Roxane zurück kommend.

Schnell durchschwimmen sie die Wogen,
Diese kühnen Fremden beide,
Und sie nahn dem grünen Ufer
Und das Roß find't Blumenweide,
Zu den Zelten treten sie
Froh gemuthet, lieblich heiter.

Florens und Bertrand kommen.

Florens.

Endlich seh' ich diese Augen,
Endlich wieder nach dem Scheiden
Und das liebste Glück weht spielend
Wonne mir nach Angst und Leiden:
Ach, Geliebte, kannst du fühlen,
Welcher Schmerzen Tod im Meiden,
In der Trennung mich durchbohren?
Welche bittergift'gen Pfeile?
Lippen, seid ihr noch geröthet?
Blühen noch die süßen heil'gen
Küss' und all' die Liebesworte
Auf den Knospen, die getheilet
Himmelswonne roth ausathmen,
Lachend dann zusammen eilen
Und im Lächeln selbst sich küssend
So holdselig still verweilen?

Marcebille.

Mein Geliebter, leg' den Helm ab,
Daß du magst dein Antlitz zeigen,
Lege von dir diesen Harnisch,
Denn du darfst nur etwas weilen.
O so seh' ich dein Haupt wieder,
Und die braunen Locken seiden,
Wie sie meiner Hand sich krümmen,
Und die Finger liebend streicheln,
Ach, ich möchte deinen Wangen,
Deinen Augen ewig schmeicheln. —

Florens.

Und die Lippen sollen schmachten,
Nicht zum rothen Brunnen steigen,
Wo die Küsse Nachtigallen
Sich in dem Gesang vergleichen?

Roxane.

Geht hinein zum innern Zelte,
Da wohnt Ruhe, stilles Schweigen,
Da mögt ihr die Worte finden
Ungestört und ohne Zeugen,
Dort mag wie vom Baum die Blüthe
Kuß auf Kuß von süßen Zweigen
Fallen und die Einsamkeit
Furcht und Zögerung verscheuchen.

Marcebille und Florens ab.

Lealia.

Von dem Abendhimmel Schweigen
Sinkt herab, nur furchtsam rauschen
Blätter, wie sie Küsse tauschen,

Aus den rothen Wolken steigen
Liebend Entzücken,
Rother Lippen Wangen helle Gluth,
Und es regnet nieder von dem Aether goldnes Blut,
Alle Wesen, alle Herzen, alle Sinnen zu beglücken. —
Und die Erde süß umfangen
Glänzt und giebt die Küsse trunken
Wieder, die auf sie gesunken,
Und entbrannt ganz in Verlangen
Beben die Hügel,
Holde Sehnsucht, süß Erfüllen zwingt
Alle ihre Lebensadern, und die Liebe dringt
Durch die ganze Seele, Aether breitet um sie blaue Flügel.

Roxane.

Nein, wir müssen Wache halten
Gegen Fremde, gegen Feinde.

Bertrand.

Wie ich deiner immer dachte
Und mein Auge um dich weinte.

Roxane.

Riesen tödten wäre besser,
Freilich ist das Weinen leichter.

Bertrand.

Spotte nicht, du liebe Rose,
Meines Herzens, meiner Leiden.

Lealia.

Wohin rennt ihr, liebe Wogen,
Uebereilt euch im Gedränge,
Wohin wird die volle Menge

Dieser Wellen denn gezogen? —
„Quellen haben uns erzogen
Und der Strom hat uns genommen,
Etwas haben wir vernommen,
Von den heil'gen Meerestiefen,
Wo uralte Wunder schliefen,
Wären wir dort angekommen!"

Wohin Seufzer, Liebesblicke?
Wohin aus der rothen Pforte
Zartgefügelt Liebesworte? —
„Keiner halte uns zurücke,
Ach, es giebt ein ewig Glücke
Unergründlich, aus dem Bronnen
Sprangen Sterne, Mond und Sonnen,
Dieses sehnende Verlangen
Hat vom Liebesgeist empfangen
Und die Welt als Kind gewonnen.

Roxane.

Mein Geliebter, ich erkannte
Dich alsbald mit aller Freude.

Bertrand.

So laß diesen milden Kuß
Allen Zwist bei uns vergleichen.

Roxane.

Die getheilten Lippen können
Nie was sich getheilt vereinen.

Bertrand.

Du sprichst wahr, denn nach dem Kusse
Will das Sehnen heller scheinen.

Lealia.

Heilig, reine, milde Fluth,
Kind der Liebe, klares Wasser!
Als die neue Welt dem Zorne
War im ersten Sein erstarret,
Alle Kräfte ihr entflohen
Und ihr innres Herz erkaltet,
Schwebte sie ein harter Leichnam
Durch die leeren Himmelsbahnen,
In sich keine Lebensgeister,
Ueber sich nicht Sternverwandten.
Und es regte sich ein Schmerz,
Liebe ganz und ganz Erbarmen,
In den allerreinsten Himmeln,
Legte sich wie weiche Arme
Um den stumm gewordnen Busen,
Und das Herz drinnen erwarmte:
Und es fühlte erst ein Zittern,
Dann ein tief erbebend Bangen,
Und es riß sich von der Furcht
Und dem ungewissen Zagen,
Gab sich ganz und voll dem Schmerz hin,
Daß umher nur Todten-Halle,
Alle Jugend ihm entschwunden
Und die Lust hinweg, die alte.
Wie die Welt in Schmerz und Wehen,
Und Erinnerungen kamen,
Und die Himmelsliebe außen
Sie noch sanfter, weicher faßte,
Wollt' sie sterbend ganz vergehen;
Und die starren Riegel sprangen,
Und den harten Tod zerriß

Nach dem Tode das Verlangen,
Heil'ge Liebesthränen, ſüße,
Aus der innern Tiefe rannen
Ueber das erblaßte Antlitz,
Ueber die entſtellten Wangen;
Und im Schmerz entzündete
Sich die Freude plötzlich, brannte,
Und das Licht flog ſchnell empor,
Kehrte wieder und umarmte
Sie, die liebe arme Mutter
Und das Kind, das heil'ge Waſſer:
Blumen, grüne Kräuter ſproßten,
Ströme flutheten und brachen
In das Meer, das neu geboren,
Und Geſtirn' in goldnem Glanze
Sahen liebend hoch hernieder,
Sonne mit dem klaren Antlitz,
Mond mit ſeinem ſtillen Troſte,
Kleine Lichter magiſch wandelnd,
Blumen in der blauen Tiefe;
Und die Thiere waren alle
Schon in Lebensregung, endlich
Kam der fromme Menſch gegangen,
Und die Thiere und die Steine,
Und die Fiſche und die Pflanzen,
Und die Sterne und die Lichter,
Und die Menſchen betend dankten
Dem Erzeuger, heil'ges, reines,
Frucht erregend klares Waſſer.

Roxane.

Sieh, wie ſchon die goldnen Sterne
Aus dem dunklen Himmel keimen.

Bertrand.

Möchten sie im blauen Strome,
Tief in seinem Bette weilen.

Norane.

Wie die Schatten aus dem Himmel
Ueber Berg und Waldung schreiten!

Bertrand.

Ach, du könntest meine Wunde,
Wolltest du, auf immer heilen.

Florens und Marcebille kommen.

Florens.

Ja, du bist nun mein und ewig
Bin ich dir getreu, dein Gatte,
Scheiden muß ich, aber bald auch
Wiederkehren und so wandelt
Schmerz in Lust sich, Lust in Leid;
Keimt doch alle Lieb' aus Jammer,
Nimmt aus ihr die ersten Thränen,
Und von ihren süßen Quaalen
Ihre ersten Freuden: denke
Meiner, wenn du einsam harrest.

Marcebille.

Und du gehst? du mußt zurück?
Laß mich bald von dir erfahren.

Florens.

Ja, Geliebte, wie ich erst
Es schon im Gespräch bedachte,

Deinen Vater muß im Kriege
Ich erwerben zum Gefangnen,
Dann kann er es nimmer hindern,
Dann kann er es nicht mehr tadeln,
Daß du Chriſtin biſt und mein.

Marcebille.

Leicht iſt dieſes nicht zu wagen.
Ja, wenn man ihm erſt entwenden
Pontifer, ſein Roß, vor allen
Könnte! Denn vernimm das Wunder,
Wie es um dies Roß beſchaffen:
Schwimmen kann es wie ein Fiſch
Auf der Tiefe, in dem Waſſer,
Ueber Meere kann es fließen
Und ihm fehlt nicht Kraft und Athem,
Rennen kann es wie der Wind,
Keiner kann es rückwärts halten,
Kein Roß war, das ſchnellſte ſelber,
Einzuholen dies im Stande.
In der Schlacht, die bald wird ſein,
Komm' mit einem Schiff und lande
Heimlich hier, führ mich hinweg,
Daß ich leb' in deinen Armen.
Denn ich muß es faſt befürchten,
Daß mein Vater Argwohn faſſet;
Wenn er unſre Liebe merket,
Dann ſind wir dem Tod verrathen.

Florens.

Siehe, wie die Sterne ſpiegeln
Und der Mond, der lichte, klare,
In dem Strome, Ufer, Bäume,

Wolken buntgefärbt im Glanze,
Alles wogt im Widerſcheine
Wunderlich mit den Geſtalten:
Dies iſt Bildniß meines Herzens,
Voll von Lichtern, Ton und Farben,
Lieblichen Geſängen, Wünſchen
Und von Liebe Widerhallen,
Die Erinn'rung, und vom Abſchied
Still dazwiſchen große Schatten.

Marcebille.

Lebe wohl, du nimmſt mein Herz mit,
Denke drauf, wie du's willſt halten;
Ach, es folgen dir die Sinne,
Alle Wünſche und Gedanken,
Mir bleibt nur zurück die Sehnſucht
Und das zitternde Verlangen:
In den Strom hin wein' ich Thränen,
Die aus meinen Schmerzen ſprangen,
Und das Waſſer führt ſie weiter,
Wird ganz kleine Blumen machen,
Die mit ihrem blauen Kelche
Ach ſo rührend zu dir ſagen:
Du, vergiß mein nicht! vergiß nicht!
Denke dran, wenn du ſie ſammelſt.

Florens.

Und die Roſen werden mich
Stets nach deinen Lippen fragen.
Lebe wohl! ſchon tiefe Nacht
Hält die Welt ringsher umarmet.

ab mit Bertrand.

Marcebille.

Wie die Wogen kommen, gehen,
So wird Schmerz und Leid verrinnen,
Wieder soll ich ihn gewinnen,
Meine Blicke werden sehen
Ihn, den Ursprung meiner Wehen,
Der jezt so von mir muß scheiden.
Geht und wechselt, meine Leiden,
Nach dem Dunkel kommt die Helle,
Murmelnd sagt mir jede Welle:
Nach den Leiden folgen Freuden.

Saint Germain, die Matte.

Clemens, Anton, die vor dem Hause sitzen.

Clemens.

Mein liebster, theuerster Gevatter,
Glaubt nur, das ist ein dumm Geschnatter,
Was ihr da in der Stadt vernommen;
Ein sicheres Brod zu bekommen,
Das ist die höchste Weisheit, Freund,
Mir alles andre Thorheit scheint:
Drum wünsch' ich noch so, wie zuvor,
Der Claudius fänd' bei ihr ein Ohr,
Die Frau Beata ist noch jung,
Vermögen hat sie auch genung,
Es käm' 'ne hübsche Summ' in's Haus.
Nein, Claudius will nicht hoch hinaus,
Er paßt nicht für den Ritterorden,
Der Stand ist für ihn nicht geworden:

Mit Florens, — je nun ja, da galt's,
Doch bricht's dem Herrn noch mal den Hals.

Anton.

Ein jeder hat so sein Genie,
Der junge Herr Claudius wird nie
In Helm und Harnisch sich ausnehmen.

Clemens.

Glaubt mir, mein Freund, ich würd' mich schäm
Wenn ich den Sohn dazu gezeugt,
Drum seid so gütig nur und schweigt.
Als Bürgersmann leb' und erwerb' ich,
Ein Bürgersmann auch bleib' und sterb' ich,
Genung, daß mich mein König schätzt,
Damit bin ich zufrieden jezt,
Sorg' nicht um ungelegte Eyer,
Nachruhm und Ruhm gilt nicht 'nen Dreier.

Anton.

Seht nur, was geht denn da so närrisch,
So launisch, ungehobelt, herrisch,
So bucklicht, krumm und ausgespreißt?

Clemens.

Solch Thier man einen Narren heißt,
Gevatter, wer dazu geboren,
Trägt an der Mütze Eselsohren
Und auch ein langes Kleid mit Schellen.
Gar oft sich solche Männer stellen
Als einfältige Schöpf' und Rinder,
Steckt aber dann ein Pfiff dahinter,
Verborgne Weisheit, die den Fürsten,
Die eben nicht nach Wahrheit dürsten,

In goldnen Pill'n wird beigebracht,
Mancher beſinnt ſich, wenn er lacht.
Potz Wetter! ja, ich irr' mich nicht,
Das iſt daſſelb' ſchnurr'ge Geſicht,
Der Orientale, mein Bekannte,
Der türkiſche Extra-Geſandte:
Was macht der für eine Carriere!
Ich dachte nicht, daß der hier wäre
Ein Hofnarr!

Hornvilla kommt.

Hornvilla.

Nun, mein lieber Clemens,
Ich bin jezt ex professo demens
Und werde dafür ſalarirt,
Daß ich meinen Verſtand quittirt,
Und doch war das das klügſte eben
Was ich gethan in meinem Leben.

Clemens.

Curios iſt euer Lebenswandel
Und ſeltſamlich der ganze Handel,
Den ihr im Lebens-Schauſpiel treibt,
Nie lang auf einem Punkt ihr bleibt.
Setzt euch, nun ſetzt euch zu uns her. —
Macht euch der Stand nicht viel Beſchwer?
(Trinkt doch ein Gläschen Wein mit mir)
Denn ich geſteh', ich verginge ſchier
Wenn alle über mich ſo lachten
Und närriſche Geſichter machten,
Wenn ich ſo Ohren ſollte tragen,
Das paßte nicht für meinen Magen.

Nein, Ehr' und Reputation
Ist doch des Lebens höchste Kron.

Hornvilla.

Doch wenn auf'm letzten Loch ihr pfifft,
Man setzt' euch vor Strang, Schwerdt und Gift,
Ihr würdet euch von den Gerichten
Gar gern zu diesem Stande flüchten:
Denn keinen Ruhm und Ehre theil' ich
Mit all dem Heldenvolk großmäulig,
Und fräßen sie auch ganze Länder;
Nein, glückseel'ger du Marketender,
Der du bei einem vollen Glase
Dir trinkst allmählig roth die Nase
Und ferne von dem Schlachtgewühle
Sitzest in deines Zeltes Kühle.

Clemens.

So mein' ich auch, denn das ist praktisch,
Es gilt mir mehr ein einz'ger Backfisch,
Den ich gebraten vor mir seh,
Als alle Fische in der See.

Hornvilla.

Das ist es eben, was ich sage,
Das Leben ist von Tag zu Tage
Nur als 'ne Beute zu betrachten,
Drum läßt sich keiner gerne schlachten.
So hatten sie mich nun gefangen
Und meinten gar, ich sollte hangen;
Ich wehrte mich, schrie Weh und Zeter!
Da sagt' ein Bischoff denn: Freund, geht Er
Ab von den falschen Heidenlehren,

Will ſich zu Chriſt laſſen bekehren,
So wird man ihm noch gnädig ſein.
Topp! ſagt' ich gleich, ich ſchlage ein,
Ich war ſchon ehmals auf dem Wege,
Ihr werdet noch die alten Stege
Das G'leiſe finden im Gemüthe.
Gleich lehrten ſie mit Ernſt und Güte,
Von altvergeſſenen Geſchichten,
Wie man's Herz fleißig ſoll abrichten,
Daß es wie'n Jagdhund ſchnüffelnd ſpürt,
Unſichtbar Gut uns apportirt,
Umſchleicht und nach dem Himmel gafft,
Wenn's Cherub, Engel merkt, aufblafft,
So fallen auf die Naſ' ihm Kronen:
Und derlei alte Traditionen.
Ich that, als wenn ich alles merkte
Und mich im Glauben recht beſtärkte,
Ward drauf die chriſtliche Gemeinde
Vermehrt mit einem neuen Freunde.
Es kam bald drauf Herr Dagobert,
Er ſprach: nun biſt du doch was werth,
Das wird dir deine Seele letzen,
Mehr als das Dienen nicht'ger Götzen.
Ja, ſagt' ich, das iſt nun mein Ruhm,
Fatal iſt mir das Heidenthum.
Du wirſt, ſprach er, chriſtlich beharren
Und taugſt nun ſchön zu meinem Narren
So wie zum Feur der Salamander,
Dann bleiben wir ſtets bei einander.
Stand iſt mir Stand und einerlei,
Ich bin von Vorurtheilen frei;
So wurde ich denn ordinirt,

Vom Marschall als Narr eingeführt.
Als er mich am Hof präsentirte
Und eine Rede rezitirte,
Hielt ich denn auch dabei die meinige,
Gerührte Damen weinten einige;
Ich sprach von Duldung und Aufklärung
Und von der endlichen Gewährung
Uralter Wünsche, wie die Stände
Sich bieten sollten mehr die Hände,
König, Narr, Staatsrath die Cultur
Verbessern menschlicher Natur,
Drum wollt' ich mein gering Vermögen
So wie die arme Wittw' einlegen;
Es muß doch jeder was Verstand
Aufopfernd thun zur linken Hand,
Will er dem Staate sein was nütze,
Doch ich sei so in Wohlthuns-Hitze,
Daß ich mein ganzes Capital
Mit Zinsen eingelegt zumal.
Da nannten sie mich Patriot,
Ich wurde recht bescheiden roth.

Clemens.

Ihr habt ganz recht; doch wir hier sitzen
So öffentlich, ich sah schon spitzen
Die Mäuler manchen Rittersknecht,
Der Diskurs ist mir nicht ganz recht.
Ich weiß zwar wohl, Humanität,
Duldung und andre Rarität
Will, daß ich sehe auf das Herz,
Allein das sitzt gar sehr inwärts
Und auswärts hängen all die Schellen —

Hornvilla.

Adieu, ihr Spießbürgergesellen.
O wartet nur, wenn Friede ist,
Der Abend lang, zum heil'gen Christ,
Werd't ihr euch nach der Decke strecken,
Nach einem Narrn die Finger lecken,
Ihn lock'n mit Wein, doch sicherlich
Wer dann nicht kommt, glaubt, das bin ich.

Clemens geht in das Haus, Anton ab, Kg. Dagobert tritt auf mit Gefolge.

Kg. Dagobert.

Wo bist du, Narr? Man sieht dich nimmermehr.

Hornvilla.

Ich hänge mich hier an den Bürgerstand,
Denn der macht doch den Kern des Landes aus.
O Bürgerglück! mein lieber, theurer Prinz,
Das ist das höchste Loos, versuch's, gewinn's,
Hier findet man Gefühl und Herzlichkeit,
Treu, Biedersinn, Großmuth nach Fleischergewicht.

Kg. Dagobert.

Geh, Narr, ich habe dir verziehen alles
Und hoffe, meine Gnade wird nicht mißbraucht.

Hornvilla.

Wenn ihr euch nicht gewöhnen könnt, daß Gnade
Gemißbraucht wird, so steckt sie in die Tasche,
Denn nur für Mißbrauch ist die Gnade da.
Mißbrauch! ist auch ein Wort, das man oft mißbraucht.

geht ab.

Florens tritt aus dem Hause.

Kg. Dagobert.

Wie geht es euch, mein junger kühner Ritter?

Mir ist der Kopf ganz warm von dem Projekt
Und wenn mir einer lange bange macht,
So geht's nur schief. Ja, Augen sollt ihr machen,
Das Maul aufreißen, wenns gelungen ist!
Ha ha! da will ich manchem Junggesellen
Den besten Ruhm so vor dem Maul wegfangen. —
Noch etwas hinken muß ich. — Geht's so gut?
Nein, halt! nicht so, als wär ich lahm von Gicht,
Nicht, wie besoffne Leute etwa wackeln,
So recht wie angeboren, — ist's so recht?

Florens.

Ihr hinkt recht angenehm und recht natürlich;
Doch wozu soll das? Es ist überflüssig.

Clemens.

'Ne kleine Zugab nur beim Wagestück,
Ein angenehmer Schnörkel, der nicht schadet
Und mir doch nutzt, denn wenn ich also lahm thu'
Und keinen Augenblick das Hinken lasse,
So thu' ich mir auch überhaupt Gewalt,
Daß ich nicht aus der Rolle falle, solch
Aeußres, zufäll'ges Ding bringt auf Gedanken,
Aufmerksamkeit, und es hängt mehr von ab,
Als man im Anfang denkt. Adieu denn beide!

Florens.

Wenn es gelingt, ist es ein großes Werk,
Wenn nicht, so lös' ich euch vom Sultan aus.

Clemens.

Nichts! nichts! Doch paßt hübsch oben auf,
Daß ich das Thor der Stadt auch offen finde,
Wenn ich so angeraf't im Laufen komme. ab.

Suſanne.

, wenn ich meinen Mann nicht wiederſehe,
leg' ich mich heut Abend in mein Grab.

geht ab.

Florens.

Gedanken, Bilder, ſüß Erinnern, Lüfte,
Wolken ziehend, Vögelein im Singen,
llt ihr mir jene Abendſtunde bringen
ück in meinen Sinn, die Blumendüfte?
Nun trennen mich nicht Felſen mehr und Klüfte,
Liebe lieh mir ihre goldnen Schwingen
dieſem liebſten einz'gen Gut zu dringen,
hob mich über Meere, Ströme, Schlüfte.
So ſchlage denn, mein Herz, nur frei und muthig,
Ahnden, deine Wünſche ſind erfüllet,
Sehnſucht deines Lebens iſt geſtillet.
'omm denn, o Schlacht! es brülle mir dein Rachen,
ſehr du zürneſt, will ich deiner lachen,
'ägſt mein Glück in deinen Zähnen blutig. ab.

Lager des Sultans.

Sultan, Lidamas, Arlanges, Gefolge.

Der Sultan.

, theurer Machmud, wie dein Haupt, das werthe,
dnen Diadem und Steinen blitzt,
mein Zorn in Liebe dir verſehrte,
du mir verziehn die Bosheit izt,
wohl meinem Arm und meinem Schwerdte
Göttern bis anher genützt,

Wenn du's nicht warſt, mein lieber, vielgetreuer
Drum ſei für deinen Schmuck auch nichts zu th
Gewiß wirſt du mir meine Brüder rächen,
Die jezt bei dir in deinen Reichen wohnen,
Wir müſſen nun die Macht Frankreichs zerbrechen
Mit unſerm Fuße treten dieſe Kronen,
Man ſoll nicht mehr vom Dionyſius ſprechen,
Der Arm ſoll ſeinen Münſter ohne Schonen
In Staub hinſtürzen, und von allen Zungen
Sei, liebſter Machmud, dir nur Preis geſungen.

Arlanges.

Welch Pilgrim naht im weißlichen Gewande?
Er grüßt hieher nach deinem reichen Zelt.

Lidamas.

Er ſcheint aus einem weitentlegnen Lande
Und nach der Schwärze aus der heißen Welt.

Arlanges.

Er ſcheint kein Mann von Anſehn oder Stande,
So wie er hinkt und Stab und Mantel hält.

Der Sultan.

Ruft ihn hieher, er ſcheint von vielen Jahren,
Vielleicht mag ich von ihm etwas erfahren.

Clemens wird herbei geführt.

Clemens.

Ich muß, Großmächtigſter, knieend anbeten
Die große Größe — für ſich. (Ach, was ſoll ich ſa
Dem fürchterlichen Kerle nah zu treten
Mit dieſen grimm'gen Augen! zu viel wagen
Hieß doch mein Unternehmen; von geſäten
Juwelen, womit dieſes Zelt beſchlagen,

n ich geblendet, furchtbar iſt der Schein,
r all den Edelſtein'n wird man ſelbſt Stein.)

Großmächtigſter, erhabenſte Durchlaucht,
enn man nur Glanz und Pracht und Würde ſucht,
ein Seel! beim Machmud mein' ich, man nur braucht
u gehn her in dein blankes Zelt, — — (verflucht!
ch weiß doch nichts, was recht zur Sache taugt,
as macht, des Mann's Geſicht iſt zu verrucht.)
ier findet man den Glanz von viel Rubinen,
m furchtbar glänzendſten doch deine Mienen.

Ich habe manches Land auf meinen Reiſen
eſehn, und manchen großen Potentaten,
och keinen, den man alſo durfte preiſen,
enn wie auch in der ganzen Welt die Staaten
egieret ſind von Helden oder Weiſen,
öcht' ich doch keinem je, dein Feind ſein, rathen,
enn biſt du doch die auserwählte Blume
n Aſia, Afrika, im Heidenthume.

Dein Werth iſt auch von der Menſchheit erkannt,
ie zittern all, willſt du dein Haupt bewegen, —
ur zu, nur zu, es geht ja ganz charmant,
ch werde, meine Seele, Ehr' einlegen —)
arum gehorchet dir ſo Meer wie Land
d keine Macht ſteht deiner Macht entgegen,
s nur Europa, das bezwingſt du ſchon,
erſt Frankreichs windbeutlige Nation.

Drum biſt du auf des Meeres grauen Wogen
t deiner reiſigen und tapfern Schaar
n Sturz des Chriſtenthumes hergezogen,
in Heer, ſo wie Meeres-Sand unzählbar,

Hat Unbesiegbarkeit schon eingesogen
Mit seiner Milch, drum siegst du, das ist klar. —
(Gottlob! es geht ganz gut. Es ist doch viel,
Daß mir so zu Gebot der schwülst'ge Stil.)

Der Sultan.

So warlich uns die Sonne giebt ihr Licht
Und so gewiß das Meer voll Wasserwellen,
Bei meiner Macht! ich ruhe eher nicht,
Bis ich verstummt der Christen hündisch Bellen,
Durch meinen Mund der Geist der Welten spricht,
Und so wie Pflanzen, Berge, Sterne, Quellen,
Waldung und Meer und Sand und heiße Fluren
Zu Machmud flehn, so solln's die Creaturen.

Clemens.

(Der ist doch darin schon ein größrer Meister,
Das macht die Uebung, die stärkt das Talent,
Doch werd' ich auch mit jedem Worte dreister —)
Mein Herr, wer einmal unsern Machmud kennt,
Der achtet nichts die andern mächt'gen Geister,
In ihm die rechte Quintessenz entbrennt,
Wodurch die Geister ächte Geister werden,
Was Sterne, Sonnen treibt und Meere, Erden.

Der Sultan.

Du scheinst ein weiser Mann; wo bist du her?

Clemens.

Glorreichster, wenn es dir nicht unbekannt,
Wie bei Aegypten fließt das rothe Meer,
Dahinter liegt das Aethiopsche Land,
Aus diesem reist' ich und sogleich die Quere

chstreifte ich der Wüsten heißen Sand,
z Afrika, Nubien und Abyssinia,
dåa, Persien, Indien, kurz, ganz Asia.

Der Sultan.

Wahrlich, du bist recht weit herum gekommen!
ch sprich, hast du von diesem meinem Zuge
meinen weiten Reichen nichts vernommen?

Clemens.

r viel, und es behauptet jeder Kluge,
topa sei so gut schon wie verglommen,
liege ächzend schon im letzten Zuge,
e alle schwörn auf deines Zwecks Erreichung,
edler tausendfältiger Vergleichung.

Du seist die Sphinx, mit einem solchen Räthsel,
n Oedipus sei's zu errathen wacker,
habst gebacken eine solche Prezel,
keiner eß', zerr' er sich auch und plack' er;
nb nicht, daß ich dich also nur verhätschel,)
ganz Europa sei nicht der Nußknacker,
die Nuß, die du bringst, biss' von einander
wär er selbst der große Alexander.

Der Sultan.

Wer bist du eigentlich nach deinem Stande
welch Geschäft führt dich denn durch die Welt?

Clemens.

habe Studien gar mancherhande,
die der Reiche und der Fürst was hält
Kenntnisse, so ernste wie galante,
bringen manchen schönen Thaler Geld,

Und da ich weiß mich weislich einzuschränken,
Kann ich noch Kunstverwandten manches schenken.

Ich bin Seiltänzer und Equilibrist,
Ich wahrsage aus Tass' und auch aus Becher,
Englischer Reiter, etwas Alchymist,
Ein Improvisador und Riemchenstecher,
Ein taschenspiel'nder Physikus, mir ist
Es leicht, in Kleidern auszustopfen Löcher,
Fettfleck' zu tilgen und in Luftballonen
Zu fliegen zum Erstaun' der Nationen.

Vor allen doch ist meine Wissenschaft,
Die edeln Steine nach dem Werth zu schätzen,
Zu kennen eines jeden eigne Kraft,
Und seinen Preis und Würde ihm zu setzen;
Doch was am meisten mir den Vortheil schafft
Und reichen Leuten, Fürsten, groß Ergetzen,
Ist meine Wissenschaft von allen Pferden,
Denn darin gleicht mir keiner auf der Erden.

Wie alt sie sind, weiß ich genau zu sagen,
Die Fehler all' und ihre Tugend, Güte,
Auch will ich wohl die größte Wette wagen,
Genau ganz anzuzeigen Kraft, Gemüthe,
Die Eigenschaften all, nach wie viel Tagen
Vergeht des edlen Rosses schönste Blüthe,
Und wann es endlich muß den Tod erleiden,
Das weiß ich auf ein Haar zu unterscheiden.

Es wäre denn die eine einz'ge Sache,
Das Pferd sei wild, daß es mich nicht ertrüge,
Doch wenn ich darauf sitzen kann, so mache
Ich alles, was ich sagte, wahr, und lüge

Ich, biete ich mich gerne deiner Rache,
Und wenn man mich mit Aexten dann erschlüge,
Und würfe man mich auch in Pech und Schwefel,
So wär das nicht zu viel für meinen Frevel.

Der Sultan.

Es sei erprobt, denn ich hab' solch ein Roß,
Dem alle andern Rosse müssen weichen,
Es ist so schnell, daß es kein Pfeilgeschoß
Vom stärksten Bogen kann im Flug erreichen,
Mächtig, gewaltsam, majestätisch, groß,
Ein scharf Horn auf der Stirne, dessen Streichen
Schon mancher ist im Harnisch todt gelegen. —
Führt Pontifex herbei, das Roß verwegen! —

Schaut hin, es wird gebracht! An güldnen Seilen
Und silbern Ketten wird es festgehalten,
Schaut hin und prüfet es, sagt ohne Weilen,
Wann stirbt dies Roß, wann wird es wohl veralten,
Sein Tod wär' eine Wunde mir, die heilen
Nie könnte, was mir zwanzig Reiche galten,
Das gilt mir dieses einz'ge edle Pferd,
O nein, es ist mir über allen Werth.

Clemens.

Das ist das schönste Thier, das ich je sahe,
So glänzend hell und blendend weiß, wie Schwäne, —
(Ich fürchte mich, der Bestie zu nahe
Zu kommen, denn sie hat so weiße Zähne,
Dabei das Horn! doch wenn ich es nun sahe,
Ist die Ehr' um so größer — —) schön die Mähne,
Und alles wunderseltsam an dem Thiere,
Die Beine ohne Tadel, alle viere. —

Könnt' ich die Kreatur ansehn. — Welch Wunder
Sieht er, daß er's so aufmerksam beschauet? —
Nun steigt er auf, er hat ihm schon vertrauet. —

Clemens draußen.

Leb wohl, Sultan! ich danke für dein Pferd,
Mein Stab und Pilgertasche bleibe dir —

Der Sultan.

Wie? Was? O gebt mir Bogen her und Schwerdt!
Ist denn kein Gift in diesen Blicken hier?
Mein Roß! Mein Roß! so kostbar und so werth! —
Da fliegt es hin, — die Sinne schwinden mir —
Mein Pferd! Mein Pontifer! Kleinod! Mein Schimmel!
Der schwarze Dieb! — ha! siehst du noch, du Himmel?

er stürzt nieder.

Arlanges.

Ihm nach und sucht ihn wieder zu gewinnen.

Lidamas.

Vergeblich, selbst der Wind holt ihn nicht ein. —
Mein edler Herr! — Ich fürcht', es ist von hinnen
Sein großer Geist! — Er ist so starr wie Stein.

Arlanges.

Er sieht um sich sein ganzes Glück zerrinnen,
Wenn er's nicht fühlte, müßt' er ehern sein.

Lidamas.

Zurück schon kommen sie in Eil geflogen.

Arlanges.

Schnöd sind wir um den Pontifer betrogen.

ɪɪter kommen zurück, der Sultan erhebt ſich.

Ein Reiter.

r Dieb iſt mit der Beute in den Thoren
von Paris.

Der Sultan.

Du wärſt nicht ſchnell wie Feuer,
andre dich einholten! O verloren
u mir nun, ſo wie mein Reich mir theuer!
:echt geſchieht mir alten blöden Thoren! —
hmud, ſtummes, dummes Ungeheuer! —
ihm das Diadem von ſeinem Kopfe, —
ɔält mich, daß ich ihn nicht ganz zerklopfe?

ɔch nein, er iſt nicht werth, daß ich die Hände
ɪn ihn lege, die ihn oft gekoſ't,
werth iſt er, daß ich noch zu ihm wende
luge, wild entzündet und erboßt;
Boshafter, verſuch's, wenn ich verblende
Sinn ſo ſehr, daß du noch biſt mein Troſt,
ache man mich ſelbſt zu ſolchem Götzen,
oilden Thier, das eigne Hunde hetzen.

ɪn ſollſt, Paris, du meinen Grimm erfahren,
länger ſoll nun meine Rache warten.
ɪmelt euch, ihr Fürſten, zu den Schaaren,
Völker, allzumal euch den Standarten!
ill noch länger Grimm, Wuth, Zorn, Blut ſparen?
ɪeten, Zinken, laut brüllt zu der harten
:idung! Wappnet eure Bruſt und Herzen,
ɜ vermauert euch, ihr ſelber erzen!

aldåa, du Arabia, ihr Nationen,
r den Euphrat trinkt, Meſopotamen,

Perſer, Parther, und die am Ganges wohnen,
Ihr Mohren all mit mannichfalt'gen Namen,
Brecht auf! Blut trinkt! ha, reißt euch ohne Schonen
Heraus wie Gift, Peſt, Tod! Streut Todesſaamen
Umher durch das Gefilde! Raſ't, die Horden
Der Frevler ſchnell mit Tigerwuth zu morden!

alle ab.

Saint Germain, die Matte.

König Dagobert, Octavianus, Florens, Gefolge.

Kg. Dagobert.

Es iſt ein wundervolles Ding, daß ſelbſt
Der alte Mann ſo kühn geworden, hin
Zum Lager ſich zu wagen.

Florens.

Seht, mein König,
Das ſeltſamliche Roß, das ſtärkſt' und wildſte,
Unwiderſtehlich ſoll es ſein im Anſprung
Und unbeſiegbar, im Entfliehn ſo raſch,
Daß Pfeil und Wind es nicht einholen können.

Kg. Dagobert.

Wie biſt du glücklich doch in allen Thaten,
So haſt du nun das wundervollſte Roß.

Florens.

Wenn's euch gefällt, mein König, nehmt dies Pferd,
Nur Könige iſt es gewohnt zu tragen.

Reiter kommen zurück, der Sultan erhebt sich.

Ein Reiter.

Der Dieb ist mit der Beute in den Thoren
Schon von Paris.

Der Sultan.

Du wärst nicht schnell wie Feuer,
Wenn andre dich einholten! O verloren
Bist du mir nun, so wie mein Reich mir theuer!
Doch recht geschieht mir alten blöden Thoren! —
O Machmud, stummes, dummes Ungeheuer! —
Nehmt ihm das Diadem von seinem Kopfe, —
Was hält mich, daß ich ihn nicht ganz zerklopfe?

Doch nein, er ist nicht werth, daß ich die Hände
Noch an ihn lege, die ihn oft gekos't,
Nicht werth ist er, daß ich noch zu ihm wende
Das Auge, wild entzündet und erboßt;
ein, Boshafter, versuch's, wenn ich verblende
en Sinn so sehr, daß du noch bist mein Trost,
o mache man mich selbst zu solchem Götzen,
n wilden Thier, das eigne Hunde hetzen.

Nun sollst, Paris, du meinen Grimm erfahren,
cht länger soll nun meine Rache warten.
rsammelt euch, ihr Fürsten, zu den Schaaren,
gt, Völker, allzumal euch den Standarten!
r will noch länger Grimm, Wuth, Zorn, Blut sparen?
mmeten, Zinken, laut brüllt zu der harten
tscheidung! Wappnet eure Brust und Herzen,
Erz vermauert euch, ihr selber erzen!

Chaldäa, du Arabia, ihr Nationen,
ihr den Euphrat trinkt, Mesopotamen,

Kg. Dagobert.

Ihr seid in alten Tagen noch ein Held
Geworden und die That zeugt von der Kühnheit
Des Herzens.

Clemens.

Ja, ich war in meiner Jugend
Soldat, die Katze läßt das Mausen nicht.

Susanne kommt aus dem Hause.

Susanne.

Mein Mann! Mein Clemens! Und es hat die Bestie
Dich unterwegs nicht aufgefressen?

Clemens.

Nein,
Conträr, gefangen hab' ich's hergebracht zur Stadt,
Zum Andenken dem König überliefert.

Kg. Dagobert.

Ich danke euch für dieses edle Roß,
Daneben sollt ihr eines Lohns gewarten,
Wie er sich ziemt, daß ihn ein König giebt,
Und daß ein Unterthan, der so geliebt ist,
Um seinen edlen Sinn, um seinen Sohn,
Mit Dank aus eines Königs Hand empfängt.

Clemens.

Ich möchte danken, möchte weinen, heulen,
Und wenn ich stottre, wenn ich lamentire,
Ist's alles meinem Könige zu Ehren.

Arnulphus kommt.

Kg. Dagobert.

Was, heil'ger Bischof, ist euer Begehren?

Arnulphus.

Noch einmal will ich Abſchied von euch nehmen,
Mein königlicher Herr, und euch dem Höchſten
Befehlen; lebt denn wohl, mein theurer Fürſt!
Unwiderſtehlich lockt die Einſamkeit
Mich wieder, die auf euer hoch Geheiß
Ich ließ, die Luſt ſtrenger Beſchaulichkeit,
Als Eremit zu leben. Kämpft mit Gott!

Kg. Dagobert.

So fahret wohl, ihr edler heil'ger Mann!

Arnulphus geht ab. Pepin kommt.

Pepin.

Nun gilt's, mein König, heute iſt der Tag,
An welchem Frankreich ſiegen muß und glänzen,
An welchem Frankreich ſtürzt und mit ihm auch
Die Fürſten unſers Glaubens. Zu den Waffen!
Der Feind in Wuth verſammelt ſeine Schaaren,
Rings um die Stadt iſt glänzend das Gefilde
Mit Schwerdt und Spieß, Bogen und Roß bedeckt,
Unüberſehlich und unzählbar nahn ſie,
Es dröhnt die Erde ihrem Gang und dumpf
Verworren hört man ihren Schlachtgeſang.
Schon blaſen unſre Wächter auf den Zinnen
Und mahnen uns zum Krieg, die Glocken läuten,
Die frommen Mönche liegen auf den Knieen
Und wollen flehend Sieg vom Himmel ziehen.

Kg. Dagobert.

Wir alle ſind in Harniſch und in Waffen.
Dies iſt der Tag, an dem die Chriſtenſchaaren
Durch Tod und Blut bekräft'gen ihren Heiland.

Florens.

Dies ist der Tag, den ich mir längst gewünscht,
Nun gilt's, den Muth des Herzens zu erproben,
Was uns Trompeten oft mit ihren Klängen
Gewahrsagt, wenn die ganze Seele jauchzte,
Entbrannt nach Schwerdtgetös und Kriegsgefahr,
Der Wunsch, die Sehnsucht werden heut gestillt.

Octavianus.

Dies ist der Tag, an dem die Unschuld siegt
Und Tapferkeit ihr kühnstes Herz erkennt,
Die Schuld wird heut' auch noch die Strafe finden
Und manch verwirktes Leben von den Säbeln
Der wilden Heiden mit dem Blut entströmen.

Kg. Edward kommt.

Kg. Edward.

Wo sind die wilden Heiden, die immer Frevel liebten
Und Drangsal, Mord und Leiden an Christi Freunden übten?
Schon zürnet diese Lanze und meine kühne Schaar
Drängt sich zum Waffentanze, voran so wie der Aar
Flieg' ich mit dreisten Schwingen, sie stürzen in den Staub,
Dem Tode laßt uns bringen schnell den erwünschten Raub.

Kg. Rodrich kommt.

Kg. Rodrich.

Blutig Kreuz in den Panieren,
Angedenken der Passion,
Du, Maria, auf dem Thron,
Unter dem mit Jubiliren
Sterne ihren Reigen führen,

Ihr ſollt unſre Waffen lenken!
Wer mag zweifeln, wer mag denken,
Kämpfen wir in dieſem Bilde,
Daß die ew'ge Mutter milde
Sammt dem Sohn nicht Sieg wird ſchenken?

Gr. Armand kommt.

Gr. Armand.

Wer nur die Liebe kennet,
Wem ſchöne Augen blickten,
Wen, roſenroth entbrennet,
Von Rubinlippen Küſſe je entzückten,
Wem Liebesſtrahlen aus dem hellen Himmel
As wunde Herz getränket, der denk' heut beides in dem
Schlachtgetümmel.

Kg. Dagobert.

Freunde, Genoſſen, Brüder, edle Streiter,
ie Fahnen wehn voran im Sommerwinde,
er blaue Himmel ſcheint ſo klar und heiter,
s wenn der ſchönſte Tag ſich uns verkünde.
ohlan, brecht auf, in Gottes Namen! Weiter
oll uns kein Schutz, die Magd nur mit dem Kinde,
as Herz jauchzt muthig, alle Wünſche brennen,
s ihre Streiter und Vertheid'ger nennen.

Auf denn, Franzoſen! zeigt die kühnen Herzen,
ie mit Gefahr und Blut und Tod nur ſpielen,
er Römergeiſt kennt keine andre Schmerzen,
s überwunden Wunden nicht zu fühlen;
er Spanier großer Sinn wird lächelnd ſcherzen
it jenem Ungeheu'r der Schlacht, und kühlen

Die Sehnsucht in dem Meer der Waffenstrahlen
Wird England sammt den muth'gen Provenzalen.

alle im Marsche ab.

Arnulphus tritt auf.

Arnulphus.

Um die Paniere fliegen
Mit süßem Streit Engel mit goldnen Schwingen,
Wie muthig laut erklingen
Trompeten, Zinken und die Kraft des Horns,
Seh' ich die Christen siegen,
Ermuthigt im Gefühl des reinsten Zorns
Mit Satan selbst und seiner Schaar zu ringen.
Bald ist die Schlacht gewonnen,
Und überall ertönen Hymnen, Psalmen,
Die Zweige heil'ger Palmen
Rauschen, Sanct Dionysius blickt hernieder
Und freuet sich der Wonnen,
Er sieht die Heiden neue Christenbrüder,
Es freut der Schnitter sich der schönen Halmen. —
Und ich geh' in die Wildniß,
Der süßen Einsamkeit und ihrer Stille,
Daß alles Himmels Fülle
Aus Baumgeräusch, aus Sprudeln sanfter Quellen,
Und des Allmächt'gen Bildniß
Aus Stein und Fels und aus des Baches Wellen
Entgegen mir mit Liebesathem quille.
Da kenn' ich euch dann wieder
Ihr Waldesbäume, die mir Trost gegeben,
Als ich schon sonst mein Leben
In Andacht und Betrachtung bei euch führte,
Dort klingen noch die Lieder

Die ich geſungen, daß erquickt ich ſpürte
Im Widerhall die Geiſter mich umſchweben. ab.

Clemens, Suſanne, Claudius, Beata,
aus dem Hauſe.

Claudius.

Lebt wohl denn, Vater, Mutter, Freude
Und Wohlſein bleibe für euch beide.

Suſanne.

Sei glücklich in der neuen Ehe
Und daß ich Enkel auch bald ſehe.

Clemens.

Das wird nicht fehlen, ſeid nur froh,
Erfüllt ſind eure Wünſche ſo.
Verzeiht mir nur, daß nicht mehr Saus
Und Braus geweſen hier im Haus,
Die Kriegszeit paßt zur Hochzeit nicht.

Beata.

Alles iſt gut ſo eingericht,
Wir wohnen nun gleich in der Stadt,
Wo man doch auch mehr Ruhe hat,
Ihr ſeid hier draußen halb im Feld,
Des Lagers Lärm mir nicht gefällt.

Clemens.

Ich muß nun alle guten Zimmer
Einrichten jenem Frauenzimmer,
Der ſchönen wilden Türkenbraut,
Bald kommt ſie ſelber an, denn ſchaut
Zwölf Pagen ſind ſchon angekommen,
Die er in ſeinen Dienſt genommen,

Die Sehnſucht in dem Meer der Waffenſtrahlen
Wird England ſammt den muth'gen Provenzalen.

alle im Marſche ab.

Arnulphus tritt auf.

Arnulphus.

Um die Paniere fliegen
Mit ſüßem Streit Engel mit goldnen Schwingen,
Wie muthig laut erklingen
Trompeten, Zinken und die Kraft des Horns,
Seh' ich die Chriſten ſiegen,
Ermuthigt im Gefühl des reinſten Zorns
Mit Satan ſelbſt und ſeiner Schaar zu ringen.
Bald iſt die Schlacht gewonnen,
Und überall ertönen Hymnen, Pſalmen,
Die Zweige heil'ger Palmen
Rauſchen, Sanct Dionyſius blickt hernieder
Und freuet ſich der Wonnen,
Er ſieht die Heiden neue Chriſtenbrüder,
Es freut der Schnitter ſich der ſchönen Halmen.
Und ich geh' in die Wildniß,
Der ſüßen Einſamkeit und ihrer Stille,
Daß alles Himmels Fülle
Aus Baumgeräuſch, aus Sprudeln ſanfter Quellen,
Und des Allmächt'gen Bildniß
Aus Stein und Fels und aus des Baches Wellen
Entgegen mir mit Liebesathem quille.
Da kenn' ich euch dann wieder
Ihr Waldesbäume, die mir Troſt gegeben,
Als ich ſchon ſonſt mein Leben
In Andacht und Betrachtung bei euch führte,
Dort klingen noch die Lieder

Alle waren uns gewogen,
Als wir her auf ihnen ſchwommen.
Iſt die Furcht dir nun entnommen,
Iſt verſchwunden jedes Zagen?

Marcebille.

Ach, Geliebter, deinen Fragen,
Dieſen Lippen, dieſen Blicken,
Dieſem Schmerz, dieſem Entzücken,
Kann ich keine Antwort ſagen.
Nur mein Sehnen, nur mein Lieben,
Daß ich ganz nun bin die deine,
Daß dein Leben jezt ganz das meine,
Dieſes ein' iſt nur geblieben.
Du wirſt nun von mir getrieben,
Aus der Ferne hör' ich brüllen
Das Getöſe, und zu ſtillen
Der Trompeten wildes Rufen,
Die nach deiner Hülfe rufen,
Achteſt du nicht meinen Willen,
Achteſt nicht die Seufzer, Thränen,
Die mir von den Wangen fließen,
Wie dir Blick und Kuß auch ſprießen,
Willſt du dich nach Mord hinſehnen.
Ach, ich muß in Aengſten wähnen,
Daß ein ſcharfgeſpitzter Pfeil
Von tatarſcher Hand in Eil
Sich in deine Bruſt einreißt:
Träfe meinen bangen Geiſt
Früher doch ein Donnerkeil.

Florens.

Nicht Verzweiflung, nicht dies Zagen,

Die ſollen ihren Aufzug zieren.
Er will ſie aus der Schlacht entführen.

Beata.

Wenn es ihm nämlich iſt gelungen,
Denn keinem iſt es ja geſungen
An ſeiner Wiege, wie man ſpricht,
Was ihm dereinſt den Nacken bricht.
Doch lebt nun wohl, mein Schwiegervater!

Clemens.

Was er gekonnt, vermocht, das that er,
Doch ſtatt der That nehmet den Willen,
Mein Sohn wird alles das erfüllen
Was nicht ſteht in meinem Vermögen.
Geb' euch der Himmel ſeinen Segen. alle ab.

Gumprecht kommt.

Gumprecht.

Paris, leb wohl! Du haſt in deiner Mitten
Den Mann, der etwas werth iſt, nicht gelitten,
Dich und auch Frau Beaten wird's gereun,
Wenn ich erſt werde in der Fremde ſein,
Wenn Pfuſcher ohne Kraft und Wiſſen ſchalten:
Propheten nie im Vaterlande galten.
Adieu, Paris! Ich will die Welt nun ſchauen,
Es giebt auch andrer Orten hübſche Frauen.
geht ab.

Florens, Marcebille, Roxane, Lealia.

Florens.

Glücklich ſind wir angekommen
Und uns trugen güt'ge Wogen,

Gerne gab als Braut und Weib,
Und verachteſt du mich nimmer?

Florens.

Holde, ſüße, einzig Eine,
Sieh, von dieſem Wort getroffen,
Steht mein Herz in Schmerzen offen,
Sieh, wie ich der Rede weine.
Nein, bei dieſem Sonnenſcheine,
Bei dem Himmelslicht, dem klaren,
Bei den heil'gen Engelſchaaren,
Bei der Lieb', die in dir brennt,
Nur der Tod iſt, was uns trennt:
Leb' wohl, Gott mag dich bewahren. geht ab.

Marcebille.

Auf dem Felde wogt der Krieg
Seine Ankunft ſchon erwartend,
Wo die Chriſten ſiegend ſtreiten
Rothe Kreuze in den Fahnen:
Wie das Blut nun ungeſtüm
In die Schlacht zu fließen wallet,
Zorn begegnet heißem Zorne
Im Triumf die Waffen ſchalten,
Und das Eiſen zeigt die gier'ge
Kraft, ſo wie es lechzend ſtarret
Nach dem Fleiſche, nach dem Blute,
Zornig lüſtern nach dem Mahle. —
Ach du rother Sonnenſchimmer,
Ach wann kommſt du kühler Abend?
Wehen deine milden Lüfte
So wie geſtern auf mich labend?
Als ein ſüßes Baumgeflüſter

Und ein Duft von Blumen wallte,
Und der ferne Strom wie Muſik,
Und die Wogen wie die Harfen,
Und dazwiſchen ſeine Worte
Paradieſiſch hold erklangen;
Und ein Streben und Beleben
Und Verlangen und Ermatten,
In dem ſchönſten Freudentaumel
Hinzugeben ſich, entbrannte,
Daß er nur die volle Liebe,
Die ihm lebt' und ſtarb, erkannte.
Aus der lieben dunkeln Ferne
Klagten laut die Nachtigallen,
Die die labend kühlen Töne
In den Abendſchimmer ſandten,
Wie die Töne kamen, zogen,
Und in ihnen Sehnſucht hallte,
Waren ſie wie dunkle Grotten,
Mit den Schatten, mit den kalten,
Und die Seele, die ſo brünſtig,
Die ſo liebend, die ſo bange,
Wohnte wie in ſichrer Kühle,
Ruhte wie in mildem Schatten:
Wie ein Zelt von Lebensbalſam
War es um uns her geſchlagen,
Und wir hielten inn'ger, lieber,
Schmachtender uns noch umfangen. —
Ach, und wie entfremdet iſt mir
Alles, da entfernt mein Gatte,
Ungetreu iſt Waſſer, Blume,
Vögel, die noch geſtern ſangen,
Und im innern Herzen Geiſter,

Die ſo muthig Flügel ſchwangen. —
Wirſt du mir nicht wiederkehren?
Wozu dieſes Zittern, Bangen?
Ja, dann ſterb' ich freudig gerne,
Denn das Höchſte, Einz'ge, Alles,
Was das Leben, was die Erde,
Was der Gottheit volle Gaben
Je gewähren, ſeine Liebe
Ward mir und ich konnte ſagen,
Wie ich ihn geliebt: Erwünſcht, Tod,
Wenn wir beide alſo ſtarben.

geht in das Haus.

Lealia.

Selig Leben, ſelig Sterben,
Wann zuletzt Athem, Gedanke,
Wunſch und Wort zerſchmilzt wie Gold
In dem einzigen Verlangen. geht ab.

Roxane.

Wie die Roſen wiederkehren
Und in jedem Sommer prangen,
Wie die Bienen in den Blumen
Immer wieder finden Nahrung,
Wie die Morgenröthe nimmer
Säumt, den Himmel auszumahlen,
Alſo wird erfreut der Liebſte
Zu der Liebſten wieder wandeln. geht ab.

Und ein Duft von Blumen wallte,
Und der ferne Strom wie Muſik,
Und die Wogen wie die Harfen,
Und dazwiſchen ſeine Worte
Paradieſiſch hold erklangen;
Und ein Streben und Beleben
Und Verlangen und Ermatten,
In dem ſchönſten Freudentaumel
Hinzugeben ſich, entbrannte,
Daß er nur die volle Liebe,
Die ihm lebt' und ſtarb, erkannte.
Aus der lieben dunkeln Ferne
Klagten laut die Nachtigallen,
Die die labend kühlen Töne
In den Abendſchimmer ſandten,
Wie die Töne kamen, zogen,
Und in ihnen Sehnſucht hallte,
Waren ſie wie dunkle Grotten,
Mit den Schatten, mit den kalten,
Und die Seele, die ſo brünſtig,
Die ſo liebend, die ſo bange,
Wohnte wie in ſichrer Kühle,
Ruhte wie in mildem Schatten:
Wie ein Zelt von Lebensbalſam
War es um uns her geſchlagen,
Und wir hielten inn'ger, lieber,
Schmachtender uns noch umfangen. —
Ach, und wie entfremdet iſt mir
Alles, da entfernt mein Gatte,
Ungetreu iſt Waſſer, Blume,
Vögel, die noch geſtern ſangen,
Und im innern Herzen Geiſter,

as ihre Hoffnung erſt und Pracht und Hülfe. —
ihrt wohl, mein König, und erholt euch hier.

ab mit Bertrand.

Kg. Dagobert.

ie tapfer er ſich in die Haufen ſtürzt,
: trennt die Schaaren, und die Fahnen zittern,
ie heidniſchen, und weichen, und ſie fliehn. —
on dort brauſt uns ein neuer Sturm hervor,
s reißt ein Strom ſich durch die Engliſchen,
as Kriegsgeſchrei tönt näher ſchon und wilder,
ie römiſchen Paniere ſtürmen gegen.

Arlanges kommt.

Arlanges.

Reißt die Fahnen und die Kreuze
Nieder! Tretet ſie zum Spott
In den Boden! Machmud einzig
Sei der größte, ſtärkſte Gott!
Ha, du König! du ſollſt fallen,
Meine Beute ſei dein Kopf!
Unſer Sultan ſtürzte nieder
Und du ſprachſt ihm lachend Hohn,
Deine Krone, deine Herrſchaft
Sei nun meines Sieges Lohn.

Kg. Dagobert.

Schweig, Verräther, deine Drohung
Wecket meinen Muth und Zorn. — Gefecht.

Arlanges.

Wo iſt nun, was dich beſchützte,
Dein geraubtes tapfres Roß?
Nun herbei, ihr mein Gefolge,
Stürzt herbei, denn er iſt ſchon

Ohne Schild und ohne Helm,
Und ein großer Blutesſtrom
Fließt aus ſeinem Panzer nieder.

Heiden kommen.

Kg. Dagobert.

Dionyſius, von dem Thron
Eile mir zu Hülfe, höre
Meiner Bitte flehend Wort!
Wer wird deinen Tempel ſchmücken,
Wer ziert aus den hohen Dom,
Wer wird Prieſter, Mönche ſtiften,
Wer läßt dann den ſüßen Ton
Vom Gewölbe klingen, Vesper,
Hora von dem hohen Chor,
Wann die Heiden mich bezwingen
Und ich lieg' im Felde todt?

Florens kommt.

Florens.

Zurück, ihr Hunde! Gott, beſchütz den König!
Ihr Heil'gen all, rettet die Krone Frankreichs!
Durch meine Bruſt nur geht zu ſeinem Leben
Der Weg!

Arlange's.

Hinweg! hinweg vor dieſem Teufel!

alle entfliehen.

Florens.

Iſt eure Majeſtät verletzt?

Kg. Dagobert.

Dir dank' ich
Mein Leben und mein Reich: ich geh' zurück
Und kehre wieder, wenn das Blut geſtillt. ab.

Hoffnung erſt und Pracht und Hülfe. —
l, mein König, und erholt euch hier.
ab mit Bertrand.

Kg. Dagobert.
er ſich in die Haufen ſtürzt,
die Schaaren, und die Fahnen zittern,
ſchen, und weichen, und ſie fliehn. —
brauſt uns ein neuer Sturm hervor,
in Strom ſich durch die Engliſchen,
sgeſchrei tönt näher ſchon und wilder,
hen Paniere ſtürmen gegen.

Arlanges kommt.

Arlanges.
die Fahnen und die Kreuze
r! Tretet ſie zum Spott
en Boden! Machmud einzig
ber größte, ſtärkſte Gott!
du König! du ſollſt fallen,
e Beute ſei dein Kopf!
Sultan ſtürzte nieder
du ſprachſt ihm lachend Hohn,
e Krone, deine Herrſchaft
nun meines Sieges Lohn.

Kg. Dagobert.
beig, Verräther, deine Drohung
et meinen Muth und Zorn. — Gefecht.

Arlanges.
iſt nun, was dich beſchützte,
geraubtes tapfres Roß?
herbei, ihr mein Gefolge,
zt herbei, denn er iſt ſchon

Ohne Schild und ohne Helm,
Und ein großer Blutesſtrom
Fließt aus ſeinem Panzer nieder.

Helden kommen.

Kg. Dagobert.

Dionyſius, von dem Thron
Eile mir zu Hülfe, höre
Meiner Bitte flehend Wort!
Wer wird deinen Tempel ſchmücken,
Wer ziert aus den hohen Dom,
Wer wird Prieſter, Mönche ſtiften,
Wer läßt dann den ſüßen Ton
Vom Gewölbe klingen, Vesper,
Hora von dem hohen Chor,
Wann die Heiden mich bezwingen
Und ich lieg' im Felde todt?

Florens kommt.

Florens.

Zurück, ihr Hunde! Gott, beſchütz den König
Ihr Heil'gen all, rettet die Krone Frankreichs!
Durch meine Bruſt nur geht zu ſeinem Leben
Der Weg!

Arlange's.

Hinweg! hinweg vor dieſem Teufel

alle entfliehen.

Florens.

Iſt eure Majeſtät verletzt?

Kg. Dagobert.

Dir dank' ich
Mein Leben und mein Reich: ich geh' zurück
Und kehre wieder, wenn das Blut geſtillt. ab.

Florens.

O Marcebille, vor mir schwebt dein Bild. ab.

König Edward kommt.

Kg. Edward.

Die feige Schaar entflohe, es wich unser Panier,
Doch zitternd meinem Zorne riß sich die Schaar herfür,
Die rothe Rüstung wurde vom Blute doppelt roth.
Wer mag vom Kampfe trunken fürchten Gefahr und Tod?
Der höchste Wein des Lebens fließt in dem Schlachtgefild,
Man schöpft die goldne Welle in Helm und blanken Schild,
Und wie wir zechen fröhlich Trompetenton erklingt,
So daß die Labung selig zum vollen Herzen dringt. ab.

Octavianus kommt.

Octavianus.

Des Kampfes Wolke woget auf und nieder,
Wie in den Sommerlüften Wetter wehen,
Bald still am rothen Himmel furchtbar stehen
Und bald erhebt sie schnell ein Windstoß wieder,

Der reißt und wirft die Schlacht, wer tapfer, bieder,
Darf der Gefahr ins glühnde Auge sehen,
Doch mich bedrängen ängstender die Wehen
Und in mir wird das matte Leben müder.

Oft dacht' ich: dieser Pfeil, geschnellt vom Bogen,
Muß meine Brust, mein wundes Herz wol finden,
Er wird Leben und Reu' und Schmerzen brechen!

Doch mir vorüber gehn die Todeswogen,
Und Reue nur, Wehmuth um meine Sünden
Können dies lebensmüde Herz zerstechen.

Als seist du froh zu sterben im Getümmel,
Noch hat der Himmel dich geschützt, verwundet
Bist du noch nicht, ruh jezt ein wenig aus.

Florens.

Mein edler Herr, wie könnt' ich träge ruhen?
Dies ist der Tag, an dem es mir vergönnt ist
Zu zeigen, daß ich nicht unwerth des Ordens,
Den meines Königs Milde mir verlieh;
Dies ist der heiße Tag, der vielerwünschte,
Der nur zu schnell vorüber eilen wird,
An dem ich zeigen kann, daß ich ein Christ bin.
Der Tag ist da, an dem mir ward verliehen,
Daß ich von diesem Ungeheur der Schlacht
Mein Glück erbeuten kann, mein höchstes Gut,
Das sie, dem Löwen gleich, mit blut'gem Rachen
Mir zu entziehn sucht: dieses wilde Thier,
Bezähmen müssen wir's, daß es gehorsam
Zu unsers Königs Füßen liegt und schmeichelt,
Und sichrer Friede wird aus diesem Scheusal,
Wenn wir den Zügel in's Gebiß ihm legen.
Drum kommt zurück. Saht ihr die tapfern Thaten,
Die Englands König schlug und sein Gefolge?
Wie kühn der großgesinnten Spaniolen
Paniere in den Feind eindrangen? Welch
Gemüth zum Krieg Graf Armand mitgebracht?
Wie in dem wilden Meer Franzosen scherzen,
Delfinen gleich, im Blut? drum laßt uns eilen,
Und nun geh' ich von eurer Seite nicht,
Kenn' ich gleich das Gefühl nicht, das mich bindet
An diesen Blick, an diese hohe Bildung,
So sei's doch mein Gelübd' euch treu zu sein

Wie meiner Liebe, und kein Heidenſäbel
Soll euch verwunden, eh' er mich nicht trifft,
Gemein ſei uns Gefangenſchaft und Tod. ſie gehn ab.

Kg. Rodrich tritt auf.

Kg. Rodrich.

Wie ein Falke kühn und muthig
Durch die Luft ſich Bahnen ſucht,
Und der Reiher auf der Flucht
Wird von ſeinem Biſſe blutig,
Alſo auch der Feind unmuthig
Möchte ſchon zur Flucht ſich wenden,
Wenn ihn nicht die Schaaren bänden,
Die mit neuem Muthe kämpfen,
Selbſt der Himmel hilft ſie dämpfen
Und den ſchönſten Sieg vollenden.

Lidamas tritt ein.

Lidamas.

Die Geſchwader brechen, reißen,
Und das Unglück macht ein Thor
In der Schlachtordnung der Heiden,
Durch das Glück und Sieg entfloh.
Auf, Bekenner Machmuds, zeiget,
Daß ihr geht den Chriſten vor,
Oder fallt von eurer Lehre
Und bekennt den fremden Gott!

Kg. Rodrich.

Dieſes thu, du ſchnöder Heide,
So wird deiner noch geſchont.

Lidamas.

Dich hab' ich vorlängſt geſuchet,
Weil dein Schwerdt viel Blut vergoß

Von den Edelsten der Helden
Und dein Uebermuth so groß.

Kg. Rodrich.

Du sollst auch den Boden küssen.

Lidamas.

Nicht mehr sprich ein solches Wort!

gehn fechtend ab.

Graf Armand kommt.

Gr. Armand.

Uns ist der Sieg gelungen.
Schon ist der Tag absteigend
Und kühle Dämmerungen
Wehn auf der Flur, so wie die Sonne neigend
Mit rothem Glanz das grüne Gras will färben:
So ging der Feind nun unter, die Flur färbt Blut von Heiden, welche sterben.
Wie sich die Schaaren drangen,
Ward Octavian im Streite,
Florens mit ihm gefangen,
Die Heiden führen sie hinweg als Beute;
Sie müssen sterben, kann's mir nicht gelingen,
Sie alsbald zu ereilen und beide Helden mit zurück zu bringen. ab.

Der Sultan kommt mit Gefolge.

Der Sultan.

Mögen doch die Wunden alles
Blut des Lebens mir verbluten,
Eilet nur zurück zum Kampfe,
Laßt mich hier im Zelte ruhen,
Alsbald komm' ich euch zu Hülfe
Neu erzürnet, neu ermuntert.

Kehret um und stürzet nieder,
Oder glänzt, wie ich, von Wunden!

Ein Ritter kommt.

Ritter.

Herr, deine geliebte Tochter
Marcebille ist verschwunden,
Und man sagt, daß sie von jenem
Helden kühn entführet wurde,
Sie ist innerhalb der Thore,
Wie willst du sie wieder suchen?

Arlanges tritt schnell herein.

Arlanges.

Herr, es fliehen alle Haufen,
Machmud's Macht ist umgesunken,
Und ein bleiches Schrecken bindet
Die noch in dem Streite stunden:
Mit des Abends Feuerglanz
Fließt ein Bach roth ganz und blutig,
Eine Wolkenschaar hellblendend
Und ein tiefes Meer von Purpur
Von dem Himmel zu der Ebne,
Legt sich wie ein Mantel unten,
Und es haben wahrgenommen
Wohl die Tapfersten der Unsern,
Daß ein Frauenbildniß mächtig
In dem Glanz der Röthe ruhte,
Auf dem Arm ein Kindlein tragend,
Alle Krieger, die's erfunden,
Wurden fliehend, wie die Wolken
Hinter ihnen Wellen schlugen.

Lidamas tritt ein.

Lidamas.

Nun iſt alles, Herr, verloren,
Dieſe unglückſel'ge Stunde
Hat dein großes Heer zerſtöret,
Und erſchüttert in dem Grunde
Deinen Thron und unſern Glauben.
O vernimm das große Wunder:
Als wir ſtritten, eng geſchloſſen,
Uns ermunternd in dem Bunde,
Sah man auf dem rechten Flügel
Plötzlich eine Schaar verwundernd,
Die vom Hügel zu Montmartre
Schritten ernſt und ſtill herunter,
Glänzend weiß alle Gewande,
Keiner hatte ihrer Kunde,
Und wie fremde, überirdſche
Geiſter, klang von ihrem Munde
Ein Geſang, dem alle bebten,
Und das Heer war eine Furcht nur.
Sie erhoben Schilde glänzend,
Wie von Blitzen waren Wunden
Uns geſchlagen, viele todt,
Doch von allen keiner wußte,
Wer ſie waren, bleich Entſetzen
Jagte alle, und nun unter
Flücht'ge ſchlugen Würge-Engel,
Jene weißen Ritter, rundher
Klang Geheul wie Jagd und ſeltſam
Ward dazwiſchen dann geſungen.
Fliehe mit uns, Herr, ſie nahen,
Fliehe ſchnell dem Todesſchlunde.

Der Sultan.

Ja, ich fliehe, die Gefangnen
Seien meiner Rache Buße,
Schnürt sie fester noch und enger,
Nehmt sie mit auf unserm Zuge,
Sind wir übers Meer gekommen
Seien Martern viel erfunden
Und der schlimmste Tod, der langsam
Ihren Geist in Quaal entbunden.
Mit der scharfen Art, o Machmud,
Der du mich verrieth'st den Hunden,
Hau' ich dir dein kostbar Haupt ab,
Nehm' es mit sammt deinem Rumpfe,
Nicht dich zu verehren künftig,
Nein, ich will mir andre suchen
Bess're Götter, die mit Stärke
Sind gerüstet und auch guten
Willen zu mir tragen, aber
Dich will ich zum Hohn in Lumpen
Kleiden und so auf dem Markte
Allem Volk dich zeigen, Schurke!

alle fliehend ab.

Kg. Dagobert, Kg. Edward, Kg. Rodrich, Gefolge.

Kg. Dagobert.

Lasset die Feinde nach der Heimath fliehen,
ir wollen uns zum Kreuz und Altar wenden,
da in frommer Andacht nieder knieen,
tbete demüthig zum Himmel senden,
ost, Labsal, Freud' und Wonne wird uns blühen
ie Blumen aus den todten stummen Wänden,

Mit süßer Wonne wird es uns durchblitzen,
Die wir Altar und heil'ge Kirche schützen. alle ab.

Saint Germain, die Matte.

Hornvilla allein.

Das ist ein Zeter und ein Lärmen in der Stadt. Jezt kommt einer und sagt: so steht es mit der Schlacht. Nein! schreit ein andrer, der durch die Thore sprengt, ihr Befinden ist ganz anders, sie ist wohl auf und in bester Gesundheit, sie trinkt das Blut tonnenweise und taumelt betrunken hiehin und dorthin, und wird immer gefräßiger, immer erpichter auf den rothen Wein. Dann kommt wieder ein andrer Bote und ruft: eben noch habe ich ihr an den Puls gefühlt, sie liegt in den letzten Zügen, sie hat sich übergessen, sie hat zu viel getrunken, sie kann auf keinem Beine mehr stehen, unser gnädigster Dagobert wird ihr eben den letzten Tritt appliciren und nach einem geringen Zappeln wird es dann wohl aus mit ihr sein. Nun kommen die Patrioten und jubiliren darüber.

Clemens aus dem Hause.

Clemens.

Habt ihr nichts Neues vernommen? die Schlacht soll ja schon gewonnen und alles vorüber sein.

Hornvilla.

Grasköpfiger, was habt ihr denn für ein Interesse daran?

Clemens.

Ich werde es schon ohne euch erfahren, Hans-Narr.

Hornvilla.

Ihr verschimmelte, verrostete, von Mäusen angefressene Vernünftigkeit, durchlöcherte, abgeschmackte Leutseligkeit, kummervolle und engbrüstige Frohlichkeit, ihr spießbürgerliche geschmackvolle Freidenkerei.

Clemens.

Schimpft nur, schimpft nur, ihr seid dazu privilegirt, euch darf man nichts übel nehmen.

Hornvilla.

Spricht von Krieg und Kriegsgeschrei und Staatssachen und Lebensgefahren, seit er das ruppige Nashorn von Pferd gestohlen hat.

Clemens.

Wie euch die Eselsmütze zu den Redensarten gut steht.

Marcebille, Lealia, Roxane, aus dem Hause.

Marcebille.

Mein Kummer, meine Thränen und mein Beben
Will mich nicht mehr im Hause drinnen leiden.

Lealia.

Du bist gefahrenvoll dem eignen Leben,
Ergiebst du dich so ganz dem Sturm der Leiden.

Roxane.

Kann dir der Himmel Trost und Ruhe geben?
Die Bäume, die in Abendroth sich kleiden?

Marcebille.

Kein Baum, kein Land, nicht Himmel, Abendröthen.
Horch! tröstend klingen dort die Siegs-Trompeten!

Kg. Dagobert, Kg. Edward, Kg. Rodrich, Soldaten.

Marcebille.

Gegrüßt seist du als Sieger in den Thoren!
Wo Florens ist, sollst du mir schnell verkünden.

Kg. Dagobert.

Er hatte sich von unserm Heer verloren,
Ich glaubt' ihn wieder hier bei dir zu finden.

Marcebille.

O weh mir Aermsten! Wär' ich nie geboren!
Dahin mein Leben in den stürm'gen Winden!

Kg. Dagobert.

Wie kam er von uns? Wo ist er geblieben?
Weiß keiner denn von ihm, ihr meine Lieben?

Graf Armand kommt.

Gr. Armand.

Der Kaiser Octavianus ist gefangen
Und auch Florens, der kühne junge Degen,
Sie beide zu befrein war mein Verlangen,
Den Heiden eilt' ich nach auf ihren Wegen,
Doch sie jagt Todesfurcht und Graun und Bangen,
Die Angst peitscht sie dahin mit Feuerschlägen,
Voraus sind sie mit der kostbaren Beute,
Es sichert sie die Ferne und die Weite.

Marcebille.

Dulden könnt ihr, daß der junge
Held, der eure Angst geschlagen,
Der die Sorge, die euch quälte,

Von euch nahm und alles Bangen,
Der ſein Blut nicht ſchonen wollte,
Dem die Schlacht ein Blumen-Anger,
Wo er Häupter brach wie Roſen,
In das Blut ſtieg wie zum Bade,
Der mit heil'ger Demuth, Liebe,
Dich, o König, nur bewachte
Und in deinem Leben Leben,
Glück nur fand in deinem Danke,
Der den Ritterorden zieret
Und den Helm und Harniſch adelt, —
Den könnt ihr, da er den Sieg
Euch erfocht, alſo verlaſſen? —
Läg er doch unter den Todten!
Weinen könntet ihr den Tapfern
Und rühmlich wär' er geſtorben;
Aber nein, er iſt gefangen!
Wenn ihr Liebe könnt vergelten,
Für empfangne Gabe danken,
Wenn ihr königlich gemuthet
Und im Chriſtenſinn beſtanden,
O ſo wendet ſchnell die Roſſe,
Mit verhängtem Zügel ſtampfet
Ueber Schlachtfeld, über Berge,
Ueber Fels, durch Ströme Waſſers,
Kehrt nicht nach Paris zurücke,
Bis ihr Freiheit ihm erlanget.

Kg. Dagobert.

Ja, bei Gott, du edle Fürſtin,
Du haſt Recht und ſprichſt die Wahrheit.
Wendet noch einmal die Roſſe,

Rollt noch einmal auf die Fahnen,
Wir erlösen sie von jenen,
Oder mehren, die da starben!
Auch der Kaiser ist mir theuer,
Und wenn sie also verderben,
Wär' die Schlacht für uns kein Ruhm,
Sondern eine ew'ge Schande.

Marcebille.

Ich begleit' euch. Reicht den Helm mir
Und den Schild und Spieß und Harnisch.

Lealia.

Sieh den Helm, den güldnen, schönen,
Der hell in der Sonne strahlet,
Den drück' ich auf deine Locken,
Gold wird nun auf Gold gemahlet
Und dein Auge blitzet kühner,
In dem Zorn und Muth nun waltet.

Roxane.

Und ich lege um die Brüste,
Um die schönen, dir den Harnisch,
Goldgetrieben, wundervoll,
Blitzend von Rubin, Demanten,
Reitzend bist du und auch schrecklich,
Wonnevoll, furchtbar gestaltet.

Lealia.

Nimm an seinen güldnen Riemen
Nun den Schild am weißen Arme,
Wie du ihn schon sonst geführet,
Wie du ihn schon ehmals schwangest,

Daß geſchreckt der Berge Klüfte
Von dem Kriegeston erklangen.

Roxane.

In die Rechte nimm den Spieß,
Gülden unten, erzbeſchlagen
Oben, dieſe todesvolle
Kriegeriſche ſtarke Lanze,
Nun trägſt du des Himmels Blitze
Wild verderblich in der Hand dir.

Marcebille.

Alſo war ich oft geſchmücket,
Rief das Hüfthorn mich zum Jagen,
Wo in Waldesgrün und Schluften
Löwen ſich und Tiger bargen.
Auf denn, meine kühnen Jäger!
Folget meinem Roſſe alle,
Laßt Zorn, Wuth, die Kriegeshunde,
Los vom Seile, wohl aufjagen
Sollen ſie das Ungeheuer,
Das mein Herz, mein Leben, Alles,
Mir im Raube hat entführet,
All mein Wünſchen, mein Verlangen. —
Hindre, frommer Gott der Chriſten,
Daß mir nicht zuerſt mein Vater
Mag begegnen, denn ich ſtürze
Ihm, oder er mir im Kampfe,
Dieſes fleh mit Demuth ich in
Deines lieben Kindes Namen.

Kg. Dagobert.

Führ' uns an, du Heldenmädchen,

Denn aus Federbusch, aus Spangen,
Ja aus jedem Edelsteine
Blitzt Kühnheit und Glück, die Wangen
Sind geröthet dir wie Rosen,
Wie die Kriegsgöttin gestaltet
Weiß man nimmer, ob Bellona
Oder Venus vor uns wandelt. gehn ab.

Hornvilla.

Folgen wir dem Zuge gleichfalls,
Seht, ich nehm' euch unterm Arme.

Clemens.

Wenig ziemt's dem alten Bürger,
So zu gehn mit einem Narren.

Hornvilla.

Macht euch frei von diesen Grillen,
Nicht nach Vorurtheilen handeln
Muß der Edle, dem ein Herz
An dem rechten Flecke zappelt. gehn ab.

Feld und Lager.

Felicitas, Leo.

Leo.

Schon finden wir uns in den blühnden Auen
Der Lombardei, und Gras, Wald und Gefilde
Scheinst du mit tiefer Sehnsucht anzuschauen,
Es ist, als ob ein leis Erinnern milde
Aus diesen Lüften will hernieder thauen:

Auch mir erwecken dieſe Berggebilde,
Die Waſſer rauſchend, dieſe Wälder kühl,
Sehnſüchtig ſtilles Weh, Andachtsgefühl.

Felicitas.

O lieber Sohn, dies ſind die ſchönen Bühnen
Von meinen Kinderjahren, wo nur Luſt
Von Bergen quoll und keimte aus dem Grünen
Des neuen Frühlings, und ſich an die Bruſt
So ſchmeichelnd koſend drückte, als erſchienen
Aus Sternen Liebesblicke nur, Verluſt
War mir noch unbekannt, dies bange Trachten,
An dem das arme Herz muß einſam ſchmachten.

Mein Vater war ſo gütig ſchwach, daß, wehten
Die Winde rauh, er ſie wohl ſchelten konnte,
Hart ſollte nicht der zarte Fuß auftreten,
Wie er erquickt in meinem Blick ſich ſonnte,
Verſäumt' ich rückzukehren, wann die ſpäten
Geſtirne keimten aus dem Horizonte,
So quält' er ſchwach ſein Herz mit manchem Grame,
Und von den Lippen ſcholl ſeufzend mein Name.

Die Kinderjahre und die goldnen Stunden,
In denen Gegenwart ſcherzend umſpielt
Die heitern Tage, waren mir verſchwunden,
In denen ich in Liebesarmen hielt
Den Garten und die Blumen, als verbunden
Ich mich mit Waldung und mit Luft gefühlt,
Als ich nur immer dachte ohne Sorgen:
O wäre, wie es heute war, auch morgen.

Da war ein Schmerz mir in mein Herz geſchlichen,
Ein Sehnen, eine Freude, unbekanntes

Leo.

Wer bist du, Mann?

Richard.

Ich komme von Paris,
Dort ward in einer schlimmen blut'gen Schlacht
Der edle König Dagobert gedrängt
Von unzählbaren Heiden, und gewiß
Ist er verloren schon, denn im Getümmel
Ließ ich und viele Freund' mit mir das Feld,
Weil unbezwinglich war die Feindesmacht,
Und selbst die Tapfern gerne rückwärts gingen.

Leo.

Mehr ziemt es dir im Feld mit ihm zu sterben;
Doch kömmst du auch als Bote mir erwünscht.
Auf denn und nach Paris, dem edlen König
Zur Hülfe! und die auserles'ne Schaar,
Die ich mit mir von Balduin gebracht,
Wird seinen Thron erretten oder fallen. Sie gehn.

Wald, Zelte.

Der Sultan, Gefolge.

Der Sultan.

Ja, hier mögen wir verweilen
In dem kühlen Waldesgrün,
Sind auch unsre Feinde kühn,
Werden sie so fern nicht eilen:
Hier kann meine Wunde heilen,
Auch die Rache will ich stillen,

Meine Drohung hier erfüllen,
Daß ich ſelbſt noch heut' am Tage
Die zwei Böſewicht erſchlage
Und befried'ge meinen Willen. —
Aber wie heißt dieſes Land?

Ein Ritter.

Fruchtbar, anmuthsvoll und blühend,
Wein und edle Lieder ziehend,
Wird es die Provence genannt:
Weit iſt dieſes Thal bekannt
Und dies ſchöne Waldrevier,
In dem Bäche für und für
Ab von ſteilen Bergen rauſchen
Und die Nachtigallen tauſchen
Ihre ſchönſten Lieder hier.

Der Sultan.

Wundervoll ſind dieſe Bäume,
In der Grüne ſeh' ich Leben
Spielend auf den Aeſten ſchweben
Und es ſteigen ſanfte Träume
Nieder in die kühlen Räume
Durch die dieſe Quelle irret.
Wie die Turteltaube girret
Und manch wilder Vogelſang
Mit Echo am Felſenhang
Zärtlich und verliebt ſich wirret. —
Doch ich will nur Rache denken.
Fort, ihr buhleriſchen Träume!
Was ſoll mir das Grün der Bäume?
Alle Freude muß mich kränken,
Tiefer in mein Leid verſenken,

Schmerzenvoller wird mein Wehe;
Alle Schönheit die ich sehe,
Spricht Verlust. Jezt bin ich Richter.
Führt hieher die Bösewichter,
Weil ich zu den Zelten gehe.

sie gehn ab.

Florens wird gebunden herein geführt.

Florens.

Mein Tod ist nah und doch kann ich nicht beben,
Ich denke ewig nur das einzig eine,
Wie in dem süßen kühlen Dämmerscheine
Sie sich so ganz zu eigen mir gegeben.

Da fand ich erst mein eignes volles Leben,
Im lieblichsten, im innigsten Vereine,
Die Lippen wollten „ich bin dein, du meine"
Gern stammeln, dies auch mußt' im Kuß verschweben.

Rosen und Lilgen, manche schöne Blume
Gab Duft, die Nachtigall zerfloß in Klängen,
Das Wasser alte Melodien spielte:

Drum bleibt mir diese Stunde doch zum Ruhme,
Wie Tod und Grab mich nahe auch bedrängen,
Daß ich des Lebens höchste Wollust fühlte.

Octavianus wird gebunden herein geführt.

Octavianus.

Nun bin ich an die Schwelle meines Lebens
Geführt, heut' büß' ich nur ein alt Verschulden,
Ich stürbe froh, wenn nicht mein Unglück dich
Ergriffen hätte, den ich zärtlichst liebe.

Der Sultan kommt mit einer Streit-Axt.

Der Sultan.

Nun ſollt ihr mir alles büßen,
Alle Rache, allen Frevel,
Alles Unglück, das mich traf,
Sollt ihr beide mir entgelten.
Du vor allen, junger Teufel,
Denn ich muß dich alſo nennen,
Weil kein Menſch ſo viel verübet,
Weil die Kräfte ihm entgehen:
Erſt haſt du mir meinen Bruder,
Meinen Admiral, getödtet,
Auch Alamphatim, den ſtarken,
Selbſt den großen Rieſenkönig,
Haſt mein Roß mir ſtehlen laſſen,
Pontifer, den theuern, edlen,
Meine Tochter mir entführet
Und mein liebſtes Kind entehret,
Drauf mir dann mit dieſem Alten
In der Schlacht gethan viel Elend,
Darum will ich mit der Streit-Axt
Beiden euch das Haupt zerſchellen,
Wie ich's meinem Machmud mußte,
Den ich ehmals hoch geehret;
Darum ſeid des Streichs gewärtig,
Macht euch jezt zum Sterben fertig.

Arlanges tritt ſchnell ein.

Arlanges.

Herr, in dem gerechten Zorn
Zögre und verzieh ein wenig,

Denn es fliegen Wolken Staubes
Zu dem Walde von der Ebne.
Sind es Krieger, sind es Feinde,
Davon kann ich dir nicht geben
Nachricht, doch ein weiblich Bildniß
Sieht man reiten aus der Ferne
Und es schimmern helle Waffen,
Doch die Schaar ist noch unkenntlich.

Der Sultan.

Mögen Feinde kommen, Mörder,
Diesen kann ich erst abtrennen
Ihr verruchtes Haupt, dann will ich
Selbst hinaus und sehn die Fremden.

Lidamas tritt herein.

Lidamas.

Großer Sultan, hör' ein Wunder,
Hör' ein Grauen, hör' Entsetzen,
Von dem Felde sahn die Ritter
Plötzlich nahn, es sahn die Knechte
Einen Zug im blanken Zeuge
Und es blitzten hell die Wehren,
Plötzlich sind sie in dem Walde,
Ueberfallen unsre Zelte,
Einer unter ihnen wüthend,
Dem kein Mensch kann widerstehen
Und schon sind die deinen alle
In der Flucht, wohin sich wenden
Weiß nicht einer und der Wilde
Tobt hier, dort, an allen Enden,
Und ein grausam wilder Löwe

Geht zum Dienſt an ſeinen Händen,
Der zerreißt und bricht die Schaaren
Die entgegen ihnen ſtehen,
Blut'ge Bäche ſchwimmen dunkel
Durch den Wald und rothe Seen.
Was zu thun? Es zürnt der Himmel,
Sendet allenthalb Verderben.

Der Sultan.

Mir nur nach! mit dieſem Beile
Will ich ab dies Unheil wenden,
Will mich rächen und ſie alle,
Oder im Gefechte ſterben. alle ab.

Octavianus und Florens bleiben zurück.

Florens.

Ein wild Getümmel hör' ich in der Ferne
Und Kriegsgeſchrei, ſie ſind wohl überfallen:
Der Wald, die Berge hallen furchtbar wider
Vom Klang der Waffen, von dem Schlachtgetümmel.

Octavianus.

Mir kehrt ein alter Traum anjezt zurück.
So war ich oft im dunkelgrünen Wald
Im unbekannten Unglück, ferne Bäche
Und Stimmen wirrten ſich und fremde Vögel,
Und aus den Bergen kam ein Echo rufend,
Ich war bedrängt und konnte mir nicht helfen,
Dann trat plözlich, wie in den Regen Sonne,
Felicitas herein im Weinen lächelnd
Und führte mich in altes Glück zurück.

Felicitas tritt herein.

O Traum, wie dämmerſt du nun ſüßer weiter,

So kommt sie hergegangen treu und lieblich,
Sie wird die Bande lösen, die mich fesseln,
Sie wird mit Küssen, Thränen, Seufzern, Lachen,
Dem holden Traum nun bald ein Ende machen.

Felicitas.

Wir sind die Christen hier, einsam in Banden? —
Ach, Gott im Himmel! täuschen mich die Träume,
Die mir zu fernen Meeren sonst gefolgt?

sie kniet nieder.

Mein Octavian! Mein Kaiser! Mein Gemal!
O diese theuren Hände, — darf ich küssen
Sie brünstig und im Kuß die Bande lösen?

sie löst die Bande auf.

Octavianus.

Felicitas, das ist ein lieblich Wähnen,
So spielen wohl um unschuldvolle Kindheit
Die Sommerlüfte mit den Blumenschwingen
Und heben unser Herz auf zu den Wolken,
Daß es sich wiegt im klaren Himmelblau.
O wie mir wohl ist! Wie mein Leben leicht
Sich in mir regt, kühl wie im Teich ein Fischlein,
Das golden in dem Elemente spielt
Und Tropfen Glanz gegen die Sonne spritzt.

Felicitas.

Mein Gatte! finden wir uns endlich wieder?
um sind deine Arme noch so müde?
Band hält sie anjezt? Verschmähst du mich?

Octavianus.

, weck' mich nicht, mein Wachen ist zu bitter.

Felicitas.

Du willst mich nicht erkennen? Noch so abhold
Nach manchem Jahr, so freundlich doch dein Auge?

Octavianus.

Wenn es kein Traum ist, küsse mich, mein Weib. —
Du bist es selbst, bist mir zurück gegeben!
O Arme, windet euch wie sonst herum
Um diese theure Brust, fühlt dieses Herz
Und alle Jugend, Liebe, Glück und Hoffnung,
Was sonst aus diesen Augen wie aus Brunnen
Sprang, wenn die Lippen süße Worte von
Sich schüttelten wie goldne Früchte. Baden
Will sich in Thränen mein Erschrecken und
Gestärkt mein Leben aus dem Bade treten.
Du bist es selbst? Kann ich die Wonne fassen?

Felicitas.

Du liebst mich wieder und wir sind von neuem
Vereinigt.

Octavianus,

Hast du mir die Schuld verziehn?

Felicitas.

Was Liebe thut, das thut das Herz des Menschen,
Ein böser Geist regierte meine Sterne
Als du mir zürntest, alles war ein Traum,
Nur wenn wir lieben, sind wir beide wachend.

Octavianus.

O edles Herz, ja daran kenn' ich dich,
So warst du stets, dies ist dein hoher Sinn. —
So lös' ich dir denn, Jüngling, auch die Bande.

Wer ist der edle Jüngling? Diese Augen,
Sie ziehn mich an so wunderbar, die Spr
Dringt in mein tiefstes Herz. Sei mir ge
Wer du auch bist, Freund meines edlen G
Gefährte seines Unglücks, seiner Leiden.

Florens.

Ich küsse diese gût'ge, schöne Hand
Und bin bewegt von eurer holden Rede.

Octavianus.

Und meine Kinder? Ach, ich darf nicht sag
Meine: ich war nicht werth, Vater zu sein

Felicitas.

Der eine ging auf immer mir verloren,
Der andre ist es, welcher dich gerettet.
Da kömmt mein Sohn, mein Held, mein

Leo kommt.

Leo.

Mutter, wir haben schönen Sieg erfochten,

Leo kniet nieder.

Mein Vater, mein Gebieter!

Octavianus.

An dies Herz,
Das dir ſo ungeſtüm entgegen ſchlägt,
Erhebe dich, mein Sohn, mein Blut, mein Glück! —
Umarmt von dir und deiner Mutter ſo,
Welch Glück und Freude könnte noch mir fehlen?

Florens.

Was willſt du denn noch, ungeſtümes Herz?
Iſt deine Liebe, deine ſchöne Braut
Dir nicht genug und alle künft'ge Wonne?
Welch eitles Wünſchen will dich noch bedrängen?

Der Sultan, Lidamas und Arlanges als Gefangene herein geführt.

Der Sultan.

ıs haſt du denn mit uns beſchloſſen, Ritter?
ß dich das Unglück träf' mit deinem Löwen!
iſſen, aufgefreſſen halb mein Heer
ich gefangen! O verdammtes Schickſal!
ucht die Stund', als ich nach Frankreich kam!

Leo.

ld ſollſt meinem Schwerdt den Nacken beugen,
ich, in dieſem Augenblick, zur Strafe
llen Frevel, den du gegen Gott
:gen Chriſtum und die heil'ge Kirche
:ſt, wenn du nicht dich ſelbſt zum Chriſten
ſt, Machmud verſchmähſt: dann ſei mein Freund
i und Fürſt, ich ſelbſt führ' dich zurück.

Florens.

Ein edler Sinn spricht aus dem schönen Jüngling. —
So laß ihn leben und er wird ein Christ,
Wenn er es auch in dieser Stunde weigert,
Da noch der Zorn in seinem Blute ras't.

Leo.

Aus Liebe gegen dich thu' ich es gerne,
Wenn du mir deine Freundschaft willst gewähren.

Arlanges.

Lassen wir, Herr, den alten Glauben fahren,
Machmud hat sich zu treulos uns bewiesen.

Lidamas.

Schon lange hab' ich innerlich erwogen,
Wie alles Heil den Christen nur geworden,
Wie uns das Unglück schlug mit tausend Fäusten.

Der Sultan.

Schon recht! allein plötzlich, im Augenblick
Sich zu bekehren, ist nicht meine Sache.
Daß Machmud gar nichts taugt, liegt wohl am Tage;
Doch muß ich erst erfahren, was ein Christ
Bedeutet, was er meint und was er glaubt,
Worauf sein Absehn und sein Thun gerichtet,
Eh ich mich mit dem ganzen Ding einlasse.

Leo.

sollet Unterricht vom Priester haben,
t keiner wird den heiligen Mysterien
nzugelassen unsrer Religion,
r ihre Deutung, den geistlichen Sinn

Nicht faßt, und nur mit irdiſchem Verſtändniß
Entweiht geheimnißvollſte Heiligkeit.

Der Sultan.

So laß ich mir's gefall'n in Gottes Namen.
Ihr, meine Freunde, edlen Könige,
Die übrig mir geblieben, ſollt mit mir
Auch Chriſten werden, daß ich nicht ſo einſam
In meinem neuen Glauben ſtehen mag.

Arlanges.

Wir folgen gern, wenn du uns führen willſt.

Lidamas.

Wir wollen gern das Licht der Wahrheit ſuchen.

Der Sultan.

Dann darf ich dich, du junger Wagehals,
Auch wohl als meinen lieben Sohn begrüßen!
Nimm Marcebille hin mit meinem Segen
Und lebe lang beglückte Zeit mit ihr.

Florens.

Ich danke dir. So hab' ich denn gewonnen
Ein edles Vaterherz. Laß dieſen Druck
Am Herzen ſagen, wie ich liebend danke.

Der Sultan.

Nun, nun, gemach, gemach, mein junger Sohn!
Du drückſt mir meine Wunde zum Erbarmen,
Geheilt muß ich erſt ſein, eh ich dergleichen
Begeiſt'rung an dem Leibe kann vertragen.

Arlanges.

Welch Lärmen hör' ich ſchallen durch den Wald?

Es klingen Hörner- und Trommeten-Töne,
Die kriegeriſche Trommel raſſelt laut.

Lidamas.

Und Reiter ſtreifen glänzend durch's Gebüſch,
Und bunte Fahnen fliegen durch das Grün,
Und Federbüſche wanken, goldne Rüſtung.

Florens.

Voran ſtürzt auf dem weißen Zelter flüchtig
Ein ſtrahlend Frauenbild ſo wunderbar
Mit Spieß und Helm und Harniſch golden glänzend,
Sie iſt es ſelbſt! Geliebte Marcebille!

eilt ihr entgegen.

Marcebille zu Pferde.

Marcebille.

Biſt du es, Florens? Lebend, wohlbehalten?

Florens.

Der deine und mit uns verſöhnt dein Vater.
Steige vom Roß in meine Arme nieder.

Der Sultan.

Geliebte Tochter, ſei mir hoch willkommen!

Marcebille.

So ſteig' ich nieder, werfe Schwerdt und Schild
Und blanken Helm hin in das grüne Gras;
Was ſoll mir nun der Harniſch, der beſchützt
Die Bruſt? dir ſei das Herz gern unvertheidigt.
So bin ich dein: dein Arm nur ſei mir Schutz

Der Sultan.

Wer folgt dir denn noch mehr, geliebte Tochter

Marcebille.

ie Fürſten all und König Dagobert.

Octavianus.

ß uns entgegen, Liebſte, ihnen gehn,
ie werden meine Freude mit mir theilen.

Marcebille.

lge mir, Florens.

Der Sultan.

Ich will euch begleiten.

alle gehn ab.

Leo bleibt allein zurück, Lealia tritt ein.

Leo.

Ich folge nicht, denn ſüße Harmonie
egt ſich her und klingt in dieſen Gliedern,
wie ſie geht und wandelt, iſt es wie
Wolluſtathmen und ringsher erwiedern
Blumen lächelnd dieſe Melodie;
heint, als wollten Himmel ſich erniedern
anz in dieſe liebſte Bildung ſteigen.
hann kann ich und muß geblendet ſchweigen.

Lealia.

du es, Waldplatz, wieder mit den Bäumen,
wie zauberiſch dies Bild erweckt,
gefolgt zu allen meinen Träumen?
dung, die mich ſtets wie Luft gedeckt?
ht er in einſam grünen Räumen,
hinter ihm im Buſch verſteckt,
fromme Ernſt, die ſanften Mienen,
ick, ſind wieder mir erſchienen.

Leo.

Geliebteſte, denn ſo muß ich dich nennen,
Gedenkſt du jener Zeit im Morgenland?
Magſt du mich wohl als deinen Freund erkennen,
Der dich einſam im ſchönen Walde fand?

Lealia.

Wie mußten wir damals ſo ſchnell uns trennen?
Verſtellung ſei von dieſem Mund verbannt,
Mir war ewig dein holdes Bild geblieben,
Ich dachte dich nur, mußte ſtets dich lieben.

Leo.

O ſüß Geſtändniß, holde, ſchöne Rede,
Die jeden Trug aus deinem Herzen nimmt!
So ſag' auch ich, daß dich nur eine jede
Anmuth mir wies, und wie der Bach hinſchwimmt
Und ſeinen Strom nur ſucht, wie durch das öde
Dunkel das Morgenroth mit ſeinen Strahlen glimmt,
So ſuchten dich nur die Erinnerungen,
So ward von dir mein finſtres Herz durchdrungen.

Lealia.

Dich einzig nur dachten alle Gedanken,
Du warſt mein eigenſtes, mein einzig Sein,
So war ich immer treu und ohne Wanken
Mir ſelbſt entfremdet ganz und völlig dein.

Leo.

Wie ſoll ich dir für dieſe Liebe danken?
Wie glänzt die Lilienblume doch ſo rein!
O könnte dich dein Herz ſo weit belehren,
O möchteſt du der Liebe Gott verehren!

Lealia.

Seit lange war mir ſchon der Irrthum fern,
ı neues Sehnen war in mir erwacht,
ò endlich ging der ſüße Morgenſtern
ſ in dem Herzen und vertrieb die Nacht;
as Chriſtus lehrte, hört' ich ſtill und gern,
ward mein flammend Herz ihm dargebracht,
hon Chriſtin bin ich, wird mir nur vergönnt
ıld auch der Taufe heil'ges Sakrament.

Leo.

So ſind wir auch im Glauben eng verbunden.
as könnte unſre Seelen ferner trennen?
glückt, daß ich die Einz'ge aufgefunden,
' mir das Licht des Lebens will vergönnen;
el'ge, ſchmerzenvolle, heil'ge Stunden,
ich entfernt in Quaal und Luſt enthrennen
mußte und nur dich im Herzen fühlte
hin zu dir mit aller Sehnſucht zielte.

vianus, Felicitas, Florens, Marcebille, Clemens und Hornvilla treten ein.

Octavianus.

es Wunder! Welche neue Zeit
in uns! Welch ſeltſam Schickſal fügt
, lang getrennt, wieder zuſammen!
orens! Darum ſchlug mein Herz ſo oft
m Anblick.

Florens.

O beglückter Tag,
) meine beiden Eltern finde,

Die edelsten, die mir die Welt zu geben
Vermag; der Vater reich an That und Ruhm,
Die Mutter weitgepriesen hohen Sinns.

Marcebille.

Und wie der Krieg, der euch zerstören wollte,
Nun all verbindet, und wie ich, die Feindin,
Das Mittel bin zum innigsten Vereine!

Felicitas.

Wie sind mir alle Schmerzen reich bezahlt!
Wer möchte nicht sein Herz auf Zinsen leihn
Und sich dem Leid verpfänden, wenn die Jahre
So reichlichen Ertrag dem Eigner brächten?

Octavianus.

Das seltsamste, das eigenste Verhängniß.
Ein Löw' entriß das eine Kind, du fandst es,
Das andre ging im wilden Wald verloren,
Du fandest es nach manchem Jahre wieder.
Ja, auch kein Stäubchen trübt der Wahrheit Licht,
Der alte Clemens ist der beste Zeuge.

Clemens.

Ja, gnäd'ger Kaiser, schwer hab' ich an ihm,
Recht schwer getragen und für Geld gekauft
In meiner Narrheit, die nun Gott so schön
Hat end'gen lassen, allen uns zum Heil.
T[illegible]nderbare Sache mit dem Löwen
[illegible] Sohn steht aufgeschrieben
[illegible] ein Mährchen immer hielt)
[illegible] von einem Meister Adam,
[illegible]ch nach Jeruſalem ging.

Hornvilla.

Gar recht, ein Redner und langweil'ger Kerl;
Ich führt' euch dazumal über's Gebirg.

Clemens.

Und was den Florens angeht, meinen Herrn,
Den gnäd'gen, der mir lang' als Sohn gedient,
So lebt im Italiän'schen Heer ein Mann,
Der als Soldat mit kam, von dem ich damals
Die kleine allerliebste Krabbe kaufte.
Tritt vor, mein Freund, ehrlicher Robert, komm!

Robert kommt.

Robert.

Ja, mein huldreichster Kaiser, ich beschwöre,
Daß ich das Kind dem Manne hier verkauft,
Ich nahm es einem Ritter, der im Walde
Von einem Affen es erbeutete,
Er schlug den Affen und wir fanden den
In seinem Blute; dieser hat gewiß
Das Kind der gnäd'gen Kaiserin entwandt,
Als sie beim Brunnen schlief. Ich mag gestehn,
Daß ich damals kein sonderlich Gewerbe
Trieb, denn ich raubt' auf freier Straße frech;
Verzeiht mir dies, ich hab' im Kriegesdienst
Gut machen wollen toller Jugend Fehler.

Octavianus.

Ihr alle sollt nicht ohne reichen Lohn
Euch von mir trennen. — Gattin, liebsten Söhne,
Umarmt euch beide, meine trauten Kinder,
Die schon so jung sich mit dem Ruhm vermählt.

Florens.

Weiß ich doch nicht, ob Wald und Berge taumeln
Ob trunken iſt mein Herz, ob ich noch lebe,
In Freudenthränen möcht' ich mich verſtrömen,
Mich unterſtürzen in dem Bad der Luſt,
In dem die ew'ge Jugend unten wohnt.

Octavianus.

Nur unbegreiflich ſeltſam bleibt das eine:
Wie kam der Löw' mit unſrem Kinde denn
Auf jene Inſel, wo du ihn gefunden?

Florens.

Sieh, Marcebille, wie der wilde Leu
Zu deinen Füßen wie ein Hündchen liegt
Und in dein Auge voller Sanftmuth ſchaut.

Hornvilla.

O Ihre Majeſtät ſind zu ſehr Grübler.
Wer möchte doch die Sache ſo genau
Wohl nehmen, wenn von Kindern eines Vaters
Die Red' iſt? Nur im Glauben habt ihr ſie,
Der bleibt zuerſt euch und zuletzt Gewährsmann.
Ihr könnt doch ihnen nicht den Leib aufſchneiden,
Wie in einer Deviſ' 'nen Zettel ſuchen,
Der da beſagt, daß ihr der Vater ſeid?
Wenn euch nicht Glaube, Liebe, Sympathie,
Die Aehnlichkeit mit euch, und ihre Liebe
Zu euch das Ding beſtät'gen, ſo verſchenkt ſie,
Laßt laufen, was euch doch nicht ſo gehört.

Octavianus.

Der Narr hat Recht, der Freude gebet Raum:

Iſt nicht Natur und Kunſt und Poeſie
Nur unſer in dem ſchönen Sinn des Glaubens?

Hornvilla.

Und was den Löwen angeht, da giebt's Mittel;
Wir leſen ja von einem großen Vogel,
Der Kriegesſchiffe mit zweitauſend Mann
Kann durch die Lüfte führen, wie der Geier
Die Taube; ſeht, für den iſt ſolch ein Löwe
Ein Mückchen kaum. Auch iſt es äußerſt möglich,
Daß nur ein ſimpler Greif, ein Löw mit Flügeln,
Den viergebeinten faßte, was doch oft
Geſchieht, und ihn ſo auf die Inſel trug,
Wenn manche Denker freilich unſern Greifen
Auch für ein Mährchen nur erkennen wollen.

Der Sultan, Arlanges, Lidamas, Kg. Dagobert, Kg. Edward, Kg. Rodrich, Gr. Armand, Bertrand, Roxane.

Kg. Dagobert.

ir hörten alle ſchon von eurem Glück,
) reiche Ströme ſind herabgeregnet,
ß ſich der Himmel ſelbſt zur Erde nieder
beugt und rings ein Paradies entſproſſen.
r iſt ein jedes Wort zu viel, lebt weiter,
) Enkel und der Enkel Kinder mögen
wunderbare Sage ſich erzählen
) jeden Hörer mit Erſtaunen, Wunder
) Luſt und Freude wechſelnd ganz erfüllen.

Der Sultan.

) da ich nun ein Chriſt geworden bin
Land.

Und euren Dionyſius lieb' und ſchätze,
So gebt mir auch den Pontifex zurück.

Kg. Dagobert.

Er ſei der eure ſo wie meine Liebe.

Gr. Armand.

Und mir vergönnt, daß ich euch hier bewirthe,
Da ſich die wundervollſte Auflöſung
In dieſem Wald begab, in dem Gebiete,
Das mich als ſeinen Herren anerkennt.
Wir wollen dieſe Zelte reich ausſchmücken
Und neue zwiſchen dieſe Bäume ſpannen,
Farbigt und hell, zum Zeichen unſrer Freude,
Muſik ſoll ſüß durch dieſe Thale klingen,
Hier laßt ein frohes Hochzeitmahl uns feiern
Und liebevoll und trunken Sommerluſt
Begehn, wie in den guten alten Tagen
Der Vorzeit, wovon uns die Dichter ſingen,
Daß wir das Glück des Friedens all empfinden.
Trompeten, blaſt in euern kühnſten Tönen,
Verkündigt meine Freude, daß es mir
Vergönnt, ſo edle Gäſte zu bewirthen.

Trompeten, Muſik.

Hornvilla.

Wenn es ſo hoch hergeht, find't unſer einer
Wohl einen Menſchenfreund von Marketender.
Da ſeh' ich eine Frau! Mein liebſtes Kind,
Ein Gläschen Wein für Geld und gute Worte.

Alivus.

Herr Jes! der in der bunten Eſelsmütze
Mit all den Schellen iſt mein Ehemann!

Hornvilla.

Biſt du's? — O wunderſeltſam Ding von einem
Verhängniß, nicht als Türke, nicht als Chriſt,
Und nicht als Narr kann ich dir je entlaufen!

Alivus.

Mit Herzog Leo kam ich hier herüber.

Hornvilla.

Ich drück' ein Auge zu, laß fünfe grad ſein.

Leo.

Mein Vater, meine liebſte Mutter, dieſe
Jungfrau iſt die, von der ich euch erzählt,
Sie liebt mich wie ich ſie, gebt euren Segen,
Ich kehre mit ihr nach Jeruſalem,
Durch Balduins Tod iſt mir ſein Thron geworden.

Lidamas.

Auch dir, mein Kind, geliebte Lealia,
Folgen mein Segen, meine beſten Wünſche.

Arlanges.

Und meine Tochter dort, Roxane, hat
Den jungen Ritter Bertrand ausgewählt.

Hornvilla.

Wie Fliegen zu dem Honig, rennen alle
Hier zu dem Eheſtand gar luſtig hin.

Octavianus.

Und du, mein Florens, ziehſt mit uns nach Rom,
Mein Sohn und edler Erbe meiner Krone.

Arnulphus tritt ein.

Arnulphus.

Es tönt der Ruf der Freude durch den Wald
Und stört die Einsamkeit der stillen Zelle;
Schon hört' ich euer wundervolles Schicksal,
Kehrt nach Paris, dort sei das heil'ge Fest
Der Taufe würdiglich und schön gefeiert,
Dem ganzen Volke ein erbaulich Schauspiel,
Dann gebt euch zur Vermählung eure Hände.

Kg. Dagobert.

Nein, heil'ger Mann, im Walde hier sei alles
Vollendet, wie es in dem Wald begann.

Gesang aus der Ferne, mit Flöten und Schallmeyen.

Der Liebe Tempel sei
Im Walde!

Ein Zug von Schäfern und Schäferinnen.

Ein Schäfer.

Wir haben, edler Graf, freudig vernommen,
Daß ihr zu uns zurückgekehrt, wir grüßen
Den theuern Herrn mit Musik und Gesängen.

Chor.

Hinter den Bergesgipfeln
Steigt auf der Mond mit seinem goldnen Glanze,
Er schwebet in den Wipfeln
Der Bäume, rauschend stehn sie in dem Kranze
Der goldnen Sterne, balde

Deckt sich die Flur mit Wellen
Von Schimmern und der Himmel lacht so frei,
Die Sterne in dem hellen
Und tiefen, blauen Kreise
Beginnen froh die liebevolle Reise,
Es tönt der Nachtigallen und aller Waldvöglein Geschrei,
Der Liebe Tempel sei
Im Walde.

Eine Stimme.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Mährchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Florens.

Wenn die Blumen sich erschließen
Und die Frühlingslüfte ziehen,
Will die Welt sich selbst entfliehen
Und sich hin in Liebe gießen.

Marcebille.

Darum muß im Herzen fließen
Kühler Labung Strom, und sacht
Bringt ihn die Erfüllung: lacht
Uns die Holde freundlich milde,
Sehen wir in ihrem Bilde
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Leo.

Eine Andacht, Eine Liebe
Ist dem Herzen und dem Leben

In der Demuth nur gegeben,
Weichend keinem andern Triebe.

Lealia.

Und daß diese in uns bliebe,
Ist die Treue hingestellt,
Sie bewacht die rege Welt
Aller wechselnden Gedanken,
Treue nur läßt uns nicht wanken,
Die den Sinn gefangen hält.

Octavianus.

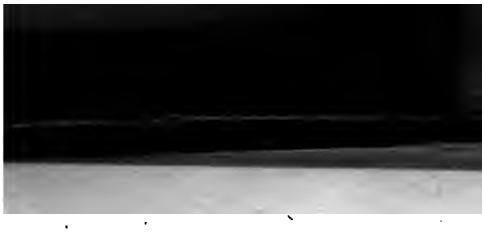
Wer in Liebe sich berauschet,
Und sich selber will entfliehen,
Daß er Kälte mit dem Glühen,
Haß mit seiner Liebe tauschet,
Den ein böser Stern belauschet,
Bis er in die Sünde fällt.

Felicitas.

Wenn er liebend treu aushält,
Muß sich alles fügen, schicken,
Daß ihm dünkt Glück und Entzücken
Wundervolle Mährchenwelt.

Roxane.

Was die Geister denken, sinnen,
Wonach Wünsche und Verlangen
Jemals nur die Flügel schwangen,
Können Schöners nichts gewinnen
Sie als Liebe, denn darinnen
das Herz der Welten lacht.



Hornvilla.

Wenn zur Flamm' den Funken facht,
Güt'ge Nachsicht, dann Gedicht,
Was auch deiner Kraft gebricht,
Steig' auf in der alten Pracht! —

Musik; Tanz.

Ende.

Ludwig Tieck's

Schriften.

Zweiter Band.

Leben und Tod der heiligen Genoveva.
Der Abschied.
Leben und Tod des kleinen Rothkäppchens.

Berlin,
bei G. Reimer,
1828.

An

Friedrich v. Schlegel

in Wien.

II. Band.

Das Werk, welches Dir, theurer, vieljähriger Freund, immer unter meinen Schriften das liebſte war und geblieben iſt, widme ich Dir. Es ſey Dir eine Erinnerung der ſchönen Tage, die wir, beide noch jugendlich, mit einander verlebt haben. Dein tiefſinniger Ernſt hat Dich in Regionen geführt, die mir weniger bekannt und verſtändlich ſind; je älter ich werde, je tiefer verirre ich mich in die grünenden Frühlingswälder der Poeſie, um hier alles zu ſehn und zu verſtehn. Die

Lieblinge meiner Jugend ſind es noch, ſogar mit erfriſchter Zärtlichkeit. Alle Wege begegnen ſich wohl einmal wieder, und Vertrauen, Liebe, Wahrheit und Freundſchaft ſind ewiger Natur. Gedenke bei dieſem Gedichte meiner mit dem Wohlwollen, das Du mir immer zeigteſt.

L. Tieck.

Leben und Tod

der

heiligen Genoveva.

Ein Trauerspiel.

1799.

Personen.

Der heilige Bonifacius.
Carl Martel, Major-Domus des fränkiſchen Reichs.
Eudo, Herzog von Aquitanien.
Siegfried, Pfalzgraf im Trierlande.
Genoveva, ſeine Gemalin.
Schmerzenreich, ſein Sohn.
Matthias, Siegfrieds Bruder.
Kunz, deſſen Vetter.
Golo, Siegfrieds Hofmeiſter.
Wolf, ein alter Ritter.
Otho.
Günther.
Drago, Hausmeiſter Siegfrieds.
Benno, Wendelin, } Diener.
Gertrud, Golo's Amme.
Elſe, ihre Tochter.
Dietrich, Heinrich, } Schäfer.
Grimoald, ein Köhler.
Winfreda, eine Hexe.
Hidulfus, Biſchof von Trier.
Ein Kapellan Siegfrieds.
Ein Arzt.
Hauptleute, Knechte, Krieger, Erſcheinungen, Kinder, Bürger von Avignon.
Abdorrhaman, Mohrenkönig.
Zulma, deſſen Geliebte.
Derar, Ali, } Anführer.
Hauptleute und Krieger.
Ein Unbekannter.

Eine Kapelle ſchwach erleuchtet.

Der heilige Bonifacius tritt mit Schwerdt und Palmenzweige herein.

Ich bin der wackre Bonifacius,
Der einſt von Englands Ufern in die Wälder
Der Deutſchen, Chriſtus heilgen Glauben brachte.
Schon war Italia von dem Glanz erleuchtet,
Hispania kniete vor dem Kreuze nieder,
In Frankreich wie in Deutſchland war die Kirche
Auf ihren feſten Säulen ſchon gegründet:
Nur blieb das Volk der Sachſen roh und wild.
Ich kam mit Friedensbotſchaft, unermüdet
Und redlich war mein Streben für den Herrn.
Ich war es, der die roh zerſtreuten Kräfte
Zuerſt dem heiligen Vater Roms verband:
Drauf ging ich in die Wildniß zu den Frieſen
Und ſtarb alldort den Tod der Märtyrer.
Mein Name ward an Carol Magnus Hofe
Mit lautem Preis genannt, der Strom der Zeit
Trug mich auf ſeinen mannichfaltgen Wogen
Und immer hieß ich noch Deutſchlands Apoſtel.
Das Alter ſprach von mir, und meiner dachte
Die Jugend mit des Herzens Innigkeit;
Man zählte mich den großen Helden zu,
Die ſchon in frühern Zeiten für die Wahrheit,
Für Chriſtus ihren Tod den Sündern gaben. –

Wo ſonſt die Tempel ſt
Wo ſonſt in Andacht ſt
Wo ſonſt der Englein ſ
In Bitt' und Klage de
Und Feuerfunken in die
Und wenn mein ſchwer
Wie keiner ſich und Ge
Und auf dem Sande ſe
Wie wenige nur meine
Die wenigen ihn nur
Die ſchlimmeren mit H
Und lachen drob, daß i
Geglaubt, daß er mich
Und mich zu ſeinem P
Ja, wenn ich ſehe, da
Verachtet der Apoſtel he
Und ſelbſt der Heiland
So wend' ich härmend
Und geh' in die Verbo

Geſang des P

Jezt wird ein Spiel eu
O laßt den harten Sin

Die noch vor Zeiten Carol Magnus lebte.
Als Major Domus herrſchte Carl Martellus,
So zubenamt von ſeiner Tapferkeit,
Er war ein Hammer für der Chriſten Feinde.
Jezt ſind in Spanien Mohren eingebrochen,
Die Mahoms Zeichen auf die Tempel pflanzen,
Sie ſtürzen ungezähmt in's fränkſche Reich;
Da ſchickt er Herold' aus durch ſeine Staaten,
Da ſchickt er Schreiben in des Reichs Provinzen
Und bietet auf die Grafen, Ritter, Herrn,
Daß alle ſich dem Reichspaniere fügen
Und ihm den Abdorrhaman ſchlagen helfen.
Das Aufgebot iſt auch nach Trier kommen,
Wo Siegfried lebt als wackrer Graf und Ritter.

Siegfried tritt mit ſeinem Gefolge auf, ſie gehen durch die Kapelle, einige von dem Gefolge bleiben zurück.

Da geht der edle Mann zum Streit gewappnet,
Doch will er vorher beichten, Sacramente
Empfahen aus des Prieſters heilger Hand.
So ſeid nun aufmerkſam und laßt euch gern
In alte deutſche Zeit zurücke führen. — geht ab.

Grimoald, Benno, Wendelin.

Grimoald.

Es iſt noch früh am Tage, alles iſt ruhig draußen und im Schloſſe brennen noch die Lichter.

Benno.

Man kann kaum um ſich ſchaun, und die Ampel wirft nur einen matten Schimmer durch die Kirche.

Grimoald.

Ich bin von draußen aus meiner Köhlerh

herein kommen, um meinen Sohn noch einmal
ſchauen und ihm auf ſeinem Feldzuge Lebewohl zu ſa
Wer weiß, ob ich ihn wieder ſehn mag; jezt empf
er das heilige Abendmahl und Abſolution.

Wendelin.

Sprecht leiſer, Lieben, in dem Kreuzgewölbe,
Und betet für euch ſtill: Ave Maria,
Und kreuzigt eure Bruſt, daß ihr nicht ſo
Die heilge Kirchenruhe ſtört und plaudert.

Grimoald.

Biſt du denn älter, daß du ſo darfſt ſprechen?
Schweig ſtille, junges Blut, laß andre reden,
Die mehr erfahren in der Welt und klüger.

Benno.

O laß ihn, denn er iſt ein halber Pfaff
Und wäre beſſer, bei der Meſſ' zu dienen
Dem Prieſter, als ein Rittersknecht zu ſein.

Grimoald.

Die Sonne kommt herauf, die bunten Fenſter
Erhellen ſich — es iſt die vierte Stunde.
'S iſt einem ſeltſam in der ruhgen Kirche,
Seht die Gewölb, die Bilder in den Fenſtern,
Die alten Chör', Gemälde an den Pfeilern,
Altäre da, die Ampel aus der Mitten.
Ich war hier lange nicht zugegen, ehrbar
Dünkt mich der Ort, die chriſtliche Verſammlung
Sie muß ſich hier gar ſehr erbaut befinden.

Wendelin.

Warum begehrſt du nicht zur Kirche öfter?

Grimoald.

Der Weg aus meinem Wald iſt ziemlich weit
Und vielerlei hab' ich im Holz zu ſchaffen,
Denn leicht iſt nicht mein Handwerk, und ein Köhler
Darf nicht viel müſſig ſein, die Hände ſchonen;
Ich bin nicht aufgelegt zum Beten, Singen,
Da geh' ich manchmal wohl zur Waldkapelle,
Wo unſre heilge Jungfrau bildlich ſteht,
Und thu' die Andacht, wie ſich's ſchicken will.

Benno.

Glaubt mir, es kömmt auch all auf eins hinaus.

Grimoald.

Die Mönche ſind zum Beten in der Welt,
Ritter und Knecht um wacker drein zu ſchlagen,
Wir aber mit der Hand uns zu ernähren.

Wendelin.

Doch mag ſich alles gut zuſammenfügen.

Grimoald.

Sagt an, was hat das Bild hier zu bedeuten?

Wendelin.

Es ſtellt den heiligen Laurentius vor,
Der in des Feuers Schmach den Leib verzehrte,
Die Seele in des Himmels Raum verklärte,
Die Heiden legten ihn in Feuerbrunſt,
Die Seele ſtand in lichter Himmelbrunſt,
Wie ſich Elias hob im Himmelsfeuer,
Ward er erhoben durch ein irdiſch Feuer,
Sie wollten ihm die härtſte Quaal bereiten
Und gaben ihm des Himmels Seligkeiten.

Grimoald.

Es hat doch immer böse Leut gegeben.
So zieht der wackre Graf auch gegen Heiden,
Die unser Land, die Christenheit bedrohn.

Wendelin.

Auf dieser Tafel steht Sebastian,
Seht her, an einen Baum ist er gebunden,
Die Brust entblößt, ein Ziel den wilden Schützen.
Die Kriegesknechte, die in blinder Wuth
Ein Spiel mit seinem frommen Herzen treiben:
Er sieht mit heitern Augen nach dem Himmel,
Er weiß dort wohnt der Vater, dort der Sohn,
Für den er alles gern erduldet, leicht
Giebt er den Leib den blinden Wüthern hin.
Den Leib wohl können sie, doch nie den Glauben tödten.

Grimoald.

Sind denn die wilden Männer nicht gestraft?
Wie kann es Gott erdulden, daß die Kinder,
Die ihm die liebsten sind, gemartert werden?

Benno.

Wer weiß, ob alles sich so hat begeben.

Grimoald.

Das denk' ich auch, es ist wohl lange her.

Siegfried kommt mit seinem Gefolge zurück, der Kapellan begleitet sie.

Kapellan.

So wird euch Gott mit seinem Schirm geleiten.
Wie ihr für Christum Leib und Leben waget,
Des Herren Engel steht zu eurer Seiten,

Und wenn ihr nicht im ſchweren Kampf verzaget,
Wird er voran zu eurem Beſten ſtreiten.
Zieht hin mit meinem Segen. Seht, es taget;
Gott mit euch, fürchtet nichts auf blut'gen Bahnen,
Euch ſtärkt das rothe Kreuz in euren Fahnen.

ſie gehen alle ab.

Freies Feld mit Bergen.

Heinrich und Dietrich, zwei Schäfer.

Heinrich.

Spielen und ſingen wir das Lied noch einmal?

Dietrich.

Es iſt nicht ſo gar leicht.

Heinrich.

Ich will wieder anfangen, denn ich habe gar großes Geluſt zur Kunſt. — Heda! Tyras! pfeift. treib die Schaafe am Abhange da herunter. Waldmann! — von der Saat. — Nun, wenn du willſt. — ſingt.

Dicht von Felſen eingeſchloſſen,
Wo die ſtillen Bächlein gehn
Wo die dunkeln Weiden ſproſſen
Wünſch' ich bald mein Grab zu ſehn. —

Dietrich.

Warum hältſt du ein im Singen?

Heinrich.

Sieh, da drüben den Reiter auf dem weißen Hengſte! Hurra! was das Pferd Sprünge den Berg herunter macht!

Dietrich.

Wer ist der Herr?

Heinrich.

Kennst du den Golo nicht, den Hofmeister des Grafen Siegfried? Ein edler Herr, sieh, wie ihm der bunte Federbusch im Winde flattert! wie stolz er auf dem Roß sitzt! wie es sich unter ihm mit herrlichen Sprüngen geberdet! — Still, mir deucht er singt.

Gesang draußen.

Reit' ich beim rothen Schein
In den frischen Morgen hinein,
Dünk' ich mir König zu sein.

Der grüne Hain
Macht mit dem Winde Gruß und Nicken,
Von Bergen steigt ein herrliches Erquicken.

Dietrich.

Der Herr hat eine schöne Stimme.

Heinrich.

Er kann alles: er singt, er musizirt, er kann Gemälde machen und Reimweisen. — Jezt reitet er [illegible] Bache — sieh! es springt hinüber — o weh! da [illegible] das stolze Roß am Ufer — er steigt herab —

Golo tritt auf.

Heinrich.

Habt ihr keinen Schaden genommen, Herr Ritter?

Golo.

Nein, ich weiß nicht, was den Hengst im Sprung irrte.

Dietrich.

Ihr reitet, mit gnädiger Erlaubniß, ein wenig allzu-eck, — ich habe für euch gezittert.

Golo.

Ihr macht, daß ich lache; ich habe das Reiten nicht anders gelernt. — Ihr sangt, wenn mich mein Gehör nicht trügt, laßt euch nicht stören; fahre fort, mein lieber Heinrich.

Heinrich.

Wenn ihr es so haben wollt.

Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Wo die dunklen Weiden sprossen,
Wünsch' ich bald mein Grab zu sehn.
Dort im kühlen abgelegnen Thal
Such ich Ruh für meines Herzens Quaal.

Hat sie dich ja doch verstoßen,
Und sie war so süß und schön!
Tausend Thränen sind geflossen,
Und sie durfte dich verschmähn —
Suche Ruh für deines Herzens Quaal,
Hier ein Grab im einsam grünen Thal.

Hoffend und ich ward verstoßen,
Bitten zeugten nur Verschmähn —
Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Hier im stillen einsam grünen Thal,
Such zum Troste dir ein Grab zumal —

Golo.

Ein trübseliges Lied und höchst klägliche Weise, die

Ach es iſt nicht n
mir nur das Lied gelehr
ders gefiel, und weil ich
möchte: es iſt ein altes
licher Liebhaber gedicht

Da habt ihr beide
ſchem Muth zum Sing

J

Großen Dank, g
ein anderes ſingen, da
die Schalmei, Dietrich,

Dietrich b

Himmel blau
Hellbegrünte Früh
Lerchenlieder,
Zur Erde nieder.

Friſches Blut,
Zur Liebe Muth,

Mein Liebchen hienieden;
Die Sorgen im Dunkel weit von mir gestellt.

Wie fern liegt dies Thal
Von der Welt Herrlichkeit,
Hier wohnen zumal
Nur Fried' und Freud.
Ach Herzeleid, —
Wie weit
Um Geld und Größe das nagende Herzeleid!

Nun ist es Mai,
Sie ist mir treu,
Und fährt auch Frühling und Sommer hin
Und wenn ich auch nicht mehr Bräutigam bin,
Kommt Sommerszeit doch balde zurück
Und Ehestand ist noch schöneres Glück.

Frisch und froh
Ohne Ach! und O!
Vergehen
Verwehen
Die Tage mir so! —

Seht, das habe ich ganz besonders für mich eingerichtet.

Grimoald kommt.

Grimoald.

Grüß euch Gott, Schäfer, ihr mögt wohl in Frieden das Glück des Landlebens preisen, mein Sohn ist fort.

Golo.

Ist der Graf schon aufgebrochen?

Grimoald.

Noch stehen die Ritter und Knechte im Schloßhofe versammlet, mein Sohn Traugott unter ihnen.

in einer Stunde so
nicht länger bleiben,
Lebt wohl, ich geh
leeren Hütte; mein
zu erwarten.

Lebt wohl.

Ein schöner, edle
stück verehrt?

Wenn er mit d
aus ihm werden. E
zurück. Ich habe
lange ich lebe, gesehe

Die Jugend und
er ist nicht wie die
wenn er einen nur
das Schloß des Gra
Siegfried setzt ein gr

ſenheit des Grafen, ja auch der alte Ritter, der ihn zuerſt in das Schloß gebracht hatte, Herr Wolf.

Dietrich.

Wenn er nur nicht ſo unbändig ritte, wie leicht kann er Schaden nehmen.

Heinrich.

O daran denkt er nicht, und das begegnet ihm auch nicht. — Komm, wir wollen nach dem kleinen Walde gehn, unſere Heerde hat ſich entfernt. — Sie gehen.

Saal auf dem Schloſſe.

Graf Siegfried und Genoveva.

Siegfried.

Nun ſammle dich, liebwertheſtes Gemal,
Und zeige dich als eine deutſche Frau.
Nicht dieſe Thränen — warum willſt du weinen?

Genoveva.

Werd' ich dich jemals, jemals wieder ſehn?

Siegfried.

Als Sieger kehr ich bald zur Heimath wieder.

Genoveva.

Dann bin ich todt, ſo ſpricht mein armes Herz.

Siegfried.

Du ſollſt nicht jammern; ruft mich nicht die Pflicht?
Mein Lehnsherr, unſer guter lieber König,
Der tapfre Mann, der große Major Domus,

Der längst ein Schrecken seiner Feinde war?
Du stehst im Bündniß mit den blinden Heiden,
Wenn deine Seufzer, deine Thränen mich zu halten
Versuchen, vorwärts solltest du mich treiben;
Sieh, Frankreich zittert vor den Sarazenen,
Schon haben sie Hispania unterjocht,
Schon sind sie Meister von den südlichen
Provinzen Frankreichs, dräuen nun dem Rhein.
Von dort das Heidenthum, nicht weit von uns
Die Sachsen, in der deutschen Christenheit
Nur zu oft Zwiespalt, Haß: da muß der Mann
Sich fest dem Mann verbünden, daß das neue Kreuz
Nicht umgerissen Götzenbildern weiche,
Daß von den armen Menschen die Erlösung,
Die theur erkaufte, blut-besiegelte,
Nicht wieder in den alten Wahn verschwinde,
Da müssen wir so Blut wie Leben opfern,
Mit unserm Blut das heilge Kreuz besprengen,
Damit es höher wachse, weiter glänze,
Und jeder Tropfen unsers rothen Bluts
Ist dann ein neues Siegel unserm Glauben!

Genoveva.

Ja Christ hat uns zu seinem Dienst geworben,
Er ist für unser Seelenheil gestorben.
Seitdem ist Tod ein blütenvolles Leben;
Im Sterben hat uns Christ Geburt gegeben,
Wer wollte nicht den Leib der Erde bringen,
Die Seele zum Erlöser aufzuschwingen. —

Siegfried.

Nun, warum denn willst du zurück mich halten?

Genoveva.

n, nein zum Ruhm möcht' ich dich treiben,
ehn den feindlichen Gewalten.
' ich hier allein zurück zu bleiben: —
:n vor mir furchtbare Geſtalten,
an ſeltſam gräßlich Elend gläuben,
s harrte mein ein tiefes Trauern,
i Geiſter mich aus dieſen Mauern.

ſah ich ſchon manche trübe Stunde,
noch ſtehn und warten auf dein Scheiden,
r gab den Segen unſerm Bunde,
er ſtarb, ich kannte kaum die beiden,
t die Bruſt den Schmerz von dieſer Wunde
da wachſen ſchon die neuen Leiden,
e Gut, dich ſelbſt muß ich verlieren,
n dieſem Jammer mich regieren.

Drago tritt auf.

Drago.

mein edler Graf, wenn ich euch ſtöre.

Siefried.

r, ſei willkommen: willſt du was?

Drago.

nal Abſchied nehmen, einmal noch
e Hand an meine Lippen drücken,
l ich euch des Herren Schutz befehlen.

Siegfried.

ut ihr denn alle ſo gar ängſtlich?
t das erſtemal, daß wir entboten,
t, mit Gottes Hülf, das letzte ſein.

Drago.

Wir alle sind in seine Hand gegeben,
Er sei in Ewigkeit gelobet. Amen.

Golo und Wolf treten auf.

Siegfried.

Nun sieh, da kommt der wackre Golo auch,
Und Wolf, der Alte, mich noch mal zu grüßen;
Lebt wohl, ihre Freunde, Gott behüt' euch alle.

Genoveva.

So gehst du von mir, Herr, Gemal, mein Leben,
So ist die Stunde nun, der Augenblick,
Der längst gefürchtete, gekommen wirklich?

Drago.

Mein lieber Herr, mein wackrer, edler Graf —

Siegfried.

Du weinst? Ein Mann und Thränen?

Drago.

Laßt sie fließen,
Ich weiß es ganz gewiß, wir sehn uns nimmer.

Siegfried.

Ihr alle wollt mir nur mein Herz beschweren.
Geh fort von mir, kindisch gesinnter Mann.

Drago ab.

Wolf.

Herr Siegfried, seht, ich will nicht klagen, weiß
Ist dieser Schädel, alt und mürb mein Herz,
Die Arme kraftlos, blöd mein Auge; keck
Darf ich es sagen, fahret wohl, seid glücklich,
Auch wenn wir uns nicht wieder sehn.

Siegfried.

Du, Wolf,
Ich weiß es, gingest gern mit mir zu streiten.

Wolf.

So thät' ich, wär nicht meine Zeit vorüber,
Wem wird's nicht in den Adern warm beim Namen
Des Helden Karl? dem Hammer, dem Martellus,
Dem Würger aller Frankenfeinde, ihm
Dem Blitze Gottes möcht' ich gerne folgen.
Doch Abend ist's mit mir geworden und
Kein Sohn geht für mich in das schöne Feld,
Wo unsre Christenfahnen wehn, den Arm
In's Sarazenenblut zu tauchen.

Golo.

Dennoch,
Mein Vater (duldet diesen Namen gern,
Denn ihr habt mich an Kindes Statt genommen),
Soll ich den Grafen nicht ins Feld begleiten,
Ihr beiden edlen Freunde wart dagegen.

Siegfried.

Du bleibst zu Haus und bist des Hauses Stütze,
Hofmeister über mein Gesinde, Vogt
Des Schlosses, meines theuern Weibes Hüter.
Gern hätt' ich dich in mein Gefolg genommen,
Gern, lieber Knab', dich bei mir streiten sehn;
Doch weil ich keinen kenne, dessen Treue,
Deß Herz mir so von Herzen ist ergeben,
So hab' ich dich gewählt, zurück zu bleiben;
Dem Vaterland kannst du hier wenig nutzen,
Doch mir als Freund magst du hier alles sein:
Mein Schützer, mein Berather und mein Auge.

Golo.

Die Seele wäre in der tiefsten Hölle,
Im letzten Abgrund ewiglich verdammt,
Die taub und fühllos für die große Liebe,
Die ihr seit lang zu mir getragen, bliebe.
Ja gerne füg' ich mich und bleib zurück,
Ich schirme euch das allergrößte Glück,
An Worten arm, an Thaten sollt ihr kennen
Den treuen Knecht, und mich den treusten nennen.

Trompeten von außen.

S[illegible]ried.

Wir weilen [illegible] Reiterei
Zu [illegible] schon
Im Zuge, — [illegible] Namen denn.

[illegible]

O Siegfried! — [illegible] Wolf [illegible] und allein. —

Golo und Wolf ab.

Siegfried.

Was willst du Genoveva? Wahrlich, nicht
[illegible] ich wieder, was du vordem warst.

Genoveva.

[illegible] Gemal, seit wenig Monden erst,
[illegible] Monden mir zum Leid entrissen,
[illegible] du die Herzensqualen wissen,
[illegible] junge Brust wie Dolche schneiden,
[illegible] mit den bittern Leiden.

Siegfried.

[illegible] doch ich muß nun fort.

Genoveva.

[illegible], mein Trost, mein Leben, [illegible]

O nimm mich mit dir in das blutge Feld,
Wer ſoll dein pflegen, deine Wunden heilen?
Wer kümmert ſich um dich mit treuer Sorgfalt,
Wer achtet wohl auf deine leiſen Wünſche?
Wer möchte deinen Schlummer doch bewachen,
Wenn nicht dein treues Weib zugegen iſt?

Siegfried.

Sprich nicht dergleichen Worte, Genoveva.
Sollt' ich dem weibſchen Römer gleich, ins Lager
Ein neuvermähltes Weib denn mit mir führen,
Daß alle alten Krieger auf mich deuten
Und ſpöttelnd ſagen: ſeht, er konnt' ſein Herz
Nicht zwingen, mehr als Krieg gilt ihm die Frau:
Wie dürft' ich doch Martellus Antlitz ſchauen?
Nein, Genoveva, mach mich nicht erzürnen,
Und lern von mir wie man entbehren ſoll.

Genoveva.

O mögt ihr mich nicht lebend wieder finden,
Wenn nicht die treuſte Liebe aus mir ſpricht,
Die Bitte gab kein weltlicher Gedanke,
Kein ungeziem'nder Wunſch auf meine Lippen.
Siegfried, die Welt iſt einſam mir und öde,
Die Mauern ſchaun auf mich mit grimmgen Zügen,
Kaum ſeid ihr fort, ſo tritt aus jedem Winkel
Ein Unhold auf mich zu, ich ſuche Schutz
Und finde keinen, keinen als in euch.
Ihr dürft nicht bleiben, darum nehmt mich mit,
O ja, ihr werdet, ja ihr müßt es thun.

Siegfried.

Schweig, Weib, es kann nicht ſein, es ſoll nicht ſein;
Darf ich ins Lager ein Geſpötte bringen?

Golo.

Die Seele wäre in der tiefſten Hölle,
Im letzten Abgrund ewiglich verdammt,
Die taub und fühllos für die große Liebe,
Die ihr ſeit lang zu mir getragen, bliebe.
Ja gerne füg' ich mich und bleib zurück,
Ich ſchirme euch das allergrößte Glück,
An Worten arm, an Thaten ſollt ihr kennen
Den treuen Knecht, und mich den treuſten nennen.

Trompeten von außen.

Siegfried.

Wir weilen im Geſpräch, die Reiterei
Iſt aufgeſeſſen, alle Mannſchaft ſchon
Im Zuge, — nun in Gottes Namen denn.

Genoveva.

O Siegfried! — Golo, Wolf, laßt uns allein. —

Golo und Wolf ab.

Siegfried.

Was willſt du Genoveva? Warlich, nicht
Erkenn' ich wieder, was du vordem warſt.

Genoveva.

O mein Gemal, ſeit wenig Monden erſt,
Auf viele Monden mir zum Leid entriſſen,
Ach! könnteſt du die Herzensqualen wiſſen,
Die meine junge Bruſt wie Dolche ſchneiden,
Du trügſt Erbarmen mit den bittern Leiden.

Siegfried.

Die Liebe fühl' ich, doch ich muß nun fort.

Genoveva.

Du gehſt, mein Licht, mein Troſt, mein Leben, ach

Bald iſt der Feind beſiegt, ſie kommen heim. —
Ihr ſprecht nicht, und ich ſeh die ſtillen Thränen,
Die ihr mir lieber noch verbergen möchtet.

Schaut um euch, wie der Frühling aufgegangen,
Im jungen Laube neues Leben ſpielt,
Wie hold in ihrer Blüt' die Bäume prangen,
Im Zweig der Vogel ſich vergnüglich fühlt,
Schon färben ſich der Blumen zarte Wangen,
Die Winterfroſt im dunkeln Hauſe hielt,
Allſeitig fühlt die Welt ein muntres Regen
Und drängt ſich ſüß dem Frühlingsglanz entgegen.

Von Bergen ab die ſilbern Bächlein kommen
Und tanzen in die grünen Thäler munter,
Den Nachtigallen iſt die Furcht benommen,
Sie ſingen laut den dunkeln Wald hinunter,
All' ſüße Farben ſind nun angeglommen,
Der Garten wird von tauſend Blumen bunter,
Mit Strahlen iſt die ganze Welt umzogen,
Um jede Blume ſpielt ein Regenbogen.

Genoveva geht ab.

Golo.

Dem Troſte iſt die holde Bruſt verſchloſſen,
Doch iſt es Pflicht, man läßt ſie nicht allein,
Jezt iſt die Schwermuth um ſie ausgegoſſen,
Doch ſucht ſie bald den zarten Frühlingsſchein,
Dann wird ihr tiefer Gram hinweggefloſſen
Nur lieblich dämmernde Erinnrung ſein.
Ich will ihr nach hinab zum Garten gehen,
Allein darf ſie nicht ſein mit ihren Wehen.

geht ab.

Genoveva.

Bist du so rauh, Gemal, so wenig freundlich,
Dem schwachen, kranken Weibe? — Nun so höre,
Ich will die Zunge zwingen, es zu sagen:
Ich fühle mich seit wenig Wochen Mutter.

Siegfried.

Daher kommt dir so Angst wie leere Furcht,
Ich freue mich und zieh mit doppelm Muth,
Und kehre froher heim, den Sohn zu finden,
Drum sei der Bitte Thorheit dir verziehn,
Leb' wohl! noch einen Kuß, und diesen noch.

Genoveva wird ohnmächtig.

O schwaches Weib! Ermuntre dich, sei muthig!
Wie, Genoveva?

Genoveva.

Lebe wohl! —

Siegfried.

Leb' wohl! — geht ab.

Genoveva.

Er geht, ich bin mit meinem Gram allein.

Das Heer draußen singt.

So streiten wir für Gott den Herrn,
Gehn in den Feind von Herzen gern,
Fleug uns voran, o theurer Christ,
Der du uns Heil und Retter bist.

Golo kömmt zurück.

Golo.

Ihr habt wohl, Gräfin, den Gesang vernommen?
Sie ziehn mit frischem Herzen fröhlich fort,

Heinrich.

So gewiß mir deine Liebe iſt, denn nichts anders kann uns trennen, als dein Wille. Was geht mir ab? Wär' ich jezt ein Freier geweſen, ſo hätte ich mit in den Krieg gemußt, und dann waren alle unſre Hoffnungen geendigt.

Elſe.

Lebe wohl, lieber Knab, meine Mutter möchte uns gewahr werden.

Heinrich.

Leb wohl. — beide ab.

Fränkiſches Lager.

Otho, Günther und zwei andre Hauptleute.

Günther.

Was mag Karl denken, und im Sinne führen, daß er ſein Heer ohne Schanzen, ohne Vertheidigung hier dem Feind gegenüber legt?

1. Hauptmann.

Eine Schlacht iſt unvermeidlich, wenn er ſich nicht tiefer ins Land zurück zieht.

2. Hauptmann.

Eine Schlacht? Und bedenkt ihr denn nicht, daß die Heiden zehnmal ſtärker ſind, als wir?

Otho.

Wer fragt, wie ſtark ſie ſind? Wenn Karl es befiehlt, ſo ſchlagen wir; wenn er es uns heißt, ſo ſiegen oder ſterben wir. Der Unterthan muß nie die Plane ſeines Obern meiſtern.

[illegible] …mann,
[illegible] …fällt?

[illegible]

Karl Martell kommt mit dem [illegible]

Karl.

So weit sind wir in Frieden fortgezogen,
Nun stehn wir an des Feindes Angesicht.

ıt länger gilt's zu zögern und zu harren,
meiſten Herrn und Grafen ſind zugegen,
edle Herzog Aquitaniens iſt
ſeinem friſchen Heere angelangt.

Otho.

Bundsgenoſſen alle ſind zugegen,
allen, Unterthanen, keiner fehlt,
: Siegfried, Pfalzgraf in dem Trierlande,
zögert noch zu kommen.

Karl.

Siegfried iſt
treuer Mann, und hat das Aufgebot
ıiß zuletzt erfahren, denn er wäre,
:ſt entboten, auch zuerſt zugegen.

Der Herzog von Aquitanien kommt.

Herzog.

ı großer Martell, beim allmächtgen Gott,
dürfte recht zur Seite dir zu kämpfen!
ß warten wir noch länger, warum ruhn
Schwerdter noch in ihren Scheiden, daß
Felder nicht, die Berge von dem Hall
chlagner Waffen, Schilderklang ertönen?

Karl.

ähm den Muth, o dreimal edler Jüngling,
zeih, daß ich mit dieſem Namen grüße,
deiner Jugend ſeh' ich Heldenthaten,
ı Ruhm der Chriſtenheit, zur Glorie
: heiligen Religion, in zarten Knoſpen
h ſchlummern, die Gelegenheit, die Stunde

Sehnsüchtig heiß erwarten aufzubrechen,
Damit die Welt dem neuen Glanz erstaune.

Herzog.

Lenk meinen Arm und den ergebnen Sinn,
Mein Geist ist deinem Geiste unterthan,
Lehr mich das große Kriegeshandwerk, Held,
Der zu den Waffen nur geboren ward,
Die fabelhafte Zeit, die vorgen Helden
Von Rom und Griechenland, Theoderich
Sammt Alarich, selbst Attila zu verdunkeln.
Dir streb' ich nach mit allen meinen Kräften,
Zwar überzeugt, dich niemals zu erreichen,
Doch schon zufrieden, wenn du nur zuweilen
Mir Beifall winkst auf meinem rauhen Wege.

Karl.

Beschämt mich nicht mit diesen Schmeichelein,
Gebt mir die Hand, mein edler Herzog, seid
Für Gott und Christum in dem Streite wacker,
Und Gott und Christus krönen euch mit Ruhm.

Herzog.

O Ruhm, du Palme der erhabnen Geister,
Du schönster Thron, aus lauter Glanz erbaut,
Sei du mein Preis am heißesten der Tage,
So will ich wie der allerkühnste Falke
Mit jugendlichen Schwingen zu dir schießen,
Und noch Gefahr, noch Tod soll mich erschrecken.

Otho.

Mein Feldherr, von dem Sarazenenheere
Sind jetzt Gesandte allhier angelangt,
Sie bitten, daß du sie doch hören magst
Und ihnen Sicherheit gewähren.

Karl.

Laßt
Sie kommen, ſicher ſind ſie durch den Stand,
Durch heilges Recht, das ſelbſt die Heiden ehren,
Vielmehr denn wir, die wir uns Chriſten nennen.

Derar und Ali treten mit Gefolge auf, Diener bereiten für Karl einen Seſſel, die Ritter und der Herzog ſtellen ſich ihm zur Seite

Karl.

Nun redet Männer, was zu ſagen Noth thut.

Derar.

Beim Alla, der auf uns hernieder ſchaut,
Biſt du der Mann, auf den der fränkſche Thron,
Der lang erſchütterte, die Hoffnung ſetzt?
Biſt du es, den ſie ihren Helden nennen,
Mit deſſen Namen ſie den Feinden drohn?

Karl.

Ich bin der Karl, den unſer König ſandte,
Der Ungebühr, von euch erzeugt, zu ſteuren;
Den Freunden wird es wohl, wenn ſie mich anſchaun,
Doch ſeid ihr Feinde, ſollt ihr dieſen Arm,
Mein gutes Schwerdt empfinden: aber wart
Ihr nur geſandt, die Frage zu verhören?

Derar.

Abdorrhaman hat uns hieher geſendet,
Der für die Lehre des Propheten ſtreitet,
Er läßt dir ſeinen Gruß entbietend ſagen:
Was willſt du doch der Armen nicht verſchonen,
Die dir aus weit entlegnen Landen folgten?
Glaubſt du, es werde einer deiner Schaar
Entrinnen, und den Tod der andern künden?

O laß die Thorenhoffnung fahren, sieh
Die tausend halben Monde, die Paniere,
Die hundert tausend und noch hundert tausend!
Ihr denkt doch nicht zur Heimath umzukehren,
Ihr wähnt doch nicht das Schlachtfeld zu behaupten?
Wie Sternenmacht unzählbar unser Heer,
Gestärkt, ermuthigt durch den hohen Glauben
An Mahom, hochbeseligt durch Verheißung —
Wie wird es doch das kleine zage Häuflein
Umzingeln und erdrücken, das nur kam
Die Rüstung uns zur Beute herzuschleppen,
Zu unserm Prunk die buntgestickten Fahnen,
Zur Sklaverei die nicht ermordten Ritter
Und Grafen und dich Uebermüth'gen selbst.

Herzog.

Bei Gott, du feiger Mohr, dafür will ich
Dir Bart sammt Haupt vom schnöden Rumpfe reißen.

Karl.

O laß ihn sprechen, stehn wir alle doch
In jenes Hand, der alles sieht und lenkt.

Derar.

Drum läßt Abdorrhaman dir dies entbieten:
Da er, dein Freund und aller Christen Freund,
Gern ihres Lebens, ihres Blutes schont,
So magst du dich mit deinem Haufen retten,
Er fordert nur die Waffen eurer Schaaren,
Und daß eur keiner gegen ihn sich stellt
In diesem Jahr, damit er ungehindert
Durch Frankreichs Ebnen ziehen mag und frei
Den Lauf der Flüsse und das Land besuchen:

er iſt von Gott zum Herrſcher auserkoren,
ihr aber ſeid zu Dienern ihm geboren.

Karl aufſtehend.

Bei Gott, ich mag nicht gern mit Hochmuth ſprechen,
Euch ziemt ſich Stolz für keinen Chriſten nicht,
Doch muß ich mich am Uebermüth'gen rächen,
Das ſchwör' ich hier bei dieſem Sonnenlicht!
Nicht ſoll die künft'ge Nacht zur Erden ſteigen,
Ich habe ihn dann unter mich gebracht,
Noch morgen ſoll ſich die Erklärung zeigen,
Ob größer Mahom's oder Chriſtus Macht.
Ungläubge Hund' an allen Sinnen blöde,
Der Chriſtenheit zur Strafe her geſandt,
Als Geiſſel ſcharf, für ihre Sünden ſchnöde,
Und drum beſiegtet ihr Hiſpanias Land.
Doch haben wir uns all zu Gott gekehrt
Und keine Heidenmacht kann uns bezwingen;
Wir ſind mit ſeinem heilgen Wort bewährt,
In ſeinem Namen muß es uns gelingen.
Ihr Bettler aus Arabiens Wüſtenein,
Die nackt gelegen dort im heißen Sand,
Die nie geſehn des Goldes Glanz und Schein,
Die weder Acker, Pflug noch Brod gekannt,
Bis euch empört ein hochverfluchtes Haupt,
Und euch geſtellt in die verruchten Rotten,
Daß ihr die theure Chriſtenheit beraubt,
Es wagt, den dreimaleinigen Gott zu ſpotten;
Euch Tigerthieren will ich dies verkünden,
Ihr ſterbt auf dieſem ebnen Schlachtgefilde,
Oder niemals will ich ferner Gnade finden
Vorm allertheuerſten Marienbilde.

O laß die Thorenhoffnung fahren, ſieh
Die tauſend halben Monde, die Paniere,
Die hundert tauſend und noch hundert tauſend!
Ihr denkt doch nicht zur Heimath umzukehren,
Ihr wähnt doch nicht das Schlachtfeld zu behaupten?
Wie Sternenmacht unzählbar unſer Heer,
Geſtärkt, ermuthigt durch den hohen Glauben
An Mahom, hochbeſeligt durch Verheißung —
Wie wird es doch das kleine zage Häuflein
Umzingeln und erdrücken, das nur kam
Die Rüſtung uns zur Beute herzuſchleppen,
Zu unſerm Prunk die buntgeſtickten Fahnen,
Zur Sklaverei die nicht ermordten Ritter
Und Grafen und dich Uebermüth'gen ſelbſt.

Herzog.

Bei Gott, du feiger Mohr, dafür will ich
Dir Bart ſammt Haupt vom ſchnöden Rumpfe reißen.

Karl.

O laß ihn ſprechen, ſtehn wir alle doch
In jenes Hand, der alles ſieht und lenkt.

Derar.

Drum läßt Abdorrhaman dir dies entbieten:
Da er, dein Freund und aller Chriſten Freund,
Gern ihres Lebens, ihres Blutes ſchont,
So magſt du dich mit deinem Haufen retten,
Er fordert nur die Waffen eurer Schaaren,
Und daß eur keiner gegen ihn ſich ſtellt
In dieſem Jahr, damit er ungehindert
Durch Frankreichs Ebnen ziehen mag und frei
Den Lauf der Flüſſe und das Land beſuchen:

Siegfried.

ob, ich habe alle wohl verlaſſen.
junges Weib wollt zwar ein wenig bangen,
hat ſie auch ſich endlich finden müſſen.

Karl.

biſt vermählt?

Siegfried.

Erſt ſeit drei Monden, Herr.

Karl.

wünſch' ich unſern Feldzug ſchnell geendigt,
it du bald zur Heimath kehren mögſt.

Siegfried.

hab 'nen treuen Dienſtmann heimgelaſſen,
mir mein Schloß und theures Weib beſchirmt.

Karl.

euer Biſchof noch, Hidulf der Weiſe?

Siegfried.

at euch ſeinen Segen mit geſchickt.

Karl.

danke ihm! ſeid nochmals mir willkommen;
denk, wir gehn ſchon morgen an das Werk,
n rüſtet euch, mein edler, tapfrer Graf,
will noch einmal jezt das Lager muſtern.

ab mit dem Herzoge und Gefolge.

Siegfried.

n morgen? Nun, je früher deſto beſſer,
hr vollbracht, die Freude deſto größer.

Otho.

it ihr euch meiner, theurer Freund, erinnern?

Jezt ſchweigt, ich will nicht weiter Antwort hören,
Kein Wort, bei Himmelsmacht will ich es ſchwören,
Ich achte nicht, daß ihr hieher geſandt,
Und morde euch mit meiner eignen Hand.

Herzog.

Jezt eilt zurück, verkündigt unſer Zürnen
Und fleht vergeblich heut zu den Geſtirnen.

Otho.

Ihr ſeid geſandt, das ſchützt euch, lieben Brüder,
Doch morgen ſehn wir uns im Felde wieder.

Otho mit den Geſandten ab.

Karl.

Rück bald herauf, du wichtger großer Tag
Und ſchlinge ſchnell die kurze Nacht hinweg,
Mir brennt zum Kampf ſo Herz wie Eingeweide. —
Welch frohes Spiel von Zimbeln und Trompeten,
Welch Freudejauchzen tönt durch unſer Lager?

Otho kommt zurück.

Otho.

Graf Siegfried iſt ſo eben angelangt.

Karl.

Ich dacht' es wohl, daß er nicht fehlen würde.

Siegfried tritt auf.

Siegfried.

Da bin ich, edler Fürſt, auf dein Gebot,
Doch kam dein Ruf nur ſpät in unſer Schloß;
Gleich macht' ich mich zum heilgen Kriege auf.

Karl.

Und geht es allen wohl bei dir daheim?

Benno.

Je nun, ich meine, daß euer luſtiger vergnügter Umgang, euer helles Auge, euer wackres Anſehn dem traurigſten Menſchen das Herz erfriſchen müſſen. Wenn ihr ſo drein ſchaut und lacht einem entgegen, ſo fühlt jedermann einen friſchen Muth in ſeiner Bruſt.

Golo.

Du ſchilderſt mich wie einen leichtſinnigen Thoren.

Benno.

Bewahre, gnädiger Herr, ich kann die Worte freilich nicht ſo recht ſetzen, —

Golo.

Nimm! ich weiß, du trinkſt gern; — wo iſt der Hausmeiſter Drago?

Benno.

Er ſitzt mit dem Wendelin drinne ob einem heilgen Buche, ich weiß aber nicht, wovon es handelt. — Gehabt euch wohl, ich will einen Krug Wein auf eure Geſundheit leeren. geht ab.

Golo.

Was willſt du hier? Weiß ich doch warlich nicht
Weswegen ich hieher gekommen bin;
Die unſichtbare Mächte hält es mich
Umſtrickt und lenkt die Schritte, wenn ich träume
Hieher, und wie ein Nachtwandler erwach' ich
Und finde mich, wo ich am mindſten dachte.
Was ſoll es denn, daß ich mich nicht beherrſche?
Ich fühl's, das leichte Leben nimmt den Abſchied,
Es ſchleicht das Blut in meinen Adern, nimmer

Will Wein mir schmecken; keine Fröhlichkeit,
Gesellschaft, nichts will mich fortan erquicken;
Mein schönes Roß ist mir zuwider, alles,
Was sonst mir auf den andern Tag so Freude
Wie Lust versprach, ist mir dahin geschwunden.
Zu träge bin ich Waffenwerk zu treiben,
Zu trübe, Lieder zu dichten und zu singen,
Nicht Weis' und Reim will mir wie sonst gelingen.
Es muß sich ändern! soll in jungen Tagen
Mein Leben mir so ungenossen schwinden?
Ich möchte mich mit eignen Fäusten schlagen;
Die alte Kraft, sie soll sich wiederfinden!
Ich will, du goldner Wein, zu dir mich flüchten,
Ich muß die alten Liebesreime singen,
Ich will in frischer Jugend wieder dichten,
Auf meinem Roß über Bach und Gräben springen!
O fern von mir, trübselige Gedanken,
An euch will ich wohl nimmermehr erkranken.

Wolf kömmt herein.

Wolf.

He! Golo! bist du im Gemach allein?

Golo.

Allein, was willst du mir denn, alter Vater?

Wolf.

Ist Genoveva wohl?

Golo.

In heiliger
Ergötzung mit dem würd'gen Kapellan,
Da sprechen sie von biblischen Geschichten,

Von Helden aus dem alten Teſtament,
Die auch einmal, vielleicht noch vor der Sündfluth
Von ihrem Ehgemal getrennt geweſen:
Dann zeigt er ihr den Riß der Arche Noäh,
Und wie viel Säulen ſtanden in Saloms Tempel,
Wodurch ſie ſich gar ſehr erbauet fühlt,
Und neu geſtärkt den Herrn Siegfried erwartet.

Wolf.

Die rollt dir denn die Zung' im Kopf ſo wild?
iſt wieder mal getrunken? Golo, Knabe,
i doch beſonnen, nimm vernünftge Weiſ' an.
: lange ſoll die Zeit der Jugend dauern?

Golo.

eiht mir, Alter, denn es war nur Scherz.
ihr mir wohl was Ernſtes aufzutragen?

Wolf.

iſt genug, wenn dein Sinn darnach ſteht.
h, wie's meine Sitt' iſt, geſtern Abend,
: die zehnte Stunde, oder ſpäter —
ß es nur die zehnte Stunde ſein,
ig auf und ab hat nichts zu ſagen, —
o wie geſagt, ich ſchaut zum Fenſter
nd überhin das grüne Feld,
mel war von allen Wolken rein,
s Blau umzog die Silberſterne
: Mitte hing der goldne Mond:
ch ſo den blanken Schein betrachte
müth die helle Nacht erwäge,
r Gottes preiſe, kommt vom Walde
eiſes Rauſchen, rührt die Bäume,
vollen Wipfel neigen und nicken;

Will Wein mir ſchmecken; keine Frohlichkeit,
Geſellſchaft, nichts will mich fortan erquicken;
Mein ſchönes Roß iſt mir zuwider, alles,
Was ſonſt mir auf den andern Tag ſo Freude
Wie Luſt verſprach, iſt mir dahin geſchwunden.
Zu träge bin ich Waffenwerk zu treiben,
Zu trübe, Lieder zu dichten und zu ſingen,
Nicht Weiſ' und Reim will mir wie ſonſt gelingen.
Es muß ſich ändern! ſoll in jungen Tagen
Mein Leben mir ſo ungenoſſen ſchwinden?
Ich möchte mich mit eignen Fäuſten ſchlagen;
Die alte Kraft, ſie ſoll ſich wiederfinden!
Ich will, du goldner Wein, zu dir mich flüchten,
Ich muß die alten Liebesreime ſingen,
Ich will in friſcher Jugend wieder dichten,
Auf meinem Roß über Bach und Gräben ſpringen!
O fern von mir, trübſelige Gedanken,
An euch will ich wohl nimmermehr erkranken.

Wolf kömmt herein.

Wolf.

He! Golo! biſt du im Gemach allein?

Golo.

Allein, was willſt du mir denn, alter Vater?

Wolf.

Iſt Genoveva wohl?

Golo.

In heiliger
Ergötzung mit dem würd'gen Kapellan,
Da ſprechen ſie von bibliſchen Geſchichten,

Von Helden aus dem alten Teſtament,
Die auch einmal, vielleicht noch vor der Sündfluth
Von ihrem Ehgemal getrennt geweſen:
Dann zeigt er ihr den Riß der Arche Noäh,
Und wie viel Säulen ſtanden in Salomś Tempel,
Wodurch ſie ſich gar ſehr erbauet fühlt,
Und neu geſtärkt den Herrn Siegfried erwartet.

Wolf.

Wie rollt dir denn die Zung' im Kopf ſo wild?
Haſt wieder mal getrunken? Golo, Knabe,
Sei doch beſonnen, nimm vernünftge Weiſ' an.
Wie lange ſoll die Zeit der Jugend dauern?

Golo.

Verzeiht mir, Alter, denn es war nur Scherz.
Habt ihr mir wohl was Ernſtes aufzutragen?

Wolf.

O Ernſt genug, wenn dein Sinn darnach ſteht.
Ich ſah, wie's meine Sitt' iſt, geſtern Abend,
Es war die zehnte Stunde, oder ſpäter —
Doch laß es nur die zehnte Stunde ſein,
Ein wenig auf und ab hat nichts zu ſagen, —
Nun alſo wie geſagt, ich ſchaut zum Fenſter
Hinaus und überhin das grüne Feld,
Der Himmel war von allen Wolken rein,
Ein dunkles Blau umzog die Silberſterne
Und in der Mitte hing der goldne Mond:
Wie ich noch ſo den blanken Schein betrachte
Und im Gemüth die helle Nacht erwäge,
Die Wunder Gottes preiſe, kommt vom Walde
Ein leiſes, leiſes Rauſchen, rührt die Bäume,
Daß ſich die vollen Wipfel neigen und nicken;

Währt gar nicht lange, wird das Brauſen ſtärker,
Da fängt der Rhein an ſeine Ufer zu klatſchen, —
So dacht' ich innerlich: iſt's doch nicht anders
Als führt das Waſſer mit den Bäumen Geſpräche,
Was mögen ſie ſich doch erzählen, die beiden,
Der alte Rhein und dieſe alten Eichen?
So dacht' ich und gemahnt mich wie ein Kind:
Da hob ich auf den Blick, da zogen Wolken
Dicht um den Mond und immer dichter und dichter,
Und plötzlich waren ſie wieder weg, aber um die Scheibe
Lag weit umher ein Meer, ſo wie von Blut,
Recht dunkelrothes Blut und zum Entſetzen.

Golo.

Es ſpielt der Himmel mit dem Glanz, mit Wolken.

Wolf.

Sprich ſo nicht, lieber Golo, Krieg bedeutet's,
Unglück bedeutet's, ob nun uns, oder ob
Den Sarazenen, das iſt nur die Frage.

Golo.

Der Himmel wird ſein Kriegesheer beſchützen.

Wolf.

Es geht da in der Natur manch Wunder vor.
So ſagen ſie auch, nämlich die das verſtehn,
Es wäre anjezt in den Sternen große Zwieſpalt,
Da kämpfte einer gegen den andern, erboßt
Sind aufeinander die Kräfte der Natur.
Doch ſchweig davon; mein allerliebſter Golo,
Nur dir allein hab' ich's vertrauen mögen,
Weil ich wohl weiß, du findeſt dich als Mann.
Noch geſtern ſprach ich ſolchen Sternengucker,

Golo.

Heiligen Gedanken müſſen freilich
andern all' entweichen, niemals möge
Nam' euch in's Gedächtniß fallen, wenn
heilge Sehnſucht euren Geiſt regiert.

Genoveva.

rum das nicht? ihr ſeid ſo gut und edel,
e edle Menſch iſt nur ein Bild von Gott.

Golo.

, ihr habt Recht, ihr ſeid ein göttlich Bild,
um muß man euch Reliquien gleich verehren
it ſtummer Inbrunſt und aus frommer Ferne.

Drago tritt auf.

Drago.

ier iſt das Buch, wohledele Frau Gräfin,
as ihr befahlt von Straßburg zu verſchreiben,
s iſt in ſchöner Schrift, ein wackrer Mönch
at alle Züge rein und klar gezeichnet.

Genoveva.

ie lieb iſt mir, daß es nun angekommen,
ch hegte große Sehnſucht es zu leſen;
un iſt es da, ich will mich dran erquicken.

Drago.

ar wunderwürdig iſt da die Beſchreibung
on Sanct Laurentio, vom heiligen
ebaſtian und der heilgen Catharinen,
ebſt andern alt verlaufenen Geſchichten,
ie inniglich ſo Herz wie Geiſt erregen.
ch hab ein wenig ſchon darin geblättert,
hr werdet mir verzeihn, wohledle Frau.

Golo.

Du guter alter Mann!
Du Abbild der verfloßnen treuen Zeit,
Wie könnt' ich doch ob deinem Glauben ſpotten,
Dein kindliches Gemüth doch bitter tadeln?

Genoveva und der Kapellan treten auf.

Genoveva.

Ihr geht aus meinem Hauſe nie, ihr laßt
Mir Hofnung, Andacht hier, als liebe Freunde.

Kapellan.

Gott kann die Seinen nimmermehr verlaſſen,
Im Herzen ſteht ſein Name eingeſchrieben,
Iſt dieſer nur in uns zurück geblieben,
Wir ſchaun ihn an und wiſſen uns zu faſſen.

Doch wenn wir unſer eignes Herze haſſen,
So bleibt uns fern Andacht und frommes Lieben,
Von neuem aus dem Paradies getrieben,
Sind wir von Gott und Welt, und uns, verlaſſen

Doch wer den Engel Demuth in ſich heget,
Dem iſt die Andacht auch zum Gaſt gegeben,
Er ſieht im Herzen Chriſti wahren Zeugen:

Drum gläubt er feſt, ſo ſich auch Trübſal reget,
Er fühlt die Kraft im innerlichſten Leben
Und bleibt verfolgt, im Kerker, todt, ſein eigen.

Es ſegne euch der Herr, behüte euch,
Er ſei mit euch auf allen euren Wegen! geht ab.

Genoveva.

Ihr ſeid hier, Golo, — eben ſeh ich euch.

Genoveva.

Doch wünſch' ich mir die ſanften Töne wieder
Und daß ihr's ganz ſo ſchlicht und herzlich ſingt.

Golo.

Wenn ihr befehlt ſo muß ich wohl gehorchen.

er ſpielt und ſingt.

Dicht von Felſen eingeſchloſſen,
Wo die ſtillen Bächlein gehn,
Wo die dunkeln Weiden ſproſſen,
Wünſch' ich bald mein Grab zu ſehn.

er läßt die Laute plötzlich fallen.

Genoveva.

Was iſt euch, Golo? Wie, ihr weint? Ihr könnt
Vor Schluchzen nicht mehr ſprechen? — Faßt euch, Lieber!
Was kömmt euch denn ſo plötzlich in den Sinn?

Golo geht fort.

Der treue Menſch, ihm geht der Schmerz von Herzen,
Er liebt den Herrn mit wunderbarer Tugend;
O jeder muß ihn lieben, der ihn kennt.
Die ſchwarze Nacht kömmt ſchon vom Wald herauf,
Nun ſitzt er wohl mit trübem Blick im Lager
Und ſchaut nach unſern lieben Bergen her,
Ihn reun im Stillen ſeine ſtrengen Worte.
Vielleicht iſt jezt die wilde Schlacht geendigt,
Man ſucht ihn unter den Verwundeten,
Und kann ihm keine Hülfe mehr erſchaffen.
O Auge Gottes, das vom Himmel ſchauet,
Nimm du ihn gern in deinen großen Schutz,
Wer auf den Herrn mit ſicherm Muth vertrauet,
Der beut den allerärgſten Feinden Trutz.
O Allmacht, wer auf deine Hülfe bauet,

Genoveva.

Ich kenne deinen lehrbegiergen Sinn.

Drago.

Jezt will ich mich zur Abendtafel richten. geht ab.

Genoveva.

Ihr seid nicht froh in diesen Tagen, Golo.

Golo.

Ich denke oft an unsern edlen Grafen,
An die Gefahr —

Genoveva.

Wohl habt ihr Recht zu trauren. —
Was war es für ein Lied, das ich euch erst
Im Hofe singen hörte, als der Vater
Mit mir im Zimmer war?

Golo.

Verzeiht, ein bäurisch
Einfältiges Gedicht, das ich durch Zufall
Vor ein'gen Tagen hörte, und das so,
Ob ich's gleich nicht begreife wie, mich faßte
Daß mein Gedächtniß es mit Widerwillen
Behält und ich es allerwegen singe.

Genoveva.

Die Weise ging recht still und traurig fort,
So daß es mich bis in mein Herz bewegte.
Hier ist die Laute, spielt es noch einmal.

Golo.

Es kann euch wirklich nicht ergötzen, Herrin.

Genoveva.

Doch wünsch' ich mir die sanften Töne wieder
Und daß ihr's ganz so schlicht und herzlich singt.

Golo.

Wenn ihr befehlt so muß ich wohl gehorchen.

er spielt und singt.

Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Wo die dunkeln Weiden sprossen,
Wünsch' ich bald mein Grab zu sehn.

er läßt die Laute plötzlich fallen.

Genoveva.

Was ist euch, Golo? Wie, ihr weint? Ihr könnt
Vor Schluchzen nicht mehr sprechen? — Faßt euch, Lieber!
Was kömmt euch denn so plötzlich in den Sinn?

Golo geht fort.

Der treue Mensch, ihm geht der Schmerz von Herzen,
Er liebt den Herrn mit wunderbarer Tugend;
O jeder muß ihn lieben, der ihn kennt.
Die schwarze Nacht kömmt schon vom Wald herauf,
Nun sitzt er wohl mit trübem Blick im Lager
Und schaut nach unsern lieben Bergen her,
Ihn reun im Stillen seine strengen Worte.
Vielleicht ist jezt die wilde Schlacht geendigt,
Man sucht ihn unter den Verwundeten,
Und kann ihm keine Hülfe mehr erschaffen.
O Auge Gottes, das vom Himmel schauet,
Nimm du ihn gern in deinen großen Schutz,
Wer auf den Herrn mit sicherm Muth vertrauet,
Der beut den allerärgsten Feinden Trutz.
O Allmacht, wer auf deine Hülfe bauet,

Der ist verwahrt, geschirmt vom schönsten Schutz.
Dir übergeb' ich ihn und will nicht klagen,
Nicht Wohlgefall' ist dir der Menschen Zagen.

Verworren wandern wir in bunten Reihen,
Und Tod und Unglück gehn durch uns dahin,
Wen du mit deiner Milde willst erfreuen,
Der findet im Verderben den Gewinn;
Er darf nicht drohende Gefahren scheuen,
Er singt: im Tod und Leben dein ich bin:
Du gabst ihn mir, dir sei er übergeben,
Er sei der dein' im Tode oder Leben. — geht ab.

Sarazenisches Lager. Nacht.

Derar und Abdorrhaman, Ali.

Abdorrhaman.

Der Himmel hat sie unsrer Hand gegeben,
Wir wollen ihm gefällig Opfer bringen,
Daß keiner dieser Christenhund' entrinne.

Derar.

Ihr Feldherr sprach von dir verachtungsvoll,
Dafür mußt du den Stolzen züchtigen.

Ali.

Sie können unsrer Macht nicht widerstehn,
Die Schaaren all' in wilder Glut entbrannt,
Nach Beute gierig und zum Morden schnell.
Dir junger Held hat Allah vorbehalten
Von Spanien aus Europa zu verwüsten
Und Christus falsche Lehre zu vernichten.
Ist nur der Karl zu Boden erst geworfen,

So findeſt du bis zu den Eisgebirgen,
Bis zu den Ländern wo die Zwerge wohnen,
Kein Auge mehr, deß Feuer es noch wagte
Mit Trotzen dir ins Angeſicht zu blicken.

Abdorrhaman.

Geprieſen ſei der mächtige Prophet,
Der bis hieher mit uns gekämpfet hat.
Doch möcht' ich dieſen Karl zum Freunde lieber
Als gegenüber mir zum Feinde haben;
Der Ruhm hat ihn mit allen ſeinen Kränzen
Beſchmückt, und dürft' ich einen Mann beneiden,
So wär' es dieſer heldenmüthge Karl.
Sieh, er iſt König von dem fränkſchen Reich;
Denn hat der König mehr als nur den Namen?
Italien eifert um des Helden Freundſchaft,
Was gilt's, er ſtellt das Reich des Occidentes,
Das alte Kaiſerthum mit erſtem her,
Wenn nicht das Schickſal ihm den Tod bereitet?
Daß keiner dieſer Chriſten ſeinen Vortheil
Erkennen will und was ihm wahrhaft nützt,
Sonſt müßte der Martell mit mir ſich einen,
So dürft' er kühn mit mir die Welt beherrſchen;
Doch haben es die Sterne ſo gefügt,
Daß wir als Feinde Stirn der Stirne bieten,
Und Allah lenkt zu ſeinem Vortheil alles.

Derar.

So ſteht der Menſch dem Menſchen ſtets entgegen,
Ein jeder geht für ſich auf eignen Wegen,
Dir dient's, dich vom Kalifen los zu ſagen
Und auf dein eignes Glück dein Glück zu wagen;
Er hat Conſtantinopel nicht gewonnen,

Zulma.

Mich zog die Liebe her zu meinem Herrn,
Ich sterbe hier, doch wär' ich auch gestorben
Am innren Weh der Trennung und Entfernung.

Abdorrhaman.

Ergieb dich dem Gebet, bald rückt das Heer aus. ab.

Zulma.

Er kennt mich nicht,
Er argwöhnt nicht, daß ich es sei;
Ja beten will ich, brünstig Allah flehen,
Daß ich gesund den Abend möge sehen
Und lebend, Liebster, dir zur Seite stehen.
O Sterne, hüllet ihn in eure Gunst,
Werft um ihn Netze stärker denn von Stahl,
Treibt ihm zurück der Feinde Zahl,
Liebt ihn mit meines Herzens Brunst! geht ab.

Das fränkische Lager.

Karl Martell allein.

Wie, wenn ich hier mein bestes Glück versuchte?
Wer kann mir sagen, daß ich übel thäte?
Es kömmt Fortuna niemals uns entgegen,
Wir müssen ihr vielmehr entgegen gehn.
Ich bin ja König, nur fehlt mir der Name, —
Doch ist der Name, diese äußre Ehre,
Der Glanz des Throns, die Anbetung des Volks,
Das Diadem, wonach mein Ehrgeiz ringt:
Der ist nicht groß, der das verachten mag.
Was frommen meine Schlachten, meine Siege,

aß ſich nach meinem Wink das Reich bequemt?
enn ich nicht dreiſt es ſagen darf: ich bins!
o iſt es doch nur halbe Büberei,
ſchlichene Gewalt und unrechtmäßig.
id o der ſüße ſüße Name König,
ebeugtes Knie von Rittern, Grafen, Herrn,
ie heilge Scheu des Volks vor meiner Krone,
er Sitz hoch über allen Häuptern weg. —
ein Herz bequemt ſich nicht, das zu verachten.
ch weiß, der Pabſt, er wär' mir nicht zuwider,
er Biſchof Bonifacius iſt mir freund.
war hab' ich keinen großen Dank von Prieſtern
id Mönchen mir verdient, denn wo ich mag,
erminder' ich gern die großen Kirchengüter;
ein mein Name und der Drang der Zeiten
ie würden alle rauhen Hügel ebnen
id meinen Weg mir frei und leichte bahnen.
er König endete im Kloſter dann
ie vor ihm ſchon ſo mancher Schwäche that,
id keiner wagte mich deshalb zu tadeln.

er hat doch nie die große Luſt empfunden,
ach einer Krone ſeinen Arm zu ſtrecken?
ie ſtolze Bruſt muß kühne Wünſch' erwecken,
em Kühnen iſt das Glücke ſtets verbunden.

uf ferner Höh' iſt Furcht und Angſt verſchwunden,
er Glanz des Throns muß jede Schuld verdecken,
er Pöbel kriecht den Staub vom Fuß zu lecken,
id Jahre lebſt du dann in allen Stunden.

er Ewge kann die Triebe nicht verdammen,
ie unſern Geiſt mit neuem Muth beflügeln,
s auf des Gipfels höchſten Gipfel ſtellen.

Gelegenheit facht höher an die Flammen!
Wer wird noch da die wilden Wünſche zügeln?
Nicht Himmel fürchtend, biet' ich Trutz der Höllen!

Und wieder führt die Phantaſie Gebilde
Mir vor den Blick, die ich oft zu verdrängen
Zu ſchwach mich fühle, denn es zwingt der wilde
Ehrſüchtge Satan ihnen nachzuhängen:
O komm' auf mich du Geiſt des Friedens milde,
Sing' in mein Ohr mit deinen ſanften Klängen,
Und herzlich ſei im Herzen der verflucht,
Der mich zu derlei Uebelthat verſucht.

Oft wenn ich mich im Feld allein befinde,
Tritt der Verſucher heimlich auf mich zu,
Und ziſchelt mir ins Ohr die große Sünde,
Läßt auf der Jagd im Walde mir nicht Ruh,
Ja wenn ich mich zu beten unterwinde,
Flüſtert er mir die ſchnöden Worte zu.
Nimm mich du heilger Gott in dein Beſchirmen,
Daß ſich in mir nicht böſ' Gedanken thürmen.

Mit Purpur angethan zeucht Morgenröthe
Herauf und ſchreitet durch das Himmelblau,
Es flammt die Glorie der frühen Röthe
Herab und ſpielet auf die grüne Au,
Der Tod ſchaut nieder, welchen er ertödte
Weiß jener nur, jenſeit des Himmels Blau:
Vertilg die Sündenſchuld aus meinem Leben,
Vergieb uns unſre Schuld wie wir vergeben.

Der Herzog von Aquitanien kommt.

Aquitanien.

Seht, fröhlich hat der Tag ſich angethan,

Er glänzt daher im feſtlichen Gewand,
Des Feindes Schaaren ſtehn ſchon Mann an Mann
Und decken weit umher das grüne Land.

Karl.

Auch unſer Herz iſt ſchon zum Streit gewappnet.

Siegfried und Otho treten auf.

Otho.

Die Schlacht der Ungetauften ſteht geordnet,
Der Schein der Waffen deckt ſo Feld wie Hügel,
Die leichten Reuter ſprengen hin und her.

Karl.

Der Heiden Macht iſt wohl um zehnmal größer,
Doch weh! wer heut nach Zahl und Schaaren fragt,
Iſt unſers Muthes Rüſtung um ſo beſſer,
So ſei's, in Gottes Namen kühn gewagt.

Aquitanien.

Der Feige wird an dieſem großen Morgen
Des Muthes und der tapfern Thaten voll,
Jedweder Bruſt entweichen irdſche Sorgen,
Weil jeder Sinn nur Ruhm gedenken ſoll.

Siegfried.

Wir ſind mit Gottes Hülf' zum Schlagen fertig
Und nur des Worts und der Trompet' gewärtig.

Karl.

In Gottes Namen dann!
Rückt aus! Trompeten blaſ't!

Das Zeichen zur Schlacht wird gegeben, ſie rücken mit lautem Feldgeſchrei aus.

Schlachtfeld.

Feldgeschrei, die Mohren ziehn sich zurück, Getümmel.

Zulma
gewaffnet, mit Schwerdt und Schild.

Sie weichen! sie fliehn!
Die Mohren weichen
Der Christen Streichen,
Ich seh die Monde ziehn!

O Quaal, o Schmerz!
O Allah höre,
Wie ich beschwöre, —
O brichst du Herz?

Laß Blitze zücken,
Wirf Donner von oben, —
Soll'n wir dich loben,
So laß es uns glücken.

Abdorrhaman kömmt.

Zurück in die Schlacht! — Zulma ab. Ihr feigen Sklaven!
Dich Derar laß ich um 'nes Kopfes kürzen,
Du bist es, der den großen Tag verliert!

Ein Haufen Flüchtiger tritt auf.

Abdorrhaman.

Wer seid ihr? seid ihr jene Sarazenen,
Vor deren Tritt der Orient erbebte?
Ein feig Gewürm, 'ne niederträchtge Heerde,
Die vor dem blanken Schlächtermesser fliehn.
Brüll'n möcht' ich, so fühl' ich mein Herz erglühn,
Ich könnt' euch all' mit diesem Arm vernichten,
Allein mich mitten unter die Feinde flüchten!

Mir her den halben Mond! ich will ihn tragen
Und ſo mich in den dickſten Haufen wagen,
Wer Muſelmann noch iſt, der folgt mir nach. — ab.

Alle.

Allah, Allah, Mahom, Allah, ihm nach! alle ab.

Getümmel. Otho bringt den verwundeten Günther.

Otho.

Hier lieg', bis ich dich weiter fördre.
Fühlſt du dich matt?

Günther.

Zum Tode matt!
Der Abdorrhaman wüthet wie ein Teufel,
Nicht Menſchenkraft vermag zu widerſtehn.

Otho.

Sie ſoll ihm widerſtehn, ſo lang ich Blut
In meinen Adern ſpüre. Welch Geſchrei?

Ein Hauptmann flüchtig.

Hauptmann.

O heißer Tag! o blutge Stunde!

Otho.

Was giebt's?

Hauptmann.

Der Aquitanien iſt ganz geſchlagen,
Die Chriſten färben roth die grüne Flur.

Otho.

Auch Heidenblut ſoll ſie beſprengen, leb' ich.

Siegfried mit einer Schaar.

Siegfried.

Zu Karl, zu Karl, der Hammer iſt im Gedränge!

Otho.

Wir alle gehn zur Hölle, wenn er fällt! alle ab.

Günther.

Ich bleibe — matt mein Herz — leb wohl, du Welt
stirbt.

Trompeten, Feldgeschrei, Sarazenen mit christlichen Fah
Derar an ihrer Spitze. Aquitanien gefangen.

Derar.

Triumph! Allah sei Dank!

Alle.

Triumph! Allah!
Allah gepriesen und sein großer Prophet!

Aquitanien.

O führt mich fort und tödtet mich alsbald.

Alle.

Triumph! Allah gepriesen! Mahom Dank! — alle

Karl Martell.

Karl.

Ich muß hier Athem schöpfen! blutge Stunde!
Gedenk nicht meiner Sünde! geh o Herr
Nicht mit mir in's Gericht! — Auf, meine Ge
Geht neu gestärkt zum Waffenwerke wieder.

Siegfried kommt.

Siegfried.

Der Herzog Aquitaniens ist gefangen
Und seine ganze Schaar auf Flucht begriffen.

Karl.

Ich sah sie wohl, die jugendliche Eil.

iel, regne Kraft auf uns hernieder,
Mutter Gottes, deiner Fahnen
dich und lenk du uns zum Ziel.

Otho kommt mit einem Haufen.

Otho.

nt ja alles toll und wild zuſammen,
iß nicht, welchem Haufen man ſich fügt,
nen fliehn, die Chriſten ſind verworren,
ände nicht, mein Schwerdt ſtieß ich ins Herz.

Karl.

f, mein Landsmann, ſei nur wohlgemuth,
: jezt an meinen Poſten wieder,
zog Aquitaniens iſt gefangen,
u ihn uns, mein wackrer Otho.

Otho.

geſchehn, wenn ich nicht kämpfend ſterbe. alle ab.

rrhaman im Kampfe mit einem Franken.

Abdorrhaman.

nde deines Todes iſt gekommen.

Franke.

ht zu früh, dies iſt ein fränkſches Schwerdt.

Ein Franken-Hauptmann.

Hauptmann.

der oberſte der Mohren! gutes Glück!

Abdorrhaman.

:t, bis ich's mit dieſem ausgefochten!

Hauptmann.

ch uns, ſo magſt du leben bleiben.

Abdorrhaman.

Dies Wort hat meine Zunge nicht gelernt. Sie fechten.

Zulma tritt auf und ſticht den Hauptmann von hinten nie

Abdorrhaman.

Nun bin ich frei, du folg' ihm hin zur Hölle.
der Franke fällt.
Du haſt mir, Knabe, guten Dienſt gethan,
Drum nenn' mir deinen Namen, daß ich danke.

Zulma, das Viſir öffnend.

Kennſt du mich nicht?

Abdorrhaman.

Ihr Sterne! iſt es Zulma?
Wo kömmſt du her? Was haſt du unternommen?
Was willſt du hier? geh ſchnell in mein Gezelt!

Zulma.

Dir nimmer von der Seite will ich gehn,
Deswegen bin ich dir ſo weit gefolgt,
Mit dir den Sieg, wo nicht den Tod zu theilen!

Abdorrhaman.

Ich kann nicht fechten, weiß ich dich gefährdet.

Zulma.

Bewachend folg' ich jedem deiner Schritte.

Abdorrhaman.

Komm hier aus dem Getümmel! beim Propheten,
Ich weiß nicht, iſt es wahr, iſt es ein Blendwerk?
ſie gehen.

Otho und Aquitanien kommen.

Aquitanien.

Wie ſoll ich dich belohnen, tapfrer Degen,

Abdorrhaman.

Erbebe, Christ, denn viele deiner Freunde
Hat heute schon dies grimme Schwerdt gefressen;
Die Haufen fliehn, es wankt der halbe Mond,
Mahom ist uns entgegen, sich entgegen,
Doch dieses Blut, das mir im Herzen wohnt,
Verkauf ich nur für deines Herzens Blut!

Aquitanien.

Ich muß, ich muß dich Stolzen überwältgen,
Es regen sich zehn Geister mir im Busen.

Abdorrhaman.

Sollt' ich mein großes, thatenreiches Leben,
Den Ruhm der Welt und meine großen Plane,
Die schöne Zukunft einem Jüngling opfern?

Aquitanien.

Durch deinen Tod werd' ich berühmt, ein Mann.
Jezt ist die Stunde meiner Prüfung da,
Bin ich in Christ bestanden, bin ich wohl.

Abdorrhaman.

Soll denn nur Schmach die Sarazenen decken,
Soll Mahoms Glaube wieder untergehn?
Nein Prophet, nein, ich will auf dich vertrauen,
Auf dein Verheißen meine Wohlfahrt bauen,
Magst du auf Sieg, auf Tod herniederschauen.

Aquitanien.

Gedoppelt fühlst du alle deine Schläge,
Es träuft dein Blut zu deinen Füßen nieder,
Du bist schon überwunden, sei gefangen.

Heut wird er mir zum Schlachten abgeſandt!
Hierher, hieher, du feiger Renegat,
Du willſt dem Tod' entfliehen, doch zu ſpat.

Derar kommt.

Derar.

Ihr ſchnöden Chriſtenhunde, Mahom zeigt,
Daß ſeiner Macht des Nazareners weicht.

Otho.

Schweig ſtill mit deiner Zung' im Läſterrachen,
Das Schwerdt muß hier dem Streit ein Ende mache

Derar.

Geprieſen ſei Mahom!

Otho.

Der Lügen Vater,
Du Leutverführer, Schelmenzunft-Berather, —
Jezt hör' du Thor, wie man mit Recht ſoll flehn:
Herr Chriſt, magſt mir in meinem Streit beiſtehn.

ſie fechten, Derar fällt.

Otho.

Siehſt wohl, daß dies die rechte Art zu beten?
Sie hilft uns gern, ungläubge Feinde tödten.
Er iſt geſtorben und mag nicht mehr hören,
Es hilft nicht viel dem Tauben Wahrheit lehren.

geht ab.

Abdorrhaman und Aquitanien im Gefecht.

Aquitanien.

Dich hab' ich mir von allen ausgeſondert,
Du mußt dein Leben mir als Beute laſſen.

Karl.

So dank' ich dir im Namen unſers Landes,
O junger Held, denn dieſer war es, der
Den Willen aller dieſer Heiden lenkte.
Schön haſt du durch die That den Tag geſchmückt,
Denn wenn ſie ſich von neuem auch verſammeln,
Fehlt ihrer Unternehmung doch das Herz.
O glorreich, Sonne, ſcheinſt du jezt hernieder,
Der Herr hat wundervoll für uns geſtritten,
Man preiſe ihn durch laute Freudenlieder,
Man bring' ihm Dank, und laßt uns kindlich bitten,
Daß er uns ſtets beſchirme, lieben Brüder,
Daß nie der Glaube weich aus unſrer Mitten
So grimmig auch des Feindes Bosheit dräut:
Gelobt ſei Jeſus Chriſt.

Alle.

In Ewigkeit!

Zulma eilt herbei.

Zulma.

Wo iſt er verborgen?
Ich kann ihn nicht finden,
Ich klage den Winden
Die Angſt und Sorgen!

Wohin ich nun blicke,
Nur Feinde und Leichen,
Doch darf ich nicht weichen,
Ich finde denn dich, mein Glücke.

Sie ſieht den Leichnam.

O Abdorrhaman!
Biſt du's? entſtellt? unkenntlich?

Ist dies dein Ruhm? sind dies die Plane?
Ist dies die Herrlichkeit der goldnen Zukunft?
Ist dies die Liebe, die du mir gelobt?
Du Allah, dies dein uns verheißner Schutz?

Sie fällt ohnmächtig nieder.

Karl.

Steht, Freunde, diesem jungen Krieger bei,
Er scheint von edlem Stande nach der Tracht,
Der Todte mag vielleicht sein Bruder sein.

Aquitanien.

Er scheint kein Jüngling, sieh, mein Fürst, die Fülle
Der schwarzen Locken und die Mädchenwangen,
Den zartgeschloßnen Mund wie Rosenknospe,
O Himmel, sieh den schönsten Busen, der
Sich aus dem losgeschnallten Harnisch hebt,
Mein Sinn ist wie geblendet.

Karl.

Wundervoll!
Ein schwaches Mägdlein stritt an seiner Seite?

Zulma.

Ich bin sein Weib, o nehmt ihn nicht hinweg!
Ich will hier neben ihm ersterben, hier
An seiner Seite soll man mich begraben.
Geliebter, hast du keinen Blick für mich?
Nicht einen Laut des holden Grußes mehr?
O schienen deine Augen doch zwei Sonnen,
Aus denen die Natur ihr Leben sog,
Aus denen Frühling auf die Erde kam;
Und sind sie nun geschlossen? Wild verödet
Steht rings die Welt, die Wonne ist entflohn,

Kein Frühling kömmt mit jungen Rosen wieder,
Die Liebe ist erstorben und verwelkt,
Der Stern des Abends wird nun nicht mehr funkeln,
Er ist verlöscht, er ist hinweggeweint,
Der sonst so freundlich auf uns niederblickte.

Aquitanien.

Gieb dich zufrieden, schönes Mohrenmädchen,
Die Jugend findet Hülfe leicht und Trost!

Zulma.

Zufrieden bin ich, ist dies Herz erkaltet,
Ist meine Jugend mit dem Staub gemischt,
Kein Trost soll diese Schmerzen mir entweihn;
Wo ist dann Trost, wenn aller Trost erstorben,
Wo Jugend, wenn die Jugend ist verblüht,
Wo Hülfe, wenn der Himmel nicht mehr hilft?
Ihr steht und seht den blutgen Leichnam hier,
Und mich, die ob dem blutgen Leichnam klagt,
Nur als ein selten unerwartet Schauspiel,
Doch könnt, Ungläubgen, ihr es nicht empfinden,
Wie mir das Herz zerspringt, die ich die Rolle
Vor euren Augen spiele, könnt nicht wissen
Was er mir war, ach! ihr habt ihn ja niemals
Gekannt, habt seine Schönheit nie gesehn,
Nie seinen liebevollen Blick empfunden;
Ihr saht ihn nur als Feind und nur sein Zürnen.
O Macht des Himmels! Warum spricht die Zunge
So eitle Worte, warum athm' ich noch?

Siegfried.

Sie will von neuem kraftlos niedersinken.

Aquitanien.

Beruh'ge endlich dich, mein schönes Mädchen,

Den du verloren magſt du wiederfinden,
Zwar nicht in ihm, doch einen andern Freund.

Zulma.

O ſchweigt!

Aquitanien.

Ermuntre dich, ich biete dir
Mein Herz, mich hat die Schönheit überwältigt.
Was ſchauſt du mich ſo an? Nicht dieſen Blick,
Den wilden aus den ſchönen großen Augen,
Nein, laß mich Lieb' in ihrem Glanze leſen,
Steh auf und folge mir in mein Gezelt.

Karl.

Es ziemt ſich nicht, o Herzog, daß du hier
Im Angeſicht des Heeres ſo dich zeigſt,
Und die Begier nicht mäß'gen kannſt; ſo groß
Du vorher warſt, ſo klein erſcheinſt du jezt.

Aquitanien.

Und wer den Namen eines großen Mannes
Erringen will, muß der Natur verläugnen?
Soll er jedwed' Gefühl der Bruſt entreißen?

Karl.

Wir alle kommen gleich geformt zur Welt,
Doch unterſcheidet das den edlen Mann
Vom Pöbel, daß er ſeiner Meiſter wird,
Daß er den Ruhm die höchſte Würde achtet
Und ihm die niedern Lüſte unterwirft,
Ja, daß er auch den Ruhm vergeſſen kann,
Wenn Pflicht die ſtrengen Worte zu ihm ſpricht.

Aquitanien.

Du ſagſt es wohl und haſt es nie geübt.

Karl.

Kein Herz im Buſen iſt vor dir verborgen,
Doch traue meinem Wort, das annoch gilt,
Ich habe mehr als einmal mich bemeiſtert.

Aquitanien.

So ſei in andrer That mein Vorbild immer,
Doch hier will ich dem eignen Sinne folgen.

Karl.

So lockt der Sinn dich nur zur Sünde hin,
Du meinſt es wohl, doch haſt du nicht Gewinn,
Es ſchändet dich als einen Chriſten rein
Verbunden mit dem Mohrenweibe ſein.

Zulma.

Ihr Thoren! wollt ihr euch um mich entzwein
Und keiner fragt nach meinem eignen Willen?
Die ſoll dich Jüngling meine Gunſt erfreun,
Die werd' ich deinen frechen Wunſch erfüllen;
Ihn will ich finden, er wird Stärke leihn
Dem ſchwachen Arm, die Sehnſucht mir zu ſtillen,
Gebt dieſen Dolch, er ſoll mich zu ihm führen,
Der Geiſt iſt frei, den Leib will ich verlieren.

Sie erſticht ſich.

Siegfried.

wunderbares, unglückſelig Weib!

Aquitanien.

Wie raſch haſt du das ſchönſte Werk zernichtet,
Das noch mein junges Auge je geſehn.

Siegfried.

Wie lebt' als Heidin und iſt ſo geſtorben,
Doch iſt die Treu zum Manne nicht zu tadeln.

Ein Bote kommt.

Bote.

Wer ist der Herzog hier von Aquitanien?

Aquitanien.

Was hast du ihm zu sagen, denn ich bins.

Bote.

Kehrt um, mein Fürst, mit euren tapfern Schaaren,
In eurem Lande, eurem Herzogthum
Hat sich ein giftiges Gewürm' erzeugt,
Empörung flammt von ein' zur andern Gränze.

Aquitanien.

Mich ruft die Pflicht zurück, du großer Held.
Bald soll mein tapfres Volk, an ihrer Spitze
Ihr Herzog, dies unzeitge Feuer dämpfen. geht ab.

Otho tritt auf.

Otho.

Wohledler Fürst, ein Mann ist angekommen,
Der deiner Gegenwart geheim begehrt.

Karl.

Wer ist er?

Otho.

Weder Namen noch Geschäft
Will er wem anders kund thun, als dir selber.

Karl

So laß ihn kommen, daß ich mit ihm rede.

Ein Unbekannter tritt auf.

Unbekannter.

Bist du der Karol, zubenamt Martell?

Karl.

Derſelbe.

Unbekannter.

Nun ſo laß allein uns ſein,
Ich komm' als Freund, du kannſt mir wohl vertrauen.

Karl.

Nie fürchten werd' ich je den einzeln Mann.
Ihr übrigen verlaßt uns. alle übrigen gehn ab.

Unbekannter.

So hör' mich, Karl, von Heldenblut entſproſſen,
Denn große Dinge will ich dir verkünden,
Die Kunſt hat mir die Pforten aufgeſchloſſen,

Und was ich ſag' ſollſt du wahrhaftig finden,
Denn Sterne können niemals Lüge ſprechen,
Wer ſie verhöhnt, belaſtet ſich mit Sünden:

An dem wird ſich Natur und Himmel rächen,
Wer furchtlos dies Gemüthe in ſich hegt,
Denn um ihn wird das Glück zuſammen brechen.

Was in den Himmelskreiſen ſich bewegt,
Das muß auch bildlich auf der Erde walten,
Das wird auch in des Menſchen Bruſt erregt,

Natur kann nichts in engen Gränzen halten,
Ein Blitz, der aufwärts aus dem Centro dringet,
Er ſpiegelt ſich in jeglichen Geſtalten,

Und ſich Geſtirn und Menſch und Erde ſchwinget
Gleichmäßig fort und eins des andern Spiegel,
Der Ton durch alle Creaturen klinget.

Drum wer die Weisheit kennt, kennt keinen Zügel,
Er ſieht die ganze Welt in jedem Zeichen,
Zur Sternenwelt trägt ihn der kühne Flügel.

Nur von der Gottheit muß er niemals weichen,
Sonst sinkt er aus der Kunst in irdisch Bangen
Und Satans Kraft mag ihn alsdann erreichen.

Doch mich trieb nie ein eiteles Verlangen,
Die reine Brust erhob sich zu den Sphären
Und reinen Sinns küßt' ich des Himmels Wangen.

Drum mag ich mich und andre auch belehren,
Und immer tiefer in den Abgrund spähn,
Und wahrer wird sich Wahrheit stets bewähren.

Dich sah ich längst schon in den Zeichen stehn,
Auch diese blutge wundervolle Schlacht
Und daß der Heide mußte untergehn.

Doch war es so verhängt von jener Macht,
Daß starben nicht ehrsüchtige Gedanken,
Die dir geboren wurden in der Nacht,

So fandst du Tod in diesen blutgen Schranken,
Und bald vergaß dich dann die junge Welt,
Wie viele Tapfre schon, die niedersanken.

Doch jezt ist dir der Ruhm gewiß, o Held,
Die fernste Nachwelt wird dich ewig preisen,
Besingen dieses schöne Siegesfeld.

Ich seh vor mir die künftgen Zeiten kreisen,
Und weit hinab schaut des Propheten Blick,
Ich will dich von der Zukunft unterweisen.

Dir blüht, Martell, das allerschönste Glück,
Bleib nur der Bahn getreu, auf der du bist,
So treibt vom Ruhm dich keine Macht zurück.

Du haſt gekämpft als Feldherr und als Chriſt,
Haſt deutſches Land dem Heidenthum entzogen,
Wodurch du ſelber ein Apoſtel biſt.

Das Glück bleibt dir auch immer noch gewogen,
Und in dem jungen Pipin, deinem Sohn,
Haſt du den Herrſcher Deutſchlands auferzogen.

Nach deinem Tod beſteigt Pipin den Thron,
Gereift ſind dann die glanzgekrönten Zeiten,
Er nimmt das goldne Diadem zum Lohn.

Der Papſt wird ſelbſt ihm ſeinen Schmuck bereiten,
Der Biſchof Bonifacius wird ihn krönen,
Das deutſche Volk verehrt den Eingeweihten.

Dann wird er die Vaſallen ſelbſt belehnen,
Vor ihm war nie die Macht ſo hoch geſtiegen.
In fernen Landen wird ſein Name tönen.

Sein Sohn, dein Enkel, wird noch höher fliegen,
Nach deinem Namen wird er Karl genannt,
Italia wird er, Sachſen auch beſiegen.

Durch ihn erkennt den Chriſt das ganze Land,
Der Himmel freut ſich ſeiner edlen That,
Der Preis des Großen wird ihm zuerkannt.

Ich ſeh, wie fremde Botſchaft ſich ihm naht
Aus fernem Orient, Freundſchaft ihm zu bringen,
Er lebt, regiert beglückt und endet ſpat.

Ihm muß es noch im großen Rom gelingen,
Des Occidentes altes Kaiſerthum
Aus der Vergeſſenheit heraufzubringen.

Ich hör' den Ruf in Peters Heiligthum,
Wie ihn der heilge Vater Kaiser heißt,
Ihm giebt des treuen Gottesknechtes Ruhm.

Der Orient ihn, der Occident ihn preis't,
Und alle Völker sich der Größe neigen,
Und er des Glücks bescheidentlich geneust.

Doch hier muß meine Zung' und Rede schweigen,
Was dann erfolgt, ist mir verborgen blieben,
Kein Stern will sich der fernern Zukunft zeigen,
Doch steht die Schrift am Firmament geschrieben. —

geht ab.

Karl.

Welch Lied, das wie ein Geisterspruch erklungen,
Das meinen Geist zur Himmelssphär' entrückt?
Der Ton ist in das tiefste Herz gedrungen,
Wie ist mein Sinn und mein Gemüth entzückt!
Es war, als wenn sich Seraphim umschwungen,
Mit Blitzen ward mein Inneres durchblickt: —
O welche Wonne, welchen Seelenfrieden,
Welch' Herrlichkeit hast du mir, Gott, beschieden!

geht ab.

Garten. Mondschein.

Golo mit seiner Laute.

Ihr hohen Bäume, heilge dunkle Gänge,
Wie blickt ihr ernst und groß auf mich danieder,
Da singt Sirene wieder ihre Lieder,
Die Nachtigall läßt schallen die Gesänge.

Wie dringen durch mein Herz die süßen Klänge,
Da fühl' ich nun die Feuerflammen wieder,

Ich kann mich nicht erwehren, daß die Hyder
Nicht hin zu meinen Eingeweiden dränge.

Mich lockt der Klang, doch ſeh' ich die Gebeine
Am nackten Felſenufer weiß erſchimmern,
Die vor mir ihr Verderben liebend fanden.
So wank' ich fort im goldnen Mondenſcheine,
Indeß die Sterne freundlich oben flimmern,
Will ich auch gern an dieſem Felſen ſtranden.

Ja Felſen iſt ihr Herz! verſtumme Schall!
O ſchweige, liebesbrünſtge Nachtigall!
Es reißt mich fort, in allen meinen Sinnen
Fühl' ich ein Treiben, innerliches Wühlen,
Doch muß ich bleiben, und kann nicht von hinnen,
Ich darf nicht gläuben, muß mich elend fühlen.
Der Mondſchein ſaugt an meinem Herzen,
Und tiefer, tiefer gräbt die Sehnſucht ein,
O bange Angſt, heißhungre Schmerzen,
Wollt ihr auf ewig bei mir heimiſch ſein?
Die Abendwinde gehn mit Spielen
Durch Gras und Laub mit freundlichem Gang,
Die Bäche murmeln das Thal entlang,
Ich muß es fühlen,
Wie alle Sterne nach mir mit Liebespfeilen zielen.

Genoveva und Gertrud auf dem Balkon des Schloſſes.

Genoveva.

Wie ſtill die Nacht des Tages Hitze kühlt,
Wie ſanft der Mondſchein auf dem Graſe ſpielt,
Wie ſüß das Herz ſich nun beruhigt fühlt.

Golo.

O wie voll Unruh ſich mein Herze fühlt,
Die kühle Nacht nicht meine Flammen kühlt!

Gertrud.

Die Nacht iſt ſchön, in einer ſolchen Nacht
Ward Golo mir von einem Mann gebracht,
Der meine Bruſt als eignes Kind geſogen,
Den dann Herr Wolf zu eurem Dienſt erzogen.

Golo.

Sie ſchimmert wie ein neuer Sternenhimmel,
Ein neuer Mond iſt ſie emporgeſtiegen,
Wie blaß iſt nun der helle Glanz, wie ſchüchtern,
Da ſie die Strahlenaugen aufgehoben,
Da ſie die ſüßen Blicke kund gethan
Und Blum und Baum und grünes Gras beſchienen.
Wie kann Natur ſo holde Schönheit zeugen,
Sich ſelber durch die Schönheit zu beſchämen,
Sie muß ſich vor dem eignen Werke neigen,
Dies Wunder muß die innern Kräfte lähmen.

Genoveva.

Wie oft hab' ich in vorger Zeit geſtanden,
Mich aus dem Kloſterfenſter ausgelehnt,
Was hat mein kindiſch Herz damals gewähnt,
Von unbekannten, fernen, goldnen Landen.

Da wußt' ich nichts von ſüßen Liebesbanden,
Doch war mein Herz nach Liebe hingeſehnt,
Die Wange ward von Freud' und Leid' bethränt,
Bis meine Blicke dann die Sterne fanden.

Dann fühlt' ich Himmelskräfte niederſteigen,
Und jedes Ringen war in mir geſtillt,
Das Irdiſche lag da wie ausgeglommen:

Sah ich das Gold des Mondes zwiſchen Zweigen,
So war mein Herz mit Wonne ganz erfüllt, —
Dies fühl' ich jezt in mir zurücke kommen.

Gertrud.

Es geht ein Mann dort in des Gartens Stille.

Genoveva.

Sei still, mir deucht ich höre Lautentöne.

Gertrud.

Der schöne Golo ist es ganz gewiß.

Golo spielt auf der Laute.

Genoveva.

Wie die Töne sich entzünden
In des Mondes goldnem Schweigen,
Zu den Wolken aufwärts steigen
Und die hohen Sterne finden.

Ist es nicht als wenn die Quellen
Leiser, lieblicher nun fließen,
Kleine stille Blumen sprießen
An dem Spiegel ihrer Wellen.

Winde bringen frohe Kunde
Aus den steilen Bergen nieder.
Und die Bäume sumsen Lieder,
Alles singt zu dieser Stunde.

In dem Herzen klingen Töne,
Die sich mit der Nacht verwirren,
Rieselnd durch einander irren
All' in Harmonie der Schöne.

Golo.

Deine Worte sind im Dunkeln
Wie die rothen Edelsteine,
Die mit ihrem Zauberscheine
Durch die Nacht und Dämmrung funkeln.

Mag doch Mond nun untergehen,
Willst du nur so hold noch sprechen,
Wird uns Schimmer nicht gebrechen,
Bleibt der Mondglanz golden stehen.

Horch! die Bächlein nicht mehr rauschen,
Nachtigall hat ausgesungen,
Still der Bäume grüne Zungen,
Weil sie alle dir nur lauschen.

Deine Blicke, schießende Sterne,
Deine Worte Flötentöne,
Frühling deines Lächelns Schöne;
Ach wie erfreun
In deinem Schein
Sich all' Creaturen so gerne.

Genoveva.

Halt't inne Golo mit den Schmeichelworten,
Die in der stillen Nacht mein Ohr bezaubern,
Wie Fabel und Gedicht aus ferner Zeit;
Der Mondenschimmer lädt' zum Dichten ein
Und zum Erfinden, das der Wahrheit fern
So wie dem ernsten Schein des Tages ist.
Doch wenn ihr uns poetisch wollt ergötzen,
So singt uns zu der Laute eins der Lieder,
Der vielen eins, die euch geläufig sind,
Mich hat die wackre Gertrud, eure Amme,
Auf diesen Altan herbegleitet.

Golo.

Gern
Sing ich ein schlichtes Lied, das gestern mir
Den Sinn erfüllte.

Da irr' ich in den Steinen
In wilden Büſchen hin,
Einſam, und kann nicht weinen,
Die milden Sterne ſcheinen,
Gebrochen iſt mein Sinn,
Die Kraft dahin.

Ich war ein junges Blut
Zu Luſt und Tanzen munter,
Hochfliegend war mein Muth,
Die ganze Welt mir gut,
Geht alles jezt hergunter,
Zur Nacht hinunter.

Mich ſehn die Waffen an,
Mein Roß giebt mir die Blicke,
Ich bin ein andrer Mann,
Daß ich's nicht ſagen kann:
Verſchwunden all mein Glücke
Im Augenblicke.

Sonſt hört' ich gern von Schlachten
Und wünſchte mich ein Held,
Jezt mag ich nichts mehr achten,
All' Sinne nicht mehr trachten
Hinein in volle Welt,
Mir nichts gefällt.

Sie iſt mir hart und ſpröde,
Hoffnung iſt mir vergangen,
So bin ich ſtill und blöde,
Drum geh' ich in die Oede,
Und naß ſind meine Wangen
Vor Pein und Bangen.

Kein Wort wag' ich zu ſprechen,
Sie frägt mich nicht darum,
Ich will die Sorge brechen,
Mich an mir ſelber rächen,
Der Kummer bringt mich um,
Er bringt mich um.

Genoveva.

Ihr Golo habt dies Lied nicht ſelbſt gedichtet.

Golo.

Ich habe geſtern Wort' und Weiſ' erfunden.

Genoveva.

Doch paßt es nicht in euer froh Gemüthe.

Golo.

Mir iſt wohl mit des Frühlings ſchöner Blüte
So Luſt wie Freude bald hinweggeſchwunden.

Genoveva.

Es wechſeln auf und ab des Lebens Stunden,
Ich weiß nicht, wen ihr liebt, wenn ich auch riethe.

Golo.

Ihr kennt ſie wohl, doch ſie zu nennen hüte
Ich mich mit Recht, ihr höhnt nur meine Wunden.

Genoveva.

Hier mag das wild Geſpräche lieber enden,
Es ſchafft der Menſch ſich Trauer ſo wie Freude,
Die Nacht bethaut den Sinn mit Schwärmereien.

Golo.

Nie wird die bleiche Angſt ſich von mir wenden,
Mein Herz verblutet am verborgnen Leide,
Ich will mich gern für ſie dem Tode weihen!

Man hört eine Trompete.

Genoveva.

nit hinein, Gertrude, dieſer Schall
gt uns wohl einen lieben Boten.

Gertrud.

von unſerm Herrn, dem edlen Siegfried.

beide ab.

Golo.

Laute, ſieh, ſo reiß' ich dich in Stücke,
lied ſoll mehr in deinen Saiten zittern,
› zertrümmr' ich ſelbſt mein gutes Glücke,
ch dich tauſendfältig will zerſplittern.
ınd Frieden,
Nächte,
am Tage,
Morgen,
mir ferner nun nicht mehr beſchieden.

ſterne all, du Mondſchein, ſinke nieder!
›ann kömmt ja zurück der helle Morgen,
ngt mir alle meine Schmerzen wieder,
ıuſend neue Quaal und Pein und Sorgen:
e Blicke,
e Süße,
der Rede,
ɛslächeln,
›ringt der Tag mir neu zurücke.

ich ſie einmal an den Buſen ſchließen,
ınmal dieſes Herz am mein'gen fühlen,
nzig armes mal die Lippen küſſen,
ırde ſich der Brand im Innern kühlen:
vergebens,
beſchloſſen

Ist vom Himmel,
Von der Holden
Ohn' Widerspruch das Ende meines Lebens. ab.

Im Schloß.

Genoveva, Gertrud, Wolf, Wendelin, Benno, Drago, andre Diener.

Wolf.

Wo ist der Golo? Wo mein liebster Golo?
Daß er die frohe Zeitung auch erfahre?
Nein, seit die Christenheit sich hat verbreitet,
Seit wir Geschichten kennen und begreifen,
Ist nicht so wunderbare Schlacht geschehn!
Ihr habt den Boten schon zu Bett geschickt?

Drago.

Ja, er war müde über alle Maaßen.

Wolf.

Nun er ist gut geritten, das muß wahr sein,
Und hat er uns doch alles schon erzählt,
Da mag er schlafen bis es wieder Nacht wird;
Denkt, gnädge Frau: der Mohrenkönig todt,
Das ganze Heer so gut wie aufgerieben,
Nur wenig Flüchtige dem Karl entronnen,
Denkt nur die viele Beute und den Ruhm!

Genoveva.

Es hat der Herr sich groß für uns erwiesen,
Er sei dafür in Ewigkeit gepriesen!

Wolf.

Gepriesen und gelobt zu jeder Zeit

Von nun an bis in alle Ewigkeit,
Halleluja! so sprech' ich gern und Amen,
Daß Christus Feind' so schnödes Ende nahmen!
Daß ich nicht mit in der Schlacht gewesen,
Ich wär' wohl gar vom Alter dort genesen.

Benno.

Und schaut die schönen Stücke, die der Graf
Als Beute hat gesandt.

Wendelin.

Gar seltsam künstlich.
Der Säbel funkelt all von Edelstein.

Wolf.

Das ist ein Mohrensäbel müßt ihr wissen,
Den hat der Graf ein'm Heiden selbst entrissen.
Das sind Rubinen, dies hier Diamanten
Im Griff, das allerhärteste Gestein,
Hier schimmerts grün, das weiß ich nicht zu nennen;
Doch seht das Wehrgehenk, ich muß bekennen,
Was herrlichers hab' ich noch nie gesehn,
So reich gewirkt, die Stickerei so schön;
Es ist bei alledem ein Heide traun
Nicht eben so gar übel anzuschaun,
Und möchten sie nur nach dem Glauben trachten,
So würd' ich sie doch nicht so ganz verachten.

Drago.

Die Freude macht euch wieder jung, Herr Wolf.

Wolf.

Ja wär' ich nur so noch wie sonst ein Wolf,
So sollt's dabei nicht sein Bewenden haben,
Dann würdest du mich tanzen, springen sehn,
Und singen, daß das Schloß nur widerhallte.

Doch jezt sind mir die Zähne ausgefallen,
Ihr junges Volk müßt aber lustig sein.

Genoveva.

Ich gebe morgen einen Feiertag,
Wo jeder Dienstmann sich ergötzen mag,
Auch sollt ihr Wein und Speise nicht entbehren,
Ihr mögt wohl, Drago, beides ihn'n gewähren.

Wolf.

So recht, hochedle Frau, das war wohl auch
Zu meiner Zeit ein lobenswerther Brauch.
Der Edle freut sich leichtlich geistger Weise,
Der Dienstmann lieber noch mit Trank und Speise;
Am besten aber hat es der gefunden,
Bei dem das beides sich in eins verbunden.

Alle.

Dem Herren Siegfried Heil, und unsrer Gräfin!

alle ab.

Drago.

Ich werde mit Verlaub, vom frühen Morgen
Für eure gütigen Befehle sorgen,
Doch haltet ihr es nicht für gut gethan,
Man meldet von dem Glück dem Kapellan?
So mag der Gott in heilger Kirche danken,
Allmosen spenden Bettlern und den Kranken.
Verzeiht, wenn ich zu kühn mit euch gesprochen,
Wer fehlt und gut es meint, hat nichts verbrochen.

Genoveva.

Ich danke dir, mein Lieber, daß du stets
Die beste Einrichtung zu treffen weißt,
Und mich an meinen Vorsatz hast erinnert:
Ja es geschehe so, wie du es willst. — Drago ab.

Genoveva und Gertrud bleiben.

Gertrud.

Das mag dem Golo fehlen?

Genoveva.

Darauf sinn' ich
schon lange, und mich quält sein stiller Kummer.

Gertrud.

r war sonst nie der Traurigkeit ergeben,
ein Antlitz war wie Morgenroth, die Augen
ie junge Sterne, und von Kindheit auf
n Springinsfeld, ein wilder lustger Bruder,
oll Possen, Gaukelei'n, und Schabernack.
h hab' ihn wie mein eigen Kind geliebt,
nd Gott sei meiner armen Seele gnädig,
s damals doch mein Sohn mit Tod' abging,
h weinte nicht, weil Golo leben blieb.
er Junge hatte immer was im Auge,
o lieb und gut, so freudenreich und hell,
in Wesen, das ich nicht beschreiben kann,
aß jedermann das Herz wie mit Gewalt
u ihm gezogen fühlte.

Genoveva.

Ja, mein Herr
ält große Stücke auf den Golo; froher
st er gereist, weil er ihn hier gelassen.

Gertrud.

r kommt mir oft grad wie ein Wunder vor;
er junge Herr, versteht mich, war ein Kind
us einer linken Ehe; schlecht und recht
Zar seine Mutter, aber nicht von Adel,

Der Vater soll ein Graf gewesen sein;
Du lieber Gott, wie's nun so in der Welt
Einmal zu gehen pflegt, er war nun da
Und fragte keinen, ob er kommen sollte.
Mir ward das Kind gar heimlich übergeben,
Der Vater ging hernacher in den Krieg
Und starb, die Mutter grämte sich zu Tod.
Der Junge wuchs, gedieh, blüht' wie 'ne Rose;
Man spricht, daß solche Kinder, Liebeskinder,
Wie man sie nennt, stets schöner, größer werden,
Als Kinder rechter Ehen; oft trifft's zu,
Und wie es kommt, mag der Allmächt'ge wissen.
Doch ist es wohl zu denken, daß die Lust,
Weil sie verboten um so größer ist,
Und daß der Himmel, um die Sünd' zu mildern,
Am Kinde gut macht, was die Eltern fehlen.

Genoveva.

Du bist ein wenig zu geschwätzig, Gertrud,
Und sprichst daher mit bös geläuf'ger Zunge.

Gertrud.

Ich hatte gar nichts bösliches im Sinn,
Ich sage nur, was alle Leute sagen,
Zu denken so wie all' ist niemals Unrecht.
Nun wieder auf den jungen Herrn zu kommen,
Nicht lange währt es, so gewahrt mein Wolf,
Der alte Herr, den Knaben, nimmt ihn zu sich,
Erzieht ihn in den edlen Waffenkünsten,
Erkennt ihn selbst für seinen eignen Sohn,
Und Pfalzgraf Siegfried, unser Gnädiger,
Muß Ehr' und Achtung bei der Welt ihm schaffen:
Der wird nun selbst in Golo wie verliebt,

: ſetzt ihn über alle ſeine Diener,
lacht ihn zum Ritter und zum Hofemeiſter,
ıd übergiebt ihm Burg und Frau und alles.
rzeiht mir, gnädge Frau, den Spaß und Scherz,
iſt nur, zu zeigen, was ich anfangs ſagte,
las Wunderbares liegt im ganzen Vorgang,
ıd wer kann ſagen, was noch draus entſteht;
enn Gottes Wege ſind oft ſeltſamlich,
: will gewiß mit Golo hoch hinaus.

Genoveva.

as iſt, ſeit ich ihn kenne, mein Gedanke;
ı kann nicht fehlen, er iſt adelich
ı Sinn und Sitten, wenn nicht von Geburt;
er Himmel hat ihm Schönheit auch verliehn,
ıd eine Art, die alle zu ihm neigt.
ieh nur, ihn lieben alle Diener, wie
ie ungleich mögen ſein im Schloß, die lockern
o wie die ernſten, alt und jung, ich höre
n Felde iſt es eben ſo mit Bauern,
ibeigenen und Hirten, alle freun ſich
enn ſie ihn ſehn und ſind ihm höchſt gewogen.
n ſolch Gemüth kann leicht das Größte thun,
)m iſt es wie ein Zauber mitgegeben,
aß er, wohin er tritt, die Wege eben,
ie Schwierigkeiten weggeräumet findet:
)o andren Geiſtern die Unmöglichkeit,
ie Welt mit allen Kräften widerſteht,
a beugt ſich ihm das Schwerſte wie das Leichtſte,
ein Fuß betritt auch ohne Sinnen der
atur geheime Federn, die das Innre
:gieren und ihm leicht das Leben bahnen.

Gertrud.

Ihr sprecht von ihm, so wie er es verdient.

Genoveva.

Drum, wär' er nur mit in den Krieg gezogen,
Wir hätten uns auch ohne ihn beholfen.
Dort war ein Feld, mit Ehre dicht besät,
Wo Glück an Glück gedränget stand; der Karl,
Der Feldherr hätte ihn bemerken müssen,
Dem wär' er lieb geworden, und es hätte
Mit Leichtigkeit Fortuna ihn gekrönt.

Gertrud.

Ja wer so manchmal könnte sehn, wie seltsam
Die Fäden unsers ganzen Schicksals laufen!
Oft ist es nur ein Augenblick, versäumt
Man ihn, sind Mond' und Jahr' verloren.

Genoveva.

Noch immer denk' ich an ein Traumgesicht,
Das mir im stillen Kloster noch erschien,
Als mir der Graf es schon geschrieben hatte,
Daß er als seine Braut mich holen wollte.
Dir mag ich's wohl vertrauen, du bist gut,
Mir zugethan und nicht zu sehr gesprächig,
Auch wenn ich dich drum bitte, schweigst du still.

Gertrud.

Kein Wort soll über meine Zunge kommen.

Genoveva.

Es ist auch nichts, das sich verbergen müßte,
Nur dient es nicht dem Müssiggang zum Mährchen.
Ich war in meiner stillen Klosterzelle

nd dachte einsam meinem Leben nach,
Wie jung ich sei und Vater schon und Mutter
Verlieren mußte, älternlose Waise;
Da kam die Kindheit mir in mein Gedächtniß,
Und wie ich noch die lieben Eltern kannte,
Wie ich des Klosters Schwelle dann betreten,
Die fromme Abbatissin mich empfangen,
Mich in der Furcht des Herren zu erziehn;
Dann sah ich einmal noch den theuern Vater,
Nach wenigen Jahren hört' ich seinen Tod.
Nun stand ein neues Schicksal vor mir da,
Vermält sollt' ich dem Manne werden, den
Mein Herz nicht kannte, nie mein Auge sah,
So war es von den Meinigen beschlossen,
Auch von Hidulf, dem Bischof, meinem Ohm;
Da durft' ich mich nicht weigern, alle lobten
Den Edelsinn des Grafen Siegefried.
Ich sollte nun des Klosters Mauern lassen
Und ihm hieher zu seinem Schlosse folgen;
Da ward mir recht im innern Herzen bange,
Da sagt' ich: kaum hast du dich hier gewöhnt,
Da wird dein stilles Leben schon zerrissen,
Wer weiß, was noch für Leiden folgen mag.
So schaut' ich nach dem Crucifixe hin
Und Jesu Leidensmiene schien zu sagen:
Bleib hier bei mir, sei eine von den Schwestern.
Indem ich mich bedachte, ward es Abend;
Wir sangen unsre Hora auf dem Chor
Und kehrten dann zum Schlaf in unsre Zellen:
Ich wollte mir noch in der Nacht erwägen,
Welch Theil ich wählen sollte, so im Sinnen
Entschlief ich und mir war alsbald, als ob

Gertrud.

Ihr sprecht von ihm, so wie er es verdient.

Genoveva.

Drum, wär' er nur mit in den Krieg gezogen,
Wir hätten uns auch ohne ihn beholfen.
Dort war ein Feld, mit Ehre dicht besät,
Wo Glück an Glück gedränget stand; der Karl,
Der Feldherr hätte ihn bemerken müssen,
Dem wär' er lieb geworden, und es hätte
Mit Leichtigkeit Fortuna ihn gekrönt.

Gertrud.

Ja wer so manchmal könnte sehn, wie seltsam
Die Fäden unsers ganzen Schicksals laufen!
Oft ist es nur ein Augenblick, versäumt
Man ihn, sind Mond' und Jahr' verloren.

Genoveva.

Noch immer denk' ich an ein Traumgesicht,
Das mir im stillen Kloster noch erschien,
Als mir der Graf es schon geschrieben hatte,
Daß er als seine Braut mich holen wollte.
Dir mag ich's wohl vertrauen, du bist gut,
Mir zugethan und nicht zu sehr gesprächig,
Auch wenn ich dich drum bitte, schweigst du still.

Gertrud.

Kein Wort soll über meine Zunge kommen.

Genoveva.

Es ist auch nichts, das sich verbergen müßte,
Nur dient es nicht dem Müssiggang zum Mährchen.—
Ich war in meiner stillen Klosterzelle

Und dachte einſam meinem Leben nach,
Wie jung ich ſei und Vater ſchon und Mutter
Verlieren mußte, älternloſe Waiſe;
Da kam die Kindheit mir in mein Gedächtniß,
Und wie ich noch die lieben Eltern kannte,
Wie ich des Kloſters Schwelle dann betreten,
Die fromme Abbatiſſin mich empfangen,
Mich in der Furcht des Herren zu erziehn;
Dann ſah ich einmal noch den theuern Vater,
Nach wenigen Jahren hört' ich ſeinen Tod.
Nun ſtand ein neues Schickſal vor mir da,
Vermält ſollt' ich dem Manne werden, den
Mein Herz nicht kannte, nie mein Auge ſah,
So war es von den Meinigen beſchloſſen,
Auch von Hidulf, dem Biſchof, meinem Ohm;
Da durft' ich mich nicht weigern, alle lobten
Den Edelſinn des Grafen Siegefried.
Ich ſollte nun des Kloſters Mauern laſſen
Und ihm hieher zu ſeinem Schloſſe folgen;
Da warp mir recht im innern Herzen bange,
Da ſagt' ich; kaum haſt du dich hier gewöhnt,
Da wird dein ſtilles Leben ſchon zerriſſen,
Wer weiß, was noch für Leiden folgen mag.
So ſchaut' ich nach dem Crucifixe hin
Und Jeſu Leidensmiene ſchien zu ſagen:
Bleib hier bei mir, ſei eine von den Schweſtern.
Indem ich mich bedachte, ward es Abend;
Wir ſangen unſre Hora auf dem Chor
Und kehrten dann zum Schlaf in unſre Zellen:
Ich wollte mir noch in der Nacht erwägen,
Welch Theil ich wählen ſollte, ſo im Sinnen
Entſchlief ich und mir war alsbald, als ob

Ich vor dem hohen Altar kniend läge,
Und zu der Mutter Gottes brünſtig flehte,
Mir Rath zu geben und den Herrn zu ſenden.

Wie ich noch tief im Seelenflehn befangen,
Schwung ſich ob meinem Haupte wie ein Singen,
Es ſäuſelte und ſchlug an meine Wangen
So hold und ernſt, als wie mit Engelsſchwingen,
Da fühlt' ich plötzlich mich von dem Verlangen
Den Jeſu Chriſt zu ſehn mich ganz durchdringen,
Die Kindeswünſche lebten in der Bruſt,
Ich war des Orts, mein ſelbſt mich kaum bewußt.

Da ſagt' ich: laß mir Herr den Herrn erſcheinen,
Der ſich erniedrigt hat, uns zu erhöhn,
Er ſprach ja ſelbſt: laßt zu mir her die Kleinen,
Damit die Kindelein mein Antlitz ſehn.
Ihn barmte der Unmündgen Harm und Weinen:
Seid ſo wie die, wollt ihr ins Reich eingehn, —
Ach Herr, ich kann nicht zu dir, wie ich ſtrebe,
So komm zu mir, dein Bildniß in mir lebe.

Ich war im tiefen Beten noch verloren,
Und pries des großen Gottes Herrlichkeit,
Da brauſt es wie ein Meer vor meinen Ohren,
Da öffnet ſich das Dach der Kirche weit,
Und wie aus Morgens purpurrothen Thoren
Der glanzgekrönte Oſt dem Blick ſich beut,
So ſah ich in der Kirche düſtren Hallen
Mit Lichtern eine Glorie nieder wallen.

Von lieben Kindern iſt der Raum erfüllet,
Die mit den Harfenzungen Hymnen tönen,
Im höchſten Glanz gewahr' ich ihn verhüllet,

Den Gottes-Sohn, das Siegeslamm, den Schönen,
Der plötzlich alle Seelenwünſche ſtillet,
Doch kann der Blick ſich nicht an ihn gewöhnen,
Da blüht er leuchtend aus den Glanzgewanden,
Wie eine Blum' aus ihren grünen Banden.

Wie er geſtaltet, kann ich Niemand ſagen,
Was ich gefühlt, kann keine Zunge ſprechen,
Was ſeine Engel ſungen, darf nicht wagen
Der irdſche Othem wieder auszuſprechen,
Wie wenn nach harten düſtern Wintertagen,
Der Frühling durch die Finſterniß will brechen,
Und in dem Frühling Frühling ſich entzündet,
Aus Blumen ſich noch eine Blüthe windet.

Wie wenn das Morgenroth die Knoſpe wäre,
Aus der die Himmelsblum ſich müßt' entfalten,
Und alles ſich bis in die höchſte Sphäre
Zu einem blühnden Purperkelch geſtalten,
Und Sonn und Mond, der Sterne mächtge Heere
Im Lauf zu einem Kranze ſtille halten,
So müßte ſich das hohe Wunder zeigen,
So ſah ich Chriſtum vor mir niederſteigen.

Da fühlt' ich erſt die Kraft der Religion,
Die bis dahin mein Herz nur ſchwach getroffen,
Mir war als ſchaut' ich ſchon den höchſten Thron,
Mit allen Freuden ſchon den Himmel offen,
So hoch entzückte mich der Gottes-Sohn,
Zu dem geſtanden Jahre-lang mein Hoffen,
Ich war in Angſt, ich möchte gar erblinden,
Die Himmelsfreude möchte mir verſchwinden.

Da ſtreckte Chriſtus aus die weiße Rechte
Und ſprach: ich habe dich zur Braut erkoren,

Daß du die mein', der dein' ich werden möchte,
Doch bist du meiner Liebe jezt verloren.
Dich zwingen bald die kalten ird'schen Mächte,
Du bist für Gram und Leiden nur geboren;
Doch wirst du mir in jedem Kampf vertrauen,
So werden wir dereinst uns wieder schauen.

So sprach er und im jungen Lichte lachte
Mein Herz und rings um mich auch das Gebäu,
Und wie ich noch der Rede staunend dachte
Und welch ein trübes Wort gesprochen sei,
Da schwand mir alles hin und ich erwachte;
Das Traumbild brach in einem Wink entzwei,
Ich lag allein in meiner düstern Kammer
Und fühlte Freude halb und halb auch Jammer.

Gertrud.

Ich hätte mich gefürchtet.

Genoveva.

Nein, ich war
Zwar tief erschüttert, aber doch erheitert.

Gertrud.

Und bald verließt ihr euern Vorsatz wieder
Und folgtet doch dem Grafen auf sein Schloß?

Genoveva.

Uns selber nicht gehört das irdsche Leben,
Es hat sich bald darauf also begeben.
Doch immer kann ich an den Traum nicht denken,
Ohn' mich in tiefes Sinnen zu versenken.

Gertrud.

Man muß nicht über diese Dinge grübeln,
Sonst werden gute selber noch zu übeln.

Genoveva.

ehr gut, daß du es alſo haſt bedacht,
un ſchlafe wohl, ich wünſch' dir gute Nacht.

Gertrud.

un, gute Nacht, der Herr mag euch bewahren
lit ſeinen auserwählten Engelſchaaren.

Genoveva.

er Morgen bricht ſchon an ob unſerm Zaudern,
ie ſchnell entſchwand die Nacht in unſerm Plaudern.
ertrude, eins muß ich dir noch erzählen,
n auch das Kleinſte dir nicht zu verhehlen:
s mich der Graf nach ſeinem Schloſſe brachte,
m uns zu Roß ein Jüngling raſch entgegen,
n bunter Tracht und adelichem Weſen,
ll Demuth doch: er ſprach mit dem Gemal.
iegfried zeigt' mir in ihm den treuſten Diener;
h ſchaute an das glänzende Geſicht,
ie Locken, ſeine Augen, dieſes Lächeln,
d — lächle nicht, wie ſeltſam es auch iſt —
ir war, als leuchteten in ihm die Blicke,
s lächelte in ihm, was ich geſchaut,
s mir der hohe Traum hernieder kam,
ein dacht' ich gleich, um gleich ihn zu vergeſſen,
as irdiſche Geſicht verfinſterte
n Lieb' und Herrlichkeit den Himmel mir.

Gertrud.

ir überläuft es heiß; nun wie ich ſagte,
er Herr hat große Dinge mit ihm vor. geht ab.

Genoveva.

Der Morgen kömmt herauf, die Sterne ſchwinden,
Die dunkle Hülle ſinkt allmählig nieder,

Die Lerchen wissen schon die Bahn zu finden
Und jubeln vor der Sonne her die Lieder.
Gelobt sei Gott! — da kommen meine Sünden
Mit jenem Licht in mein Gedächtniß wieder,
O du, des Himmels große güt'ge Macht,
Wie ließest du mich denn in dieser Nacht?

Ihr hab' ich meine Seele ganz erschlossen?
Wie tief bist du, o schwaches Weib, gesunken!
Wie sind die Worte meiner Zung entflossen?
Mein Geist war in der Nacht erschlafft und trunken,
Die ganze Welt war hinterm Mond verschlossen,
Und alles weit und tief hinab versunken: —
Ist das der Sinn, den du so fest gemeint,
Die hohe Tugend, die so glänzend scheint?

Da strahlt der Morgen mit der lieben Frische
Und funkelt auf das Laub, vom Thaue naß.
Mir ist, als glänzt' sein Blick noch im Gebüsche,
Von Blumen noch und auf dem grünen Gras,
Die Sünde brennt noch dort: o Tag verwische
Die Schuld der Nacht, ich trage selber Haß
Zu diesem kindisch schwachen Weiberherzen
Und strafe mich durch Pein und herbe Schmerzen.

geht ab.

Im Schloßhofe.

Die versammelte Dienerschaft an einer Tafel.

Heinrich.

Hier, Else! lange lebe unser gnädiger Herr Siegfried!

Else.

Gott laß es ihm in alle Ewigkeit wohl gehn.

Benno.

Du trinkſt ja ordentlich Wein, junge Dirne, ſo iſt s recht!

Elſe.

Nur wenig, und nur heute, um dieſen fröhlichen Tag zu feiern.

Benno.

Ja wohl mag das ein fröhlicher Tag genannt werden, der Sieg über die Heiden hat uns wenigſtens ein gutes Eſſen und Wein verſchafft. Es lebe die Chriſtenheit!

Andere Diener.

Ja wohl, und noch tauſend ſolcher Siege möge ſie erleben!

Benno.

Das geht nicht an, guten Freunde, denn die Feinde önnen jezt nicht einmal noch einen ſolchen Sieg ver- ragen; nein, ſo gut wird es uns nicht.

Heinrich.

Du weißt, Elſe, was ich jezt für eine Geſundheit rinke.

Elſe.

Sei ſtill vor den andern.

Benno.

Was habt ihr mit einander, junges Volk? Ich laube, das Pärchen iſt in einander verliebt.

Heinrich.

Laß mich, wilder Geſelle, der du biſt.

Benno.

Schweig! du zahmer Fuchs, du biſt nur ein Hirt,

Grimoald.

Lebt denn mein Sohn noch?

Benno.

Ja, es steht alles gut, setz dich nur her und trink brav, nachher wollen wir mit den Mädeln eins tanzen. Golo hat uns allen, außer Wein und Speise, noch Geld obenein geschenkt.

Grimoald.

Da sollt' ich mich wohl auch bei ihm melden.

Benno.

Es kann dir nicht fehlen, er achtet kein Gold und Silber, er ist freigebig wie ein Herzog. —

Grimoald.

Kommt, wir wollen alle, wie wir da sind, ihm unsern Besuch machen, denn er hat uns gemeine Leute gern, der brave Herr.

Benno.

Ja, und uns nachher zum Schmause wieder niedersetzen. alle ab.

Garten.

Golo, Gertrud.

Golo.

Ihr habt nun das Geständniß meiner Lippen,
Ihr wißt nun alles, Mutter, rathet mir.

Gertrud.

Wie geht es in der Welt so wunderbar,
Wer hätte das doch damals wohl gedacht,

ihr zuerſt in dieſes Schloß gekommen?
, nun vielleicht geſchehn noch große Dinge,
weiß, ob unſer Graf ihn überlebt.
Krieg. Es mag ſich manches ſeltſam fügen,
mt Berg und Thal doch wohl zuſammen, leichter
Menſch und Menſch, ſo wünſch' ich euch denn
Glück.

Golo.

neinem Unglück? meinem Tode? ſo
ſich mein muntrer Lebenslauf beſchließen.

Gertrud.

Tod und ſterben! Stirbt ſich nicht ſo leicht,
gleich zuerſt fällt darauf junges Blut;
ibt mir, mein lieber Golo, manches Jahr
ich vor euch voraus und auch Erfahrung:
Menſchen bleiben eben immer Menſchen,
hoch, ob niedrig, das gilt alles gleich.
ich ein wackrer junger Herr, mit Augen
ihr, ich hielte meine Hoffnung feſt,
wär' ich in die Königin verliebt.

Golo.

du nun ſprichſt! du weißt nicht was du ſagſt;
eine Heilge ſteht ſie vor mir da,
darfs nicht wagen, ihr Gewand zu rühren,
Blick ſchlägt meinen Blick darnieder, ja
ſchäme mich in ihrer Gegenwart
reineſten Gedanken oder Wünſche.

Gertrud.

ja, das iſt die rechte Höhe juſt,
iſt es grade, wo die Jugend immer

Sich ſelbſt und die Gelegenheit vergißt,
Um ihre Einfalt ſpäter zu bereun.
Nichts kettet ſo die armen Weiber feſt,
Als dieſe tiefe innige Verehrung,
Die heilge Scheu, ob man im Tempel wäre;
Doch achten ſie auch keinen je geringer,
Als wer in dieſer Andacht ſtehen bleibt,
Und nicht das Werk bis zur Vollendung treibt.

Golo.

Ihr kennt ſie nicht, ihr kennt ſie warlich nicht.

Gertrud.

Du wirſt mich doch nicht Weiber kennen lehren?
Ich war ja ſelber jung, ſah andre Frauen
Dicht neben mir, ſo adlich wie gemein,
Und warlich alle kamen überein.

Golo.

Nein, meine gute Gertrud, viele Frauen
Hab' ich geſehn, von Schönheit und von Adel,
Und alle ſchienen mir ſo von Gemüth,
Daß ich von allen gerne glauben will,
Sie ſeien ſo, wie ihr ſie mir geſchildert;
Auf ihre Schönheit waren alle ſtolz
Und alle kamen gern dem Mann entgegen,
Doch Genoveva iſt die einz'ge des Geſchlechts,
Sie weiß um ihre Schönheit nichts, und nichts
Um ihre Lieblichkeit, ſie hat den Himmel
In ihrem Auge und verſchönt die Erde.
Seit jener Stunde, da ich ſie geſehn,
Dünkt mir nichts anders mehr auf Erden ſchön.
Seit ihrer Wangen Roth mein Auge küßte,
Iſt mir, als ob der Mund es ewig müßte,

rfolgt mein Blick den Bau der ſchönen Glieder,
llt von der Bruſt zu vollen Hüften nieder,
teigt zu dem hellen Bronn des Auges wieder,
o wird ein böſer Geiſt im Herzen wach
ıd reißt der Holdeſten mich mächtig nach.
och wenn die Trunkenheit ein Ende nahm,
ühl' ich im Geſicht die rothe Schaam,
ann wag' ich nicht den Blick emporzuheben,
ıd ſollte ſelbſt darob vergehn mein Leben.

Gertrud.

ie Jugend iſt zu ſchüchtern allzuoft,
as Alter dann gewöhnlich zu verwegen,
och wer in beiden Maaß und Ziel nur trifft,
ird auch des rechten Zieles nicht verfehlen.

Golo.

ır einmal ihren Buſen an den Mund,
o bin ich wohl auf Lebenszeit geſund,
ur einmal ſoll ihr Herz an meinem ſchlagen,
ann mag das Glück mir alles doch verſagen;
aß ich ſie einmal recht von Herzen küſſe,
aß ſie es nur, wie ich ſie liebe, wiſſe,
ies eine nur will ich vom Schickſal flehen:
lag Jugend doch und Leben dann vergehen.
ie war ich ſonſt vom muntern Geiſt beflügelt,
ie bin ich jezt von Angſt und Pein gezügelt,
ein Wunſch war in der Gegenwart befangen,
drängte mich nach jenſeit kein Verlangen;
a glänzte mir entgegen Kriegesruhm,
lockte mich das alte Heldenthum,
ie Glorie von verklärten großen Namen,
ie riefen mich, die Thaten nachzuahmen:

Kam ich zurück von Schlacht und wildem Streite,
Sah ich ein junges Weib an meiner Seite
Und Kindelein, die mir entgegen scherzten
Und sich mit mir und ihrer Mutter herzten,
War mir im Alter Ruhm und Ehr und Preis,
Der Arm ermattet und der Schädel weiß,
So legt' ich dann zur Ruh den braven Degen
Und sah getrost dem Grabe mein entgegen,
Zum Tode reif, das Leben schön genossen,
Und von den Liebsten auf der Welt umschlossen. —
Das alles will mir jezt nicht mehr gefallen,
Ob ich gezählt zu Freien, zu Vasallen,
Ob Lobgedicht zu meinem Ruhme tönt,
Ob Adel mich und Pöbel frech verhöhnt,
Ob ich an Grafen Statt einst soll regieren,
Und ob ein ärmlich knechtisch Leben führen,
Macht Heldenmuth mich kühn, die Feigheit bleich,
Dies alles gilt jezt meinem Herzen gleich.
Seht, welchen Ruhm der Mohrenkrieg verhieß,
Wie war ich froh, da man mich bleiben hieß!
Was nutzt mein Schwerdt, was Harnisch und der Schild
Da mich bezwang das adelichste Bild?
Was soll mir noch mein glänzend Roß so kühn?
Ich kann ihr ewig nimmermehr entfliehn!

Gertrud.

Wie viel vergebne Worte das nun sind,
Du sprichst sie alle, Golo, in den Wind,
Willst du nur meinen alten Augen trauen,
Kann mans an ihren jungen Augen schauen,
Daß dir die allerschönste Hoffnung blüht,
Daß sie für dich mit gleicher Liebe glüht.

Golo.

Ja! dürft' ich dieſen ſchönen Glauben faſſen,
Daß ſie mein armes Herz nicht will verſchmähn,
O gern wollt' ich die trüben Blicke laſſen
Und wieder aus den muntern Augen ſehn;
O fühl' ich nur, daß ſie mich nicht will haſſen,
So mag mir jedes andre Glück verwehn,
Mit freiem Sinn, mit kühnem Wunſch und Jugend,
Lieb' ich ſie doch mit allerreinſter Tugend.

Gertrud.

Doch einmal ſag' ich euch, daß ſie euch liebt,
Es müßte mich denn alle Klugheit täuſchen,
Doch glaubt dem Wort nicht, ſtellt die Probe an,
Sie nützt euch doch, von Zweifeln frei zu ſein.

Golo.

Du haſt mit dieſer Hoffnung neues Leben
Den gramzerſtörten Sinnen mir gegeben. Sie gehen.

Fränkiſches Lager vor Avignon.

Karl Martell, Siegfried, Otho, Gefolge.

Karl.

Ich bin erboſt auf dieſe Thürm' und Mauern,
In die der feige Feind ſich klug verkroch,
Was ſollen wir mit unſern Waffen hier,
Was mit der Tapferkeit in unſern Herzen?

Otho.

Es iſt nicht deutſche Art, mit Mauern fechten,
Das Heer vermindert ſich, die Kriegesluſtigen
Ziehn heim und unſrer ſpottet nur der Heide.

Bis sie geendet ist, ich lebe dann
In jener Welt, die uns geschildert wird,
Mit allen meinen Sinnen wie mit Netzen
Hält mich die süße Vorstellung verstrickt,
Ich muß mich wie ein Wild gefangen geben:
Drum ist es nicht so Andacht, die mich treibt,
Wie inn'ge Liebe zu den alten Zeiten,
Die Rührung, die mich fesselt, daß wir jezt
So wenig jenen großen Gläub'gen gleichen.

Drago.

Ihr lebt und handelt ganz in frommer Weise,
Ihr dürft euch wohl der Edelsten vergleichen.

Genoveva.

Wir sind doch allzumal nur schwache Sünder,
Nur guter Will' ist das, was wir vermögen.
Nun geht voran in mein Gemach, mein Lieber,
Ihr sollt mir manches aus dem Buch erklären,
Das mein einfält'ger Sinn nicht ganz verstanden,
Es sind da oft lateinsche Redensarten,
Die mich verwirren.

Drago.

Wie ihr mir befehlt. ab.

Ein Diener kömmt mit einem Gemälde.

Diener.

Hier ist das Bildniß, edele Frau Gräfin,
Das ihr den fremden Maler malen ließet.

Genoveva.

Schön ist die Rolle, und es soll sogleich
Ein feiner Schrein dazu gezimmert werden,

vor Staub und vor der Luft bewahre. —
ı von Golo die Bezahlung reichen.

Diener ab.

t mein Bild, dies iſt mein Angeſicht,
iß nicht, welche Eitelkeit mich trieb
nterfei das ſchnell vergängliche,
t ein Hauch zerſtöret, zu beſitzen.
nnen nie der Welt ſo ganz erſterben,
ir ſie nicht in Stunden und in Tagen
ı friſch in unſerm Herzen fühlen.
oie ich gern das Menſchenantlitz liebe,
nder Bildung und mit Wohlgefallen
nen Züge und die Schönheit ſchaue,
I ich auch dies Bildniß mir bewahren,
ıgedenken für mein Alter.

Golo tritt ein.

Seht,
ɔildniß, Golo, iſt gekommen; hat
ɗaler ſich als Meiſter nicht gezeigt?
ɔat er mir geſchmeichelt, aber ſonſt
t mir dem Bilde nichts zu fehlen.

Golo.

Nichts?

Genoveva.

t es nur ſelber an.

Golo.

Das geht ihm ab,
s nicht lebt und eigen mir gehört.

Genoveva.

ıeint ihr das, wie kann ein Bildniß leben?

Golo.

Daß es nicht leben kann, das ist mein Tod,
Sonst ruht' ich nicht, bis es mein eigen wäre,
Und sollt' ich auch dem Tempel es entwenden
Und sollt' ich drum den Pfaffen selbst erwürgen.

Genoveva.

Golo, ihr ras't; woher der wilde Sinn?

Golo.

O Genoveva, zeigt mir milden Sinn,
Geheilt bin ich von aller Raserei.

Genoveva.

Was wollt ihr mir? besinnt euch, theurer Golo,
Ihr sprecht im Fieber; soll ich Aerzte rufen?

Golo.

Ja höhnt mich nur, verwerft mich, stoßt mich von euch,
O eitles Streben, denn in eurem Busen,
In eurem eignen Herzen wohnt mein Geist,
Da ist er fest im allerholdsten Kerker;
O gebt mich frei! gebt meine Seele los,
Hier fleh' ich auf den Knien, seid barmherzig,
Sei gütig böser, holder, liebster Satan,
Du Gottheit mir, gebenedeite Jungfrau,
Nein Hölle mir, die meine Seele peinigt
Mit ew'gen Flammen, mit rastlosen Flammen,
Mit güt'ger Schadenfreude, mit dem Lächeln,
Mit Augen, deren Glanz das Mark mir aussaugt,
Mit Lippen, deren Röthe aus dem Herzen
Wegtrinkt mein rothes Blut! o Zauberin,
Du hast mein Leben mir durch Kunst entführt!

Genoveva.

Was denkt ihr denn? Was wollt ihr denn von mir?
Erwacht, denn ihr verkennt so euch, wie mich,
Ich bin es, Genoveva, die jezt spricht,
Gemalin euers Herrn, des Grafen Siegfried,
Der dies Betragen, wenn er kommt, erfährt.

Golo.

Mag es die ganze Welt, der Himmel wissen,
Er weiß es schon, er tadelt mich nicht drum,
Er kennt mein reinstes Herz, die hellen Flammen:
Was ist es denn nun auch, daß ich euch liebe?
Ist Liebe ein Verbrechen, wenn sie keusch bleibt?
Was ist es denn, daß ihr das Weib des Grafen?
Wenn ich euch liebe und mit treustem Herzen
In dieser Liebe Leben, Herz verzehre,
Wen kümmert das? Ja, es ist ausgesprochen:
Ja Genoveva, seit dem ersten Blick,
War ich euch hingegeben, lebt' ich euch,
Nein, starb euch ewig gegenwärtgen Tod;
Erweckt mich nun zum Leben, sagt, ihr haßt
Mich nicht, und all mein Sinnen ist beruhigt.

Genoveva.

Ich halt' euch krank und drum verzeih' ich euch,
Sonst gabt ihr mir nie Ursach euch zu hassen.

Golo.

Habt ihr denn auch mit meiner Quaal Erbarmen?
Soll mir aus eurem Auge Hoffnung lächeln?

Genoveva.

Was wollt ihr hoffen? lebt in Gottes Furcht,
So habt ihr keine ird'sche Hoffnung nöthig.

Golo.

So spricht, die allen Himmel in sich trägt,
In der die Wonnen ihren Haushalt haben,
In deren Herz die Engel sich ergötzen:
Warum muß ich es sein, der noch lebendig
Die Quaal des Fegefeuers duldet? Gräfin —
O Genoveva — o daß ich es reden,
Aussagen könnte, Worte finden, Töne, —
Mein Herz möcht' ich aus meinem Busen nehmen —
O Genoveva, — ich bin mein nicht mächtig —
Kommt her an diese Brust — in diese Arme. —

Genoveva.

Hinweg! gottloser, ehrvergeßner Mann!

Drago kommt.

Drago.

Was ist euch, Gräfin?

Genoveva.

Kommt zum heilgen Buche,
Mir thut die Andacht noth nach dem Gespräch.

beide ab.

Golo.

Wo die stillen Bächlein gehn,
Wo die Weiden sprossen, —
Bald, — Golo! bist du wach? Wie war dir? Ha!
Sind das die alten Tepp'che? die Gemälde?
Bin ich es noch? Ist dies die vor'ge Welt?
So war mirs doch, als sei hier Genoveva,
So wahr ich lebe, sie glaubt' ich zu sehn,
Zu hören und mich trieb die Lust, die süßen,
Die rothen Lippen ihr zu küssen. Nein!

var wohl nicht. O Thor, ſie iſt entſprungen.
ı hielten deine Arme ſie nicht feſter?
Bild! o trügeriſches Bild! o Heuchelbild!
kannſt du frech doch ihre Züge borgen?
ḥ lächelſt du mit Falſchheit mir entgegen?
), wie ich dich zerfleiſche, dich vernichte,
rümmre, weil du mir ſo falſch gelogen,
bin ich dir nun noch gewogen?
aus! dem Winde ſei ein Spiel,
Regenwolken und dem Blitz ein Ziel!
wie es draußen flattert, wie es in den Graben
unterſtürzt: — o komm zurück mein Herz zu laben,
nich zu beglücken,
an das Herz zu drücken,
rt es ihr Wogen, ihr Winde wieder herauf.
bſt will ich hinunter und es ſuchen,
darf das ſüße Bild im Strome nicht
ïnken, nicht ſich zwiſchen Schilf verlieren,
lieb' es doch, wenn es mich auch erwürgt. ab.

In der Stadt Avignon.

Zwei Bürger.

1. Bürger.

Und müſſen wir nun die Chriſtenfeinde in unſern
en Mauern dulden?

2. Bürger.

Es iſt uns ſo von Gott für unſre Miſſethaten verhängt.

1. Bürger.

Draußen ſehn wir die Chriſten liegen, und an dieſen

Steinen verbluten und wir dürfen ihnen nicht die Thore aufbrechen.

2. Bürger.

Die Heiden halten die Kastelle besetzt, ihre Wachen sind aufmerksam.

1. Bürger.

Still, laß uns gehn, dort kommt ihr Anführer.

sie gehn.

Ali mit Hauptleuten.

Ali.

An diesen steilen Thürmen mögen sie ihre Kräfte versuchen, hier sollen sie liegen und sich aufzehren, daß ihnen ihr Sieg wenig frommt.

1. Hauptmann.

Auf diese Nacht hast du einen Ausfall angeordnet?

Ali.

Ja, sie sollen uns endlich in ihrem Lager sehen; schon oft haben die Thoren uns gerufen, in dieser Nacht wollen wir ihren Wunsch erfüllen.

1. Hauptmann.

Laß mich dabei sein, Feldherr.

Ali.

So sei es, wackrer Kriegsmann! Haltet euch wie brave Männer und rächt die neuliche Schmach! — Ich muß über diese einfältigen Franken lachen, die allen Muth, allen Verstand verlieren, wenn sie Mauern mit Thürmen vor sich sehn; wo es nicht gilt, gerade drein zu schlagen, wissen sie sich nicht zu geberden. geht ab.

Garten.

Golo, Gertrud.

Golo.

ſagte, alle Sinne ſchwanden,
ndlich ſich zurücke fanden,
ur, um ohne Sinn zu ſein
chehn, herzinnig zu bereun.

Gertrud.

iſts, der hält ſie von euch ferne,
ſt ihr Liebling gar zu gerne.

Golo.

r, der nur knien kann und beten,
freund, der's unrecht meint mit jedem,
Kirche dient, ich haß ihn wie den Teufel.

Gertrud.

euch, ich weiß, daß ſie euch liebt.

Golo.

ɔt ſein, Gertrude, darum will
mein Verderben fügen, Tod
nz'ge Rettung, nur das Grab
ɔie grimme Flamme mir erſticken.
n tiefen Waſſerfall vorüber
ıten ſeine Wellen brauſen,
ı lebendgen muthgen Schaum,
Strom ſich weit hinunter reißt:
ıcht ſagen, welch ein tief Gelüſt
befällt, in die Strudel abzuſpringen,
ḫ unterwälzen und verſchlingen.

Soll ich gemein das Edelste besitzen?
Nein nicht besitzen, ihre Täuschung, ihren Trug
Auf einen Augenblick erschleichen, dann
Zurück in meine Höhle kriechen. Wunder
Versprichst du mir und lehrst mich knechtlich sein.

Gertrud.

Was wollt ihr denn?

Golo.

Das Ferne und das Nahe,
Das Mögliche, was doch unmöglich ist,
Was ich in meinem Herzen wünsche, was
Der Feige nie besitzen kann, was kaum
Den auserwählten Edelsten gegönnt ist,
Das heilge Feuer, das die Erd' erleuchtet,
Den Glanz beglänzt und Licht der Sonne leiht,
Das was du nimmermehr verstehen wirst,
Das was, — o schweig, verstumme, eitle Zunge!
Was soll der Frühling durch den Winter scheinen?
Wer will die Kirche auf dem Markte halten,
Die große Raserei dem Pöbel pred'gen?

Gertrud.

Ja rasend seid ihr, so gehabt euch wohl. geht ab.

Golo.

Ihr Sterne, nein! ihr hörtet meine Klagen,
Doch könnt auch ihr den edlen Sinn bezeugen,
Ihr saht mich zittern, stürmen und verzagen,
Doch soll mich nichts zur tiefen Erde beugen,
Kein Frevler will ich meine Schulden tragen,
Annoch kann ich zu euren Lichtern steigen;

Ich bin noch der ich war und nicht gebrochen,
Nicht Pöbelthat hat gegen mich gesprochen.

So will ich denn so Muth wie Kühnheit hegen,
Den bösen Dämon in mir selbst regieren,
Ich will die Leiter in den Himmel legen,
Sie soll mich in die sel'gen Felder führen,
Kein edles Glück begünstiget den Trägen,
Nur kühner Mannessinn darf triumphiren.
Nun wohl! ich will mir selber dann vertrauen
Und hoch den Bau des Glücks mir auferbauen.

Wer weiß, wo schon der Tod die Sense schwinget,
Wer weiß, welch' Opfer ihm im Kriege fallen,
Wohl mags, daß mir der fernste Wunsch gelinget,
Daß er erschlägt den hässigsten von allen,
Daß mir das neue Frühlingsjahr es bringet
Zum Gruß das allerliebste Wohlgefallen:
Daß mir es kann im schönen Maie glücken,
Das schönste Kind als meine Braut zu schmücken.

Wolf kommt.

Wolf.

Wo bist du, Golo? Nun, wie geht es dir?
Man sieht dich gar nicht mehr, du bist verändert,
Nicht bei dem Mittags- nicht beim Abendessen,
Da ist an froh Gespräch nicht mehr zu denken,
Da hört man nichts von deinen alten Schwänken,
Da ist —

Golo.

Laßt mich, ihr stört mich nur im Denken.

Wolf.

Nun alter Griesgram, fahr mich nicht so an,

Bedenk doch stets, ich bin ein alter Mann,
Dir ziemt es nicht, die Nase so zu rümpfen,
Und auf die liebe Gottes-Welt zu schimpfen,
Dazu kommt dir die Zeit noch früh genug,
Im Alter schickt sich wohl ein derber Fluch;
Und was wirds nun mit dir am Ende sein?
Ein Mädel läßt ihn nicht zum Fenster ein,
Und drum erfrecht er sich so aufzufahren —
Ei da soll einen Gott der Herr bewahren! ab.

Golo.

Die Abendmalzeit ist vorüber, bald
Beschattet dunkel sich der grüne Wald,
Die Sternlein aus dem blauen Aether steigen,
Es schickt die Welt sich an zu Nacht und Schweigen.
O wie in mir Gedank' Gedanken drängen,
Wie's musicirt in mir mit tausend wechselnden Klängen!
Was kann ich, was soll ich beginnen?
Wohin, ihr rasenden Sinnen?
Wie von wilden Pferden fühl' ich mich fortgerissen,
Die Erinnrung umgeschmissen,
Der taube Fuhrmann Vernunft im Hohlweg liegend,
Die wilde Macht vom Himmel herunter siegend!
Ihr kleinen Sterne
Bringt ihr die Kunde?
Sie naht, sie naht die Stunde,
Bald vernehm' ich den zierlichen Gang aus der Ferne,
Wie gerne!
Die hohe Gestalt
Reizt mich mit Gewalt:
O dürft' ich sie fassen und herzen,
Sie küssen Mund an Mund von Herzen,

ruſt an Bruſt geſchmiegt,
n Armen verſunken,
ie Augen trunken
n glühender voller Luſt
us ſelber hoch bewußt,
nd nicht bewußt,
aß es endlich, endlich dem ſchlagenden Herzen genügt!
aß alle Pulſe zu Klängen werden,
aß alle Gedanken in Tönen irren,
efühl und Wunſch und Wahnſinn durch einander wirren,
ald überſtreun mit voller Hand der dürftigen Erden!
o biſt du, Glück in Himmelsbahnen?
o ſchwingſt du in Räumen die hochrothen Fahnen?
teig nieder, wo faſſ' ich die Flügel,
aß ich dich greife, dich binde,
aß ich dich zwinge mit Zaum und Zügel
nd meinen Sklaven dich finde!
rbarme dich Sterngegenwart!
lingt an einander, und gönnt ihm keine Flucht,
aß es zur Erden hernieder muß,
mmer nur den fernſten Saum des Mantels,
eigt es hinter ungewiſſen Wolken,
is wir müſſen raſend werden. —

Sie muß, ſie muß zum Garten nieder kommen,
Schon freuet ſich die liebesrothe Roſe,
Schon ſind die Feuerwürmchen angeglommen
Und flattern lichtend durch die grünen Mooſe:
Um Mondſchein zittern Wölkchen angeſchwommen,
Daß goldner Strahl mit ihnen freundlich koſe,
Ein fremder Vogel ſingt aus Waldesnacht,
Der ferne Strom erklingt in ſeiner Macht.

So sollte unter uns die Welt verschwinden,
Daß wir allein im Sturz die einzgen blieben,
Sie müßte sich in meinen Armen finden,
Dann wär' ich ihr in Brand und heißem Lieben,
Dann schwelgt' ich froh in tausend schönen Sünden,
Es hätte Angst entgegen sie getrieben,
Dann sollte einsam alles mir gelingen,
Indeß Naturen unter uns vergingen.

Sieht mein Aug das hüllende schöne Gewand
Um den Leib geschlossen und geschmiegt,
Das eng' und enger an die Glieder fliegt
Um sie zu fühlen, dicht an zu empfinden,
Wie zittert die Hand
Sich zu beglücken an den zarten linden.
Seh ich sie vor mir stehn,
Mit ihrem hohen Gange gehn,
O welche Phantasein
Giebt mir der wilde Satan ein!
Kannst du Gedächtniß die Erinnrung nicht vernichten,
Muß sie sich dichter stets vor deinen Augen dichten,
Wie am Hochzeitstage auf und nieder
Sich hebend, tanzend bewegte der Schwung der Glieder,
Wie sich in den hellen
Musikwellen
Die zarten Füße badeten im Tanz,
In den Tönen widerschien der Glanz,
Wie die Augen in wunderschönem Entzünden
Nur strebten mehr und mehr zu finden,
Wie das Gewand im boshaften Schweben
Bald muthig flog, bald wieder kam,
Bald strebte den Bau der Glieder frei zu geben,

ald klügelnd alles dem ſehnſüchtigen Blicke nahm.
o meint der Träumer ſich im magiſchen Born zu waſchen,
ie dämmernde Geiſterwelt in ſichtlicher Natur zu haſchen.

O Sehnſucht, Sehnſucht magſt mein Leben löſen,
Laß mich vergehn in ſanften Liebesthränen,
O tiefe Bruſt, wenn ſich die Seufzer löſen,
Und ſich im Sterben endiget mein Sehnen,
Wenn ſich die innern Geiſter alle löſen,
So laß mich dann geblendet nochmals wähnen,
Sie ſtände da vor dem gebrochnen Blicke:
Dann iſt der letzte Hauch mein erſtes Glücke.

Genoveva tritt auf.

Genoveva.

ie Lilien ſtehn, wie träumend in dem Grünen,
ie Roſen von dem goldnen Mond beſchienen
wecken ſich und rauſchen mit leiſem Geflüſter;
er hohe Wald iſt düſter,
s äugelt die Nacht in den Buchengang hinein,
n grünes Feuer brennt er grünen Schein.

Golo.

hr ſchreitet her, und weckt aus verborgnen Tiefen
ie hohen Wunder auf, die unten ſchliefen.
chaut um euch, Holde, wo ihr geht
n dichtgedrängter Blumengarten ſteht;
ie Bäume ziehn euch nach, unter euren Füßen
ringt kindiſch grünes Gras hervor, den Fuß zu küſſen;
ie Blumen erwachen
m tiefen Schlaf und lachen,
d röther wird der Roſen Mund,
ie Wieſe wird von Pflanzen bunt,

Sommerlüftchen spielen aus den Zweigen,
Sich häuslich ämsige Bienen zeigen;
Die goldensten Mondstrahlen schmeichelnd niedersteigen,
Um euer holdes Haupt die Glorie zu flechten,
Euch dient Natur mit allen ihren Mächten.

Genoveva.

Wie gehts euch Golo? wo seid ihr gewesen?
Man sieht euch selten und auch dann nicht froh.

Golo.

Ach könnt ihrs nicht in meinen Augen lesen,
Mich nährt jezt Thränenquell und Ach! und O!

Genoveva.

Ihr müßt von eurem Uebel bald genesen,
Das Leben dünkt ein schwerer Traum euch so.

Golo.

Ich weiß, es könnte wer den Traum verscheuchen,
Mir zum Geschenk ein wachend Leben reichen.

Genoveva.

Ihr seht, ich spreche, Golo, zu euch wieder,
Und habe fast die Wildheit euch verziehen.

Golo.

Es beugt mich doch noch holde Gräfin nieder,
Daß ich der Lippe freches Wort geliehen.

Genoveva.

Seid nur ins künftige ein Ritter bieder,
So will ichs zu vergessen mich bemühen.

Golo.

Ach! nur zu leicht könnt ihr mich wohl vergessen!
O könnt' ich euch doch auch so schnell vergessen!

Genovefa.

Ich muß nicht nach dem Schloß zu gehn vergessen.

Golo.

Was scheut ihr mich? Ihr geht mir aus dem Weg?
Ihr blickt mit unsicherm Auge nach mir her?
Bin ich nicht fromm? Bin ich nicht ganz voll Demuth?

Genovefa.

Es ist schon spät, ich muß zurücke eilen.

Golo.

Ihr wollt nicht weilen?
Hier ist der Blumenduft und grüne Heim,
Hier ist in kühler stiller Nacht der goldne Schein,
Was wollt ihr noch? die Sterne sind in Pracht,
Aus tausend Augen sieht die goldne Nacht:
Der treuste Wächter euch zur Seiten,
Für euch mit Löwen selbst zu streiten.

Genovefa.

Nein, laßt mich fort.

Golo.

Ihr habt mir nicht vergeben?
Wenn ihr mir zürnt, wie soll ich leben?

Genovefa.

O laßt mich, bei den hocherhabenen Gestirnen,
Ich kann auf euch nicht so, wie ich wohl möchte, zürnen.

Golo.

Das ist der Balsam, der so spät noch niederthaut,
Das ist der längst erharrte Flötenlaut,
Das Mannabrod, das in die Wüste fällt,

Sommerlüftchen ſpielen aus den Zweigen,
Sich häuslich ämſ'ge Bienen zeigen;
Die goldenſten Mondſtrahlen ſchmeichelnd niederſtr
Um euer holdes Haupt die Glorie zu flechten,
Euch dient Natur mit allen ihren Mächten.

Genoveva.

Wie gehts euch Golo? wo ſeid ihr geweſen?
Man ſieht euch ſelten und auch dann nicht froh.

Golo.

Ach könnt ihrs nicht in meinen Augen leſen,
Mich nährt jezt Thränenquell und Ach! und O!

Genoveva.

Ihr müßt von eurem Uebel bald geneſen,
Das Leben dünkt ein ſchwerer Traum euch ſo.

Golo.

Ich weiß, es könnte wer den Traum verſcheuchen
Mir zum Geſchenk ein wachend Leben reichen.

Genoveva.

Ihr ſeht, ich ſpreche, Golo, zu euch wieder,
Und habe faſt die Wildheit euch verziehen.

Golo.

Es beugt mich doch noch holde Gräfin nieder,
Daß ich der Lippe freches Wort geliehen.

Genoveva.

Seid nur ins künftige ein Ritter bieder,
So will ichs zu vergeſſen mich bemühen.

Golo.

Ach! nur zu leicht könnt ihr mich wohl vergeſſen!
O könnt' ich euch doch auch ſo ſchnell vergeſſen!

Otho.

s da von Unheil! ich bin auch verdrüßlich,
macht, weil wir wie träge Thiere hier
Lager niſten, keine Kriegsthat üben,
s macht mich auch muthlos und ſchwer im Denken;
h tummelten wir uns im freien Felde,
Fahnen hoch im Fluge uns voran,
mmeten in dem Rücken hinter drein,
Klang von Schilden und von Schwerdtern um uns,
Trommel in der Ferne laut gerührt,
Roſſe wiehernd, wir mit Feldgeſchrei,
Siegfried, alle Schwermuth wär entwichen,
tobten trunken in dem Krieger-Feſt.

Siegfried.

meinem Herzen iſt ein wunderlicher
ult, es will da irgend was heraus,
ängſtet ſich, ich weiß nicht was es iſt.
einer liegt lebendig eingegraben,
uf von unten dumpf nach Hülfe winſelt.

Otho.

! — Horch, ein Lärmen auf dem rechten Flügel!

Siegfried.

ſt der Wachen Rufen, die ſich löſen.

Otho.

klingts wie Feldgeſchrei in meinen Ohren. —
) da, was ſoll die Flamme doch bedeuten,
dort empor von unſern Zelten leuchtet?

Siegfried.

htfeuer ſind es in des Mondes Schimmer.

Otho.

Gott helf mir meiner Sünd', das Lager brennt!
Ich seh den Rauch, ich seh die Flamme fressen,
Ich höre schon die Krieges-Instrumente;
Auf Siegfried! horch, wie sich der Lärm erhebt,
Wie er empor wächst gleich des Meeres Flut
Und näher sich und näher wälzt.

Siegfried.

Die Heiden
Sind aus der Stadt gebrochen.

Hauptleute und Reiter durcheinander.

Hauptleute.

Auf, ihr Kriegsmann!
Es sind die Mohren aus der Stadt gefallen,
Zu'n Waffen alle! zu den Waffen! Auf! ab.

Karl Martell mit Gefolge.

Karl.

Die Hunde sind ins Lager eingebrochen,
Die Zelte stehn in Brand, sie morden wüthend
Die unbewehrten Christen; auf! wer deutsch denkt,
Ermannt euch, all mir nach dem Feind entgegen! ab.

Siegfried.

Komm, Freund, die Schwerdterfasten ist nun aus.

Otho.

Bei Gott, ich bin lebendig zu dem Streit,
Es boßt mich, daß sie uns so wehrlos fanden.

Siegfried.

icht wehrlos, wenn wir noch die Arme rühren. ab.

Karl Martell.

Karl.

ir gehn zu Grunde! blutig dräut der Himmel.
St schnell die Mannschaft mit den Aexten rücken,
ie Lanzenträger vor, die schnellen Reiter,
d links am Fluß die mit den Hellebarten.
aß Gott erbarm, die Nacht ist fürchterlich,
s rasen Feind und Freunde durcheinander;
s schwimmt die Kreuzesfahn' in Christenblut,
ie sei das Segel, das uns heimwärts bringt. ab.

Getümmel, Geschrei, Flucht der Christen.

Einige christliche Hauptleute treten auf.

1. Hauptmann.

Flieh fort, wer fliehen kann.

2. Hauptmann.

Wohin? in den Fluß? dem Feind entgegen?

3. Hauptmann.

Ich liege hier, die Wunde in der Brust ist tödtlich.
fällt.

1. Hauptmann.

Leb' wohl, Freund.

Otho herein.

Otho.

Wo weilt ihr? Wollt ihr fliehn? Zurück, wo der
eind steht! Kommt, Gesindel, in Gottes Namen und
igt, daß ihr Edelleute, daß ihr Christen seid! Todt,

Nicht wahr? O Wuth! o Feuerflamme!
Mein wartet, — hört, da ſingt's in Wolken,
Aus Waſſern, aus dem tiefen Thal herauf:
Wo die ſtillen Bächlein gehn —
Sollſt du bald, — o bald, — drum barmt euch meine
Ihr müßt mich küſſen, bei dem Gott, der uns
Erſchuf, ihr ſollt, er ſelber hats beſchloſſen.

Genoveva entflieht. Gertrud tritt auf.

Gertrud.

Du Raſender! was haſt du denn gemacht?

Golo.

Nun ſoll es anders werden, andern Dingen
Denk ich jezt nach, es ſoll und muß gelingen. ab.

Gertrud.

Er iſt verrückt, was ſo ſchlimm angefangen,
Kann nimmermehr ein gutes End' erlangen. ab.

Fränkiſches Lager vor Avignon. Nacht.

Siegfried, Otho.

Otho.

Was iſt dir lieber Kriegsgefährte Siegfried?
Die alte Munterkeit iſt dir entſchwunden,
So ſitzeſt du und nagſt dein Herze ab;
Haſt ſchlimme Botſchaft aus der Heimath kriegt?

Siegfried.

Nein Otho, keinen Grund mich zu bekümmern,
Doch kümmerts mich am meiſten, daß ich traurig
So ohne Grund bin, das bedeutet Unheil.

)en Feuerzorn den Chriſt'n entgegenſpeien
ns Antlitz und ihr Blut mit Lüſten trinken!
inweg! die Wuth läßt meine Zunge ſtammeln!

alle ab.

Otho wird verwundet von Kriegern hereingebracht.

Otho.

ier laßt mich liegen, und geht ihr zurück.

Diener.

)r ſeid nicht ſicher, euch taugt nicht die Luft.

Otho.

m Sterben iſt jedweder Ort noch ſicher,
as kümmern ſich die Wunden um die Luft,
enn ſie der Mohren Säbel nicht gefürchtet?
mn wißt nur, daß ich lange ſchon geblutet,
letzt konnt' ich mich nicht mehr halten. Geht!

die übrigen ab.

ie das Getümmel jezt dort unten lärmt,
as Feuer leuchtet bis hieher, der Brand
n Lager, Feuer in der Stadt, das Schrein,
er Klang der Panzer, drin das Glockenläuten,
ie alles furchtbar ſich verwirrt und mengt.
rr Gott erbarm' dich meiner. Meine Wunden
ind brennend wie die Stadt und die Gezelte!
ie ſchön das Feuer hier herüber leuchtet!
ie in der dunkeln Nacht die Flamme glänzt
d in ſich ſelber tobt mit freier Glut,
e Funken wirft und weit hinunter blickt,
) wie ein Auge in der Nacht, wie Oeffnung,
o man durch ſchwarzen Vorhang Morgen ſieht,
d wie dann alles löſcht und in ſich ſinkt,

Otho.

Gott helf mir meiner Sünd', das Lager brennt!
Ich seh den Rauch, ich seh die Flamme fressen,
Ich höre schon die Krieges-Instrumente;
Auf Siegfried! horch, wie sich der Lärm erhebt,
Wie er empor wächst gleich des Meeres Flut
Und näher sich und näher wälzt.

Siegfried.

Die Heiden
Sind aus der Stadt gebrochen.

Hauptleute und Reiter durcheinander.

Hauptleute.

Auf, ihr Kriegsmann!
Es sind die Mohren aus der Stadt gefallen,
Zu'n Waffen alle! zu den Waffen! Auf! ab.

Karl Martell mit Gefolge.

Karl.

Die Hunde sind ins Lager eingebrochen,
Die Zelte stehn in Brand, sie morden wüthend
Die unbewehrten Christen; auf! wer deutsch denkt,
Ermannt euch, all mir nach dem Feind entgegen! ab.

Siegfried.

Komm, Freund, die Schwerdterfasten ist nun aus.

Otho.

Bei Gott, ich bin lebendig zu dem Streit,
Es boßt mich, daß sie uns so wehrlos fanden.

Otho.

Doch wir
Sind Meiſter?

Hauptmann.

Ja, vom Lager ganz und wie
Ich hoffe, bald auch von der Stadt.

Otho.

So ſterb' ich gerne.

Hauptmann.

Viel der Unſern ſind
Befallen, viele ſchwer verwundet, Siegfried
Iſt ſcharf getroffen in dem linken Schenkel
Von einem Pfeilſchuß.

Otho.

Geht nur in die Schlacht,
Daß ich vor Gott zu ſtehn mich möge ſammeln.

Hauptmann ab.

Siegfried von Kriegern verwundet hereingetragen.

Siegfried.

Legt mich hieher und helft den Sieg erfechten.

Krieger ab.

Otho.

Wie, ſehn wir uns denn wieder, Kriegsgefährte?

Siegfried.

Auch du?

Otho.

So können wir noch Abſchied nehmen,
Das hab' ich mir gewünſcht, nun ſterb' ich freudig.

Siegfried.

Du armer Mann, mußt ſo den Krieg ve

Otho.

Das thut mir weh, da wir schon Sieger sind,
Doch wieder wohl, daß ich in Freiheit sterbe.
Allein gern will ich dir gestehn, noch mehr
Der Schlachten wünscht' ich zu erleben, öfter
Das Schwerdt zu brauchen für die deutsche Sache,
Ein Held zu sein und brav erfunden werden.

Siegfried.

Und du mußt sterben?

Otho.

Ja, ich glaub's gewiß.

Siegfried.

An dir hat einen Mann der Krieg verloren.
Gern hätt' ich dich noch öfter so getroffen,
Wie ich dich in dem Mohrenkriege fand.

Otho.

Für dieses Leben ist es nun vorüber.
Schmerzt dich die Wunde?

Siegfried.

Ja, sie sticht; der Pfeil
Ist noch darin, es war kein Arzt zugegen.

Otho.

Wird jenseit auch wohl Krieg zu führen sein?

Siegfried.

Da ist kein Hader, da gilt keine Zwietracht.

Otho.

Doch gegen Satan, seine Legion.

Siegfried.

Ihn kämpfen wir schon hier, in unsern Lüsten,
Begierden, ungezähmten Wünschen, Zorn
Und Neid und Haß und allen Leidenschaften;
Wenn wir sie überwältgen, ist der Satan
Besiegt, dort ist mit ihm nichts mehr zu schaffen.

Otho.

Ich sterbe doch für Christi heil'ge Lehre?

Siegfried.

Mit deinem Blut hast du sie unterstegelt.

Otho.

Ich werd' ohn' Sakrament und Oelung selig?

Siegfried.

Das Schlachtfeld ist das schönste Sterbebette.

Otho.

So laß uns also, Bruder, Abschied nehmen,
Ich habe keine Freunde, keine Brüder,
Nicht Weib, nicht Kind, noch sonst verwandte Leute.
Drum hätt' ich länger gern dem Krieg gelebt;
Doch soll's nicht sein. — Du bist der einz'ge Mann,
Der mich gekannt, geschätzt, geliebt, drum gieb
Mir deine Hand, daß ich sie fühle jezt, —
Die Flammen löschen, — tapfrer Freund, fahr wohl!

stirbt.

Siegfried.

Fahr wohl, redlich gesinnter Degen du!
Ich finde nicht mehr deines gleichen wieder. —

Hauptmann tritt auf.

Siegfried.

Wie steht es?

Hauptmann.

Unser ist die Stadt, und Karl
Als Sieger drin, die Mohren all erschlagen;
Geendigt ist der Krieg.

Siegfried.

Ich liege hier.
Tragt mich und meinen todten lieben Freund
In unser Zelt. Gott hat uns geholfen.

Zimmer der Gräfin.

Genoveva, Drago.

Drago.

Ihr seid so schweigsam heute nach dem Lesen,
Ist euch nicht wohl, liebwertheste Frau Gräfin?

Genoveva.

Nicht ganz, und dennoch hab' ich nichts zu klagen,
Wie mir es ist, weiß ich dir nicht zu sagen;
Auch hat mich, was wir in dem Buch gelesen
Und wie es in der vor'gen Zeit gewesen,
Nachdenklich sehr gemacht und tief betrübt,
Daß alle, die so innig Gott geliebt,
Die mit den Seelen nach dem Himmel strebten
Und himmlisch in dem irdschen Leibe lebten,
Daß sie kein stilles Glück allhier genossen,
Daß alle für das Heil ihr Blut vergossen.

Drago.

Es hat ja Christus selber uns gelehrt:
Ich bring' den Frieden nicht, ich bring' das Schwerdt,
Ich will euch nicht von dem Gesetz befrein,

n mein Geſetz ſoll doppelt ſchärfer ſein.
iſt für uns geſtorben, als Exempel,
ſelbſt zerbrach den gottgeweihten Tempel,
ab ſich eigen ganz den Menſchenleiden,
1 Menſchen zu verleihn die Himmelsfreuden,
ig in den Tod, des Todes Macht zu brechen,
Höll' hinab, des Teufels Macht zu ſchwächen,
gab Verheißung auf das alte Glück,
cht' Himmel in das Irdiſche zurück:
tdem iſt kein Verweſen und kein Tod,
Grabe ſchläft ein neues Morgenroth.

Genoveva.

tdem entſchwand Beängſtigung und Noth,
kennen nun das ſüße Himmelsbrod.

Drago.

Jünger Chriſti folgten ſeinen Schritten,
uldeten wie er ſo Tod und Pein,
Glaube und Beglaub'gung wann ſie litten
h dem auferſtandnen Meiſter ſein,
Vernichtung, in der Marter Mitten
ſie ſchon des künftgen Lebens Schein,
iland über ihren Henkersknechten,
ich: Getreuen, kommt zu meiner Rechten.

tühle ſahn ſie oben zubereitet,
en hoch den Glanz der goldnen Thronen,
war nur ein Strom, der über leitet,
erdornen ſchimmervolle Kronen,
mit dem Blick hinübergleitet
uten Vaters Haus zu wohnen,
s Gottes Schüler losgeſprochen,
Leben durch den Tod gebrod

So blieb der Weg mit heil'gem Blut begossen
Den Christensäulen, heil'ge Märtrer gingen,
Wie sie Leib, Blut an Christi Tisch genossen,
So mußten sie zum Dank ihm beides bringen,
So wuchs vom rothen Regen schön begossen
Die Kirche sein, gedieh im großen Ringen,
Je mehr gebeugt, je schöner bald verehret,
Je mehr geschmäht, je göttlicher verkläret.

Bald schien der Tag durchs Land, in weiten Reichen
Saß Glaub und Demuth auf den Fürstensitzen,
Es mußten ehrne Herzen sich erweichen,
Die Fabelgötter wollten nicht mehr schützen,
Die Todten sprachen, predigten die Leichen,
Verstockte fühlten sich vom Geist durchblitzen,
Der Heiland rief, da half kein Widerstreben,
Sie mußten sich ihm all zu eigen geben.

Da meinten sie, der Friede würde kommen,
Doch kann uns nur ein ew'ger Kampf beschirmen,
Wir sehn schon neue Fluth daher geschwommen
Und wildre Wogen sich auf wilde thürmen,
Es hat des Mahoms Reich Ursprung genommen,
Und wüthet gleich den giftigen Gewürmen,
So schickt es Gott, daß wir gewappnet bleiben,
Wir können nur im Kampf an Jesum gläuben.

Drum wird der Streit auch ewiglich bestanden,
Mit Satan bleibt ein unvergänglich Ringen,
Er fängt und schließt uns ein in seinen Banden,
Wir streben herzlich dann hindurch zu dringen,
Und ruhn nicht eh bis Gott uns beigestanden,
Dem wir das ganze Herz zum Opfer bringen,

Und weil des Herren Güt' uns Kinder liebt,
Sind wir in immerwähr'ndem Kampf geübt.

Genoveva.

Drum ſind die Leiden uns zur Welt gegeben,
Drum herrſcht in uns ſo Neid wie böſe Luſt,
Daß wir im Streit mit uns und dieſem Leben
Zum künftgen Morgen läutern unſre Bruſt,
Und keiner wird zur Demuth aufwärts ſchweben,
Der nicht zuvor um ſeinen Stolz gewußt,
Die Tugend wird durch Prüfung erſt gereinigt,
Dann wird der Geiſt mit Gottes Geiſt vereinigt.

Drago.

Drum wohl uns, wenn er uns die Prüfung ſendet:
Ob dem Bekenntniß irdiſches Erdulden;
Er zeigt uns an, daß er ſich zu uns wendet,
Losſprechen gerne will von unſern Schulden;
Sind wir in uns und in der Welt verblendet,
Beſuchen Engel uns in dem Erdulden,
Und wen ſich Gott als Liebſten hat erkoren,
Ward ihm zu ſterben dieſer Welt geboren.

Golo tritt ein mit Benno und andern Knechten.

Golo.

Hier ſeht ihr ſelbſt, was ich zuvor geſprochen,
Ermeßt nun ſelber, was ſie wohl verbrochen.

Genoveva.

Was ſoll der Ueberfall in dem Gemach?

Golo.

Wenn alle ſchlafen, bin ich dennoch wach;
Ich ward geſetzt zum Wächter eurer Ehre,

Daß ich sie hier wie Siegfried selbst bewähre;
Wie sollt' ich doch dem Grafen Antwort geben,
Ließ ich hier ungestraft, was seinem Leben,
Ja mehr als Leben, seiner Ehre droht?
Verlorne Ehre ist zwiefacher Tod.
Ihr glaubtet wohl, ich ließe aus der Acht,
Was ich bemerkt bei Tag und in der Nacht,
Was ihr wohl gerne Gotte selbst verborgen;
Wie durft' ich so in meinem Amte sorgen?
Ihr Knechte greift den Drago, bindet ihn
Mit Ketten fest und ohne zu verziehn,
Werft in den tiefsten Thurm den Schalk hinab,
Dort find' er für die Uebelthat sein Grab.

Drago.

Hilf Himmel! ich? Was hab' ich denn gethan?

Golo.

O Freunde, seht den Bösewicht nur an,
Seht diese Blässe auf dem Angesicht,
Wie gegen ihn dies feige Zittern spricht,
Ihr glaubt doch nun, was ich zuvor gesehn,
Ihn Sünde mit der gnäd'gen Frau begehn.

Drago.

O guter Gott, ich rufe dich zum Zeugen,
Ich kann nicht reden und kann auch nicht schweigen —
Die Angst, — der Schreck, — Herr Golo, ihr mögt glauben,
So möge Gott mir alle Hoffnung rauben —
O Himmel! ich in diese Sünde fallen,
Ein Diener ich nur unter den Vasallen. —

Golo.

Kein Wort mehr! kommt herbei und nehmt ihn Schergen!

Drago.

ch! wohin ſoll ich doch mein Haupt verbergen?
edler Golo, habt doch mit mir Armen,
kit mir rechtſchaffnem Manne doch Erbarmen;
hr irrt euch ja, ſo wahr der Herre lebt,
o wahr die Seele mir im Buſen lebt.

Golo.

Das nützt dein Läugnen und dein weibiſch Zagen?
iſt du ſo kühn, die Frevelthat zu wagen,
o magſt du auch dein Schickſal jezt ertragen.

Drago.

nſchuldig ach! und keiner will mich hören, —
laßt mich euch beim Himmel doch beſchwören —

Golo.

in Wort! man führ' ihn fort zum finſtern Thurm,
ort nag' ihn Reu und des Gewiſſens Wurm!

Drago wird gefeſſelt und fortgeführt.

Genoveva.

Golo! mochteſt du ſo tief verſinken?

Golo.

ie mag es euch doch Freunde wohl bedünken,
enn unſer Herr Pfalzgraf zurücke kehrte,
id auswärts dieſe ſchlimme Botſchaft hörte?
id wie wir ſeine Ehre nicht bewahrt?
: ſtrafte unſern Leichtſinn ſchwer und hart,
rum müßt ihr euch, Frau Gräfin, auch bequemen,
n andern Thurm die Herberg' gleich zu nehmen.

Genoveva.

u Golo weißt, ich brauch' mich nicht zu ſchämen.

alle ab.

Schloßhof.

Wendelin, Elſe.

Elſe.

O Gott! habt ihr's geſehn?

Wendelin.

Wohl hab' ich's geſehn; der Hofmeiſter Golo raſt und tobt, wie ein wildes Thier, die Gräfin weinte.

Elſe.

Wie hat er ſich das unterſtehn dürfen? Sie in den Thurm gebracht? Wohin ſoll das ausſchlagen?

Wendelin.

Er hat's unternommen, ſo mag er's auch zu Ende führen.

Benno kommt.

Wendelin.

O lieber Benno, noch ſind wir verſteinert. Was ſagt ihr dazu?

Benno.

Wozu?

Wendelin.

Die Gräfin —

Benno.

Dauert ſie dich, armer Schelm? Muß der Hofmeiſter nicht über alle Frevelthaten ein wachſames Auge führen? Wie könnte er ſonſt vor unſerm Grafen beſtehn, wenn der zurück kömmt?

Wendelin.

Und was ſoll daraus werden?

Benno.

Ihre Schuld iſt offenbar, ſie wird nun im Thurm leiden, bis der Herr Graf wieder da iſt, dann mag er ſie richten.

Gertrud kommt.

Gertrud.

Wunder über Wunder! Was man nicht in der Welt erlebt!

Elſe.

Liebe Mutter, iſt denn kein Erbarmen mehr in der Welt?

Gertrud.

Fort, ich muß zum Golo. ab.

Benno.

Ihr mögt euch nur auch in Acht nehmen, ihr heuchleriſches Volk! alle gehn.

Gefängniß.

Genoveva.

Wie bin ich denn hieher gerathen? Wer
Hat Macht, mir doch ſo ſchnöde zu begegnen?
Ich hielt es gern für Traum, allein ich wache,
Ich ſeh' mich an und kann mich nicht erkennen,
Und doch muß ich es glauben, daß ich's bin.
Und keinen Troſt und keine Hülfe mehr; —
Die Dienerſchaft iſt ſein und keiner wagte
Hervorzutreten, meine Ehre ſchützend;
Sie gingen ſcheu beiſeit, was er befohlen
Ward ausgeführt. — O Golo! — Nein

Daß ich ſie hier wie Siegfried ſelbſt bewähre;
Wie ſollt' ich doch dem Grafen Antwort geben,
Ließ ich hier ungeſtraft, was ſeinem Leben,
Ja mehr als Leben, ſeiner Ehre droht?
Verlorne Ehre iſt zwiefacher Tod.
Ihr glaubtet wohl, ich ließe aus der Acht,
Was ich bemerkt bei Tag und in der Nacht,
Was ihr wohl gerne Gotte ſelbſt verborgen;
Wie durft' ich ſo in meinem Amte ſorgen?
Ihr Knechte greift den Drago, bindet ihn
Mit Ketten feſt und ohne zu verziehn,
Werft in den tiefſten Thurm den Schalk hinab,
Dort ſind' er für die Uebelthat ſein Grab.

Drago.

Hilf Himmel! ich? Was hab' ich denn gethan?

Golo.

O Freunde, ſeht den Böſewicht nur an,
Seht dieſe Bläſſe auf dem Angeſicht,
Wie gegen ihn dies feige Zittern ſpricht,
Ihr glaubt doch nun, was ich zuvor geſehn,
Ihn Sünde mit der gnäd'gen Frau begehn.

Drago.

O guter Gott, ich rufe dich zum Zeugen,
Ich kann nicht reden und kann auch nicht ſchweigen —
Die Angſt, — der Schreck, — Herr Golo, ihr mögt
glauben,
So möge Gott mir alle Hoffnung rauben —
O Himmel! ich in dieſe Sünde fallen,
Ein Diener ich nur unter den Vaſallen. —

Golo.

Kein Wort mehr! kommt herbei und nehmt ihn Schergen!

s ſei! nun iſt das Höllenwerk im Gang,
un mag es euch und mich, uns all' zermalmen!
eht mich nur an, — ſprecht nur ein einzig Wort —
ennt ihr mich noch? — o Hölle, ſchling mich ein!
ie Wuth, ich möchte mit den Zähnen mich
erreißen, euch zerfleiſchen, — und wer hindert?

Genoveva.

er Gott, der unſer beider Elend ſieht.

Golo.

ottlob! Ach Augen, ſeh' ich euer Licht?
ch bin in dunkeln Mauern eingenagelt,
a ſtoß ich gegen Wände mein Gehirn
nd ſchrei und winſ'le, weine nach dem Licht,
wenn dann dieſer holde Blick mich trifft, —
o ſcheint der junge Tag herein mit Klarheit
urch die verborgne Ritze meines Kerkers.
ch geb' euch frei, wenn ihr mir freundlich ſeid,
enn ihr mich frei laßt, — Genoveva, fühlt
as ich euch bin, befehlt, gebietet mir
nd alles ſoll geſchehn.

Genoveva.

Laßt mich allein.

Golo.

ch gehe, andachtsvolle Demuth bin ich
n eurer Gegenwart, o fühlt mein Herz.
ebt wohl, lebt wohl, holdſelges Bild! Leb wohl!

geht.

Zimmer.

Wolf auf dem Bette, ein Diener.

Wolf.

Er wollte kommen?

Diener.

Sogleich.

Wolf.

Nun geh' und laß mich allein. Diener ab.
Bald wird die Seele sich vom Leibe lösen,
Der Leib wird in der Erden dann verwesen,
Hat Fegefeu'r mich hell und rein gebrannt,
So ist mein Lauf dem Himmel zugewandt,
Kein Glück mag auf der trüben Erden dauern,
Hier ist nur Sorge, Kummer, Angst und Trauern.

Golo kommt.

Wolf.

Da kommt, der immer meine Freude war,
Der jezt mich machet aller Freuden baar,
Deß Auge mir sonst neue Jugend gab,
Deß Blicke jezt verbittern mir mein Grab,
Von dessen Mund mir Trost und Hülfe kam,
Der jezt in mir erregt die herbe Schaam,
Daß ich zum Bösewicht ihn auferzogen,
Daß ich mit Vaterliebe ihm gewogen,
Daß er als Kind und Knabe mich ergötzt,
Daß ich auf ihn die Wohlfahrt mein gesetzt. —

Golo.

Was soll's, warum habt ihr mich rufen lassen?

Wolf.

ch kann ich den Böſewicht nicht haſſen.
), biſt du's noch? kannſt du es wagen
ch den Blick des Biedermanns ertragen?

Golo.

ollt ihr? Warlich ich verſteh' euch nicht.

Wolf.

her mein Kind, komm gieb mir deine Hand. —
r, ich ſterbe, ſei mein Troſt im Tode.
dich zu dem mein'gen machte, dacht' ich,
) dich nie verlaſſen; dunkeln deine Augen,
die Sonne, die ſie helle macht;
bei deinem Bette, iſt dein Kind,
mnſt du deinen ganzen Segen laſſen.
)lo, Golo, warum iſt es denn
) gekommen?

Golo.

Ich verſteh' euch nicht.

Wolf.

dich taub, o bleibe nur verſtockt;
atan hat vom Guten dich gelockt.
Himmel, nie haſt du von mir gelernt,
an ſich von der Redlichkeit entfernt.
t entartet, meiner Art zum Trotz,
blos biſt du, aller Lieb' zum Trotz,
bar, wie die Hölle, Gott zum Trotz.

Golo.

ollt ihr mir? fahrt ihr ſo fort: ich gehe.

Wolf.

h nur fort, ich rufe: wehe! wehe!

Ja, wehe dir! dich hat dein Gott verlassen,
Die guten Engel sind es, die dich hassen.
Ach Golo, denke doch, wohin das führt,
Wie ungern man die Seele doch verliert!
Bedenke doch die lange Ewigkeit,
Doch hilft es nichts, daß dich zu spät gereut,
Dann bist du in die Finsterniß gestoßen,
Zum Licht ist alle Rückkehr dir verschlossen,
Dann ringst du wohl die Händ' und rufst: vergebe,
Mein Vater, daß ich dir ins künft'ge lebe!
Doch wie du jezt nicht hörst dich zu bekehren,
Wird er auch dann auf dein Geschrei nicht hören.
Geh in dich, beßre dich, mein lieber Sohn,
Hab' doch vor Augen deinen Himmelslohn,
Mir wirst du doch die Mähr' nicht sagen wollen
Von Genoveva? das ist für die Tollen;
Ich weiß, sie ist von Sünden wohl so ferne,
Wie von der Erd' des hohen Himmels Sterne,
Sie ist so keusch, so tugendlich und rein,
Wie's immer sind des Herrgotts Engelein,
Sie darf getrost das glüh'nde Eisen fassen,
Es wird sie Gottes Zeugniß nicht verlassen.
Nicht wahr, du wurd'st bethört in deinen Sinnen,
Und wolltest, weiß doch selbst nicht was, gewinnen?
O geh' zurück, gesteh' dein Uebereilen,
Es läßt der Schaden sich noch immer heilen;
O thu' es, Kind, noch eh' dies Auge bricht,
Dann sterb' ich in dem Herrn mit Zuversicht.

Golo.

Soll ich vor euch Verantwortung bestehn?
Mein Herr ist's, dem ich Rede geben muß,

Eu'r Fabeln rührt vom großen Alter her,
Ihr wißt nicht was ihr sprecht, drum sei's verziehn.
Auf meinen Kopf, was ich verfehlen mag.

Wolf.

uf deine Seele, ungerathner Schelm.
ch hätt' es denken sollen, daß ein Bastard,
n schnöder sündhafter Lust erzeugt,
n Art nicht läßt und wieder sündhaft wird.
st du mir das geworden? mir ein Herr?
rfst du die Rede führen? hätt' ich dich
inst, als du noch kaum mich nennen konntest,
wär' ich jezt zufrieden und die Frau
te nicht so große Schmach und Unrecht.
t hab' ich dich gesegnet, heute aber
ch' ich dich mit meinen schwersten Flüchen.
hne Ruh und Rast umhergejagt,
e, wenn es Nacht und wenn es tagt,
ne Glück, und wen du erst betrogen,
m sei auch zulezt und arg betrogen!
desstunde komme unversehn,
sie da, sei keiner beizustehn,
jezt einsam ohne Hülfe liege
in dir, der vorgen Liebe, triege;
ffnung soll dir mehr auf dieser Erden
t keine Seligkeit dir werden.

Golo.

Wolf, es mag dem also sein,
kalt und taub wie Erz und Stein.

Wolf.

ich reut, mein Golo, was ich sagte,
tilge, was ich dir verflucht,

Drum läßt es Gott der Herr nicht in Erfüllung;
Mein Liebster, sieh den Fluch hab' ich gesagt,
So kann ihn meine Lippe auch vertilgen;
Du bist berückt, doch kehrst du wieder um.
Kenn' ich nicht dieses Antlitz, die Gestalt?
Wie oft hat mich die liebe Hand gestreichelt,
Wie oft hast du mich Vater nicht genannt.
Und dich, dich sollt' ich in der Hölle wissen?
Ach liebster Sohn, ich kann, ich kann nicht sterben, —
Sieh, wie die Seele erdwärts bangt, da du
Auf Erden bist und nicht auf Gottes Wegen.
Ich habe wild mein Leben hingebraust,
In deinen Jahren war ich so wie du
Ein hitziger Bursche; biegen oder brechen
War meine Losung; sicher war kein Mädchen, —
Schwer sind die Sünden mir in dieser Stunde, —
Ich dacht' auf keine Gattin, hielt's für Thorheit;
So war die Zeit der Jugend mir vorüber,
Ich wußte selbst nicht wie, nun wars zu spät:
Da dacht' ich, mußt doch auch zwei Augen haben,
Die nach dir sehn, zwei Lippen, die dich ehren
Als Vater, Hände, die für dich auch beten.
Da sah ich um nach einem armen Kinde,
Und wie ein Engel schienst du mir entgegen:
So hatt' ich einen Knaben stets gewünscht. —
Sieh, wie ich arm bin, wenn ich dich verliere, —
Bekehre dich, mein Sohn, — ich kann nicht mehr —
Das Auge, — gehst du fort? Ich seh dich nicht —
Jesus Maria, nimm nun meine Seele. stirbt.

Golo.

Die Nacht bricht dunkler, dunkler noch herein,

Abwärts entflieht das Licht mit seinem Schein,
Ich muß in unterird'schen Höhlen sein
Und nach dem längst verloschnen Funken schrein.
Kein Laut kömmt mir aus ferner Welt entgegen,
Kein Wandersmann auf meinen finstern Wegen,
Ich darf nicht Trost, und nicht mehr Hoffnung hegen; —
In Furcht soll sich dies Herz nicht länger regen! ab.

Gefängniß.

Genoveva, Gertrud.

Genoveva.

O martre nicht mein Ohr mit diesen Reden,
Denn nimmermehr wirst du mich überreden.
Kann er sein Herz so tief hinunterzwingen,
Daß kein Gefühl in seine Brust darf dringen,
So mag er keck das ärgste nur vollbringen.

Gertrud.

Bedenkt, wie wenig frommt der Widerstand,
Gebt ihm doch nach, scheint es doch nur zu thun.
Er wüthet, ras't und ist sich selbst entfremdet,
Wenn er zurücke kehrt, bereuet er;
Seid sänftlich mit ihm, daß er mag rückkehren,
Erboßt nicht seine Wuth, es steht bei ihm
Eur' Ehre, Leben, und er liebt euch so;
Ihr beide seid vernichtet, niemals mag
Es freundlich werden, darum weicht der Noth,
Sie lehrt uns alles, seid ihr auch behülflich.
Was hinderts eure Tugend, zu ihm sprechen,
Ihm freundlich sein, ihr rettet euch gewiß,

Ja, wehe dir! dich hat dein Gott verlaſſen,
Die guten Engel ſind es, die dich haſſen.
Ach Golo, denke doch, wohin das führt,
Wie ungern man die Seele doch verliert!
Bedenke doch die lange Ewigkeit,
Doch hilft es nichts, daß dich zu ſpät gereut,
Dann biſt du in die Finſterniß geſtoßen,
Zum Licht iſt alle Rückkehr dir verſchloſſen,
Dann ringſt du wohl die Händ' und rufſt: vergebe,
Mein Vater, daß ich dir ins künft'ge lebe!
Doch wie du jezt nicht hörſt dich zu bekehren,
Wird er auch dann auf dein Geſchrei nicht hören.
Geh in dich, beßre dich, mein lieber Sohn,
Hab' doch vor Augen deinen Himmelslohn,
Mir wirſt du doch die Mähr' nicht ſagen wollen
Von Genoveva? das iſt für die Tollen;
Ich weiß, ſie iſt von Sünden wohl ſo ferne,
Wie von der Erd' des hohen Himmels Sterne,
Sie iſt ſo keuſch, ſo tugendlich und rein,
Wie's immer ſind des Herrgotts Engelein,
Sie darf getroſt das glüh'nde Eiſen faſſen,
Es wird ſie Gottes Zeugniß nicht verlaſſen.
Nicht wahr, du wurd'ſt bethört in deinen Sinnen,
Und wollteſt, weiß doch ſelbſt nicht was, gewinnen?
O geh' zurück, geſteh' dein Uebereilen,
Es läßt der Schaden ſich noch immer heilen;
O thu' es, Kind, noch eh' dies Auge bricht,
Dann ſterb' ich in dem Herrn mit Zuverſicht.

Golo.

Soll ich vor euch Verantwortung beſtehn?
Mein Herr iſt's, dem ich Rede geben muß,

ill in mir, gedrückt von den Beſchwerden,
lends-Schmuck als Chriſti Braut nur prangen,
mt die Seinen an den heißen Zähren
enſeit wird er Linderung gewähren.

meine Gunſt gewährt auch nicht ein Zeichen,
leinſte ſelbſt iſt, dir gewährt, doch Sünde,
eber will als Opfer ich erbleichen,
eine Hand der deinen ſich verbünde,
Mitleid ſoll in meine Seele ſchleichen
enn der Tod zu deiner Seiten ſtünde,
nnt' ich dich mit einem Blick beleben,
ire Sünd', mein Auge aufzuheben.

laube nicht durch Schmerz mich zu beſiegen,
eht in meinem Buſen der Entſchluß,
agſt mit Hunger, Durſt mich fort bekriegen,
enn ich ſterben und verderben muß.
gte beim Gemale ſelbſt zu liegen
ebte oft vor ſeinem keuſchen Kuß,
Schaamerröthen Liebe abwärts wandte
eine ungewohnte Wange brannte:

ollt' ich dir ſo freundlich mich bezeigen
ur der Schwur am Altar es vergönnt?
lte mein Gewiſſen in mir ſchweigen,
ute Stimme, die mich Buhlin nennt?
mich Gott im Himmel vor dem feigen
luß, wie er mein Geiſt und Herz erkennt,
u mir kannſt dies arme Leben nehmen,
nie, daß ich mich ſelber müßte ſchämen.

Golo.

ıb ihr könnt mein Naſen ſehn? Ich hätte mich

Drum läßt es Gott der Herr nicht in Erfüllung;
Mein Liebſter, ſieh den Fluch hab' ich geſagt,
So kann ihn meine Lippe auch vertilgen;
Du biſt berückt, doch kehrſt du wieder um.
Kenn' ich nicht dieſes Antlitz, die Geſtalt?
Wie oft hat mich die liebe Hand geſtreichelt,
Wie oft haſt du mich Vater nicht genannt.
Und dich, dich ſollt' ich in der Hölle wiſſen?
Ach liebſter Sohn, ich kann, ich kann nicht ſterben, —
Sieh, wie die Seele erdwärts hangt, da du
Auf Erden biſt und nicht auf Gottes Wegen.
Ich habe wild mein Leben hingebrauſt,
In deinen Jahren war ich ſo wie du
Ein hitziger Burſche; biegen oder brechen
War meine Loſung; ſicher war kein Mädchen, —
Schwer ſind die Sünden mir in dieſer Stunde, —
Ich dacht' auf keine Gattin, hielt's für Thorheit;
So war die Zeit der Jugend mir vorüber,
Ich wußte ſelbſt nicht wie, nun wars zu ſpät:
Da dacht' ich, mußt doch auch zwei Augen haben,
Die nach dir ſehn, zwei Lippen, die dich ehren
Als Vater, Hände, die für dich auch beten.
Da ſah ich um nach einem armen Kinde,
Und wie ein Engel ſchienſt du mir entgegen:
So hatt' ich einen Knaben ſtets gewünſcht. —
Sieh, wie ich arm bin, wenn ich dich verliere, —
Bekehre dich, mein Sohn, — ich kann nicht mehr —
Das Auge, — gehſt du fort? Ich ſeh dich nicht —
Jeſus Maria, nimm nun meine Seele. ſtirbt.

Golo.

Die Nacht bricht dunkler, dunkler noch herein,

l edles Weib,
du dieſen holden Leib?
mir ſo ſchön erſchienen,
ergehn, oder ich mußte dir dienen.
ſt mir verdorrt,
nd iſt dahin,
skraft iſt fort,
oeſt mein friſcher Sinn.
n Wald brauſen höre,
r Wellen Klang vernehme,
irm über die Flur geht,
alle, alle von dir,
nen, wie du, meine Liebe.
olken ſeh' ich ziehn,
e ſeh' ich blühn,
:ſtrahl erglühn,
ben das Gebot:
ge dich in nahen Tod!
hinab
es Grab!
ukehren
wel ewig währen!
wäſcht ſich im Strome rein,
e in dir ſein.

Genoveva.

ck, und laßt die Reue ſprießen,
Thränenbach ſie zu begießen,
err euch ſeinen Beiſtand leiht,
n euch zurück die Frömmigkeit.

Golo.

lange! daß ich dir glaubte! Neue Heuchelei

spricht aus deinem Munde; frei möchtest du werden, um mich zu verderben. Der Tod redet aus dir und glinzt aus deinen Augen. Fort! ich kenne dich nicht mehr, Scheusal! wie bleich, wie entstellt! Großer Gott, das sollte Genoveva sein? Lachen müßt' ich, wenn mir nicht schauderte. Sie, die Schöne, sie die Holde? Ein Todtengerippe. Hinweg, aus diesem Grabe, in dem sich der lebendige Leichnam regt! Er entflieht.

Freies Feld.

Heinrich, Else.

Else.

Du bist so schnell vom Schlosse zurück?

Heinrich.

Ja Else, — und Else, all' unser Glück, das wir uns wünschten, alles ist nun zu Stande gekommen!

Else.

Wie das, lieber Knabe?

Heinrich.

Ich kann es dir vor Freuden kaum erzählen. Ach da gute Herr, der Golo! ihm haben wir alles zu danken.

Else.

Nun wie denn?

Heinrich.

O ich komme zu ihm, so sitzt er in tiefen Gedanken in seinem Gemach, denn es mochte ihm wohl das mit der gnädigen Frauen im Kopfe herum gehn.

Else.

Ach, es ist eine betrübte Zeit.

Heinrich.

Laß mich nur reden. Ich sag' ihm meine Bitte schlicht und einfältig daher, und da steht er auf und sagt, er könne sie mir nicht gewähren.

Else.

Und du bist doch so fröhlich?

Heinrich.

Laß gut sein, es kommt ganz anders. Er könne sie mir nicht gewähren, denn er dürfe keinen Leibeignen frei lassen, das stehe nur dem Herrn Siegfried zu, wenn der zurückkomme. So sagt' ich: der sei krank in der Fremde, und dürfte sich seine Rückkunft wohl noch lange verzögern, und ich sei dir doch so herzinnig gut, und was ich ihm noch weiters vortragen mochte, so geht er zu einer Truhe und langt dir einen Beutel mit Gold hervor und beschaut ihn mit stummen Geberden: drauf sieht er mich an und sagt: mit dem fremden Eigenthume darf ich nicht schalten, aber wohl mit dem meinigen, hier hast du was mir gehört, kauf dich los und es wird dir noch genug übrig bleiben. Und, Else! er giebt mir den ganzen schweren Beutel, und schenkt mir all' das Gold, der gute Herr.

Else.

Und schenkt es dir? Es ist nicht möglich!

Heinrich.

Und schenkt es mir alles und sagt, daß er es nicht brauchte. Ich wußte nicht, wie mir war, ich wollt's erst nicht nehmen, aber er bestand darauf, daß ich es behalten sollte. Nun geh ich und bezahle meinen Preis und kaufe mich los, und dann, Else, können wir Hochzeit halten, wann wir wollen. O ich habe schon unter-

wegs alles gerechnet und eingetheilt, wir sind die glü
lichsten Menschen auf der Welt.

Else.

O du herrliche, freudenreiche Zeit!

Heinrich.

Komm mit mir, ich will gleich alles richtig machen

beide ab.

Golos Gemach.

Golo, Benno.

Golo.

Und keinen Menschen laß zu mir herein,
Ich will kein menschlich Antlitz heute sehn,
Es sollen nur Gedanken bei mir sein,
Ich will in mein Gemüth zurücke gehn.

Benno.

Laßt nur das Denken, theurer Junker,
Es schlägt doch nie zu unserm Vortheil aus. ab.

Golo.

Will ich mit Wein das matte Herz erlaben,
So steigen mir im Rausche Bilder auf,
Die alle nur nach Genoveva deuten;
Will ich bei Mädchen Lust und Freude suchen,
So gehn im Taumel ihre Blicke auf
Und scheinen mich mit aller Freude an,
Und tragen Vorwurf in der Lieblichkeit,
Daß ich verzagen muß. — Wie soll es werden? —
Was für ein Schrei'n ist draußen? Immer fort
Erbebt mein Herz, als wollt' es mir bedeuten —

rtrud, Benno läßt ſie nicht herein, —
zt herdurch, will ſich nicht weiſen laſſen.

Gertrud tritt auf.

Gertrud.

zum Golo! Nun ſeid mir gegrüßt,
nger Junker, macht ihr es den Freunden
: euch zu finden?

Golo.

Willſt du was?

Gertrud.

nigkeiten ſagen, edler Herr,
lden, daß in Genoveva's Thurm
i Gefangne ſind; ſie iſt entbunden.

Golo.

)l.

Gertrud.

ohl iſts nicht, ſo helf mir Gott im Himmel!
: Frau! Ihr wißt, ihr könnt nicht fühlen
ger Mann, was es für Schmerzen ſind,
Gebären muß ein ſchwaches Weib erdulden;
igen, das Entzünden aller Kräfte,
ensbangigkeit, wie alle Geiſter
lfe ſchrei'n und lieber ſterben möchten,
die Liebe nach dem innern Kinde
:n wieder nach dem Leben treibt. —
viel zu grauſam ſeid ihr warlich!

Golo.

in Frieden, geh!

Gertrud.

Gottlob! die Gräfin
Sie hat es überstanden, wunderbar
Hat sie's erlitten. Wie ich zu ihr komme,
Hör' ich das Winseln von dem armen Wurm,
Das sie in matten Armen hält und weint,
Mit Thränen mehr als Muttermilch es säugend,
Sie hatt' es in ein Stück Gewands geschlagen,
Und tröstet es und sprach ihm zu, halb lächelnd
Und halb im Jammer, 's ging mir recht durchs Herz.
Sie sah mich an und hielt das Kind verborgen,
Als wollt' ich es dem Mutterarm entreißen,
Der Knabe schmiegte sich an ihre Brust.
Sie hat das Kind getauft, in höchster Noth,
Weil weder Knecht noch Magd zu ihr gelassen,
Es Schmerzenreich genannt, in großen Schmerzen
Ward es geboren, wie sie selber sagt,
In Schmerzen wird sie es ernähren und
Mit allerhöchstem Schmerze sterben sehn.
Nun gebt ihr doch ein wenig beßre Kost
Und Kleider für den Knaben und für sie,
Ein Bett um drauf zu liegen, warm zu sein.

Golo.

So mag sie sterben, das hat sie verdient,
Ich lieg' auf Foltern, auf der Marterbank,
Sie hat sich nicht um meine Quaal gekümmert.

Gertrud.

Und der Knabe?

Golo.

Sie mögen mit einander sterben.

Gertrud.

hätt' ich das gedacht, als ich dich säugte!
hätt' ich dich mit dieser Hand erwürgt!
a du so schnöde darfst von Frauen reden,
o kalt das allerherbste Elend sehn!
ind dies die Augen, die dem Bettler oft
ein bestes Gold gegönnt mit deinen Thränen?
st das die Hand, die Armen oft und Kranken
en Trost gereicht und milde Gabe? dies
ie Lippen, die das Elend oft getröstet?
Golo, hab' ich doch gesehn, wie du
igdhunden edler warst, wenn sie geworfen,
aß du für sie gesorgt mit Speis' und Trank,
ir weiches Lager — nein, ich kann nicht mehr,
er Zorn, die Gall' ersticken meine Sprache!
Genoveva! Golo! — Gott mit euch!

Golo.

o willst du denn, du tolle Alte, hin?

Gertrud.

h weiß nicht, hin wo ich nichts mehr von euch,
ichts von der Welt mehr seh'. —

Golo.

So gieb ihr denn
as, was sie braucht, und stör' nicht meine Ruh.

geht.

Gertrud.

h Gott! wie ist es doch so weit gekommen? ab.

Gefängniß.

Genoveva mit dem Kinde.

Schlafe mein Kind!
Draußen geht der Wind,
Die dicken Mauern Beschützer sind!
Dein Jammergeschrei
Bricht mein Herz entzwei,
Dein lichter Blick,
Ist all mein Glück,
Wenn ich dich tränke,
In deinem Auge mich versenke,
So versiegen,
Verfliegen
Die Bilder der Leiden
Und weichen den Freuden: —
Doch wenn ich gedenke
Daß du meine Lust
An Mutterbrust
Verschmachten mußt,
Dann möcht' ich die Seele dein
In Küssen dir entziehn,
Mit dir entfliehn
Vor Gottes Thron zu sein.
Schlafe, schlafe mein Kind,
Bös die Menschen sind,
Laß uns sterben, o Gott, gelind!

Dorf.

:inrich, Elſe als Braut und Bräutigam, Dietrich, endelin, Gefolge von Bauern und Bäuerinnen, Gertrud. Muſik.

Der Hochzeitsbitter ſingt.

Mögen viele lange Jahre
Euch wie heute Luſt gewähren,
Kindlein mag euch Gott beſcheren,
Die er gnädiglich bewahre.
Auf, ſingt!
Luſtig ſpringt!
Tanzt im Reigen,
Daß ſich junges Blut mag froh und munter zeigen.

Heinrich.

Elſe, biſt du froh?

Elſe.

Wie ſollt' ich anders?
hr liebe Mutter ſeid nicht recht vergnügt,
as thut mir leid, an meinem Hochzeitstage.

Gertrud.

ch bin im Innern froh und wünſche dir,
aß dir auch alle künftgen Tage ſo
ie dieſer heut'ge fröhliglich gedeihn.

Hochzeitsbitter.

Der Winter iſt nun fortgezogen,
Bald kommen die Schwalben und bauen das Neſt,
Der Baum die Grüne heraußer läßt,
Der Frühling bleibt uns immer gewogen.
Tanzt und ſpringt,

Lärmt und singt!
Daß die jungen Beine
Sich schwenken im Sonnenscheine.

Dietrich.

Du hast artliche Lieder, magst du mir einige davo ablassen, so mögen wir einen Tausch treffen, denn ic kann dir dafür andre geben.

Hochzeitsbitter.

Gern. Heut bin ich froh und vergnügt: Juchhei es lebe das Brautpaar!

Küssen und Necken
Soll sie am Morgen
Lustig erwecken,
Dann sind sie geborgen.
Singt und lärmt!
Denn keiner sich härmt,
Dazu giebt Gott uns Zeitlichkeit,
Daß jedes Herz sich herzlich freut.

Wendelin.

Ich kann mich nicht so recht mit euch ergötzen,
Wenn ich an die gefangne Gräfin denke.

Heinrich.

Ei laß es heut und sei nur guten Muths.

Dietrich.

Ja wohl, heut ist ein Hochzeitstag, da muß
Jedweder Gast an Lust und Freude denken,
Weils sonst dem Brautpaar Unheil nur bedeutet.

Heinrich.

Sieh, Dietrich, ganz wie ich mir stets gewünscht,
Ist mirs ergangen, jezt bebau' ich doch

Mein Eigenthum im Frieden, ſorge für
Die kleine Heerde, dort liegt nun mein Acker,
Da meine Wieſen, hier mein lieber Garten,
Mit Kohl, Gemüſ' und Obſt und was wir brauchen.
Schon wird die Luft von Frühlingswinden warm,
Schon ſchwärmen meine Bienen, ſuchen Blumen,
Schon kommt die Saat herfür mit grünen Stengeln, —
Ich weiß mich nicht vor Seligkeit zu faſſen.
Beſuche mich recht oft, mein alter Freund,
Des Abends ſo, wenn du nichts mehr zu thun,
Da wollen wir uns dann auf Lieder üben.

Dietrich.

och laßt uns an das Tanzen wieder gehn.

Muſik und Tanz.

Im Schloß.

Golo, Benno.

Golo.

id du weißt deinen ganzen Auftrag?

Benno.

t mich nur ſorgen und ihr ſollt zufrieden ſein.

Golo.

i du dich nicht verſprichſt und fein alles im
iſammen behältſt; auch daß ſie erſt ſeit einem
niedergekommen iſt, denn der Graf iſt nun
n Monate fort.

Benno.

hne Furcht, die Wahrheit will ich gewiß nicht
uch iſt der Graf nicht ſo gar behende und
.

sinnreich, daß es sonderlich schwer werde, ihn zu hintergehn. Lebt wohl. geht ab.

Golo.

Komm zurück, so schnell es möglich ist. ab.

Wald.

Grimoald, der einen Baum pflanzt.

Das Bäumchen hier bedeutet meinen Sohn,
Den Traugott; ja wohl Traugott, so genannt
Weil ich auf Gott vertraut, als er geboren,
Weil ich vertraut, daß er ihn lassen würde,
Daß er die Stütze meines Alters wäre.
Nun ist er hin, der Krieg hat ihn gefressen,
Und nicht einmal sein Grab kann ich besuchen.
Wie widerwärtig ist mir nun mein Handwerk,
Wie will mir jezt so gar nichts Freude machen.
So wachse und gedeihe, grüner Baum,
Du bist mir jezt statt meines todten Sohns,
Und manchmal will ich Sonntags zu dir kommen
Und mich ins Gras zu deinen Füßen setzen,
Und mit dir sprechen, als wenn er es wäre.
geht ab.

In Avignon.

Benno. Ein Arzt.

Arzt.

Durch eure Zeitung ist die Krankheit viel schlimmer geworden.

Benno.

Es sind betrübte Tage, wir alle im Schloß sind hoch bekümmert.

Arzt.

Die Wunde kann durch Zorn und Schreck tödtlich werden.

Siegfried kommt herein, mit einem Brief in der Hand.

Siegfried.

Erst heut hab' ich den Todespfeil empfangen!
O schmachvoll Weib! o heuchlerische Schlange!
Wie listig, fromm, und tugendhaft erschienst du!
In unsern Weibern gab uns Gott den Fluch. —
Daß sie noch lebt, daß ihr Verführer lebt!
Der Schande! warum hat sie Golo nicht
Alsbald getödtet?

Benno.

Gnäd'ger Graf, er dachte,
Daß euer Urtheil dazu nöthig wäre.

Siegfried.

Wie hat sie Gott nicht schnell hinweggerafft,
Eh sie den sündlichen Gedanken faßte?
Ha, wie's in meinem Busen tobt! Wie Schwerdter
Zerschneidets mir so Herz wie Eingeweide.

Arzt.

Ihr müßt euch doch beruh'gen, edler Graf,
Denn so kann eure Wunde nicht genesen.

Siegfried.

Wer sagt, daß ich genesen will? Mein, Tod
Ist mein Gedank', mein Wunsch, mein einzig Leben,

Geneſung iſt für mich im Sterben nur,
Ich will mit eigner Hand das Band aufreißen,
Hinein in meine Wunde wüthen, daß
Das Blut in Strömen fließe, meine Schmach
Mit meinem Leben ſo zugleich verrinne.

Arzt.

Nein, haltet, gnädiger Herr, wir müſſen euch
Gewaltſam zwingen, wenn ihr euch nicht kennt.

Siegfried.

Was wollt ihr denn, daß ich noch leben ſoll,
Wenn meine Ehre fort iſt, die mein Leben?
Ich bin geſtorben, wenn ich auch noch athme,
Mich rege, darin iſt fürwahr kein Leben.
Mein Weib, die ich geliebt, die ich geehrt,
Die falſch an meinem Halſe Thränen weinte
Als ich zum Kriege reiſte, — die iſt bös,
Entehrt von einem Diener, mich entehrend,
Die hat das Herz im Buſen mir zerriſſen,
Die macht, daß ich mir ſelber nicht vertraue;
Denn ſie ſchien mir das Edelſte zu ſein,
Das Beſte, was die Welt nur hegt, ich war
Ihr Spiegel, ſie mein Glück, — verflucht ihr Name
Und jeglicher Gedank', der an ſie denkt!
Ich kann nicht mehr, die Kräfte ſchwinden mir.

Arzt.

Beruhigt euch, dies Toben zehrt euch auf.

Siegfried.

O Genoveva! warum haſt du das
An mir gethan? Erzähle, ſprich! der Brief

Genügt mir nicht, ich ſeh, wie Golo gern
Es all verbärge, wenn es möglich wäre.

Benno.

Ihr wart, mein gnäd'ger Graf, kaum abgereiſt,
So merkten wir zum Drago ihre Liebe,
Sie zog ihn vor, ſie ſprach mit ihm, er war
Ihr einziger Gefährte und Begleiter,
Doch dachten wir nichts Arges. Golo ſprach:
Wir müſſen ſie verehren, tugendvoll
Iſt ihr Gemüth und nie erſchien es anders,
Drum ſei von uns jedweder Argwohn fern.

Siegfried.

Die Tugend will nicht gern an Laſter glauben,
Daran erkenn' ich dich, mein treuer Golo.
So ging es mir, ich hätte ihr vertraut
Mein Gut, mein Leben, meine Ehr' und alles.
Ich hab's gethan, und ſie hat es vergeudet
Im ſchnöden Muth! Indeß ich heil'ge Schlachten
Für Gott und Gottes Sohn mit Muth gekämpft,
Hat ſie dem Satan ſich ergeben wild;
Indeß ich litt für Chriſtus hohe Sache,
Hat ſie, die Schändliche, die Luſt gebüßt;
Indeß ich oft am Abend ihrer dachte,
Wenn mir die Schmerzen keine Ruhe ließen,
An jenem Tag, als unter herber Marter
Der Pfeil gezogen wurde aus dem Fleiſch
Mit ſeinen Widerhaken, ich zu ſterben
Vermeinte und den Namen Genoveva
Mit Chriſti Namen heftig, duldend miſchte:
Indeſſen hat ſie meiner gern vergeſſen
Und ihrer niederträchtgen Luſt gedacht.

O Sarazenen, blinde Heiden, nun
Dürft ihr uns keck besiegen, denn bei euch
Ist Keuschheit noch und Tugend, eure Weiber,
Sie wissen für den Gatten noch zu sterben;
Sie dulden alles, nur nicht fremde Liebe.

Benno.

Wir alle sind des Glaubens, daß die Gräfin
Vom bösen Drago Liebespulver kriegte,
Die sie der Schaam durchaus vergessen machten,
Denn er ist weder schön noch jung, um Liebe
In einer Brust zu wecken, die gesund. —
Nun ward auch Golo selber aufmerksam,
Er warnte sie, doch in bescheidnen Worten,
Doch gab sie seinen Worten kein Gehör.

Siegfried.

So ist Hispania durch ein Weib verdorben,
Die Schuld war, daß die Mohren eingebrochen,
So litt die Christenheit durch böse Liebe
Des Roderich: so sind wohl Reich' und Städte
Schon oft gestürzt durch Schändlichkeit und Lust.

Benno.

Jezt, sagte Golo, fordert es mein Amt
Und mein Gewissen, die versprochne Treue,
Daß ich nicht länger schweige; mit uns drauf
Ist er in das Gemach gedrungen, wo
Wir Genoveva mit dem Drago fanden,
Wie ich es euch nicht wohl beschreiben darf.
Er hieß den Drago in den Kerker werfen,
Noch wollte sie nicht von ihm lassen; drauf
Sah Golo sich gezwungen, auch sie selber
In Thurm zu legen, wo sie seit 'nem Mond

ein Kind zur Welt gebracht, das Drago's ist,
Die alle sprechen, euer kanns nicht sein,
Da ihr schon länger als zehn Monden fort.
Vergebt mir nur, daß ich euch also kränke,
Der erste bin, der euch dies Unglück kündet;
Noch nie hat mir mein Dienst so schwer gedünkt.

Siegfried.

Genug! ich will mein Blut bezähmen, mich
Gewöhnen an den schändlichen Gedanken.
Zurück mit aller Eil', und Drago laß
Alsbald des Todes sterben, wie er muß
Nach dem Gesetz; doch Genoveva mag
Auf meine Ankunft warten. Also sei's. Benno ab.

Arzt.

Wir wollen jezt nach eurer Wunde sehn.

Siegfried.

Die rechte Wunde kann kein Auge sehn.
Ich habe mich gezwungen und bemeistert,
Doch dünkt mir alles immer noch ein Traum.
Ich weiß nicht, wie es ist, die innre Wuth
Hat alle meine Kräfte aufgezehrt,
Ich fühl' mich matt und hülflos wie ein Kind.
Sie gehn.

Siegfrieds Schloß.

Golo, Gertrud.

Golo.

Noch kommt Benno nicht zurück, und immer gewalt-
samer bedrängen mich meine bösen Ahndungen.

Gertrud.

Seid nur muthig, nun kann es doch nicht anders werden, ihr müßt durch die rauhe Zeit hindurch.

Golo.

Wenn der Graf mit ihm zugleich käme!

Gertrud.

Warum wollt ihr das schlimmste denken? Jezt liegt alles daran, daß ihr den Verdacht der Leute im Schlosse nicht vermehrt. Dem Wendelin dürft ihr nicht trauen; es sind noch andre, die es weniger mit euch, als mit der Gräfin halten.

Golo.

Du hast Recht, wir müssen hindurch. Wird es nicht alle Tage Abend? Kommt der Morgen nicht nach der fürchterlichsten Nacht wieder? Schon einigemal dacht' ich: die Sonne kann nun nicht mehr aufgehn; und dennoch kam sie mit ihrer ersten Klarheit wieder. So geht die Zeit kalt und gleichgültig an uns vorüber, sie weiß von unsern Schmerzen, sie weiß von unsern Freuden nichts, sie führt uns mit eiskalter Hand tiefer und tiefer in das Labirinth hinein, endlich läßt sie uns stehn, und wir sehn uns um und können nicht errathen, wo wir sind.

Gertrud.

Krank wie der Graf ist, wird er gewiß über Straßburg reisen, um dort auszuruhn; bis dahin müßt ihr ihm entgegen gehn.

Golo.

Wir müssen erst den Benno erwarten.

Gertrud.

ɔt meine Schweſter, in mancherlei Künſten
lichen Werken wohl erfahren, man nennt
weiſe Winfreda, von Jugend auf ein böſes
ränke ausgelernt, in allen Wildheiten geübt:
nachher lange nicht geſehn, dann vernahm
ı ſeltſam Gerücht, daß ſie mit dem Böſen
geſchloſſen und Herrſchaft über die unterir-
er beſitze; ich konnt' es nicht glauben, und
:s ſich ſo, als ich ſie wieder ſah.

Golo.

iit den hölliſchen Geiſtern verbunden?

Gertrud.

hlte mir Dinge, die ich niemals für möglich
: zeigte mir Künſte, die mir die Haare auf-
ı mein Blut in Eis erſtarrten. Wie unbe-
ł, ſo wahr iſt es doch.

Golo.

ɜ ſoll ſie uns nutzen?

Gertrud.

ß dem Grafen, wenn er in Straßburg iſt,
Blendwerk vormachen, daß er euren Worten
aubt, denn ſie kann alles, was ſie will. An
ch ein Schreiben mitgeben, damit ſie euch

Golo.

ɜ; vielleicht ſtirbt Genoveva noch, vielleicht
ı ſind wir alles Sinnens frei.

Gertrud.

ehr auf euch, ſo ſind wir um ſo ſichrer. ſie gehn.

Schloßhof.

Wendelin, der Scherge.

Wendelin.

Wie gehts dem Gefangenen?

Scherge.

Er sitzt in seinen Ketten, und winselt den lieben langen Tag.

Wendelin.

Was hat der Benno für ein Urtheil vom gnädigen Herrn gebracht?

Scherge.

Daß er nun nicht mehr zu winseln nöthig haben wird. Ich bringe ihm hier ein schlimmes Essen, ein bitterböses Essen, das ihm nicht sonderlich bekommen wird.

Wendelin.

Ich versteh euch nicht.

Scherge.

Diese Schüssel mein' ich, sein heutiges Mittagsbrod; morgen wird er keins mehr bedürfen.

Wendelin.

Ihr habt es vergiftet?

Scherge.

So hat es der Hofmeister befohlen. Es ist lustig, daß es der arme Kerl in aller Einfalt hineinißt und nichts davon weiß, wie es ihm zuschlagen wird.

Wendelin.

Ach du mein armer Drago!

Scherge.

Ihr bedauert ihn wohl noch? hat er der Gräfin nicht
Liebespulver gegeben, die sie um ihren Verstand ge-
t haben? Nun, ich muß zu ihm, ehe die Köcherei
wird. ab.

Wendelin.

sollte doch der arme Mann nicht dauern?
wollte wohl in dieser Zeit nicht trauern?
fromme Drago muß am Gifte sterben,
Gräfin muß im harten Thurm verderben:
hör' ich hier das Kind von unten schrein
labte gern die Frau mit etwas Wein;
leidet härter als ein Bettler Noth,
lebt allein von Wasser und von Brod,
arme Knabe muß beinah verschmachten,
keiner will auf sein Gewimmer achten;
Gott! und ist vom Grafen doch entsprossen,
schlimm ergeht es jezt des Glücks Genossen,
gern will ich mein täglich Brod erwerben,
meinem Stand zufrieden ruhig sterben. ab.

In Straßburg.

Golo, Winfreda.

Winfreda.

gebt, mein junger Herr, mit offnen Händen,
meine Kunst will ich für euch verwenden.

Golo.

sagt mir auch, was ich schon erst gefragt,
n eure Wissenschaft es mag erkunden,
mich zu vielen Zeiten schon genagt,

Gepeinigt mich in mannichfalt'gen Stunden:
Wer ist der Mann, der mir den Leib, dies Leben,
In heimlicher Erzeugung hat gegeben?

Winfreda.

Ich habe Eure Züge schon erwogen
Und drinnen Kreis' und Linien gezogen:
Ein Krieger war es, ja ein tapfrer Degen;
Er stand im Feld der Mohrenmacht entgegen,
Da ließ er in der Nacht sein Leben fahren,
An That und Tugend älter als an Jahren,
Der bravsten einer, die zum Kriege kamen
Und daß Ihr's wißt, Herr Otho mit dem Namen.
Gerichtet war sein Sinn zu wilder Schlacht,
In Kriegsthat war sein Leben hingebracht,
So kam es, daß er nie von euch gewußt;
Er zeugte euch in wild entbrannter Lust,
Und vor ihm stand ein Bild von Tod und Blut,
Kein Stern am Himmel war zur Liebe gut,
Drum kamet ihr mit wunderbarem Sinn
Und richtet euch nach Tod und Elend hin;
Ihr könnt nicht anders, so sind die Gewalten,
Die Sternenkräfte, die sich nur entfalten.
Ein solcher Mensch ist wie ein Saamenkorn,
In welchem wächst und reift des Schicksals Zorn;
Die andern traf ein lichter Sternenblick,
In ihnen sproßt das Firmamenten-Glück.
Trägt jeder um sich ein siderisch Haus
Und kann aus seiner Heimath nicht heraus.

Golo.

So ist es, was die Eltern erst verschulden,
Das müssen wir als ihre Strafe dulden. ab.

Zimmer.

Siegfried allein.

'ann mein Herz kaum zwingen, es zu glauben.
mag die Liſt wohl viel und Heuchelei,
keiner klagt ſich ſelber gerne an:
Einſamkeit, Entfernung des Gemals
hrer Furcht den Zügel abgenommen,
war ſie ganz was ſie nicht durfte ſein.
iſt noch ſtets in meiner Bruſt ein Kampf,
ı ich die Sittſamkeit, die keuſchen Blicke,
Bangigkeit, die ſie in meinen Armen
ſt befiel, das ſchüchterne Erröthen,
ı ich dies all' in mein Gedächtniß rufe,
chelt' ich jede Anklag' nur Verläumdung.
die Macht der Zauberei iſt groß,
)at ſie in ein andres Weib verwandelt,
nnre Bosheit arg heraus gekehrt,
man in Träumen oft die eignen Wünſche
innigſten Entſetzen kennen lernt.

Golo tritt herein.

Siegfried.

biſt du in dem Jahr ſo bleich geworden,
ranken Blickes, ſeit wir uns nicht ſahn?
)abe dich kaum wieder kennen mögen.

Golo.

kann es anders, da die ew'ge Sorge
uch und euer Liebſtes mich verzehrte?
ich auch nicht ſo euer Freund wie Diener,
ihm' ich die Geſchichte als ein Fremder,

So würd' ich doch der Menschheit Loos beweinen,
So würd' ich eigner Kraft nicht mehr vertrauen.

Siegfried.

Was ist aus meinem Hause doch geworden?
Der Sitz des Friedens ein Verrätherneſt.
Gut, daß ich nicht den Böſewicht mehr finde,
Mein Grimm würd' ihm ein härter Leid bereiten.

Golo.

Er ist nicht mehr und heimlich schon begraben,
Ich sorgte stets dafür, daß nicht zu ruchtbar
Die Schande eures edlen Hauſes würde.

Siegfried.

Sehr wohl gethan: o! unglücksvolle Zeit,
Daß dieſes Uebelthun mir Wohlthun ist!
Was sagteſt du mir doch von jener Frau,
Die in der Kunst der Weiſſagung erfahren?

Golo.

Daß sie die tief verborgnen Dinge weiß,
Und daß ihr dort, wenn ihr noch irgend zweifelt,
Mit Augen sehn könnt, was geſchehen ist.

Siegfried.

Ich zweifle nicht, wie könnt' ich es bezweifeln?
Wie glücklich wär' ich, dürft' ich annoch zweifeln?
Doch ists ein seltſam Ding, es zu verſuchen,
Auch dünkt mir, möcht' ich kälter, härter werden,
Wenn ich von überird'ſcher Macht die Wahrheit
Erhalten könnt', es würde jedes Mitleid
Dann in mir sterben; doch verbeut die Schrift
Dergleichen Kunst und daß man sie gebrauche.

Golo.

ein eitler Fürwitz treibt euch, edler Graf,
ihr wollt den Satan nicht, die Hölle necken,
nur Satans Werk durch die Magie entdecken.

Siegfried.

so komm', vom Himmel zeigt sich schon die Nacht,
jetzt hat das Reich der Geister seine Macht. sie gehn.

Wohnung der Zauberin.

Winfreda.

in seinem Orte hängt der magische Spiegel,
schon weht die Nacht herauf mit schwarzem Flügel,
Wolken ziehn und fliehn vor des Mondes Scheibe,
auf Kirchhöfen stehn die Leichen mit blassem Leibe,
in unterird'schen Grüften ein wühlendes Regen,
in oberird'schen Lüften ein spielendes Bewegen,
Geister schauern hernieder,
und gehn und kommen wieder
auf der schwarzen Leiter der Nacht,
und oben das böse Verhängniß lacht.
Nun brennt ihr bläulichten Flammen mit Zucken,
Nun klingt ihr Wände mit Pfeifen darein,
ihr Farben macht verworrenen Schein,
Daß wir die zagende Seele berucken;
Der Mondschein
Guckt verstohlen zum Fenster herein
Und will beim Werke zugegen sein,
Die Lichter brennen,
Die Farben schimmern,
Die Sterne flimmern,
Die Wände klingen,

Die gemalten Vögel singen,
Die Geister wollen mir all' meine Freude gönnen.

Siegfried und Golo treten herein.

Siegfried.

Heil diesem Hause, das mir Heil soll bringen!

Winfreda.

Weh uns, wenn wir das Heil von außen suchen,
In unserm eignen Herzen muß es wohnen.
Herr Graf, ihr kommt und wißt nicht, was ihr sucht,
Ich bin zwar nicht von Gott dem Herrn entfremdet,
Doch ist es besser, ihr kehrt wieder um,
Noch habt ihr nicht gehört und nicht gesehn
Was euren ird'schen Sinn berücken möchte,
Drum wißt ihr, daß das Herz in euch nicht rein,
Daß euer Muth in euch nicht männlich stark,
Daß Ihrs erdulden könnt, so kehret um.

Siegfried.

Nein, heil'ge Frau, denn so muß ich dich nennen,
Dein Wesen, die Gestalt, dies kühne Auge,
Die Frömmigkeit der Rede zeigt mir wohl,
Daß du kein irdisch Wesen, deren Bitten
Der Himmel sich, das Element bewegt.

Winfreda.

Ich bin so sündig wie die andern Menschen,
Doch wurde mir seltsamer Weis' verliehn,
In innre Tiefe der Natur zu schaun.
Da seh ich, was getrennt, zusammenhängen,
Und was dem blöden Auge einig scheint,
In ferne Gränzen aus einander fliehn;
Wie Stern' im Abgrund die Metalle formen,

Die Geister die Gewächse figuriren,
Die sich Gedank' und Wille korporiren,
Die Phantasie zum Kern der Dinge dringt,
Durch Einbildung Unmögliches gelingt,
Die jeder Stein uns stumme Grüße beut,
Alle Dinge nur sind der Geisterwelt ein Kleid.

Siegfried.

Ich höre und vernehme deinen Sinn,
Ich weiß nicht mehr, wo ich und was ich bin,
So dringen deine Worte, diese Klänge,
Die unsichtbarer Kräfte Lobgesänge,
Die Lichter, die im blauen Scheine flammen,
Die Farben, diese Zirkel, all' zusammen.
Es macht, daß ich mich kaum besinnen kann
Was ich gewollt, ein Schauer faßt mich an.

Winfreda.

Was kamst du her zu meiner armen Hütte?

Siegfried.

Ich kam zu dir mit dieser frommen Bitte:
Laß mich im Bild mit eignen Augen sehn
Was in dem Haus, seit ich entfernt, geschehn,
Wie sich mein Weib, die ich geliebt, betragen,
Daß man sie nicht darf ohne Grund verklagen.

Winfreda.

Schau auf den großen Spiegel, in den Kreisen
Wird jed' Geheimniß sich als offen weisen.

Siegfried.

Was sind das für Figuren und für Schnörkel,
Für Linien und wunderbare Zirkel?

Winfreda.

In des Kreises Kraft
Wird gar viel geschafft,
Wie Netze werden die Linien gestellt
Der fernen Welt,
Daß Umriß hier sich feste hält.
Bald rinnen
Da drinnen,
Beginnen
In luft'gen Geleisen
Der Bilder Formen sich zu weisen.
Unwiderstehlich faßt
Die Linienkunst mit ihren Geberden
Den wunderbaren Gast,
Er muß ihr Freund und Gatte werden.

Siegfried.

Was sollen diese vielen Farben bunt?
Du legst sie eckig bald und wieder rund.

Winfreda.

Die Farben
Sind Leben,
Sie geben,
Wenn Geister erstarben,
Den himmlischen Dunst,
Der Sonnen Gunst,
Das ist die Kunst.
In die Netze springen die Schlangen,
Und regen sich drinne mit süßem Funkeln,
So kriegen die Unsichtbaren Verlangen,
Erheben sich sichtbar aus dem Dunkeln;
Kommen vom Nichtsein

Froh in den Lichtſchein,
Und regen in Grün und Roth die Glieder,
Das Element umgiebt ſie wieder.

Siegfried.

s ſtellſt du ſo die blauen Flammen
wunderlichen Figuren zuſammen?

Winfreda.

Wie freier
Das Feuer,
Wie munter
Und bunter
In Formen mannichfach glimmt,
In Farben tauſendfach flimmt,
So giebt es den wilden
Gebilden
Athem, Seele, die Natur:
Vorher ſind ſie Formen pur.

Siegfried.

s muß ſo Singen, helles Pfeifen
rch das weite Gemach denn ſchweifen?

Winfreda.

Das muß ſie anſchrein
Daß ſie herzhaft ſein,
Daß aus den Wänden
Aus Felſen und fernen Enden
Sie in das klare Leben
Sich fröhlich begeben;
Sie ſind in weiter Freie
Und tragen inn'ge Scheue

Sich zu fangen ein,
In Formen, Farben, Lichten,
Zu Körpern ſich zu dichten,
Da müſſen's geängſtigt ſein
Von tauſend Seiten,
Daß ſie im Streiten
Hervor uns ſchreiten,
Und ſichtbarlich
Nachbarlich
Sich geſtalten
Und kenntlich walten,
Wie wir es ſchalten.

Siegfried.

Sieh, alle Zirkel ſich in einander rühren!

Winfreda.

Das muß das Leben in ſie führen,
Aus tauſend Maſſen ſie figuriren;
Nun klingt durch das Licht der Vogelgeſang,
Nun fühlen die Farben den ſchwangern Drang,
Nun wird den Linien in ſich ſelber bang,
Und alles fühlt den magiſchen Zwang: —
So wahr mein Blut
Dir diente gut,
So gewiß das Hirn
Bedeutet Geſtirn,
So höre jezt wie das Herz dich ſucht,
Wie die Zunge innerlich Jenem flucht,
Der ſich ob Stern und Himmel erhebt
Und dir in allen Reichen widerſtrebt;
So laß es gelingen
Was wir vollbringen.

Siegfried.

Mir grauſt, mein Haar richtet ſich empor.

Winfreda.

Erhebe dein Auge hinauf zum Spiegel.

Siegfried.

Ich ſeh' ihn in ſich gähren und Wellen ſchlagen,
Ich höre von innen Gewinſel klagen;
Ich ſeh' es drinne mit Lichtern tagen.

Winfreda.

Aus dem Licht kam Luft und Meer,
Und die Erd' mit Steinen ſchwer,
Und der Thier' und Vögel Heer.

Siegfried.

Die Formen ſind zerſprungen, weit hinab
Dehnt es ſich innerlich aus, wie grüne Mooſe
Sprießt es hervor, und wächſt als Wald auseinander.
Da ſeh' ich die Bäume, die wohlbekannten, des Gartens,
Da oben den Altan der Burg und unten die Laube,
Es wandeln Geſtalten die Gänge hinauf, hinab,
Ich kenne ſie alle, da ſpringt und lärmt der Golo,
Der alte Wolf geht gar bedächtlich und ſinnend,
Nun kommt, — es kommt, — ach Gott im Himmel!
Mein' Genoveva in all' ihrer Schönheit
Im ſchwarzen Kleide,
Mit goldnem Geſchmeide,
Sie ſetzt ſich nieder, beſchaut das Gras,
Zu ihren Füßen wird grüner das;
Da kommt der Drago, bleibt vor ihr ſtehn
Und hält mit ihr ein freundliches Geſpräch. —
Nun warlich, da iſt nichts zu ſchelten.

Winfreda.

Laßt die Zeiten nur weiter gehn,
Sollt ihr andre Dinge sehn.

Siegfried.

Da sitzen sie nebeneinander
Und schauen sich keck in die Augen,
Sie streichelt ihm die Wange und das Haar. —
Ach Genoveva fühl', wie ich für dich erröthe!

Winfreda.

Laßt die Zeiten nur weiter gehn,
So werden wohl andre Dinge geschehn.

Siegfried.

Was seh' ich da? Sie hängt an seinem Halse?
Sie sinken in die dunkle Laube nieder? —
Er, — o ich kanns nicht dulden, mit der Faust
Will ich den Bösewicht erwürgen! — Wie? —
Der Spiegel fort? die Lichter aus? der Mondschein
Bei uns im einsamen Gemach? Wie ists?
Wo ist denn all die bunte Welt geblieben?

Winfreda.

Ihr habt mit eurem Zorn das Werk gestört,
Zu nah kamt ihr mit irdischer Glut
Der zarten magischen Welt,
So hat sie sich in die Unsichtbarkeit gerettet.

Siegfried.

Was will ich denn auch mehr? Mein Golo auf!
Ersteig' dein Pferd, und reite mir voran
So schnell du kannst, die Schändliche zu strafen,
Nicht lebend sei sie mehr, wenn ich dort bin!

Ich mag die Wohnung nicht betreten, wo
Sie ihren gift'gen Hauch, die Schlange, athmet.

Golo ab,

Leb wohl, und Dank dir für das Undankbare,
Wovon du mich so innig überzeugt,
Daß wenn die Felsen und die Meereswellen
Dagegen predigten, ich ihnen dennoch
Nur taube und verstopfte Ohren böte. ab.

Schloßhof.

Else.

Ich kann nicht mehr. Meine Mutter krank und
m irren Wahnsinn, der wilde Golo mit entsetzlichen
Befehlen von unserm Grafen zurückgekommen! Wohin
ch nur geh', wanken mir die schrecklichen Bilder und
Gedanken nach. — Wie mag es mit dem Drago stehn?
Man hört nichts mehr an seinem Thurm; letzt winselte
nd schrie er gar kläglich, seitdem ist es still, er mag
ohl schon todt sein. Und morgen, — morgen in der
rühe soll auch sie sterben. Ach du gute liebe Gräfin,
einen muß ich über dein unglückliches Schicksal und
ann dir doch nichts helfen; meine Thränen, meine
lagen können dir zu keinem Trost gereichen. — Durch
ies kleine Fenster kann man tief in ihren Thurm hin-
nter schauen. — Ach du liebster Jesu Christ, da säugt
e das arme Kind an der Brust: wie ist sie blaß und
bgefallen! ich kenne sie kaum wieder! wie schlecht und
errissen ihr Anzug! Wie alt ist sie geworden!

Von unten.

Else, bist du da?

Elſe.

Ich fürchte mich. — Es ſieht da unten gräßlich aus. Soll ich fortlaufen? ſoll ich bleiben?

Von unten.

Elſe!

Elſe.

Ach, liebe Gräfin, ich bin es. Ich ſitze hier oben und weine über euch und euer Kind; der Golo iſt vom Herrn zurückgekommen mit ſtrenger Botſchaft. Morgen früh müßt ihr und euer Kleiner ſterben.

Von unten.

Elſe, wenn du mich lieb haſt, ſo ſchaff mir ein Blatt Papier und eine Feder.

Elſe.

Sogleich will ich es euch von meiner Mutter holen. Die will auch ſterben. Gott ſei ihr gnädig. Aber was wollt ihr mit den Sachen machen?

Genoveva.

Ich will einen Brief an meinen lieben Gemal und Herrn zurück laſſen, und Abſchied von ihm nehmen.

Elſe.

Ich gehe, euch die Dinge zu holen.

Zimmer.

Benno, Grimoald, Wein trinkend.

Grimoald.

Der Morgen rückt herauf, wir müſſen bald an unſre Arbeit gehen.

Benno.

Iſt dir wohl, iſt dir leicht?

Grimoald.

Warum das nicht? Es iſt ein ehrliches Werk, ſie at den Tod verdient, denn ſie iſt eine Miſſethäterin.

Benno.

Der Golo hat uns beide, als ſeine Treueſten, aus-rwählt; weil er uns vertraut, drum ſollen wir den befehl des Grafen ausführen.

Grimoald.

Der es befiehlt, mag es verantworten, ich werde ie Wohlthaten nie vergeſſen, die mir der Golo erwie-n hat. Warum ſollen wir die Genoveva erſt durch en Wald ſchleppen, warum ſtirbt ſie nicht hier im Gefängniß?

Benno.

Der Hofmeiſter will es ſo, es ſoll dadurch um ſo weniger ruchbar werden; dort werden ſie im ſtillen Thal erſchaut und alles iſt dann vorbei, als wär' es nim-er geweſen.

Grimoald.

Sieh Freund, doch thäte ich es nicht, wenn mein Sohn Traugott noch lebte; aber ſo habe ich in der Welt nichts mehr zu hoffen, was gehn mich die Men-chen nun noch an?

Benno.

Du wirſt doch nicht Grillen fangen?

Grimoald.

Nein komm, wir wollen ſie fortführen. Es wird

heut ein trüber Tag, dicke Nebel liegen auf den Bergen und Wäldern.

Benno.

Trink noch, trink.

Grimoald.

Ich mag nicht mehr, mir widersteht der Wein. Ihr habt die Gräfin oft hungern und dursten lassen. Was wir hier verschleudern, wäre ihr vielleicht in den Wochen ein Labsal gewesen. Bei Gott! Es ist nicht recht, aber mich geht's nichts an.

Benno.

Dich dauert die Ehebrecherin?

Grimoald.

Komm jezt, ich mag nicht darüber sprechen, aber ihr seid wie die wilden Bestien.

Benno.

Du bist betrunken. sie gehn.

Schloßhof.

Wendelin, Else.

Else.

In meinem Leben werd' ich nicht mehr froh,
Seit ich gesehn, was meine Augen sahn.
Die Welt ist nur ein trüber finstrer Kerker,
Mit Gift erfüllt, mit Schlangen und mit Kröten,
Wenn solcher Lohn der schönsten Tugend wird.

Wendelin.

Ja, meine Augen sind vom Weinen blind,

Die Nacht hab' ich beim Beten aufgeſeſſen,
Ich glaubte noch, es würde Gott der Herr
Vor dieſem Morgen plötzlich Wunder ſenden
Und Genovevam herrlich ſchön verklären.
Doch haben ſie die Böſen fortgeführt,
Die Teufel in der menſchlichen Geſtalt.

Elſe.

O daß kein Blitz vom Himmel ſie getroffen,
Daß aus den Wolken nicht ein Arm gekommen,
Der ihr die Strahlenkrone aufgeſetzt
Und ihre Mörder nieder hat geſchmettert.

Wendelin.

Die Zeit der Wunderwerke iſt vorbei,
Jetzt läßt der Herr die Seinen untergehn.
Mir war es ſo, als wenn die Jungfrau ſelbſt
Erſchiene mit dem Knaben auf dem Arm,
So heilig, ſo unſchuldig ging ſie hin,
Sie hatten übers Haupt ihr einen Schleier
Gehängt, man ſah nur ihre großen Augen,
So wie die Sonne hinter Wolken ſcheint.

Elſe.

So ging ſie unbekümmert mit den Mördern,
Nie ſehn wir ſie mit unſern Augen wieder.

Wendelin.

Entzogen iſt ſie uns, diebiſch entwandt,
Die unſer Kleinod war und unſer Glück:
Wer darf zur Rechenſchaft die Räuber ziehn?

Elſe.

Man darf nicht ſprechen, kaum die Thräne zeig

Man muß es sehn und muß dazu noch schweigen.
Lebt wohl, ich muß zu meiner Mutter gehn;
O möchte sie das Ende leicht bestehn! ab.

Felsenthal.

Genoveva mit dem Kinde, geführt von Benno und Grimoald.

Benno.

Hier ist die Stätte, laßt uns stille stehn.

Grimoald.

Wie schauerlich und einsam ist der Platz! —
Was sprecht ihr denn kein Wort, Frau Genoveva?

Benno.

Was soll sie reden, ihr Gewissen drückt sie,
Drum mag sie auch mit diesem Schweigen sterben.

Grimoald.

Der Ort kann schon die traurigsten Gedanken
Und Mördervorsatz in der Brust erregen,
Er schickt sich gut zur That, wie zu 'nem Kirchhof.

Genoveva.

O Gott, es ist dein unerforschter Wille,
Ein zweiter Abram muß das Weib hier stehen,
Die Opferung des Sohnes soll geschehen,
Ich halte deinem großen Rathschluß stille.

Nur weinen laß mich, daß ich es verhülle
Das Aug' in Thränen vor den herbsten Wehen.
Nicht will ich zu dir um sein Leben flehen,
Daß sich die Prüfung dein an mir erfülle.

Ich konnte kaum den meinigen ihn nennen,
Da wird er mir, mein einzig Heil, entriſſen,
Errungen kaum ſoll ich ihn wieder miſſen.

Doch wollen ſie nicht Kind und Mutter trennen,
Sie tröſten mich und wollen uns doch beſſer,
Uns bringt zur Ruh, zum Grab daſſelbe Meſſer.

Benno.

ereitet euch nunmehr den Tod zu ſterben.

Genoveva.

ch will euch nicht entrinnen.

Benno.

er Knabe ſtirbt zuerſt und ihr nachher.

Genoveva.

ch will nicht murren, fahrt mich nicht ſo an,
ßt mich gelinde ſterben, keinen Laut
nd keine Bitte ſollt ihr ja vernehmen,
ch habe mich im Stillen drein ergeben.
a nehmt das Kind und thut nun wie ihr dürft.
r ſieht nach mir zurück, und ſtreckt die Hände
ach ſeinem Mutterbuſen, der ihn nährte.
och einen Kuß — und dieſen noch, — nun nehmt ihn.

Benno.

un zieh dein Meſſer, feiger Grimoald.

Grimoald.

ch zittre vor der Morgenluft, bald iſt's
orüber.

Genoveva.

Haltet noch! o haltet ein!

Ich kanns nicht dulden, nimmer kanns mein Auge
Ertragen, schlachten sehn das liebe Lamm.
Nein, das wär' mehr als Tod, so grause Marter
Kann keine Mutter lebend fühlen, nehmt
Die Messer, stoßt sie erst in meinen Nacken,
Vermischt mit meinem Blut des Säuglings Blut,
So klagen euch nicht meine letzten Seufzer
Vor Gott dem Herren an, der alles sieht,
Und auch was ich zu dieser Frist empfinde.
O Benno, was hab' ich dir denn gethan,
Daß du mich also hart verfolgen darfst?
O seht das Kindlein, wie es nach dem Glanz
Der blanken Messer mit den Händlein langt:
Die Steine hier sie möchten sich erbarmen,
Wie könnt ihr Menschen doch so gottlos sein?

Benno.

Schweigt endlich, macht euch nun zum Tode fertig.

Genoveva.

Du wirst dem Richterschwerdte nicht entfliehn,
Du drängst mich jezt, einst wirst du auch bedrängt.
Und du, Gehülfe seines Mordes, bist
Du meinem Hause nicht bekannt? dein Antlitz
Ist mir nicht fremd.

Grimoald.

So ist es, gnäd'ge Frau,
Ich brachte euch die Kohlen sonst zum Schlosse,
Ihr habt mir manchen lieben Blick geschenkt,
Auch manchen Becher Weins und Speis' und Geld.
Es schnitt mir recht durchs Herz, da ich von euch
So schnöde Lasterthat vernehmen mußte.

Genoveva.

So helf' mir Gott, wie ich unschuldig bin!
So straf' er mich, vergaß ich je der Treue,
Die dem Gemal die Ehfrau schuldig ist.
O ihr seid hintergangen, liebe Männer,
Und theilt mit dem Verführer das Verbrechen.

Benno.

Hieher, das sind nur Worte in den Wind.

Grimoald.

Nein, laß sie sprechen, daß wir alles wissen,
Und nicht unwissend eine Sünd' begehn.

Genoveva.

Ein böser Mann hat alles angestiftet,
Weil ich nicht Gottes Wort vergessen wollte,
Weil ich die Keuschheit mehr als Leben schätzte.

Benno.

Das Messer ist gezuckt, und ihr sollt sterben.

Grimoald.

Zurück! sonst stoß' ich dir das blanke Eisen
In deinen Schelmenwanst! da laß sie sprechen!

Genoveva.

O du bist gut, o du bist mir ein Trost,
In dunkler Wüste unverhofft gesandt;
Erbarm dich mein und meines armen Kindes,
Zu deinen Füßen knie ich, sei barmherzig.
Ich kann nicht sterben, ich bin ohne Schuld,
So schuldlos wie dies Kindlein hier an dem
Was man mich anklagt. O vergießet nicht
Ein reines Blut, es schreit zu Gottes Thron.
O seht, die Sonne will nicht niederscheinen

Auf ſolche That, es will das Aug' der Welt
Nicht ſehn, was euch auf immer nagen würde;
Ihr wollt mit Menſchenaugen, Menſchenherzen,
Mit euren Händen dieſes Blut vergießen,
Es fließen ſehn das dunkle Thal entlang?
O ſeht die ſchwarzen Weiden, wie ſie rauſchen,
Als wenn ſie mit in meine Klage ſtimmten,
Als gäben ſie den Bitten mein Gehör:
Und du willſt ſo dein menſchlich Herz verhärten?
Hab' ich nicht ſchon genug erlitten? Froh
Ward ich des Kindes nicht in ſchwerer Stunde,
Kein Menſch, der Hülfe mir im Kampf geleiſtet,
Der Troſt mir eingeſprochen, da mir bangte:
Da war das Kind und weinte mir entgegen,
Ich konnte ihm zum Gruß nur Thränen geben;
So winſelten wir beide, keiner achtets,
Auch gab mir keiner Labung und Erquickung,
Kein Bett in meinem feuchten kalten Thurm,
Und keiner ſah, wie ich mich ſelbſt verzehrte,
Dem Kindlein nur die dürft'ge Koſt zu reichen,
Auch Kleidung und Gewand war nimmer da,
Und alles fehlte, was der Bettler hat. —
Nun laſſen ſie mich noch ermorden, weil
Sie meines Herrn, des Grafen Zorn befürchten.
Bin ich nicht elend g'nug? O laßt mich leben,
Um meines Kindes willen laßt mich leben,
In ihm iſt Welt, und Reichthum und Gemal
Und alle Herrlichkeit und Wohlergehn.
O laßt mich leben, daß ich dieſes Lämmlein
Zur Gottesfurcht und ſeiner Lieb' erziehe.

Benno.

Du weinſt, du Memme'l das ſoll Golo wiſſen.

Grimoald.

Bei Gott, ich hab' die Thränen eingeſchluckt,
Mich lang geſchämt, nun brechen ſie hervor;
Mag er's doch wiſſen, mag er mich doch tödten,
Ich bin kein Thier, wie du, dein wilder Herr. —
Zurück von ihr, das ſag' ich dir im Guten,
Sonſt pack' ich dich, du Schurke, bei der Gurgel,
Und haſt das Tageslicht zuletzt geſehn,
Den Mord will ich vor Gott dem Herrn vertreten.
Sei zahm, das rath' ich dir, ſteckſ Meſſer weg,
So, — nun mags ſein, daß du noch leben bleibſt;
Doch haſt du's nicht verdient. — Ach liebe Frau,
Wenn ihr auch leben bleibt, was wollt ihr thun?

Genoveva.

Zuerſt dir danken, lieber Mann, der mir
Und meinem Kind ſo hold und lieb geweſen.
Gewiß haſt du auch Kinder auferzogen.

Grimoald.

Wir wollen lieber davon ſtille ſchweigen;
'nen Sohn, Traugott genannt, ein einzig Kind,
Er iſt im Mohrenkriege umgekommen.

Genoveva.

Du ſiehſt ihn dort, er iſt dir nicht entronnen.

Grimoald.

Ach liebe Frau, wo wollt ihr hin von hier?

Benno.

Wenn wir euch nun auch leben laſſen, dürft
Ihr doch zu Menſchen nicht; erführe das
Herr Golo, ließ er uns mit Martern ſterben.

Genoveva.

Zu Menſchen will ich nicht, ich hab' gelernt
Daß man nicht Hülfe muß bei Menſchen ſuchen;
Nein, in die wilden Berge will ich flüchten,
In Wüſten, die kein Menſchenfuß betritt,
In Einſamkeit mein Leben dort beſchließen,
Mein Kind bei mir, mein'n Troſt, mein' einz'ge Freud
Je ferner von der Welt, je lieber mir.

Grimoald.

So geht, wohledle Frau; da habt ihr ihn
Den lieben Knaben — lachſt du mich ſo an
Du holdes Kind? Wie iſt mir wohl und leicht,
Als hab' ich eine gute That gethan.

Genoveva.

So lebe wohl, es ſegne dich der Herr!
Komm auf die Pilgerſchaft, mein Schmerzenreich.
geht.

Grimoald.

Sie muß verſchmachten in den Wäldern hier,
Die arme Frau.

Benno.

Drum war es minder grauſam,
Sie ſchnell mit einem einz'gen Streich zu tödten.

Grimoald.

Sprich davon nicht! kein einzig Wort ſprich mehr,
Sonſt brech' ich dir noch jezt den ſchurk'ſchen Hals!

Benno.

Mags ſein, doch müſſen wir dem Golo ſagen,
Daß wir ſie umgebracht; und wie ſolls werden?

Befahl er nicht, Wahrzeichen mitzubringen,
Die Augen und die Zunge?

Grimoald.

Wunderbar
Hats Gott gelenkt, daß mit uns lief ein Windspiel,
Dem schneiden wir es aus, wie soll ers kennen?
Das arme Thier muß nun unschuldig leiden;
Doch besser, als daß wir die Gräfin mord'ten,
Die uns vor Gottes Richterstuhl verklagt.
Am Ende fürcht' ich mich vor keinem Menschen,
Doch den da oben muß man immer fürchten.

sie gehn.

Wald.

Golo.

In diesem Augenblick geschieht die That —
Vom Angesicht der Erd' ist sie vertilgt,
Und ewig niemals kann sie wiederkommen.
Mein Roß ist hingestürzt, ich rennte nach
Sie zu befreien, sie zu sehn: beschlossen
Vom Himmel selber ist ihr Untergang.
Es kann, es will nicht anders sein, drum sei's;
Schlag frei mein Herz, nun bist du frei von Furcht,
Es hat sich alles so begeben müssen.
Sie ist gestorben, du hast überwunden,
Dein Schlaf und deine Ruhe kehrt zurück.
Wie braust der Wald, wie ziehn die schweren Nebel!
Der Frühling will nicht kommen, alle Schönheit,
All' jugendliches Leben ist gestorben.

Grimoald und Benno kommen.

Golo.

Sie kommen wieder, meine düſtren Schergen;
Ich fürchte ihren Blick, die grauſe Botſchaft.
Ja, ſie iſt todt, ſie wagens nicht zu melden.
Was wollt ihr, Leute? — Hat ſie ausgelitten?

Benno.

Sie iſt nicht mehr.

Golo.

Ich mag nichts weiter hören.

Benno.

Wahrzeichen mit zu bringen hießt ihr uns.

Golo.

Ich will nichts ſehn, begrabts bei jenem Baum.

ſie gehn.

Wie könnt' ich doch die holden Augen ſehn?
So endigt ſich mit einem Grabe alles?
Die Henker! daß ſie's wagen durften, ſie,
Die hellen Kreiſe auszuſchneiden! Fiel
Kein Zittern die verruchten Hände an?
Die Zunge ruht nun dort, das Saitenſpiel
Voll ſüßeſter Muſik! o hätte ſie
Ein Wort mit ihrer Melodie geſprochen,
Sie hätten ſich der That nicht unterfangen.
Leb wohl, du Genoveva, holdes Bild!
Nun iſt es aus mit deinen heil'gen Blicken,
Vorüber iſt die Angſt und mein Erquicken;
Leb wohl, du Wald, nie werd' ich ſie mehr ſehn,
Und ew'ges Elend wird nun mit mir gehn. ab.

Grimoald, Benno zurück.

Grimoald.

halt' auch meinen Theil vom Mörderlohn,
ist Sündengeld und schlägt zu Sünden aus.

Benno.

bist ein Thor, es sei so, wie du willt. ab.

Grimoald.

wohl du Land, das du mich auferzogen,
Berge, Bäume, denen ich gewogen,
Linden, hohe Eichen, helle Buchen:
muß mir eine fremde Heimath suchen.
mag den beiden nicht mein Wohl vertrauen,
um muß ich nun nach andern Wäldern schauen,
wandre fort in meinen alten Tagen,
weit mich nur die Beine wollen tragen. ab.

Wüste.

Genoveva mit fliegenden Haaren.

hin? Wohin soll ich mich retten?
ß ich das Geschrei, den Jammer meines Kindes nicht
höre?
verschmachtet und hat keine Nahrung,
wimmert, daß es mein Herz zerbricht.
kann, ich kann nicht helfen
muß es nun verhungern sehn.
ie Milch sind meine Brüste,
rch die Wälder bin ich gewandert,
n Durst mit Wasser stillend,

Mit Gras und Wurzeln den Leib ernährend,
Auf Bäumen in Nächten gewacht,
Vor wilden Thieren in Angst mich bergend:
Nun kann ich nicht mehr helfen,
Es saugt mein Blut das liebe Kind,
Und gern, gern wollt' ich dir es geben,
Müßten wir dann nicht beide sterben.
Ich höre aus der Höhle sein Jammergeschrei!
Ach wie glücklich ist die Bettlerin auf der Landstraße,
Die den Wandersmann um milde Gabe fleht.
Ich darf mich nicht vor Menschen zeigen,
Auch wüßt' ich nicht den Weg zu finden
Aus diesen verworrenen wüsten Felsen.
Ach ihr Bäume erbarmt euch mein!
Erbarme dich du Sonnenschein!
Wohin soll ich fliehn? Wer steht mir bei?
Ihr Steine, ihr harten Felsen, bewegt euch nicht
Mein tiefes Leid, meine Herzensquaal?
Ihr Thiere im tiefen dunkeln Wald,
O kommt herauf! ihr Quellen, o gebt mir Labsal
Und springt zur Hülfe dem armen Kinde herbei!
Ach! keiner hört mich!
Die Felsen sind stumm und taub,
Die Bäume rauschen verhöhnend,
Die Quellen murmeln ruhig fort!

Allmächtiger! wie konnt' ich dich vergessen?
Allgegenwärt'ger so in Gras wie Steinen,
Du hörst mich jezt, hast meiner nicht vergessen,
Vernimmst mein tiefes Flehn, du siehst mein Weinen,
Wenn du nur winkst, so bin ich nicht vergessen,
Aus Berg und Fels muß Hülfe mir erscheinen.

O guter großer Gott, laß dichs erbarmen,
Mein Kindlein übergeb' ich deinen Armen.

Mein Herze betet und will zu dir dringen,
Ich suche dich mit Sinn und mit Gedanken,
Gedank' und alle Kräfte sind im Ringen,
Die Zuversicht auf dich läßt nimmer wanken,
Ich fühl' mein Flehn durch alle Felsen klingen,
Die Segenshand, und wie sie niedersanken
Die Worte deines Trostes, wie ein Thauen,
Das neu erfrischt die heiß erstorbnen Auen. — —

Es ist erhört mein Flehen,
Die Stimme des Jammers ruht,
Zu dir hast du aus den Felsen,
Aus der Noth der Welt,
Aus allem Elend, das jezt und künftig droht,
Die junge Seele hinauf, hinauf zu dir gezogen,
Da steht sie jezt vor deinem Vaterauge. —

Doch nein! ich schau mich um, ich sehe dort
In tiefer Höhle lebend noch mein Kind.
Und über ihm ein Wild, das freundlich zahm
Die Milch zur Nahrung ihm gewährt.
O fromme Hirschin, die aus dunkelm Wald
Von deiner Güte uns gesendet ward, —
Das Kindlein ist gesättigt, lacht mir zu, —
O Herz, o Trost, — so sei die Höhle hier
Uns Haus und Schutz und heilge Tempelstelle,
Wo wir dem Ewigen dienen still und fromm.

geht in die Höhle.

Siegfrieds Schloß.

Siegfried.

Wie einsam und wie wüst sind diese Mauern!
Ich geh' oft in Gedanken zum Gemache
Der Genoveva, und sie ist nicht dort;
Drago ist todt und alles ist verändert.
Mir frommt nicht Golo's Trost, die Gasterein,
Der Schwarm der Gäste, nichts will mich erquicken,
Warum bin ich im Schlachtfeld nicht gestorben? —
Dann kömmt mir manchmal ein, ich hätte Unrecht
Verübt an Genovev', und ohne Urthel
Sie hingerichtet, ohne Richterspruch.
Seh ich die Kleidung, die sie ehmals trug,
So geht die vor'ge Zeit durch mein Gedächtniß.
Verwichne Nacht kam alles mir zurück,
Ich hörte sie wie sonst die Laute spielen,
Die Töne thaten freundlich zu mir, mahnten
An alles Glück, nicht konnt' ich sie verscheuchen.

Golo kömmt.

Golo.

Ihr seid zu finster, theurer Graf, in euch
Verschlossen, gebt ihr fast dem Grame Raum.

Siegfried.

Ich fürchte gar, ich werde noch verrückt.
So steht mir alles vor, so mahnt mich alles,
Nun fühl ichs erst, wie ich sie sonst geliebt.

Golo.

Denkt ihres Fehls, so wird die Liebe weichen.

Siegfried.

Verwichne Nacht war mir gar wunderbar:

Mir däucht', ich lebte in der vorgen Zeit,
Unſchuldig war die theure Genoveva,
Vergeſſen hatt' ich gänzlich ihrer Sünde,
So ſeltſam zugerichtet mein Gemüth;
Ich liebte ſie mit recht inbrünſt'gem Herzen
Und fand mein Glück an ihrer holden Bruſt.
Da kam ein Drache aus der Luft geſchoſſen
Und führte Genovevam mir hinweg;
Ich jammerte und winſelte, im Innern
Recht tief im Herzen ward mir eine Lücke,
Die weggeriſſen wars, und dann die Kluft.
Ich ſtöhnt' und wachte, mußte weiter weinen,
Die Finſterniß umher war mir betrübt,
Der Mond ſchien in die Kammer golden ein,
In Garten auf hört' ich die Nachtigall,
Wußt' ich, daß es Sommer war; vorher
Acht' mir ich lag im allerhärtſten Winter,
In einem tiefen Raum des Thurms gefangen.

Golo.

Traum iſt warlich ohne Deutung nicht,
Drache, der euch raubte das Gemal,
Der geliebt und das euch wieder liebte,
Argo, er zerſtörte euer Glück.
Wir hinunter gehn? Die Gäſte warten
Der Gegenwart, ſchon iſt die Tafel
Dann wollen wir die Jagd beginnen.

Siegfried.

Kommt bald nach, mein lieber Golo. geht.

Golo.

Benno? Komm herein, mein Benno?

Benno tritt auf.

Benno.

Was habt ihr zu befehlen, theurer Junker?

Golo.

Ich will dich fragen, ob du mit mir ziehst,
Denn hier ist meines Bleibens länger nicht;
Die Mauern, diese Stein' sind mir zuwider,
Die Thürm' hier kann ich nicht vor Augen leiden,
Auch endigts wohl mal schlimm und geht uns schief.
Der Wolf hat mir ein altes Haus geschenkt,
Das weit hinauf in dicken Wäldern liegt,
Da bin ich vor dem Siegfried sicher. Gehst
Du mit mir oder denkst du hier zu bleiben?

Benno.

Wo ihr seid, bin auch ich; ich traue selbst
Dem Grafen nicht, denn er ist unbeständig,
Veränderlich gelaunt und wie ein Kind,
Seitdem er aus dem Felde wieder kam.

Golo.

Dort soll die Jagd im Forste uns ergötzen,
Das wilde Echo von den steilen Felsen,
Da jagen wir den Bär, das wilde Schwein,
Da hören wir von hies'gen Mähren nichts.
Das Haus ist tief versteckt und schwer zu finden,
Auch fest, daß wir in Ruhe leben können.

Benno.

Ei was, ein Hund, der sich an euch nur wagt!
Doch besser vorbedacht als nachbeklagt. Sie gehn.

Wald.

Jagdgeschrei, Siegfried, mit Jägern.

Siegfried.

ɔr lust'gen Jäger, tief zum Thal hinunter
klingt das Schreien, Bellen, Blasen munter,
aß sich der Wald in allen Zweigen regt,
or Freude sich mit Rauschen schön bewegt.
ier haltet still und laßt die Hörner klingen,
ıch mögt ihr wohl ein lustig Jagdstück singen.

Jäger mit Hörnern.

Durch die dicken Zweige grün
Geht der Klang der Hörner hin,
Spricht zu den Vöglein
In belaubten Aesten fein:
Auf! und euch rührt,
Die Kehlen regiert,
Singt dazwischen
Aus allen Büschen!
Sie machen sich auf mit munterm Schrein,
Das schallt in die Jagdmusik hinein,
Kommt Widerhall aus Felsen hinterdrein
Erschüttert das Wild so groß wie klein. —
Hurra! ihr jagenden Leute,
Erfreut euch der Beute,
Und heute
Jagt allen Gram in die Weite.

Siegfried.

un kommt, ihr habt den Ton gar brav gehalten,
aß Wald und Horn und Sang zusammen schallten.

Golo tritt auf mit einer Armbrust.

Golo.

Ich kann nicht jagen, ich bin müd' und matt,
In allen Gliedern krank, der Ton der Hörner
Erfrischt mich nicht wie sonst. Die Armbrust möcht' ich
Auf Siegfried legen, also haß ich ihn,
Und mich dann selbst hinab zur Tiefe stürzen.
Hier ist der Baum und hier der kleine Hügel,
Wo ihre Zung' und Augen sind begraben.
Sieh, wachsen da nicht schöne Blümlein auf
Und frisches grünes Gras, die blauen Kinder
Sie strecken sich hervor, und wilde Nelken.
Ach küssen muß ich euch, denn ihre Lippen
Durft' ich niemals berühren. Fühlst du Herz
Die Gegenwart der theuren Ueberreste?
Hinunter möcht' ich sinken, und im Sterben
Vergehn in tausend tausend kleine Blumen,
In Tropfen Thaus, in klare Silberwellen,
Und so mich tief in das Vergessen tauchen. —
Hinweg! dies sind noch ihre blauen Augen,
Sie sehn nach mir, die auferstandnen Augen,
Sie blitzen nach mir her und thun ein Grüßen,
Das Gras erregt sich, alle Bäume schelten!
Sie ist es selbst! wo soll ich mich verbergen? er entflieht.

Zimmer.

Siegfried mit einem Briefe.

Siegfried.

Ha Bösewicht! ha gift'ger Bösewicht!
Unschuldig hingerichtet! Ja hier stehts,
Und immer hats mein treues Herz geglaubt.

Wendelin kommt.

er Golo? Iſt er nicht zu finden?

Wendelin.

Stall und ſieht nach ſeinem Pferde,
gleich.

Siegfried.

Geh ſchnell und heiß ihn eilen! Wendelin ab.
le verläumdet, nun iſts klar;
es niemals glauben, immerfort
mein Geiſt ſo ſchnöder That;
edlen Eltern, fromm erzogen,
iß, ehe ſie zum Tode ging,
h alles, ſie entſchuldigend
nzuklagen, der mir log.

Golo kommt.

Golo.

ich rufen laſſen, edler Graf.

Siegfried.

Schmach, zu deiner Schand' und Strafe;
Brief, erröthe vor dir ſelbſt.

Golo lieſt.

es, mein Gemal, ich ſoll nun ſterben,
nmer Argwohn hat dein Herz umzogen,
ein böſer Mann dich arg betrogen,
zugleich erwürgſt du deinen Erben.

vor meinem Blick den Tod, den herben,
nicht und habe nie gelogen,
mich nicht, doch bin ich dir gewogen.
ſo ſtraf' mich ewiges Verderben

Ich will mit diesen Zeilen Abschied nehmen,
Schwer sündigst du, doch will ich dir vergeben,
Glaub mir, daß ich dich immer herzlich liebte.

Verlassen wirst du bald nach mir dich grämen,
Und fühlen, daß ich dir verlor mein Leben,
Weil ich dir treu nie keine Unthat übte.

Genoveva.

Siegfried.

Dies fand ich plötzlich heut in meinem Zimmer
Und laut bezeugt es ihre volle Treue
Wie deine Schuld und schwere Missethat.
Du hast mir die Gemalin schnöd' entrissen,
Sie ungerecht verdammt und umgebracht,
Und dafür zieh' ich dich zur Rechenschaft,
Und denke mir nur nicht mehr zu entgehn,
Denn mit dem Leben büßest du den Frevel.

Golo.

Wo liegt denn ihre Unschuld? Meine Schuld?
Habt ihr, mein edler Graf, in eurem Amte
Schon einen Dieb, schon einen Ehebrecher
Erfunden im Verhör, der nicht geläugnet?
Wer mit dem Läugnen zu gewinnen denkt,
Ist thöricht, wenn er nicht die Zunge braucht.
Wer klagt sich selber an? doch jeder sucht
Von Fehlern sich zu rein'gen mit der Zunge,
Vor andern wie vor sich, drum kann ihr Brief
Sie nicht entschuldigen, mich nicht verklagen.
Wie kommt ihr auf so böslichen Verdacht?
Wann wies ich euch in einer einz'gen Handlung,
Ja ich darf wohl es sagen, einem Wort,
Was euch berechtigte zu diesem Argwohn?

r kränkt mein Herz, wenn ihr so böslich denkt.
ie soll der Diener treu sein, wenn den Treu'sten
e Tugend nicht vor schlimmen Händeln schützt?
h habs bedacht und glaube festiglich,
aß Genoveva's Eltern böse Leute,
ie heimlich Sünden auf ihr Haupt gehäuft,
ie in den Kindern werden abgestraft.
o ist es oft, die Eltern scheinen edel,
och offenbaren sich in ihren Kindern,
ie lang verhehlten Laster plötzlich, sie
npfangen Schuld und Strafe dann zugleich,
a jene schuldig lebten ungestraft:
enn kein Verbrechen wandelt ungeahndet,
; trägt das Gift in seinem eignen Busen,
ie schwere Zukunft in der Gegenwart.
ich wirkt auf unsre Leiber das Gestirn
ie es bei der Geburt des Menschen steht,
o steigt der Einfluß aus den Kreisen nieder;
rum rächet nicht an mir, was Gottes ist,
es Schicksals Schuld, der bösen Sterne Einfluß,
ie innere Verderbung der Natur.

Siegfried.

ir scheint es wahr, was du gesprochen hast,
st rührten mich die Worte ihrer Hand,
un hast du plötzlich mein Gefühl gewandt,
ann lockt die Einsamkeit zu andern Thaten, —
h bin verwirrt, und weiß nicht mehr zu rathen. ab.

Golo.

h weiß es, was ich thu, dir nimmer trauen,
o lang es Zeit, nach meiner Wohlfahrt schauen,

Im Hofe ſtehn geſattelt unſre Rappen,
So flieh ich fort mit meinem treuen Knappen.

ab.

Wüſte.

Der heilige Bonifacius tritt ein.

So hat es ſich an Siegfrieds Hof begeben,
Vernehmet die denkwürdige Geſchicht'
Von unſrer Genoveva heil'gem Leben,
Und haltet nicht die Sache für Gedicht.
Gar bald muß ſich der Unterdrückte heben
Und Gott geht mit dem Böſen ins Gericht,
Denn lange zwar bleibt Bosheit oft verſchwiegen,
Doch immer wird gerechte Sache ſiegen.

Graf Siegfried ſieht gar wunderbare Zeichen,
Die ſeine Zweifel nur noch ſtärker gründen,
Die alte Lieb' zur Gattin will nicht weichen,
Und bald muß er noch andre Sachen finden,
Die jeden Argwohn aus der Seele ſcheuchen,
Ihm zeigen ganz das Maaß von ſeinen Sünden,
Daß er die reine Gattin hat getödtet
Und mit unſchuld'gem Blut die Hand gerötet.

In einer Nacht, er kann in Angſt nicht ſchlafen,
Da, dünkt ihm, tritt ein Weſen in die Kammer,
Es hebt die kalte Hand ihn zu beſtrafen,
Sein todter Blick verkündigt Pein und Jammer;
Es wälzt ſich in das Bett zum bleichen Grafen,
Und legt ſich an ihn, er ruft in die Kammer
Die Diener ſein, daß ſie ihm Hülfe bringen,
Indeß den Geiſt die Wände in ſich ſchlingen.

Die Diener gehn, er richtet ſich zum Beten,
Doch plötzlich hört er Eiſenketten klirren,
Und das Geſpenſt erſcheint an ſelber Stätten,
Um ihm ſo Sinn wie Glauben zu verwirren,
Er ſieht es wieder nach dem Bette treten,
Ihm ſchauderts kalt, der Geiſt läßt ſich nicht irren,
Er ſtarrt ihn an mit ſeinen todten Blicken,
Bleibt kühnlich, und will nicht von dannen rücken.

Da ſprach der Graf: Wer biſt du, Jammerbild,
Daß du ſo darfſt des Schloſſes Ruhe ſtören?
Sag an, was du von uns verlangen willt,
Wir wollen deine Bitte gern gewähren,
Wenn irgend was dich zu erlöſen gilt,
So zeigs uns an, wir laſſen uns belehren,
Daß man dir irrem Geiſt Erquickung brächte,
Und du nicht ſtören magſt die Ruh der Nächte.

Und das Geſpenſt erhebt die weißen Finger
Und winkend fängt es an hinwegzuſchleichen,
Die Bangigkeit des Grafen wird geringer,
Er folgt des Nachtgeiſts unverſtandnem Zeichen,
Der führt ihn tief in ſeines Schloſſes Zwinger,
Dort bleibt er ſtehn, und eh er will entweichen,
Legt er die Hand und Kette auf die Erde
Und ſchwindet mit entſetzlicher Geberde.

Die Diener kommen auf des Grafen Schrein
Und finden ihn an dieſem dunkeln Ort,
Er ſagt, wie er gekommen da hinein
Und wie er ahnde unbekannten Mord.
Die Erde muß hier ſtracks geöffnet ſein!
So heiſcht ſein laut und ernſtgebietend Wort;

Sie graben gleich und was sie unten finden,
Ein Leichnam ists, den Ketten schwer umwinden.

Der Drago wird von ihnen gleich erkannt,
Man sucht ihn schnell zum Grabe zu bestatten.
Der Graf ersieht hierin des Himmels Hand,
Die Seelmeß wird gesungen Dragos Schatten;
Nach Golo, Benno wird alsbald gesandt,
Die lange schon sein Schloß verlassen hatten.
Er ruft, sie kommen nicht, nun sieht er frei,
Daß Drago, Genoveva sündenfrei. —

Sie führt indeß ein tief betrübtes Leben,
Nur Andacht kann den Kummer ihr erheitern;
Sie hat sich ganz in ihren Gott ergeben,
Und will die Brust von allem Ird'schen läutern;
Sie fühlt um sich die Kraft der Engel schweben,
Und wie sich Sinn und Herz und Glaub' erweitern:
So sitzt die treue liebevolle Seele
Und schaut hinauf aus ihrer engen Höhle.

Die Hirschin täglich kam das Kind zu säugen,
Sie war der Genoveva einz'ger Trost;
Die Gräfin selbst muß sich dem Elend beugen
Und Gras und Wurzeln sind die einz'ge Kost;
Wie mußte sie so tief hinunter steigen,
An Glück gewöhnt, an Füll' und süßen Most,
Jezt kann die Erd' ihr selbst nicht das gewähren,
Was sonst die ärmsten Bettler nicht entbehren.

Die Wüstenei anstatt ihr schönes Haus,
Statt ihres Prunkgemachs die finstre Kluft,
Statt Diener gingen Thiere ein und aus,
Statt schöner Speisen Kräuter in der Gruft,

att reicher Betten Aengſtigen und Graus
f dürren Reiſern in der kalten Luft,
r edlen Perlen mußte ſie entbehren,
att deren dienten ihre heißen Zähren.

ie mußte ſie dies Elend doch empfinden
ie Herzogs-Tochter, gräfliches Gemal!
ann Sommerlüfte ſpielten in dem linden
eblum, ſo trug ſies leichter noch zumal;
och wenn der Winter kam mit ſcharfen Winden,
ann erſt begann der armen Frauen Quaal;
ch Gott, wie mußt' ſie ob dem Kind ſich härmen,
ie mocht' ſie ſich, ihr Kindlein auch erwärmen?

m Dürſten nahm ſie Eis in ihren Mund,
is es von ihrem Hauch geſchmolzen war,
m Hunger grub ſie in den harten Grund
nd machte ihn zuvor des Schnees klar,
hr Hölzlein fand nach mancher bittern Stund
ie Wurzeln in dem Schooß der Erde baar;
ann mußte ſie des grimmen Froſtes wegen
ie Händ' und Arm' zur Wärme ſchnell bewegen.

ie lang erſchienen ihr die Winternächte!
ie hat ſie wohl nach Sonne ausgeſehn,
ie ihr den lieben hellen Morgen brächte,
as klare Licht, die Tagesſtunden ſchön;
ie rief ſie an die Jungfrau, die Gerechte,
hn doch bei ihrem Kinde beizuſtehn,
amit es ja zu ihr und Jeſu Ehre
in frommes Chriſtenkind erfunden wäre.

ie drückt es oft mit Zähren an die Bruſt,
amit die Gliederlein ihm nicht erfrieren,

Und wenns vor Kälte zittern dann gemußt,
So konnte ſie den Schmerz oft nicht regieren.
Es iſt in wilder Wüſt' all ihre Luſt
Und fürchtet, es ſo ſchrecklich zu verlieren;
Du leideſt mit mir, hat ſie dann geſprochen,
Du wirſt geſtraft und haſt noch nichts verbrochen.

Sie dachte wieder dann an Jeſu Wunden
Und was er für der Menſchen Sünd' erlitten,
Dann fühlte ſie ſo Herz wie Geiſt geſunden,
Und muth'ger ward der Kampf alsbald geſtritten: —
Alſo verſchwanden ihr gar viele Stunden,
Und Monden, Jahre, unter brünſt'gen Bitten
Und heil'ger Andacht, ihres Kind's Erziehen,
Indeſſen ſieben Frühling' auferblühen.

Einſt lag ſie da bei ihrer Höhle knieend,
Die Augen ſtarr zum Himmel hingewandt,
Da ſieht ſie aus der Höhe niederfliehend
Ein Engelsbild, es trägt in ſeiner Hand
Ein Crucifix, von Elfenbeine blühend,
Daran der Jeſu Chriſt gekreuzigt ſtand,
Das Antlitz, die Geſtalt ſo innig rührt,
Man ſieht, daß Engel es geſigurirt.

Kein Auge ſah das Bildniß ohne Thränen,
So ſchön gebildt war Chriſti großes Leiden,
Die Bruſt ward anerfüllt mit tiefem Sehnen
Inbrünſt'ger Angſt und goldnen Herzensfreuden:
Der Genoveva gab er dieſen ſchönen
Geformten Chriſt, die Seele dran zu weiden;
Er ſprach: ich bring' ihn aus den Höhn, den lichten,
Daß du vor ihm magſt dein Gebet verrichten.

Und biſt du nun zum Tode tief betrübt,
So ſchau mit Aug' und Herzen auf dies Kreuz,
Und wenn dich Drangſal um und um umgiebt,
So richte Flehn und Herze nach dem Kreuz;
Wann Ungeduld den Seelenfrieden trübt,
Denk' deß Geduld, der dorten hängt am Kreuz,
Dann ſteht dies Kreuz als Schirm den Feinden vor,
Ein Schlüſſel iſt es zu des Himmels Thor.

So ſprach er, und das Kreuz blieb vor ihr ſtehen,
Worauf er in den Himmelsglanz verſchwand;
Es war ein Felſenaltar in der Nähen,
Worauf das Crucifix von ſelbſten ſtand,
Und Genoveva kniet in ihren Wehen
Demüthig nieder, kaum ſich unterwand
Die Fromme, zu dem Weltheiland zu beten,
So ſchwer iſt ſie bedrängt von ſeinen Nöthen.

Ihr iſt als muß das Herz im Buſen ſpringen,
Doch wird ſie noch in Liebe mehr verwundt,
Als ſie vernimmt in leiſen Tönen ſingen
So heilig wie von einem Engelsmund;
Das Bild ſtreckt ſeinen Arm in während Klingen,
Und drückt ſie an die Bruſt zur ſelben Stund.
Nun war das Crucifix ihr ein'ges Heil,
Sie dient ihm, betet zum ihm alle Weil.

Im Sommer ſucht ſie Blümlein in dem Wald
Und ſchmückt es bunt, dazu mit grünen Maien,
So wie der Morgen röthet, geht ſie bald
Nach Blumen aus, läßt ſich nicht Müh' gereuen;
Doch kömmt der Herbſt, nach ihm der Winter kalt,
So weiß ſie auch das Bild noch zu erfreuen.

Mit Tannenreiſern, wilden Diſtelblüten,
Und dunklem Laub, das die Wachholder bieten.

Einſt kam der Schmerz in ihre Seele wieder,
Daß ſie in Wüſtenei hinausgeſtoßen,
Da ſetzte ſie ſich ſtill zum Kreuze nieder
Und klagte, weil die Augen reichlich floſſen:
O Crucifix, o Jeſu Chriſte bieder,
Wie iſt das Elend um mich her ergoſſen,
Daß ich als Ehebrechrin dies erduldet,
Wodurch hab' ich ſo harte Pein verſchuldet?

Da kam ein Stimmlein aus dem elfnen Bilde:
Was hab' ich, Genoveva, doch geſündet,
Daß man mich Menſchenſohn im Grimme wilde
Ans bittre Holz des ſchnöden Kreuzes bindet?
Daß man mich mitten in der Sündergilde
Als einen Uebelthäter ſterbend findet?
Ich ſtarb, den Menſchen Heil und Wohlfahrt geben
Und durch mein Sterben ihren Tod belebend.

Denn keiner aller, die auf Erden ſind,
Kann durch ſein Thun das kleinſte Glück erwerben,
Und doch kann jedes ſünd'ge Menſchenkind
Durch ſeinen Tod des Himmels Leben erben;
Tod iſt ihr Leben, und ihr Sehn iſt blind,
Geboren werden ſie in ihrem Sterben,
So wer für Gott und Tugend muß erdulden,
Kann dieſe Leiden nimmermehr verſchulden.

Sein Dulden iſt ein himmliſch Freudenreich,
Er zieht den Himmel in ſein irdiſch Herz,
Er deutet, wie man Gotte ſtrebe gleich,
Er macht zur Seligkeit den irdſchen Schmerz:

Er wird entblößt an Himmelsschätzen reich,
Ein Cherubim wird schon sein irdisch Herz,
In ihn hernieder Morgenröthe regnet,
Die dort dem großen Morgenroth begegnet. —

Das kam wie Blumen um sie her entsprossen,
In denen Kinder lieblich tröstend lachen;
Das war wie Funken um sie ausgegossen,
Wie Schimmer, die den Regenbogen machen,
Wie Auferstehung, die ihr Herz genossen,
Wie Heil'ge, die zum jüngsten Tag erwachen.
Seitdem erlitt sie still mit Freudigkeit,
Den Frost, die Blöße, Armuthseligkeit.

Der Schmerzenreich erwuchs und lernte sprechen,
Das freute nun gar sehr die Mutter sein,
Sie sah, wie ihm Verstand nicht that gebrechen,
Sein kindisch Reden war ihr Freudenschein,
Doch mußt' ihr Glücke die Betrachtung schwächen,
Daß nackt daherzog dieser Knabe fein;
So mußten sie sich beid' in Blöße zeigen
Und deckten sich mit Moos und grünen Zweigen.

Da kam ein Wolf auf einmal hergegangen,
Im Maule trug er eines Schaafes Haut,
Die warf er vor dem Kinde und der bangen
Pfalzgräfin hin, die innerlich ergraut;
Doch bald nimmt sie mit dankbarem Verlangen
Und wickelt Schmerzenreich in diese Haut;
So war er sicher vor dem schlimmen Frost,
Und so fand Genoveva ihren Trost.

Es wurde auch das Wild zur selben Zeit
Mit ihnen gar vertraulich und gemein,

Das liebe Kind hat daran manche Freud',
Daß all' um ihn so schön ergötzlich sein.
Er ritt auf seinem Wolf gar oftmals weit
In Wald, die Hasen liefen hinter drein,
Die Vöglein sich auf Hand und Häuptlein schwungen,
Erquickten ihn und sie, so wie sie sungen.

Gings Kindlein aus, um Kräuter aufzulesen,
So liefen auch die frommen Thierlein mit,
Und schieden ihm die guten von den bösen
Mit ihren Füßen, folgten jedem Schritt;
Dann kehrt' er freudig, war er aus gewesen,
Und brachte seiner Mutter Essen mit,
Dann lehrte sie ihn Vater Unser sagen,
Liebkosend in den schönen Sommertagen.

Doch sprach sie nie, von wem er sei entsprossen,
Damit er nicht zur Welt sich sehnte hin,
Und etwa die einfältgen Spielgenossen
Verachtete mit übermüth'gem Sinn: —
So sind nun sieben Jahre hingeflossen
Und Genoveva hält es für Gewinn,
In dieser Wüst' zu bleiben, stets ihr eigen:
Sie wird sich dort mit ihrem Kindlein zeigen.

geht ab.

Genoveva und Schmerzenreich treten auf.

Genoveva.

Schön' warmer Tag. Gelobt sei Jesus Christ!

Schmerzenreich.

Lieb' Mutter hör', du lehrst mich immer sagen
Im Beten: Vater Unser, der du bist
Im Himmel; nun wollt' ich dich gerne fragen,

lb' Herr denn auch mein Vater iſt,
as, ſo möcht' ich ihm wohl manches klagen.

Genoveva.

ein Vater, wohnt in jenen Höhen,
nn' und Mond und tauſend Sterne ſtehen.

Schmerzenreich.

lich denn auch derſelbe hohe Mann,
ß, daß ich hier tief im Berge bin?

Genoveva.

die Welt mit einem Blicke an,
licht und Segen über Fluren hin.

Schmerzenreich.

: ſo große Dinge machen kann,
t er denn ſo tief in Noth uns drin?
mich ſteck'n und mag mich wohl nicht leiden.

Genoveva.

nd, er liebt die Welt und auch uns beiden.

ien, dieſe Welt iſt nur ein Thor,
wir in ſein Himmelreich eingehen,
nt uns Leid und manches Drangſal vor,
der Froſt, da müſſen Stürme wehen,
an empfängt uns froh der Engel Chor,
ir im hellen Himmelsſaale ſtehen,
Kinder wie du ſelber biſt,
n unſerm Herren Jeſu Chriſt.

Schmerzenreich.

mein Vater auch der Söhne mehr?

Genoveva.

. Wir ſind zwar nur hier allein,

Doch giebt es viele, viele Leute mehr,
Die alle hinter jenem Walde sein,
Der ganz weit ab im Scheine glänzt daher;
Da giebt es Städte, Dörfer, Schlösser fein,
Und viele unter ihnen sind die Frommen,
Die auch dereinst in Gottes Himmel kommen.

Schmerzenreich.

Was gehn wir, Mutter, denn nicht zu den Leuten,
Und sitzen hier in unserm Berg' und Wald?
Ich glaube, daß sie sich gern mit uns freuten,
Und wärmten uns, wenn Winde kommen kalt.

Genoveva.

Wir gehen darum nicht nach jenen Weiten,
Daß wir in Gottes Reiche eingehn bald,
Damit wir hier, der Einsamkeit ergeben,
Dem Vater führen ein gefällig Leben.

Schmerzenreich.

Ich will nun gehn und dir dein Essen bringen,
Die Thierlein kommen schon mich fortzuführen,
Die Vögelein sind dort mit ihrem Singen,
Die Hasen seh' ich da die Ohren rühren;
Ich weiß, daß sie all' gerne mit mir gingen,
Ich spiele gern mit weichen kleinen Thieren,
Wo Kräuter sind, da setzen sie die Hände,
Daß Schmerzenreich sie desto bälder fände. geht ab.

Siegfrieds Schloß.

Wendelin, ein Diener.

Diener.

Iſt das Verhör bald vorüber?

Wendelin.

Der Graf hält mit der Hexe ein gar ſcharfes Gericht; e iſt überwieſen.

Diener.

Auch iſt der Scheiterhaufen ſchon fertig, um ſie arauf zu verbrennen.

Wendelin.

Wie gottlos ſind doch viele in der Welt!
Daß man ſie muß mit Feu'r und Schwerdt ausrotten,
erwürgen, ſchlachten, und zu Aſche brennen,
Daß ſie der Chriſtenheit nicht Schaden bringen.

Siegfried tritt auf.

Siegfried.

Ich bin ermüdet, und die ſchlimmen Bilder
Verfolgen mich, wo ich nur geh' und ſtehe.
Ihr, geht hier fort!

Wendelin.

Ihr ſeid zu viel allein,
es zehrt an eurem Leben, theurer Graf.

Siegfried.

Das ſoll es, daß ich bald zum Grabe reife.
Geht, lieben Kinder; ſeid ihr auch zugegen,
entweichen dennoch die Gedanken nicht.

Wendelin und Diener ab.

Stets gehts mir nach und ruft mir: Genoveva!
Wo ich nur bin, ſteht auch ihr Bildniß da.
Ich kann nicht einſam ſein, ich wärs ſo gern,
Die Luft, die mich umgiebt, nennt ihren Namen,
Wenn ich was denken will und mit erwägen,
So kann ichs nicht, im Kopf und innern Herzen
Erblüht ſogleich die herrliche Geſtalt
Und dehnt ſich aus und immer weiter aus
Und zieht vor mir dahin und winkt mich nach.
Ach könnt' ich ſie nur eine Stund' vergeſſen!
Oft muß ich Dolch und Schwerdt beiſeite legen,
Weil mir der Satan ſchreckliche Gedanken
In meine Seele giebt, mich zu gewinnen.
Die Diener ſehn mich an, als wie ein Kind,
Es wird mir ſchwer, dem Amte vorzuſtehn;
Mein Haar iſt grau geworden vor der Zeit,
Und mein Gedächtniß ſchwindet wie dem Greiſe;
Nur ihrer kann ich denken, meiner Schuld,
Doch was mir ſonſt geſchehn, iſt weit entrückt. —
Letzt kam der Bruder her mich zu beſuchen,
Ich konnt' ihn erſt nach langer Zeit erkennen,
Da ſagt ich: Ach Matthias! bringſt du ſie,
Die Genoveva mit? er ſagte Nein,
Die iſt ja todt. Das iſt es, daß ſie todt iſt,
So ſprach ich, drum ſollſt du ſie eben bringen.
Oft weiß ichs nicht, wenn ich ſo irrig rede.

Wendelin kommt.

Siegfried.

Was giebts? So laßt ihr mich nicht ungeſtört?

Wendelin.

Die Hexe, gnäd'ger Herr, will mit euch ſprechen.

Siegfried.

len hab' ich ja, ſie zu verbrennen.

Wendelin.

and ſchon in der Zauberhütt', anzünden
nn nun ſchnell das Pech, da ruft ſie laut,
nöchten ſie noch einmal zu euch führen,
ab' euch wicht'ge Dinge zu eröffnen.

Siegfried.

nn ihr nicht verziehen werden, Gottes
t iſt gegen ſie, ſie hat bekannt,
ie Verfluchte iſt des Feuers ſchuldig;
at manch armes Chriſtenkind verzaubert,
Vieh verdorben, Krankheit ausgebracht,
ug und Trug die Sinne oft geblendet,
ag das Scheuſal nicht vor Augen ſehn.

Wendelin.

Schergen haben ſie herausgenommen,
ringend bittet ſie, euch noch zu ſehn.

Siegfried.

ingt ſie her, Verzeihung wird ihr nicht.

Wendelin ab.

rommen Drago hab' ich laſſen richten,
eil'ge Genoveva laſſen tödten,
Rißgeburten und der Hölle Auswurf
' ich verzeihn?

ndelin und die Schergen mit Winfreda.

Siegfried.

Was willſt du, Scheuſal, d

Winfreda.

Ein Wort mit euch, mein edler Graf,
Ich kann nicht ſterben, denn noch ein Verbrechen
Liegt ſchwer auf meiner Seele.

Siegfried.

Sprich, du Here.

Winfreda.

Kennt ihr mich nicht?

Siegfried.

Wie ſollt ich? Niemals pflog
Mit Heren Umgang und mit Zauberern.

Winfreda.

Einmal in Straßburg habt ihr mich beſucht
Mit Golo, wo ich euch Geſichte zeigte
Von eurer edlen Gräfin Genoveva.

Siegfried.

Biſt du es, Scheußliche, die mir gelogen,
Die mich mit Teufelskünſten hat betrogen?

Winfreda.

Die Sinnen hab' ich damals euch geblendet
Und die Vernunft euch künſtlich abgewendet,
Damit ihr möchtet Todesurthel ſprechen,
An dem unſchuldigen Gemal zu rächen
Was ſie nie in Gedanken hat begangen;
Zu ſehr war eure Lieb' ihr ganz Verlangen.

Siegfried.

O Hölle! Hölle! Was hat dich getrieben
Durch Lug und Trug mit Flammen mich zu füllen?

Winfreda.

Der Golo hatte mich durch Gold bestochen,
Und wußte keinen Rath, sich selbst zu helfen,
Als die Gemalin mußte plötzlich sterben,
Sonst kam die Unschuld, seine Schuld ans Licht;
Erst hat er sie geliebt, doch nie gelang es
Sie zu bereden, günstig ihm zu sein.
Drauf hat die Liebe sich in Haß verwandelt,
Dazu die Furcht vor euch, er sah nur Rettung
Wenn sie nicht mehr auf Erden; drum bewog
Er mich, die falschen Künste euch zu zeigen,
So starb sie dann und mußt es wohl verschweigen.

Siegfried.

Genug! nun führt sie fort in ihre Flammen,
Auf meinem Haupt schlägt Feuer auch zusammen.

sie gehn mit Winfreda ab.

O Genoveva, ach mit diesen Nägeln
Möcht' ich dich aus dem Boden wieder graben.
Wo find' ich dich? Wo mag' ich dich erwecken?
O Golo! höllenschwarzer Bösewicht!
Wie konnt' ich doch dem niedern Bastard trauen?
Ihn strafen muß ich, und dann will ich sterben!

geht ab.

Die Wüste.

Genoveva, Schmerzenreich.

Schmerzenreich.

Was ist dir, Mutter? Ei, wie bist du blaß?

Genoveva.

Ich fühle, daß ich sterben muß, mein So

Ich gehe von dir, und der Tod ist das,
Der bringt mich nun zu Gottes lichtem Thron.

Schmerzenreich.

Nein, bleiben sollst du, ich dich nimmer laß,
Ich bin dir gut, o du besinnst dich schon.

Genoveva.

Oft hab' ich dir gesagt, wir müssen sterben,
Hier zeitlich Tod, dort ew'ges Heil erwerben.
Ich fühle nun, daß mich der Tod gerührt
Mit seinem Arme, mit eiskalter Hand,
Er ist Wegweiser, der uns sicher führt
Aus dieser Wüste in das schöne Land,
Wo uns Herr Christ mit seinem Schmucke ziert,
Für Gotteskinder sind wir dort erkannt;
Wie man den Kindern Weihnachtsspiel beschert,
So wird uns dort das Himmelreich gewährt.

Schmerzenreich.

So nimm mich mit zu jenen Blumenhöhen,
Von denen du mir schon so oft erzählt,
Lieb' Mutter ja, ich kann ja mit dir gehen.

Genoveva.

Allhie zu bleiben bist du auserwählt.

Schmerzenreich.

Möcht' auch das schöne Land da droben sehen!
Was wird es dir gegeben, mir verhehlt?

Genoveva.

Du mußt, mein Kind, den Gott erst kennen lernen,
Eh' darfst du dich von Erden nicht entfernen.

Schmerzenreich.

nn' ihn ſchon, er hängt am Kreuze da,
oft hab' ich ihm meine Noth geklagt,
ig ich ihn auch bei Nachte ſah,
iſt er fort, wenns hell hernieder tagt,
ich ihn auch nicht ſeh, iſt er mir nah,
ohl hab' ich um manches ihn gefragt:
darf ich mich nicht vor dem Gotte ſchämen,
nnſt mich drum auch Mutter mit dir nehmen.

Genoveva.

du mußt bleiben, bis er dich verlangt,
läßt er dich von ſelbſten zu ſich bringen.

Schmerzenreich.

zu ſein, lieb Mutter, das mich bangt,
freut mich nichts, was meine Vögel ſingen,
rcht' mich noch, daß mich der Böſe fangt,
kann ich nimmer wieder zu dir dringen,
iſt mich Gott zu lieben ja gelehrt,
du nun fort, ſo werd' ich gar verkehrt.

nacht das Wild dann nimmer keine Luſt,
Eichhorn mich mit Springen dann erfreut,
enn in Angſt ich ſterben hab' gemußt,
ut es dir nachher im Himmel leid.
ab' ſo ſchöne Frömmigkeit gewußt,
Marie, im Beten recht geſcheidt,
biſt du nun von mir hinweggeflogen,
erd' ich gottlos und gar ungezogen.

Genoveva.

Kind, du ſollſt zu Menſchen wieder kommen,

Dort hinterm fernſten Walde liegt ein Schloß,
Da haſt du Kind den Urſprung dein genommen,
Ich war des Grafen Siegfried Ehgenoß,
Dort geh und halte dich alsbald zu Frommen,
So wächſt du in der Furcht des Heilands groß,
Du brauchſt dich kaum dem Vater dein zu nennen,
Er muß dich an der Aehnlichkeit erkennen.

Und kömmſt du dann zu den verſtänd'gen Jahren,
Wann du des Menſchen Thun magſt unterſcheiden,
So wirſt du auch die Urſach wohl erfahren,
Warum wir beide Einſamkeit und Leiden
Erduldet, doch ſollſt du dein Herz bewahren
Und dich an keinem Nachgedanken weiden,
Denn der geſtanden mir nach Ehr und Leben,
Ich habe längſt dem böſen Mann vergeben.
Leb wohl mein Kind, jezt kommt der finſtre Tod,
Ich kann und mag mich ſeiner nicht erwehren.

Schmerzenreich.

Ach Mutter mein! Was fang ich in der Noth
Ich Aermſter an? Ich kann dich nicht entbehren.

Genoveva.

Schon dämmert mir jenſeit'ges Morgenroth.

Schmerzenreich.

Wer ſoll mich nun von Gott und Chriſt belehren?

Genoveva.

Schon ſchlaf' ich ein, es zieht mein Geiſt von hinnen.

Schmerzenreich.

Wo bin ich denn? Ich kann mich nicht beſinnen.

Der Tod tritt ein.

Der Tod.

Dein Stündlein iſt, o Genoveva, kommen.
Du ſollſt nunmehr vor Gottes Thron erſcheinen.

Genoveva.

Hie bin ich.

Der Tod.

Leicht wirſt du der Erd' entnommen,
In Zukunft wirſt du keine Thränen weinen.

Genoveva.

So nimm mich fort.

Der Tod.

Dein Leben iſt verglommen,
Der Leib muß ſich mit finſtrer Erde einen.

Genoveva.

In Jeſu Namen.

Der Tod.

Senſe thut ſchon blinken,
Dein' Lebensſtunden alle unterſinken.

Zwei glänzende Engel treten ein.

Die Engel.

Halt an, du mit dem Stundenglas und Hippe!

Der Tod.

Was wollt ihr beide, von dem Herrn geſendet?

Der Engel.

Den Leben bringen wir von unſrer Lippe,
Die Todesſtund' ſei von ihr abgewendet.

Der Tod.

Noch längres Leiden auf der Erden Klippe?

Genoveva.

Welch Himmelsglanz mir meine Augen blendet!

Die Engel.

Sie soll noch Glück und Frieden wieder sehen.

Der Tod.

So darf ich diese Blume noch nicht mähen.

geht ab.

Die Engel.

Wir heilgen Engelein
Von Gott gesendet sein
Mit frischem Lebensschein.
Du sollst genesen sein,
Und kömmt dein Stündelein,
Daß du zu uns gehst ein,
Gedenken alle dein,
Daß es sei sanft und fein. gehn fort.

Genoveva.

O Lichtstrom, o du heil'ge reine Quelle,
Die sich mit Balsamkraft um mich ergossen,
Genesen ist das Herz, die Augen helle,
Durch all mein Sein die Himmelskräfte flossen,
Wo Tod erst stand, sind an der öden Stelle
Im Haupt und Herzen Engel aufgesprossen.
Mein Sohn, hast du den Schimmer nicht gesehen,
Sahst du zwei Flügelkinder bei uns stehen?

Schmerzenreich.

Mir war, als sei ich fest in tiefen Träumen,
Und weiße Lichter um mein Auge spielten,
Als säh' ich Wolken, die mit Gold sich säumten,
Und meine Ohren schön' Gesänge fühlten,

Daß Klang und Glanz hell in einander ſchäumten,
Im Waſſerſpiel roth' Blumen in ſich hielten,
Doch weiß ich nicht, was dieſer Traum geweſen,
Schon Glück genug, daß Mutter du geneſen.

Genoveva.

Der Ew'ge leitet mich auf ſeinen Wegen
Und ich empfange, wie er Gaben giebt,
Drum will ich feſt den ſüßen Glauben hegen,
Daß er mich als ſein Kind von Herzen liebt;
Vielleicht ſchickt er mir großes Glück entgegen,
Mag wohl, daß er mich noch in Leiden übt,
Geprieſen ſei ſein Nam' zu allen Zeiten,
Von nun an bis in alle Ewigkeiten!

Waldgebirge. Nacht und Mondſchein.

Golo, Benno.

Golo.

Höher, herauf zu mir!

Benno.

Wo klettert ihr hin? Mir ſchwindelt. Hol' der Henker dies nächtliche Umherſtreifen.

Golo.

Jezt bin ich oben, auf dem letzten Gipfel.

Benno.

Ich kann euch nicht nach; mir wirbelts in all' meinen Sinnen. Ich fürchte unten in den Strom zu fallen.

Golo.

Und Genoveva ſchläft doch ſicher im Grund?
Daß ſie nicht erſcheint bei nächtlicher Stund'?

Benno.

Für dieſe Furcht ſeid ohne alle Sorgen,
Sie iſt im tiefen Felſenthal verborgen.

Golo.

Und keinen Gruß an mich hat ſie gegeben,
Eh' ſie verblutete ihr armes Leben?

Benno.

Wie ſollte ſie dem Mörder Grüße ſagen?
Wie könnt ihr doch ſo wunderlich nur fragen.

Golo.

Wie ſah ſie aus, als ſie zum Tode ging,
So blühend noch, ein Wunder anzuſchauen?

Benno.

Der Kummer hatte ſie gar ſehr gealtert,
Die Wochennoth, das Darben an der Nahrung,
Hätt' ich es nicht gewußt, ich hätte ſie
Im Leben nicht erkannt, ſo war ſie anders.
Sie ſchien wie eine alte kranke Frau
Gar blaß und abgefallen, tiefe Augen,
Doch waren noch die Augen ſchön und lebhaft.

Golo.

Ja ihre Augen! hinter ihnen lag Himmelreich,
Das ſchimmerte herfür gar wonniglich;
Sie ſtehn in meiner Bruſt, ſtatt meines Herzens,
Und weinen immerwährend rothes Blut:
Drum kann ich nicht mehr fühlen wie ein Menſch.

Sieh wie die Geiſter aus Bergen zu uns dringen,
Wie Himmel und Erd' in ihrer Gewalt uns hegen,
Die Sternenkreiſ' um uns Gewinde legen,
Allſeitig in Ketten der hohen Natur geſchlagen,
Welche Kraft will ſich durch all' die Netze wagen?
Sieh, der Bär im Walde ſich nicht regt,
Sich keine Creatur bewegt,
Kein Baum im Wachſen kann gedeihn,
Sich thürmen mag kein Felsgeſtein,
Wirkt nicht in ihm der Weltengeiſt
Und ſeine Bahn, ſein Ziel ihm weiſ't.

Benno.

Von dieſen Dingen kann ich nichts begreifen,
Es macht uns toll, ſo durch die Wildniß ſchweifen,
Wir ſind bereits unſinnig ganz und gar,
Uns umzutreiben ſo mit Lebensgefahr.

Golo.

Meinſt du, daß uns die Sterne dort nicht kennten,
Nichts von uns wüßten die Erze in der Erden?
Wenn uns die Geiſter aus Pflanz' und Luft und Waſſer nicht gönnten
Ihr Leben, müßten wir bald verderbet werden.
So iſts ein einz'ger Gang,
Der regiert das Leben der mächt'gen Welt,
Nicht der leiſeſte Klang,
Der nicht hinab zum tiefen Abgrund fällt.

Benno.

Mir graut in dieſer Einſamkeit allein
Mit euch, wenn ihr ſo irre ſprecht, zu ſein.

Golo.

Da fall'!

Benno.

Sie ist nicht umgebracht!

Golo.

Hinab!

Benno stürzt hinab.

Nun hab' ich Ruhe vor dem wüsten Mörder,
Der auch nach meinem Leben stand, der immer
Die schwere Missethat mir wiederholte.
Mich dünkt, ich hört' ihn noch nach Hülfe schrein,
Des Stromes Strudel hat ihn wild verschlungen.

Ein Pilgrim tritt auf.

Pilgrim.

Scholl hier die Stimme, die um Hülfe schrie?

Golo.

Ich weiß von nichts, ich habe nichts gehört.

Pilgrim.

So grüß' euch Gott in Jesu Christi Namen.

Golo.

Ich kenn' euch nicht, was wollt ihr hier bei mir?

Pilgrim.

Ich bin ein armer Pilgrim, auf dem Wege
Nach heil'gen Wallfahrtsörtern, Wunderbildern,
Um meine schweren Sünden abzubüßen.
Ihr seid der Golo, hauft in dieser Gegend?

Golo.

Wie kennt ihr mich? Ich hab' euch nie gesehn.

Pilgrim.

Ihr denkt darauf, nach Siegfrieds Schloß zu gehn.

Golo.

So lang ich klug bin, werd' ich mich wohl hüten;
Zwar schickt er mir zuweilen Botschaft, doch
Ich weiß, daß er mich haßt, mir schaden möchte,
Drum geh' ich aus dem Wege seinem Schlosse
Und halte mich in meiner Veste auf.

Pilgrim.

Ach warum zogt ihr nicht vor sieben Jahren
In jenen heil'gen Krieg mit Siegfried aus?
Da stünd' es jezt um euren Zustand anders.

Golo.

Ich bin zufrieden, mehr braucht nicht der Mensch.

Pilgrim.

O wohl dem Mann, der dieses schöne Wort
Vermag von sich zu sagen; ich kanns nicht.
Mich reut die Jugend mein, so manche Stunde,
Gar manche Sünde, die verborgen blieb!
Wie seid ihr glücklich, daß ihr so bestellt.

Golo.

Die Sterne finds, die unser Schicksal machen,
Und unsre Tugend, unsre Laster, drum
Ist Sorge, Gram und Reue, Thorheit nur.

Pilgrim.

Wenns euch gefällt, mit durch den Wald zu gehn,
So mögen wir darüber uns besprechen.

Sie gehn.

Schloß.

Siegfried, Wendelin.

Siegfried.

Reit' schnell mit diesen Briefen, lebend muß
Ich ihn in meine Macht bekommen, dann
Ist mein Gemüth beruhigt und gesänftigt.

Wendelin.

Er traut euch nicht, drum kommt er nimmermehr.

Siegfried.

Ich habe die Verwandtschaft schon entboten,
Mein Bruder auch, Matthias, kommt hieher,
Sammt meinem Vetter Kunz und andern Rittern;
Ein großes Jagen soll gehalten werden,
Wir wollen weit hinein besuchen das
Revier, die öde Gegend, und die Wälder,
Wo in dem dicksten Forst das schönste Wild;
Dazu muß ich den Golo zu mir locken,
Daß insgesammt wir richten über ihn.
Drum reite schnell, richt' deinen Auftrag aus.

Wendelin.

Er kennt sich selbst und euch, drum kommt er nicht.

sie gehn.

Golos Haus.

Golo.

' kann den Pilgrim, den ich neulich sah,
ht aus dem Kopfe bringen. Seltsamlich!
' wußte so genau, wie alles sich

Begeben hatte, kannte ganz mein Leben,
Ja bis auf die Gedanken wußt' er alles. —
Es ist mir unerträglich einsam hier,
Der Benno war kein unebner Gesell.
Ich zieh' am End' in Krieg zu dem Martell
Nach Friesenland. — Wie still ists hier im Hause!
Kein Diener will mehr mit mir sein, sie haben
Die Dienste aufgesagt, sind fortgezogen.
Von unten auf hör' ich die Glocke nur
Des Einsiedlers, zu Nacht des Wildes Schrein, —
Ich muß hier fort, Gespenster jagen mich,
Die Menschen fürchten mich, so wie ich sie.

Wendelin kömmt.

Golo.

Bist du schon wieder da? Du weißt die Wege
Jezt gut zu finden. Hast du wieder Briefe?

Wendelin.

Der edle Graf läßt euch von Herzen grüßen
Und bitten, doch sein Schloß nicht zu verschmähn.
Er ist so ganz allein, da wird er traurig
Und denkt dann immer der verfloßnen Zeit,
Wie er mit euch die frohen Tage lebte.
Jezt hat er lustige Gesellschaft auf
Das nächste Fest zu 'ner großen Jagd geladen
Und bittet euch, ihr mögt zugegen sein,
Und wenn der Jägerschwarm sich hat entfernt,
Ihm in der Einsamkeit Gesellschaft leisten.

Golo.

Er schreibt mir hier im Brief das nämliche
Und ist dazu gar freundlich und verbindlich.

Ich kann ihm fast die Freude nicht versagen.
Mir ist es auch zu leer, zu einsam hier,
Und gerne nehm' ich die Versöhnung an;
Mir ist es lieb, daß sein Verdacht entwichen.
Geh nur voran, ich folge dir sogleich,
Wir reiten mit einander dann zurück.

Wendelin ab.

Ja ich will hin, lang ängstigt mich ein Heimweh
Nach Siegfrieds Garten, nach den schönen Lauben,
Nach all' den Blumen, die ich ehmals kannte.
Dann will ich auch das Felsenthal besuchen,
Wo sie begraben, da ein Haus mir baun,
Dort will ich wohnen und auch dorten sterben.

geht ab.

Feld.

Heinrich, mit einem Knaben.

Heinrich.

Nun, Hans, sieh auf die Schaafe, ich geh nur einen Augenblick ins Haus zur Mutter. Aber wer kommt denn da?

Golo tritt auf.

Golo.

Sieh da, mein lieber Heinrich. Wie gehts dir?

Heinrich.

Ich kenn' euch nicht, gnädiger Herr.

Golo.

Erinnerst du dich deines Freundes Golo nicht mehr?

Heinrich.

Heiliger Gott! ſeid ihrs? Nein, nimmermehr hätt' h euch ſo wieder erkannt; ihr habt gealtert, daß es um Erbarmen iſt, ihr ſeht blaß und krank aus. Will- ommen in unſrer Gegend; beſucht ihr uns einmal ieder?

Golo.

Ich gehe zum Grafen Siegfried.

Heinrich.

Der arme Herr iſt auch recht betrübt, ihr thut in chriſtlich Werk, daß ihr ihm die Zeit ein bischen ertreiben helft.

Golo.

Wer iſt der Knabe?

Heinrich.

Mein Sohn Hans, gnädiger Herr, mein ältſter Junge von dreien, der jüngſte liegt noch an der Bruſt.

Golo.

Und Elſe iſt geſund?

Heinrich.

Wir ſind gottlob, alle wohl und friſch.

Golo.

Singſt du noch fleißig?

Heinrich.

So ſo, es geht noch mit. Der alte Dietrich iſt aber todt; alles iſt ausgeſtorben.

Golo.

Ja, alles iſt ausgeſtorben, du haſt Recht.

Heinrich.

Hans, geh daher, gieb dem Herrn eine Hand. — Nun ſieh da, granſt der große Junge. Komm, du biſt doch ſonſt nicht ſo läppſch.

Knabe.

Fürchte mich, Vater.

Golo.

Laß ihn nur.

Heinrich.

Ich verſichre euch, der Junge iſt ein rechter Trotzkopf und wilder Springinsfeld, ich und die Mutter wir können ihn oft beide nicht bändigen. Und im Vertrauen geſagt, ſo fängt er ordentlich ſchon an ſein Liedchen zu ſingen, daß es nur ſo ſein muß.

Golo.

Art läßt nicht von Art. Führe mich doch in dein Haus, daß ich deine Frau und Kinder ſehe, und deine Wirthſchaft betrachte.

Heinrich.

Kommt, mein lieber gnädiger Herr, ihr ſeid doch immer noch der alte. geht ab.

Vor Siegfrieds Schloß.

Siegfried, Matthias, Kunz, Jäger.

Matthias.

zeigt einmal, was ihr vermögt,
in dem Revier gejagt;
Suche, hin und her

:iten in 'nem kleinen engen Zirk,
muß wie Gott's Gewitter durch die Wälder
ıieder, berghinauf mit Schnaufen gehn,
uns zu Pferd der Kopf im Jagen taumelt.
ı findt man aus der Weite ſich zuſammen
ı Hörnerſchall und wieder auseinander,
ınermüdet, bis es Abend wird.

Siegfried.

bin zu ſchwach, ſo weit umherzureiten.

Matthias.

as, zu ſchwach? Mußt du von ſchwach ſchon reden?
Walde geht das Herz dem Menſchen auf,
iſt es wo er hingehört. Hat man
: Krieg, ſo muß man Jagd gar fleißig treiben.
mußt du ſchon mitmachen; dieſen Tag
ich der Meiſter hier, hab' zu befehlen.

Siegfried.

vie du willſt, woll'n ſehn, wer gut ſich hält.

Matthias.

blaſ't und ſporenſtreichs zum Werke dann!

die Jäger blaſen, ſie gehn.

Solo, Wendelin.

Wendelin.

Jagd hat ſich dort allbereits verſammelt,
:ennen ſie ſchon in den Wald hinein.

Solo.

laßt uns gleich aufſitzen, ihnen folgen. gehn.

Wald.

Siegfried, Matthias.

Matthias.

So iſt es recht, heut biſt du brav und wacker.

Siegfried.

Hier wollen wir uns trennen, geh du dort,
Ich will den Fußpfad ins Gebirge nehmen.

Matthias.

So ſei's, wir finden uns wohl bald zuſammen. ab.

Siegfried.

Da kommt der Hirſch, den ich ſchon lang gejagt.

Ein Hirſch eilt durch den Wald.

Ich muß ihm nach, der iſt gar ſchön und feiſt.

Golo tritt auf.

Golo.

Ich zittre vor dem Lärmen und Geſchrei,
Mir iſt, ich ſei das Wild, das wird gejagt,
Ich weiß nicht, wo ich bleibe, Buſch und Wald
Sieht mich mit finſtern, grimmen Augen an. ab.

Die Wüſte.

Genoveva.

Ich höre Hörner und ein wildes Schrein,
Was nie in dieſen Felſen noch gehallt:
Iſts Krieg, iſt Jagd, was ſoll es doch wohl ſein?
Es kömmt herauf da unten aus dem Wald.

…chmerzenreich herein!
… ihm doch walt!
verloren gehe,
…nd größte Wehe.
geht in die Höhle.
gelaufen und eilt in die Höhle.
…ied tritt schnell herein.

Siegfried.

… in die Höhle. — Jesu Christ!
… da? Im Berg dort ein Gespenst; —
Geister loben Gott den Herrn —
…t nicht, und sitzt unbeweglich da —
…u ein gut Geschöpf, so komm heraus!

Genoveva drinnen.

…e Maria, heil'ge Mutter Gottes!

Siegfried.

…t du von Gott, so zeige dich am Licht.

Genoveva.

…in von Gott, doch darf ich mich nicht zeigen,
…in ein arm, nackt, schwach und elend Weib,
ich soll zu euch kommen, werft mir erst
Mantel zu, muß mich sonst vor euch schämen.

Siegfried.

…er Mantel. — Komm heraus und sprich.
…va tritt auf im Mantel eingehüllt. Die Hirschkuh folgt ihr.

Siegfried.

allmächt'gen Gott, ich bin erschrocken:
Zeit wer bist du, also krank

Und nackt in dieser wüsten Höhle, einsam,
Wo nie ein Menschenfuß die Steine tritt?
Und was ists doch, daß dir dies Wild gehorcht
Und wo du bist, auch neben dich sich stellt?

Genoveva.

Ach, lieber Herr, ihr wollet mir verzeihn —
Auch ich erschrak vor eurem Anblick sehr;
Nie kam ein Mensch in diese Wüstenei,
Nun fügt es Gott und schickt mir eben euch.

Siegfried.

Wer bist du denn? Und wie ist denn dein Name?
Hast du von je in dieser Wüst' gewohnt,
Wie, oder bist du sonst ein Mensch gewesen
Wie andre auch, und kanntest beßre Zeiten?
Vor Mitleid, daß ich dich so vor mir sehe,
Kann ich mich kaum der Thränen mehr enthalten.

Genoveva.

Ach freilich kannt' ich beßre Zeiten einst,
Aus Brabant bin ich, floh in diese Wüste,
Weil man mich unverschuldet tödten wollte
Und mit mir auch mein armes schönes Kind.

Siegfried.

Wie kam dir das? Wie lang ist das nun her?

Genoveva.

Ich war mit einem werthen Herrn vermält,
Der warf auf mich Unschuldige Verdacht
Als hätt' ich ihm die Ehetreu gebrochen;
Im Zorn befahl er seinem ersten Diener,
Zu tödten mich und auch sein liebes Kind,

Das ich von ihm empfangen. Aus Erbarmen
Erhielt ich von den Mördern noch mein Leben,
Verſprach in eine Wüſtenei zu gehn,
Und meinem Herrn vor Augen nie zu kommen,
Zu dienen Gott: — Dies ſind nun ſieben Jahr.

Siegfried.

Es iſt nicht möglich! — Wie ich euch betrachte —
Ihr ſeid mir fremd, ich hab' euch nie geſehn, —
Es kann nicht ſein, — nun ſagt mir euren Namen
Und auch den Namen eures Eheherrn.

Genoveva.

Mein Eheherr, — ach Gott, er heißt Herr Siegfried,
Ich Unglückſel'ge heiße Genoveva.

Siegfried ſtürzt ſinnlos nieder.

Genoveva.

Iſt er geſtorben an dem harten Wort?
O Siegfried! theures Herz! ermanne dich.

Siegfried, niederknieend.

O Genoveva! Genoveva! Ihr?
Ach höchſter Gott! O habt ihr mir verziehn? —
Nein, nein, laßt mich auf meinen Knieen ſitzen,
Nicht aufſtehn, nicht mich tröſten, — ſo euch ſehn?
Die nackten heil'gen Füße will ich küſſen, —
So gar vermagert? — Ach du liebſter Gott!
Wie kann mich Böſewicht die Erde tragen?
Wie könnt ihr mir verzeihn? Nein nimmermehr!
Ich bin die Schuld von eurem großen Elend;
Ich bin es, der die herrliche Geſtalt
Alſo entſtellt, in große Noth gebracht.
Ihr hier? — O ich kann kaum den Sinnen trauen!

Wie will ich euch verſöhnen? ſtünd' ich auch
Zehn ganzer Jahr in lichten Schwefelflammen,
Litt ich auch Durſt und Hunger, Froſt und Blöße,
Ja wohnt ich unter Schlangen und Skorpionen,
So könnt' ich nimmer das vergelten, was ihr mir
Gelitten habt. Ja fließt nur, heiße Thränen,
Zu ihren Füßen fließt. O Genoveva!
Darf ich noch euren theuren Namen nennen?
Iſts mir vergönnt die Augen aufzuſchlagen?
Stoßt ihr mich nicht mit dieſen Füßen fort?
Speit ihr nicht an den Mörder, den Verruchten?
O um der Wunden Jeſu Chriſti willen,
Um die fünf Wunden, die er hat erlitten,
Um ſeiner Leiden willen, ach vergebt!
Nicht eh erheb' ich mich, ich kann nicht aufſtehn,
Bis ihr mir habt verziehn, und ſollt' ich ewig
Hier liegen, ſollte hier mein Körper wurzeln;
Erbarmt euch doch des alten Böſewichts,
Auch ſterben darf ich nicht, vor Gott nicht treten,
Wenn ich nicht ſagen kann: ſie hat verziehn.

Genoveva.

Ich miſche meine Thränen mit den euren, —
Nicht ſo betrübt euch, — ach! ich kann vor Schluchzen
Nicht ſprechen, — nicht betrübt euch, theurer Siegfried,
Nein nicht betrübt euch alſo ſehr, mein Herz —
Mein armes Herz muß brechen, wenn ich euch
So weinen ſeh, und von dem greiſen Bart
Die Zähren rinnen, — ſammelt euch, ſteht auf.
Es war nicht eure Schuld, der Himmel fügt' es,
Daß ich in dieſe Wüſte kam, zum Heil
Der Seele, — gern verzeih' ich euch und längſt

Hab' ich euch schon verziehn, — Gott woll' uns beiden
Vergeben unsre Schuld, zukommen lassen
Sein Reich und seine Gnade, drum erhebt euch.

Siegfried.

Ich fasse sie die theure, theure Hand,
Und stehe auf, und schau das Antlitz an. —
Ach nein, so lang' ich lebe, kommt kein Trost
In meine arme Brust. Sind dies die Mienen,
Die sonst den Engelsbildern himmlisch glichen?
Wo sind die Rosen auf den Wangen? Wo
Die schönen Lippen? Was habt ihr gelitten? —
Ich mag nicht Du zu dir, o Heil'ge, sprechen,
Vergönnst du's mir, das vorge Wort? die Liebe?
Willst du mich nicht verwerfen? — Und das Kind,
Das arme Kind, — wo ist es denn geblieben?
Hat Gott es auch so wunderbar erhalten?

Genoveva.

Ja durch ein Wunder hat es Gott erhalten,
Denn anfangs in der Wüsten wollt' es sterben,
Und mir entging aus Mangel alle Milch:
Wie es im Jammer war, im Aengstigen,
Da schickt' ihm diese Amme Gott der Herr,
Die fromme Hirschin hat es groß gesäugt.

Schmerzenreich kommt mit Wurzeln und Kräutern.

Schmerzenreich.

Bring Essen dir, mein liebes Mutterlein.
— Ach Mutter sieh, — was soll das Bild doch sein?
Ich fürchte mich, wie es so bei dir steht.

Genoveva.

Nicht fürchten mußt du dich; nein komm herzu,
Komm her, es thut der Mann dir nichts zu Leide.

Siegfried.

Mein Geist sagt mir, daß dieser unser Sohn.

Genoveva.

Dies ist das arme Kind, daß Gott erbarm!

Siegfried.

So nackt? in dieser Haut? o überleb'
Ich diesen Tag, so bie' ich allem Trutz! —
Ach Kind, — komm zu mir, fürcht' dich nicht vor mir,
Willst du den Vater fliehn? Ach wohl, du hast
Wohl Ursach ihn zu fürchten, nicht zu lieben —
Allein die Mutter hat mir schon vergeben,
Vergieb auch du mir, komm in meine Arme,
Komm her, mein Sohn, daß ich dich küssen mag.

Genoveva.

Sieh, Schmerzenreich, das ist dein theurer Vater,
So geh nun hin und gieb ihm fromm die Hand.

Siegfried.

In meine Arme komm! an meinen Mund!
An meine durst'ge Brust! Ach Herzenskind!
Ach du mein lieb herzgüldnes Herzenskind! —
O schau mich an; wie hast du klare Aeuglein,
Die sind ein Bronn, da schau ich vor'ge Zeiten,
Die vor'ge Genoveva, meine Hochzeit,
All' Lust und Freude, Himmel ist darin,
Wie sollt' ich sie nicht theuer köstlich achten?
Ach du mein Kleinod! Kind und Genoveva
Zugleich gefunden? Ach du Gott im Himmel!
Wie hast du mir mein Herz so leicht gemacht,
Wie schwer zugleich, — soll ich mich freun, soll ich
Laut schluchzen, weinen und den Felsen klagen!

r ſind hier ſo allein, ich muß die Menſchen
: rufen, daß ſie ſich mit mir erfreun,
ß dieſe Berge Freude widerſchallen.

er bläſt in das Jägerhorn.

Wendelin mit andern Dienern und Jägern.

Wendelin.

rr Graf, — wer iſt das Kind? und die Geſtalt?

Siegfried.

ht ſie nur an, betrachtet ſie genau.
nnt ihr ſie nicht?

Diener.

Sie iſt uns unbekannt.

Siegfried.

r Thoren ſchaut, ſie iſt die Genoveva!

Alle.

ie, Genoveva? — O gelobt ſei Gott!

Wendelin.

) küſſe eure Füße, theure Frau,
) möchte ſprechen, kann vor Weinen nicht.

Diener.

id uns gegrüßt, nach ſieben langen Jahren.

Wendelin.

ſieben ſchwere Jahre, ach wie ſchwer
nd euch die Zeiten hier im Wald geworden?

Siegfried.

, ſieben ſchwere, trauervolle Jahre,

So wie ein ängſtigender Traum ſo ſchwer.
Wo iſt mein Bruder mit den andern Rittern?

Diener.

Sie jagen im jenſeitigen Walde noch.

Siegfried.

Wo iſt der Golo?

Diener.

Um die Felſenecke
Sitzt er tief denkend, kümmert ſich um nichts.

Siegfried.

Bringt ihn hieher.

Genoveva.

Den Golo ſoll ich ſehn?

Siegfried.

Sagt ihm, ich hätt' ein ſeltſam Wild gefangen.

Diener ab.

Wendelin.

Ich will indeß vom Schloß 'ne Sänfte holen,
Die gnäd'ge Frau bequem drin fortzutragen,
Sammt Frauenkleidern, um ſich drin zu zeigen;
Auch für den kleinen Junker will ich ſorgen. geht

Siegfried.

Ich danke dir, ich denk' im Taumel an nichts.

Golo wird hereingebracht.

Genoveva.

Ich gut'ger Gott! Iſt dieſer da der Golo?
Wie ſieht er wild und tief bekümmert aus?

Siegfried.

eran tritt, Golo, kennſt du dieſes Weib?

Golo.

:rr Jeſu Chriſt! ſo hats mir ſtets geträumt.

Siegfried.

o ſchau ſie an.

Golo.

Ich kenn' ſie warlich nicht!

Siegfried.

ottloſer Schalk, du kennſt ſie alſo nicht,
ie Genoveva nicht, die du verfolgt?
ie fälſchlich du verklagt, die du zum Tod
rdammt? O Mörder! Arger Henkersknecht!
n deſſentwillen ſie ins Elend wandern
:mußt, um deſſentwillen mein Kindelein
:e härt'ſte Noth erduldet, ich die Trübſal!
wenn man auch auf Martern wollte ſinnen,
e wärſt du Böſewicht genug zu ſtrafen!

Golo zur Erde ſtürzend.

rmherzigkeit!

Siegfried.

Ihr führet und bindet
it Stricken ihn, — wir halten dann Gericht.

Golo fortgeführt.

mm her, mein Kind, daß ich dich wieder küſſe.
illſt gerne bei mir ſein?

Schmerzenreich.

Wenn Mutter mitgeht.

Siegfried.

Ja, Genoveva folgt uns nach dem Schlosse,
Da wird für mich der Himmel künftig sein.

Genoveva, vor dem Crucifix.

O gütiger Gott, er hält ihn in den Armen,
Ich seh', was ich im Traum so oft gesehn,
Die ganze Welt ist Freude, Licht, Erbarme
Ich dank dir Christ, daß es also geschehn,
Du schaust mit Huld hernieder zu der arme
Sündhaften Magd, gelöst sind ihre Wehn,
O nimm zum Dank die heißen reinen Thrä
Ja du verstehst, du fühlst mein innig Sehn

Siegfried.

Sie kniet am Kreuz; welch brünstiglich Umf

Genoveva.

Mit diesen Küssen sag' ich Lebewohl.

Schmerzenreich.

Sie wird ungern das schöne Kreuz verlassen

Genoveva.

Mit diesen Thränen sag' ich Lebewohl.

Schmerzenreich.

Ja hier war alles Lieb' und nirgend Hassen

Genoveva.

Mit meinem Herzen sag' ich Lebewohl.

Schmerzenreich.

Doch mir thuns Leid aus unserm Haus zu

Genoveva.

Nun ist wohl, mein Sinn bleibt immer

…t gehn wir fort aus unſrer Wüſtenei,
… führeſt mich und auch das liebe Kind.

Siegfried.

…as iſt das für ein ſeltſamlich Geſchrei?

Schmerzenreich.

…as groß und kleine bunte Vöglein ſind,
…ie flattern alle neugierig herbei.
…o iſt mein Reh?

Genoveva.

Das folgt uns auch geſchwind.

Schmerzenreich.

…a immer ſoll die Hirſchin bei uns ſein,
…ie Vögel bleiben hier im Sonnenſchein. alle ab.

Vor dem Schloß.

…erſammelte Dienerſchaft, unter ihnen Elſe, Kinder.

Diener.

Und habt ihr die Mähr vernommen?

Andre.

Wer wollte nicht? Wer wollte denn nicht? Unſre …ädge Frau mit dem Junker iſt wiedergefunden.

Elſe.

O daß mein Heinrich nicht hier iſt! er iſt mit den …chaafen auf der Weide.

Alle.

Da kommen ſie, da kommen ſie!

Siegfried mit Genoveva und mit Schmerzenreich, beide bekleidet, Wendelin trägt ihn auf den Arme, andre Diener, Matthias, Kunz und Ritter folgen.

Alle.

Es lebe unsre gnädige Frau! hoch! und abermals hoch!

alle drängen sich um sie.

Die Kinder

zu Schmerzenreich hinauflangend.

Ach lieb' Kindelein! lieb' Kindelein!

Schmerzenreich.

Setze mich hinunter. O wie schöne Leute! Wie liebe Kinder!

Genoveva.

Ich dank' euch allen, doch ich kann nicht sprechen,
Nur meine Thränen können für mich reden.

Siegfried.

Kommt alle mit hinein zu meinem Schlosse,
Denn heut an diesem Tage sei ein Fest,
Die Glocken läuten, Priester singen Messe,
Und bis zum Knecht hinab sei alles glücklich,
Sei alles heut als Bruder mir gegrüßt!

Alle.

O Freude! Freude! übergroße Freude!

alle ab.

Saal.

Genoveva in einem Seſſel, Siegfried, Matthias, Kunz, Ritter.

Matthias.

Jezt laßt den Böſewicht herein, wir alle
Woll'n dann das Urtheil ſprechen über ihn.

Golo hereingebracht.

Siegfried.

Dies iſt er! ſchaut ihn an! o ſeht die Tücke,
Wie ſie ſich in den ſtieren Augen malt!
Seht das verruchte, mißgeſtalte Antlitz!
Dies iſt der Böſewicht, der ſo viel Elend
Erregt, daß keine Menſchenzunge ganz
Es ſprechen und erzählen kann; der erſt
Das keuſcheſte Gemal verführen wollte,
Der ſie nachher, als ihm dies nicht gelang,
Ohn' Wiſſen und ohn' Willen meiner, warf
Wie eine Ehebrechrin in den Thurm.
Da hat er ſie geſpeiſt mit Brod und Waſſer,
Hat der hartherzge Hund ihr jeden Beiſtand
Verſagt in ihren Kindesnöthen: noch
Muß ichs beweinen, wenn ich daran denke;
Die kleinſte Hülfe hat er nicht gereicht,
Nicht ſo viel Mitleid, als man gegen Hunde
Zu haben pflegt; drauf iſt durch ſeine Schuld
Das arme Kindlein nicht getauft, durch Zaubrer
Hat er der Sünd ſich böslich laſſen zeihen,
Den frommen Drago dann mit Gift gemordet,
Befohlen umzubringen Kind und Liebſte,
Worauf ſie in ein ſiebenjährig Elend

Gewandert, ich erwünschter Beiwohnung
Beraubt, dem Hause meiner Väter Erben
Entzogen und geschändet die Verwandtschaft.
Urtheilt, welche eine Strafe ihm gebührt?

Alle.

Tod.

Matthias.

Rache und die grausenvollste Marter.
Ich war damals in England in der Fremde,
Sonst hätt' ich nie die That geschehen lassen.

Golo,
wirft sich vor Genoveva nieder.

Ich weiß es, ihr, ja ihr erbarmt euch meiner;
O schafft mir Gnade vor den wilden Freunden!
Ich glaubt' euch todt und wäre gern gestorben,
Ich weiß, ihr lebt, nun wünsch' ich auch zu leben,
Und wie ich kann die Sünde zu bereuen.

Genoveva.

Erbarmt euch seiner, wie ich mich erbarme,
Vergebt ihm also, wie ich ihm vergebe,
Gott ist sein Richter. Seht, er hat indeß
In sieben langen Jahren schon gelitten.
Seht, wie ihm ist die Jugendkraft entwichen,
Er ist schon längst bestraft, drum seid barmherzig.
Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben:
So betet ihr; jezt zeigt, daß ihr nicht spottet.

Siegfried.

Gern will ich thun, was du nur fodern magst,
Und ungern dieses Freudenfest verdunkeln,
Also verzeih ich ihm von meiner Seite.
Doch fällt das Urtheil der Verwandtschaft heim.

Alle.

Matthias.

Tod, ſonſt heißt es in der Welt,
ihn wohl nimmer ſtrafen dürfen,
ı aller Schuld befreit geweſen.

Siegfried.

›aß nichts den ſtrengen Sinn erweicht.

Matthias.

ich deines Rechts, der Pfalz begiebſt,
as Urthel fällen heißeſt, ſo
f deiner edlen Gattin Bitten
Karter wohl entledigen;
n muß er, und zwar zur Vergeltung
thal, wo er ſie morden hieß.
ien führt ihn, ich und Kunz wir folgen
ihn mit Spießen dorten todt.

Solo fortgeführt.

Kunz, und ein'ge andre Ritter,
vollbracht, ſo iſt die Freude rein. geht.

Felſenthal.

Heinrich.

auch nur wenig Gras für das arme Vieh.
gehn kalt, die Blätter fallen ab, es wird
Winter. ſingt.

fern liegt dies Thal
: der Welt Herrlichkeit,
wohnen zumal —

Wen führen ſie denn gebunden herbei? — Er
Gott! es iſt der Golo! entflieht.

Golo geführt, Matthias, Kunz, zwei andere M

Matthias.

Hier iſt die Stätte, wie man mir geſagt,
Nun halt dich fertig, ſchnöder Böſewicht.

Kunz.

Den ganzen Weg hieher hat er gebrüllt,
Wie iſt er nun ſo plötzlich ſtill geworden?

Matthias.

Haſt du noch was zu ſagen, eh' du ſtirbſt?

Golo.

Euch nichts; doch laßt mich vorher beten.

Matthias.

Das ſei vergönnt.

Golo kniend.

Dicht von Felſen eingeſchloſſen —
O vergieb mir große Güte, —
Wo die ſtillen Bächlein gehn, —
Warum biſt du fern geblieben?
Wo die dunkeln Weiden ſproſſen —
Wie kann ich mich ſo gar nicht, gar nicht finden!
Allmächtiger! vergieb mir meine Sünden! —
Dicht von Felſen eingeſchloſſen —
Und immer immer das Lied mir wiederkehrt —
Wo die dunklen Weiden ſproſſen —
Und mich in meiner Andacht ſtört —
Wo die Bächlein —

ächt'ger Gott! Wo bin ich hingerathen?
ſtehn die Weiden! Sieh, dort ſchleicht der Bach,
ſind die Felſen, ſchließen eng' uns ein.
ot ſei Gott! — Wünſch' ich bald mein Grab zu
ſehn! —
hat dies Lied prophetiſch mir geklungen!

Matthias.

, biſt du bald mit Beten fertig?

Golo.

Gönnt
Raum, ihr hättet auch wohl Noth, euch ab
böſer Schuld zu thun. Nun tödtet mich
ſchenkt ein Grab mir unter dieſen Weiden.

Matthias.

, unbegraben ſoll dein Körper liegen,
Raben und den wilden Thieren Beute.

Golo.

, nur ein Grab! das Lied hats ſo verſprochen.

Kunz.

:af't, ich hab' ihn nieder ſchon geſtochen.

Golo.

ur ein Grab! ich wünſche ja nicht viel.

Matthias.

ſtirbt, hier hat die Rache unſer Ziel,
er noch gute Freunde in der Welt,
ſei von denen ihm ein Grab beſtellt. gehn ab.

Golo.

ſer, löſe mich aus dieſer Quaal —
t im fernen einſam grünen Thal. — ſtirbt.

Heinrich kommt zurück.

Heinrich.

Ach großer Gott! Was haben sie angerichtet? Wie schlimm ist es dir, mein lieber Golo, ergangen? Du bist immer so gut gegen mich gewesen, dir hab' ich alles zu danken, und ich kann dir nun dafür nichts weiter, als ein ehrlich Begräbniß schenken. Aber ich will dich begraben, und auf deinem Erdhügel weinen, und oben zu deinem Andenken einen jungen Baum pflanzen. Lieber Himmel, wer hätte das denken sollen!—

Saal.

Siegfried, Schmerzenreich.

Schmerzenreich.

Was weinst du, Vater?

Siegfried.

Daß die Mutter stirbt.

Schmerzenreich.

O laß sie ziehn, denn das ist ihr Verlangen,
Nach Himmelslichte steht ihr frommer Sinn,
Die Erde nährte sie mit Pein und Bangen,
Nun geht sie in die ewge Freiheit hin;
Sie saß im harten Kerker hier gefangen,
Nun bringt der Tod ihr köstlichen Gewinn.
O laß uns beten, daß wir aus den Leiden
Doch also rein und selig mögen scheiden.

Siegfried.

Kind, du kannst ruhig ihren Tod betrachten,
Von dir hat sie kein Leiden je empfangen,

ch wars, der ſie unſchuldig ließ verſchmachten,
er ihr gegeben Pein und Angſt und Bangen,
ıdeß die Mörder meiner Schwachheit lachten:
ım iſt im Buſen herzlich mein Verlangen,
ır alle Leiden liebend zu vergüten
ıd was ich kann, der Holden anzubieten.

ıd kaum hab' ich das ſüße Werk begonnen,
o fängt ſie an den Armen zu entfliehn,
ıd kaum gefaßt, iſt ſchon mein Glück zerronnen,
ıum rückgekehrt, will ſie von dannen ziehn.
el Lieb's und Gutes hatt' ich ausgeſonnen,
ɔch will kein neuer Frühling auferblühn.
ie iſt mein Leben und ſie will nicht leben,
ein höchſtes Glück muß ich verloren geben.

Schmerzenreich.

tmals hat mir die Mutter es verkündet,
ıß uns das Scheiden hier nicht lange trennt,
ıß wer ſich liebt, ſich dorten wieder findet,
gegenſeit'ger Wonne ſich erkennt;
ınn ſind wir alle feſt in eins verbündet,
ıs Freudenreich mit ewgen Lichtern brennt.
e iſt die müdeſte, ſie geht voraus,
ır kommen nach in unſers Vaters Haus.

Wendelin kommt.

Siegfried.

ıs macht mein edles treffliches Gemal?

Wendelin.

ıt iſt der Biſchof Hidulf angekommen,
e beten beide in dem alten Saal;

Sie hat das heil'ge Sakrament genommen,
Absolution und Oelung auch zumal
Empfangen aus des Bischofs Hand; die Frommen
Sind jezt vertieft in heiligen Gedanken,
Hidulfus spricht von Gott und Christ der Kranken.

Hidulfus tritt auf.

Es sei mit euch des Herren ew'ger Friede!
Sie hat empfangen Sakrament und Weihe,
Drauf im Gesang, ob einem schönen Liede,
Daß ihr der Herr so Gnad' wie Schutz verleihe,
Versanken ihre heil'gen Augen müde,
Es scheint, daß sie im Schlummer sich erfreue.
Kein Sterbender hat noch sein irdisch Leben
So fromm und still dem Heiland übergeben.

Eine Kammerfrau kommt.

Kammerfrau.

Die Gräfin ist von Schlummer schon erwacht
Und fühlt mit neuen Kräften sich erfüllt,
Sie preiset Gott, ihr helles Auge lacht,
Sie küßt entzückt des Welterlösers Bild;
Auch hat sie liebend eurer oft gedacht,
Sie bittet euch, daß ihr doch noch gewillt,
Den letzten Abschied von ihr zu empfangen,
Eh sie zu ihrem Vater heimgegangen.

Die Thüren öffnen sich, Genoveva liegt im Bette.

Genoveva.

Tritt her, Gemal, tritt her mein Söhnelein,
Ich laß euch jezt, bald sehen wir uns wieder,
Dann sollen wir stets bei einander sein,
Und singen Gott die wohlgefälligen Lieder;

Schon ſpielt um mich des Himmels reiner Schein,
Der Leib ſinkt in die todte Erde nieder.

Siegfried.

Ach bleibe, bleibe noch, du frommes Blut,
Und mach mich Sünder rein und fromm und gut.

Genoveva.

Ich ſah jezt ein erfreuliches Geſichte,
Geſtorben lag mein Leib und ausgeſtreckt,
Die Seele ſprach: Herr geh nicht ins Gerichte!
Da war der Himmel all mit Glanz bedeckt,
Vorüber zog die bibliſche Geſchichte,
Mein reines Herz vom Tode auferweckt;
Propheten, Kön'ge und Apoſtel kamen
Und jeden nannt' ich bei dem heil'gen Namen.

Da brachten ſie mir auch mein Kind getragen,
Ein Engel war es, diente vor dem Thron,
Es kam mir Nachricht vom Gemal zu ſagen,
Der ſtand verklärt vor Gottes Antlitz ſchon.
Ich ging hinzu, um nach dem Lamm zu fragen,
Da kam die heilge Mutter mit dem Sohn,
Und Kinder mit den goldnen Flügelein,
Sie ſangen all: Erbarmen und Verzeihn.

Wohin ich blickte, ſah ich Blüten prangen,
Aus Strahlen wuchſen Himmelsblumen auf,
Am Throne ſproßten Glauben und Verlangen,
Und rankten ſich wie Edelſtein' hinauf;
Gebete blühend in den Himmel drangen,
Zu Füßen aller goldnen Sterne Lauf,
Und die Natur in tauſendfachen Weiſen,
Den dreimal heil'gen Gott, Sohn, Geiſt, zu preiſen.

Gebete ſtiegen auf, herab der Segen
Zur Erde nieder durch das Firmament,
Die Sterne kamen Gottes Lieb' entgegen
Und drungen in das ird'ſche Element,
Verſchlungen all' in tauſendfachen Wegen,
Daß Himmel, Erd' in Einer Liebe brennt,
Und tief hinab in Pflanz-, in Erzgeſtalten
Des Vaters Kräfte im Abyſſus walten.

Der Sohn war recht des Vaters Herz und Liebe,
Der Vater ſchaffende Allgegenwart,
Der Geiſt im unerforſchlichen Getriebe
Das ew'ge Wort, das immerfort beharrt,
Das alles wechſelnd, nichts im Tode bliebe,
Indeß der Vater wirkt die Form und Art,
So Lieb' und Kraft und Wort in eins verſchlungen,
In ew'ger Liebes-Glut von ſich durchdrungen.

Wie Strahlen gingen Engel aus und ein,
Entzückt in der Dreieinigkeit zu ſpielen,
Sich niedertauchend in der Gottheit Schein
Die volle Seligkeit beherzt zu fühlen;
Sie durften in der Kraft und Gnade ſein,
Die Sehnſucht in der großen Liebe kühlen.
Auch meine Seel' muß ſich dem Tod' entringen
Und in dem Lebensmeer als Welle klingen. ſtieb.

Schloßhof.

Wendelin, Heinrich, Elſe, Diener.

Wendelin.

e Sel'ge mußte ach! ſo ſchnell verſcheiden;
ir ſind ſo holder Gegenwart nicht werth,
:um iſt ſie von uns Sündern heimgegangen.

Elſe.

ir ſind im kurzen Leben alt geworden,
er hat dergleichen doch geſehn, gehört?

Heinrich.

ı wunderbar ſind des Allmächt'gen Wege!

Wendelin.

:anch graues Haar hat dieſes nicht erfahren,
:as wir noch jung geſehen und gehört;
ie Gnade Gottes hat uns heimgeſucht,
:er nun nicht in ſich kehret, iſt verflucht.

Elſe.

uch was ihr von dem unvernünft'gen Thier
rzählet, dünkt mich äußerſt wunderbar.

Wendelin.

a, ſeit die Gräfin krank und bettlägrig,
at nicht die Hirſchkuh Nahrung nehmen wollen,
:ie ſah mit ihren Augen nach den Fenſtern,
3o ſie die edle Gräfin ſonſt erblickt.
ls ſie nun ſtarb, da hing ſie ihren Kopf
nd wandte ſich nach keiner Seite um;
:ie folgte ſtill dem traurigen Gepränge,
ls man den Leichnam in die Gruft geſetzt.

Dann blieb ſie liegen dort vor der Kapelle
Und kratzte oftmals an der Kirchenthür,
Als wenn ſie ihr wer öffnen ſollte; ſo
Lag ſie zwei Tage dort und iſt verſchmachtet,
Das Winſeln war erbärmlich anzuhören.

Elſe.

Es ſtellt der Herr zu Pred'gern Thiere auf,
Wer könnte da noch wohl ſein Herz verſtocken?

Schloß. Nacht.

Siegfried.

Die Sinne mein vergehn, wohin ich blicke,
Scheint alles mir zu wanken und zu zittern,
Ich wage nicht, was in die Hand zu nehmen,
Ich fürchte, daß es mir alsbald zerrinnt.
Das Dauernde ſcheint mir ſogar vergänglich,
Und das Vergängliche ſo unvergänglich.

Wendelin kommt.

Wendelin.

Ein Pilgrim iſt hier eingekehrt und wünſcht
Recht ſehr euch alſobald zu ſprechen.

Siegfried.

So laß ihn zu mir, denn er bringt vielleicht
Mir Troſt und Stärkung.

Wendelin.

Es iſt finſtre Nacht
Und ſeltſam ſein Begehren.

Siegfried.

Ist es Nacht?
Daß wußt' ich nicht, doch laß ihn nur herein.

Wendelin ab, der Pilgrim tritt auf.

Pilgrim.

Des Herren Friede sei mit diesem Hause.

Siegfried.

Und bis in alle Ewigkeiten, Amen.
Was kommt ihr noch so spät zu meiner Klause?

Pilgrim.

Ich hörte, was euch Gott's Gerichte nahmen,
Drum komm' ich, euch den süßen Trost zu bringen.

Siegfried.

Gesegnet sein die Füß', die dazu kamen,
Doch wird es, frommer Pilgrim, nie gelingen;
Denn allzutief ist dieses Herz verwundet,
Kein ird'scher Trost kann in die Seele dringen.

Pilgrim.

In Gottes Namen sprech ich: auf, gesundet!
Und faßt voll Glauben und Vertraun die Hand
Und nehmt das Heil, das ich für euch erkundet.

Siegfried.

Ich fühle schon mein Zagen abgewandt,
Wer bist du, Mann, der so vermag zu heilen?
Dein Antlitz, die Gestalt ist mir bekannt.

Pilgrim.

Ich komme dir zu Liebe von den steilen
Gebirgen, theurer Siegfried, mußt mich kennen,
Auch will ich gerne, ohne mehr zu weilen,

Dir meinen alten Menschennamen nennen:
Ich hieß einst Otho, als ich noch im Leben;
Zu dir zu gehen, wollte Gott vergönnen,

Um dir den süßen Balsam, Trost, zu geben,
Daß du dem Herren immer magst vertrauen,
Und nicht verzweifelnd nach Vergangnem streben.

Siegfried.

Allgüt'ger Gott! Welch Wunder muß ich schauen,
Wie viel erfahr' ich jezo Wunderwerke!
Von nun an will ich deiner Macht vertrauen.

Ich fühle schon in mir die neue Stärke,
Hinweg entflieht das irdische Verzagen,
Gepriesen sei dein Nam' und deine Werke!

In meiner Seele fängt es an zu tagen
Und heilige Entschlüsse nun gedeihen,
Zu Lobgesängen werden meine Klagen.

Nicht mehr will ich mich mit mir selbst entzweien,
In Gottes Dienst will ich mein Leben enden,
Den matten Geist mit Himmelsspeis' erfreuen.

O dank dir Freund, aus deinen lieben Händen
Hab' ich das köstlichste Geschenk empfangen,
Das mir die Güte Gottes mochte senden.

Pilgrim.

ı dir ſtand ſeit dem Tode mein Verlangen,
eſuchen wollt' ich dich vor manchen Jahren,
ir trocknen deine Thränen von den Wangen.

ch hatte jenſeit alles ſchon erfahren,
och wußt' ich auch, wie alles mußte ſchließen,
ıd wer die Mörder deiner Ruhe waren.

o ließ ich denn die Zeit vorüberfließen,
eläutert erſt von meinen ird'ſchen Sünden
ußt' mir ein neuer Sinn im Geiſte ſprießen.

un ging ich aus, dich und den Sohn zu finden,
en ich in Sünden dir zu Schmach erzeugt,
ıd dir von Gott den Frieden zu verkünden.

er Golo, der zum Grabe dich gebeugt,
erſelbe iſt mein Sohn aus ſchlimmer Ehe,
: ſelber ſchlimm, wie er ſich dir bezeigt.

Siegfried.

ar wunderbar! des Herren Will' geſchehe,
h bete an die Wege ſein im Dunkeln,
ıd danke ſelber für dies Herzenswehe:
h hoff dereinſt in ſeinem Licht zu funkeln.

Die Kapelle. Morgen.

Hidulfus, Siegfried, Schmerzenreich.

Siegfried.

Hier, wo die Bilder schön die Pfeiler schmücken
Vom Sankt Laurentio und Sebastian,
Soll man auch Genovevam bald erblicken,
Sie wird den Wundermännern zugethan.
Mag mir mein letzter Wunsch, Herr Bischof, glücken,
So bin ich ganz ein seelerfreuter Mann,
Dann fehlt mir nichts in dieser Welt hienieden
Zu meinem Seelenheil und meinem Frieden.

Hidulfus.

Sprecht aus, was ihr nur immer mögt begehren,
Wenn es nicht Gottes Satzung widerspricht,
So will ich es mit Freuden euch gewähren.

Siegfried.

Damit in Zukunft mir kein Wunsch gebricht,
So wünsch' ich Gott beständig zu verehren,
Zu wandeln in der Andacht reinem Licht,
Drum will ich dort ein stilles Kirchlein gründen,
Wo mir gegönnt, mein fromm Gemal zu finden.

Dort will ich ein einsiedlisch Leben führen
Und meinen Staat dem Sohne übergeben,
Ich will fortan Gebete rezitiren
Und nach dem Himmelsregimente streben;
Kein irdisch Glück soll die Begierde rühren,
In Vater, Sohn und Geist will ich nur leben;

Sie wohnten unter ſeinem heil'gen Schilde.
Sie aber ging auf lichterfüllten Wegen
Der ſchönen Dulderkrone dort entgegen,
Das Land verehrt ſie im gemalten Bilde.

Die Heil'gen ſind es, die den Himmel ſtürmen,
Das Paradies ſich neu zu eigen machen,
Das uns verloren hat Adam und Eva:

Nun beten Fromme, wann ſich Wetter thürmen,
Im harten Kampfe mit dem alten Drachen:
Ora pro nobis sancta Genoveva!

Der Abſchied.

Ein Trauerſpiel in zwei Aufzügen.

1792.

Perſonen.

Karl Waller.
Louiſe, ſeine Gattin.
Ramſtein.
Ein Aufwärter.

Die Scene iſt in einer kleinen Landſtadt.

Erſter Aufzug.

Wallers Zimmer, klein und niedlich, mit mehreren Thüren. Auf der linken Seite ſteht ein Klavier, über welchem das Bildniß eines jungen Mannes hängt.

Erſter Auftritt.

Louiſe,

kömmt durch die Hinterthür herein, geht nach dem Klavier und ſucht ihr Strickzeug; ſie geht zurück, und bleibt in der Thür wieder ſtehen.

Iſt mir doch, als hätt' ich noch etwas vergeſſen! — Und doch wüßt' ich nicht, was! — Sie kömmt zurück. Den Hut? — Nein, den wollt' ich nicht. — Sie ſteht vor dem Gemälde ſtill, betrachtet es, und greift auf dem Klavier unwillkührlich einige Töne. Das Klavier iſt auch verſtimmt; mein Karl wird ſich ſchon die Mühe wieder geben müſſen. — — Ich weiß auch gar nicht, warum ich dies Bild hier hängen laſſe; es macht mir das ganze Zimmer zu enge. — Ich kann es nicht wegnehmen, es iſt das Einzige, was ich von ihm noch habe, — ich ſeh' es gern — — du lächelſt mich an, Ferdinand? Noch ganz ſo wie damals? — es hat ſich viel ſeitdem geändert! viel! Und doch war eine Zeit, wo ich mir den Gedanken nicht denken konnte, eines andern Gattin zu ſeyn, — es war damals ſo manches anders als jezt, — es konnte, es ſollte nicht ſein. — Wie

ich denn nicht glücklich? — Und er hat mich ja vergessen, — ich bleibe ein unkluges Kind, daß mein Herz noch immer so an ihm hängt. Sie hört den eintretenden Waller, läßt rasch den Blick fallen, und singt ein rauschendes Allegro an.

Zweiter Auftritt.

Louise. Waller.

Waller.

Ei, so in Eifer, Louise?

Louise,

die zu spielen aufhört.

Das Klavier ist schon wieder verstimmt, Lieber.

Waller.

Nichts weiter? Ist keine Saite gesprungen? — Denn du warst wirklich in Begeisterung.

Louise.

Nicht doch — —

Waller.

Du hast dich aus dem Garten weggestohlen.

Louise.

Ich hatte mir nur meine Arbeit geholt, ich wollte eben zurückkommen.

Waller.

Ich werde leider bald ausgehn müssen.

Louise.

gehn? Es ist ein so schöner Herbstabend. —

Waller.

Die Sache ist nicht unwichtig, — der Proceß des men Lindner, — du weißt es ja, — wegen des Weinrgs, um den ihn der reiche Geizhals dort betrügen ll —

Louise.

Dann will ich dich nicht abhalten, — der arme te Mann, — versäume ihn ja nicht.

Waller, sie küssend.

Gewiß nicht. — Liebe, mitleidige Seele; — du ist doch immer einen kleinen Hang zur Schwermuth. u betrachtetest eben das Bild sehr traurig, als ich reinkam.

Louise.

Ich? —

Waller.

Ich bemerkte es wohl. Dies Gemälde macht dich irklich melancholisch, — häng' es in das Nebenzimmer.

Louise.

Laß es, diese Melancholie ist mir sehr angenehm; — ist eine gewisse Wehmuth, in die mich dies Portrait eines verstorbenen Bruders versetzt, — ich denke da- i an meine Kinderjahre zurück. — Laß es immer, ist ir das Einzige, was ich von ihm übrig behalten ibe. — Du hast mir schon oft gesagt, ich möchte wegnehmen, — wie kann es dir mißfallen, wenn) es zuweilen mit einiger Rührung betrachte?

Waller.

Mißfallen, Louise? Wie könnte mir an dir etwas ißfallen? — Aber ich weiß nicht, — es ist wirklich

eine sonderbare Grille, — sieh, ich wollte, d
der hätte sich in einer andern Stunde malen
Es ist ein schönes, ein ausdrucksvolles Ges
Auge, seine Stirn kündigt den denkenden Ma
aber keiner von den Zügen in dem Bilde, d
dir so sehr liebe. — Es giebt viele Gesichter,
auf eine seltsame Art von jeder Vertraulichk
schrecken, die immer noch etwas Fremdes
wenn man sie auch seit Jahren kennt, —
gehört zu diesen Leuten. — Sieh, diese
den Mund, — sie hat so etwas zurückstoße
nichts boshaftes, — aber eine gewisse so f
Kälte, daß es scheint, als könnte sie sich v
Rührung, von keinem Lächeln hinwegschmelzen

Louise.

Du bist doch auch in allen Sachen S
lieber Karl.

Waller.

Ich gestehe, daß es bloße Grille ist, un
laß es nur: — sollte ich auch so früh scho
zu streiten anfangen? Die ersten goldnen Ta
Ehe sind ja kaum verflossen, — nicht wahr
wir müssen kein schlimmes Beispiel geben?

Louise.

Freilich nicht, Karl. — Sollten wir je
niger glücklich sein, als wir es jezt sind?

Waller.

Gewiß nicht, Louise, — wenn du dich
unglücklich fühlst.

Louise.

An deiner Brust ewig nicht.

Waller.

Wirſt du in unſrer ländlichen Einſamkeit auch nie ie große Welt vermiſſen, Louiſe?

Louiſe.

Die große Welt? — War es nicht von jeher mein ieblingswunſch, auf dem Lande, nur der ſchönen Natur nd dir zu leben? — Die kleine große Welt, wo man ch ewig in einem Cirkel von Langeweile, Affektation nd ſchaalen Komplimenten herumdreht, — ach nein, h fühle, es iſt hier beſſer, mir bleibt nichts zu wün- hen übrig.

Waller.

Auch ich, Louiſe, auch ich fühle mich ganz glück- ch. — Ich habe den ganzen Tag über ſchon ſo ſüß eträumt, ich habe mir unſer ganzes Leben ſo reizend edacht. — Wir leben hier nun den einen Tag ſo ie den andern, in einer ſchönen, ununterbrochenen införmigkeit; unſer Garten, alle die ſchönen Gegen- en umher, werden uns nach und nach ſo bekannt, wie ir uns ſelbſt, — Louiſe, Kinder hüpfen um uns her, ine Quelle der Freude öffnet ſich nach der andern, — nkel; — mit Falten in der Stirne, vor Alter zit- rnd, gehn wir dann froh, Arm in Arm, dem letzten age entgegen; wir erzählen uns die Geſchichte unſers lücks, und durchleben in der Erinnerung noch einmal en freudenreichen Kreis. — Bei der Linde hinter einem Hauſe ſah ich dich zuerſt, — ſo erzähl' ich dir eim Sonnenuntergang, — ich brach dir eine Hyacinthe, ie du mit ſüßem Lächeln annahmſt. — Weißt du och, wie du mir auf dem Klavier oft noch ſo ſpät twas vorſpielteſt, wie ich hundertmal Abſchied nehmen

wollte, und doch immer noch da blieb, — wie ich es endlich einmal in einer dämmernden Laube wagte, dich beim vertraulichen Schein des Abends zu küssen, wie du den ganzen Abend über so still warst, und am Morgen wieder so freundlich wie sonst — Louise, nicht wahr, wir werden glücklich sein?

Louise.

Gewiß! gewiß! — Ach ja, diese Welt hat viele Freuden, sie wäre ein Paradies, wenn alle Menschen so dächten, so empfänden wie du!

Waller.

Es wäre nicht gut, du selbst hast ja so oft über meine auffahrende Heftigkeit geklagt.

Louise.

Und nicht ohne Ursach. Wie oft hast du mir nicht dadurch schon tausend Angst gemacht. — Etwas sanfter, lieber Karl, und du bist der beste aller Menschen, — wenn ich dich auch vielleicht deiner Wildheit wegen zuerst liebte. Bald stürzest du mit unbändigen Pferden, bald entzweist du dich mit einem Fremden, der dich zu erschießen droht, — wirst du mir noch öfter solchen Kummer machen?

Waller.

Nicht doch, sei ohne alle Sorgen. — Auch dieses Grams um mich wirst du dich einst mit Vergnügen erinnern. Welche Erinnerung kann die Liebe nicht versüßen? — Indem er Louisen in die Arme faßt. Ach Gott! wenn ich der Zeit noch gedenke, wie du mir fremd warst, — oft kann ich es gar nicht fassen, daß du nun mein bist! — Louise, jeder Augenblick meines

Lebens ist mir izt kostbarer, als sonst eine Woche, da ich dich noch nicht kannte.

Louise.

Und du kannst noch fragen, ob ich die Freuden der großen Stadt vermissen werde?

Waller.

Wir wollen sie gern vermissen; hier in einer einsamen Häuslichkeit, leben wir mit unserm kleinen Vermögen froh und glücklich, pflanzen unsern kleinen Garten, und genießen jede Stunde; in deinen Armen erhole ich mich von meinen mühevollern Arbeiten, — so schwimmen wir den schönen, hellen Strom des Lebens hinab, bis unser Kahn nach und nach auseinanderzufallen droht, und dann Louise, das hoff' ich zu Gott, landen wir an einer schönen Insel.

Louise.

Scheitern an keiner Klippe.

Waller.

Und leben in unsern Nachkommen weiter.

Louise.

Wir gehn sanft unter, wie ein schöner Sommertag, und sehn dann noch einmal heiter auf unsre Bahn zurück, — ohne Reue, ohne Thränen.

Waller.

Auch ohne Seufzer!

Louise seufzend.

Ohne Seufzer! —

Waller.

Und doch seufztest du eben. Aber auch die Freude

kann den Busen schwellen, und das Herz schwer machen. —

Louise.

Ja wohl, Karl.

Waller,

sich nach dem Bilde wendend.

Dein Bruder war nicht so glücklich. — Nicht wahr, Louise, so hat er nie gelächelt, wie du izt lächelst? — Es war ein kalter Mann?

Louise.

Nein, gewiß nicht, — ach er war oft nur zu warm, zu gefühlvoll. —

Waller.

So hatte der Maler desto weniger Gefühl.

Louise, ihn anlächelnd.

Mußt du denn immer wieder auf dies Bild zurückkommen?

Waller.

Verzeih. — Hast du kein Messer?

Louise, scherzhaft.

Du willst mich doch nicht gar des Bildes wegen erstechen? — Hier.

Waller.

Bewahre! ich wollte dir nur ein Geschenk machen.

Louise.

Ein Geschenk?

Waller.

Sieh Louise, diesen Apfel! Es ist der erste reife im ganzen Garten.

Louiſe.

Wirklich?

Waller.

Sieh das ſchöne Roth, — wie vom Abendſchein überflogen, oder wie deine Wangen. Indem er ihn theilt. Da haſt du die rothe Hälfte.

Louiſe,

indem ſie ſie auf das Klavier legt.

Ich will ſie mir zum Abend aufheben.

Waller.

Vergiß ſie auch nicht.

Louiſe.

Gewiß nicht.

Waller.

Ei du böſes Kind, du erinnerſt mich auch an nichts, ich wollte ja fortgehn. Adieu Louiſe!

Louiſe.

Kömmſt du bald wieder?

Waller.

In einer halben Stunde.

Louiſe.

Gewiß?

Waller.

Ich will durch den Garten gehn, der Weg iſt dort etwas näher. — Er geht.

Louiſe.

Karl!

Waller bleibt ſtehn.

Was willſt du?

Louiſe.

Warte nur noch einen Augenblick, ich will dich wenigſtens bis zur Gartenthür des Nachbars begleiten, — ſieh, wie ſchön die Sonne untergeht. — Komm! Sie faßt ihn unter den Arm, beide gehn ab.

Dritter Auftritt.

Ramſtein in Reiſekleidern. Ein Aufwärter. Beide treten nach einer Pauſe herein.

Aufwärter.

Spazieren Sie indeß nur hier herein. —

Ramſtein.

Alſo nicht zu Hauſe? — Auch nicht Madam Waller.

Aufwärter.

Ich glaube wohl. Sie wird wahrſcheinlich in dem Garten ſein, ich will ſie ſogleich rufen. Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Ramſtein.

Ramſtein! Nun biſt du da! — Er betrachtet das ganze Zimmer Dies iſt alſo ihre Wohnung? — Wenn ſie nun kömmt, was ſoll ich ihr ſagen? Was wird ſie mir ſagen? — Gott! hier, hier lebt ſie alſo, — hier in ſeinen Armen! Mir iſt wunderbar zu Muthe. — Alles iſt hier in den Straßen ſo häuslich, ſo ländlich, — wie ich von dem Berg herabfuhr, und mir die Glocken des kleinen Kirchthurms entgegentönten, — wie ich

über die Brücke rollte, — und der Strom ganz im Roth des Abends schwamm, — wie ich von der Anhöhe in die kleinen Straßen hineinsah, — der Rauch aus den Dächern stieg, — Gott! mein Herz klopfte so ungestüm, und steht noch nicht still. — Alles hier so patriarchalisch, alles in einer glücklichen Eingeschränktheit, — so nachbarlich und zutraulich, — und ich komme hieher, dieses Glück zu stören? — Nein! nur noch einmal sehn will ich sie, ewig von ihr Abschied nehmen, — das kann sie mir nicht verargen. Ich hätte keine Ruhe gehabt, wenn ich sie nicht noch einmal gesehn hätte! — — Er erblickt das Bildniß. — sie hat noch mein Gemälde! — Ach! wie es gewaltsam in meinen Busen zurückströmt! Wie alle Erinnerungen so schneidend wiederkommen! — Louise! — Ach, in jenen holdseligen Tagen, als ich ihr gegenüber saß, und sie die Langsamkeit des Malers schalt, — wie sie immer noch etwas an dem Gemälde zu tadeln hatte, wie es ihr immer noch nicht schön und vollkommen genug war, — wie mein Blick sich in ihr Lächeln verwickelte, — ach es zerdrückt mir das Herz! — Warum kann ich es nicht vergessen? — Es war eine schöne Zeit, — die Welt war mir damals doch ganz anders, — es war eine schöne Zeit. — Was konnt' ich nicht bei jeder Blume, bei jedem grünen Blatt empfinden! Welcher Sinn der Schönheit lag in jedem rauschenden Baum, — alles ist jezt so ausgestorben. — Er schlägt schwermüthig einen Ton des Klaviers an. Es ist noch dasselbe Klavier, auf dem sie mir so oft etwas vorgespielt hat. — Wie sie mir so oft Lieder sang, und ich ihr so sorgfältig die Blätter umschlug, — wie sie mich dann beim Schluß anlächelte, und mir boshaft alles, Ruhe, Freude, Leben stahl

um es mir nie zurückzugeben! — Bitter lächelnd. Madam Waller! — Verdammt sei dieser fremde, verhaßte Name! — Ich höre jemand kommen. — Mein Herz klopft hörbar. — Ob sie es ist? — Himmel, wo werd' ich die Fassung hernehmen, nur ein Wort zu sprechen?

Fünfter Auftritt.

Ramstein. Louise.

Louise hereintretend.

Verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten lassen.

Ramstein

will auf sie zueilen, er fühlt sich zu schwach, und bleibt stehn; seine Empfindung löst sich in den Ausruf auf.

Louise!

Louise,

die ihn erkennt, erschreckend.

Ferdinand!

Ramstein.

Ach ja, ja! sie ist es noch! es ist noch der Ton der Stimme, der sonst diesen Namen sprach — ach Louise! Louise!

Louise.

Gott! — Ferdinand! — Mir —

Ramstein.

O Himmel, nun hab' ich ja den Augenblick gelebt, den ich zu leben wünschte, ich habe sie ja gesehn, sie hat mich angeblickt, — nun habe ich diese Freude überstanden, nun mag kommen was da will. — Pause. Du

prichst nicht? — Du schlägst die Augen nieder? — Zerdien' ich denn kein Wort? — Gott im Himmel, ouise, nur einen Blick, nur einen Laut aus jener Zeit, der du machst mich rasend!

Louise.

Seltsam! — Wie? — Sie kommen zu mir?

Ramstein.

Du wunderst dich darüber? — Stand es in meiet Macht, nicht zu kommen? — O Louise, sehn nußt' ich dich noch einmal, ich konnte nicht so sterben, nd hätt' ich mich dadurch von der Verdammniß loskaufen können!

Louise.

Und warum, — warum kommen Sie?

Ramstein.

O frage mich das nicht. — Ach Louise, alles, lles ist in dir ausgestorben. — Sie, — so begrüßest u deinen Geliebten, der vom Grabe herkömmt, um as letzte Lebewohl von deinen Lippen zu holen, und ann ins Grab zurückzugehn? — Auch die letzte, fernste hndung meiner verschwundenen Seligkeit willst du mir auben? — Du bist zu grausam, Louise.

Louise verlegen.

Ramstein, — was wollen Sie, — wo kömmst u her?

Ramstein,

sie mit festem Auge anblickend.

Louise!

Louise

sucht ihre Augen vor seinem Blick zu verbergen.

Ramstein.

Louise! — Als wir schieden, dacht' ich nicht, daß wir uns so wiedersehen würden.

Louise schmerzlich.

Ferdinand!

Ramstein.

Nein, das glaubt' ich nicht. Ach Louise, warum hast du mir das gethan? — Alles konntest du vergessen, alles? — Auch der letzte Funke der Flamme erstarb in dir, die einst so hell für mich brannte? — Alles, alles? — O des wahnsinnigen Thoren, der seine Seligkeit auf Weibertreue setzte! ich mußte verlieren, die Würfel fielen ja aus der Hand eines falschen Spielers! — Ach, Louise!

Louise.

O sprich nicht mehr davon, Ferdinand, — es ist geschehn, — wir können es nicht ändern, — und wollen es auch nicht ändern.

Ramstein.

Nein, nein, wir wollen es nicht ändern. — O wie fremd bist du meiner Seele geworden, — das ist nicht Louise, die mich einst ihren Ferdinand nannte. —

Louise.

Du bist mir fremd —

Ramstein.

Ja, denn ich gleiche dem Bilde dort nicht mehr, dies ist nicht mehr der Mann, der einst Louisens Blick auf sich zog, — o was soll mir noch Gesundheit und Leben, da sie mich nicht mehr liebt.

Louise.

Ferdinand, es ist genug.

Ramstein.

O ja, ja; — o ich danke dir, Louise. Gottlob! ich fühle den Tod in meinem Innern, lange werd' ich's nicht mehr machen, dafür hast du schon gesorgt!

Louise.

Ich? — ich? — Ferdinand, du thust mir sehr unrecht. — Ach Gott, ich habe viel um dich gelitten. — Grausamer, schon war ich auf dem Wege dich vergessen zu können, und nun kömmst du zurück, schadenfroh, wie ein boshafter Geist, mich an alles zu erinnern, was einst war, und nicht mehr ist. —

Ramstein.

O, daß es nicht mehr ist, Louise!

Louise.

Und du sagst das? — O Ferdinand, du solltest mir doch die Vorwürfe erlassen, die ich dir dann machen muß. —

Ramstein.

Vorwürfe? Louise, mir Vorwürfe?

Louise.

Wenn ich an deinen zärtlichen Abschied denke, wenn ich daran denke, wie schmerzhaft unsre Seelen zuckten, als sie von einander gerissen wurden, — deine ersten Briefe, alles so voll von der Sprache des Herzens, — ganz die hingeströmte Empfindung, — und kurz nachher —

Ramstein.

Nun, Louise, und nachher? — O sprich, sprich weiter!

Louiſe.

Mich ſo bald zu vergeſſen! — Gar keine Briefe von dir, — bis ich nach einem halben Jahre durch das Gerücht erfuhr, du ſeiſt in der Schweiz verheirathet, — o Ferdinand, mein Herz war ſchwer verwundet, nur langſam fing es an zu geneſen, — ich lernte meinen Karl kennen, — und — Eine Pauſe. warum antworteſt du nicht?

Ramſtein mit ſtarrem Blick, kalt.

O ſprich nur weiter.

Louiſe.

Ich fand dich ſo ſehr in ihm wieder, nur er war etwas ſtürmiſcher, — meine Aeltern waren indeß geſtorben, — ſein Bitten, ſein Flehn, — er liebte mich mit einer ſo heiſſen, ſo inbrünſtigen Liebe, ach, ich war für dieſen Kampf zu ſchwach, — ich gab ihm meine Liebe mit meiner Hand, — wir verließen meinen Geburtsort, ohne daß man wußte, wohin wir gingen, — wir zogen hieher, — und du weiſt das übrige.

Ramſtein.

Ach ich weiß von mir ſelbſt nichts. —

Louiſe.

Meinen Brief, den ich dir ſchrieb, vergieb mir, er war kalt, — vielleicht noch etwas mehr, — ich wollte dir jede Kränkung erſparen, — darum meldete ich dir nur mit wenigen Worten meine Heirath, — ich hatte von einem Fremden deinen Aufenthalt erfahren, — ich hätte dir nicht ſchreiben ſollen, — wenigſtens nicht ſo, — dir nicht den Ort meines Aufenthalts nennen, —

o wie gereute mich dieſer Brief, als ich ihn abgeſchickt hatte, — konnt' ich aber deinen ſeltſamen Entſchluß auch nur ahnden? — Du kömmſt zurück, mir Vorwürfe zu machen, mich zu kränken, da du ſelbſt meine Liebe ſo grauſam verſchmäht haſt; — o Ferdinand, ſo viel hatt' ich doch wohl um dich verdient, daß du dies nicht thateſt? —

Ramſtein.

O meine Ahndungen! — Wehmüthig lächelnd. Louiſe, — ich war ja nicht verheirathet, — ach, als ich dir nicht ſchrieb — Mit einer Thräne im Auge. da lag ich auf dem Sterbebette.

Louiſe zuſammenfahrend.

Sterbebette? — Krank? — krank, Ferdinand?

Ramſtein.

O wär' ich doch geſtorben, ſo hätt' ich deine Liebe mit ins Grab genommen. — Louiſe! — es ſollte nicht ſein. —

Louiſe.

Krank war mein Ferdinand, nicht treulos? — O Gott, Gott! — er war krank? — O vergieb, vergieb mir.

Ramſtein.

Was hab' ich dir izt zu vergeben, Louiſe? — Das Schickſal iſt ſehr grauſam, — ich war ſo ſchwach, daß ich dir nicht einmal ſchreiben konnte, ein Brief von einer fremden Hand ſollte dich nicht erſchrecken, — meine überkluge Zärtlichkeit war es, die mich betrog.

Louiſe.

Ach Ferdinand, warum haſt du mir das geſagt?

O hättest du doch geschwiegen. — Ach alles kömmt zurück, alles, was ich einst empfand, ach! mit boshafter Freude tritt die schöne Vergangenheit auf mich zu, Ferdinand! lieber Ferdinand, an diesem Irrthum hing mein Glück!

Ramstein.

Lieber Ferdinand, — o das kömmt nicht aus deinem Herzen, es darf nicht aus deinem Herzen kommen, — kein Wunsch, kein Seufzer darf zu mir zurück über diesen furchtbaren Fels, den die Tugend zwischen uns wirft. — Du bist für mich verloren!

Louise.

Verloren bin ich, Ferdinand! — Auf dem Sterbebette war mein Ferdinand! als ich ihn verwünschte, als ich seufzte: warum hab' ich ihn je gesehn?

Ramstein.

Das Verhängniß spielt fürchterlich mit dem Glück der Menschen, Louise, — laß es, es ist nicht anders. Mit Bitterkeit. Und warum wollen wir denn auch glücklich sein, dazu wurden wir ja nicht geboren.

Louise.

O Ferdinand, hör' auf, du spaltest mein Herz —

Ramstein.

Von einer Woche hofft' ich zur andern, — endlich ward ich gesund, — ich schrieb, — du hattest damals deinen Geburtsort schon verlassen, — mein Brief kam unerbrochen zurück.

Louise.

Gott!

Ramstein.

Ich stand da, wie betäubt, — ich wollt' es lange nicht glauben; du hattest mich verwöhnt, Louise, ich laubte noch an Glück in dieser Sterblichkeit, das hätst du nicht thun sollen, ich fuhr um so schrecklicher us meinem Wahne auf.

Louise.

O Ferdinand, schone meiner! —

Ramstein.

Nur ein fürchterlicher Trost blieb mir noch übrig, — denn daß du mich vergessen habest, daran dacht' ich nicht, — ich glaubte dich todt, — ich wollte zurückeisen, es erforschen, — dich finden, oder auf deinem Grabe sterben, — aber die Ungewißheit, — die Furcht, — ine neue Krankheit warf mich aufs Lager hin.

Louise.

Ferdinand, ich war es nicht werth, ich Elende, — Gott! du hast viel um mich gelitten. —

Ramstein.

Viel? — O das war noch wenig. — Als ich wieder die erste Lebenskraft in meinem Körper fühlte, a erhielt ich deinen letzten Brief.

Louise.

O Himmel!

Ramstein.

Deinen letzten Brief. — Es waren meine letzten rohen Augenblicke, meine letzten Augenblicke der Hoffnung, — du unterschriebst dich Louise Waller. —) Louise, ich fluchte dir in den ersten Augenblicken. —

Doch, wem hätt' ich damals nicht geflucht! Ich verwünschte mich, die Welt, das Schicksal, deinen Brief zerriß ich mit den Zähnen. — Beschreiben kann ich dir meine Gefühle nicht, es waren die gräßlichsten Stunden meines Lebens. — Seitdem hab' ich viel geduldet, tausendfache Höllenquaalen, — aber ich kann mich kaum dieses Zustandes noch erinnern, — es ist vorüber. — Ich reiste hieher, von dir Abschied zu nehmen, dich noch einmal zu sehn, dies sollte meine letzte Seligkeit sein.

Louise.

Ach Gott! du hättest nicht kommen sollen.

Ramstein.

Nicht? O du hast Recht, Louise, ich hätte ja auch sterben können, ohne dich noch einmal zu sehn, — wozu geschah es auch, — ich konnte ja leicht einige Tage später sterben, und dir ein paar mißvergnügte Stunden ersparen.

Louise.

Ach Ferdinand, glaubst du das wirklich von mir? — daß du mich so bitter in meinem Unglück kränkst, das wird dich warlich einst gereuen.

Ramstein.

Du weinst, Louise, du weinst? O Himmel! vergieb, vergieb dem Elenden, der zu dir aus dem Staube hinaufläſtert! — Ich kränke dich? — Ferdinand Louisen? von deren Blicken er einst lebte, — o vergieb, vergieb mir!

Louise.

Dein Tod liegt schwer auf meiner Seele, — Ferdinand, vergieb du mir! —

Ramſtein.

Louiſe, ich gehe freudig aus dieſer Welt, ich habe noch einmal geſehn, — du haſt mich noch nicht ſſen, das iſt mehr als ich erwartete: — ja, wir en für einander geſchaffen, — ein Ohngefähr, ein lücklicher Mißverſtand, — aber dort —

Louiſe.

Dort! Ja da iſt alles anders als hier, Ferdinand. Dort wollen wir uns freudiger wiederſehn. — Pauſe. r jezt, — o verzeih mir, Lieber, verzeih dem ängſtli- Weibe, wenn ich dich jezt bitte, — fortzugehn. — Gott, da ſiehſt du mich nun wieder mit dem weh- higen Blick an, den ich ſo fürchtete, — ach nicht ſen Blick, Ferdinand, nicht ſo, — ich bitte dich, ich kann ihn nicht aushalten. — Ach ich fürchte edem Augenblick Karls Ankunft, er muß ſogleich men, — Aengſtlich ſeine Hand ergreifend, dringend. Lebe, wohl, Ferdinand, — ach, ich liebe dich noch wie ials, — aber, — es iſt, — ach, es war — geh! — ſieh, ich weine, und kannſt du mehr als Thrä- von mir verlangen?

Ramſtein mit erzwungener Kälte.

Freilich nicht, — ich habe nun mein letztes Glück ſſen, — lebe wohl, — meine letzte Bitte iſt: ver- mich! — Lebe wohl, wir wollen ſcheiden. — cht ihr abgewandt die Hand. Lebe wohl!

Louiſe mit weinerlicher, gepreßter Stimme.

Lebe wohl!

Ramſtein.

Wir ſehn uns nicht wieder. — Ihre Hand drückend.

Lebe wohl, Louise: — ein schwarzer Vorhang fällt zwischen uns, — mit diesem Händedruck gebe ich dir deine Eide zurück, — wir haben uns nicht gekannt. — Lebe ewig wohl!

Louise schluchzend.

Lebe — wohl — —

Ramstein,

geht an die Thür, bleibt stehn; Pause; er blickt rückwärts, und sieht Louisen mit einem langen, wehmüthigen Blick an; Louise steht nachdenkend und wagt es nicht sich umzudrehen.

Nein ich kann nicht, Louise; du siehst mich gern gehen, ich weiß es, aber ich kann jezt warlich noch nicht.

Louise.

O mein Herz! mein Herz! — es blutet, Ferdinand! — Ach, ich möchte dich so gern bitten, noch hier zu bleiben, aber ich wage es nicht, mir ahndet —

Ramstein.

Ich hatte überdies noch etwas vergessen. — Ach Louise! mit welchem schmerzlichen Vergnügen ich unsern Abschied verlängere, der Giftbecher ist so süß! Er zieht seine Brieftasche hervor. Sieh, es ist noch dieselbe, die du mir schenktest, — du sagtest, ich sollte deine Briefe drin bewahren, ich hab' es gethan; — hast du die meinigen noch?

Louise.

Deine Briefe?

Ramstein.

Ja, Louise.

Louise.

Mein Karl hätte sie finden können, ich habe sie — Furchtsam. — verbrannt. —

Ramſtein.

Verbrannt? — Mit verhaltnen Thränen. das hätteſt du nicht thun ſollen, Louiſe. — Verbrannt! — Gott! und ich bewahrte die deinigen wie ein Heiligthum! — nimm ſie hier zurück; — es fehlt keiner, — nimm ſie, — ich wollte einſt, ſie ſollten mit mir begraben werden, aber Louiſe hat die meinigen verbrannt, — auch der letzte Faden unſers Bundes iſt zerriſſen.

Louiſe

empfängt ſie mit zitternden Händen.

Ramſtein.

Du erinnerſt dich wohl nicht mehr, was du mir damals ſchriebſt? — Ach Louiſe! kennſt du noch dieſe Roſe? — Du ſchenkteſt ſie mir auf einem Spaziergang, es war ein ſchöner Abend, — ſieh! ich habe ſie ſo viele Jahre aufbewahrt, — noch dieſen Kuß, — noch dieſe Thränen darauf, — und hier haſt du ſie zurück!

Louiſe.

Ferdinand!

Ramſtein.

Hier iſt noch dein Schatten! — Nimm ihn hin, du gabſt ihn mir in einer ſchönen Stunde, — nimm ihn, — ein Schatten kann mir nicht genügen, — nimm, denn alles dies war nie mein. — Er zeigt ihr die Brieftaſche. Sieh, — ſie iſt leer, — nun hab' ich nichts mehr in dieſer Welt von dir, als meinen Schmerz. — Und nun lebe wohl. —

Louiſe.

Du willſt gehn? — ſo von mir gehn? — O bleibe noch, nur noch eine Minute, ſammle dich etwas.

Ramstein.

Wozu? — Er sinkt ermattet aufs Sopha.

Louise.

Ferdinand! du hast mich zeitlebens unglücklich macht.

Ramstein.

Louise! sieh um dich! — kömmt es dir auch finster vor, oder schwebt der Tod schon vor meit Augen?

Louise.

Es ist Abend geworden. — Es kömmt jemand. Gott, er ist es, ich kenne seinen Gang. — Ramste steht vom Sopha auf. — Was wird er sagen.

Ramstein.

Laß ihn, — ich will ihm alles, doch nein, sage, ich sei einer deiner Anverwandten. — Ich w dann sogleich gehn. Waller tritt herein.

Sechster Auftritt.

Vorige. Waller.

Waller, ohne Ramstein zu sehn.

Nun, da bin ich wieder, Louise. — Nic wahr? ich bin etwas lange geblieben?

Louise, die sich indeß zu sammeln gesucht hat.

Daß ich nicht wüßte, denn ich habe unterdesse einen angenehmen Besuch gehabt. — Herr Ramstein einer meiner Verwandten, der von seinen Reisen zurück kömmt.

Waller, der ihn umarmt.

Sein Sie uns tauſendmal willkommen! — Sie eſſen doch dieſen Abend bei uns?

Ramſtein.

Ich —

Waller.

Ohne alle Umſtände. Sie ſind ein Verwandter einer lieben Louiſe, und wir wollen alſo als Freunde it einander umgehn. — Aber Louiſe, du haſt indeß was wichtiges vergeſſen, es iſt hier finſter.

Louiſe.

Ich will gleich Licht beſorgen. Sie geht ab.

Siebenter Auftritt.

Waller. Ramſtein.

Ramſtein.

Verzeihen Sie, ich wollte eigentlich ſchon wieder ort —

Waller.

Fort? Wohin? — Sie wollen uns nicht das Vergnügen ihrer Geſellſchaft ſchenken? —

Ramſtein.

Ich reiſe morgen früh ſchon weiter —

Waller.

Um ſo eher müſſen Sie heut Abend bei uns bleiben.

Ramſtein.

Ich muß noch einen Gaſthof ſuchen —

Waller.

Sie werden keinen finden, der nur mittelmäßig wäre; die Gasthöfe sind in dieser kleinen Stadt äußerst schlecht. — Sie schlafen hier in meinem Hause, es ist wenigstens bequemer und angenehmer als der Gasthof: Sie haben eine hübsche Aussicht in einen kleinen Garten.

Ramstein.

Sie sind zu gütig —

Waller.

Sie müssen mir das nicht abschlagen. — Haben Sie Sachen bei sich?

Ramstein.

Nein, — sie stehn im nächsten Städtchen, ich war mit einem Wagen hiehergefahren, — auch um Sie zu sehn.

Waller.

Und wollten uns doch schon wieder verlassen? — Nun, — Sie bleiben; ich höre nicht eher auf, Sie zu quälen, bis Sie Ja gesagt haben.

Ramstein.

Ich nehme Ihre Freundschaft an, — nun, — ja also.

Waller.

Das ist schön!

Achter Auftritt.

Vorige. Louiſe mit Lichtern.

Waller.

Du ſiehſt krank aus. —

Louiſe.

Nicht doch, — der Schein von den Lichtern.

Waller.

Wirklich. — Louiſe ſetzt das eine Licht auf das Klavier, das andere auf einen Tiſch; — Waller ſtirt Ramſtein mit einem Blick.

Louiſe.

Verzeihen Sie, daß Sie auf das Abendeſſen etwas warten müſſen, — Ihr angenehmer Beſuch war uns ſo unvermuthet. —

Ramſtein verwirrt.

Sie —

Waller.

Ihr Geſicht kömmt mir ſo äußerſt bekannt vor —

Louiſe

mit einem Seitenblick nach dem Gemälde, leiſe.

Himmel! — Sie nimmt ſchnell das Licht vom Klavier, und ſtellt es auf den Tiſch.

Ramſtein.

Ihnen?

Waller.

Waren Sie nie in Hamburg?

Ramſtein.

Nein.

Waller.

Sonderbar, mir ist, als hätt' ich Sie schon oft gesehn, — aber ich kann mich gerade nicht erinnern —

Louise

hat sich im Dunkeln ans Klavier gestellt und klimpert.

Ramstein.

Spielen Sie nicht?

Louise.

Nur sehr wenig.

Ramstein.

Wenn ich bitten dürfte —

Louise.

Sehr gern, wenn es Ihnen nicht Langeweile macht. —

Sie schlägt ein Buch auf, Ramstein bringt ihr das Licht hin, und schlägt ein andres Blatt auf.

Ramstein leise.

Dies, — o Himmel, — diese Noten sind mir so bekannt, — dies Lied, das ich dir einst selbst komponirte. —

Louise singt und spielt.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Jünglingsjahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich, beisammen waren. —

Waller,

steht hinter ihnen, in einiger Entfernung; er schlägt den Blick auf, und trifft das Gemälde. Er fährt zurück und wird blaß; — mit forschenden Augen während des Gesanges leise.

Wie? — Ja, warlich, — er ist es! — Nein! —

Es kann, — es ist nicht! — Und doch ist er's! — Das wär' es also? — Gott! Wie mir ein kalter Schauder durch alle Nerven zittert! — Ein bleicher Nebel bebt um die Lichter, — sie verlöschen. — Ich träume! — Ist das Louise dort? — Ja wahrhaftig! ich träume nicht.

Louise hat geendigt. Eine Pause.

Ramstein.

Sie spielten schön, — aber die Musik finde ich jezt nicht ausdrucksvoll genug, — zu matt —

Waller tritt näher.

Louise! Auf ein Wort — Er führt sie beiseit, lachend. Louise! — Nicht wahr? — Das ist das Portrait deines verstorbenen Bruders? —

Louise steht wie versteinert.

Ramstein.

Wollen Sie nicht fortfahren? — Pause.

Waller, wie aus einem Traum erwachend.

Fortfahren? — Sie versprachen mir ja eben erst hier zu bleiben.

Ramstein.

Ich meinte, — mich dünkt, Sie sehen sehr blaß aus —

Waller.

Ich?

Ramstein.

Ja, wirklich.

Waller.

Mir ist nicht recht wohl, — es ist im Zimmer hier so schwül, — ich habe heut viel gesessen —

Ramstein.

Es ist Mondschein —

Waller.

Ja, — wollen Sie mich begleiten? so wollen wir ein wenig in den Garten spazieren gehn. —

Ramstein.

Mit vielem Vergnügen. — Zu Louisen. Wollen Sie uns nicht Ihre Gesellschaft gönnen?

Louise auffahrend.

Nein, — ich, — verzeihen Sie, ich muß die Küche besorgen.

Waller.

Kommen Sie! — Geht mit Ramstein ab.

Neunter Auftritt.

Louise.

Das ist das Portrait deines verstorbenen Bruders? — Gewiß, ich weiß jezt nicht, ob Karl das wirklich gesagt hat, — es kann nicht sein. — Aber wovor wär' ich denn so erschrocken? — Ich kann keinen andern Gedanken fassen, als mir diese Worte unaufhörlich wiederholen, und mit eben dem Ton. — Was soll ich anfangen? — Soll ich ihm nach, ihm alles entdecken, — das würde mir das Leben kosten. — Gott! wie kann Eine Stunde alles verändern! — Karl! Ferdinand! — O Himmel, warum giebt es diese beiden Namen in der Welt? — Warum lieb' ich Karln? oder warum liebt' ich Ferdinand einst? — Das

ist die Strafe der gebrochenen Treue, — ich werde nicht wieder glücklich sein. — Gott, das wird ein schrecklicher Abend sein, — er wird mir gegenüber sitzen, — stumm und todt, — Karl neben mir, stumm und todt; und dann, — wenn er nun fort ist, wenn ich mit Karl allein bin, — es werden fürchterliche Stunden sein! — Wenn ich doch diese Zeit verschlafen könnte, — oder indeß todt sein, — wie froh würd' ich erwachen. — Oder auch nicht wieder erwachen, — denn was für Freuden hab' ich izt noch vom Leben zu hoffen? — Sie geht ab.

Zweiter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer. — Die Vorhänge ſind herunterg
es iſt Nacht. Eine Nachtlampe brennt auf dem Ti

Erſter Auftritt.

Louiſe

ſteht gebückt vor einem Schrank, in welchen ſie Wäſche ein

Es iſt ſchon Mitternacht vorbei. — Mit einem Seufzer. Ach Gott! — Wie ſtill alles umher i ſo ſtill wie ein Todtengewölbe; — mir bangt all ſein, und doch mag ich nicht zu Karln gehn. jezt gehe? — Nein, nur noch ein paar Minute Es ſchlug ſo dumpf zwölf Uhr. — Nun wär' ganz mit Einpacken fertig, — und nun will ich gehn. Ach! ich möchte ſo gern, daß ich hier noch zu thun hätte, — aber es iſt leider nicht wa Ich bin ſo allein, — und Ferdinands Bildniß mich ſo wehmüthig an, — nein, ich kann es länger hier aushalten, — ich will gehn. Sie iſt griff abzugehn, die Thür öffnet ſich, und Ramſtein tritt h

Zweiter Auftritt.

Louiſe. Ramſtein.

Ramſtein.

Louiſe! —

Louiſe.

Gott! du ſchläfſt noch nicht?

Ramſtein.

Ich kann nicht ſchlafen, — mir iſt ſo ſonderbar.

Louiſe.

Was fehlt dir? — dein Auge ſieht ſo ſtarr —

Ramſtein.

Ich weiß nicht, — es iſt eine Kinderei, — haſt du s wohl hören zwölfe ſchlagen, Louiſe?

Louiſe ſeufzend.

Ach ja!

Ramſtein.

War es nicht ſchrecklich?

Louiſe.

Es klang ſo hohl, ſo dumpf —

Ramſtein.

Mir klang es wie meine Sterbeglocke.

Louiſe.

Deine Sterbeglocke?

Ramſtein.

Der letzte Schlag, — ſo hart, — ſo fürchterlich hließend, — und hernach alles ſo ſtill, kein Laut in

der ganzen Natur, — alles todt! todt, Louise, — mir war, als würd' ich es nicht hören Eins schlagen.

Louise.

Wie kömmst du darauf?

Ramstein.

Der Wind zittert so in den Fenstern, es ist für mich eine schreckliche Nacht, — als ich mich so allein im Zimmer sah, überfiel mich plötzlich ein sonderbares Entsetzen, — es war, als ständen fremde Männer um mein Bett, die mir mit fürchterlichen Gesichtern den Zugang versperrten. —

Louise.

Du bist sehr krank, — lieber Ferdinand, — und doch steckst du mich mit deiner Furcht an, — seh' ich eben so blaß aus, wie du?

Ramstein.

Du bist sehr matt.

Louise.

Horch! wie der Wind um die Ecke der Straße winselt, — es ist wirklich schauerlich. — Das Licht brennt so bleich und matt, — es macht durch die Dämmerung das kleine Zimmer wie einen großen, weiten Saal. — Sie schließt sich näher an Ramstein. — Waller tritt leise herein, und bleibt im Hintergrund, in der Dunkelheit stehn.

Ramstein.

Wir sind krank, Louise, und in der Krankheit wird der Geist wieder zum Kinde.

Louise.

Du hast recht. — Ach, Ferdinand!

Ramſtein.

Warum ſeufzeſt du ſo tief?

Louiſe.

Wir ſehn uns nicht wieder.

Ramſtein.

Diesſeits nicht.

Louiſe.

Diesſeits nicht.

Ramſtein.

Vielleicht auch nicht jenſeits, — ich fange an, an llem zu zweifeln.

Louiſe.

Ich habe es nie ſo gefühlt, als grade jezt, was s heißt: dich nicht wieder zu ſehn! — Ach Ferdinand, h liebe dich noch, ich kann's mir nicht verhehlen, du aſt mich unglücklich gemacht. — Dich nicht wieder- hn, und unglücklich ſein!

Ramſtein.

Unglücklich?

Louiſe.

Ich werde nie dein bleiches Geſicht vergeſſen, nie ſen trüben Blick, der ſich ſo langſam aufhebt; — nd auch Karl iſt mir fremd geworden.

Ramſtein.

Wie das?

Louiſe.

Du haſt es nicht bemerkt? O gewiß, du haſt es; wie heut, war er noch nie, ſo ernſt, ſo in ſich brü- nd, ohne ein Wort zu ſprechen. Nur zuweilen ſah

er mich seitwärts mit einem festen, prüfenden Blick an, — ich konnte nicht sprechen, — ich suchte die ängstliche Stille einmal durch ein Husten zu unterbrechen, und mein Gesicht glühte eine halbe Stunde, daß ich sie unterbrochen hatte, — er konnte es für Furcht, böses Gewissen, wer weiß wofür, erklären. — Er hatte dein Bild erkannt.

Ramstein.

Daher rührt seine Laune? — Das Bild hatt' ich ganz vergessen. — O Louise, wir sind sehr unbesonnen gewesen, ich hätte durchaus noch fortgehen sollen, ehe er mich erkannte, — ich dachte gar nicht an dieses verwünschte Bild! —

Louise.

O schilt es nicht, — ich hatte es auch vergessen, bis ich mit den Lichtern zurückkam. — Du glaubst nicht, mit welchem Herzen ich spielte, du mußt es gesehn haben, wie meine Finger zitterten, und kaum den Ton anzuschlagen wagten, und wie ich endlich in der quälendsten Angst fast die Saiten zersprengte. — Was sprach er denn mit dir im Garten?

Ramstein.

Nichts, — er ging stumm neben mir, ich hatte sonderbare Empfindungen, — der Mond glänzte wunderbar durch das verschlungene Weinlaub, die Bäume standen so ernst da, und rauschten so wehmüthig, ich war die ganze Zeit über wie bezaubert, ich hatte alles vergessen, ich verlor mich in Phantasien meiner Kindheit, — aber als wir zurückkamen, — da sah er mich einem Blick, — o ich werde diesen fürchter-

lichen Blick nie vergeſſen, — es lag viel in dieſem ſtarren, bedeutungsloſen Drehen des Auges, — ſo kalt, ſo durchbohrend, ſo wild, als wollt' er durch mein Auge hindurch auf den Grund meiner Seele ſchauen. —

Louiſe.

Er iſt fürchterlich, wenn er zürnt. — Er wird ſich vielleicht nie mit mir ausſöhnen, — Ferdinand, ich habe deiner Liebe ein großes Opfer gebracht.

Ramſtein.

Nein, das nicht. — Ich ſterbe —

Louiſe.

O ſprich nicht ſo, lieber Ferdinand —

Ramſtein.

Ich ſterbe, — und werde nicht mehr genannt. Mit dem todten Feinde verſöhnt man ſich ſo leicht, — du erzählſt ihm unſre ganze Geſchichte, — er müßte ein Unmenſch ſein, wenn er dich nicht eben ſo wie vorher lieben ſollte. —

Louiſe.

Aber ich kann dich nicht wieder vergeſſen.

Ramſtein.

Ach, Louiſe, — ich will dich nicht noch einmal daran erinnern. — Ich ſterbe, — und Louiſe vergißt mich, — ſie weint, — trauert, — und lächelt endlich wieder. — Ferdinand iſt dann todt, und kömmt nicht wieder zurück, ſie in ihren Umarmungen zu ſtören.

Louiſe.

Ach Ferdinand, du läſſeſt mich viel dulden.

Ramstein.

Laß doch morgen das Haus sehr früh öffnen, ich muß noch vor Sonnenaufgang fort, — ich kann deinen Mann nicht wiedersehn! — Louise, nun laß uns Abschied nehmen. — Es ist eine feierliche Stunde. —

Louise.

Du scheidest von mir. —

Ramstein.

Ich scheide. — Liegt izt nicht alles, was ich je litt, worüber ich mich je freute, wie ein Traum vor mir? Mir ist, als wäre so etwas nie wirklich gewesen. — Daß ich dich liebte, daß ich dich verlor, diese beiden Empfindungen sind die einzigen, die ich aus dem Ruin gerettet habe; alles übrige liegt in wilden Trümmern.

Louise.

Nun, dann ist auch aller Zorn in dir untergegangen?

Ramstein.

Louise, ich liebe nicht mehr, aber ich kann auch nicht mehr hassen, — ich nehme als Geist von dir Abschied. — Warum fährst du vor diesem Gedanken zurück? — Und nun, Louise, wirst du mir nun meine letzte Bitte abschlagen?

Louise.

Was verlangst du?

Ramstein.

Umarme mich zum letztenmal, deinen Kuß will ich mit ins ruhige Grab nehmen. — Thu' es, ich werde dann freudiger sterben.

Louiſe

umſchlingt ihn mit ihren Armen, er küßt ſie.

Ramſtein.

Dieſer Kuß iſt das letzte Andenken, das ich dir gebe. — Hörſt du, Louiſe? zuweilen denk' noch an mich.

Louiſe

weint, und kann nicht ſprechen.

Ramſtein.

Wenn's auch nur ſo kalt und vorübergehend iſt, wie man an einen gleichgültigen Bekannten denkt, nur denk' zuweilen noch an mich, daß ich mit dem Troſte ſterben kann, ich ſei in deinem Gedächtniß nicht ganz geſtorben. — Verſprichſt du mir das, Louiſe? —

Louiſe leiſe.

Ja. — Sie fährt erſchrocken aus ſeinen Armen, lautſchreiend. Es ſteht jemand hinter uns! —

Ramſtein.

Wo? — wo?

Louiſe,

ohne ſich umzudrehen, hinter ſich nach der Wand zeigend.

Dort! —

Ramſtein.

Es ſind unſere Schatten, Louiſe, — ſieh, wie gräßlich verzerrt ſie ſich hin und her bewegen.

Louiſe.

Ich mag nicht hinſehn. — Lebe wohl.

Ramſtein.

Lebe wohl, — wenn ich fortdaure, ſoll mein Geiſt Dich ſtets umſchweben. —

Louise.

Nein, Ferdinand, nein, — das nicht, o ich bin zu schwach, — ich fühl's, ich könnte wahnsinnig werden. — Höre, wie der Wind die Wetterhähne wirft! Es ist eine fürchterliche Nacht. —

Ramstein.

Nun so lebe dann wohl.

Louise.

Lebe wohl. — Sie sieht ihn lange und bedeutend an. Ach Gott, — Ferdinand!

Ramstein.

Warum starrst du mich so an?

Louise langsam.

Du siehst fürchterlich aus, — ganz wie eine Leiche! — Erschrocken zurückfahrend. Hinweg! — Ich glaube, du bist todt! —

Ramstein.

Louise! Er will auf sie zueilen.

Louise.

Weg von mir! — Sie geht schnell ab.

Ramstein

sieht ihr lange nach; eine Pause; — mit schwerer Stimme.

Es war vorbei! — Er öffnet die Thür, und geht schweigend in sein Zimmer.

Dritter Auftritt.

Waller

steht wie betäubt, und tritt hervor. Er geht auf und ab, seine Brust keucht, sein Gesicht glüht, er will sprechen, er kann nicht. Eine Pause.

Verrath! — Verrath! — Himmel und Erde! — So stehn wir miteinander! Louise? — Betrogen! — Ha, wie es siedend zu meinem Herzen strömt! — Luft, — Luft! — Er geht umher, und steht wieder still. Wie kalt bin ich auf einmal, — wie wüst ist mein Kopf, — mir schwindelt, — — Louise! — Ein elendes, gemeines Weib! — Ich liebe sie nicht, — ich habe sie nie geliebt, — ich verachte, — ich hasse sie! — — Verflucht sei ihr Name! — — Was sie mögen gesprochen haben, — alle meine Sinne waren betäubt, — ich hörte nur einzelne Worte, — aber seine Umarmung, — sein Kuß — O! — Was hielt mich zurück, daß ich nicht hervorsprang, und sie mit diesen Händen erwürgte? — Er geht umher, steht still, er tritt ans Klavier, und findet die Hälfte des Apfels, die er Louisen gegeben hatte. Er schlägt den Blick empor, steht nachdenkend, und scheint seine Begriffe zu ordnen. War es nicht heute, als ich ihr diesen Apfel gab? — heute? — Es ist nicht möglich, — bis zur Unkenntlichkeit fern liegt die Zeit, in der ich sie liebte, — und doch war es heut! — Wie hat sich alles geändert! — Dies war ein Geschenk von mir, — dem meine Liebe einen so hohen Werth beilegte, — und sie warf es verächtlich hieher! — O hätte sie es nur aus seiner Hand, aus seiner Hand gehabt! — Ha! ihre Eide gehn in Erfüllung! — ich erndte den Lohn meiner Liebe ein! — Liebe! des Klangs ohne Sinn. — Noch Niemand hat geliebt, —

mir, mir Unglückseligen ward diese Empfindung aufbehalten, um aus ihr eine Hölle zu saugen. — Ha! die schöne Zukunft nimmt ihren Anfang, — meine goldenen Träume werden wirklich! — Das Messer, mit dem ich diesen Apfel spaltete? — Ist mir doch, als sollt' ich mir diesen Stahl ins Herz stoßen! — Es braust und donnert um mich her, eine unbekannte Gottheit drängt diese Spitze gegen meine Brust, — wenn, — o dann wäre ja alles vorüber. — Und ich sollte ihr diesen Triumph gönnen? — Ha! wie würde sie den voreiligen Thoren belachen! — sie liebt ihn, — mein Leichnam wäre der Grund, auf dem sie ihr Glück bauten, — nein, diesen Reiz hat das Leben noch für mich, daß mein Dasein sie quälen wird. — Oder kehre diese Schneide gegen diese Schlange selbst! O Rache, Rache muß so süß sein! — So gelassen sollt' ich es hinnehmen? — Himmel! izt erst fühl' ich das ganze Gewicht ihres Verbrechens, — mein Blut war in Eis erstarrt, — ich war fühllos wie ein Stein! — so schändlich ward noch kein Mann betrogen. — Gegen das Bild gekehrt. Ha! verdammtes Gesicht! hatte nun meine mißtrauische Ahndung nicht Recht, Betrüger? — Du lächelst? — so kalt, so verächtlich lächelst du auf mich herab? — Er durchsticht es mit dem Messer. sieh! dies ist meine Rache! — Noch Lächeln? — Er zerfetzt das Gesicht. Sieh! Schändlicher! das ist deine Strafe! — Er hält ein, lachend. Wahnsinniger! Es ist ja nur sein Bild! — Er ruht in stolzer Sicherheit, und verlacht deine Ohnmacht! — In Sicherheit? — Und wer macht ihn sicher? Wer? — Hier schallte sein Kuß, — drückte er sie an sein Herz, — o diesen Druck ich wieder von seinem Herzen holen! — Er schläft,

indeß tausend Quaalen meine Seele nagen! — Er schläft, der Bösewicht! indeß mich die Verzweiflung peitscht, — o schlafen soll er nicht, ich will ihn wecken! — Er geht rasch in das Nebenzimmer.

Vierter Auftritt.

Louise,

die leise und furchtsam zurückkömmt.

Hier ist er auch nicht, ich kann ihn nirgends finden, — und doch muß ich ihn finden, — ich muß ihm alles sagen, — es zerdrückt mir's Herz: — mag er mich nicht mehr lieben, — mag er mich hassen, — mich verabscheun, — ich muß es ihm sagen. — Hier ist er nicht, im Garten auch nicht, — ich wag' es nicht, noch einmal in den Garten zu gehn, — er muß dort sein: — die Einsamkeit steht dort so stumm, die stille Nacht wandelt mit leisen Schritten übers Feld. — Karl! — Karl! — Ein banges Aechzen von der Wand her antwortet mir. — Ich kann nicht noch einmal rufen. — Mich schaudert! — Sie erblickt das Gemälde. Ha! es ist aus! — Wahrhaftig, das hat Karl gethan! — Still! — War's doch, als ob mir jemand antwortete. — Ach Ferdinand! du siehst entsetzlich aus! — Was ist das? — Das Bild, — das Bild bewegte sich, — seh' ich nicht sein Blut herabfließen? — Mich dünkt, es seufzt, jezt stirbt er! — Er ist todt! — Sein Geist schaut wild aus den zerschnittenen Zügen hervor; — ich kann nicht mehr. — Welch Geräusch im Zimmer dort? — Es ist sein

Geist! — Sie sinkt betäubt aufs Sopha, halb ohnmächtig. Komme was da will, ich kann nicht mehr als sterben!

Fünfter Auftritt.

Louise. Waller.

Waller,
der zurückkömmt, leise für sich, mehr murmelnd als sprechend.

Er schlief, — in seinen Kleidern, — er schlief, hartherziger Mörder! — Nun, und was ist es denn mehr? Er schläft ja noch! — es wird ihn Niemand stören, — er entschlief sanft. — Wunderbar! Warum läuft mein Blut nicht mehr so schnell, wenn ich an ihn denke? — Er hatte mich tödtlich beleidigt, — warum zittr' ich so? ich habe ihn ja nur gestraft. — Und was hat er an dieser Welt verloren? Nichts! — Qualen, — folternde Schmerzen, — er hat gewonnen! — — ich bin sein Wohlthäter, — er hätte ja doch einmal sterben müssen. — Der Mond schien ihm grade aufs Gesicht, sein Gesicht war mir seltsam fremd; — er starb, ohne zu zucken, — ohne eine Bewegung. — Ein Menschenleben ist doch sehr zerbrechlich! — fort!

Louise sich erhebend.

Ferdinand!

Waller laut.

Wer ist da?

Louise.

Ich — — ich —

Waller.

Was willst du?

Louiſe.

Ach!

Waller.

Warum ſiehſt du mich ſo ſtarr an?

Louiſe.

Biſt du Karl?

Waller.

Denkſt du, ich habe etwas Böſes gethan, daß du mich ſo anſtarrſt?

Louiſe.

Ach nein! nein! — Nicht wahr? Du biſt mein lieber Karl?

Waller.

Fort! komm!

Louiſe.

Wohin?

Waller.

Wohin? — Was weiß ich's?

Louiſe.

Karl, — ich merk' es recht gut, — wir ſprechen beide ohne Bewußtſein, — aber ich kann nicht dafür, — ich bin ſehr krank!

Waller.

Krank?

Louiſe.

Ja, Karl, und du biſt es auch.

Waller.

Nein, — nein, ich bin geſund! — Was ſollte mir fehlen?

Louise.

Ich werde bald sterben, ich fühl' es —

Waller.

Sterben? — Sterben? — —

Louise.

Zürne nur nach meinem Tode nicht weiter auf mich — —

Waller.

Louise! —

Louise.

Wir wollten glücklich sein, aber das grausame Schicksal rief: Nein!

Waller.

Fürchterlich rief es: Nein!

Louise.

Ich liebte dich — —

Waller.

Wirklich?

Louise.

Wie meine Seele —

Waller.

Du lügst! —

Louise.

Ich konnte nicht dafür, daß ich früher als dich, Ferdinand liebte.

Waller,

wie aus einem tiefen Schlaf erwachend.

Ha! das war es! — dieser Name ruft alles in mir zurück! — steh' ich doch schon so lange, und sinne,

as mein Schmerz ſei, — du triffſt die brennende Wunde. — Dieſer Name hat mich wahnſinnig gemacht.

Louiſe.

Ja, Karl, ich will es dir geſtehen, ich liebte ihn einſt. —

Waller.

O geſteh es nur, du liebteſt ihn? — nicht wahr? — o ich bin ja dein Freund, mir darfſt du es ſchon vertrauen, — nicht wahr, du zärtliche Gattin?

Louiſe.

Ich will es, — haſſe mich, — fluche, oder verzeihe mir dann, — wie du willſt!

Waller.

O Louiſe! Louiſe! — Geh! geh! fort von mir, Schändliche! du bereuſt nicht einmal dein Verbrechen? — O hinweg!

Louiſe.

Karl, ich liebte ihn, eh' ich dich ſah.

Waller.

Nein! Nein! es iſt falſch! — Ich ſah ja, wie du ihn umarmteſt, — izt eben, — hier, — ſieh, ſo umſchlang er dich, — der Schall eures Kuſſes flog glühend in mein Ohr, — dieſer Ton zerriß meinen Verſtand, — dieſer Augenblick löſchte alles in mir aus, dunkle Nacht wohnt ſeitdem in mir, dunkel wie der Tod. — Du liebſt ihn noch! —

Louiſe.

Nein! bei Gott! —

Waller.

Du liebſt ihn noch! —

Louise.

Als Freund, — so wie das Andenken eines entfernten Freundes —

Waller.

Du liebtest ihn nicht noch?

Louise.

Bei allem —

Waller mit schrecklicher Kälte.

Warum zweifl' ich denn noch länger? — Jezt wirst du ihn freilich nicht mehr lieben.

Louise.

Nein, Karl —

Waller.

Betheur' es nicht, ich glaube dir; denn sieh — Er zieht das Messer unter seinem Rocke hervor.

Louise.

Karl!

Waller.

Nun, — was ist dir —

Louise.

Er ist todt!

Waller.

Ja, — dies ist sein Blut.

Louise sinkt nieder.

Waller.

O Künstlerin! — nur ruhig! — Eine Ohnmacht? — Bei Gott! so natürlich, als ich je eine sah, man möchte sie fast für ächt halten. — Steh' auf! — Er reicht ihr die Hand.

Louise richtet sich matt auf.

Sein Blut?

Waller.

Das in ſeinem Herzen noch eben ſo warm für dich ſchlug. — O Louiſe! dein Werk iſt ſein Tod, — dein Werk, daß ich in Verzweiflung umherirre; über dich komme ſein Blut!

Louiſe.

Ueber mich? — Er iſt nicht mehr? O hinweg von mir, Mörder! hinweg! — Er iſt alſo todt? — Berühre mich nicht mit deinen blutigen Händen! — hinweg!

Waller.

Louiſe, — ſieh, ich bin nun wieder kalt, — mache mich nicht von neuem wüthend.

Louiſe.

O ſein Blut komme zehnfach über dich! — O ich haſſe, ich verabſcheue dich, — haſſen? Nein, Verachtung, — mitleidige Verachtung gebührt dem gemeinen Mörder.

Waller, mit den Zähnen knirſchend.

Louiſe!

Louiſe.

O geh, geh, Gebrandtmarkter, — ſiehſt du die Henker nicht, die dich fortſchleppen wollen? — Dich nannt' ich mein? meinen Karl? — O du gehörſt dem Hochgericht.

Waller.

Weib!

Louiſe.

Ich will nicht mit dir ſprechen, — ſelbſt dein Blick entehrt mich, — o wie tief war ich herabgeſunken, von ſeiner Liebe zu dir! — O Himmel! von ihr

tief herab bis zu dir? —
Liebe verſchleudert, ſo entch
daß ein Mädchen dich liebt

Waller, mit unt

Sieh, — ſieh — ich bin
Hand zittert, — ich bin ver

Lou

Dich fürchten? — den
letzte Kraft will ich aufbiete
genzurufen. — Ich war ſch

Wal

Fürchte den Verzweifelt
— o ich kann nicht ſagen,
aber es iſt ſchrecklich! —
Louiſe, ſchweig! —

Lou

O nenne mich nicht. —
dämmert, flieh' unter dem
es Mördern geziemt. —
hung bitten? — Dich? -
— Gegen deine That iſt m
— O Scheuſal!

Wa

ſtürzt raſch auf ſie zu, und ſtößt
Pauſe; ſie ſinkt nieder, er b

Du haſt es gewollt! —

Lou

Karl? — Was willſt du

Wal

Louiſe, um Gotteswillen
träume fürchterlich! — ſpre

Louise.

Ich kann nicht, Karl, — wollte Gott, du träumtest!

Waller bitter.

O das dacht' ich wohl, daß es wahr sein würde! das dachte ich wohl! — Wenn wäre Unglück ein Traum? — O alle meine Freuden sind nur ein Traum gewesen, erst seit heute bin ich erwacht!

Louise.

Karl! — lebe wohl, ich sterbe —

Waller.

Du stirbst? —

Louise.

Ich fühle meine Kräfte schwinden, verzeih' mir, ich habe dich wohl sehr gescholten?

Waller.

Nein! ach nein! — du willst sterben? — O warum willst du das? — Glaubst du nicht, daß ich schon elend genug bin? — Stirb nicht! — Ich leide genug.

Louise.

Gieb mir deine Hand, — ich werde fortgerissen —

Waller stürzt neben ihr nieder.

Du sollst, du darfst nicht sterben! — Nein! nein! — O es kann, es wird noch alles wieder gut werden, — nur nicht sterben, o das wäre zu viel. — Ha! mir zum Trotz, mich zu zermalmen, wollte das Schicksal vielleicht alle Quaalen auf einmal auf mich herabgießen? — das soll es nicht können, — halt dich an mein Leben fest, Louise, halt dich fest, — ich will dich umschlungen halten — Er nimmt sie in seine Arme. Wir beide werden doch wohl den Tod abkämpfen können!

Louise.

Unmöglich!

Waller küßt sie wüthend.

Hier bin ich, furchtbares Verhängniß! — Ich wage es, mit dir zu kämpfen, — mag der Himmel und die Erde Nein drein donnern, — ich sage: sie soll leben!

Louise.

Du rasest, — Karl, — lebe wohl — — denk auf deine Sicherheit — — ich kann nicht weiter —

Waller.

Ha! wie die bösen Geister meiner Ohnmacht lachen! Wie der hinterlistige Tod grinst und spottet. — Es schleicht so eiskalt ihre Wangen hinab — ihr Auge bricht — es schleicht die Brust hinab — Sie erschrocken hinwerfend. Jezt brach ihr Herz entzwei. Er steht auf. Sie ist todt! — Er betrachtet sie lange stumm. Ja wahrlich, sie ist todt! — Er wirft das Messer auf den Leichnam. sie wird nie zurückkommen! — Ha! wie kalt, wie leer ist alles in mir, ich könnte lachen, — aber nein! nein! — Die Haare würden sich mir aufrichten! — Auf und abgehend, nach einer Pause. Mörder! — das Wort hat doch warlich wenig Bedeutung — Er setzt sich neben dem Leichnam auf die Erde. Ich wohne unter Leichen, — ich bin hier der einzige Lebende. — Deine Hand ist so kalt, Louise! — — Hier will ich sitzen bleiben! — hier will ich thronen, wie der Sieger auf dem Schlachtfelde — Tod! Tod! — Er sieht stumm auf die Leiche.

Der Vorhang fällt.

Leben und Tod

des

kleinen Rothkäppchens.

Eine Tragödie.

1800.

[redacted]

Personen.

Die Großmutter.
Rothkäppchen.
Hanna, ein Bauermädchen.
Der Jäger.
Zwei Rothkehlchen.
Der Wolf.
Der Hund.
Ein Bauer.
Peter.
Dessen Braut.
Die Nachtigall.
Der Kukuk.

Erſte Scene.

Stube.

Die Großmutter ſitzt und lieſ't.

Iſt heute gar ein ſchöner Tag,
An dem man gern Gott dienen mag,
Das Wetter iſt hell, ſcheint die Sonne herein,
Da muß das Herz andächtig ſein.
Ich höre von ferne das Geläute,
Es iſt ein lieblicher Sonntag heute,
Vor dem Fenſter die Bäume ſich rauſchend neigen,
Als wollten ſie ſich gottsfürchtig bezeigen.
Ich wohn allhier vom Dorf abſeitig,
Sonſt ging ich gern zur Kirche zeitig,
Doch ich bin alt, dazu krank geweſen,
Da thu ich im lieben Geſangbuch leſen,
Der Herr muß damit zufrieden ſich geben,
Eine arme Frau kann nicht mehr thun eben. —

Gähnt und macht das Buch zu.

Ach Gott! ſo geht es in der Welt!
Ja, ja, es iſt recht ſchlimm beſtellt.
Meine Tochter Elsbeth backt heute Kuchen,
Da wird mich wohl klein Rothkäppchen beſuchen.
Es geht die Thür oder es iſt der Wind,
Ich glaube da kommt das kleine Kind.

Rothkäppch

Rothkä

Guten Morgen, lieb' Groß

Großı

Großen Dank, mein Kind,

Rothkä

Ich kam ſo ſachtchen durch
Ich dachte: wenn ſie nicht
So mag ſie wohl jezt ein
Da mußt du ſie nicht aus

Großı

Ich bin ſchon heut früh n
Und habe in Gottes Wort

Rothkä

Du biſt recht fromm. Di
Einen ſchönen großen Kuc
Da ſchickt ſie dir auch ein

Großı

Ei, Dank, mein Kind! T
Wo ſind denn die lieben C

Rothkä

Sie werden jezt in der Kir
Ich ging vorbei, die Orge
Recht luſtig, der Kanter m
Mit der Kirch iſt es heut
Es predigt drin der Superl
Der Paſtor iſt noch krank,
Iſts heute drin recht dick

Sie meinen, der könnte recht den Text auslegen. —
Du haſt ja ſchönen friſchen Sand geſtreut.

Großmutter.

Man muß doch auch wiſſen, daß Sonntag iſt,
Sonſt lebt man wie'n Heide und nicht wie ein Chriſt.

Rothkäppchen.

Sie haben mich auch heute weiß angezogen,
Sieh nur die bunten Blumen, das neue Kleid!
Dem Käppchen bin ich beſonders gewogen,
Das du mir ſchenkteſt zur Weihnachtszeit.
Sie ſagen alle, es thäte Noth,
Daß ich das Käppchen ließe liegen
Und es nicht alle Tage trüge;
Aber es geht doch keine Farbe über Roth.

Großmutter.

Ei, liebes Kind, trag du ſie dreiſt,
Ich hab ſie dir geſchenkt zum heiligen Chriſt,
Sie kleidt dich hübſch, und wie du weißt,
Du ſeitdem Rothkäppchen geheißen biſt;
Iſt die aufgetragen, ſchafft man wohl Rath zu 'ner neuen.

Rothkäppchen.

Wie wollt ich mich von Herzen freuen,
Wenn ſie mich erſt könnten konfirmiren!
Dazu mußt du mir wieder 'ne rothe Kappe ſchenken.

Großmutter.

Daran iſt jezt noch nicht zu denken,
Du biſt kaum ſieben Jahr, da führen
Sie noch kein Kind an den Tiſch des Herrn,
Da können ſie noch nichts von Religion verſtehn,

Du dürftest auch nicht in 'ner rothen Mütze gehn,
Müßtest schwarz und ehrbar dich tragen,
Einen Muff, 'nen hohen Kragen;
Das kann Gott der Herr nicht vertragen,
Daß man zu ihm wie zum Tanzboden springt,
Sein Wort mit rothen Mützen in der Kirche singt.

Rothkäppchen.

Bin doch schon so in die Kirche gegangen,
Und hat mir keiner was drum gethan.

Großmutter.

Als Kind ist dirs so hingegangen,
Die Unmünd'gen sieht er so genau nicht an.

Rothkäppchen.

Was hat aber Gott an so schönen rothen Mützen
Denn so gar großes auszusetzen?

Großmutter.

Ei schweig, du böses Kind! Vor der Hand
Hast du davon noch keinen Verstand;
Wer da will in sein Himmelreich eingehen,
Muß sich wohl zu schwereren Dingen verstehen.
Ließe mich Gott nur so lange leben,
Daß ich dir zum Abendmahl könnt' ein Müffchen schenken!
Doch ist daran nicht zu gedenken,
Ich muß wohl bald den Geist aufgeben.

Rothkäppchen.

Großmutter, nein, das thut nicht Noth.

Großmutter.

Hin geht die Zeit, her kommt der Tod. —

Ich befehle mich in deine Hände! —
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

Rothkäppchen.

Großmutterchen, willst du mich lieben,
Mußt du mich auch nicht so betrüben.
Du sollst noch recht hübsch bei mir bleiben,
Wir wollen uns noch schön die Zeit vertreiben;
Ein andermal bring ich mein Püppchen mit,
Da sollst du gewiß brav lustig werden.

Großmutter.

Ach, liebes Kind, auf dieser Erden
Ist man vom Grab oft nur zwei Schritt,
Und meint, man soll noch weit gelangen. —
Sieh, wie schön der Kuchen aufgegangen.
Was macht denn der Vater? Warum kömmt er nicht mal her?

Rothkäppchen.

Er hats in den Beinen, das Gehn wird ihm schwer,
Das eine Knie ist ganz geschwollen.

Großmutter.

Da hätt' er was zu brauchen sollen.

Rothkäppchen.

Er hat auch mancherlei eingenommen,
Doch will es ihm nicht recht bekommen.
Der Kantor meint, vom Trinken käm es,
Das müßt er lassen bei Medicin;
Doch will er sich dazu nicht bequemen,
Er sagt, der Kantor verire ihn,
Der tränke wohl dreimal mehr als er,
Und hätte doch keine Beine schwer.

Großmutter.

Die bösen Leut'! Der Branntewein
Muß immer ihre erste Freude sein.

Rothkäppchen.

Ja, es hat manchen Zank gesetzt;
Aber die Mutter hat Recht, denn sie versetzt,
Das Trinken wär ihm an Arbeit hinderlich.
Der Vater ist ganz bös und wunderlich.

Großmutter.

Sei still, mein Tochter, es schickt sich weder,
Daß Kinder dergleichen merken noch reden.

Rothkäppchen.

Das hat ihm Mutter auch zu Gemüth geführt,
Daß er sich nicht ein bischen vor mir genirt,
Wenn er des Abends betrunken heime schwärmt
Und ohne Ursach zankt und lärmt. —
Ich habe dir schöne Blumen mitgebracht,
Bald hätt ich daran nicht gedacht,
Es lacht von rother Blüte der ganze Wald,
Von tausend Vögeln das ganze grüne Dickicht schallt.

Großmutter.

Ei sieh, wie du in deiner Tasche fast
Die lieben Blümchen ganz zerknittert hast!
Du bist und bleibst ein wildes Ding.

Rothkäppchen.

Als ich so auf dem Fußsteig ging,
Wars, als hätt ich sie pflücken müssen,
So lachten sie zu meinen Füßen;

Ich dachte, du könnteſt ſie vors Fenſter ſtellen. —
Horch, was müſſen denn wohl die Hunde ſo bellen?

Großmutter.

Man ſpricht, daß ſich ſeit ein'gen Tagen
Ein Wolf hier zeigt, den mögen ſie wohl jagen.

Rothkäppchen.

Hier iſt es recht luſtig vor deinem Haus,
So dicht am Fenſter der Wald da draus,
Vögel ſpringen und ſingen ohne Raſt
Und zwitſchern munter von Aſt zu Aſt;
Magſt du wohl die kleinen Vöglein leiden?

Großmutter.

Ich ſehe ſie an mit vielen Freuden,
Sie ſind ſchon immer recht frühe munter
Und ſingen den grünen Wald hinunter,
Sie muſiziren mit ſolcher Pracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht.

Rothkäppchen.

Was iſt das für ein Baum da, deſſen Blätter
So haſtig fliſpern, als wenn ſie zittern?

Großmutter.

Der wird der Eſpenbaum genannt.

Rothkäppchen.

Aha! Mir iſt ein Sprichwort bekannt:
Er zittert wie 'ne Eſpe; das kommt daher!
Wovon zittert aber wohl der Baum ſo ſehr?

Großmutter.

Das will ich dir gern ſagen, mein Kind,

Nur schlag es nicht gleich wieder in den Wind:
Als unser Herr Christus in Menschengestalt
Hatt' auf der Erde seinen Aufenthalt,
Da wandelt' er oft durch Berg und Wald.

Rothkäppchen.

Er hat auch in der Wüsten gereist
Und da fünf tausend Mann gespeist;
Dann hat er viele Quaal erfahren,
Ist endlich gar gen Himmel gefahren.

Großmutter.

Recht! es ist viel in deinen Jahren,
Daß du schon so viel Gottes Wort weißt.

Rothkäppchen.

Im Katechismus steht es Wort für Wort.

Großmutter.

Herr Christus reiste von Ort zu Ort,
Seine Lehr zu predigen, Kranke zu heilen,
Und uns sein Evangelium zu ertheilen.
So ging er auch einst durch einen Wald,
Die Bäum' erkannten ihn alsbald,
In ihrer Unvernunft fingen sie an sich zu neigen
Und bis auf die Erde herunter zu beugen,
Rauschten dazu, als wenn sie grüßten
Und seine heiligen Fußstapfen küßten,
Die Eiche, die Buche, und wie man sie nennt,
Machen vor Gottes Sohn ihr schön Kompliment.
Wie sich nun jeder Baum in Demuth wendt,
Sieht der Herr Jesus, daß das Espenholz
Grad aufrecht steht in seinem dummen Stolz,
Ihm auch durchaus will keine Ehr erzeigen,

Den steifen Rücken nicht zur Demuth neigen.
Da sprach der Herr: du willst mich nicht begrüßen,
Du stellst dich an, als wär ich nicht zugegen,
Dafür sollst du beständig rauschen müssen
Und dich in allen deinen Zweigen regen,
Und selbst im allerstillsten Wetter
Mit deinen grünen Läubern zittern!
Die Angst befiel den Baum, als er so sprach,
Er zittert fort bis an den jüngsten Tag.

Rothkäppchen.

Ja, ja, wer nicht bei Zeiten hört, der fühle! —
Leb wohl, ich geh zurück, noch ist es kühle.

Großmutter.

Mein Kind, eh du dich nun entfernt,
Sing noch das Lied, das du gelernt.

Rothkäppchen singt.

Miekätzchen ging spazieren
Auf dem Dach am hellen Tag,
Macht sich an den Taubenschlag,
Eine Taub' zu attrapiren.
Miau! Miau!
Schlüpft wohl in das Loch hinein,
Aber kaum ist sie darein,
Ist der Appetit vergangen:
Eine Falle, siehst du, fällt,
Für den Marder aufgestellt,
Und das Kätzchen muß drin hangen,
Und im Sterben schreit sie: trau
Nicht auf Diebstahl je, Miau!

Großmutter.

Das ist ein schönes Lied, das nimm in Acht,
Untugend hat noch nie was eingebracht. —
Grüß deine Mutter, ich lasse mich bedanken,
Daß sie nicht vergißt die Alten und Kranken.

Rothkäppchen.

Leb wohl, Großmutter! ich komme wohl wieder,
Und bringe Nachmittag noch Essen herüber. geht.

Großmutter.

Da läßt der Ruschel die Hofthür auf!
Nun kann jeder zu mir den Hof hinauf;
Sie bleibt so wild wie sie nur war
Und kömmt doch in die erwachsene Jahr:
Doch hat es eben nichts zu bedeuten,
Es kömmt ja keiner zu mir heute.
Es ist wahr, nichts über das Mädchen geht,
Und wie ihr das rothe Mützchen steht!

Zweite Scene.

Der Wald.

Der Jäger tritt auf.

Jäger.

Immer und ewig ein Jäger zu seyn,
Das will mir gar nicht den Kopf hinein;
Bei Tag und Nacht den Wald durchrennen,
Wenn andre zu Hause sitzen können,

Im Schnee, in der Kält' und Hitze,
Iſt dem geſundeſten Körper nichts nütze.
Heut iſt im Dorfe kein ſo armer Flegel,
Der nicht ſeine etliche Stämme kegelt,
Am Abend ſitzet bei den Wenzeln,
Und ich muß mich hier im Wald rum hänſeln,
Einem Wolf auf die Spur zu gerathen,
Was noch am Ende dient zu meinem Schaden. —
Wärſt du nicht, Toback,
Wär das Leben gar ärmlich,
Es ſtände um uns Lumpenpack
Dann warlich gar zu erbärmlich.

Er ſchlägt ſich Feuer zur Pfeife an.

Wunderlich! wie das Feuer im Stein
Und Stahle muß verborgen ſein!
Worauf der Menſch doch nicht gekommen!
Wie alle Kunſt ihren Urſprung genommen!
Es iſt erſtaunlich, was im Menſchen liegt,
Und wie er alles zu ſeinem Nutzen fügt;
Und alle Tage bringt mans weiter,
Unſre Kinder werden noch geſcheidter,
Der Kopf wird den Leuten gar zu voll,
Man begreift nicht, wo's mit all dem Verſtande hin ſoll.

Rothkäppchen kömmt.

Jäger.

Ei Rothkäppchen, ſei tauſendmal willkommen!
Biſt du ſchon ſo früh ausgegangen?

Rothkäppchen.

Ich bin von meiner Großmutter gekommen.
Ihr jagt heut?

Jäger.

Ja, es gilt dem Rangen,
Dem Wolf, der hier im Walde ist,
Und manch unschuldig Lämmchen frißt.

Rothkäppchen.

So ists doch wahr, was die Leute sagen?
So dürfte sich ein Wolf so nahe wagen?

Jäger.

Sie sind unverschämte Gesellen,
Die sich gern aller Orten einstellen.

Rothkäppchen.

Fürcht't ihr euch nicht, ihm zu nahe zu kommen?

Jäger.

Ich hab' ihn schon längst aufs Rohr genommen.
Ihn fürchten? Da wär' ich ein rechter Wicht!
Ich fürchte den leibhaftgen Teufel nicht.

Rothkäppchen.

O sprecht nicht so, wenn er nun käme,
Und euch so unversehens nähme.

Jäger.

Ein Jäger muß haben firmen Muth,
Ein großes Herz, ein braves Blut,
Keine Gefahr nicht achten, kein Wetter scheun,
Sonst sollt' er zum Ofensitzer besser sein.

Rothkäppchen.

Ihr seid heut in der neuen Jacke,
Darzu glänzt auch der Hirschfänger schön.

Jäger.

Wenn ich den Monſieur Wolf nur packe,
So iſts gewiß um ihn geſchehn.
Kleidt michs nicht gut, das neue Tuch?

Rothkäppchen.

Es iſt für ſo was gut genug.

Jäger.

Was haſt du daran auszuſetzen?

Rothkäppchen.

Die Jacke würde euch noch beſſer ſitzen,
Wär' ſie ſchön roth, wie meine Mütze.

Jäger.

Die ganze Welt kann doch nicht wie deine Mütze ſein,
Es muß auch andre Farben geben;
Die grüne Farbe, bei meinem Leben,
Die macht einen allerliebſten Schein.

Rothkäppchen.

Grün iſt ganz gut und dient zur Noth,
Doch geht keine Farbe über Roth.

Jäger.

Der Wald iſt grün, die Erde iſt grün,
Wo du nur wendeſt dein Auge hin, —
Es iſt was in der Farbe, — ein Weſen, —
Ein Glanz, — verſteh, — ein gewiſſes Weſen —

Rothkäppchen.

Das Grün iſt wie geringe Leut,
Man findet es ſo allerwege,
Auf jedem Buſch, jedwed Gehege

Da wächst es; ach du liebe Zeit!
Doch ist von da zu Roth noch weit.
Das Roth macht gleich die Augen rege;
Wie viel bekömmt ein Kind nicht Schläge,
Daß ihn das Naschen wohl gereut.
Wo sich was Rothes läßt erblicken
Ist auch die rothe Lippe da
Und ißt, und wärs ein unreif Häppchen.
Wie selig, wem es mochte glücken,
Daß er auf seinem Kopfe sah
Wie ich, ein schönes rothes Käppchen.

Jäger.

Du bist ein Närrchen, gieb mir einen Kuß.

Rothkäppchen.

O geht, der Toback macht mir nur Verdruß.

Jäger.

Du Schelm, willst du nicht Toback riechen,
Wirst du nimmermehr einen Ehmann kriegen. Geht ab.

Rothkäppchen.

Die meinen immer, daß wenn man sie nicht nimmt,
Man eben gar keinen Mann bekömmt,
Hat einer nun vollends eine neue Jacke angezogen,
So denkt er gar, ihm ist jeder gewogen.

Zwei Rothkehlchen fliegen vom Baum und springen um sie her.

Die Vögel.

Rothkäppchen! Rothkäppchen!

Rothkäppchen.

Was wollen die Vögel von mir?

Die Vögel.

Schön guten Tag! Wo gehst du von hier?

Rothkäppchen.

Nach Hause. Ei sieh die artigen Dinger,
Wie sie auf den kleinen Beinchen springen!
Die haben auch Roth um den Hals und die Brust;
So'n Vögelchen ist eine herrliche Lust!

Die Vögel.

Du bist ein Rothkehlchen,
Wir sind wie Rothkäppchen,
Das macht uns Freuden:
Wir sind dir gut,
Freundliches Blut,
Magst du uns leiden?

Rothkäppchen.

Ach, ihr lieben Gesellen,
Hat euch nicht Gott der Herr eben
Selbst rothe Mützchen gegeben?
Wer wollte solch Urtheil fällen,
Daß er an den lieblichen hellen
Bunt Farben und lustigem Leben,
Nicht hätte Gefallen so eben
Wie an dem Traurigstellen?
Den Kummer laß ich fahren,
Ich glaube dreist daran,
Ich darf es immer wagen:
Komm ich zu erwachsenen Jahren,
Zieh ich, wie es beliebt, mich an,
Will auch dann ein rothes Käppchen tragen!

Sie geht ab.

Die Vögel.

Rothkäppchen, Rothkäppchen ist unser Freund!
Wie lieblich warm die Sonne scheint! Fliegen fort.

Dritte Scene.

Dickicht im Walde.

Der Wolf.

Muß nun hier in den dichtesten Gesträuchen
Wie ein Vertriebener auf und nieder schleichen,
Und bin verstoßen und ausgetrieben.
Da ist kein Wesen, das mich möchte lieben;
Keiner kömmt mir nah, keiner mag mir traun,
Sie alle mit Abscheu auf mich schaun.
Und warum wird mir dies alles gethan?
Weil ich nicht heucheln und schmeicheln kann.
Weil ich mich nicht erniedern will zum Knecht,
So denkt ein jeder von mir schlecht. —
Wie oft bin ich gekränkt und verkannt,
Und umgetrieben von Land zu Land,
Vergeblich suchend die Sympathie,
Wohl Schläge fand ich, doch nimmermehr die;
Nach mir geworfen, mit Pulver geschossen,
Und Fallen gestellt, und dergleichen Possen;
Man schrie, wo ich mich ließ sehn bei Tageshelle;
Da geht der Wolf! den nehmt beim Felle!
Und dennoch reden sie von Toleranz,
Und dünkt sich duldend jeder Alfanz,

Wenn er des Sonntags im ordinären Rocke geht,
Bei Aermern auch Gevatter steht.
Und menschlicher als der Mensch ist der Hund,
Mein Geschwisterkind, und doch im Bund
Mit unserm gemeinschaftlichen Tyrannen.
Da kommt ja Spitz, mein Freund! von wannen
Des Weges, guter, edler Spitz?

Der Hund tritt auf.

Hund.

Sieh da! ist hier dein Sommersitz?
Ich geh ein wenig rum spazieren,
Ein Kaninchen oder Hasen zu attrappiren,
Nur fürcht' ich mich vor des Jägers Büchsenschuß,
Denn so ein Kerl versteht über Jagd keinen Spaß.

Wolf.

Bist du noch bei Rothkäppchens Vater in Dienst?

Hund.

O ja, ich habe da guten Gewinnst,
Die Wirthschaft ist groß, und manches bleibt über,
Was sie mir als andern gönnen lieber,
Das Kind im Hause ist mir auch gut
Und steckt mir heimlich manches zu,
Wofür ich denn die Katze verire,
Auch Stöckchen aus dem Wasser apportire,
Lege mich auf den Rücken und stelle mich todt,
Gottlob! ich leide jezt keine Noth.

Wolf.

Das sind die Künste, die finden ihr Brod!

Hund.

Jezt iſt ſeit vierzehn oder zwanzig Tagen
Im Wald mit Eſſen ein vieles Tragen,
Die Großmutter iſt krank und wird gepflegt,
Für mich mancher Knochen beiſeit gelegt.
Die Alte ſtirbt vielleicht, zum Lohn
Erbt ihr Vermögen der Schwiegerſohn;
Der kann es brauchen, er ſäuft gern viel,
Verliert auch ſein Geld im Kartenſpiel.
Nur ein gewiſſer philoſophſcher Trieb
Iſt mir in meinem Weſen nicht lieb:
Letzt ſchleppt das Kind einen Stein herbei,
Der wiegt wohl mehr als ihrer drei,
Und wirft mir den vor meine Füße,
Mir wars, als ob ich ihn apportiren müſſe,
Ich konnt' ihn nicht regen und nirgend faſſen,
Und mußt' ihn auf der Erde liegen laſſen;
Doch immer wieder, geh ich dort vorbei,
Iſt mirs, als ob es möglich ſei,
Ich will ihn tragen, ich will ihn heben,
Ich knurr', es verkümmert mir mein Leben;
Bald muß ich hier, bald dort probiren,
Ich kanns ſchon in den Zähnen ſpüren.
Der Alte lacht mich aus; ja von Natur verſteht er
Wohl nichts, er ſpricht: ſeht doch den dummen Köter!

Wolf.

Ich möchte nicht ſein in deiner Lage,
Du lebſt doch nur erbärmliche Tage,
Haſt keinen eignen Willen, biſt nicht frei,
Kriegſt auch Schläg' ohn' Urſach. Verzeih,

Daß ich dir alle deine Freude
Und deinen edlen Stand verleide!

Hund.

Sprich immer, denn ich kenne dich schon,
Weiß auch, daß man die Spekulation,
Selbst die beste, und alle Theorie,
Muß mengen ins praktische Leben nie.

Wolf.

Ei sieh, du bist über alles getröstet,
Wie ein Braten von beiden Seiten geröstet.
Du gehst am Ende und giebst mich an.

Hund.

Nein, wisse, ich bin ein ehrlicher Mann,
Du bist von vordem mein lieber Kumpan,
Wärst du ein klein wenig human
Und ließest die wilde Gesinnung fahren,
So würde was aus dir mit den Jahren.

Wolf.

Nein, Freund, wir wollen uns so was ersparen,
In der Kindheit, ich denke noch immer mit Thränen
An jene Tage der Unschuldzeit,
Wie hatt' ich da ein inniges Sehnen,
Wie trug ich von Wirken und Nützen ein Wähnen,
Wie war ich zu herrlichen Thaten bereit!
Es kann sich keiner in Idealen
So weit versteigen, so prächtig sie malen,
Wie ich alle Talente und alle Kräfte
Nur widmen wollte dem Menschheitsgeschäfte,
Dem herrlichen Fortrücken des Jahrhunderts,

Verſprach von meinem Wirken mir viel Wunders,
Und alles lief gar luſtig ab,
Wie ich dir ſchon ſonſt erzählet hab.

Hund.

Erzähle noch einmal, ich höre dir zu,
Es ſitzt ſich hier gut in der ſtillen Ruh.

Wolf.

Du weißt, wie damals, als ich dich kennen lernte
Beim Bauer Hans, wo du dienteſt als Knecht,
Ich mich aus meinem Wald entfernte
Und alle Künſte des Hundes lernte,
Verläugnete ganz mein eigen Geſchlecht,
Um nur dem Staate zu werden recht.
Ich verſcheuchte die Diebe, bewachte den Hof,
Im Regen lag ich, daß der Pelz mir troff,
Erlitt oft Hunger, der Prügel nicht wenig,
Doch war ich in meinen Gedanken ein König;
Ich nutzte, und war mit meiner Beſtimmung zufrieden,
Mir ſchien ein herrliches Loos beſchieden.

Hund.

Still! mir iſt, als ob ich Haſen ſpüre.

Wolf.

Sei ruhig, du Narr, hör zu und verſtöre
Mir meine tragiſche Leidensgeſchicht
Durch derlei platten Egoismus nicht.
Vernimm denn, wie es ein Ende nahm,
Und wie ich durch Erfahrung dazu kam,
Die Menſchen zu haſſen, die ich wie Brüder
Geliebt, die ich meine Freunde geheißen;

Jezt sind sie mir in den Tod zuwider,
Ich möchte sie alle mit den Zähnen zerreißen! —
Meine Phantasie stand damals in ihrer Blüte
Und jugendlich schön war mein Gemüthe,
Ich ging im Walde zuweilen spazieren,
Mußt mir das Glück eine Wölfin zuführen.
O Freund! was lernt ich da erst kennen,
Einen Leib, so unbeschreiblich hold,
Einen Geist, mit keinen Worten zu nennen,
Verstand, nicht zu bezahlen mit Gold,
Man hätte von ihr ein Buch schreiben können,
Elisa, oder die Wölfin wie sie sein sollt!

Hund.

Erspare dir das Entzücken, mein Freund,
Du hältst mich auch für verliebt, wie's scheint.

Wolf.

Was soll ich dir sagen? Ich liebte sie, sie mich,
Unsre Wonnemonde waren so wonniglich;
Ich sah sie im Wald, sie besuchte mich heimlich,
Wir wünschten, wir wären unzertrennlich.
Eines Morgens verspätet sich die Theure,
Die Bauern kommen zum Dreschen in die Scheune,
Finden da das unvergleichliche Weib,
Drauf mit den Dreschflegeln über den zarten Leib,
Und hast du nicht gesehn, von Wuth gezügelt,
Die Geliebte vom Hofe herunter geprügelt!

Hund.

Da war dir wohl die Petersilie verregnet?

Wolf.

Ist es so, daß ihr der Liebe begegnet,

Ihr Menschen? dacht ich in meinem Sinn,
Doch unterdrückt ich meinen Grimm,
Ich lernte mich unter der Noth bequemen,
Die Leidenschaft meines Herzens zähmen.
Es währte nicht lange, so merkten's im Dorf
Ich sei kein Hund nicht, sondern ein Wolf.
Was liegt am Namen? da sie mich kannten,
Da ich so treue Dienste gethan?
Doch war ich seitdem ein verlorner Mann,
Weil sie dies Vorurtheil nicht verbannten.
Man traut mir nicht, man legt mich an die Kette,
Als wenn ich ein Verbrechen begangen hätte.
Ich fügte mich mit O! und Ach!
Auch wieder in die neue Schmach;
Doch Nachts vernahm ich einen Plan,
Vor dem mein ganzes Blut gerann:
Man beschloß, mich so in Fesseln zu legen,
Daß ich nicht Hand, nicht Fuß könnte regen;
Hernach, so hört' ich sie sich besprechen,
Wollten sie mir ungesäumt die Zähne ausbrechen,
So könnten sie mit mir machen, was sie wollten,
Und wenn sie mich auch schinden sollten;
Könnten mich auch an Bärenführer verkaufen,
So müßt' ich als Narr die Märkte durchlaufen,
Und wäre man meiner satt, könnte man ohne Gefahr
Mich augenblicklich todtschlagen gar.
O Spitz, wie das mein Herz durchschnitt!

Hund.

Sie spielen einem kuriose mit.

Wolf.

Meiner Wuth riß die Kette bald,

So rannte ich in den nächſten Wald.
Ich will ſchweigen, was ich ſeitdem erfuhr,
Denn es empört die geduldigſte Natur;
Kugeln ſummten oft dicht um die Ohren,
Eiſen waren mir mörderlich geſtellt,
Hunde hatten mich oft beim Fell;
O Freund, nirgends iſt eine Kreatur
So ſchlimm in aller weiten Welt
Als wie ein armer Wolf geſchoren.
Seitdem iſt aber auch mein Plan,
Unheil zu ſtiften, ſo viel ich nur kann;
Seitdem thut mir nichts gut,
Als nur der Anblick von Blut.
Ich will alles Glück ruiniren,
Dem Bräutigam ſeine Braut maſſakriren,
Die Kinder von den Eltern trennen,
Und was man Unglück nur kann nennen,
Darauf ſoll dieſer Kopf auch ſinnen.
Man hat mich ſo weit endlich getrieben,
Ich will ſie freſſen, da ſie mich nicht lieben,
Und wärſt du nicht mein Vertrauter eben,
Ich hätte dir ſchon den Reſt gegeben.

Hund.

Gehorſamer Diener, für die gütige Ausnahm!
Doch haſt du denn keine Schand' noch Schaam,
Daß dich nicht dein böſer Vorſatz gereut?
Glaubſt du denn nicht an Unſterblichkeit?
An Beſtrafung nach dieſer Zeitlichkeit?

Wolf.

Nein, Kerl, ich halte alles für Aberglauben!
Die Freuden dort ſind gewiß nur Trauben,

Die uns zu hoch hängen, mein dummer Freund,
In gar zu weitem Felde das ſcheint:
Was ich freſſe in meinen Leib hinein,
Das iſt gewiß und wahrhaftig mein!
Kann mich zu keiner andern Lehr bequemen.

Hund.

Ei pfui! ich muß mich für euch ſchämen,
Will auch nicht mit euch Umgang weiter pflegen,
Ich geh, aus Furcht der Anſteckung wegen. Ab.

Wolf.

Das ſind die Köpfe, ſo dumm und ſeicht,
Die jede Furcht und Beklemmung erreicht,
Die nichts von Kraft und Selbſtſtändigkeit wiſſen;
Hätt' ich ihn doch lieber in Stücke zerriſſen!
Doch will ich ſein liebes Rothkäppchen fangen,
Das iſt ſeit lange ſchon mein Verlangen;
Ihr Vater iſt überdies ein Mann,
Der mir ſchon tauſend Drangſal angethan.
Will mich auf den Weg gleich machen,
Hungert mich recht nach ihr in meinem Rachen.
Geht ab.

Vierte Scene.

Fußpfad im Wald.

Rothkäppchen. Hanne.

Hanne.

Es wird ſchon finſter, ich gehe nicht weiter.

Rothkäppchen.

Nicht doch, die Sonne ſcheint noch ſo heiter.

Hanne.

Es wird dunkle und finſtre Nacht,
Eh' ich den Weg zurück gemacht.

Peter tritt mit ſeiner Braut auf.

Braut.

Ei Rothkäppchen? gehſt du auch noch ſpazieren?

Peter.

Ich muß die Kleine immer vexiren,
Es iſt ein allerliebſtes Kind. —
Nun, Rothkäppchen, wie biſt du denn geſinnt,
Willſt du noch mein Bräutchen ſein?

Rothkäppchen.

Schweig ſtill, du haſt ja ſchon die dein.

Peter.

Das nehmen wir nicht ſo genau,
Du wirſt dann meine zweite Frau.

Braut.

Glaubs nicht, er spricht nur wie ein Tropf!
Peter, setz dem Kinde nichts in den Kopf.

Rothkäppchen.

Laß ihn nur reden, Anne Marie,
Ich nähme doch den Peter nie,
Er gefällt mir schon jezt nicht sonderlich,
Dann wär er gar alt und krüppelich;
Wird mich schon, ohne mich an ihn zu hangen,
Ein beßrer Bräutigam zur Braut verlangen.

Braut.

Siehst du, das kommt von deinem Veriren,
Die weiß die Leute abzuführen,
Die ist so klug wie wir jezt wohl sind
Und ist noch ein kleines buttiges Kind.

Gehn beide.

Hanne.

Sie sagte, du wärst ein buttiges Kind.

Rothkäppchen.

O laß sie nur, denn beide sind
So er wie sie etwas dümmerlich,
Drum antworten sie so kümmerlich.
Er hätte keine andre Braut getroffen,
Sie durfte auf keinen andern Bräutigam hoffen,
Drum halten sie viel von einander mit Recht,
Und meinen nun jezt, sie wären nicht schlecht.

Hanne.

Hier steht eine Butterblume, die will ich blasen,
Zu sehn wie lang ich noch soll leben.

Ein Bauer geht vorbei.

Bauer.

Mich wundert, daß man die Kinder läßt so rum rasen,
Die kämen dem Wolf gerade gelegen.
Geht nach Hause, Kinder, das ist gescheidt,
Es wird schon Abend, da ist es Zeit.

Rothkäppchen.

Ich geh zu Großmutter, bring ihr Abendbrod,
Mit eurem Wolf hats keine Noth.

Bauer.

Wenn er dich erst wird massakriren,
Wirst du wohl 'ne andre Sprache führen.
Das ist jezt bei Kindern 'ne dumme Weis,
Sie werden gar zu naseweis. Geht ab.

Hanne.

Sieh da, ich lebe wohl noch hundert Jahr.

Kuckuck, hinter der Scene.

Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Rothkäppchen.

Das wäre doch ein bischen gar zu lang.

Hanne.

Ne, ne, es trifft dir auf ein Haar.
Nun ist mir nicht vor dem Wolfe bang.

Rothkäppchen.

So will ich doch auch mein Glück erproben.
Sie bläst auf die Blume.
Sieh, da ist alles rein weg gestoben.

Hanne.

Ach, armes Kind! So bald zu ſterben!

Rothkäppchen.

So ſollſt du mein roth Käppchen erben.
Doch leb ich wohl länger wie du mit Luſt,
Denn man ſieht, ich hab' eine beſſere Bruſt,
Drum ſind die Haare ſo weg geflogen.
Meine Mutter hat mich zu gut erzogen,
Als daß ich an ſo was glauben ſollte,
Ich wüßte auch nicht, wie es die Blume wiſſen wollte;
Erſt iſt ſie gelb, und wird dann greis,
Wie ein kindiſcher Mann, der von ſich nicht weiß,
Da ſteht ſie am Wege und kömmt ein Wind,
Ihr alle Haare ausgeriſſen ſind.

Kuckuck.

Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Hanne.

Das glaubſt du nicht? So weiß ich noch was:
Frag den Kuckuck, wie lang du zu leben haſt;
Wenn ders nicht weiß, ſo weiß es keiner.

Rothkäppchen.

Ja ſolchen Vögeln trau nur einer,
Der ſitzt in ſeiner Dunkelheit,
Wo er aus Langeweile ſchreit.
Kuckuck! wie lange hab ich zu leben? — —

Hanne.

Siehſt du! er will keine Antwort geben.
Ach, armes Kind! ſo lebe wohl,
Und wenn ich dich nicht wieder ſehen ſoll,

So gedenke im Tode zuweilen meiner,
Dafür gedenk' ich im Leben deiner. Geht ab.

Rothkäppchen.

Das kleine Mädchen iſt nicht recht klug
Und für ihr Alter noch dumm genug.

Kuckuck kommt auf die Scene.

Rothkäppchen.

Was will der Vogel von mir haben?

Kuckuck.

Kuck um dich! Kuck! Kuck! ſollſt Vorſicht haben!
Kuck! Kann nicht ſprechen, wie ich wollt;
Kuck! Kuck! Kuck um dich, der Wolf, —
Kuck! Kuck! Fliegt ab.

Rothkäppchen.

Kuck! kuck! der hats im Reden nicht weit gebracht,
Ich hätte beinah über den Narren gelacht.

Der Hund kommt.

Rothkäppchen.

Ei, Hund! Wo kommſt du her? Wie er ſchmeichelt,
Wie er ſich an der Seite ſtreichelt,
Wo er merkt, daß ich das Eſſen trage.

Hund.

Bau, bau nicht zu ſehr auf Sicherheit.

Rothkäppchen.

Wenn ich nach Hauſe komme, dann frage
Nur nach, dann iſt deine Eſſenszeit.

Hund.

Bau, bau auf deinen Muth nicht zu ſehr,

Ich komm, bau, bau, und knie vor dir her,
Kann nicht recht ſprechen;
Bau, bau, trau, bau nicht zu ſehr,
Der Wolf kann dich freſſen.

Rothkäppchen.

Geh, alberner Hund, nun iſt es Zeit,
Du biſt im Kopf nicht recht geſcheidt! Geht ab.

Hund.

Bau, bau und trau nicht zu ſehr!

Kuckuck.

Kuck, kuck, kuck um dich mehr!

Nachtigall, hinter der Scene.

Tirili! von allen
Vögeln hoch und tief Geſänge ſchallen, ſchallen,
Sie lallen
In tauſend Zungen,
Wird von allen geſungen,
Doch iſt es keinem als mir gelungen,
Honetten, netten Leuten zu gefallen, allen, ſchallen.

Kuckuck.

Kuck, kuck den Hochmuth!

Fünfte Scene.

Stube.

Der Wolf im Bett.

So war ich glücklich herein gekommen
Und habe der alten Frau das Leben genommen,
Die Thür stand, gegen mein Verhoffen
Im Hof' und auch im Hause offen;
Die Alte war erzürnt und wollte sich wehren,
Doch durft' ich mich daran nicht kehren,
Nun ist sie erwürgt, liegt unter dem Bette;
Wünscht' nur, daß ich Rothkäppchen hier hätte.
Doch will ich schlau die Sache anstellen
Und mich als das alte Weib jezt stellen;
Ich setze die Haube auf, es wird schon finster,
Es kommt nicht viel Licht durch die Fenster,
So lieg' ich im Bett, als wär' ich kränklich.
Ich höre sie schon, sie kommt nachdenklich.

Rothkäppchen tritt herein.

Rothkäppchen.

Großmutter, bist du schon zu Bett gegangen?

Wolf.

Schon seit einer Stunde, ich hatte Verlangen
Dich, liebes Kind, wieder zu sehn, mir ist nicht wohl.

Rothkäppchen.

Ich dich von der Mutter schön grüßen soll,
Sie schickt dir ein gekochtes Huhn,
Das wird dir wohl in der Schwachheit thun.

Der Vater war nicht gut aufgelegt,
Ich lief schnell fort, weil er manchmal schlägt,
Er will nicht immer, daß ich zu dir gehe
Und dir in deiner Noth beistehe. —
Du liegst zu Bett, doch am verkehrten Ende.
Ei, Großmutter, was hast du für närrische Hände?

Wolf.

Sie sind gut, damit was fest zu halten.

Rothkäppchen.

Es wollten zu Hause die beiden Alten,
Daß ich die Nacht bei dir bleiben sollte.

Wolf.

Das war es, was ich selber wollte.

Rothkäppchen.

Sie sagen, es ist nicht gut in der Nacht zu gehn,
Man könnte mir da nicht für Schaden stehn.
Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!

Wolf.

Ich kann damit desto besser hören.

Rothkäppchen.

Das Fenster steht auf, es zieht kalt herein.

Wolf.

Laß nur, im Bett wird dir wärmer seyn.

Rothkäppchen.

Ich hatte so zu dir zu kommen Verlangen,
Nun wird mir hier in der Stube so bange.
Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!

Wolf.

Desto besser sie zum Sehen taugen.

Rothkäppchen.

Auch die Naſe ſitzt dir nicht ſo wie immer.

Wolf.

Mein Kind, das macht der Abendſchimmer.

Rothkäppchen.

Ei Herr Je! was haſt du für 'nen großen Mund!

Wolf.

Deſto beſſer er dich freſſen kunnt!

Rothkäppchen.

Ach! Hülfe! Hülfe! kommt, helft meiner Noth!

Wolf.

Du ſchreiſt vergebens, du biſt ſchon todt!

Der Vorhang des Bettes fällt zu.

Die beiden Rothkehlchen fliegen durch das Fenſter.

Erſter Vogel.

Komm, laß uns durch das Fenſter fliegen.

Zweiter Vogel.

Rothkäppchen iſt drinne, unſer Vergnügen.

Erſter Vogel.

Sie liegt wohl im Bett, ich ſeh' nach ihr.

Hüpft hinter den Vorhang.

Zweiter Vogel.

Die Luft zieht hübſch durch Fenſter und Thür.

Erſter Vogel kommt zurück.

O weh! O weh! O Jammer und Noth!

Zweiter Vogel.

Was giebts?

Erſter Vogel.

Der Wolf iſt da, Rothkäppchen ſchon todt.

Beide.

O weh! o weh! der großen Noth!

Der Jäger ſieht zum Fenſter herein.

Jäger.

Was ſchreit ihr denn ſo gar erbärmlich?

Die Vögel.

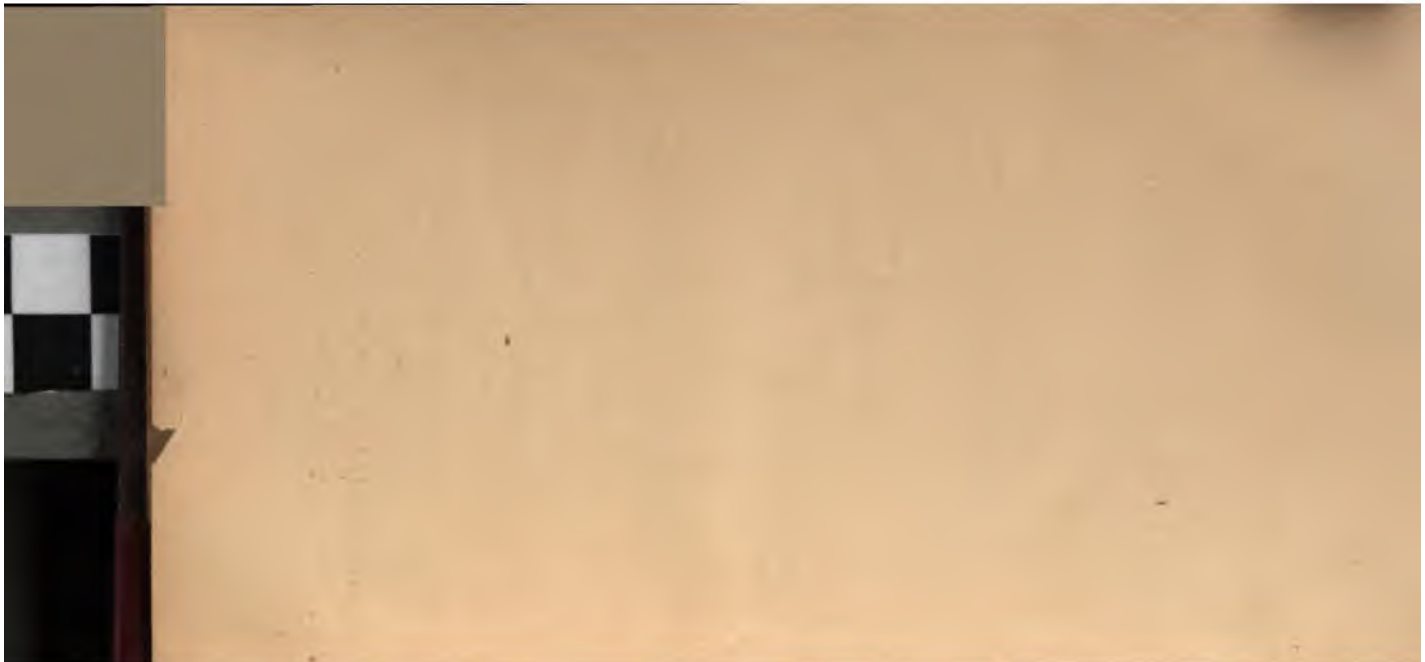
Rothkäppchen iſt todt ganz Gotts erbärmlich!
Der wilde Wolf hat ſie zerriſſen,
Und auch zum Theil ſchon aufgefreſſen.

Jäger.

Daß Gott erbarm! ich ſchieße zum Fenſter hinein. —

Er ſchießt hinein.

Da liegt der Wolf und iſt auch todt,
So muß für alles Strafe ſeyn,
Er ſchwimmt in ſeinem Blute roth.
Es kann einer wohl ein Verbrechen begehn,
Doch kann er nie der Strafe entgehn.



AUG 26 '68
APR 8 1985 JUN 7 - 1985
MAY 3 1985 SEP 8 1991

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.